This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

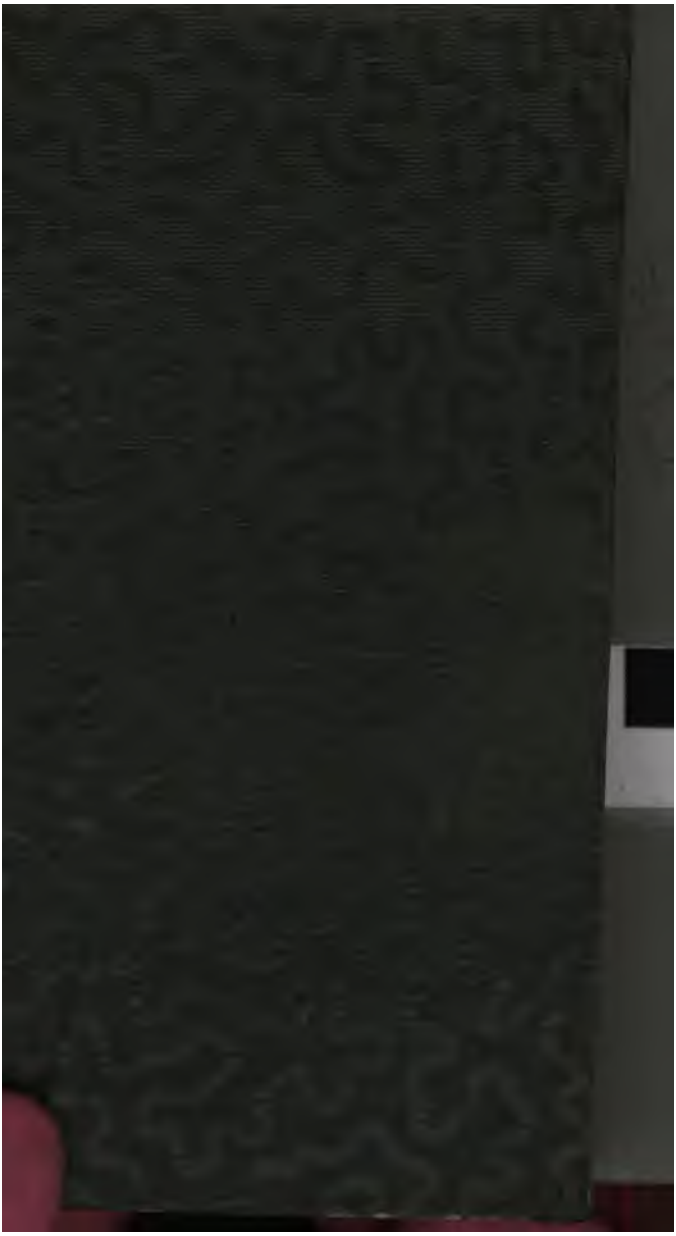
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Freundschaftliche Briefe.

1747 — 1768.

Johann Winckelmanns

sämtliche Werke.

Einzige vollständige Ausgabe;

dabei

Porträt, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die frühern und viele neuen Citate und Noten;

die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joseph Eiselein.

Zehnter Band.

Donaueschingen,
im Verlage deutscher Classiker
1825.

Füßli, Heinrich; geboren zu Zürich im Jahre 1745, wurde daselbst Professor der vaterländischen Geschichte und der Staatskunst. Nachher widmete er sich der Jugendbildung und dem Dienste des Vaterlands. Im Jahre 1777 kam er in den großen Rath. Er lebt noch gegenwärtig im Jahre 1825, und der ehrwürdige Greis hat mich zur Verfassung von Winckelsmaſs Biographie und zur Herausgabe von dessen Werken sehr bereitwillig und voll Güte mit schäzbaren Nachrichten unterstüzt, wofür ich ihm hier öffentlich meinen Dank darbringe.

Genzmar, Probst in Stargard, starb 1772. Seine Freundschaft mit Winckelmaſs fing auf der Universität in Halle an. Er besaſs eine schäzbare Mineraliensammlung und war sowohl der Naturwissenschaften als der Literatur des Altertums kundig.

Geßner, Salomo, der Idyllendichter und Landschaftmaler. Die Briefe an ihn gehören unter die schönsten, die Winckelmaſs geschrieben hat.

Giorgi, wahrscheinlich ein Abate im Hause des Cardinals Albani.

Harper, Landschaftmaler aus Berlin. Nach seinen Reisen in Italien und Frankreich wurde er Director der Malerakademie in Stuttgart, und starb 81 Jahre alt zu Berlin 1806. Biographie S. LXXII.

Heyne, Christian Gottlob, berühmter Professor in Göttingen, des Hofraths Heeren Schwiegervater. Als er Copist in der Bibliothek des Graven Brühl war, lernte er Winckelmaſs in Dresden kennen.

Marpurg, Friedrich Wilhelm, königlich preuſsischer Kriegsrath, geboren zu Seehausen 1720, gestorben 1795. Er hat viele sehr scharfsinnige Werke über die Musik herausgegeben.

Mecheln, Christian von, berühmter Kupferstecher in Basel, der auch Winckelmaſs Porträt, von Angelica Kauffmaſs gemalt, in Kupfer ausgeführt hat.

Mengs, Anton Raphael, der berühmteste Maler des vorigen Jahrhunderts. Biographie S. LXXX.

Moltke, Grav; königlich dänischer geheimer Conferenzrath

Kurze Notiz über die Personen,

an welche Winckelmañs Briefe gerichtet sind.

Anhalt-Dessau, Fürst. über ihn sehe man die Biographie im 1 Bande, S. CVII.

Baldani, römischer Prälat. Biographie S. LXXVIII.

Berends, Hieronymus Dietrich; geboren zu Seehausen im Jahre 1720, schloß bei einem Aufenthalt in seiner Heimat innige Freundschaft mit Winckelmañ, durch dessen Empfehlung er sodañ später des jüngsten Graven von Bünau Erzieher wurde. Er besuchte mit diesem das Carolinum in Braunschweig, und als der junge Herr in französische Dienste trat, verschafte dessen Vater, damals weimarischer Minister, dem gewesenen Führer seines Sohns die Stelle eines Kriegsraths in Weimar. In der Folge wurde Berends Kammerrath und Cassaverwalter der Herzogin Mutter. Er starb in Weimar den 26 October 1783.

Berg, Friedrich Reinhold; aus Livland, nachmals Landrath. Man sehe die Biographie, S. CII.

Bünau, Heinrich, Grav; geboren zu Weissenfels im Jahre 1697. Biographie S. XXVII.

Cleinow, Superintendent in Salzwedel.

Clerisseau, ein französischer Künstler, der sich lange Zeit in Italien aufgehalten hat. Man sehe den Versuch einer Allegorie §. 346.

Erdmañsdorf, Baron; im Gefolge des Fürsten von Anhalt-Dessau.

Feronce, in braunschweigischen Diensten zu Wolfenbüttel.

Franke, Johañ Michael; Bibliothekar zu Nöthenitz und nachher in Dresden. Biographie S. XXVII.

Füeßly, Johañ Kaspar; Maler und Rathschreiber in Zürich. Biographie S. LXXXIV.

Füßli, Heinrich; geboren zu Zürich im Jahre 1745, wurde daselbst Professor der vaterländischen Geschichte und der Staatskunst. Nachher widmete er sich der Jugendbildung und dem Dienste des Vaterlands. Im Jahre 1777 kam er in den großen Rath. Er lebt noch gegenwärtig im Jahre 1825, und der ehrwürdige Greis hat mich zur Verfassung von Winckelmaſs Biographie und zur Herausgabe von dessen Werken sehr bereitwillig und voll Güte mit schäzbaren Nachrichten unterstüzt, wofür ich ihm hier öffentlich meinen Dank darbringe.

Genzmar, Probst in Stargard, starb 1772. Seine Freundschaft mit Winckelmaſs fing auf der Universität in Halle an. Er besaſs eine schäzbare Mineraliensammlung und war sowohl der Naturwissenschaften als der Literatur des Altertums kundig.

Geßner, Salomo, der Idyllendichter und Landschaftmaler. Die Briefe an ihn gehören unter die schönsten, die Winckelmaſs geschrieben hat.

Giorgi, wahrscheinlich ein Abate im Hause des Cardinals Albani.

Harper, Landschaftmaler aus Berlin. Nach seinen Reisen in Italien und Frankreich wurde er Director der Malerakademie in Stuttgart, und starb 81 Jahre alt zu Berlin 1806. Biographie S. LXXII.

Heyne, Christian Gottlob, berühmter Professor in Göttingen, des Hofraths Heeren Schwiegervater. Als er Copist in der Bibliothek des Graven Brühl war, lernte er Winckelmaſs in Dresden kennen.

Marpurg, Friedrich Wilhelm, königlich preußischer Kriegsrath, geboren zu Seehausen 1720, gestorben 1795. Er hat viele sehr scharfsinnige Werke über die Musik herausgegeben.

Mecheln, Christian von, berühmter Kupferstecher in Basel, der auch Winckelmaſs Porträt, von Angelica Kauffmaſs gemalt, in Kupfer ausgeführt hat.

Mengs, Anton Raphael, der berühmteste Maler des vorigen Jahrhunderts. Biographie S. LXXX.

Moltke, Grav; königlich dänischer geheimer Conferenzrath

und Domdechant zu Lübek. Er hatte Winckelmaß in Rom kennen gelernt.

Münchhausen, Gerlach Adolf Freiherr von; königlich großbritannischer Minister zu Hanover und Curator der hohen Schule zu Göttingen.

Muzel-Stosch, Philip; Schwestersohn und Erbe des Archäologen und berühmten Antikensamlers Baron Philip von Stosch. Sein Vater, Muzell, war Professor in Berlin. Biographie S. LXXXVI.

Nicolai, Friedrich; Autor und Buchhändler in Berlin, Lessings und Mendelsohns Freund.

Paciaudi, ein Theatiner, berühmt durch seine Monumenta Peloponnesia, Bibliothekar in Parma.

Pagliarini, Buchhändler in Rom, der Winckelmaßs Monumenti antichi drukte.

Raspe, Bibliothekar in Cassel.

Riedesel, Johaß Hermaß Freiherr von; bekaßt durch seine Reise in Sicilien und Großgriechenland. Geboren zu Wien 1740, gestorben auf seinem Landgut im Dorfe Hiezig bei Wien.

Schlabbrendorf, Friedrich Wilhelm, Freiherr und nachmals Grav, aus Schlesien. Er war ein sehr gebildeter heller Kopf und starb 60 Jahre alt zu Stolz in Schlesien 1803. Seine Reise in Italien machte er mit einem gewissen Herrn von Klöber.

Steinmetz, Abt zu Klosterbergen.

Uden, Arzt in Stendal, Winckelmaßs ältester Freund. Er starb in einem hohen Alter zu Anfang dieses Jahrhunderts in seiner Vaterstadt.

Usteri, Leonhard; geboren zu Zürich 1741; wurde daselbst Professor der Logik und Rhetorik im Jahre 1773. Seiner Bemühung hat Zürich die Errichtung einer Mädchenschule zu verdanken.

Usteri, Paul; jüngerer Bruder des vorigen, kein Gelehrter, aber ein sehr gesitteter unschuldiger Jüngling von angenehmer Gestalt und fast milchweissem Haare. Er ist daher das Milchlaß, dessen in den Briefen oft Erwähnung geschieht.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

seri, opellamque meam Tibi probari posse Tuisque, ne penuria librorum subsidiorumque destitutus languescam, et incassum recidant vani conatus inter ingenia βανανσα et horridula.

Ignosce, Vir summe venerande, afferenti, (quod sine aucupatione gloriolæ dictum velim,) quæ a me exspectari possunt.

In lectione veterum Græcorum totus fui, cuius linguæ studium, eliminatum fere e Germania, a Te resuscitatum et antiquo honori vindicatum iri audio: Gallicam et Italorum linguam calleo, nec plane rudis in Anglorum idiomate.

Maxime vero, si optio sit, scholis historicis nomen dare voluptuerit, qua historiam Germaniæ, qua universalem, eiusque potissimum trium recentiorum sæculorum. In historia literaria quasdam de me spes excitare possem ex iudicio ill. B. Cancell. de Ludewig, in cuius bibliotheca, dum viveret, digerenda per semestre æstivum occupatus fui. Geometriam inferiorem et Logicam cum Antiquitatibus Græcis et Romanis docendas itidem profiteor.

Nutus Tuus, Abbas summe venerande, confirmabit reliquam spem, qua me sustento, iudiciumque Tuum de me integrius erit, si ante præsenten Te salutandi mihi venia data fuerit, una saltem literula Tuis verbis a Tuorum quodam exarata.

Deum quæso, ut servet Te columen ecclesiæ tutelamque Musarum sedi, [et] mihi tantum Virum propitium reddat. Sum, Abbas summe venerande,

servus Tuus devotissimus *Winckelmann.*

An den Superintendent Cleinow zu Salzwedel.

Viro summe Venerando, Doctissimo et Ampl. Superintendenti Generali gravissimo omnigenam felicitatem salutatione sua apprecatur Goniander.

Opportune mihi allatæ sunt literæ Tuæ χαριτων [plenæ], cum me composueram modo ad scribendum ad Te, deprecandumque moram τυ καθηκοντος post reditum. Ex voto cessisse, quæ meditatus eram, memorari sufficiat iam nunc venia Tua, dum altius argumentum Musis meis propositum ivisti, quo cumulum addis ingentibus Tuis in me beneficiis. Gratulor primum tenuitati meæ, quæ Amplissimo Senatui Soltquellensium civitatis in absentem excitare potuit hanc mentem propitiam, qua mei inprimis rationem habendam et ad tentandas vires diem dici duxerint: tum vero quæ de me indulgenter statui placuit Collegio illustri, quomodo expleam, quum parum in me deprehenderim, non video, nisi in ipsorum bonitate et Tuo iudicio. Excutiendæ erunt omnes vires, quas Deus sufficiet. Coniecisses me in anceps consilium hoc inopinato senatus decreto, non bene antea perspectis conditionibus quibusvis, nisi eodem hoc iudicio Tuo fretus, nihil, nisi quæ e re mea sint, velle Te frequentibus probasses documentis. Elatum mihi igitur a Te illustre quoddam divinitus signum putabo, quod sequi detrectasse religioni mihi fuerit, eoque magis, quia in incrementis, quæ sapienter constitutis legibus et ευρυθμιαις certo auguramur, opellam meam cum fructu uberiore et in adultiore prole collocatum iri confido. Sed nescio, Vir s. Ven. quo vultu Tibi significem nunquam intermorituras grati

animi contentiones, non æque quod de Sparta obtinenda bene sperare videris iubere, quam quod eadem non indignus Tibi æstumor. Faxit Deus, ut animorum propensione præsens, quam persuasione in absentem Ampl. Coll. non inferior discedam, nec fidem, quam forte interposuisti, refellam. Vale.

[An Lamprecht?]

[1748.]

Ihre Briefe habe alle richtig erhalten. Es würde überflüssig sein, Ihnen zu betheuren, daß sie mir angenehm gewesen. Mein Herz ist nicht anders geworden: es ist das getreueste Herz, das irgend in eines Freundes Brust schlägt. Ach, mein Freund, mein werther Freund! Wie wünschete ich, daß ich gegenwärtig Ihnen, so wie abwesend, lieb wäre. Es ist nicht blos der Abgang einiges gewöhnlichen Bezeigens, das mich gekränket. Ich kenne aber das, was mich bei Ihnen gering gemachet.

Dieses kan indessen zu allen Zeiten ein Ruhm für Sie bleiben, daß Sie einen Freund besitzen, sollten auch tausend Berge und Thäler uns scheiden, dergleichen den seltensten Freunden aller Zeiten zu vergleichen ist. Ein nicht geringes Gut, wer es zu schäzen weiß! Nur allein Orestes war ein würdiger Freund seines Pylades; Philoktet des großen Alcides. Meine Sorgen für Ihr Heil werden Tag und Nacht über sie wachen. O Gott! wo findet man einen solchen Freund? Es mag mir wohl oder übel gehen, so will ich an Sie gedenken, mein Freund! ja alsdenn will ich an Sie gedenken. Meine Seele gebe ich Ihnen in jedem Worte von mir. Nur leidet die Vollkommenheit meiner Liebe kein Interesse und Vortheil; womit ich mich beflecken würde, wenn ich Ihnen izo, wie Sie es wünschen, dienen wollte.

Sie hingegen müßen auf Ihrer Seite glauben, daß ich kein unthätiger und figürlicher Freund sein werde. Es ist mehr als zu gewiß, daß ich mein Vorhaben werde suchen auszuführen; wie ich den gegen niemand ein Geheimniß daraus mache. Allein ich möchte es nicht wagen, durch vorgeschlagene Wege Ihnen verächtlich zu werden. Ich würde niemals weit von Ihnen sein, aber auch nicht so nahe, daß ich von eines Freundes Mildthätigkeit abhinge. Es geschieht vielleicht eher, als man gedenket; aber die Zeit kan und werde ich nicht bestimmen, viel weniger den Schein geben, mich anbieten zu wollen. Sie können es mir zuglauben, daß ich den Antrag zum Conrectorate nach Salzwedel deßwegen ausgeschlagen. Bei dieser Gelegenheit habe den Superintendenten wissen lassen, was ich gesonnen sei. Also bindet mich nun kein menschliches Ansehen mehr. Ich kan Ihnen allezeit nüzlich sein. Mein Mitleiden über Ihre izige Lebensart verdienen Sie izo mehr, als jemals. Weñ Gott nicht einige Umstände schikt, so ist's um [Sie] geschehen. Dieses sind die schönen Jahre, wo der Verstand seine Stärke anfängt zu gewinnen, und derselbe kañ, welch ein Jammer! durch Versäumung und Mangel guter Schriften nicht zur Reife kommen. Möchte nur ihr eigener Fleiß Ihrem Verdrusse nicht unterliegen, und sich wenigstens mit Sachen des Gedächtnisses vor izo beschäftigen!

Ich wüßte Ihnen zum Lesen kein besser Buch vorzuschlagen, als der Mad. Dacier Vies illustres de Plutarque, 4. Vielleicht besizt der Herr Conrector dieselben und leihet sie Ihnen.[1]) — Der Himmel wird ja so gnädig gegen Sie sein, und Ihnen Bahn und

1) Hier ist ausgestrichen: „Mich jammert herzlich, daß ich mein „Werk an Ihnen nicht habe vollenden können.“ Hartmann.

Wege machen, die zur Ehre führen, und, weñ mein Beistand gebricht, Ihnen einen treuen Freund senden.[1]) Sie haben verstehen lernen, Freunde zu wählen, und, weñ Sie etwas bemühter sein wollen, auch Freunde zu verbinden und sich zuzueignen. Brechen Sie in Gottes Namen auf Michael auf. Des Höchsten Auge wird über Sie wachen. Wie mancher wird seiner eigenen Führung überlassen, dem so viel Einsicht nicht verliehen worden! Sie müßen wissen, daß ein verlorener und versäumeter Winter mehr zu bedauren, als ein müßiger Sommer, und daß ein nüzlich angewandter Winter eine größere Ärnte verspricht, vornehmlich auf der Akademie. Es wird gut sein, weñ Sie bei einem von den französischen Predigern sich eine Stube bestellen, um sich mit guten Büchern bekañt zu machen. Es sind Leute von Wissenschaft. Auf den Anfang komt alles an. Und weñ Sie da sind, so suchen Sie quovis modo, es sei gekauft oder geliehen, des Rapin Thoyras histoire d'Angleterre, 10 vol. 4. zu lesen, und nicht einmal, sondern zehnmal. Dergleichen Geschichte hat noch keine Zeit gesehen. Sie gehet bis auf die Königin Anna. Die Continuation tauget nichts. Bei mir aber treffen Sie nichts an nach ihrem Geschmak; sonst sollte Ihnen alles zu Diensten stehen. Durch die Finsterniß der schreklichsten Nacht wollte ich gehen, Ihnen Vortheil zu stiften, ohne Dank und Vergeltung zu hoffen. Es gehe Ihnen beständig wohl, und wie es Ihnen ergehen mag, so gedenken Sie an Ihren Freund. Ich bleibe beständig

Ihr getreuer ꝛc.

1) Hier sind wieder folgende Worte ausgestrichen: „Ich „habe leider lange in einer finstern Nacht von Vorurtheilen herumtapen müßen.“ Hartmañ.

[An Lamprecht?]

Monsieur!

Stadtmersleben, le 4 Juin 1748.

Votre lettre pleine de bonté pour moi m'a charmée: elle étoit perfaitement bien écrite et se conservera toujours comme la vraie copie de votre génie et de votre tendresse. Heureux qui en peut jouir! Je n'y pretends desormais mon ancien droit, pour vous laisser un choix libre d'un beau jeune homme, qui soit convenable à votre esprit, à votre enjouement. Je vais m'enfoncer dans un morne silence et me défaire d'une passion, qui a troublé le repos de mon ame, qui fera mon étude unique et que je ne perdrai jamais de vue. Il sera en vain de m'en vouloir détourner. Puisque la nature m'a formé si inhabile à me faire aimer, autant que je souhaiterois et que mon astre malin m'éloigne de mes amis; je ne veux compter rien; malgré les sentimens de mon coeur sur l'amitié, la regardant comme une ideé trompeuse. Je vous ferai au moins la satisfaction de n'entrer à jamais dans une étroite liaison avec personne. Toute ma passion se doit borner dans le souvenir de notre amitié cultivée par moi et recherchée infiniment. Restez là, je vous prie. [Avant] tout étudiez bien votre caractère et faites y une exacte attention. De mes desseins vous serez avisé tôt ou tard. Je suis etc.

Auf der folgenden Seite ſtehen noch dieſe zwei lateiniſchen Verſe:

Tormenti genus omnis amor: si fervidus optes,
Emoreris; vel si tepidus, nil carpis amœni. [1])

1) [Wahrſcheinlich von einem neuern Dichter, nach Juvenal. Sat. VI. v. 209. seq.]

An Bünau. [1])

Monseigneur!

à Seehausen, dans la vieille Marche,
le 16 de Juin 1748.

J'ose ici faire avancer cette lettre du fond de la poussière d'école devant les yeux éclairés de Votre Excellence. Votre indulgence qui se communique aux besoins des gens de lettres m'enhardit, et c'est par où je crois justifier ma témérité.

Depuis que j'ai étudié cette admirable *Histoire de l'Empire* de Votre Excellence, je n'ai à rien aspiré qu'à lui témoigner, que je veuille aussi avoir quelque part à la vénération, que tout le monde a conçu pour un savoir si vaste et si rare dans une personne de si haute distinction et dans un Ministre si parfait. Heureux qui sont attachés aux services d'un si grand génie et plus d'un homme de vertu, et même je me suis mis en tête d'ambitionner cette gloire. Je suis un homme qui ne désire qu'à se consacrer aux études, et c'est là où se bornent mes vœux, ne me laissant jamais éblouir par des conditions favorables dans l'église. Dans cette vue

1) Cette lettre est remplie de fautes de langage. On ne l'a placée ici que pour faire connoître le point, où Mr. *Winckelmann* se trouvoit alors. Encore étoit-ce beaucoup pour un Régent de Collège dans une petite ville de l'Allemagne, livré à la seule étude des langues anciennes, de n'avoir point entièrement méprisé la connoissance des langues modernes, et d'en avoir appris assez, pour rassembler tant de phrases, dont une partie au moins prouve, que la lecture des bons auteurs lui étoit assez familière. *Dassdorf.*

je me suis abimé depuis cinq ans dans l'école de ma patrie, afin d'y enseigner les belles - lettres. Mais l'état déplorable de toutes les écoles de nos contrées m'en a tout à fait degouté et inspiré en même tems la pensée à forcer, pour ainsi dire, mon destin dans une Académie. Je commençai d'y réfléchir mûrement et m'étudier moi - même dans la carrière que j'ai couru jusqu'ici, pour hazarder ma fortune dans un siècle métaphysique, où les belles-lettres sont foulées aux pieds. Me voyant après tout sans ressource et dépourvu des secours étrangers à me pousser, j'ai aussi abandonné ce dessein - ci. On ne compte rien à présent sur la litterature Grecque, à laquelle je me suis adonné autant que j'y puis pénétrer dans la cherté et disette des bons livres. Peu de jeunes gens s'appliquent à l'étude de la langue Italienne et Angloise, et on ne manque pas de maîtres. La langue Anglo - Saxonne est un champ stérile à labourer. L'Histoire ne se peut profiter sans permission, et toutes nos Académies fourmillent de jeunes savans qu'on voit paroître sur le théatre avec un port des bras pour établir les principes de la philosophie, revêtus de la dignité du maître, afin qu'on ne s'y peut ingérer. Que reste - t - il à faire? Je ne trouve ressource qu'à avoir recours à la grace d'un des plus grands hommes du siècle, dont l'humanité, qu'il fait éclater de tous les traits de ses écrits immortels, nous inspire une si haute idée, qu'on ne se peut dispenser d'en esperer bien. Monseigneur, je demande pardon d'une ostentation de mon peu de capacité. Disposez - en. Je suis prêt de me sacrifier aux services de Votre Excellence. Placez moi dans un coin de Votre biliothèque, pour copier les rares anecdotes, qui seront publiées, comme on dit. J'envisage le rayon d'une efficace protection qui se repandra sur moi et qui fait déja reluire

dans mon cœur la douce esperance de me familiariser davantage avec les Muses.

Peut-être deviendrai-je à l'avenir plus utile au public, quand, tiré de l'obscurité par quelque voye que ce fut, je trouvois dequoi vivre dans la capitale.

J'implore Dieu qu'il veuille jetter un regard gracieux sur la haute destinée de Votre Excellence et qu'il veuille agréer tous les souhaits ardens du public, qui soupire après la continuation d'une *Histoire* si achevée. Je suis etc. *)

*) Antwort des Graven Bünau.

Monsieur!

à Dahlen 1 Juillet 1748.

Je n'ai pas voulu manquer de Vous témoigner par celle-ci, combien la considération que Vous marquez pour ma personne et l'estime que Vous faites de mes écrits jusques à Vous offrir de travailler dans ma bibliothèque, m'ont été agreables. Je souhaiterai de trouver des occasions pour Vous en marquer la reconnoissance la plus parfaite, en attendant je Vous prie de me donner un peu plus d'éclaircissemens par rapport à Votre age, études, et si Vous avez été deja dans quelque condition ou frequenté quelques bibliothèques. Quoi que j'ai deux personnes employées dans la mienne, je pourrois bien donner à travailler à une troisième pour m'aider à faire des extraits et ramasser les pièces nécessaires pour la continuation de mon *histoire de l'Empire*, à laquelle je mettrai à l'avenir toutes mes soins.

Je donne à ceux-ci outre la table, ou dans mon absence l'argent pour celle-ci et le logement, à l'un 80, à l'autre 50 écus de pension; sy ces conditions fussent suffisantes pour Vous, Vous m'en donnerez avis le plutôt que cela se pourra, en addressant la lettre ou par Dresde ou par Leipsic à Dahlen, comptant de m'arrêter encore quelques semaines à cette terre.

J'ai l'honneur d'être avec beaucoup de considération

Monsieur etc.

An Bünau.[1]

Illustrissime Comes!

Sehusæ, Pal. March. die 10. Julii 1748.

Literæ tuæ die septimo mensis opportunæ mihi redditæ sunt. Ad os oppressi et ad pectus. Cœperam temeritati jam infensus esse et ambiguus, quo vultu susceptæ forent literæ, vel potius pudore dejectus spe mea, aliud quidvis respicere cogitavi. En nihil ejus suspicantem beasti admiranda penitus indulgentia, de qua nec quid cogitem, ne dum eloqui par sit, scio. Non diu animo pependi, quin, quod faustum et felix esse Deus jubeat, manus dem in conditiones. Non renuam hercle in quemvis mecasum dare, dummodo contingat meis Musis pendere ex nutu illustrissimi Musagetæ, manumque admovere operi adeo dignissimo. At vero dum rationem studiorum vitæque cultum humanissime tradere jubes, legem videris imponere, cui qui satis fiat, sine tædiosa prolixitate non video.

1) Hanc *Winckelmanni* epistolam, in qua de vitæ suæ atque studiorum ratione uberius exposuit, lectoribus nostris præcipue gratam atque acceptam fore jure quodam speramus. Ipsa quoque dictio latina, quamvis adspersæ sint leves maculæ, satis nitida est atque probabilis, ut et ingenium politum et doctrina non vulgaris appareat. Quam quidem ampliorem doctrinam ab omnibus ejusmodi oppidulorum Conrectoribus prorsus exulare vix ausim contendere, cum mihi ipsi innotescat vir doctissimus [*Joannes Theophilus*] *Lessingius*, (mei æque ac celeberrimus ejus frater [*Ephraim*] amantissimus,) qui per plures iam annos in umbra scholæ Pirnensis modeste delituit, et de quo in ampliori studiorum campo opportune collocato non amicitiæ solum, sed ipsarum literarum nomine lætarer. *Dassdorf.*

aliorumque non contemnendas chartas sedulo legi. Nec pœnitet, *Lexicon Universale Zedlerianum* pervolitasse, et quicquid in rem esse possit, velut aurum ex stercore collegisse. Penuriam Codicum et Diplom. supplevit *Codex Juris Gentium Diplom. Leibnitii.* Historiam cum prole equestris prosapiæ, cujus unum et alterum seorsim in contubernio erudiendum sumsi, ita pertractavi, ut a sæculo XV. orsus quotidie quinquennium aut minus proponerem et a gestis in Imperio Germ. rebus omnes dynastias percurrerem, naviter inculcato calculo chronologico et serierum et stemmatum notitia, adspergendo non incongruis reflexionibus, ut uauseæ et oscitantiæ consulerem. Huic trium sæculorum decursui ad transactionem usque Ultrajectensem annum impendere solitus sum, et, ut certis principiis niterer, *Grotii Jus Belli et Pacis* cum *Gronovii et Barbeiracii* notis diligenter evolvi. Lectio optimorum poëtarum et prosaicorum e Gallis, Italis et Britannis reliquas lucubrationes occupavit. Præterea attigi geometriam, eamque, si qui fuerunt, docui adultiorem ætatem cum principiis philosophiæ. Bibliothecam Regiam Berolinensem et Jenensem, quoties licuit, adii, Dresdensem [1]) etiam satis instructam inspexi, quo me contuleram 1738. in connubiis solemnibus.

Ignosce vero, illustrissime Comes, si ad umbratilia et summo viro minus digna descendi, quæ tamen, cum tua interesset penitius noscere vires et ingenium, quamvis minuta si probe notentur, inde conjectandi ansam præbent.

1) Hanc autem nostram bibliothecam Dresdensem duplici *Bünavianæ* et *Brühlianæ* accessione postea insigniter auctam fuisse nemo facile ignorabit, post divulgatos nunc eorum librorum, quorum plura exemplaria apud nos extiterunt, Catalogos. *Dassdorf.*

Trigesimum annum nunc primum complevi. Mundus corporis, quantum fieri potuit, genio seculi accommodatus est, non equidem [vitæ] præsenti inter βαναυσα ingenia, qui cum ulterius spectarem, Lipsiæ, quo iter facere fere quotannis consuevi, consarcinare curavi vestimenta modeste tincta, ut non pudeat elegantium hominum ora subire. Quod meminisse duxi, ne frontem scholasticam nigris pannis obvolutam, ut fieri solet a mei ordinis hominibus, ad te admittere hæsitares. Reliqua sint tui iudicii, nec quid ultra dicere ausim. Deum oro, ut, quam mihi summi viri propensionem conciliare voluit, eandem mihi servet, viresque commodet, non indignum aliquando videri tanto nomini opellam præstitisse. Vix capio gaudium. Sum etc. [1])

1) Antwort des Graven Bünau:

Wohledler, Vielgeehrter Herr!

Dahlen, den 20. Jul. 1748.

Da mir anjezo die Zeit nicht zuläßt, auf Deroſelben Schreiben vom 10 hujus in der von Ihnen gebrauchten lateiniſchen Sprache zu antworten, ich aber im übrigen daraus vernommen, daß Ihnen die jüngſthin gemeldeten Conditionen anzunehmen gefällig: ſo habe nur ſo viel melden wollen, weil zugleich erſehen, wie Sie anderthalb *) Jahr Conrector geweſen, nicht aber melden, ob Sie dieſes Amt noch bekleiden, oder bereits niedergelegt, da es doch eine gewiſſe und lebenslang dauernde Station iſt, ob Dero Convenienz ſein möchte, ſolche gegen eine andere, die wegen Sterbefällen doch nicht ſo gewiß und beſtändig, zu vertauſchen. Auſſerdem aber und weil hierunter bei Ihnen kein Bedenken obwaltet und Ihnen gefällig, gegen die jüngſtgemeldeten Conditiones auf ein Jahr, zur Probe, damit ſowohl Sie mich, als ich Dieſelben

*) [5 Jahre.]

Freundschaftliche

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nöthenitz, den 13 Jan. 1750.

Allerliebster Freund und Bruder!

Dein sehr angenehmes Schreiben habe den Sontag nach heil. drei Könige mit vielem Vergnügen erhalten. Die erfreuliche Nachricht von deinen Umständen hat mir und meinem lieben Berends,[1]) der dich mit vieler Zärtlichkeit grüßen läßt, eine große Zufriedenheit verursachet. Gott sei gelobet; ich freue mich gegen die Zeit, weñ ich dich sehen werde. Ich bin gesund und vergnügt: Berends deßgleichen. Mein Herr hat sich nur vier Wochen in Nötheniz aufgehalten, und ist heute mit der Gemahlin, der Comtesse ꝛc. nach Gotha abgereiset, um mit dem Herzog auf dessen Einladung über gewisse Sachen zu conferiren, und wird etwa 6 Wochen abwesend

kennen lerne, zu mir in meine Bibliothek zu kommen, so wird mir solches mit Anfang des Monat Septembris ganz angenehm sein.

Nötheniz, wo ich meine Bibliothek stehen habe, liegt eine halbe Meile von Dresden, nun weiß ich nicht, ob Sie näher nach Dresden haben, oder den Weg über Leipzig nehmen müßen, leztern Falls würden Sie von Leipzig aus über Wernsdorf mit der Post gehen müßen, allwo Sie sich erkundigen können, ob ich mich noch, so selbst noch nicht weiß, an hiesigem, eine Stunde von da entlegenen Orte aufhalte, auf welchen Fall Sie erst anhero kommen könten; weñ sie aber gerade nach Dresden gehen, ist es vorher zu melden, damit im Falle noch selbst nicht allda wäre, wegen Ihrer Aufnahme das Nöthige veranstalten könne. Mit aller Consideration verharrend ꝛc.

1) [Der von Winckelmañ empfohlene Privatlehrer des jungen Graven Bünau.]

sein. Berends und sein Grav sind zurükgeblieben. Künftigen Sommer werde ich mich vermuthlich in Dahlen aufhalten, um mit Ihro Excellenz unsere Geschäfte in Ordnung zu bringen. Der Druk des ersten Theils der Bibliothecæ Bunavianæ wird stark getrieben, und hoffet man, noch denselben auf die Ostermesse zu liefern. Der erste Theil wird aus 2 Vol. in 4. bestehen, welche mit dem vollständigen Indice an 12 Alphabet betragen könten, ohngeachtet der Druk klein, aber dabei sauber ist, ex officina Breitkopf. Ihro Excellenz haben, den Verleger zu encouragiren und das Werk zu befördern, 500 Thaler Vorschuß gethan. Der Minister Brühl, um in allen Stüken zu brilliren, hat auch anfangen lassen, einen Katalogum über seine Bibliothek zu verfertigen, der aber nur ein bloßer Nominalkatalogus ist, nach Art der imperialischen aus Rom. Der unsrige ist wie ein Universalindex zu gebrauchen, die Scriptores in allen möglichen Materien darin zu finden. Wir hoffen eine schöne Liefetung von neuen Werken, die in Engeland ediret sind, durch Besorgung des preußischen Gesandten Herrn von Klinggräf zu bekommen. In facultate medica und in den botanischen Fächern fehlet noch manches. Ich lese izo die libros Hippocratis de Diæta, secund. edit. Lindenianam. Es fangen viel große Herren an, Bücher zu sammeln, als z. B. der Erzbischof von Prag, dessen Lieferant der hiesige Hofbuchhändler Walther ist. Der Erzbischof hat dieselbe nach seinem Tode dem Kloster Königshof in Prag vermachet. Ihro Excellenz werden das Gebäude zu der hiesigen erweitern, sobald der Garten- und Palaisbau zu Dahlen aus dem Gröbsten sein wird, wie deñ die beiden sehr geräumlichen Salons mit allen mittleren Quadraten die Menge Bücher nicht mehr fassen können, die an vielen Orten doppelt und

sehr versteckt stehen. Wir haben kürzlich eine sehr kostbare Edition von dem Vater Ephräm Syro, 6 vol. fol. ex edit. Assemanni Bibl. Vaticanæ Custodis, für 50 Thaler bekommen. Der Herr Bruder verlanget Nachricht aus der hiesigen Bibliothek. Allein ich kañ mich wegen der Menge und Wichtigkeit der Sachen kaum in Briefen darauf einlassen, wenigstens weiß ich nicht, womit ich den Anfang machen soll. Ich werde aber besonders einige Anmerkungen zu Papier bringen, und dieselben bei Gelegenheit überschiken.

Mit dem Verkauf meiner Bücher bin ich wohl zufrieden, ohngeachtet die rohe Materie vom Livio über 4 Thaler komt; ich habe nichts darwider einzuwenden. Gott vergelte dir, was du an mir thust. Der Herr Generalsuperintendent hat mir geschrieben, daß er des Graven von Bünau Reichshistorie und den Diogenes Laertius zu sich genommen, und verlanget, ich soll dir den Preis melden. Es gehet mir sehr hart an, ich wollte gerne mit der Hälfte der Materie zufrieden sein, weñ er sich's wollte gefallen lassen. Die Materie vom Bünau kostet mir 16 Thaler in Berlin, und wird in Leipzig vor 14 Thaler verkaufet. Wie, weñ ich überhaupt 4 Ducaten für dieses Werk forderte? ich will auch mit 10 Thaler zufrieden sein; ja, wie gesaget, ich wollte die Hälfte von Herrn Nolte nehmen. Der Diogenes kostet mir in der Auction 1 Thaler. Mit dem Manuscript aber handele ich nicht. Beiliegender Zeddel enthält den Preis von dem Porcellan aus der dresdner Porcellanfactorei. Daß alles gut eingepakt werde, dafür werde ich selbst schon sorgen. Bei dieser Gelegenheit werde noch ein Specimen übersende Meine unterthänige Empfehlung ergehet an die Fr Doctorin Hochedelgeboren. Ich bin dein ewig Schuldner, Freund und Diener ꝛc.

Nachschr. Das Geld, was Herr Nolte zahlen wird, könte mit der Post überschikt werden.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Dahlen, den 24 Mai 1750.

Liebster Freund und Bruder!

Ich kañ gar nicht begreifen, warum ich weder von dir, noch von jemand anders aus Stendal Briefe erhalten. Herr Fulß hat seit dem 9 Febr. nicht geschrieben, und dieses ist der lezte Brief. Ich denke hin und her, womit ich es etwa versehen habe: es ist mir zu keiner Zeit Nachricht nöthiger gewesen, als izo. Weñ meine Bücher noch nicht verkaufet sind, so nim den kleinen Plautum in 16. den Horatium in 8. und den Sophoklem besonders, welche ich behalten will. Sind sie fort, perinde est. Ich bin izo in Dahlen, hoffe aber bald nach Nötheniz zurükzugehen. Weñ ich das Vergnügen haben soll, einen Brief von dir zu sehen, kañ derselbe auf Nötheniz geschikt werden, und nicht nach Dahlen; deñ ich erhalte [ihn] eher durch diesen Weg. Unter herzlicher Begrüßung an alle gute Freunde ersterbe ꝛc.

Cleinovio suo εν διαγειν Winckelmannus.

[Nach Salzwedel.]

Nœtheniziæ d. 1 Maii 1751.

Redii ad Musas meas et in gratiam cum eis redire cœpi, earumque nunquam meminisse possum, quin

Freundschaftliche

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nöthenitz, den 13 Jan. 1750.

Allerliebster Freund und Bruder!

Dein sehr angenehmes Schreiben habe den Sonta nach heil. drei Könige mit vielem Vergnügen erhal ten. Die erfreuliche Nachricht von deinen Umstän den hat mir und meinem lieben Berends,[1]) der dich mit vieler Zärtlichkeit grüßen läßt, eine große Zu friedenheit verursachet. Gott sei gelobet; ich freu mich gegen die Zeit, weñ ich dich sehen werde Ich bin gesund und vergnügt: Berends deßglei chen. Mein Herr hat sich nur vier Wochen in Nö theniz aufgehalten, und ist heute mit der Gemahlin der Comtesse ꝛc. nach Gotha abgereiset, um mit den Herzog auf dessen Einladung über gewisse Sache zu conferiren, und wird etwa 6 Wochen abwese

kennen lerne, zu mir in meine Bibliothek zu kom so wird mir solches mit Anfang des Monat Sept ganz angenehm sein.

Nöthenitz, wo ich meine Bibliothek stehe liegt eine halbe Meile von Dresden, nun weiß i ob Sie näher nach Dresden haben, oder den W Leipzig nehmen müßen, leztern Falls würden Leipzig aus über Wernsdorf mit der Post geher allwo Sie sich erkundigen können, ob ich mic selbst noch nicht weiß, an hiesigem, eine Stu entlegenen Orte aufhalte, auf welchen Fall hero kommen könten; weñ sie aber gerade gehen, ist es vorher zu melden, damit im nicht allda wäre, wegen Ihrer Aufnahme anstalten könne. Mit aller Consideratio

1) [Der von Winckelmañ empfohlen jungen Graven Bünau.]

sein. Berends und sein Grav sind zurükgeblieben. Künftigen Sommer werde ich mich vermuthlich in Dahlen aufhalten, um mit Ihro Excellenz unsere Geschäffte in Ordnung zu bringen. Der Druk des ersten Theils der Bibliothecæ Bunavianæ wird stark getrieben, und hoffet man, noch denselben auf die Ostermesse zu liefern. Der erste Theil wird aus 2 Vol. in 4. bestehen, welche mit dem vollständigen Indice an 12 Alphabet betragen könten, ohngeachtet der Druk klein, aber dabei sauber ist, ex officina Breitkopf. Ihro Excellenz haben, den Verleger zu encouragiren und das Werk zu befördern, 500 Thaler Vorschuß gethan. Der Minister Brühl, um in allen Stüken zu brilliren, hat auch anfangen lassen, einen Katalogum über seine Bibliothek zu verfertigen, der aber nur ein bloßer Nominalkatalogus ist, nach Art der imperialischen aus Rom. Der unsrige ist wie ein Universalindex zu gebrauchen, die Scriptores in allen möglichen Materien darin zu finden. Wir hoffen eine schöne Liefetung von neuen Werken, die in Engeland ediret sind, durch Besorgung des preußischen Gesandten Herrn von Klinggräf zu bekommen. In facultate medica und in den botanischen Fächern fehlet noch manches. Ich lese izo die libros Hippocratis de Diæta, secund. edit. Lindenianam. Es fangen viel große Herren an, Bücher zu sammeln, als z. B. der Erzbischof von Prag, dessen Lieferant der hiesige Hofbuchhändler Walther ist. Der Erzbischof hat dieselbe nach seinem Tode dem Kloster Königshof in Prag vermachet. Ihro Excellenz werden das Gebäude zu der hiesigen erweitern, sobald der Garten- und Palaisbau zu Dahlen aus dem Gröbsten sein wird, wie denn die beiden sehr geräumlichen Salons mit allen mittleren Quadraten die Menge Bücher nicht mehr fassen können, die an vielen Orten doppelt und

sehr versteckt stehen. Wir haben kürzlich eine sehr kostbare Edition von dem Vater Ephräm Syro, 6 vol. fol. ex edit. Assemanni Bibl. Vaticanæ Custodis, für 50 Thaler bekommen. Der Herr Bruder verlanget Nachricht aus der hiesigen Bibliothek. Allein ich kan mich wegen der Menge und Wichtigkeit der Sachen kaum in Briefen darauf einlassen, wenigstens weiß ich nicht, womit ich den Anfang machen soll. Ich werde aber besonders einige Anmerkungen zu Papier bringen, und dieselben bei Gelegenheit überschiken.

Mit dem Verkauf meiner Bücher bin ich wohl zufrieden, ohngeachtet die rohe Materie vom Livio über 4 Thaler komt; ich habe nichts darwider einzuwenden. Gott vergelte dir, was du an mir thust. Der Herr Generalsuperintendent hat mir geschrieben, daß er des Graven von Bünau Reichshistorie und den Diogenes Laertius zu sich genommen, und verlanget, ich soll dir den Preis melden. Es thet mir sehr hart an, ich wollte gerne mit der Forte der Materie zufrieden sein, weñ er sich's wohl gefallen lassen. Die Materie vom Bünau mir 16 Thaler in Berlin, und wird in Leipzig 14 Thaler verkaufet. Wie, weñ ich über 20 Ducaten für dieses Werk forderte? ich will 10 Thaler zufrieden sein; ja, wie gesaget, die Hälfte von Herrn Nolte nehmen. Denes kostet mir in der Auction 1 Thaler. Manuscript aber handele ich nicht. Beiliegen enthält den Preis von dem Porcellan aus ner Porcellanfactorei. Daß alles gut werde, dafür werde ich selbst schon sorgen. ser Gelegenheit werde noch ein Specim Meine unterthänige Empfehlung ergeb Doctorin Hochedelgeboren. Ich b Schuldner, Freund und Diener ꝛc.

Nachschr. Das Geld, was Herr Nolte zahlen wird, könte mit der Post überschikt werden.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Dahlen, den 24 Mai 1750.

Liebster Freund und Bruder!

Ich kañ gar nicht begreifen, warum ich weder von dir, noch von jemand anders aus Stendal Briefe erhalten. Herr Fulß hat seit dem 9 Febr. nicht geschrieben, und dieses ist der lezte Brief. Ich denke hin und her, womit ich es etwa versehen habe: es ist mir zu keiner Zeit Nachricht nöthiger gewesen, als izo. Weñ meine Bücher noch nicht verkaufet sind, so nim̃ den kleinen Plautum in 16. den Horatium in 8. und den Sophoklem besonders, welche ich behalten will. Sind sie fort, perinde est. Ich bin izo in Dahlen, hoffe aber bald nach Nötheniz zurükzugehen. Weñ ich das Vergnügen haben soll, einen Brief von dir zu sehen, kañ derselbe auf Nötheniz geschikt werden, und nicht nach Dahlen; deñ ich erhalte [ihn] eher durch diesen Weg. Unter herzlicher Begrüßung an alle gute Freunde ersterbe ꝛc.

Cleinovio suo εν διαγειν Winckelmannus.

[Nach Salzwedel.]

Nœtheniziæ d. 1 Maii 1751.

Redii ad Musas meas et in gratiam cum eis redire cœpi, earumque nunquam meminisse possum, quin

Freundschaftliche

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nöthenitz, den 13 Jan. 1750.

Allerliebster Freund und Bruder!

Dein sehr angenehmes Schreiben habe den Sontag nach heil. drei Könige mit vielem Vergnügen erhalten. Die erfreuliche Nachricht von deinen Umständen hat mir und meinem lieben Berends,[1]) der dich mit vieler Zärtlichkeit grüßen läßt, eine große Zufriedenheit verursachet. Gott sei gelobet; ich freue mich gegen die Zeit, weñ ich dich sehen werde. Ich bin gesund und vergnügt: Berends deßgleichen. Mein Herr hat sich nur vier Wochen in Nöthenitz aufgehalten, und ist heute mit der Gemahlin, der Comtesse ꝛc. nach Gotha abgereiset, um mit dem Herzog auf dessen Einladung über gewisse Sachen zu conferiren, und wird etwa 6 Wochen abwesend

kennen lerne, zu mir in meine Bibliothek zu kommen, so wird mir solches mit Anfang des Monat Septembris ganz angenehm sein.

Nöthenitz, wo ich meine Bibliothek stehen habe, liegt eine halbe Meile von Dresden, nun weiß ich nicht, ob Sie nähер nach Dresden haben, oder den Weg über Leipzig nehmen müßen, leztern Falls würden Sie von Leipzig aus über Wernsdorf mit der Post gehen müßen, allwo Sie sich erkundigen können, ob ich mich noch, so selbst noch nicht weiß, an hiesigem, eine Stunde von da entlegenen Orte aufhalte, auf welchen Fall Sie erst anhero kommen könten; weñ sie aber gerade nach Dresden gehen, ist es vorher zu melden, damit im Falle noch selbst nicht allda wäre, wegen Ihrer Aufnahme das Nöthige veranstalten könne. Mit aller Consideration verharrend ꝛc.

1) [Der von Winckelmañ empfohlene Privatlehrer des jungen Graven Bünau.]

sein. Berends und sein Grav sind zurükgeblieben. Künftigen Sommer werde ich mich vermuthlich in Dahlen aufhalten, um mit Ihro Excellenz unsere Geschäfte in Ordnung zu bringen. Der Druk des ersten Theils der Bibliothecæ Bunavianæ wird stark getrieben, und hoffet man, noch denselben auf die Ostermesse zu liefern. Der erste Theil wird aus 2 Vol. in 4. bestehen, welche mit dem vollständigen Indice an 12 Alphabet betragen könten, ohngeachtet der Druk klein, aber dabei sauber ist, ex officina Breitkopf. Ihro Excellenz haben, den Verleger zu encouragiren und das Werk zu befördern, 500 Thaler Vorschuß gethan. Der Minister Brühl, um in allen Stüken zu brilliren, hat auch anfangen lassen, einen Katalogum über seine Bibliothek zu verfertigen, der aber nur ein bloßer Nominalkatalogus ist, nach Art der imperialischen aus Rom. Der unsrige ist wie ein Universalindex zu gebrauchen, die Scriptores in allen möglichen Materien darin zu finden. Wir hoffen eine schöne Liefetung von neuen Werken, die in Engeland ediret sind, durch Besorgung des preußischen Gesandten Herrn von Klinggräf zu bekommen. In facultate medica und in den botanischen Fächern fehlet noch manches. Ich lese izo die libros Hippocratis de Diæta, secund. edit. Lindenianam. Es fangen viel große Herren an, Bücher zu sammeln, als z. B. der Erzbischof von Prag, dessen Lieferant der hiesige Hofbuchhändler Walther ist. Der Erzbischof hat dieselbe nach seinem Tode dem Kloster Königshof in Prag vermachet. Ihro Excellenz werden das Gebäude zu der hiesigen erweitern, sobald der Garten- und Palaisbau zu Dahlen aus dem Gröbsten sein wird, wie deñ die beiden sehr geräumlichen Salons mit allen mittleren Quadraten die Menge Bücher nicht mehr fassen können, die an vielen Orten dopelt und

et tui vicissim meminerim. Opus vero foret, cum deses plane et remissus factus sim,

. . . *mihi purgatam crebro qui personet aurem*,

imo aures vellicet et latus perfodiat, ut calamo manus admoveam, expediamque quicquid cessatione mea æris alieni mihi apud amicos contractum est; et inprimis apud Cleinovium meum pro amicitia, quæ inter nos gratissimis mihi auspiciis coaluit. Habes confitentem reum. Cave igitur amori meo crimen impingas. Officii enim hic languor, non item affectus, qui integer ac vere ἐκ φρενων μυχῶ, quemque signis haud indubiis probatum ivi.

En quid agis *dulcissime rerum?* Quid Præsul Venerandus? quid filia puerpera Bellingensis? *superatne et vescitur aura?* Vota pro eius incolumitate suscepi, utinam solvam! Hygieam nec ego mihi plane hic propitiam reddere potui. Somnus quidem obrepit, sed levibus par ventis sub noctis meridiem avolat, meque vanis ludit et fatigat imaginibus. Præterea spes mihi decollavit Isenacum abeundi, ibique aquula, cui impensæ hic plane impar sum, utendi.

De gymnasii illustris in hac urbe præfectura non oblata quidem hactenus mihi, sed lauta cum spe designata, ex Udenio, cui plurimum meæ salutis impertias rogo, intellexisse te credidi. Quid statuam, non integrum est. Illud enim mihi Sehusæ obnatum pulveris scholastici tædium, cui tamen caput devotum ex innata quadam propensione damnaveram, nondum excussi,

. . . *hærentque infixi pectore vultus*,

quibus nobis insultavit homo umbra suberis levior et omnium bipedum dignissimus, qui Sileno, stupidissimo Deorum, a clunibus sit. [1])

1) [Der Inſpector Schnackenburg.]

Non detrectabo interim Spartam lautiorem et non indignam homine ingenuo, si ita visum fuerit domino indulgentissimo, cujus mihi paratissimam sollicitanti voluntatem ausim promittere; quamvis non negem pleniorem eius gratiam, repudiando conditionem, iniri. Cœnantibus nuper secum primi ordinis viris, quam honorifice de me sentiret, professus est.

Ipse totus est in Historia ex delineatione nostra amplificanda et perpolienda, mihique, dum ad umbilicum perducta erit, Catalogum Historiæ Germaniæ Generalis pariter ac Specialis Iurisque Publici conficiendum demandavit. Omnes omnium quotquot sunt Bibliothecarum Catalogi percontandi, excutiendi, minutillatim et, ut ille ait, quasi spiculis rimandi sunt, ut quicquid ubicunque lateat et hic desideretur, priusquam publici iuris fiat, adhuc conquiri possit. Parum igitur vel minimum otii suppetit, Apollini et Musis litandi, et Atticæ Jonicæque Charites, quibus, quicquid temporis suffurari possum, libenter indulgerem, incomtæ hactenus et neglectæ jacuerunt. Diffidere enim tandem cœpi viribus memorque illius: ὑγιαινειν μεν αριςον εςι, vela contraho, et, cum damnum resarcire nequeam,

. . *nam quod vides perisse perditum ducas,*

ut doctus Triumvir Veronas monet, sarta tamen tecta servare destinatum habeo. Fortasse salus aliquando me respiciet. Sed nimis te detinui de rebus meis garriendo, nec hilum expectatione tua dignum proposui, qui ipsa copia inops sum, non ut κυμινοπριςαι sibi et aliis quibus affluunt, invidentes, cum potius τι πρωτον τι δ' επειτα attingam, nescio.

Bibliothecæ nostræ ex Lœscheriani Catal. tomo 2. insigne incrementum denuo accessit.

Amicos in universum omnes salvere jubeo. Dno. de Knesebeck læta omnia et fausta apprecor.

Nequeo vero sine rubore recordari viri vener. Schrœderi, cuius in me extant merita, quem, quoties patriam olim et pridem visere contigit, salutare neglexi; nec unquam tamen verbum cum illo commutavi. In mentem mihi venit officii, cum ex collega eius rev. intelligerem, ipsum mei videndi cupidum. Amabo te, saluta illum quam diligentissime meis verbis, et si quid subsit nescio quid opinionis incommodæ, dimove. Præsulis venerandi fidei, curæ et precibus me commenda et ne negligentiæ reus patrocinio destitutus causa et gratia eius excidam, caussam tu meam age, deprecando: solus enim

. . . *viri molles aditus et tempora nosti.*

Ego vero licet hoc tempore χρησει μεν και κτησει tuus esse non possim, animum tamen meum tibi devovco. Negligentia in scribendo expiabitur et reliqua suam religionem sanctissime conservanto. Cave retalies: otii enim tibi plus et facultatis ad scribendum. Vale, mi Cleinovi, nobisque fac aliquando tui videndi copiam.

Nachschr. Ich habe vor etwa 5 oder 6 Wochen an den Herrn Regimentsquartiermeister Goldbeck in Magdeburg geschrieben, und einen Brief an Herrn Fulß eingeschlossen, worin ich denselben ersuchet, mir 2 von meinen Büchern nach Nöthenitz zu überschiken. Ich will hoffen, daß der Brief von Magdeburg aus wird bestellet, sein Ich meinete, man sollte die Bücher nur an Mr. Lamprecht nach Heimersleben par couvert schiken, der dieselben weiter befördern würde. Ich habe aber von diesem Menschen noch gar kein

Schreiben erhalten. Machen Sie bei Gelegenheit an Herrn Doctor Uden und der Frau Doctorin meine gehorsamste Empfehlung, und einen Gruß an alle Freunde, sonderlich an Herrn Raßbach und Fulß. Ich wünschete nur eine 20 Meilen näher zu sein; ich bin gar zu weit entfernt von allen meinen guten Freunden, welches mir um so viel peinlicher ist, da ich gewiß den Umgang mit Freunden nach meinem Herzen höher als Ehre und Glük schäzte. Die Briefe gehen am besten hierher über Wittenberg.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nöthenitz, den 3 März, 1752.

Liebster Freund und Bruder!

Dein Schreiben ist mir kaum so angenehm gewesen, als die Entschuldigung deines Stillschweigens. Ich danke Gott mit dir, der dich in deinem Briefe segnet, er wird dir auch Kräfte verleihen. Wen ein junger Sohn der Hygiea, der neben seiner Wissenschaft sehr viel Redlichkeit besizet, heut zu Tage, und an einem Ort, als mein liebes Vaterland ist, empor komt, das will viel sagen. Gott erhalte dich in deinem jezigen Lauf deiner Sachen, ich will gerne zufrieden sein, wen du auch nur zwei Zeilen schreibest. Ich bedaure nichts, als daß ich so entfernt von dir bin. An meine Beförderung denkt kein Mensch, und ich kaum selbst. „Die Gelehrsam„keit (sagt iener) ist ein Ding, das die Leute unem„pfindlich machet.“ Dieses trift auch bei unserm Herrn Statthalter ein. Ich denke zuweilen indessen auf etwas anderes, und weil ich glaube, daß ich schwer-

lich zu einem ruhigen eigenen Stand kommen werde, so werde ich mir auch ein besonder System entwerfen. Wer hier in Dresden gedenket an seinem Glüke zu arbeiten, muß, wo nicht Italien, doch wenigstens Frankreich gesehen haben: präsupponirt, daß er plaudern kan, und ein Air hat. Das andere hilft nichts. Die übrigen, welche hier Gelehrte heissen, kennen nichts als Titel und Indexe der Bücher, und das ist auch hier für einen Gelehrten genug. Ich habe also keinen Appetit, Bekantschaft mit hiesigen sogenanten Gelehrten zu machen: ausser daß ich dan und wan die beiden Bibliotheken in Dresden besuche. Hingegen bin ich unter die Maler gerathen, und dieses unter Leute, die auch sagen können: *Romam adii.* Ein einziger solcher Maler ist mir lieber als 10 Titel Stuzer. Ich habe die Erlaubniß erhalten, die königliche Schildereiengalerie, so oft ich will, zu frequentiren. Mit Anfang des Frühlings werde gewiß Stunden zum Zeichnen für mich aussezen. Die hiesigen Carnevalslußbarkeiten sind sehr prächtig gewesen. Ein einziges Ballet, welches zweimal aufgeführt ist, soll 36,000 Thaler gekostet haben, Einige sagen noch mehr. Die Oper Adriano war prächtig. Die Liste von Compositeurs, Sängern, Musicis und Ballettänzern und Tänzerinen in königlicher Pension, und die noch izo agiren, ist nach dem hiesigen Adreßkalender 175 Personen. Halb so viel, möchte ich fast sagen, als diese Zahl ist, bekommen Pension und sind schon eximirt. Die Solotänzerin Mad. Andre bekomt 6000 Thaler; Ihr Man bekömt nur als ihr Man, den er ist weder Tänzer noch Musikus, 3000 Thaler. — Ich habe Herrn Roßbachen Geld geschiket, mir ein halb Duzend Unterhemden machen zu lassen und mir dieselben auf der Post, weil ich keine andere Gelegenheit habe, zu schiken. Ich habe ihn gebeten, ein

paar von meinen Büchern dabei zu paken, und dich an dieſelben zu erinnern, nämlich 1) Anthologia Græca Aldi Manutii 8. 2) Pollucis Onomasticum Græcum, und weñ es füglich geſchehen köñte, ohne das Paket zu vergrößern, die griechiſche märkiſche Grammatik. — Ich bin unendlich froh, daß du einigermaßen zu deiner Bezahlung komſt. Gott weiß, ich habe oft daran gedacht, und mich zerhärmt. Gott vergelte dir deine Brudertreue. Ich armer Menſch! ich habe weder Befreundete noch Anverwandte mehr: aber Gott erweket mir Freunde in der Noth. Das thu er künftig wiederum an deinen Kindern. Du biſt mein älteſter Freund, und deine Freundſchaft iſt ſo redlich allezeit geweſen, als dein Herz; ich merke, viel andere Freundſchaften, worauf ich gebauet, ſind betrüglich erfunden.

Meine gehorſamſte Empfehlung an deine geliebte Ehegattin, der Gott viel Vergnügen gebe, wie auch an deine Herren Brüder.

Ich erſterbe mit ewiger Erkeñtlichkeit dein ꝛc.

Nachſchr. Vergiß nicht die Demonstrationes vom Theoremate Pyth. welches vermuthlich in Wolfs Mathëſi in 4. liegt, mitzuſchiken. Ich habe ſchon einmal darum gebeten; du wirſt es vergeſſen haben.

Gieb dir keine Mühe mit einer Rechnung. Wozu ſoll das? Haſt du nicht mehr Vertrauen? Es widerſpräche ſich: ein Freund, der mir ſo viel Güte erwieſen, ſollte mich in Kleinigkeiten hintergehen? Vergiß nicht bei Gelegenheit dem Herrn Generalſuperintendent meinen Reſpect zu vermelden, und entſchuldige mich, ich werde eheſtens an denſelben ſchreiben.

An Berends.

[Nach Dahlen oder Eisenach.]

Dresden in der waltherischen Handlung, den 27 März 1752.

Liebster Freund!

Ich gedachte, dir etwas nicht wissen zu lassen, weil ich besorge, du möchtest anfangen, mir zu moralisiren; allein ich kan es dir nicht verbergen. Ich habe eine Reise nach Potsdam gethan, Lamprechten zu besuchen, der mir durch sein unaufhörliches Schreiben keine Ruhe gelassen hat. Es sind mir drei Wochen, weniger ein Tag, darauf gegangen. Ich habe Wohllüste genossen, die ich nicht wieder genießen werde; ich habe Athen und Sparta in Potsdam gesehen, und bin mit einer anbetungsvollen Verehrung gegen den göttlichen Monarchen erfüllet. Von den erstaunlichen Werken, die ich dort gesehen habe, und von denen du nichts weißt, will ich mündlich mehr berichten. Ich habe aus dieser Reise, die mir ziemlich kostbar gewesen, dennoch einigen Nuzen gezogen, und der ist dieser: ich bin entschlossen, mich auf einen gewissen Fuß in Rom zu sezen. Ich habe nach der Rükkunft des Hofes aus Polen den Herren Nuntium nur ein einzigesmal gesprochen. Da es auf das Gehalt kam, erklärte er sich sehr undeutlich. Er gab vor, er müßte seine ganze römische Correspondence, die durch die polnische Reise in Unordnung gerathen, nachsehen, um stükweise aus den Briefen zusammenzusuchen, wozu sich der Cardinal erboten. Das war mir gleich anfangs bedenklich. Unterdessen konte ich mit niemand davon freundschaftlich sprechen.

Den vergangenen Dienstag bin ich über Wittenberg in Dresden zurük angelanget; heute werde ich

zum Pater Rauch gehen, und ihm meine Besorgungen eröfnen. Man möchte sonst gedenken, ich sähe es allein als ein Glük an, Italien zu sehen. Es könte sein, daß der Cardinal sich nicht die Mühe nähme, mich zu exploriren, und glaubte etwa, ich müßte allererst dort die Rutine lernen, ehe man mich gebrauchen könte, und was dergleichen Zweifel mehr sind; die, weñ sie auch ungegründet wären, izo nicht schaden, weñ ich nur behutsam genug gehe, und es hier nicht verderbe.

Heute als den 27 (als heute vor acht Tagen bin ich wiederum zurükgekommen) habe ich dieses alles dem Pater vorgetragen. Den Nuntium habe ich noch nicht sprechen können: ich gehe aber nach Mittage zu ihm. Sein Secretär aber hat mir zwei Briefe von Seiner Eminence gezeiget, die mich betreffen. In dem lezten stehet: „daß er sich wun„dere, warum ich nicht komme; er erwarte mich mit „großem Verlangen.“ Er stellet dem Herrn Nuntio nochmals vor: „daß ich allein in [dessen] Hände „Profeß thun sollte.“

Meine Bedenken an den Herrn Pater waren:

1) Wie es werden würde, weñ der Cardinal bald versterben sollte, welches auch geschehen könte, weñ ich noch auf der Reise wäre. Antwort: „Verlas„sen Sie sich auf uns, wir werden Sie nicht ver„lassen.“

2) Wegen des Salarii. Antwort: „Darüber „hat sich Seine Eminence nicht erkläret, allein Sie „können versichert sein, daß Sie honnet placiret wer„den.“ — Der Herr Cardinal verlangt den Katalogum der grävlichen Bibliothek in dem lezten Briefe.

Mein Profeß wird in acht oder vierzehen Tagen vor sich gehen. Weil Herr Franke nach Leipzig

reisen muß auf Ordre des Herrn, und in vierzehen Tagen returniren wird, so muß ich so lange warten. Meine Abreise von hier ist den Dienstag vor Ostern festgestellet. Ich umarme und küsse dich, treuer Freund! und bin ꝛc.

Cleinovio suo εν πραττειν Winckelmannus.

[Nach Salzwedel.]

Nœtheniziæ, ad xxiv Iun. 1752.

Viden' exuisse me tandem κωφον προσωπον? Scilicet excutiendus tandem aliquando sopor et fœda illa, quæ me obsedit hactenus, desidia. Ad frugem redeo, amice; sed noli expectare, ut tibi me purgem, (nolim reus frustra operam perdere,) qui implorando humanitatis tuæ genium melius mihi consultum iri credo.

Sunt delicta tamen, quibus ignovisse velimus.

En! quid agis, *dulcissime rerum?* Gestirem te videre adscitiis prolixiori coma, cœruleis illis ληροις sub mento et pallio præter solitum graviter incedentem.

Gratulor sacro muneri, quod obis, tibique eodem dignissimo, qui ut Musas propitias expertus es, ita Hygieam et Eusebiam προσταϛας habeas opto.

Dignus amore locus, in quo sedem figere tibi contigit, mihique multis nominibus memoratu iucundus, quamvis olim fucum mihi vendiderint, a quibus id minus fieri oportuit. [1])

1) [Dieses bezieht sich auf das Schulamt in Salzwedel, wozu ihm Hofnung gemacht war, welches er aber nicht erhielt. Biographie S. XXV.]

Quid agit ven. Rothius? *rectene valet?* nihilne amplius lucubrationum *in dias luces auras exire* iubebit? Illi ne gravere obscuri hominis plurimam salutis impertire, officiaque ipsi mea *quantulacunque* spondere, ut, si quid moliatur, in *quo* sibi ex Bibliotheca Bunaviana et Dresdensibus lucis aliquid *affundi* putet, mandet parato exsequi.

Quid Schollius rerum,

cuius sub ferula merui pallere magistra

quondam? *Viditne iam regna Proserpinae?* aut si *vocatur aura ætherea*, fac ipsum nostri meminisse, apprecando ipsi, quam tibi adscribo, insignem salutem, ut intelligat, minime consenuisse, sed vigere adhuc apud me tum doctrinæ ipsius, tum candoris et integritatis gratam memoriam.

Salvere porro iubeo Hersios fratres, ὁμοζύγους in bonarum literarum curriculo, carissima mihi capita per caput hoc meum, quod tango ac testor; et cum illis typographum Hellerum integerrimum, qui salutatus a me, ut est in me affectu exsultabit.

Probe nunc salutationibus oneratum te reddidi; tu vero illis aliquid gratiæ tuæ addes; et si te velis ulcisci, causam non dico, quin decuplo graviori onere me mactes, ut habeas tibi ut asinum clitellarium aut ut mulum Marianum.

Excerptorum, quæ habere desideras, vix unum alteramve plagulam (exceptis his, quæ itineri et peregrinationi ad Italos inservire possunt) expedivi, cum non polypus scopulo magis affixus sit, quam ego sim Græcis codicibus, quibus horarum quicquid suffuror subsicivarum adeo impendo, ut vix ad aures quidem scalpendas otium suppetat. *Beatus ille, qui procul negotiis etc.* Mihi tam felici nondum licuit esse, ut mihi soli vivere, Musis solis litare Genioque indulgere possim.

Demum tibi persuadeas velim, neminem me tui magis studiosum esse, qui te æstimo et diligo, nec tuum affectum auro ullo contra carum habeam. Vale.

P. S. Si commodo tuo fieri poterit, saluta mihi ven. Franckium, Soltquellensem, et in ipsa Diœcesi Pastorem, sodalem meum quondam et amicum, cui nihil non bonorum ex animo apprecor. Nec insalutatus abeat (ne obliviscaris) *Rœrs*, civis et sator, si tibi innotuit.

An Berends.

[Nach Dahlen oder Eiſenach.]

Dresden, den 8 Dec. 1752.

Liebſter Freund und Bruder!

Dein angenehmes Schreiben hat mich ſehr beſtürzt gemachet. Ich ſchreibe deßhalben ſogleich auf der Stelle in Dresden, da ich eben dein Schreiben erhalten habe. Meine Sache iſt nicht weiter gekommen, als wie ſie vor der Abreiſe des Hofes war; auſſer daß ich aus Grodno vom 24 October, an eben dem Tage, da der Reichstag zerriſſen worden, von dem Herrn Pater Rauch ein Schreiben erhalten, darin er mir berichtet, „daß nach Briefen aus Rom „die Sache ſo gut als gewiß ſei,“ oder mit ſeinen eignen Worten, ſo viel ich mich entſinne: ut negotium confectum dici possit. Das heißt ſo viel geſagt: ich ſollte nur nicht ungeduldig werden; welches des Herrn Nuntius Sorge iſt, wie er mir vielmals zu verſtehen gegeben. Wie könte ich alſo darnach die geringſten Meſures nehmen, oder gar davon reden. Es kañ noch viel dazwiſchen kommen, weñ ſonderlich die Conditiones nicht annehmlich ſind.

Du kañſt hautement ſagen, daß der Herr, der

sich vorgeschlagen, schlecht berichtet sei.[1]) Weil es aber doch heissen würde, die Sache müßte einigen Grund haben, so kañst du ja nur sagen, daß man dergleichen schließen möchte aus einigen Adressen, die ich mir gemachet, um einen freien Zutritt zur königlichen Galerie zu bekommen. Man müßte daraus sogleich eine ungegründete Folgerung gezogen haben. Ich habe dieselbe, so wie sie irgend ein königlicher Hofmaler hat, und noch besser, da mir erlaubt ist, allezeit zur geheimen Thüre hinaufzukommen, in des Inspectors[2]) warmem Kabinet zu sizen, bei welchem ich verschiedentlich gegessen, und zu Tische kommen kañ, wañ ich will. Ich freue mich, daß ich vielleicht das Glük haben könte, dich und den Herrn Graven herumzuführen: ich selbst, und kein Fremder. Suche ihm eine Keñtniß von Künstlern beizubringen; ich will dir dazu schiken, was du nöthig hast, damit er und du davon profitiren könnest. Ich bin mit den größten Malern, sowohl Italiänern als Deutschen, bekañt; man versichert, daß diese Galerie ihresgleichen nicht habe, und dieses aus beigebrachten Gründen. Du könntest auch sagen, ich hätte den Herrn Pater Rauch auf der Galerie und bei dem Herrn Inspector Riedel, wohin er komt, weil sie bisher in einem Hause logiret, kennen lernen, und sei ein paarmal zu ihm gegangen; wobei du seinen Charakter machen kañst so aimable als du willst. Er ist es werth; deñ diese Bekañtschaft kañ mich

1) [Es geht aus diesem Briefe an Berends und jenen vom 11 Jan. 1753, v. 29 Dec. 1754 und v. 31 Jan. 1755 hervor, daß sich bei dem Graven Bünau jemand für die Stelle Winckelmañs angetragen hat. In den zwei zulezt angeführten Briefen wird ein Neapolitaner aus Bianconis Hause, ein Erzwindbeutel, als Bewerber genañt.]

2) [Riedel.]

bei dem Herrn nicht präjudiciren, ist auch keine Folge unter Gelehrten daraus zu ziehen. Hat doch Mr. Grummert Bekantschaft mit der Königin Beichtvater. Es wird auch wohl nöthig sein, diese Adresse bei dem Herrn Pater nicht zu verschweigen, weil vielleicht der Herr, der sich gemeldet, von meinen Absichten könte Nachricht eingezogen haben, so geheim ich es auch halte, und um meine Veränderung dem Herrn Graven glaublich zu machen, dieses zugleich entdekt.

Schreibe sogleich zurük; aber erkundige doch, wer der Mensch ist. Der Herr sagt es vielleicht selbsten. — Meine Bekantschaft ist ausser Malern und Kupferstechern noch sehr klein in Dresden, und ich vermuthe, daß es ein Bekanter sein müße. Der Abend übereilet mich. Schreibe mir ja, wer es ist. Lebe wohl und vergnügt. Ich ersterbe ꝛc.

An Berends.

[Nach Dahlen oder Eisenach.]

Möthenitz, den 6 Jan. 1753.

Einziger Freund und Bruder!

Niemals ist mir ein Brief saurer als dieser geworden. Ich befürchte endlich, nach so vielfältigem Widerrathen, deinen Zorn und Ungnade, theuerster aller Freunde!

Du hast mir gerathen, als ein Freund, als ein Vater seinem Kinde rathen kan. Deine Gründe, die dir ein Herz voll Zärtlichkeit, voll wahrer Treue dictiret, haben mich mehr, als mir selbst lieb war, überzeuget, daß meine Veränderung sehr besorglich sei.

Gott ist mein Zeuge, wie sehr mich die Erinne-

rung, meines Herrn Gnade auf immer zu verscherzen, martert.

Erinnere dich aber izo, mein Bruder, daß du es an keiner Vorstellung gesparet, mich in Seehausen zu behalten; es war fast nicht weniger gewagt, als nach Rom zu gehen. Ich war mir selbst nicht unbekant; ich wußte, ich hatte nichts, was großen Herren gefallen könte; sola virtute armatus ging ich zuversichtlich aus meinem Vaterlande. Gott ließ mich Gnade vor den Augen meines Herrn finden.

Ich gebe mich gern einer Liebe zur Veränderung schuld, die du mir nur gar zu oft in allen deinen Briefen vorwirfst. Nullum magnum ingenium[1]) — und das ist nur allzu wahr. (Illud *magnum* præfiscini dixerim, nec mihi arrogem!) Man muß die gemeine Bahn verlassen, sich zu erheben. Die Weisen des Altertums durchzogen unzählige Länder, Wissenschaften zu suchen.

Mein Schaz! du weißt, daß ich allen Plaisirs abgesaget, und daß ich allein Wahrheit und Wissenschaft gesuchet. Du weißt, wie sauer es mir geworden: durch Mangel und Armuth, durch Mühe und Noth habe ich mir müßen Bahn machen. Fast in allem bin ich mein eigener Führer gewesen. Die Liebe zu den Wissenschaften ist es, und die allein, welche mich bewegen können, dem mir gethanen Anschlag Gehör zu geben.

Es ist mein Unglük, daß ich nicht an einem großen Ort geboren bin, wo ich Erziehung und Gelegenheit haben können, meiner Neigung zu folgen und mich zu formiren.

Dieses lezte fehlet mir, nebst der Fertigkeit, mich in ein paar fremden Sprachen gut auszudrü-

1) [sine mixtura dementiæ.]

ken. Kañ es aber ohne Umgang mit Menschen und auſſer der grand monde erhalten werden?

Du würdeſt dazu nicht Rom zuerſt wählen, und ich vielleicht auch nicht, weñ ich meinem Triebe widerſtehen könte.

Gott und die Natur haben wollen einen Maler, einen groſſen Maler aus mir machen: und beiden zum Troz ſollte ich ein Pfarrer werden. Nunmehr iſt Pfarrer und Maler an mir verdorben. Allein mein ganzes Herz hänget an der Kentniß der Malerei und Altertümer, die ich durch fertigere Zeichnungen gründlicher machen muß. Hätte ich noch das Feuer oder vielmehr die Munterkeit, die ich durch ein heftiges Studiren verloren, ich würde weiter in der Kunſt gehen. Nunmehro habe ich nichts vor mir, worinen ich mich hervorthun könte, als die griechiſche Literatur. Ich finde keinen Ort als Rom geſchikter, dieſelbe weiter, und weñ es ſein könte, auf's Höchſte zu treiben.

Es iſt bei allem dieſem nicht auf Bewirkung eines ſcheinbaren gröſſeren Glüks angeſehen.

Ich wollte nach ein paar Jahren meiner Pilgrimſchaft mit unendlichem Vergnügen meine izige Station wiederum antreten. Ich würde mich alsdañ in gewiſſen Vorzügen, die ich erlanget (den man muß ſich doch durch etwas, das in die Augen fällt, erheben) beruhigen, und, was ſonſt den gemeinen Wahn der Menſchenkinder beunruhiget, infra me halten.

Die Gnade des Herrn wird bei mir ein ewiges Denkmal bleiben.

Du kañſt dir aber wohl einbilden, daß der Antrag des Paters Rauch nicht sine conditione sine qua non geſchehen. Das iſt der wichtigſte Punkt.

Euſebie und die Muſen ſind hier ſehr ſtreitig bei mir: aber die Partei der lezten iſt ſtärker. Die Vernunft, die das Gegentheil in ſolchem Falle

thun sollte, tritt derselben bei. Sie ist bei mir der Meinung, man könne aus Liebe zu den Wissenschaften über etliche theatralische Gaukeleien hinsehen; der wahre Gottesdienst sei allenthalben nur bei wenigen Auserwählten in allen Kirchen zu suchen.

Ich will hier die Stimme der Vernunft unterbrechen; ich will hernach sagen, was ich selbst gedenke.

Du wirst mich, glaube ich, wohl verstehen: ich habe nicht das Herz, deutlicher zu reden, ohne deinen Unwillen zu erregen.

Hast du das Herz, es seiner Excellenz vorzutragen, so muß es alles geradezu geschehen.

Ich wünschte dir die Minerva in der Gestalt des Mentors, zu der du wie Telemach beim Homer sagen könntest: „Mentor! wie bringe ich es „an? wie rede ich ihn an?“

Sage ihm, was ich dir geschrieben habe. Die Wahrheit soll leben, wie er sie auch anhören möchte.

Ich glaube, daß ich weder Gott noch Menschen betrügen zu wollen scheinen könte, ich mag mich gegen die conditionem sine qua non verhalten wie ich will.

Ich handle mit dem Pater Rauch als mit einem ehrlichen Mañ, der mein Bestes zu suchen vorgibt: „ich würde tüchtiger, der Welt zu dienen, folglich „vollkommener; als ein Christ ein vollkommener Christ.“

Wohlthaten müßen wahrhaft reelle Endzweke zum Grunde haben: ich glaube, daß ich berechtiget bin, dieses Vorhaben mit mir nach meinen Begriffen und Gewissen zu deuten, und so bei mir und nichts anderes anzunehmen. An Pflichten, die weiter als die Vernunft geben, halte ich nicht gebunden zu sein.

Also glaube ich nicht, den Pater durch meine reservationes mentales zu betrügen; ich kañ dieselben

durch der Jesuiten eigene Lehren von diesem Punkt, welche bekañt sind, vertheidigen.

Gott aber kañ kein Mensch betrügen: wir schlößen den von Gott auf uns und wechselweise.

Der Finger des Allmächtigen, die erste Spur seines Wirkens in uns, das ewige Gesez und der allgemeine Ruf ist unser Instinct: demselben mußt du und ich, aller Widersezlichkeit ohngeachtet, folgen. Dieses ist die offene Bahn vor uns. Auf derselben hat uns der Schöpfer die Vernunft zur Führerin gegeben; wir würden, wie Phaethon, Zügel und Bahn ohne dieselbe verlieren.

Pflichten, welche aus diesem Principio fließen, vereinigen alle Menschen in eine Familie zusammen. Hierin bestand bis auf Mosen Gesez und Propheten. Die folgenden göttlichen Offenbarungen erhalten ihre Überzeugung nicht durch den todten Buchstaben, sondern durch göttliche Rührungen, die ich, wie vielen Gläubigen geschehen, billig auch an mir in stiller Anbetung erwarte.

Da hast du mein wiederholtes Glaubensbekeñtniß.

Man kañ nicht läugnen, daß gewisse andere Obliegenheiten, wodurch sich Menschen in viele Haufen sondern, Heuchler zu machen fähig sind, ne quid gravius dicam.

Ich habe rechtschaffen und seit meinen akademischen Jahren, wie du weißt, unsträflich (menschlich zu reden) gewandelt. Ich bin treu gewesen ohne Absichten; ich habe gearbeitet ohne Schein einer Gefälligkeit: Gott hat mir Leben und Gedeihen gegeben.

Ich habe mein Gewissen rein gehalten; wie sollte ich es verlezen, weñ mich jemand, der mich befördern will, nöthiget, ihm und seinen Glaubensgenossen [in Dingen], die in göttlicher Offenbarung nicht

gegründet sind, aber die auch selbige nicht umstoßen, beizupflichten? Ich glaube, ich würde eben so wenig sündigen, als es ein Professor zu Wittenberg zu thun glaubet, der die Formulam Concordiæ unterschreibet, ohne sie gelesen zu haben, oder [verspricht,] darauf sterben zu wollen. Er thut es, Professor zu werden, und tröstet sich mit seiner Reservation. Meine Bewegungsgründe sind noch edler und uneigennüziger. Wie müßte man thun, weñ man ein Komödiant geworden wäre? eine Profession, die man bei zunehmenden Jahren verdammen würde, und dieselbe um's Brod nicht verlassen könte. Ich müßte gedenken, ich hätte oder erhielte so viel Geschik, ein paar Jahre eine lächerliche Person zu spielen.

Glüklich wäre ich, weñ ich könte und dürfte, mich, so wie ich geschrieben und was ich sonst noch gedenke, gegen den Herrn erklären. Ich glaube, er würde mich nach seiner Menschenliebe wenigstens ertragen können.

Bisher habe ich nicht eigentlich gewußt, was es in Rom werden würde. Nunmehro ist mir's eröfnet, mir wird angst und bange. Mein Trieb, Freundschaft und Dankbarkeit sind in mir grausam wider einander empört. Oft verwerfe ich, was ich verlanget; dañ verlange ich wieder, was ich verwarf. Ich bin in großer Unruhe. Die Sache ist zu weit gekommen. Freund! den meine Seele liebt, du hast gefehlet: ich bin ohne Freund gewesen, dem ich mich vertrauen können. Was ist zu thun? Alea jacta est![1])

Man hat mir die Stelle eines Bibliothecarii bei dem Cardinal Passionei angetragen; er hat meine

1) [*Iacta est alea!* Ἀνερρίφθω κυβος! So sagte Cäsar, als er mit seinem Heer über dem Rubicon, die Gränze seiner Provinz, gegen Rom schritt. Sueton. in Cæs. c. 32. Plutarch in Cæs. c. 32. Appian. 35.]

griechische Hand gesehen, die man vor einiger Zeit, ich wußte nicht wozu, verlanget. Sie hat ihm gefallen, und er hat dem Herrn Nuntius geschrieben. Meine Reisegelder soll ich hier erhalten. Von der Religion hat man mit mir, doch nur weitläuftig, gesprochen; ich muß bekennen, ich habe keinen Widerwillen merken lassen.

Man gibt mir den Rath, vor dem Frühling zu reisen, wegen der terriblen Wege in Wälschland um diese Zeit.

Der Cardinal Passionei ist ein alter Herr; er ist A. 1682 geboren. Weñ er stirbt, und es gefällt mir nicht länger, so komme ich heraus.

Den lezten Entschluß werde ich nach deiner Antwort fassen. Meine Arbeit ist mehrentheils geendigt: ich weiche nicht vor der Endigung derselben; ich habe nachzutragen, und ich glaube, daß sie gefallen wird.

Sehen aber muß ich dich. Weñ Seine Excellenz mich noch sehen köñten und wollten, so wollt' ich den Umweg nicht achten, um mich wenigstens acht Tage noch mit dir zu lezen, und Rechnung von meiner Zeit abzulegen. Ich würde von meiner Arbeit, auf Befehl des Herrn, beträchtliche Stüke mitbringen. Das ganze Werk ist zu groß, es ist ein ganzer Schiebkarren voll. Die Scriptores der sächsischen Geschichte allein machen etliche achtzig Bogen aus.

Mich verlanget mehr als iemals nach deiner Antwort, welche ich mit bebenden Knochen erbrechen werde. Lebe wohl! Ich ersterbe ꝛc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 11 Jan. 1753.

Liebster Freund und Bruder!

Hier überschike ich etwas von meinen Gedanken über die königliche Galerie. Ich habe es an deinen lieben Herrn Graven gerichtet, und auf ihn eingerichtet. Du wirst in einem Briefe, welchen ich in diesem Aufsaz besonders an dich eingeleget, auf dem lezten Blatte desselben, mehr davon finden.

Lies nur diesen Brief erst, und hernach die Beschreibung der Galerie. Weñ du meinest, daß es möchte gut aufgenommen werden, so nim deinen Brief heraus, sigle diese geschriebene Sache wieder zu, und übergieb es dem jungen Herrn Graven.

Der Pater Rauch hat mir nach seiner Rükkunft angedeutet, daß der Cardinal Passionei dem Herrn Nuntius, welcher diese Woche erwartet wird aus Polen, geschrieben, daß er mich nach Rom abschiken sollte, doch mit dem Beding, daß ich vorher Profeß thäte. Er sahe, daß ich über dieses Wort stuzig wurde, so gut ich mich zu fassen gedachte, und erklärte sich, daß es ganz insgeheim, und in die Hände des Nuntii und in dessen Kabinet geschehen sollte.

Ich kañ betheuren, daß ich niemals mit so großer Unruhe als damals aus Dresden gegangen bin. Meine Abreise soll noch vor dem Frühling geschehen, weil man mir nicht rathen will, um diese Zeit, noch weniger im Sommer, in Wälschland zu reisen.

Nun höre und merke auf meine Reden! Ich bin Willens ein 20 Reichsthaler nicht anzusehen und über Eisenach zu reisen, um mich mit dir ein paar Wochen zu lezen, und dem Herrn von meiner

Arbeit, wovon ich beträchtliche Stüke auf meine Kosten mitbringen will, Rechnung abzulegen.

Vierzehen Tage bei dir in Eisenach werden mir angenehmer sein, als vier Wochen hier.

Nun höre: ich wollte den Herrn nicht gerne hintergehen, da er doch hinter die Wahrheit kommen würde, sollte es auch durch den Nuntium selbst geschehen, den er kent.

Es würde dir aber ein schwerer Vortrag sein, ihm die Sache, wie sie ist, zu eröfnen.

Ich bin daher auf die Gedanken gekommen, ihm meine Meinung indirecte selbst zu eröfnen, weil ich nicht glaube, daß er Geduld hätte, es alles zu hören, oder ausser seiner Fassung kommen möchte.

In dem andern Briefe habe ich meine Meinung, wie es mir um's Herze ist, geschrieben; worin alles, auch die künftigen Absichten, weil man nicht weiß, wie es gelingen möchte, wahr sind.

Wen ich nun vorher des Herrn Nuntii völlige Erklärung gehöret, und wegen der Bestallung und Reisegelder Richtigkeit sehe, welches ich dir umständlich melden werde, alsden solltest du dem Herrn Graven ganz weitläuftig eine Eröfnung davon machen, und ihm, um dich zu debarrassiren, deinen Brief zeigen, damit er die Sache in Ruhe und Fassung überdenken könne. Ich habe ihn auf's heutige Datum eingerichtet, und du könntest sagen, daß du denselben schon um diese Zeit bekommen, aber noch bei dir angestanden, [ihn] zu eröfnen.

Überlege alle Worte in demselben, und was du Anstößiges findest, das schreibe mir. Dieser Briefwechsel, welcher stark gehen dürfte, soll auf meine Kosten geschehen. Bezahle du keinen Brief. Es ist meine Sache, und wen ich dich nicht hätte, ich wüßte nicht, wie ich mir rathen sollte. Mit keiner Seele kan ich es überlegen.

Ich habe geglaubet, daß der Herr kein Sternorthodox sei, und daß er dir, da du in solcher Admission stehest, sich einigermaßen decouvriren möchte. Ich habe nicht geglaubet, daß ich ihm ein Abscheu wegen meiner Meinung werden würde.

Ich hätte mich ordentlicher noch gefasset, allein er möchte es merken, daß er aufgesezt sei, ihm den Brief zu communiciren.

Ich wollte aber auch gerne, daß er alles, was ich geschrieben, möchte geheim halten. Denn, wenn sollte dem Nuntio bekant werden, daß ich keine Religion hätte,[1]) möchte man mir in Rom gar zu gern auf die Finger sehen.[2]) Ferner wollte ich gerne, daß es den Namen hätte, daß ich auf königliche Kosten reisete, damit es einen bessern und gerechtern Schein, hier sowohl als in der Mark, hätte.

Es ist der kühnste Schritt, den ich in meinem Leben gethan, und ich thu eine Reise, die, so völlig wie ich, vielleicht keiner der theuren Märker in zwei Säculis gethan.

Wenn ich so glüklich wäre, daß es alles mit des Herrn gnädigem Gefallen, oder wenigstens Nachsicht und Connivenz geschähe, ich würde so zeitig reisen, daß ich noch länger könte bei dir sein.

Die ganze Sache von Glafeyen, dem Schmierarz, komt von Dreslers seinem Abzuge her. Glafey hat Lochmannen darum gefraget, und Franke hat es lange vorher gewußt. Hätte er mir's

1) [Das heißt: keine positive Religion; denn daß er Religion habe, zeigt er in Worten und Handlungen genugsam.]

2) [Ohne Zweifel irrte sich Winckelmann hierin: man sieht dort lieber keine Religion als eine, die dem römischen Interesse zuwider ist; nur muß man es nicht öffentlich ausrufen, daß man keine Religion habe.]

bei dem Herrn nicht präjudiciren, ist auch keine Folge unter Gelehrten daraus zu ziehen. Hat doch Mr. Grummert Bekantschaft mit der Königin Beichtvater. Es wird auch wohl nöthig sein, diese Adresse bei dem Herrn Pater nicht zu verschweigen, weil vielleicht der Herr, der sich gemeldet, von meinen Absichten könte Nachricht eingezogen haben, so geheim ich es auch halte, und um meine Veränderung dem Herrn Graven glaublich zu machen, dieses zugleich entdekt.

Schreibe sogleich zurük; aber erkundige doch, wer der Mensch ist. Der Herr sagt es vielleicht selbsten. — Meine Bekantschaft ist ausser Malern und Kupferstechern noch sehr klein in Dresden, und ich vermuthe, daß es ein Bekanter sein müße. Der Abend übereilet mich. Schreibe mir ja, wer es ist. Lebe wohl und vergnügt. Ich ersterbe ꝛc.

An Berends.

[Nach Dahlen oder Eisenach.]

Röthenitz, den 6 Jan. 1753.

Einziger Freund und Bruder!

Niemals ist mir ein Brief saurer als dieser geworden. Ich befürchte endlich, nach so vielfältigem Widerrathen, deinen Zorn und Ungnade, theuerster aller Freunde!

Du hast mir gerathen, als ein Freund, als ein Vater seinem Kinde rathen kan. Deine Gründe, die dir ein Herz voll Zärtlichkeit, voll wahrer Treue dictiret, haben mich mehr, als mir selbst lieb war, überzeuget, daß meine Veränderung sehr besorglich sei.

Gott ist mein Zeuge, wie sehr mich die Erinne-

rung, meines Herrn Gnade auf immer zu verscherzen, martert.

Erinnere dich aber izo, mein Bruder, daß du es an keiner Vorstellung gesparet, mich in Seehausen zu behalten; es war fast nicht weniger gewagt, als nach Rom zu gehen. Ich war mir selbst nicht unbekant; ich wußte, ich hatte nichts, was großen Herren gefallen könte; sola virtute armatus ging ich zuversichtlich aus meinem Vaterlande. Gott ließ mich Gnade vor den Augen meines Herrn finden.

Ich gebe mich gern einer Liebe zur Veränderung schuld, die du mir nur gar zu oft in allen deinen Briefen vorwirfst. Nullum magnum ingenium[1] — und das ist nur allzu wahr. (Illud *magnum* præfiscini dixerim, nec mihi arrogem!) Man muß die gemeine Bahn verlassen, sich zu erheben. Die Weisen des Alertums durchzogen unzählige Länder, Wissenschaften zu suchen.

Mein Schaz! du weißt, daß ich allen Plaisirs abgesaget, und daß ich allein Wahrheit und Wissenschaft gesuchet. Du weißt, wie sauer es mir geworden: durch Mangel und Armuth, durch Mühe und Noth habe ich mir müßen Bahn machen. Fast in allem bin ich mein eigener Führer gewesen. Die Liebe zu den Wissenschaften ist es, und die allein, welche mich bewegen können, dem mir gethanen Anschlag Gehör zu geben.

Es ist mein Unglük, daß ich nicht an einem großen Ort geboren bin, wo ich Erziehung und Gelegenheit haben können, meiner Neigung zu folgen und mich zu formiren.

Dieses lezte fehlet mir, nebst der Fertigkeit, mich in ein paar fremden Sprachen gut auszudrü-

1) [sine mixtura dementiæ.]

ken. Kañ es aber ohne Umgang mit Menschen und ausser der grand monde erhalten werden?

Du würdest dazu nicht Rom zuerst wählen, und ich vielleicht auch nicht, weñ ich meinem Triebe widerstehen könte.

Gott und die Natur haben wollen einen Maler, einen großen Maler aus mir machen: und beiden zum Troz sollte ich ein Pfarrer werden. Nunmehr ist Pfarrer und Maler an mir verdorben. Allein mein ganzes Herz hänget an der Keñtniß der Malerei und Altertümer, die ich durch fertigere Zeichnungen gründlicher machen muß. Hätte ich noch das Feuer oder vielmehr die Munterkeit, die ich durch ein heftiges Studiren verloren, ich würde weiter in der Kunst gehen. Nunmehro habe ich nichts vor mir, worinen ich mich hervorthun könte, als die griechische Literatur. Ich finde keinen Ort als Rom geschikter, dieselbe weiter, und weñ es sein könte, auf's Höchste zu treiben.

Es ist bei allem diesem nicht auf Bewirkung eines scheinbaren größeren Glüks angesehen.

Ich wollte nach ein paar Jahren meiner Pilgrimschaft mit unendlichem Vergnügen meine izige Station wiederum antreten. Ich würde mich alsdañ in gewissen Vorzügen, die ich erlanget (deñ man muß sich doch durch etwas, das in die Augen fällt, erheben) beruhigen, und, was sonst den gemeinen Wahn der Menschenkinder beunruhiget, infra me halten.

Die Gnade des Herrn wird bei mir ein ewiges Denkmal bleiben.

Du kañst dir aber wohl einbilden, daß der Antrag des Paters Rauch nicht sine conditione sine qua non geschehen. Das ist der wichtigste Punkt.

Eusebie und die Musen sind hier sehr streitig bei mir: aber die Partei der lezten ist stärker. Die Vernunft, die das Gegentheil in solchem Falle

thun sollte, tritt derselben bei. Sie ist bei mir der Meinung, man könne aus Liebe zu den Wissenschaften über etliche theatralische Gaukeleien hinsehen; der wahre Gottesdienst sei allenthalben nur bei wenigen Auserwählten in allen Kirchen zu suchen.

Ich will hier die Stimme der Vernunft unterbrechen; ich will hernach sagen, was ich selbst gedenke.

Du wirst mich, glaube ich, wohl verstehen: ich habe nicht das Herz, deutlicher zu reden, ohne deinen Unwillen zu erregen.

Hast du das Herz, es seiner Excellenz vorzutragen, so muß es alles geradezu geschehen.

Ich wünschte dir die Minerva in der Gestalt des Mentors, zu der du wie Telemach beim Homer sagen könntest: „Mentor! wie bringe ich es „an? wie rede ich ihn an?“

Sage ihm, was ich dir geschrieben habe. Die Wahrheit soll leben, wie er sie auch anhören möchte.

Ich glaube, daß ich weder Gott noch Menschen betrügen zu wollen scheinen könte, ich mag mich gegen die conditionem sine qua non verhalten wie ich will.

Ich handle mit dem Pater Rauch als mit einem ehrlichen Mañ, der mein Bestes zu suchen vorgibt: „ich würde tüchtiger, der Welt zu dienen, folglich „vollkommener; als ein Christ ein vollkommener Christ.“

Wohlthaten müßen wahrhaft reelle Endzweke zum Grunde haben: ich glaube, daß ich berechtiget bin, dieses Vorhaben mit mir nach meinen Begriffen und Gewissen zu deuten, und so bei mir und nichts anderes anzunehmen. An Pflichten, die weiter als die Vernunft geben, halte ich nicht gebunden zu sein.

Also glaube ich nicht, den Pater durch meine reservationes mentales zu betrügen; ich kañ dieselben

durch der Jesuiten eigene Lehren von diesem Punkt, welche bekañt sind, vertheidigen.

Gott aber kañ kein Mensch betrügen: wir schlößen den von Gott auf uns und wechselweise.

Der Finger des Allmächtigen, die erste Spur seines Wirkens in uns, das ewige Gesez und der allgemeine Ruf ist unser Instinct: demselben mußt du und ich, aller Widersezlichkeit ohngeachtet, folgen. Dieses ist die offene Bahn vor uns. Auf derselben hat uns der Schöpfer die Vernunft zur Führerin gegeben; wir würden, wie Phaethon, Zügel und Bahn ohne dieselbe verlieren.

Pflichten, welche aus diesem Principio fließen, vereinigen alle Menschen in eine Familie zusammen. Hierin bestand bis auf Mosen Gesez und Propheten. Die folgenden göttlichen Offenbarungen erhalten ihre Überzeugung nicht durch den todten Buchstaben, sondern durch göttliche Rührungen, die ich, wie vielen Gläubigen geschehen, billig auch an mir in stiller Anbetung erwarte.

Da hast du mein wiederholtes Glaubensbekeñtniß.

Man kañ nicht läugnen, daß gewisse andere Obliegenheiten, wodurch sich Menschen in viele Haufen sondern, Heuchler zu machen fähig sind, ne quid gravius dicam.

Ich habe rechtschaffen und seit meinen akademischen Jahren, wie du weißt, unsträflich (menschlich zu reden) gewandelt. Ich bin treu gewesen ohne Absichten; ich habe gearbeitet ohne Schein einer Gefälligkeit: Gott hat mir Leben und Gedeihen gegeben.

Ich habe mein Gewissen rein gehalten; wie sollte ich es verlezen, weñ mich jemand, der mich befördern will, nöthiget, ihm und seinen Glaubensgenossen [in Dingen], die in göttlicher Offenbarung nicht

gegründet sind, aber die auch selbige nicht umstoßen, beizupflichten? Ich glaube, ich würde eben so wenig sündigen, als es ein Professor zu Wittenberg zu thun glaubet, der die Formulam Concordiæ unterschreibet, ohne sie gelesen zu haben, oder [verspricht,] darauf sterben zu wollen. Er thut es, Professor zu werden, und tröstet sich mit seiner Reservation. Meine Bewegungsgründe sind noch edler und uneigennüziger. Wie müßte man thun, wen man ein Komödiant geworden wäre? eine Profession, die man bei zunehmenden Jahren verdammen würde, und dieselbe um's Brod nicht verlassen könte. Ich müßte gedenken, ich hätte oder erhielte so viel Geschik, ein paar Jahre eine lächerliche Person zu spielen.

Glüklich wäre ich, wen ich könte und dürfte, mich, so wie ich geschrieben und was ich sonst noch gedenke, gegen den Herrn erklären. Ich glaube, er würde mich nach seiner Menschenliebe wenigstens ertragen können.

Bisher habe ich nicht eigentlich gewußt, was es in Rom werden würde. Nunmehro ist mir's eröfnet, mir wird angst und bange. Mein Trieb, Freundschaft und Dankbarkeit sind in mir grausam wider einander empört. Oft verwerfe ich, was ich verlanget; dan verlange ich wieder, was ich verwarf. Ich bin in großer Unruhe. Die Sache ist zu weit gekommen. Freund! den meine Seele liebt, du hast gefehlet: ich bin ohne Freund gewesen, dem ich mich vertrauen können. Was ist zu thun? Alea jacta est![1])

Man hat mir die Stelle eines Bibliothecarii bei dem Cardinal Passionei angetragen; er hat meine

1) [*Iacta est alea!* Ἀνερρίφθω κυβος! So sagte Cäsar, als er mit seinem Heer über dem Rubicon, die Gränze seiner Provinz, gegen Rom schritt. Sueton. in Cæs. c. 32. Plutarch in Cæs. c. 32. Appian. 35.]

Arbeit, wovon ich beträchtliche Stüke auf meine Kosten mitbringen will, Rechnung abzulegen.

Vierzehen Tage bei dir in Eisenach werden mir angenehmer sein, als vier Wochen hier.

Nun höre: ich wollte den Herrn nicht gerne hintergehen, da er doch hinter die Wahrheit kommen würde, sollte es auch durch den Nuntium selbst geschehen, den er keñt.

Es würde dir aber ein schwerer Vortrag sein, ihm die Sache, wie sie ist, zu eröfnen.

Ich bin daher auf die Gedanken gekommen, ihm meine Meinung indirecte selbst zu eröfnen, weil ich nicht glaube, daß er Geduld hätte, es alles zu hören, oder ausser seiner Fassung kommen möchte.

In dem andern Briefe habe ich meine Meinung, wie es mir um's Herze ist, geschrieben; worin alles, auch die künftigen Absichten, weil man nicht weiß, wie es gelingen möchte, wahr sind.

Weñ ich nun vorher des Herrn Nuntii völlige Erklärung gehöret, und wegen der Bestallung und Reisegelder Richtigkeit sehe, welches ich dir umständlich melden werde, alsdeñ solltest du dem Herrn Graven ganz weitläuftig eine Eröfnung davon machen, und ihm, um dich zu debarrassiren, deinen Brief zeigen, damit er die Sache in Ruhe und Fassung überdenken könne. Ich habe ihn auf's heutige Datum eingerichtet, und du köñtest sagen, daß du denselben schon um diese Zeit bekommen, aber noch bei dir angestanden, [ihn] zu eröfnen.

Überlege alle Worte in demselben, und was du Anstößiges findest, das schreibe mir. Dieser Briefwechsel, welcher stark gehen dürfte, soll auf meine Kosten geschehen. Bezahle du keinen Brief. Es ist meine Sache, und wen ich dich nicht hätte, ich wüßte nicht, wie ich mir rathen sollte. Mit keiner Seele kañ ich es überlegen.

mein Freund, der beste Freund auf Erden: das wirst du bleiben, wie ich. Das vergelte dir Gott. Du hast mir viel Liebe erzeiget, ich habe nicht ohne Rührung daran gedenken können. Auf Widervergeltung kan ich nicht gedenken. Mein Herz wird mich an dem entlegensten Orte meiner Verpflichtung erinnern. — Vielleicht kan ich noch einmal vor meiner Abreise schreiben. Ich erwarte ein paar Zeilen von dir und ersterbe ꝛc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz u. Dresden, den 21. Febr. 1753.

Einziger und theuerster Freund!

Niemals in meinem Leben ist mir ein vergnügter Schreiben als das heutige von dir eingelaufen. Ich bin ganz ausser mir. Mein Herr wird mir durch seine Erklärung [1]) gröſſer, als er mir gewesen; und die liebe erleuchtete Grävin — Gott gebe ihr viel Segen und Leben! Das hätte ich nicht gedacht, daß man so frei und so vernünftig denken würde. Denke du an mich, ich halte mein Wort: einen so gnädigen Herrn lasse ich nicht. Stand und Ehre ist nichts bei mir: Ruhe und Freiheit sind die gröſten Güter. So weit bin ich weise geworden, daß ich sie zu schäzen weiß. Der gnädige Herr! ich wollte seine Fußstapfen küssen. Preise Gott mit mir, lieb-

1) [Es scheint, daß der Grav sich erklärt habe, Winckelmann im seinem zu verhoffenden Glüke keineswegs zu hindern, so gern er ihn auch bei sich behielte.]

gesagt, hätte man den Herrn nicht hintergehen dürfen. Glafey muß also niemand haben namhaft gemacht.[1])

Die Galerie sollst du so oft, und ohne Heller und Pfennig, sehen, als du willst, nach meiner Abreise: das will ich alles ausmachen. Den Zutritt zum Pater will ich dir auch eröfnen, wenn du sicher bist.

Überlege alles wohl und schreibe mir ohne Anstand und ohne deine Kosten, deine Gedanken von jenem Briefe, von der ganzen Sache, und wie dir meine Arbeit gefallen. Es sind mehrentheils eigene Erfahrungen, die ich wohl geprüfet habe. Sei vergnügt und lebe wohl. Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Ich habe etwas aufgesezet von der Galerie der Schildereien in Dresden, zu einer Anleitung des jungen Herrn Graven. Meinest du, daß er Geschmak daran finden möchte, so übergiebe es ihm. Aber mache es nicht gemein, wegen einiger Urtheile über Stüke in der katholischen Kirche. Ein Maler von Metier ist wie ein Musikus, wo man ihn in seiner Kunst angreift, eine rächende Creatur.

Du kannst darnach die Leben der Maler ihm vorlesen. Es hat mich nicht wenig Mühe gekostet, einen Zutritt, und zwar mit einer Freiheit zu bekommen, daß ich allenthalben allein, auch an Tagen, wo niemand zugelassen wurde, z. E. des Sontags, an katholischen Festtagen, Galatagen ꝛc. die Galerie habe frequentiren können. Dies hat mich verhindert, nur ein einzigesmal eine Promenade in Dresden zu genießen. Ich bin etwa alle vierzehen oder acht Tage nach Tische hingelaufen, oder früh und gegen Tische wieder heraus.

1) [Man sehe den Br. v. 8 Dec. 1752, und 28 Dec. 1754.]

Der gröſste Theil der Stüke, die ich namhaft gemacht habe, hängen in der innern Galerie, worüber Herr Quarienti aus Modena geſezt iſt.

Ich werde, weñ es ſein kañ, den zweiten Abſchnitt gegen Oſtern fertig machen. Ich erſterbe ꝛc.

Nachſchr. Du mußt auch wiſſen, daß ich dieſen Winter mein Hebräiſch wieder in Schwung gebracht habe.

An Berends.

[Nach Eiſenach.]

Röthenitz u. Dresden, den 29 Jan. 1753.

Liebſter Freund und Bruder!

Ich kañ deinen Brief nicht erwarten; ich muß dir berichten, daß die Sache nunmehro ihre Richtigkeit hat. Ich gehe zu Seiner Eminence, dem Herrn Cardinal Paſſionei, als Bibliothekarius; er hat ſich in meine griechiſche Hand verliebet, und meine griechiſche Wiſſenſchaft, die ihm gerühmet worden, hat mir deſſen Achtung erworben. Seine Excellence der Herr Nuntius verſichern mir, daß ich ſehr gut ſtehen würde. Die Reiſekoſten bekomme ich hier.

Nunmehro iſt es Zeit, daß du es Seiner Excellence vorträgſt. Mir wird angſt und bange um's Herz, weñ ich daran gedenke; du wirſt es ungerne thun: ich glaube es; ich auch.

Ich will es ein oder zwei Jahre verſuchen, gehet mir's nicht nach Wunſch, ſo bin ich ſo gut als vorher. Alſo drüke nur los. Deñ weñ ich darf und ſoll nach Eiſenach kommen, ſo muß ich ſchon von hier um die Mitte des Märzes wegreiſen, ſo daß ich mit dem Anfang des Aprils, ehe der hohe Frühling recht eintritt, in Italien bin.

mit den Vetturini gehen, wo man nicht geschnellet wird. Man bedinget Fracht und Kost in eins.

Ich glaube, daß ich zu einer Reise nach Wälschland in allerhand Absichten so gut als ein Mensch vorbereitet bin: und hoffe, wen ich gesund bleibe, wie ich es ijo bin, davon nach aller Möglichkeit zu profitiren.

Meine Equipage zur Reise wird vornehmlich in Wäsche bestehen. Den alles Leinengeräthe ist dort theuer. Mit feinem weissen Zeuge und Cannefas bin ich hinlänglich versorgt. Nur Unterhemden brauche ich noch. Ich habe etwas Geld an Herrn Maßbach geschikt. Sollte die Frau Doctorin Hochedelgeboren etwa Nachricht zu einem guten Kauf wissen, so ersuche dieselbe gehorsamst, Herrn Maßbach davon Nachricht zu geben. Die Elle à 5 Gr. wie die vorige gewesen. Ich weiß nicht, ob man in solcher kurzen Frist aus meinen übrigen wenigen Sachen noch ein paar Thälerchen herausbringen könte. Ist es nicht möglich, (den ich will weder dem Herrn Bruder, noch sonst jemand Mühe verursachen,) so bin ich es auch zufrieden.

Ich muß nun freilich wie auf ewig Abschied nehmen. Den die Alpen sind nicht leicht überstiegen. Ich suche kein Glük in Rom zu machen, das weiß Gott der Allmächtige! und ich würde nichts über das Vergnügen haben, wen ich meine Freunde im Vaterlande nach meinen Wallfahrten im Wohlstande wieder sehen könte. An Nachricht von meinen Umständen werde ich es nicht ermangeln lassen. Meine Briefe werden mit Sachen der Nunciatur bis Dresden gehen können, und ich werde dieselben hier durch gute Freunde weiter besorgen lassen.

Gott walte über dir mit Gnade und Segen: er fördere das Werk deiner Hände; er mache dich stark, zu helfen den Kranken und Elenden. Du warst

mein Freund, der beste Freund auf Erden: das wirst du bleiben, wie ich. Das vergelte dir Gott. Du hast mir viel Liebe erzeiget, ich habe nicht ohne Rührung daran gedenken können. Auf Widervergeltung kan ich nicht gedenken. Mein Herz wird mich an dem entlegensten Orte meiner Verpflichtung erinnern. — Vielleicht kan ich noch einmal vor meiner Abreise schreiben. Ich erwarte ein paar Zeilen von dir und ersterbe ꝛc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz u. Dresden, den 21 Febr. 1753.

Einziger und theuerster Freund!

Niemals in meinem Leben ist mir ein vergnügter Schreiben als das heutige von dir eingelaufen. Ich bin ganz ausser mir. Mein Herr wird mir durch seine Erklärung [1]) gröſser, als er mir gewesen; und die liebe erleuchtete Grävin — Gott gebe ihr viel Segen und Leben! Das hätte ich nicht gedacht, daſs man so frei und so vernünftig denken würde. Denke du an mich, ich halte mein Wort: einen so gnädigen Herrn lasse ich nicht. Stand und Ehre ist nichts bei mir: Ruhe und Freiheit sind die gröſsten Güter. So weit bin ich weise geworden, daſs ich sie zu schäzen weiſs. Der gnädige Herr! ich wollte seine Fuſstapfen küssen. Preise Gott mit mir, lieb-

1) [Es scheint, daſs der Grav sich erklärt habe, Winckelmann im seinem zu verhoffenden Glüke keineswegs zu hindern, so gern er ihn auch bei sich behielte.]

Rath von dem Herrn erhalten. Ich merke, ich bi nicht zu Intriguen gemacht. Wie glüklich ist der der allezeit den geraden Weg gehen kañ!

Ich könte zwar vorgeben, ich hätte die Pos schon bezahlet, und müßte also den Soñabend nothwendig abgehen. Allein ich habe dem Pater gesagt, daß ich wegen schlechter Situation meiner Finances mit der heimlichen Post gehen müßte, (wie ich auch thun muß,) um zu sehen, ob er mir ein Präsent zur Reise machen wird. Allein man könte mir auch antworten: ich müßte das bezahlte Postgeld im Stiche lassen, oder man könte sich gar erkundigen auf der Post, ob es auch an dem sei. Ich werde mit ein paar Worten in Dresden hinzufügen, wie ich mich heraus gewikelt, und wie ich den Coup evitiret. Weñ es ohne Reisen geschehen könte, wäre es mir sehr lieb. —

Izo höre ich, das der Nuntius meine Reise contremandirt. Der Pater Rauch ist zufrieden, daß es soll anstehen, bis ich den Herrn gesprochen habe. Ich sagte ihm: ich kañ nicht lügen; ich muß es sagen, weñ er mich fragt. Allein der Nuntius glaubt, ich suche Zeit zu gewinnen. Die ganze Sache wäre ganz anders gegangen, weñ wir einmal seit der Zeit hätten reden können. Alea jacta est! [1])

Mit Schusterdinte geschrieben! — Ich küsse dich tausendmal.

1) [Man sehe oben S. 47. Note.]

An Uden.

[Nach Stendal.]

Röthenitz, den 29 März 1753.

Lieber Freund und Bruder!

Ich hätte auf dein Schreiben an mich, voller Lieb und wahrhafter Treue, eher geantwortet, weñ nicht eine Reiſe nach Potsdam darzwiſchen gekommen wäre, die mir 3 Wochen Zeit weggenommen. Ich rüſte mich nunmehro zu meiner nahen Abreiſe, welche, ſo Gott will, den Dienſtag vor Oſtern feſtgeſtellet iſt. Die Feiertage werde ich in Eiſenach bei meinem gnädigen und gütigen Herrn zubringen, der mir allererſt bei dieſer Veränderung, die ihm nicht gelegen fällt, über alles ſchäzbar geworden. Ich reiſe ſo weit um, als Eiſenach von hier iſt, d. i. ganzer 36 Meilen. Kein Freund hat ſeinen Freund lieber, als mein Herr mich gehabt hat. Seine Begriffe von mir ſind größer, als es wahr iſt. Alles mein Bezeigen, alle meine Arbeit war, ohngeachten aller meiner wenigen Behutſamkeit, wohl gethan.

Die Freiheit, welche ich hier genoſſen, finde ich an keinem andern Orte wieder. Weñ ich auch wenig gearbeitet hätte, ſo glaubte der Grav doch inmal, daß ich unaufhörlich für ihn arbeitete. Urheile daraus von meiner Zufriedenheit und von meinem Glüke. Ich habe vieles gekoſtet: aber über die Rechtſchaft in Seehauſen iſt nichts gegangen. Dieſe hat mir den Weg nach Sachſen zeigen. Ich ſchrieb in halber Deſperation an einen großen Herrn, der mich ſo wenig, als er mich, kañte. Der Anfang

war mir hier blutsauer, und [ich] habe in den ersten Monaten alle grauen Haare bekommen, die ich noch habe. Endlich ging mir ein Licht auf. Nach meiner Rükkunft aus der Altmark machete ich mich bekanter, und fand gegenwärtigen Weg. Ich bitte nichts von Gott als Gesundheit.[1]) Ich werde sehen, wie ich dir aus Rom Nachricht schreibe. Gott vergelte dir deine Freundschaft. Mit meinen Büchern, wen du ihnen eine Stelle einräumen willst, mache, was du willst, wen ich sterbe oder nicht wieder komme. Ich ersuche aber den Herrn Bruder, nachgesezte Bücher nach Potsdam an Mr. Lamprecht[2]) zu übermachen. Mußt du Wachsleinwand zum Paken kaufen, so wird er es ersezen. Ich habe sie ihm geschenkt; es sind folgende:

1) Hübners genealogische Tabellen. Fol. 2) Catullus, Tibullus et Propertius. 8. 3) Ovidius. 24. 4) Cornelius Tacitus. 24. 5) Virgilius c. not. Farnabii. 6) Corvini Logica. 7) Martialis c. not. varior. 8) Miege Grammaire Angloise. 9) English Miscellanies. 10) Krügers Naturlehre. p. 1. Ich habe sie in dem Verzeichnisse ausgestrichen. Lassen es deine Geschäfte zu, so lasse sie so bald abgehen als möglich. Sie sollen unvermuthet kommen, und ich erwarte deßhalb noch ein Schreiben von ihm, worin er mir seine Freude darüber bezeigen wird. Seine Adresse ist: à Mr. Lamprecht, Sécrétaire de Mr. le Colonel de Retzow, à Potsdam.

Empfehle mich allen guten Freunden, die ich neulich namhaft und nicht namhaft gemacht. Unter

1) [So hat Pyrrhus.]

2) [Sohn des Oberamtmanns Lamprecht zu Heimersleben bei Halberstadt; Winckelmanns Schüler anfangs im väterlichen Hause, und nachher zu Seehausen.]

[dieſelben] gehört auch der Paſtor Kühze in Austheern. [1]) Die Zeit iſt mir zu kurz, an jeden beſonders zu ſchreiben. Der Frau Doctorin Hochedelgeboren und deinen wertheſten Herren Brüdern und Verwandten empfehle mich gehorſamſt. Höre nicht auf, mein Freund zu ſein. Wie gern hätt' ich dich noch geſehen! Lebe wohl, theurer Freund, und ärnte die Früchte ein von deinem Fleiß und Geſchiklichkeit. Ich erſterbe. ꝛc.

An Berends.

[Nach Eiſenach.]

Nöthenitz, den 13 April 1753.

Freund über alle Freunde!

Wie habe ich es um dich verdient? wie ſoll ich es dir vergelten? Freund! ich hoffe dich noch hier zu ſehen. Ja, mein Freund! in Dahlen hoffe ich dich, ja deine Füße zu küſſen, und mich zu meines Herrn Füßen zu werfen. Warum haſt du mir die vermeintliche Zeit eurer Abreiſe aus Eiſenach nicht geſchrieben? Ich höre von der Kathin, daß es auf den 21 Mai feſtgeſezt iſt.

Ich kan dich nicht ſehen, göttlicher Freund! wen ihr nicht nach Sachſen komt. Über Augsburg kan ich nicht reiſen, es iſt keine Gelegenheit daſelbſt bis im September.

Ich muß über Prag und Wien gehen, und auf die Nachricht von eurer Abreiſe habe ich Aufſchub gebeten, ſo ſehr der Cardinal auch auf meine Abreiſe dringet.

Göttlicher Freund! ich muß dich ſprechen; ich muß die Kniee des gnädigen Herrn umarmen. Er muß mir ſeinen Segen ertheilen. Ich thu den lez-

1) [Der ihm in Berlin Herberg gegeben.]

ten, den entscheidenden Tritt nicht, bevor ich ihn gesprochen.

Noch ist res integra. Die Vortheile sind sehr unbeträchtlich; und dennoch kan ich fast nicht zurükziehen.

Der Nuntius dringet mehr als der Pater Rauch auf meine Profession; es sollte künftigen Freitag vorgenommen werden. Ich wußte keine andere Ausflucht, als daß ich eine nothwendige Reise vorschüzte, nachdem ich ihm vorher angedeutet hatte, daß es mir unmöglich sei, zu reisen, ohne den Herrn gesprochen zu haben.

Ich sagte also, ich müßte den Tag darauf, als den Soñabend, nothwendig verreisen. Er ließ sich es endlich gefallen. Eben dieses erhielt ich von dem Herrn Pater Rauch, gegen den ich mich deutlicher erklärte. Ich sagte ihm, daß ich Nachricht hätte, der Herr würde um die Mitte des Monats Mai aus Eisenach abreisen, ich wollte ihn hier erwarten.

Damit ich aber vor unserer Geistlichkeit Ruhe hätte, (deñ es ist in ganz Dresden bekañt, und ein jeder, der es weiß, glaubt, daß ich bereits changiret habe;) so wollte ich verreisen, bis der Herr auf seinen Gütern in Dahlen angelangt sei; und weñ ich ihn gesprochen, sollte es ferner an mir nicht fehlen. Zu allem Glüke war meine Profession in einer Woche angesezt, wo die Jesuiten ihre Exercitien, wie sie es nennen, haben, d. i. ihre Vorbereitung zur heiligen Woche, wo sie nicht ausgehen dürfen, auch nicht einmal zum Nuntio, in dessen Zimmer der Actus geschehen soll.

Ich habe also bis zum 1 Juni Aufschub erhalten. Ich würde verzweiflen, weñ euere Abreise nicht im Mai geschähe. Aber hier zu bleiben, ist kein Rath. Ich würde verrathen werden, und man würde merken, daß ich sie hintergehen wollte.

Ich bin sehr unruhig, das weiß Gott der Allmächtige. Weñ ich dich nur gesehen, mein Freund! und den Herrn gesprochen, alsdañ will ich mich dem Strom überlassen. Es gehe wie es wolle: währet es doch nicht ewig!

Ich weiß nirgend hin, wo ich ohne Unkosten und ohne Embarras leben kañ, als nach Potsdam. Ich muß mit der heimlichen Post gehen, um mir nicht Schaden zu thun.

Vielleicht ist es gut, daß ich pressant war bei dem Antrag des Nuntii.

Englischer Freund! deine Liebe und die Gnade des Herrn machet, daß ich noch balancire.

Der Cardinal hat sich nur, ausser dem Logis, zu 3 Ducaten monatlich erboten, ohngeachtet er erschreklich peinlich schreibet um meine baldige Ankunft. Zu einer Zulage hat er sich erkläret und zur Besorgung meines fernern Glükes. Der Nuntius hat mir auch en detail vorgerechnet, wie wohlfeil man in Rom leben könte, und mir, bei diesem schreibermäßigen Gehalt, betheuern wollen, daß ich Gott danken würde in Rom.

Mit diesem Briefe, (den ich, wie verschiedene andere, von dem Cardinal in meiner Sache geschrieben, selbst gelesen,) hat der Nuntius bis auf die lezte Stunde zurükgehalten, (ohngeachtet es der erste Brief von allen meinetwegen ist,) bis er hörete, daß ich resigniret hätte.

Ich ließ dem Nuntio merken, wie sehr mich dergleichen Antrag befremde, (deñ izo reden wir offenherziger, weil ich französisch mit ihm spreche,) und gegen den Herrn Pater Rauch beklagte ich mich. Er erbot sich aber derselbe zu 100 Gulden jährlichen Zuschuß, und mir in allen meinen Umständen zu soucouriren, weñ ich ausserdem noch etwas gebrauchete, und könte deßhalb zuversichtlich schreiben.

Ich war schon Willens, die ganze Negotiation abzubrechen, allein das genereuse Anerbieten hielt mich zurük.

Der Nuntius gab beständig vor, weñ ich auf das Salair kam, daß er die Briefe nicht finden könte, worin sich der Cardinal darüber erkläret; er versicherte mich aber, ich sollte honet placiret werden. Das that der Herr Pater Rauch auch; aber dieser wußte nicht, was der Cardinal geschrieben.

Nunmehro bin ich dreiste geworden, mich um die Reisekosten zu erkundigen. Der Pater versichert mich, daß ich reichlich und gemächlich soll versorget werden, und zwar dergestalt, daß ich in Sicherheit solle gesezt werden, weñ mir auf der Reise etwas anstoßen sollte. Ich verlangte, ausser den baaren Reisekosten, Briefe an Wechsler, im Fall man krank würde. Er gab aber zur Antwert: „es sei besser, daß man es baar „im Sak habe.“ Unter 100 Ducaten nehme ich nicht an.

Ich will mich gerne, sollte es auch 4 Wochen und länger währen, in Potsdam aufhalten, weñ ihr nur vor Ausgang des Monats Mai in Dahlen anlanget. Ich würde vergehen, weñ ich reisen müßte, ohne dich zu sehen. Wären es nur nicht 36 Meilen bis Eisenach; es ist gar zu weit, und ich kañ nicht kommen, wie ich in Potsdam erscheinen kañ. O Gott! mache mich so selig! Alle meine Seligkeit hanget an der lezten Unterredung mit dir. Die lezte aber soll es, so Gott will, nicht sein! Es ist mir lieb, daß ich von einem Zuschuß in Rom leben muß. Deñ dieses kañ mir Gelegenheit geben, allezeit wieder herauszugeben. Der Nuntius betheuerte, daß ich vor 3 Paoli den Tag reichlich leben könne in Rom, das werden ohngefähr 4 Groschen sein. Ich glaube es, und nunmehro wollte ich endlich wohl auskommen.

Ich bin aber auch versichert, daß, weñ der Herr

Pater Rauch ſollte beim Leben bleiben, ich meine Beſorgung künftig, nach meiner Wallfahrt, in Dresden erhalten könne. Deñ ich glaube, daß ich ihn völlig gewonnen habe. Auf ihn allein, und auf ſonſt niemand, ſehe ich, weñ ich mich entſchließen werde.

Bei allem dieſen gereuet mich nicht, daß ich die Sache angefangen habe; weñ es nur gleich mit mir fortgegangen wäre, und zwar über Eiſenach, ſo wäre ich mit einmal aus dem Gerede gekommen. Deñ weñ 3 oder 4 Ducaten monatlich in Rom ſchon etwas Rechtes iſt, ſo glaube ich, daß ich mit der Eminence gut auskommen werde.

Er ſchreibet ganze Briefe von mir allein, und als weñ er einen guten Freund erwartete. „Ich „ ſoll (ganz bürgerliche Einfälle) ſogleich in ſeinem „ Palais abtreten, ohne in ein Wirthshaus vorher „ zu gehen. — Er wohne als Secretarius Brevium „ dem päbſtlichen Palaſt gegenüber. Ich ſoll daſelbſt „ commodamente logiret werden. Ich würde nichts „ an der grävlich-bünauiſchen Bibliothek verlieren; „ die ſeinige ſei die ſtärkſte in Italien, und eine der „ ſtärkſten vielleicht in der Welt. Sie ſei ſtark an „ 300,000 und zwar de' libri ſcelti. Sie ſei mit „ griechiſchen Manuſcriptis ſo wohl verſehen, daß er „ glaubte, zu des Paters Montfaucon Palæographia „ Græca Zuſätze machen zu können. Es ſei zwar Ge„ brauch, daß diejenigen, die bei einem Cardinal „ in Dienſten ſtünden, ſchwarz und à petit collet „ gingen; doch ſollte ich meine Freiheit haben. Jene „ Tracht aber verbinde mich zu keinen geiſtlichen Ge„ ſchäften; deñ die Advocaten in Rom gingen ſelbſt „ alſo gekleidet,“ und dergleichen Kleinigkeiten mehr, welche zeigen; daß es ihm ſehr um mich zu thun ſei.

Man glaubt auch, daß des Nuntii ſeine Bot-

schaft binnen einem Jahr werde zu Ende gehen, da er dañ nach Rom gehen wird.

Ich suche keine Herlichkeit, weñ nur ein paar Jahre vorbeigehen. So lange der Pater Rauch lebt, werde ich allezeit in beſter Form herausgehen können. Sollte ich aber auch auf meine Koſten herausgehen müßen, ſo iſt es in Wälſchland ſo wohlfeil, und zwar mit den ordentlichen Couriers, zu reiſen, daß mir von vielen glaubwürdigen Perſonen verſichert worden, daß ſie von Venedig bis nach Rom mit 20 Thalern gereiſet, Koſt und alles mit gerechnet. Von Venedig bis Dresden kañ man aber mit ordentlichen Kutſchen für 30 Thaler reiſen.

Ich habe noch beſtändig zu thun gehabt. Nunmehro aber werde ich völlig ſchließen. Von nun an prätendire ich auch weiter keinen Pfennig von dem Herrn.

Wollte Gott, du wäreſt Herr und Freund zugleich in einer Perſon, und köñteſt aufbrechen nach deinem Gefallen, ich wollte gerne etwas von deinen Reiſekoſten tragen. Ich ſehne mich eben ſo ſehr nach euerer baldigen Ankunft, als der Pſalmiſt nach der Hülfe aus Zion. Nur acht Tage wünſche ich mir: ich will gerne zufrieden ſein.

Ohngeachtet der Cardinal und der Nuntius beſorget ſind um meine Geſundheit, weñ ich ſollte in der Hize reiſen, die um Pfingſten ſchon für uns unerträglich iſt, weñ man nicht mit Extrapoſt des Nachts gehen kañ: ſo wollte ich alles nichts achten, und warten bis ihr kommet, und alsdañ nach Dahlen gehen.

Allein was mich am bangeſten macht, ſind Gelegenheiten, die gegen die Meſſe, wie man vermuthet, nach Wälſchland abgehen. Die erſte und zuverläßigſte iſt, mit dem ſchönen Sänger Belli zu gehen, der vor einem Jahre durch einen gewiſſen Cardinal

mit einem Geistlichen hierher geschikt worden, und auch mit demselben nach Rom zurükgehen wird. Sie werden vermuthlich mit der Extrapost gehen, und der Herr Pater Rauch meinet, daß ich mitgehen könne. Ganz allein in einem fremden Lande zu reisen, ist betrübt, und dergleichen Gelegenheit könte ich fast unmöglich ausschlagen. Ich würde zugleich auf dem langen Wege der Sprache mächtig. Ich habe allezeit geantwortet, daß es mir sehr angenehm sein sollte, weñ ich nur den Herrn gesprochen hätte. Der Herr Pater ist so aufrichtig, daß er mir selbst Anschläge gegeben, einen Aufschub von dem Herrn Nuntio zu erhalten, welcher schwer daran ging, und sonderlich aus bekañten Ursachen wider meine Reise nach Eisenach war. Er glaubte nämlich, man würde mich wieder umstimmen; doch hat er mir dieses nicht selbst merken lassen, deñ er hat eine große Hochachtung vor unserm Herrn.

Weñ aber die Gelegenheit fällt, (wovon mir der Herr Pater nach Potsdam Nachricht geben will,) alsdeñ weiß ich nicht, was ich machen soll. Ich würde alles Vertrauen verlieren, weñ ich sie ausschlüge. Man würde glauben, ich wartete auf euere Ankunft, um mich wieder von neuem bei dem Herrn zu engagiren. Vielleicht gehen beide Herrn noch auf die Messe nach Leipzig, und alsdañ bin ich geborgen. Ich bin immer der Meinung, ihr werdet in der Zahlwoche nach Leipzig kommen. Ach Gott, möchte doch beides geschehen!

Der Nuntius gehet vermuthlich mit auf die Messe, und weñ meine Abreise unter der Zeit vorfiele, so käme ich von meiner Profession, weil ich nicht hier bin, und könte also dieselbe, wie der Herr meinet, mit besserer Avantage in Rom thun.

Ich kan nichts anderes thun, als daß ich dieselbe noch zur Zeit evitire, und da ich nun einmal eine

Reise vorgewandt, so will ich mich weg machen. Krank kan ich mich nicht stellen, ohne Mistrauen wider mich zu erweken. Man würde mir Doctores zuschiken, da man so sehr um mich besorgt ist. Ich weiß keinen andern Rath, englischer Freund! Ich will erstlich hören, was der Herr und was du zu den Vorschlägen in Rom sagest.

Schreibe, par convert an Herr Franken, an mich nach Potsdam, und melde mir euere Abreise, und wie ich es halten soll. Kan ich Zeit gewinnen, so will ich alsdeñ von Wittenberg, auf der Retur von Potsdam, mit der Kutsche bis nach Strehlen gehen, oder bis nach Wurzen.

Gott gebe, daß ich dich erwarten kan, ich würde sonst untröstlich sein. Ich küsse deine Fußtapfen! ꝛc.

An Bünau.[1]

Nöthenitz, den 22 Jan. 1754.

Euer Excellenz gnädigen Befehl über die von Herrn Landvogt Engeln gesuchte Untersuchung habe allererst den 16 dieses erhalten.

Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, finde

1) Unter verschiedenen vor uns liegenden Briefen, die Winckelmañ zuweilen an seinen abwesenden Graven schrieb, wählen wir nur einen, da sie ausser ganz kurzen Nachrichten, daß er diese oder jene ihm aufgetragene Bibliothekarbeit beendigt, nur gewöhnliche Höflichkeitsversicherungen enthalten. Wir wählen diesen Brief, weil er uns nicht blos sagt, daß Winckelmañ gearbeitet, sondern uns auch die Art bekañt macht, wie er gearbeitet, und wie er in Untersuchung solcher Sachen, die ausser seinem Lieblingskreise lagen, zu Werk gegangen ist. Daßdorf.

aber keine Spur von ältern Geſchichten der Stadt Biel. Auſſer den Scribenten von der Schweiz findet ſich kaum Meldung dieſes Orts. Es finden ſich auch weder in Georgiſch Regestis Diplomat. noch in dem für Euer Excellenz verfertigten Indice Diplomat. manuscript. Urkunden, welche die Herrn Engel vermeintlich aus dem neuburgiſchen Archiv mitgetheilte Nachricht beſtätigen, oder die vom Stift Baſel aus vorgegebene Schuldbekantniſſe (welche ſelbſt noch nicht gemein gemachet ſein müßen) widerlegen könten.

In unſerem Indice Diplom. manuscript. habe ich weiter nichts thun können, als daß ich unter [dem] vom Herrn Landvogt angegebenen Jahre geſuchet. Das Regiſter über Georgiſch Regesta aber zeigte mir eine Urkunde, einen Ort, (wie er in dem Inhalt deſſelben von Lünig Spicileg. Eccl. Cent. III. p. 1226, wo ſich die Urkunde befindet, angegeben wird,) mit Namen Biel, betreffend, welcher Ort aber von dieſer Stadt Biel verſchieden ſein muß, weil es eine Belehnungsſache zwiſchen Grav Gerharden von Mümpelgard und Biſchof Bertholden von Straßburg betrift. Von einem Orte dieſes Namens, auſſer der Stadt am bieler See, findet ſich nirgend Meldung. In Herzogs Chronika von Elſaß ſtehet der Name Bihel in einem Verzeichniß gewiſſer Orter, welche an der Saar liegen. — In angezeigter Urkunde heißt es: „ Castrum nostrum in *Belio* „ cum pertinentiis suis et universa bona nostra in „ valle Valentinay-viler etc. “ Valentinay-viler iſt ſo wenig als dieſes Castrum Belium zu finden. Vermuthlich iſt es ein jeziger Zeit unerheblicher Ort der Gravſchaft Mümpelgard.

Bei dieſer Gelegenheit habe Euer Excellenz unterthänigen Bericht von meiner Arbeit ertheilen wollen.

Am Catalogo Scriptor. Hist. Germ. hoffe ich nunmehro die lezte Hand geleget zu haben; auſſer den Schriften, welche aus den Actis publicis, welche nicht extrahiret worden, nachzutragen ſind, und welches mit allen aus Goldasti Constitut. Imp. Reichsſazungen und andern bereits geſchehen. Dieſe Arbeit iſt nach der lezten Reviſion um ein Merkliches angewachſen, ſonderlich theils durch die mir gelieferte Schriften und neue Deductionen, theils durch Titel derjenigen Deduct. desideratorum, die im Lünig ſtehen und Streitigkeiten betreffen, die mir bei der Ausarbeitung ſelbſt nicht haben einfallen können. Dieſe Ergänzungen aber haben wegen der langen Titel, wo man ſich ohne Verwirrung mit Einſchieben neuer Bogen nicht helfen kan, verurſachet, daß vieles hat müßen umgeſchrieben werden.

Am Catal. Scriptor. Jur. publ. arbeite ſchon geraume Zeit, wiewohl nicht mit ſehr merklicher Förderung, weil alle große dahin gehörigen Werke nicht extrahiret ſind. Ich habe, um Zeit zu erſparen, mit Goldaſts Werken einen Verſuch gethan, und ſehr viele Titel von Decretis, Constitut. und dergleichen, gleich an ihren Ort eingetragen, allein mit den mehreſten hat dieſes nicht geſchehen können, welche haben extrahiret werden müßen. Eben ſo bin ich mit Londorpii Actis publ. verfahren, aus welchen ich nunmehro die Titel von Stüken, die allgemein ſind, habe. Es bleiben aber viele Zweifel übrig zu Euer Excellenz gnädigen näheren Erklärung. Der vornehmſte betrift (auſſer den Friedensſchlüſſen, an welchen das deutſche Reich Antheil hat,) diejenigen Schriften, welche den münſter- und oſnabrükiſchen Friedensſchluß betreffen.

Die von Euer Excellenz vorgeſchlagenen Catalogi, unter denen Hoffmanni Bibliotheca Jur. publ. der vornehmſte iſt, kommen mir nicht im Geringſten zu

ſtatten. In Hoffmañs Verzeichniß iſt, auſſer den ſehr wenigen Schriften, die eigentlich zum Jure publico Germ. zu rechnen, und die nicht den 50 Theil ausmachen, (deñ die mehreſten betreffen Streitigkeiten hoher Häuſer,) die gröſte Unordnung. Der vorgeſchlagene Rinkiſche Katalog iſt nur zur Auction gemachet und ſehr unvollſtändig.

Ich erwarte Euer Excellenz gnädigen Befehl und bin ꝛc.

An Berends.

[Nach Eiſenach.]

Nöthenitz, den 6 Juli 1754.

Mein liebſter Freund und Bruder!

Ich habe bisher immer gedacht, mit Gelegenheit zu ſchreiben; da man mir aber, meines Anfragens ohnerachtet, niemals Nachricht davon gegeben, ſo will ich nun nicht länger warten. Izo wird mir gemeldet, daß ich könne einen Brief an dich einſchließen.

Weñ du geſund biſt, iſt mir es herzlich lieb; ich bin es nicht. Man ſaget mir, daß ich täglich abnehme, und ich ſelbſt merke es. Mein altes Übel, die ungewöhnlichen Nachtſchweiſſe finden ſich, bei der ſtrengſten Diät, von neuem wieder. Ich merke eine merkliche Änderung in meiner Natur. Mein Magen iſt überaus ſchwach. Ich bin daher genöthiget worden, ſchon ſeit geraumer Zeit nur einmal in der Woche Fleiſch zu eſſen, um mich nicht ganz zu verwöhnen; izo habe ich es ganz abandonnirt. Ich trinke bereits über ein Vierteljahr kein Bier. Aber alle die angewandte Sorgfalt will das Übel nicht

heben. Man hat mir die Milcheur gerathen, welche ich auch seit einiger Zeit gebrauche, und mit derselben beständig fortzufahren gedenke. Mein Getränke ist den ganzen Tag Ziegenmolken. Des Morgens hole ich mir selbst Milch, die ich, so warm sie von der Kuh komt, zuweilen allein, zuweilen mit Thee trinke. Des Mittags esse ich blos Zugemüße, vielmals nur eine Wassersupe.

Du hast vielleicht gedacht, ich habe eine Reise nach Potsdam gethan. Vielleicht wäre mir eine Reise und eine Gemüthsveränderung besser, als alle die strenge Diät. Das Commerce mit Lamprechten aber ist nun gänzlich aufgehoben. Sein Bezeigen ist schändlich, und ich will und muß ihn vergessen. Der Gram und Kummer über diesen Umstand, der mich unbeschreiblich angegriffen, ist die Haupturſache zu meiner Schwachheit, und hat mich beinahe, ähnliche Umstände dazu genommen, zu dem Schluß veranlasset, niemandes Freund zu sein. Ich muß à force de lecture und der Arbeit mich in Fassung suchen zu erhalten, da mir selbst meine Promenaden die Vorstellung meiner Einsamkeit schrecklicher machen. Gehet man auch nach Dresden, mit jemand zu sprechen, so muß man gewärtig sein, den Tag darauf einen Besuch auf's Land zu bekommen. Meine einzige Zuflucht ist der königliche Beichtvater gewesen; ich kan ihm aber doch mein ganzes Herz nicht offenbaren.

Unterdessen hindern mich noch zur Zeit meine Gesundheitsumstände weder an meiner Arbeit, noch an meinem Studiren. Ich habe mich gewundert, daß ich seit einiger Zeit mit einer ganz andern Einsicht, sonderlich die Alten, angefangen habe zu lesen. Den Homer allein habe ich diesen Winter dreimal mit aller Application, die ein so göttliches Werk erfordert, gelesen. Vor der Zeit habe ich ihn bei-

nahe nicht anders geſchmeket, als Leute, die ihn in einer proſaiſchen Überſezung geleſen, meine Extraits ſind auf einen ganz andern Fuß eingerichtet, und ſehr angewachſen. Ich habe ſie ſehr ſauber geſchrieben; ich halte ſie nunmehro für einen großen Schaz, und wünſchete, daß du Zeit hätteſt, daraus zu proſtiren. Aber dieſes muß in Nöthenig ſein.

Man ſaget in Dresden, die Declaration der Majorennität werde bald geſchehen. Schreibe mir doch davon Nachricht. Ich freue mich, dich nunmehro bald in Dahlen zu ſehen.

Mit dem ſchweren Jure publico bin ich mehrentheils fertig, aber es wird nicht ſo ſtark, als es ſich der Herr Grav einbildet. Ich habe unterdeſſen den Katalog von der italiäniſchen Geſchichte angefangen; allein der Herr Grav muß dieſes eben nicht wiſſen. Je mehr man macht, je mehr man machen ſoll.

Ich habe die Phyſik, Medicin und Anatomie bisher mit vielem Fleiſſe ſtudiret, und von beſondern Nachrichten und Anmerkungen, auch aus geliehenen Werken, eine kleine, aber rare Collection gemachet.

Weñ mich nicht ein Hauptumſtand,[1]) davon ich mündlich mit dir ſprechen will, verhinderte, ſo würde ich auf eine Zeit Dimiſſion ſuchen, um mich von der Arbeit und von den Büchern zu entfernen, und ſollte ich auch auf einige Zeit zu Bülowen gehen, weil ich keinen andern Weg weiß. So aber kañ es nicht geſchehen. Ich habe nunmehro bald 6 Jahre in Sachſen gelebet, und kañ mich nicht entſinnen, daß ich recht gelachet hätte.

Bülow iſt hinter's Licht geführet. Man hat ſich gefürchtet, ſeine Vorſchläge möchten Beifall bei der Kaiſerin finden. Er bedauerte auch endlich ſeine

1) [Mangel an Geld?]

Am Catalogo Scriptor. Hist. Germ. hoffe ich nunmehro die lezte Hand geleget zu haben; ausser den Schriften, welche aus den Actis publicis, welche nicht extrahiret worden, nachzutragen sind, und welches mit allen aus Goldasti Constitut. Imp. Reichssazungen und andern bereits geschehen. Diese Arbeit ist nach der lezten Revision um ein Merkliches angewachsen, sonderlich theils durch die mir gelieferte Schriften und neue Deductionen, theils durch Titel derjenigen Deduct. desideratorum, die im Lünig stehen und Streitigkeiten betreffen, die mir bei der Ausarbeitung selbst nicht haben einfallen können. Diese Ergänzungen aber haben wegen der langen Titel, wo man sich ohne Verwirrung mit Einschieben neuer Bogen nicht helfen kan, verursachet, daß vieles hat müßen umgeschrieben werden.

Am Catal. Scriptor. Jur. publ. arbeite schon geraume Zeit, wiewohl nicht mit sehr merklicher Förderung, weil alle große dahin gehörigen Werke nicht extrahiret sind. Ich habe, um Zeit zu ersparen, mit Goldasts Werken einen Versuch gethan, und sehr viele Titel von Decretis, Constitut. und dergleichen, gleich an ihren Ort eingetragen, allein mit den mehresten hat dieses nicht geschehen können, welche haben extrahiret werden müßen. Eben so bin ich mit Londorpii Actis publ. verfahren, aus welchen ich nunmehro die Titel von Stüken, die allgemein sind, habe. Es bleiben aber viele Zweifel übrig zu Euer Excellenz gnädigen näheren Erklärung. Der vornehmste betrift (ausser den Friedensschlüssen, an welchen das deutsche Reich Antheil hat,) diejenigen Schriften, welche den münster- und osnabrükischen Friedensschluß betreffen.

Die von Euer Excellenz vorgeschlagenen Catalogi, unter denen Hoffmanni Bibliotheca Jur. publ. der vornehmste ist, kommen mir nicht im Geringsten zu

ſtatten. In Hoffmañs Verzeichniß iſt, auſſer den ſehr wenigen Schriften, die eigentlich zum Jure publico Germ. zu rechnen, und die nicht den 50 Theil ausmachen, (deñ die mehreſten betreffen Streitigkeiten hoher Häuſer,) die gröſte Unordnung. Der vorgeſchlagene Rinkiſche Katalog iſt nur zur Auction gemachet und ſehr unvollſtändig.

Ich erwarte Euer Excellenz gnädigen Befehl und bin ꝛc.

An Berends.

[Nach Eiſenach.]

Nöthenitz, den 6 Juli 1754.

Mein liebſter Freund und Bruder!

Ich habe bisher immer gedacht, mit Gelegenheit zu ſchreiben; da man mir aber, meines Anfragens ohnerachtet, niemals Nachricht davon gegeben, ſo will ich nun nicht länger warten. Izo wird mir gemeldet, daß ich könne einen Brief an dich einſchließen.

Weñ du geſund biſt, iſt mir es herzlich lieb; ich bin es nicht. Man ſaget mir, daß ich täglich abnehme, und ich ſelbſt merke es. Mein altes Übel, die ungewöhnlichen Nachtſchweiſſe finden ſich, bei der ſtrengſten Diät, von neuem wieder. Ich merke eine merkliche Änderung in meiner Natur. Mein Magen iſt überaus ſchwach. Ich bin daher genöthiget worden, ſchon ſeit geraumer Zeit nur einmal in der Woche Fleiſch zu eſſen, um mich nicht ganz zu verwöhnen; izo habe ich es ganz abandonnirt. Ich trinke bereits über ein Vierteljahr kein Bier. Aber alle die angewandte Sorgfalt will das Übel nicht

Reise vorgewandt, so will ich mich weg machen. Krank kan ich mich nicht stellen, ohne Mißtrauen wider mich zu erweken. Man würde mir Doctores zuschiken, da man so sehr um mich besorgt ist. Ich weiß keinen andern Rath, englischer Freund! Ich will erstlich hören, was der Herr und was du zu den Vorschlägen in Rom sagest.

Schreibe, par convert an Herr Franken, an mich nach Potsdam, und melde mir euere Abreise, und wie ich es halten soll. Kan ich Zeit gewinnen, so will ich alsdeñ von Wittenberg, auf der Retur von Potsdam, mit der Kutsche bis nach Strehlen gehen, oder bis nach Wurzen.

Gott gebe, daß ich dich erwarten kan, ich würde sonst untröstlich sein. Ich küsse deine Fußtapfen! ꝛc.

An Bünau. [1])

Nöthenitz, den 22 Jan. 1754.

Euer Excellenz gnädigen Befehl über die von Herrn Landvogt Engeln gesuchte Untersuchung habe allererst den 16 dieses erhalten.

Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, finde

1) Unter verschiedenen vor uns liegenden Briefen, die Winckelmañ zuweilen an seinen abwesenden Graven schrieb, wählen wir nur einen, da sie ausser ganz kurzen Nachrichten, daß er diese oder jene ihm aufgetragene Bibliothekarbeit beendigt, nur gewöhnliche Höflichkeitsversicherungen enthalten. Wir wählen diesen Brief, weil er uns nicht blos sagt, daß Winckelmañ gearbeitet, sondern uns auch die Art bekañt macht, wie er gearbeitet, und wie er in Untersuchung solcher Sachen, die ausser seinem Liebhingskreise lagen, zu Werk gegangen ist. Daßdorf.

aber keine Spur von ältern Geſchichten der Stadt Biel. Auſſer den Scribenten von der Schweiz findet ſich kaum Meldung dieſes Orts. Es finden ſich auch weder in Georgiſch Regestis Diplomat. noch in dem für Euer Excellenz verfertigten Indice Diplomat. manuscript. Urkunden, welche die Herrn Engel vermeintlich aus dem neuburgiſchen Archiv mitgetheilte Nachricht beſtätigen, oder die vom Stift Baſel aus vorgegebene Schuldbekantniſſe (welche ſelbſt noch nicht gemein gemachet ſein müßen) widerlegen könten.

In unſerem Indice Diplom. manuscript. habe ich weiter nichts thun können, als daß ich unter [dem] vom Herrn Landvogt angegebenen Jahre geſuchet. Das Regiſter über Georgiſch Regesta aber zeigte mir eine Urkunde, einen Ort, (wie er in dem Inhalt deſſelben von Lünig Spicileg. Eccl. Cent. III. p. 1226, wo ſich die Urkunde befindet, angegeben wird,) mit Namen Biel, betreffend, welcher Ort aber von dieſer Stadt Biel verſchieden ſein muß, weil es eine Belehnungsſache zwiſchen Grav Gerharden von Mümpelgard und Biſchof Berthelden von Straßburg betrift. Von einem Orte dieſes Namens, auſſer der Stadt am bieler See, findet ſich nirgend Meldung. In Herzogs Chronika von Elſaß ſtehet der Name Bihel in einem Verzeichniß gewiſſer Örter, welche an der Saar liegen. — In angezeigter Urkunde heißt es: „ Castrum nostrum in *Belio* „ cum pertinentiis suis et universa bona nostra in „ valle Valentinay - viler etc. “ Valentinay - viler iſt ſo wenig als dieſes Castrum Belium zu finden. Vermuthlich iſt es ein jeziger Zeit unerheblicher Ort der Gravſchaft Mümpelgard.

Bei dieſer Gelegenheit habe Euer Excellenz unterthänigen Bericht von meiner Arbeit ertheilen wollen.

Retraite, und seine Mutter ist genöthigt, seine Maitresse im Dorfe zu leiden; ja, sie thut ihr viel Gutes und hat seinen ältesten Sohn bei sich, den er selbst unterrichtet.

Brohm ist befördert in Hartenstein, grävlich-schönburgischer Hoheit, wo er in diesem Städtchen Diakonus ist. Er wünschet dir indessen viel tausend Glük und Segen. Mit der Mark bin ich nun aus aller Connexion; melde doch, was du von Neuigkeiten weißt.

Bringe mir doch die English Plays, vol. XVII. mit nach Dahlen, weñ es sich schiken will, oder vergiß sie nicht, bei Gelegenheit eines Transports, mit zu schiken.

Einer von meinen sehnlichsten Wünschen wäre die Approbation des Vorschlages mit dem jungen Herrn Graven. Ich zweifle sehr, daß es geschehen wird.

Ich denke täglich an die große Reise nach Dahlen; ich küsse dich, liebster Freund und ersterbe ꝛc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 12 Juli 1754.

Einziger Freund und Bruder!

„Da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine. 1)"

Mein Bruder! ich habe leider den unglüklichen Schritt gethan, dem ich vor einem Jahre mit Noth ausgewichen bin. Mein Freund! sprich dein Herz, das allein an meiner Noth theil nimt, zufrieden; höre mich, und erwäge meine Gründe.

1) [Ps. 32. V. 3.]

Meiner Gesundheit ist nicht anders zu helfen, als durch eine Veränderung. Hier fehlet es mir an aller Gemüthsveränderung, und die Einsamkeit wird mir allein durch beständige Arbeit erträglich: ich bin ruhiger, weñ ich beständig arbeite, als weñ ich promenire, und dieses kañ ich gleichwohl unmöglich forttreiben. Kein Glük sehe ich vor mir, (bedenke es wohl!) keine Retraite ist mir mehr übrig; selbst Bülow wird sich an Prinz Heinrichs Hofstatt engagiren. Mein Brod kañ ich, weñ der Grav sterben sollte, auf keine anständige Art verdienen, da ich keine einzige fremde Sprache reden kañ; [einen] Schuldienst mag ich nicht; zur Universität tauge ich nicht; mein Griechisch gilt auch nirgends. Wo sind Bibliothekärstellen? Weñ Franke sollte bei der neuen Besezung in Weimar können employiret werden, müßte ich nothwendig aus Dankbarkeit bleiben.

Mit wie vieler Unruhe und Kummer ich an diesen kusserſten Entschluß gegangen bin, das weiß mein Gott! Ich bat Lamprechten recht sehnlich, mir zu erlauben, meiner Gesundheit wegen auf eine Woche nach Potsdam zu kommen; aber er hat mir es mehr als dreimal rund abgeschlagen. Dieses brachte mich der Verzweiflung näher.

Ich suchete unterdessen die Sache zu traniiren. Ich ging nach Ostern zum Nuntio, weil es damals hieß, daß er schleunig abgehen würde, Abschied zu nehmen, und mich seiner Gnade zu empfehlen. Es war also über ein Jahr, daß ich ihn nicht gesehen. Er sezete mich wider Vermuthen durch sein Bezzigen aus aller Fassung; er war schon im Begriffe, mir um den Hals zu fallen, und ich kañ nicht begreifen, woher der große Begrif kommen, den er von mir hat, den ich mir bei dem Beichtvater selbst nicht erweken können. „Mein lieber Winckelmañ, (sagte er unter einem beständigen Händedrüken,) folgen

des Umganges eines einzigen Freundes zu genießen, ich wollte ihn wählen. Was mache ich mir aus dem Hof, und aus den hundsföttischen Pfaffen.

Nun bitte ich dich flehentlich, gib mir einen Rath, wie ich es mit dem Herrn in dieser Sache zu halten habe. Ich will es ihm schreiben, weñ du es gut findest; aber wie und aus was für Gründen? Er sieht, daß ich mein Wort halten will; ich habe mich viel lieber aller der Lästerung bloß stellen wollen, als seine Arbeit unvollkommen zu lassen; ja, ich habe, wie ich dir geschrieben, eine neue Arbeit angefangen.

Es wird ihm ohnfehlbar bekañt werden, und es ist besser, daß man zuvorkomt. Wollte er mich nicht länger haben, so kañ ich dir sagen, daß ich dadurch im Geringsten nicht unglüklich werde. Ich bin von Seiten des Hofes meiner Subsistence gewiß, und ich glaube, ich könte auch die Erlaubniß bekommen, mich anderwärts aufzuhalten, bis ich reisen könte. Der Nuntius, dem es unendlich darum zu thun, seinen Convertiten in Rom zu zeigen, quälet mich, nach der Retur des Hofes aus Polen, welches im December sein wird, zu reisen. Es wird aber wohl bis gegen den Frühling Anstand haben.

Nun muß ich dir meine Absichten sagen: Ich werde einige Zeit in Rom wohl ohne Engagement bleiben, theils um mir meine Veränderung anfangs nicht schwer zu machen, (wie mir auch der Nuntius versprochen, daß ich Ruhe bei ihm finden sollte,) theils weil man sieht, daß ich es nöthig habe, und werde es suchen zu verhüten, so lang als ich kañ; und vielleicht behalte ich eine beständige königliche Pension, wenigstens wird das Reisegeld honorabel sein, da ich izo weiß, (welches ich vorher nicht wußte,) daß es der König selbst gibt. Es wird also etwas zu erübrigen sein; ausserdem hoffe ich, mit

dem, was ich Lamprechten geliehen, auf Michael an 90 Thaler erſparet zu haben. Man will mich mit Wechſeln verſehen, daß, weñ ich etwa auf der Reiſe krank würde, ich es an allen Orten abwarten könne. Ich werde alſo ſo viel übrig behalten, daß ich kañ, weñ ich will, wieder zurükreiſen. Kañ mich der Grav in Dahlen künftig gebrauchen, ſo will ich zu ihm gehen, er mag mir geben, was er will. Ich werde doch wenigſtens mein Brod verdienen; deñ ich bleibe nicht in Rom: das iſt gewiß. Sollte aber dieſes nicht ſein, ſo werde ich ſuchen in beiden Sprachen, der franzöſiſchen und wälſchen, fertiger zu werden, und kan nebſt dem andern wenigen Wiſſen, (die Opinion von iemand, der einige Jahre in Rom gelebt, dazu genommen,) meinen Unterhalt auf einer Univerſität, oder in einer großen Stadt finden, da ich deñ in dieſem Falle Berlin wählen würde.

Ich ſchwöre dir, daß ich, da es mir leicht ſein ſollte, die Stelle eines Informators bei dem jüngſten Prinzen, oder bei des Kurprinzen Söhnen, nach einigem Aufenthalt in Rom zu bekommen, ich dennoch die Freiheit aller Herlichkeit der Welt vorziehen werde.

Ich ſehe nun, mit wie Wenigem ich meinen Magen befriedigen kañ. Eine Waſſerſupe machet mich vergnügt, und bekomt mir beſſer als alles Fleiſch, wenigſtens, wie es mir hier zugerichtet wird.

Ich habe unterdeſſen den Doctor, der für mich ſorgen ſoll, noch nicht geſprochen; ich hoffe, meine Diät und die Milchcur ſoll etwas thun. Ein vergnügtes Herz, welches ich nunmehro vollends nicht haben kañ, würde mehr thun als alle Arznei. Ich ſähe es einigermaßen nicht ungern, weñ mir der Herr den Abſchied gäbe. Deñ ich fürchte, ich fürchte, daß es den Winter möchte ſchlechter mit mir werden.

Gieb dich zufrieden, mein Freund! mir iſt nicht

anders zu helfen, ich bekenne es, ich gedenke zuweilen mit Widerwillen an Rom; das gütige Herz des Nuntii aber machet mir wieder Muth. Lieber wäre mir's, weñ ich plözlich stürbe. Ich habe mein Leben niemals genossen, und der Zwang meiner Sentiments wird mir in Rom sehr vieles bitter machen. Ich hoffe, durch deine Antwort etwas ruhiger zu werden. Ich küsse dich tausendmal, und ersterbe ꝛc.

Nachschr. Oder weñ es scheinen könte, man wolle ihn durch eine ultro geschehene Nachricht gleichsam braviren, so sei es tui consilii, ob ich erwarte, wie es kommen wird. Es kañ mir nicht übel gehen. Und sollten mich ja im Alter mißliche Umstände betreffen —

„Wer den Tod nicht scheuet, fürchtet sich vor „keinen Schatten!“ [1])

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 17 Sept. 1754.

Liebster Freund und Bruder!

Ich habe dein Schreiben aus Altenburg durch den Tafeldeker den 14 dieses erhalten; aber ich betheuere bei unserer Freundschaft, daß ich keine Zeile von dir aus Rudolstadt gesehen. Ich koñte nicht begreifen, wie du mich in einer mir so wichtigen

1) [Eurip. Ähnliche Stellen gibt es bei Euripides viele, besonders im Hercul. fur. Man sehe auch Eurip. fragmenta incerta, num. CXVI. aus Plutarchi Moral. p. 59.]

Sache ohne Antwort lassen können, und ich bin sehr unruhig über den Verlust des Briefes. Vielleicht ist derselbe hier jemand in die Hände gerathen, welches ich am wenigsten wollte. Ich hätte sogleich nach deiner Antwort meine Veränderung Seiner Excellenz entdeket.

Du berufest dich auf so viel Gründe, die du mir gegen mein schon vollzogenes Vorhaben vorgehalten; wie erkentlich hätte ich sie annehmen wollen!

Nunmehro ist ferner keine Zeit zum vorläufigen Hin- und Herschreiben. Der Herr muß es einmal erfahren, und hier ist der Brief. Er enthält nichts als Wahrheit. Sein gütiges Herz hat es verdienet, daß Mund und Herz mit ihm spreche. Der Begrif einer heroischen Freundschaft, welche diese und alle meine Veränderungen zum Grunde hat, wird vielleicht ein Abenteuer, wenigstens in meinen Umständen, scheinen, und könte veranlassen, mich vor einen künftigen irrenden Ritter zu halten.

Mein Gott! ich weiß wohl, dergleichen Freundschaft, wie ich suche und cultivire, ist ein Phönix, von welchem viele reden, und den keiner gesehen. In allen neueren Zeiten ist mir nur ein einziges Exempel bekant zwischen Marco Barbarigo und Francesco Trevisano, zweien Nobili di Venezia. deren Andenken in einer kleinen raren Schrift erhalten worden. [1]) Dieser göttlichen Freundschaft sollte ein Denkmal an allen Thoren der Welt, an allen Tempeln und Schulen zum Unterricht der Menschenkinder, ein Denkmal wo möglich ære perennius gesezt werden. Es verdienet den großen Beispielen des Altertums, die Lucian in seinem Gespräche Toxaris, oder von der Freundschaft, gesammelt hat, an die Seite gesezet zu werden.

1) [Erläuterung über die Gedanken ꝛc. §. 113.]

Eine von den Ursachen der Seltenheit dieser, nach meiner Einsicht, gröſsten menschlichen Tugend liegt mit an der Religion, in der wir erzogen sind. Auf alles, was sie befiehlt, oder anpreiſet, sind zeitliche und ewige Belohnungen geleget; die Privatfreundschaft ist im ganzen neuen Testamente nicht einmal dem Namen nach gedacht, wie ich unumstöſslich beweisen kan: und es ist vielleicht ein Glük vor die Freundschaft; deñ sonst bliebe gar kein Plaz vor den Uneigennuz.

Der Begrif der Freundschaft reisset mich allenthalben, auch in Briefen mit hinweg. Ich weis wohl, daſs ich nicht nöthig habe, dir dieselbe von neuem zu predigen.

Seitdem ich an dich geschrieben, bin ich, ausser der Bekümmerniſs über deine Antwort, ziemlich ruhig gewesen; ich habe alles der Zeit überlaſſen. Ich habe geglaubet, Lamprecht würde nunmehro, da er Ernst sieht, alles möglich zu machen suchen. Er ist an 5 bis 6 Tage hier gewesen: ich bin mit ihm zufrieden; allein es ist noch keine nahe Hofnung da.

Es kañ geschehen, daſs ich meinen Zwek niemals erreiche, ich bin aber doch sicherer, nach erlangter Fertigkeit in der wälschen und französischen Sprache, mein Brod commodement im Alter zu verdienen. Vor ein langes Lager, welches in Umständen, wie die meinigen künftig sein könten, gefährlich ist, grauet mir nicht. Dawider reichet mir meine kleine Philosophie die Mittel dar.

Das ist mein Unglük allein, daſs ich kein Mittel sehe, zu meinem Zweke zu gelangen, ohne einige Zeit ein Heuchler zu werden. Unterdessen da ich mir fest vornehme, alles Glük in Rom von mir zu stoſsen und Monsignore mir Relagement und Muſse versprochen: so will ich es ein Jahr mit ansehen; das erste halbe Jahr le malade (vielleicht wahrhaftig) machen und

alles Engagement trainiren, so lange ich kañ, da ich glaube, daß ich doch das Mehreste anfänglich von Hofe bekommen werde. Und endlich kañ man, weñ ich alle Tage meine Messe höre, doch weiter nichts verlangen.

Vielleicht kañ ich in Rom ruhiger sein, als weñ ich einem Antrage von Seiten des Ministers (wovon mündlich ein Mehreres) Gehör gegeben, welches ich vor eine Veränderung ansahe, die viel undankbarer und unserem Herrn mißfälliger sein müßen.

Der Leibmedicus des Kurprinzen, Hofrath Bianconi, verlangte mit mir zu sprechen, und fragte mich, vermuthlich im Namen des Prinzen, womit man mir dienen könne; er habe keine Ordre sich nach meiner Gesundheit zu erkundigen, sondern nur zu vernehmen, was ich verlangte? Nichts, war meine Antwort, ich gebrauche nichts. Die Antwort schien ihm sehr etrange und unerwartet. Ich wußte wohl, was ich hätte bitten wollen: eine commode Bedienung für einen meiner Freunde[1]) nebst 800 Thaler jährlicher Revenues. Der Herr Grav Wackerbarth wird mich vielleicht dem Kurprinz präsentiren. Ich will nunmehro dem Strom folgen, wohin er mich führet.

Es ist besonders, sogleich nach Lamprechts Abreise finden sich die hektischen Schweisse wieder ein; vielleicht durch die Unruhe, die mir sein Abschied verursachet. Diese Schweisse kommen schon im ersten Schlaf. Gegen Mitternacht muß ich die Hemden wechseln, alsdañ ziehe ich mich an und lege mich unter die Deke, endlich komt der zweite Schweiß, der aber nicht so heftig ist. Ich habe meine Cur an 14 Tage ausgesezt, um mich nicht gänzlich daran zu gewöhnen; aber ich sehe wohl, ich muß sie wiederum anfangen.

1) [Lamprecht.]

Ich bitte dich, mein Freund! suche es mö
zu machen, auf ein paar Tage nach Nöth
zu kommen: um unserer Freundschaft willen l
ich. Vielleicht sehe ich dich künftig nimmern
wieder. Wenn meine Schweisse nicht gehoben wer
werde ich schwerlich den Frühling erleben. O
Gott! ich wollte sehr gerne sterben, mit gr
Wohllüst meiner Seelen: so weit habe ich es in
That und Wahrheit gebracht. Du hast mich n
mehr nöthig. Aber Lamprecht hat mich nöthig
Ich erwarte dich gewiß. Es fatiguirt mich,
viel zu schreiben, was sich mündlich besser sagen
set. Lebe wohl!

Nachschr. Ich werde dir izo können die r
Schildereien in des Königs Kabinet zeigen, sonder
die Madalena von Correggio und den schö
Rafaello, aus des verstorbenen Prinz von Wal
Galerie erhandelt; der große Raphael auf
Galerie aus Piacenza kostet 60,000 fl. ohne Transp
und Präsent.

An Bünau.[1]

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 17 Sept. 1754.

Ich kan und darf es Euer Excellence nicht verschw
gen: ich habe mein leztes Vorhaben von neuem erg
fen, und habe leider den lezten Schritt gethan.

1) Dieser wichtige Brief enthält die Nachricht von W
ckelmanns Religionsveränderung. Unsere Leser
gen nun selbst entscheiden: ob das Studium t
Kirchenväter, [wie der Vorredner von der wic
Ausgabe der Geschichte der Kunst S. 49. m
maßt] etwas beigetragen habe, in der Folge ihn mit

Hochgeborner Grav! ich habe mich Dero ferneren Geduld mit mir unwürdig gemachet; ich flehe aber Dero Herz voll Güte und Gnade an, mich wenigſtens zu hören. Gott, der Gott aller Zungen, Völker und Secten laſſe Euer Excellence wiederum Barmherzigkeit erfahren!

Zu Ende des Winters fingen ſich verſchiedene beſorgliche Umſtände in meinem Körper an zu äuſſern, und mein altes Übel, faſt unerhörte Nachtſchweiſſe, fanden ſich mit ſolcher Heftigkeit von neuem ein, daß mir alles eine gänzliche Verzehrung zu drohen ſchien, und nur neulich bin ich zweimal mit Schwindeln befallen worden, welche einige Stunden anhielten.

Dieſes veranlaſſete mich, an meine künftigen Umſtände, mehr als ſonſt geſchehen, zu gedenken. Ich fühle wohl, daß die bisherige Art meiner Arbeit und meines Studirens mit meiner Geſundheit nicht beſtehen kan; gleichwohl kan ich in der Einſamkeit nur allein in der Arbeit Ruhe finden.

Eine gewiſſe Art aber zu denken und zu handeln, von welcher ich ſchwerlich abgehen möchte, verbietet mir gleichſam, denen in der gewöhnlichen Ordnung mir zuträglichen Wegen zu folgen. Ich glaube, daß Euer Excellence in dieſem Punkt von mir unterrichtet ſind.

Auſſer dieſen Grundſäzen (ich muß hier mit Euer Excellence als wie mit meinem beſten Freund ſprechen)

Kirche zu vereinigen, zu der er ſich vorhero nicht bekant hatte. Wir ſind aufrichtig genug, um zu geſtehen, daß wir weder der Lectüre der Kirchenväter, wie der Herr Vorredner muthmaßt, noch der Lectüre ſeiner geliebten Heiden, wie Herr Paalzow, ſein ehemaliger Collega in Seehauſen, befürchtet hat, dieſe Veränderung zuſchreiben. Wer dieſen höchſt merkwürdigen Brief aufmerkſam durchgeleſen, dürfte wohl anders urtheilen. Daßdorf.

habe ich die Freundschaft, die gröſte aller menschlichen Tugenden, als das gröſte Glük, wohin die Menschheit nach meiner Einbildung streben kan, sehr zeitig zu schäzen angefangen; nicht die Freundschaft, die Christen üben sollen, sondern diejenige, welche nur allein in einigen ewigen Beispielen des Altertums bekant ist. Dieses Glük ist den Groſen in der Welt unbekant, weil es nicht anders als durch Verläugnung alles Eigennuzes und aller fremden Absichten kan errungen werden. Es erfordert eine Philosophie, welche Armuth und Noth, ja den Tod selbst nicht scheuet:

Non ille pro caris amicis
(Aut patria) timidus perire.[1])

und ich halte mein Leben vor nichts ohne Freund, der mir ein Schaz ist, welcher nicht theuer genug kan erkaufet werden. Auf diesen groſen Grundsaz zielet meine Veränderung ab, und hierüber rufe ich die ewige Wahrheit zum Zeugen.

Sollte mich jemand, auſser meinen Freunden, bis auf diesen Punkt haben kennen lernen: so glaube ich, daß er überzeugt sein. könte, ich rede die Wahrheit; und ich wünschete, daß Euer Excellence, da ich blos und allein Derselben Gnade zu danken habe, daß ich fähiger geworden bin, mein eingebildetes Glük künftig zu erreichen, dieses als Wahrheit, aus meiner folgenden weitern Erklärung, zu einiger Rechtfertigung meiner unanständig und undankbar scheinenden Unbeständigkeit anzunehmen geruhen möchten.

Nächst dem sind die Kürze unsers Lebens und die sehr engen Gränzen unserer Erkentniß zwei Stüke, die wenigstens einen Menschen, wie ich bin, der seine Jugend in Armuth, und die Jahre, wo man am fä-

1) [Horat. l. 4. od. 9.]

higſten iſt, zu empfinden, in anhaltender Arbeit und langer Einſamkeit zugebracht hat, und der endlich das Glük gehabt hat, diejenigen Schriften, in welchen die geſunde Vernunft, ohne heutige weitgeſuchte Gelehrſamkeit, welche jene unterdrüket, und die wahre Weltweisheit den Menſchen zuerſt aufgekläret worden, kennen zu lernen; dieſe dopelte Betrachtung, ſage ich, ſollte einen Menſchen, wie ich bin, dem weder Geburt noch Stand im Wege ſtehet, mächtig unterrichten, daß das Leben zu kurz ſei, um in der lezten Hälfte deſſelben allererſt einen Entwurf zu ſeinem künftigen ſogenañten Glüke zu machen, und daß es in Betrachtung unſerer Vernunft, die uns zu einem weit edlern Gebrauche, als gewöhnlich, verliehen worden, eine faſt ſtrafbare Eitelkeit ſei, dieſelbe bis in's Alter faſt blos mit Dingen, die nur das Gedächtniß in Bewegung erhalten, zu beſchäftigen. Ich glaube daß dieſe Betrachtungen, da ich ſchon das 36 Jahr zurükgeleget, reif und beſtändig bei mir geworden ſind.

Euer Excellence geruhen mich noch auf ein paar Worte zu hören, um mich über meine eigentliche Abſicht zu erklären.

Ich habe ſeit vielen Jahren geſuchet, zween Freunde zu cultiviren, von denen einer oder der andere mich künftig gewiß aufnehmen wird. Auf der einen Seite gründet ſich dieſe Hofnung mit auf Euer Excellence Gnade; auf der andern Seite auf ähnliche Empfindungen von einer gewiſſen Art, und auf die Erkentlichkeit, die ich, ich will nicht ſagen fordern, doch hoffen kañ.

Meinen Freunden dieſen Weg zu erleichtern, und, ſo lange es dem Schikſale oder mir ſelbſt gefällt, für meine wenigen Bedürfniſſe auf eine meiner Freunde künftigen Stand gemäße, oder, weñ alles fehl ſchlagen ſollte, für mich leichtere Art zu ſorgen, könte ich Ge-

legenheit suchen, junge Leute von Stande zu unterrichten. Deñ mit Leuten, welche Bücher um's Brod schreiben, ist die Welt mehr als zu viel angefüllet.

Dieses kañ ohne mehrere Fertigkeit in den zwei gangbaren fremden Sprachen nicht füglich geschehen. Die Kenntniß der Alten, sonderlich der Griechen, scheinet der Jugend ein Weg, der mit Dornen und Disteln verwachsen ist, wie er es deñ in der That ist.

Wäre es möglich, den bei mir überschwänglich gewordenen Begrif der Freundschaft zu unterdrüken, oder hätten meine Freunde bereits ihr bestimtes Glük, so glaubte ich, bei mir selbst zu finden, was ich nöthig hätte. Pauperiem sine dote quæro.[1]) Gegenwärtig aber muß ich suchen, mich auf einige mögliche Fälle gefaßt zu machen, als ein Mensch, der sagen muß: Dextra mihi Deus.

Die schuldige Vorsorge für meine Gesundheit verlanget hernach, mich von der Arbeit und den Büchern auf eine Zeit lang zu entfernen und Gelegenheit zu mehreren Gemüthsveränderungen zu suchen.

Ich ging einige Zeit nach den neuen Anfällen, die meine Gesundheit erlitten, zu dem gewesenen Nuntio, Herrn Archinto, den ich in Jahr und Tag nicht gesprochen, blos in der Absicht, mich über meinen Rüktritt zu entschuldigen und Abschied zu nehmen, ja, weñ es ohne weiter zu gehen möglich sein können, mir den Weg nach Rom offen zu erhalten. Sein Bezeigen gegen mich war gütiger als es mir selbst lieb war; er suchte mich durch Bitten und Versprechen zu bewegen, ihm zu folgen. Er sahe meinen ausgezehrten Körper und machte mir keine Hofnung zur Genesung, als durch eine Veränderung der Lebensart und eine Erholung von der Arbeit.

1) [Horat. l. 3. od. 29.]

Ihm zu folgen schlug ich rund ab und wandte wie billig vor, daß ich meine Arbeit ohnmöglich ungeendiget könte liegen lassen, und was die Sache überhaupt betraf, bat ich mir Bedenkzeit aus. Des Nuntii Abreise wurde aufgeschoben, und innerhalb dieser Zeit, ehe ich mich erklärte, brachte ich den Catalogum Juris publici mehrentheils zu Stande, und machte den Anfang mit dem Catalogo historicorum Italiæ, welcher auch beinahe geendiget ist, und ich suchte gewisse Nachrichten von dem einen meiner Freunde einzuziehen, die mir aber noch zur Zeit nichts versprechen konten. Endlich erklärte ich mich, aber so, daß ich mir vorbehielt, bis künftige Ostern in Sachsen zu bleiben.

Seine königliche Majestät erklärten sich, da dieses geschehen, zu den Reisekosten, und der Beichtvater versichert mich, daß es mir ausserdem an nichts fehlen sollte.

Ich falle Euer Excellence demüthig zu Füßen. Ich lasse mir nicht einfallen, mich Denenselben persönlich zu zeigen; allein ich hoffe dennoch, das Herz voll Menschenliebe, das meine vielen Fehler gnädig übersehen, werde noch zuletzt wenigstens menschlich über mich urtheilen. — Wo ist der Mensch, der immer weise handelt? „Die Götter (spricht Homer) „geben den Sterblichen nur immer auf einen Tag „ihr abgemessenes Theil von Vernunft.“ 1)

Der Entwurf, den ich mir gemacht, kan, von einer andern Seite betrachtet, thöricht, verwegen, ja vielen gottlos und abscheulich scheinen. Ein erleuchtetes Auge, womit Euer Excellence, nach dem Bilde der Gottheit, das Ganze der Dinge anzusehen pflegen, wird mich leicht zu entschuldigen finden können.

1) [Οδυσσ. Σ. XVIII. v. 136. Eustath. ibid. p. 661. edit. Basil. Οδυσσ. t. 2. p. 199. edit. Glasgau. 1814.]

Schaam und Betrübniß erlauben mir nicht, mehr zu schreiben. Ich glaube eine ewige Vergeltung: die sei Euer Excellence großer Lohn. Hier habe ich eigentlich erst angefangen zu leben, und erlange ich künftig das Glük, in dem Schooße der Freundschaft mein Leben zu beschließen: so habe ich die bestärkte Einsicht und die Mittel dazu der Gnade des größten Wohlthäters, den mir Gott in Eurer Excellence hohen Person erweket, zuzuschreiben. Ich bin ꝛc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 29 Dec. 1754.

Mein bester Freund und Bruder!

Ich habe bereits vor drei Wochen an dich schreiben wollen; der Brief war fertig und sollte mit dem Bedienten, den Herr Öser dem Herrn Legationsrath von Fritsch absenden wollte, abgehen. Dieser Mensch hatte seine Abreise von einer Zeit zur andern aufgeschoben, und endlich hat er sich anders resolviret, und brachte die ihm vorgeschossene 5 Thaler Reisegeld zurük. Ich habe endlich mit dem Briefe anstehen wollen, bis nach der Rükkunft des Hofes, welches 2 Tage vor Weihnachten geschehen, um dir vollständige Nachricht zu geben; ich weiß aber dennoch izo noch nicht mehr als vorher.

Ich ging zu Anfang des Monats October nach Dresden und nahm Stube, Kammer und Vorzimmer, alles tapezirt, für 6 Thaler monatlich. Da ich auf 2 Briefe nach Warschau keine Antwort erhielt, hielt ich es für rathsamer, meine Wirthschaft einzuschränken, und bezog zu Anfang des Monats November

eine Stube ohne Kammer, welche mir Herr Öfer überlaſſen hat, monatlich für 2 Thaler 12 Gr.

Sobald ich nach Dresden kam, adreſſirte ich mich an den Hofrath Bianconi; ich war alle Abend ein Mitgleid einer artigen Aſſemblee in ſeinem Hauſe, woraus alle Pedanten in Dresden verbannet ſind. Ich ſchäzete mich glüklich, in einem Hauſe einen freien Zutritt zu haben, wo man allein in ganz Dresden eine artige Geſellſchaft gewiß trift, und wo alle Fremde introducirt werden. Ich ſupirte ſehr oft bei ihm ſelb vierte mit dem Sänger Annibali, der der Ordinaire iſt. Ich nahm dergleichen Höflichkeiten an, weil ich ſahe, daß man es ungern ſahe, weñ ich vor dem Abendeſſen nebſt der übrigen Geſellſchaft meinen Abſchied nahm. Ich glaubte, ich würde ihm dafür nüzlich ſein können, da er mich bat, ihn zu inſtruiren und ihm behülflich zu ſein, ſeine Studia, welche er einige Jahre ruhen laſſen, wieder hervorzuſuchen. Dieſe Höflichkeiten hatten ein ganz ander Abſehen. Er kam mir ſchon den zweiten Tag mit einem Antrag, ihm zu Gefallen (ſo war ſein Ausdruk) eine neue Überſezung vom Pindaro und von deſſen Scholiaſten, welche noch gar nicht überſezet ſind, zu machen. Ich glaubte nicht, daß es ſein Ernſt war, und ſtellte ihm dieſes Unternehmen in ein mehreres Licht, und er ging davon ab. Sogleich hatte er ein ander Project, welches viel wichtiger, weitläuftiger, und auf meiner Seite gefährlicher war. Dieſes beſtund in der Verfertigung einer neuen Überſezung von dem griechiſchen Arzt Dioskorides, welches, weil du ihn nicht kenneſt, ein Folioband von 4 Finger dik iſt. Alle Ausgaben davon ſind gemachet ohne Collation des berühmten griechiſchen Codicis von 1200 bis 1300 Jahren in der wieneriſchen Bibliothek.[1]) Dieſe Über-

1) [Von dieſem berühmten Codex iſt bis jezt noch kein

sezung sollte von Wort zu Wort gemacht werden, damit er aus derselben hernach eine zierliche Umschreibung entwerfen könte, weil er kein Griechisch versteht. Ich suchte anfänglich Ausflüchte, und schob, da diese nichts verfangen wollten bei einem so feinen Kopf, die Sache in die Länge, weil ich glaubte, er wäre mir nothwendig zur Erreichung meiner Absichten. Er machte mir tausend angenehme Prämessen. Weil er wohl einsahe, daß es eine Arbeit [sei], welche diesen Winter nicht könte geendigt werden, und ich allezeit darauf bestund, auf Ostern nach Rom zu gehen: so fing er an, mir viel Schwierigkeiten zu zeigen, die ich in Rom finden würde, und drehete das Ding so wunderbar herum, bis er mir endlich entdekete, daß er wünsche, mich bei sich zu behalten, mir eine kleine Pension zu verschaffen, um dieses Werk zu endigen, und die Reise nach Wien zu thun, daselbst die Collation des Codicis, die Ergänzung der theils mangelhaften, theils dunkelen Stellen anzustellen; ein gewisses Werk, welches inedirt daselbst ist, und hierzu gehört, zu copiren, und endlich die gehörigen Anmerkungen und Indices auszuarbeiten, welches eine Arbeit zum wenigsten von 2 Jahren würde gewesen sein, weñ ich den ganzen Tag gearbeitet hätte. Er ist Willens, eine Reise nach Italien zu thun, und diese Reise sollte bis zur Vollendung dieses Werkes aufgeschoben bleiben.

Er ließ mir keine Ruhe, ich mußte den Anfang machen, ich merkte aber, daß er mich blos zu nuzen suchete, und machte mich los davon. Er schien nicht sehr empfindlich zu sein, und glaubte noch immer, mich zu seinen Absichten zu bewegen. Von dieser Zeit an ging ich seltener zu ihm, und schlug alle

rechter Gebrauch zur verbesserten Ausgabe des Dioskorides gemacht worden.]

seine Offerten aus; und um Ruhe zu haben, verwies ich alles auf die mündliche Entscheidung des Beichtvaters. Man rechnete von da an bis zu der Rükkunft des Hofes 5 Wochen. „Ich dächte, (fing er „an,) wir suchten auch diese 5 Wochen zu nuzen.“ Warum nicht, war meine Antwort. „Gut, (sagte „er,) Sie sind so gütig und fangen eine Übersezung „an, welche Sie binnen dieser Zeit endigen kön„nen.“ Er kam mit einer elenden und mangelhaften Brochure Moschions, eines griechischen Arztes, de morbis mulierum.[1]) Er schikte mir das Buch auf meine Stube noch um 11 Uhr die Nacht. Ich schikte es ihm zurük und ging nicht wieder zu ihm.

Ich habe etwas davon dem Beichtvater eröfnet, (seine eigentliche Absicht aber will ich verschweigen, weñ er mir nicht zu schaden suchen wird;) er billiget mein Verfahren. Zu der Zeit, da ich nur dañ und wañ meinen Besuch machte, ist der Vorschlag an den Herrn Graven mit einem Bibliothecario geschehen. Der Mensch, welcher vorgeschlagen ist, ist ein Erzwindbeutel. Bianconi fragte mich, „ob nicht „der Mensch in meine Stelle treten könte?“ Ich stellte ihm alle Schwierigkeiten vor, und wollte Franken davon Nachricht geben, ich fand ihn aber nicht in Nöthenitz. Um dieser Sache wegen habe ich sehr leiden müßen, und Franke hat mich als ein wahrhafter Flegel darüber angelassen. Ich kañ bei Gott bezeugen, daß ich nicht gewußt habe, daß man an den Graven geschrieben.[2])

Im übrigen bin ich sehr zufrieden, ohngeachtet es

1) [De mulierum passionibus liber, addita vers. lat. Viennæ 1793. 8.]

2) [Man sehe darüber den Brief an Berends v. 8 Dec. 1752 und den zunächst folgenden.]

mir an vielen Dingen mangelt. Ich bin gesund, nur fehlt es mir an genugsamer Gelegenheit, mich im Reden zu üben. Dem Beichtvater habe ich mein Compliment bei seiner Ankunft gemacht; ich bin zufrieden mit ihm, bis auf's Geld, wovon er keine Meldung that. Ich will mich bis auf den lezten Heller halten, und man soll nicht sagen, daß ich bettle. Ich brauche, als ein ehrlicher Kerl zu leben, 100 Thaler alle Quartal, welche ich aber nicht bekommen werde. Den 3 Freitag habe ich zum erstenmal aus eigener Bewegung die heilige Messe gehöret und gedenke noch vor dem neuen Jahre zu communiciren, damit ich thu, was man fordern kan. Meine Sache werde ich gar nicht heftig treiben, man mag mir hier meinen hinlänglichen Unterhalt geben oder nicht. Fällt die Sache nicht aus, wie ich raisonablement fordern kan, so bin ich frei. Gott weiß, ich bin zur wahren Zufriedenheit gelanget, die mir kein menschlicher Zufall rauben soll noch kan. Es ist kein Augenblik gewesen, wo mich es gereuet, Nöthenitz verlassen zu haben. Es schielt mich izo kein neidischer Hund mehr an![1] In einiger Zeit werde ich dir mehr Nachricht geben.

Den ganzen Vormittag bleibe ich zu Hause, um 11 Uhr pflege ich zuweilen auf die königliche Bibliothek zu gehen, und suche mir Bücher, welche mir willig communiciret werden. Von 12 bis halb 2 speise ich; bis 2 mache ich eine Promenade über die Brüke und nach Hause, gehe auch selten vor 7 Uhr aus, und wen es geschieht, zu dem Italiäner Sala, wo ich etwa eine halbe Kanne rothen Wein trinke. Alle Tage zeichne ich wenigstens 2 Stunden.

Herr Ofer ist hier mein einziger Freund und wird es bleiben.

1) [Geht den Bibliothekar Franke an.]

An Lamprecht habe ich seit meiner Reise nach Dahlen ein einzigesmal geschrieben, und er ein einzigesmal an mich. Nach Berlin kan ich nicht reisen, ich habe kein Geld dazu, und da er mich in Potsdam nicht haben kan, so wird er sich zufrieden geben und ich auch sehr gerne. Meine Extraits habe noch nicht zurük; ich vermuthe sie aber alle Posttage.

Ich werde nun nicht eher als etliche Tage nach dem neuen Jahre zu dem Beichtvater gehen; ist das Geld für meinen Unterhalt nicht beträchtlich und monatlich 24 bis 30 Thaler, so werde ich nichts nehmen, und will alsdeñ von Lamprechten mein Geld fordern und sehen, wie weit es reichen will. Sonst habe ich keinen Menschen über meine Umstände besuchet, und werde es auch künftig nicht thun. An den Gouverneur von Rom habe durch Bianconi geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Weñ ich reise, wird es vor dem Monat Mai nicht geschehen; ich wünschete, wir könten uns noch vorher in Dahlen sprechen.

Lebe wohl, mein liebster Freund! Sorge nicht, es wird alles gut werden; unglüklich kan mich nichts in der Welt machen. Bleibe mein Freund! Mache dem jungen Herrn Graven meine unterthänige Empfehlung. Ich küsse dich und ersterbe ꝛc.

Nachschr. Mein Logis ist in der Frauengasse in Ritschels Hause, bei dem Herrn Maler Oser, 4 Treppen hoch.

Herr Oser bittet, nebst unterthänigem Compliment ihn bei dem Herrn Legationsrath zu entschuldigen, daß er nicht schreiben können.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 23 Jan. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Du wirst meine 2 Schreiben in einem einzigen Einschluß durch den Herrn Legationsrath von Fritsch erhalten haben.

Ich weiß noch nicht sonderlich viel mehr, als ich damals wußte; so viel aber weiß ich, daß ich mir nicht die geringste Hofnung auf irgend einen Namen einer Pension vom Hofe machen darf. Ich werde mich befriedigen müßen mit dem, was man mir von hieraus durch den General des Ordens Societatis Jesu wird assigniren lassen. Unterdessen ist mir ein Strahl von Hofnung aufgegangen, der mir Muth und Herz gibt, alles, was mir auf diesem Wege kañ beschwerlich fallen, herzhaft zu ertragen. Mein gutes Glük hat mir einen zuverläßigen Weg gezeiget, einen mir gleich anfänglich anständigen und allmählig reichlichen Unterhalt zu verschaffen, sobald ich in Rom meine Zufriedenheit nicht finde und hierher zurükgehen will. Es gründet sich dieses Glük auf gar kein Engagement, auf gar keine Arbeit, die nicht nach meinem Geschmak ist; sondern ich finde es auf einem Wege, den ich beständig bisher vergebens gesuchet habe, auf welchem mir Freiheit und Freundschaft die Hände reichen.

Es ist noch zu zeitig, mich hierüber völlig zu erklären; ich richte aber von nun an mein Augenmerk auf dieses Ziel. Es erfordert einige Vorbereitung, ich habe dazu meine historischen Entwürfe, die ich zu den Vorlesungen der Grävin von H. ehemals gemacht habe, nöthig. Überschike mir alles, was du hast, nebst

den großen Extraits.[1]) Du haſt nicht nöthig, ganz zu frankiren.

Der Herr Pater Rauch hat angefangen, ſeine milde Hand aufzuthun, und hat mir bis in den Februar 10 Ducaten ausgezahlt. Die Armuth iſt allenthalben ſehr groß, und größer, als man es wirklich hier und anderwärts glaubet.

Meine Extraits habe ich noch nicht zurük erhalten; ich habe auch in 3 Monaten kein Schreiben von Potsdam bekommen. Ich lerne immer mehr des Menſchen böſes Herz kennen. Um alle Beſuche zu eludiren, hat er den Beſuch in Berlin vorgeſchlagen, über den er ſich hernach am leichteſten zu entſchuldigen gedacht. Deßwegen hat er nicht wieder geſchrieben, und weil er mir ſchriftlich und mündlich angedeutet hat, daß es (ohne Urſache anzugeben) in Potsdam nicht möglich ſei, ihn zu ſehen, ſo hat er mich zum leztenmal geſehen. Sein Gedächtniß ſei bei mir vertilget![2]) Ich werde dir die Extraits communiciren, ſo bald es mir möglich iſt.

Die alten Extraits ſind nicht für dich: ſie ſind mehrentheils kritiſch und voller griechiſcher Literatur und Altertümer.

Ich glaube, daß ich dir von den Schreiben des Gouverneurs von Rom an mich in dem lezten Briefe gemeldet; ich muß endlich darauf antworten. Es iſt über alles freundſchaftlich und gütig. Ich glaube, daß ich an 6 Ducaten in Rom, den Zuſchuß von hier aus mitgerechnet, haben werde, welches dort, wo die päbſtlichen Kammerjunker nur auf 4 Ducaten monatlich, worin Koſt und alles begriffen iſt, ſtehen, ſchon was Rechtes iſt. Als eine Anſcheinung eines großen

1) [Wollte er ſich durch Unterricht in der Geſchichte ſein Auskommen ſichern? Man ſehe darüber auch den folgenden Brief.]

2) [Die Rede iſt von Lamprecht.]

Glükes ist es zu geringe; aber es wird mir zu meinem Endzwek hinreichend sein. Im April werde ich höchstens von hier aufbrechen.

Ich habe seit der Zeit, da ich den Brief aus Rom erhalten, wieder angefangen, den Hofrath Bianconi dañ und wañ zu besuchen, sonderlich da der Neapolitaner, der dem Herrn Graven vorgeschlagen worden,[1]) aus seinem Hause relegiret worden. Es macht mir der Mañ die feinsten Tours, dergleichen mir niemals in meinem Leben vorgeleget worden, um mich hier zu behalten. Ich mache sie aber alle unfruchtbar durch ein angenommenes Phlegma; zumal ich gewiß weiß, daß der Kurprinz nicht im Stande ist, mir zu helfen. Meine Vorsicht gehet nicht weiter, als nur zu verhindern, daß mir Bianconi nicht [?] schaden soll.

Weñ ich nur so glüklich bin, in der Vaticana etwas zu finden, das man ediren und dem Kurprinzen dediciren kañ, so glaube ich künftig das Vergnügen zu erleben, daß man mich selbst hier suchen soll.

Der Pater Rauch hat mir sein Wort gegeben, daß im Fall der Chevalier Constantin, Bibliothecair du Roi, ein Mañ an 70 Jahren, versterbe, ich der nächste zu dessen Stelle und Pension à 500 Thaler sein solle. Es komme wie es wolle, ich finde, weñ ich von Rom zurükgehen will, auf einem sehr anständigen und commoden Wege mein Brod; auf einem Wege, wo ich den Nuzen von meinen Arbeiten genießen kañ.

Sei nicht säumig, mir die Extraits und sonder-

1) [Er nennt ihn im vorigen Briefe einen Erzwindsbeutel, der für ihn bei dem Graven von Bünau hätte sollen angestellt werden. Man vergleiche den Br. v. 8 Dec. 1752.]

lich meine historischen Ausarbeitungen zu überschiken, und dieses mit der ehesten Post. Ich habe sie höchst nöthig und warte mit Verlangen darauf. Schreibe mir, ob der Herr Grav es gnädig aufnehmen möchte, weñ ich an ihn schreibe. Herrn Werkenthien mein Compliment. Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Ich will dir die erwähnten historischen Ausarbeitungen nebst allen meinen alten Extraits, zurüklassen bei Herrn Ofer, von dem du sie bekommen sollst. Nur schike mir izo, was ich verlange. Herr Ofer läßt sich empfehlen.

Mein Logis ist in Ritschels Hause in der Frauengasse bei dem Herrn Maler Ofer.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, [ungefähr den 10 März] 1755.

Mein liebster Freund und Bruder!

Ich habe alles wohl erhalten, und freue mich herzlich, daß du gesund bist. In deinem neuen Leiden mußt du zu deinem Trost mit deiner Kirche (væ errantі animæ!) singen: „Sollt ich izt auch nicht et- „was tragen?“

Meine Extraits habe nach vielem Erinnern allererst den vorigen Posttag von Potsdam zurük erhalten. Ich wollte dir mit tausend Freuden meine Schäze, die hier in Dresden sehr angewachsen sind, mittheilen, weñ ich wüßte, wañ ich reisen sollte. Ich glaube, man werde nach Ostern auf meine Abreise dringen, zumal da der König nach der Messe und sodañ

nach Frauſtadt gehet, das Compliment des türkiſchen Botſchafters anzunehmen.

Es ſind mir von neuem 10 Ducaten ausgezahlet worden. Im Übrigen läſſet man mich immer wie im Traume. Dem Gouverneur habe ich mich etwas deutlicher erkläret, aber noch keine Antwort erhalten. Ich werde die ganze Sache, da es mir immer an Keckheit fehlet, wenigſtens mit demjenigen kalten Blute den ſchleichenden und kriechenden Ton gehen laſſen, den ſie izo hat, und alsdan, weñ man anfängt, Ernſt zu zeigen, Forderungen machen. Der Pater Rauch hat ſich wenigſtens erkläret, mir etwas Gewiſſes durch den General des Ordens auszahlen zu laſſen; weñ ich nur ſo viel Reiſegeld erhalte, daß ich die Koſten der Retur erſparen kañ, (ich gehe aber nicht eher von hier, bis man mich raiſonnable befriediget,) ſo wird ein Jahr oder zwei wohl hingehen. Gibt man mir nicht viel, ſo arbeite ich nicht viel; deñ es iſt auf kein Glük angeſehen.

Bianconi machet die feinſten Züge, mich hier zu behalten, und er hat zu dem Ende dem Gouverneur geſchrieben, daß man mir eine Stelle im Vaticano ausmachen ſoll, da mein präſumtiver Patron, Paſſionei, an Quirinis Stelle Bibliothekarius worden. Mich ſuchet er dahin zu bringen, mich zu erklären, nicht von hier zu gehen, weñ mir dieſes vorher nicht ausgemacht worden. Ich habe, ohngeachtet alles ſeinen ungeſtümen Anliegens, ſelbſt dieſes nicht ſuchen wollen, um es hier mit dem Pater Rauch nicht zu verderben; (ohne deſſen Vorwiſſen dergleichen geſchehen müßen;) und um nicht Dinge zu verlangen, die man mir zwar verſprechen, aber ohne vorhergehende Vacance nicht conferiren kañ.

Unterdeſſen da ich ſehe, daß hier die griechiſche Literatur, und ſonderlich von dem Kurprinzen geſchäzet wird, ohne daß man einen einzigen Menſchen, ſo

viel ich weiß, in ganz Dresden hätte, der nur die geringste Kentniß hätte: so werde ich wenigstens, wen an meine Reise gedacht werden wird, zum Graven Wackerbarth gehen, und ihm zu verstehen geben, daß man jemand ausser Land gelassen, den man unter der künftigen Regirung vergebens suchen wird.

Die wälsche Politik ist unendlich fein. Bianconi hat mir eine Pension versprochen und Tisch und Wohnung, wen ich bleiben wollte. Das Geld sollte nicht aus seinem Beutel kommen, wie er sagte, ich sollte aber unbekümmert darum sein. Ich muthmaße daher nicht ohne Grund, daß er mir dergleichen von dem Kurprinzen auswirken würde, ohne daß ich wüßte, woher es käme, um mich selbst zu gebrauchen. Er gedenket daher im Geringsten nicht mehr an das Versprechen, so er dem Nuntio gethan, mich durch Wackerbarth der königlichen Herschaft präsentiren zu lassen. Ginge ich izo, da meine Reise noch nicht reguliret ist, zum Wackerbarth, so müßte ich besorgen, Bianconi würde mir etwas verderben können.

Ich machte viel Bewegungen, hier mein Brod zu finden. Man machte mir Hofnung zu einer historischen Vorlesung vor einer gewissen Gesellschaft. Zu dem Ende forderte ich dir meine historischen Sachen ab. Ich war Willens ein würdiges Werk daraus zu machen, und ich ließ daher eine schriftliche Abhandlung: Vom mündlichen Vortrage der allgemeinen neuern Geschichte, einigen Kennern zeigen. Allein man ist zu schläfrig. Man animirt mich, ich soll schreiben, man wolle für einen Verleger sorgen. (Du mußt wissen, daß dergleichen Leute, die hier im Spiele waren, keine Katholiken sind, aber die sehr wohl wissen, daß ich es bin.) Es ist aber dergleichen Brod sehr ungewiß, und dieser Weg steht mir allezeit mit mehrerer Zuversicht offen, wen ich aus Ita-

lien zurükgehen will und kein ander Mittel für mich sonst übrig ist.

Ich will also meinem Schikſal freie Hand lassen. Die besten Jahre sind vorbei, der Kopf wird grau, und die Hefen von meinem Leben verdienen es nicht, gar zu viel Überlegungen anzustellen. Ich werde mir ausbedingen, über Wien und Venedig zu gehen. Von Wien werde ich eine Reise nach Presburg thun, um auch den ungarischen Boden kennen zu lernen.

In den strengen Wintermonaten bin ich nicht viel ausgegangen, ausser des Abends zu Bianconi, und da mein voriges Geld noch nicht auf der Neige war, zu einem Italiäner,[1]) ein Glas Wein zu trinken. Izo fange ich an, den lezten Ort wieder zu besuchen. Meine Tischgesellschaft ist sehr gut, und ich bin sehr wohl zufrieden; aber ich bin gezwungen, drei Tage in der Woche Fastenspeisen zu essen, weil einige Katholiken in der Gesellschaft sind, die mich kennen. Des Sontags pflege ich gemeiniglich bei dem Galerieinspector[2]) zu essen, und zuweilen auch des Freitags, als an unserm Fasttage.

Anfänglich, da mich einige Kezer, die mich kennen, in der Messe knieen sahen, habe ich mich geschämet, allein ich wurde dreister. Es würde mich aber niemand sehen, weñ ich nicht die Messe hörete von 11 ms 12, da Musik ist. Mein Vater hat, wie ich nunmehr anfange zu merken, keinen Katholiken aus mir machen wollen; er hat mir ein gar zu dünnes empfindliches Knieleder gemacht, als man haben muß, mit guter Grace katholisch zu knieen. Ein Stük von seinem büffelmäßigen Knieriemen hätte er dahin füttern sollen. Im Winter habe ich meinen Manchon[3]) un-

1) [Namens Sala.]

2) [Riedel.]

3) [Muf.]

tergelegt; im Sommer werde ich blos darum ein Paar Schlaghandschuh bei mir führen müßen, um andächtig zu knieen.

Ich merke, es fehlet mir noch sehr viel zu meiner Seligkeit. Weñ ich mit der rechten Hand die Kreuze machen soll, so meldet sich die linke, zum großen Ärgerniß derer, die neben mir sind; ich glaube gar, die heiligen Väter haben auf einem Concilio einen wichtigen Kanon darüber entworfen. Den Aschermittwoch bin ich eingeäschert worden; ich zukte, aus Furcht, es unrecht zu machen, mit dem Kopfe, und der geheiligte Drek wäre mir beinahe in's Maul geschmieret worden. Ich habe auch von neuem gebeichtet, allerhand schöne Sachen, die sich besser im Latein als in der Frau Mutterſprache sagen lassen. Man hat hier Gelegenheit, mit Petronio und Martiali zu sprechen: je natürlicher je aufrichtiger. Sieben Vaterunſer und sieben Avemaria sollte ich beten. In der ersten Beichte waren es zwei von jeder Art mehr, und mit Recht. Du siehst daraus, daß die heilige Kirche eine sehr gütige Mutter ist. Zum Unglük kañ ich das Ave nicht beten; Paternoster brauche ich nicht: es kõmt aus der Mode bis auf die Böhmen.

Sollte ich dir nicht bald Luft machen, ein Katholik zu werden? Vor einiger Zeit trug man sich mit der Nachricht, der König in Preußen wollte meinem Beiſpiel folgen. Man glaubte es nicht ohne Grund, weil ein preußiſcher Hofrath hier ist, der ehemals aus einem Stift der Auguſtiner Herren in Prag entſprungen, ein Lutheraner, Profeſſor zu Frankfurt an der Oder und nachher 15 Jahr als Hofrath in Berlin gelebet hat. Er ist durch eine Heirath zu einem großen Vermögen kommen, baroniſirt, und ist gewillet, nach vorhergegangener Abſolution, nach Rom zu gehen. Ich pflege ihn zuwei-

len zu besuchen, er heißt von Dobroslaw. Von diesem Man habe ich erfahren, daß der Hofrath Sellius, ehemaliger Professor zu Halle, im Hessencasselschen wegen Wechselschulden von 7000 Thalern, und als ein Falsarius gehenkt worden. Ich kenne die große Geschiklichkeit dieses Mannes und sein Buch de Teredine màrina,[1]) welches in dem schönsten Latein geschrieben ist, und eine Kentniß der Alten zeiget, die so wohl angebracht, als unvermuthet sie in dergleichen Schrift ist; daher mich diese Nachricht, als einen seiner fleissigen Zuhörer, so empfindlich gerühret, als es nie etwas in der Welt gethan hat.

Es besizet gedachter Hofrath seinen kostbaren newtonischen Tubum, bis 12 Fuß lang, unter Newtons Direction von Hearne gearbeitet. Es ist ein wunderbares Werk; er hat ihn feil geboten für 500 Ducaten. Imgleichen seine große Antlia, den Brennspiegel von Hartsoekern und dergleichen, die ihm Sellius gegen aufgenommenes Geld versezet, ehe er aus Berlin gegangen. — Nach Röthenitz bin ich langer Zeit nicht kommen, weil es mir hier nicht an Gelegenheit zu Büchern fehlet. An Se. Excellence werde ich doch schreiben dürfen: es soll ehestens geschehen. Mache meine Empfehlungen deinem jungen Herrn Graven, dem Herrn Baron von Fritsch und dem Herrn Werkenthien. Ich möchte wissen, was man in Stendal von mir spricht. Werkenthien wird es wohl wissen. Schreibe es mir: es mag sein wie es will. Ich wünschete nur,

1) [Biographie S. CXIV. — Der ganze Titel des erwähnten Buches heißt: Gotfr. Sellii historia nat. Teredinis s. Xylophagi marini, speciatim Tubul. conchoidis Belgici. c. a. tab. æn. nigris iisdemq. coloratis. 4. Traj. ad Rhen. 1733.]

daß man von meinem Changement nicht Nachricht hätte. Aber wie kan dieses sein?

Lamprecht hat es durch so viel feine potsdamische Kniffe, die er gegen mich gebrauchet, endlich dahin gebracht, daß ich anfange, ihn zu verachten. Er verlanget mich abermals sehnlich zu sprechen, weil er versichert ist, daß es mir izo schwer werden wird; ich habe es ihm aber abgeschlagen und angedeutet, daß ich sogleich nach den Osterfeiertagen reisen müßte. Ich hätte ein besser Herz zu finden verdienet. Allein: Erkentlichkeit verlangen, heißt beinahe Undank verdienen.

Wen ich meiner Sache werde gewiß sein, so will ich auch nach der Altmark schreiben, und eher nicht. Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Mein Logis ist in der Frauengasse, in Ritschels Hause, bei dem Herrn Maler Öser.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Dresden, den 3 Jun. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Ich erinnere mich sehr wohl und schäme mich, daß ich fast in dritthalb Jahren nicht geschrieben habe; ich bin mir aber, so zu reden, beinahe selbst abgestorben gewesen, vertieft in einer Art zu studiren, und ich war beinahe entschlossen, wo nicht mir selbst, doch wenigstens Andern unbekant zu werden. Meine weiland angemeldete Reise nach Italien mußte natürlich zu verschiedenen Urtheilen Gelegenheit gegeben haben, und da dieselbe zurüke ging, oder vielmehr, weil sie nicht nach meinem Entwurf einge-

richtet wurde, von mir abgelehnt war, so wollte ich eine weitläuftige Erklärung darüber vermeiden. Meine Dienste sind dem Herrn Graven von Bünau viel zu gefällig gewesen, als daß er nicht mit Freude sich von neuem mit mir sezen sollen. Etwa ein Jahr hernach fingen sich allerhand besorgliche Anscheinungen an in meinem Körper zu äussern, und ich fing an von neuem einen Weg zu suchen, aus der Einsamkeit und wo möglich in solche Umstände zu kommen, die mir Gelegenheit verschaffen könten, eine Reise zu thun, um wenigstens nicht beständig angeheftet zu sein. Ich fand solche nicht so leicht als vorher, und selbst mit weniger Besserung; unterdessen gab ich Seiner Excellence davon Nachricht und quittirte vergangenen Michaelis meine Dienste. Ich nahm auf dem Gute Dahlen, 6 Meilen von hier, von meinem Herrn und von meinem Berends vielleicht auf ewig Abschied und begab mich nach Dresden, wo ich ziemlich ruhig und vergnügt gelebt habe. Nach verflossenen Ostern war meine Abreise angesezt, und ich würde, sobald mir der Termin gesezt worden wäre, von allem Nachricht gegeben haben. Deñ ich hatte mir allezeit 14 Tage Zeit nach dem angesezten Termin ausgebeten. Unterdessen verwirrte ich meine Sachen mit Versaz durch ein Schreiben nach Rom, und da ich vorher sah, wie die Antwort ausfallen würde, oder vielmehr, daß gar keine Antwort erfolgen würde, wie geschehen, wovon ein Theil meiner Reise abhing, so wurde meine Reise, wie ich wünschte, verschoben. Ich arbeitete unterdessen gegenwärtige Schrift, die ich überschike, allein ganz anders aus, als sie izo erschienen. Meine Absicht war nicht, sie unter meinem Namen druken zu lassen, und also hatte ich mit großer Freiheit geschrieben, und hier, wo alles der Passion des Königs gegen die Malerei nachgeäffet, gewissen Leutchen, die brilliren wollen,

ziemlich baar vorgeleget, woran sie würden zu nagen gehabt haben. Ich durfte aber dieses nicht thun, ohne sie vorher einer Person, die über mich zu disponiren hat, vorzulegen. Die Schrift gefiel, und man wünschte sie sobald als möglich gedrukt zu sehen. Ich hatte diese Erklärung als keinen Befehl anzusehen; und es war kein anderer Weg, als auf meine Kosten. Mein Beutel sezte mir gewisse Gränzen, und ich warf sehr viel weg, und mußte auch bedächtlicher verfahren. Meine Absicht war, nicht zu schreiben, was schon geschrieben ist; ferner etwas zu machen, (da ich so lange gewartet, und alles gelesen, was an das Licht getreten, ist in allen Sprachen über die beiden Künste,) das einem Original ähnlich werden möchte; und drittens, nichts zu schreiben, als wodurch die Künste verbreitet werden möchten. Einer meiner besten Freunde, welcher die Kupfer gezeichnet und mit Scheidewasser geäzet hat, beförderte diese Sache sehr.[1]) Die Schrift sollte das Unerwartete nicht verlieren, und ich hatte eine Dispensation von allen Censuren nöthig. Diese mußte von dem Premierminister, Herrn Graven von Brühl, selbst gesuchet werden. Es that es jemand für mich. Dieser Herr erklärte sich, daß er mich sehr wohl kenne, wie er mir selbst vor ein paar Jahren in Nöthenitz mit einer Eloge merken lassen. Er ließ mir Dispensation ertheilen, und mir zugleich wissen, ich sollte meine Schrift Seiner Majestät selbst dediciren.

Die Schrift war zu geringe und man mußte darüber des Königs Erklärung selbst haben. Es war meinem Patron daran gelegen, mich zu produciren, und ich war unbekümmert und ließ ihn alles machen. Er hat es dem Könige vorgetragen, der einige Nachricht vorher von mir hatte, und ich erhielt die gnädige Erklärung, daß es ihm lieb sein würde.

1) [Der Maler Hofer.]

Man fand aber für gut, daß ich nicht über 50 Exemplare druken lassen sollte. Eine große Dame [1]) wird anfangen, die Schrift in's Italiänische zu übersezen. Sie ist Seiner Majestät und dem königlichen Hause überreicht. Die Reise nach Frankstadt aber zum Empfang des türkischen Botschafters hat mich ohne Nachricht gelassen über den Beifall bei Hofe. Dem Minister habe ich sie selbst überreichet. Diejenigen, welche den hiesigen Geschmak kennen, wissen, mit welcher Freiheit ich in dem lezten Bogen dem König selbst die Wahrheit gesagt. Die Trophäen auf ein Jagdhaus [2]) gehen auf das prächtige Schloß Hubertsburg, welches er gebauet, und verschiedene andere Stellen sind eine Lection für unwürdige Leute, denen man die Aufsicht über die größte Galerie in der Welt und über die Antiken anvertrauet hat. Ich arbeite izo an einer Schrift, worin ich diese meine Schrift selbst angreife, um diesen Leuten beissende Wahrheiten zu sagen, und mir Freunde zu gleicher Zeit zu machen. [3]) Die Zweifel sollen auf's Höchste getrieben werden, und der Druk soll von jemand anders besorgt werden. In einer folgenden Schrift aber, welche ich zu gleicher Zeit entwerfen werde, soll alles beantwortet werden. Ich werde Sr. Majestät dieses Dessein vorher communiciren lassen, damit ich sicher gehe, und wider Leute, dergleichen der Baron von Heinecke ist, Protection finde. Mein Freund! ich martere dich mit meinen Grillen. Ich schreibe gerne kurz, wie meine Schrift zeiget; allein es ist zu lange, daß ich mit

1) [Die Generalin Löwendal.]

2) [Gedanken über die Nachahmung ꝛc. gegen das Ende zu.]

3) [Hier ist offenbar ein Fehler in der Abschrift, der so gut als möglich verbessert worden.]

dir nicht geredet habe. Von der Schrift wird mein ganzes Schikſal abhängen, und ich habe gute Hofnung, man werde mich ſuchen, hier zu gebrauchen und mich nicht in der Römer Hände gerathen laſſen. Die Reiſe nach Italien kan indeſſen allezeit geſchehen, immer mit mehr Hofnung auf meine künftigen Umſtände, die in der That izo noch ſehr philoſophiſch ausſehen. — Du wirſt mehr Allegata wünſchen; ich habe ſie aber mit Fleiß weggelaſſen, damit ſich die hieſigen Klüglinge ein wenig würgen ſollen. Das erſte Kupfer iſt das Opfer der Iphigenia. Wie aber komt das Opfer zu dieſer Schrift? Man weiß nicht, warum ich das gethan habe: ich habe es Seiner Majeſtät ſchriftlich erklärt. Der Maler iſt Timanthes. Die griechiſchen Worte werden es erklären.[1]) Das zweite iſt der Perſer Sinätas,[2]) der ſeinem König, welcher vor ſeiner Hütte vorbeizog, eine Hand voll Waſſer brachte, weil er ſonſt nichts hatte. Niemand aber durfte, wie bekañt iſt, vor den Augen des perſiſchen Königs mit leerer Hand erſcheinen. Das Schlußkupfer iſt Sokrates, wie er ſeine 3 bekleideten Gratien arbeitet, welche noch zu des Pauſanias Zeiten vor dem Eingang der Akropolis zu Athen ſtunden; neben ihm ſtehet der Waſſerkaſten mit ſeinem Modell, wie vorausgeſezt; der Kopf des Weiſen iſt von alten geſchnittenen Edelſteinen genommen. Ich glaube, Seine Majeſtät werde die Probe, nach meiner Art in Marmor zu arbeiten, durch unſeren beſten Bildhauer, Coudray, machen laſſen. Ich kañ betheuren, daß ich die Schrift ohne Bücher gemacht habe; aber ich habe Auszüge aus den beſten Büchern, die mir nicht

1) [Man vergleiche G. d. K. 9 B. 3 K. 24 §. Note.]

2) [Ælian. var. hist. I. 32. Plutarch. init. apophth. et in vita Artaxerx.]

um 100 Ducaten feil sind. Der Herr Grav von Bünau wird mit seinem ganzen Gefolge in etlichen Tagen in Nöthenitz erwartet, wo ich Berends sprechen werde. Der Raphael, den ich beschrieben, kostet etliche 40,000 Reichsthaler, und ist hie und da schon etwas schadhaft. Die herculanischen Antiken aber sind ganz unbeschädiget, welches keine von den schönsten Antiken in Rom nicht [?] ist, nicht der Laokoon, nicht der Apollo, nicht der Antinous. Dessen Beschreibung ist nach sehr fleissigen Abgüssen in Gyps, die der König hat, gemacht.

Künftig ein Mehreres ꝛc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 4 Jun. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Ich muß leider erfahren, daß mich meine besten Freunde vergessen. Lamprecht suchet mich sogar um etliche 40 Thaler zu betrügen. Ich will lieber nicht wissen, ob du in Dahlen gewesen bist, (denn ich bin mit der nöthenizer Wirthschaft aus allem Zusammenhang;) unterdessen wäre deine Nachlässigkeit gegen deinen Freund dadurch noch schändlicher. Meine Umstände sind oft nicht die besten gewesen, aber dem Himmel sei gedankt, daß ich meiner alten Freunde Hülfe nicht nöthig habe. Ich thue dir durch diese Art zu schreiben nicht unrecht. Du bist mir eine Antwort schuldig auf einen Brief, den ich vor mehr als 3 Monat, vielleicht ist es noch länger, geschrieben habe.

Ich überschike dir etwas von meiner Arbeit.[1] Ein Exemplar bekomt der Herr Legationsrath,[2] und eines der Herr Werkenthien nebst einem großen Compliment. Es sind nur 50 Exemplar gedrukt, um die Schrift rar zu machen.

Der Anfang dieser Arbeit war für einen kleinen Buchhändler in Dresden bestimmet, dem ich sie entworfen, auf Ansuchen eines Bekanten, um eine Monatschrift dadurch in einiges Ansehen zu bringen. Ich zeigete sie dem Beichtvater: er machte mir übermäßige Lobsprüche und animirte mich, dieselbe druken zu lassen. Ich legte von neuem Hand daran, und gab sie ihm. Es war in der Woche vor Ostern, daß man mir des Buchhändlers Verlangen eröfnete. Der Beichtvater versprach mir die Kosten zum Druk; ich war gewillet, ihm die Schrift zu dediciren. Er nahm es nicht an, mit der Erklärung: die Schrift wäre zu schön für ihn; es müßte jemand sein, der künftig mein Glük machen könte. Weil aber der Grav Wackerbarth so viel Umstände machte über die Absicht, die man hätte auf den Kurprinzen, und ich mich fast über niemand vergleichen koñte, so sollte es ohne alle Zuschrift gedrukt werden. Ich hatte aber eine Dispensation nöthig über die Censur, damit die Schrift ihr Unerwartetes nicht verlieren möchte, und diese müßte von dem Minister selbst gesucht werden; dieser hat bezeuget, daß er mich sehr wohl kenne, und hatte mit einer gewissen Achtung von mir gesprochen. Er hatte gefragt, wem die Schrift solle dedicirt werden, und da ihm gesagt worden, daß sie zu klein sei, um darauf zu denken, so hat er mir demohngeachtet befohlen, sie dem König zuzuschreiben. Dem König wurde dieses Vor-

1) [Gedanken über die Nachahmung ꝛc.]

2) [Baron Fritsch.]

haben gemeldet, und er hatte sich erklärt, daß es ihm lieb sein würde. Den ersten Pfingstfeiertag wurde die Schrift dem König übergeben, und von mir selbst dem Minister, der es sehr gnädig aufnahm. Noch zur Zeit aber habe ich keinen Pfennig Vortheil von meiner Arbeit gehabt, ausser daß sie meine Absicht befördert.

Die Schrift hat einen unglaublichen Beifall gefunden, und es haben mir große Kenner, in Absicht der großen Freiheit wider den hiesigen, ja selbst wider des Königs Geschmak,[1]) zum Compliment gemacht, daß ich Bahn gebrochen zum guten Geschmak, und daß es ein Glük sei, weñ man unter solcher Protection (sie verstehen den Beichtvater) schreiben können. Französisch übersezt wird es im Journal étranger und in den Schriften der Académie de Peinture in Kopenhagen erscheinen. Die Generalin Löwendal und Bianconi selbst (doch dieser nach einer französischen Übersezung) haben sich erboten, eine italiänische Übersezung zu machen. Ich habe sogar gehöret, daß man es schon abschreiben lassen, weil so wenig gedrukt sind. Walther hatte wider meinen Willen von dem Beichtvater die Erlaubniß und zwar zu einem noch ansehnlichern Nachdruk erhalten; ich habe aber dieses Vorhaben noch auf einige Zeit hintertrieben, damit sie noch rar bleibe.

Der Werth der Schrift [ist] vornehmlich: 1.) die zuerst auf's Höchste getriebene Wahrscheinlichkeit von den Vorzüglichkeiten der Natur unter den Griechen. 2.) Die Widerlegung des Bernini. 3.) Die zuerst in's Licht gesezte Vorzüglichkeit der Antiken und des Raphaels, den noch niemand bisher gekant hat. 4) Die Bekantmachung unsers Schazes von Antiken. 5) Der neue Weg, in Marmor zu arbeiten.

1) [Man vergleiche den Br. an Uden, v. 3 Jun. 1755.]

In den sehr engen Gränzen, die ich mir gesezt habe, ist genug gesagt. Es soll niemand sagen, daß ich jemand copirt habe. Allegata habe ich suchen zu vermeiden, auch da, wo sie nöthig waren, zum Theil aus einer kleinen Schalkheit. Der Grav Wackerbarth desiderirt dieses; ich habe ihm aber meine Erklärung gegeben; unsere Klüglinge mögen es suchen.

Ich wollte die Schrift selbst angreifen, und auch beantworten. Den Angrif habe ich ziemlich und mit großer Freiheit ausgearbeitet.

Meine baldige Abreise aber, welche in 14 Tagen geschehen soll, nöthigt mich, die Feder niederzulegen. Das erste Kupfer ist die Nachahmung.[1] Der Maler ist Timanthes.[2] Das zweite ist der Perser Sinätas, der dem König eine Hand voll Wasser brachte.[3] Das dritte, Sokrates der Weise, wie er seine bekleideten Gratien ausarbeitet, mit dem Wasserkasten, wie vorausgesezt wird.[4]

Abschied werde ich noch nehmen. Antworte schleunig. Ich bin ꝛc.

Nachschr. Meine Logis ist in der Neustadt auf der Königstraße, in Doctor Richters Hause bei Herrn Maler Öser.

1) [Opferung der Iphigenia in Aulis.]

2) [Man vergleiche S. d. K. 9 B. 3 K. 24 §. Note.]

3) [Ælian. var. hist. I. 32. Plutarch. init. apophth. et in vita Artaxerx.]

4) [Diese drei Verzierungsbilder waren von dem Maler Öser erfunden und geäzt worden.]

An Bünau.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 5 Jun. 1755.

Ich nehme mir die Freiheit, Euer Excellenz einige Blätter von meiner Arbeit zu übersenden. Sie waren nicht zu dieser Arbeit bestimt; und ich kan mit Wahrheit sagen, daß man mir dieselben gleichsam aus den Händen gerissen hat. Seine Majestät haben mir die Zuschrift allergnädigst erlaubet. Es wurde aber vor gut befunden, nicht viel über 50 Exemplare druken zu lassen.

Ich stand in der Hofnung, ich würde das Glük haben, Euer Excellenz dieses Wenige selbst zu überreichen, und Denenselben meine ewige Erkentlichkeit mündlich zu bezeugen, da es nunmehro beschlossen ist, daß ich, vielleicht in vierzehen Tagen, von hier gehen soll.

Ich habe mich von allen Verbindungen losgemacht, und werde mit einer sehr mäßigen, für mich aber zulänglichen Pension auf zwei Jahre nach Rom gehen, um ruhig zu leben und zu studiren, mit dem Versprechen, nach meiner Rükkunft mich hier gebrauchen zu lassen.

Die kleine Schrift, die einen unverhofften allgemeinen Beifall gefunden, hat zu dieser Einrichtung meiner Reise das Meiste beigetragen.

Ein schriftliches Zeugniß Euer Excellenz von Dero gnädigen Zufriedenheit mit meiner Wenigkeit könte mir in vielen Fällen große Dienste leisten, und und ich wage es, unterthänig darum zu bitten.

Euer Excellenz ꝛc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 25 Jul. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Deinen Brief habe ich erhalten, und bitte um Verzeihung, daß ich nicht eher geantwortet. Nunmehro kan ich allererst mit einiger Gewißheit von meinen Umständen schreiben.

Meine Reise mußte wegen meiner mir zugestoßenen Unbäßlichkeit, in Besorgung, daß ich in der großen Hize leiden müßte, aufgeschoben werden, und diese ist nunmehro um die Zeit, da der König von hier nach Weissenfels abgehen wird, festgesezt, und dieses wird sein den 24, oder ohngefähr, des künftigen Monats. Ich gehe von hier nach Augsburg, und von da in Gesellschaft drei junger Herren, die nach Rom gehen, um im Collegio Romano ihre Studia zu endigen, und dieses wird gegen die Lezte des Septembers geschehen. Des Beichtvaters Dessein ist, daß ich ohne mich auf der Reise aufzuhalten, mit meiner Gesellschaft, die ich in Augsburg treffen werde, nach Rom gehen soll. Die Reisekosten von Augsburg bis Rom machen 30 Ducaten. Mein Wunsch aber ist, nur bis Verona zu gehen, und dieses will auch Biancsoni, der mein Agent ist, (wie er sich selbst nent,) und es sein will in meiner Abwesenheit, in allem was mir fehlt. Wenigstens werde ich nicht weiter gehen, als bis Bologna, wo ich mich an 14 Tage zu arretiren gedenke.

Meine Reise ist eigentlich auf zwei Jahre festgesezt, mit einer Anweisung auf 200 Thaler jährlicher Pension, welches Geld mir der Provincial des Jesuiterordens in Rom auszahlen soll. Es ist keine

königliche Pension, wie es heißt, sondern eine Pension des Beichtvaters, welcher sehr vergnügt war, da ich mich erklärte, daß ich mit dem Wenigen zu leben gedächte. Unterdessen ist dieses in Rom so gut als das alterum tantum hier. Mit der nothwendigen Kleidung werde ich hier versehen werden, daß ich also binnen dieser Zeit nicht daran gedenken darf; unterdessen wird mir diese Pension gewiß bleiben, so lange der König lebet. Gesezt der König stirbt vor Ablauf der bestimten Jahre, so ist Bianconi der Mañ, der mir dieses Wenige aus einem andern Fond zu verschaffen weiß; den seine Meinung ist, daß ich suchen soll, diese Pension beständig zu erhalten.

Es wäre was sehr Leichtes, mir eine Adjunction auf der königlichen Bibliothek zu verschaffen; aber der Beichtvater will sich in nichts mengen, und selbst mag ich den Minister nicht antreten. Bianconi aber, der hier alles nach seinem allgemeinen Verstande und ausserordentlichen Talent über alle Menschen, die ich persönlich kennen lernen, auszurichten im Stande ist, thut es nicht, in Absicht seines künftigen Interesse. Sein ganzes Absehen, so viel ich merken kañ, gehet dahin, mich künftig zu seinem Freunde zu wählen, und mit mir zu studiren, da er deñ freilich sorgen wird, daß ich meine Besorgung erhalte, aber nicht eher, bis ich in seine Absichten einschlage. Nachdem er mich besser kennen lernen, und da er gesehen, daß ich nicht der Mensch bin, der von Höflichkeiten zu profitiren suchet, und allezeit den ehrlichen Mañ mache, so daß er mir gewissermaßen obligiret ist: so zeiget er sich mit aller der Aufrichtigkeit, die mir irgend ein Mensch merken lassen. Mein Betragen ist so strenge, daß ich seit einem halben Jahre allezeit ausgeschlagen habe, bei ihm zu essen, um nicht die geringste reelle

Verbindlichkeit auf mich zu laden. Ich habe auch niemals geklaget, weñ es mir gefehlet.

Unterdeſſen kañ ich nicht läugnen, daß er einen Weg mit mir genommen, der mir hätte können ſchädlich ſein. Meinen lezten Brief, den ich an den Gouverneur von Rom vor einem halben Jahre geſchrieben habe, iſt nach ſeinem Sinne zum Theil eingerichtet worden, (auſſer daß ich das von ihm mir vorgeſchlagene Anſuchen an den Cardinal Paſſionei, mir vorher eine Survivance im Vaticano auszumachen, ausgeſchlagen,) und er ſelbſt hat dem Gouverneur auf eine ſolche Art zu gleicher Zeit geſchrieben, daß dieſer merken mußte, daß ich mir nichts aus den Offerten in Rom machte, und Gott weiß, was er ſonſt noch geſchrieben, was ich nicht weiß. Dadurch wurde alſo meine Sache in Rom ſchwerer gemacht und der Gouverneur iſt verdrießlich worden, ſowohl ihm als mir zu antworten. Biancoui glaubte alſo, ich würde gezwungen werden, in Dresden zu bleiben, und da er izo von neuem 1000 Thaler Zulage erhalten, würde es mir auch nicht gefehlet haben. Unterdeſſen machte ich mich an meine Schrift, ohne ſein Wiſſen, und dieſelbe war gedrukt, ehe er das Geringſte davon erfahren hatte. Ich machte meine Sache ohne ihn, und da ich richtig war wegen meiner Penſion, ſo eröfnete ich ihm alles. Gegen den Beichtvater habe ich mich erkläret, durchaus keines Römers Sklave zu ſein, und Biancoui will, ich ſoll mich alſo dem Gouverneur beſtändig bezeigen, der Hof ſolle mich ſouteniren.

Ich verſpreche mir alſo zwei ſehr ruhige Jahre, und nach Vollendung derſelben könte es mir dennoch einfallen, nach Engeland zu gehen. Im übrigen werde ich des Biancouis Abſichten niemals entgegen ſein: deñ er iſt mein Mañ: er iſt für mich und ich ſcheine für ihn gemacht zu ſein.

Den Winter, will er, daß ich nach Neapel gehen soll, wozu ich alle nöthigen Adressen von hier mitnehme, die dortigen neuen Decouverten zu besehen und davon zu referiren. Deñ Herr Bajardi, Autor des Prodromi vom Herculano, der auf königliche Ordre zwo verfluchte Bände in Quarto geschrieben hat, ist ein erzdummes Vieh, und es scheint, es fehlet ihnen an Leuten, die die Sache verstehen.

Meine Schrift wird in Berlin von Professor Sulzer in's Französische übersezt, und ich glaube auch von Herrn Wächtler in Paris. Meine eigene Kritik in Form eines Briefes über meine Schrift ist fertig und könte an acht Bogen betragen. Ich verspreche dieser Arbeit eine nicht weniger gute Aufnahme, wegen mehreren Seltenheiten, welche sie enthält, und wegen der ungewöhnlichen Freiheit in Absicht [auf] Herrn von Heinecke und des Galerieinspectors Österreich. Ich habe sie Leuten communicirt, die davon urtheilen können. Die Beantwortung werde ich hier nur en gros entwerfen können; in Rom aber will ich sie wenigstens gegen das neue Jahr, weñ ich lebe, ausarbeiten.

Ich habe ausserordentlich in Dresden studiret, und alles, was ich habe habhaft werden können, durchgelesen. Der Legationsrath Herr von Hagedorn hat eine französische Schrift, über ein Alphabet stark, von seinem Cabinet des Tableaux, oder eigentlich zu reden, von der Malerei, geschrieben, welches nunmehro abgedrukt ist. Er hat mir die Ehre angethan, meine Schrift zu allegiren, und ich kañ versichern, daß in allen neuern Zeiten kein Werk über die Kunst, wie das seinige, ist geschrieben worden.

Um 43 Thaler bin ich von Lamprecht betrogen. „Sein Vater (schreibt er) ist in schlechte Umstände „gerathen, und dahin darf er es nicht melden.“

Er verspricht zu bezahlen, aber wan, mag er selbst nicht wissen. Unterdessen weißt er nichts von meinen Umständen noch von meiner Schrift, ich werde auch nicht Abschied nehmen; den wen er erfähret, daß ich abgereiset bin, so bekomme ich nimmermehr nichts. [?] Endlich werde ich in Absicht der Freundschaft anfangen klug zu werden. Ich bin von meiner Passion geheilet und werde in keine Thorheit von dieser Art ferner verfallen. Merke dir dasselbe, so weit es möglich ist.

Ich werde von Dresden aus vermuthlich zum leztenmal schreiben, und will also auf zwei Jahre von dir, ältester und liebster Freund! Abschied nehmen. Dein Glük steht in sehr guten Händen, und das meinige ist gemacht. Ich habe erhalten, was ich gesucht habe, und wir können uns also viel ruhiger, als sonst würde geschehen sein, verlassen. Ich kan versichert sein, daß ich meine Tage künftig ruhig in Dresden werde beschließen können, wo uns das Schikſal vielleicht allen beiden einen Siz der Ruhe zeiget. Mein Vaterland vergesse ich gerne, wo ich wenig Vergnügen gefunden habe, und da die erste schöne Hälfte meines Lebens in Kummer und Arbeit vergangen, so will ich auf den schlechteren Rest kein Absehen von Weitläufigkeit richten. Freiheit und Freundschaft sind beständig der große Endzwek gewesen, der mich in allen Sachen bestimmet hat: die erste habe ich erjaget, und durch diese kan ich hoffen die andere künftig ohne Abwechslung zu genießen. Es ist wenig Unterschied unter Eisenach und Rom, und da wir in einem Lande leben, und einem Herrn gedienet haben, so sind dennoch 2 Jahre verflossen, da wir uns nicht gesehen. Lebe wohl! Ich küsse dich tausendmal. Grüße deinen lieben Bruder, deinen Vater und dein ganzes Haus. Ich werde dir so bald als möglich Nachricht aus Rom geben.

Deine Briefe an mich können an Herrn Bian-

coni adressirt werden, und was Seine Excellenz mir auftragen wird zu besorgen, kan ebenfalls an denselben geschehen, mit dem ich alles abgeredet habe.

Von Seiner Excellenz dem Herrn Statthalter ꝛc. werde ich, ehe ich von hier gehe, besonders Abschied nehmen.

Empfehle mich deinem theuern Herrn Graven, dem Herrn Legationsrath von Fritsch ꝛc.

Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Den Brief cassire nach Durchlesung desselben. Herr Franke hat dir ein Paar Unterziehstrümpfe machen lassen, welche ich gebrauche. Sie kosten 14 Groschen. Ich bezahle dieselben mit baarem Geld. Er will sie mir nicht eher überlassen, als bis du consentirt. Eine wichtige Sache.[1]) Schreibe deine Erklärung darüber, so bekomst du deine 16 Groschen von ihm wieder. Ich habe an unterschiedlichen Orten zugleich Strümpfe bestellet, weil die Zeit kurz ist, um mich damit zu versorgen.

An Bünau.

Dresden, den 16 Sept. 1755.

Ich stehe im Begrif, meine Reise nach Italien anzutreten.

Euer Excellenz hohe Gnade wird mir ewig gegenwärtig und unschäzbar bleiben. Sie erforderte ein öffentliches Denkmal meiner Dankbarkeit, und ich wünsche, daß ich geschikter werde, es künftig mit Würdigkeit zu thun. Ich erwarte Euer Excellenz hohe Befehle, wo mich Dieselben fähig finden zu dienen.

Euer Excellenz ꝛc.

1) [Die einen kleingeistigen Bibliothekar völlig charakterisirt.]

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 7 Dec. 1755.

Gesundheit und ein freudiges Herz vorausgewünscht! Ich bin nach einer Reise von 8 Wochen, den 18 November in Rom gesund und vergnügt angekommen. Meine angenehmste Reise ist in Tirol gewesen und in demjenigen Strich von Baiern, welchen man von Augsburg ab zu passiren hat. Ich bin freudiger gewesen in einem Dorfe, mitten in einem Kessel von Gebirgen mit Schnee bedekt, als selbst in Italien. Man hat nichts Wunderbares, nichts Erstaunendes gesehen, weñ man nicht dieses Land mit demjenigen Auge, mit welchem ich es betrachtet habe, gesehen hat. Über die höchsten Gebirge gehet ein Weg wie in der Stube. Die tirolischen Bauern stehen mit eisernen Hämmern und schlagen die Bruchsteine entzwei, um sie zu Kies zu machen. Alle halbe Stunden sieht man ein großes Wirthshaus, wo auch kein Dorf ist, an dem Fuße erschreklich schöner Berge, wo Sauberkeit und Überfluß regiret. Betten sind allenthalben so viel man haben will, und allenthalben wird man mit silbernen Messern und Gabeln bedienet; es haben unser an zwanzig gegessen, und ein jeder hatte dergleichen. Sobald man in's Tridentinische kömt, findet man schon Armuth und Unsauberkeit. Man sieht allenthalben die schönsten Menschen, und in Bozen (Bolzano) waren alle Mädchen hübsch, ja schön, welche ich gesehen habe. Im Tridentinischen und zu Anfange des venetianischen Gebiets sind die Wege durch die Gebirge dermaßen schreklich, daß wir einen ganzen Tag über zwei deutsche Meilen zugebracht haben.

Venedig ist ein Ort, der die ersten Tage in Er-

staunen sezet; aber diese Verwunderung verschwindet bald. Die schönen Häuser sind mehrentheils nur am großen Canal, und man muß eine Gondel nehmen, um sie zu sehen. Die übrigen Gassen sind mehrentheils so enge, daß nur zwei, höchstens drei Menschen neben einander gehen können; und die Häuser sind hoch, aber sehr schlecht. Es war mir zu kalt in Venedig, deßwegen ging ich zeitiger ab, als ich gesonnen war. Die Bibliothek von San Marco hab' ich nicht gesehen. Zanetti[1] war alla Campagna. Viele Kirchen sind schöner, als die römischen. In Rom findet man keine einzige mit einer Facciata von Marmor, wie in Venedig. Die römischen Kirchen sind auch nicht so reich an Gemälden.[2] Ich wohnte in dem größten Wirthshause, wo der Markgrav von Baireuth logiret hat: allo Scudo di Francia. Der Wirth ist ein Deutscher. Von Bologna ging ich sehr ungern so zeitig weg; ich war fünf Tage in dem bianconischen Hause; aber ich mußte von einer guten Gelegenheit Gebrauch machen. Bis Bologna war noch alles grün; die Orangerie stand noch im Garten und blühete zum Theil. Zwei schöne Bibliotheken habe ich gesehen: a San Salvatore, wo ein Schaz ist von alten Manuscripten, unter andern der Codex *Lactantii*, an 1200 Jahr alt; die andere von auserlesenen gedrukten Büchern bei den Franciscanern. Von Bologna bin ich über Ancona und Loretto gegangen, und habe 11 Tage auf dieser Reise unter vielem Vergnügen zugebracht; nur war zu bedauern, daß mein Reisegefährte, ein Bürger aus Bologna, nichts als sein Pa-

1) [Der Bibliothekar.]

2) [Diese Behauptung schränkt er im folgenden Briefe ein durch den Beisaz: daß die Kirchen in Venedig nur an Gemälden aus der venetianischen Schule reicher seien.]

lois reden konte, welches ich gar nicht verstehe. Ich habe auf dieser Reise mehr geschlafen, als gewacht. Man muß allem Ekel entsagen können, um hier zu reisen. Die lezten Tage sind wir mehrentheils fünf Sedien stark gegangen, so daß wir des Abends an vierzehen stark zu Tische waren. Unter der Gesellschaft war ein böhmischer Carmeliter, welcher die Violine sehr gut spielte, und man tanzte, weñ der Wein gut war. So wie wir uns der Campagna di Roma näherten, äusserten sich Zeichen von der ungesunden Luft. Zweien in unserer Gesellschaft war der Mund dermaßen des Nachts aufgelaufen mit einer schmerzhaften Empfindung, daß sie den ganzen Vormittag das Gesicht verbunden hatten. Etliche 30 Meilen (nämlich italiänische, deren 5 oder 6 auf eine deutsche Meile gehen mögen) von Rom, da wo Via consularis Flaminia angehet, gehet auch die traurige Aussicht an. Es ist eine wahre Einöde, so daß man kaum einen Baum findet. Hier und da ranken Weinreben auf dem Aker von selbst fort; aber man sieht keine Einwohner; dieses währet bis an die Vigne von Rom. In der Dogana in Rom wurden mir verschiedene Bücher, die man ergrif, genommen. Ich bekam sie nach etlichen Tagen wieder, bis auf die Œuvres de Voltaire, welche ich noch nicht zurük habe; es hat aber keine Gefahr. Ich will nur dem Governatore di Roma[1]) keine Verbindlichkeit haben.

Mein großes Glük ist ein Brief an den Herrn Mengs gewesen, der mir als ein redlicher Freund gedienet hat und noch dienet. Sein Haus ist meine Zuflucht, und ich bin nirgends vergnügter, als bei ihm. Noch bin ich frei und gedenke es zu bleiben. Ich gehe in der alten Gestalt, und lebe als ein Künstler, passire auch dafür an Orten, wo man jungen Künstlern eine Erlaubniß ertheilet zu studiren,

1) [Cardinal Archinto.]

als im Campidoglio. Hier ist der Schaz von Altertümern, Statuen, Sarkophagis, Busti, Inscrizioni ꝛc. in Rom, und man ist hier mit aller Freiheit vom Morgen bis in den Abend. Man gehet im Rokelor ohne alle Umstände; deñ dieses ist hier Mode. Ich speise mit lauter deutschen und französischen Künstlern, und vermisse die deutsche Zurichtung der Speisen. Des Morgens und des Nachmittags gehet man in ein öffentlich Kaffeehaus und trinket eine Tasse à 6 Pfennige nach sächsischem Gelde. Man kañ sich noch ohne Feuer ganz füglich behelfen, und meine Fenster stehen mehrentheils den Tag über offen. Weil ich aber nicht gut schlafe, und früh aufstehe, mache ich mir im Kamin Feuer nnd trinke Thee.

Ohngeachtet ich über vierzehen Tage hier bin und beständig Rom durchkreuze, so habe ich doch noch nicht die Hälfte gesehen, und unter andern noch keine einzige Bibliothek. Weil der Winter hier in lauter Regenwetter bestehet, so gehet man mit einem großen Regenschirm aus, und man nñt diese Mobel auch bei gutem Wetter unter den Arm.

Ich habe erfahren, daß man halbsehend von Altertümern spricht aus Büchern, ohne selbst gesehen zu haben; ja, ich habe verschiedene Fehler eingesehen, welche ich begangen habe. Ich wünschete ein unparteiisches Urtheil über meine beide Schriften zu hören; ich glaube, daß sie publicirt sind.[1]) Seitdem ich von Dresden bin, habe ich keinen Brief gesehen. Den Pabst habe ich gesehen, bald hätte ich diesen Hauptpunkt vergessen. Ich ersterbe ꝛc.

1) [Gedanken über die Nachahmung ꝛc. und das Sendschreiben darüber.]

An Berends.

Rom, den 20 Dec. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Heute als den Mittwoch, da ich dieses schreibe, sind es eben 4 Wochen, daß ich in Rom gesund und vergnügt, nach einer Reise von ganzer 8 Wochen, angelanget bin. Ich ging von Dresden über Eger, Amberg in der Oberpfalz, Regensburg bis nach Neuburg an der Donau durch Extrapost mit einem jungen Jesuiten, in einer höchst peinlichen Gesellschaft, die ich aber nicht refusiren konte. Ich gab mein Quantum; aber mit dem besten Rheinwein waren wir von Dresden aus überflüssig versehen, weil der Vater von meinem Compagnon königlicher Oberkellermeister, Roos, ist. In allen Jesuitercollegiis, durch die wir unsern Weg nahmen, wurden wir herlich bewirthet; ich hatte noch überdies ein Präsent, von 120 Ducaten an das Collegium zu Regensburg bei mir, welches machte, daß ein jeder sich bemühete, mir zu dienen.

In Regensburg habe ich die Bibliothek des Herrn Graven von Palm gesehen, welches eine der grösten Privatbibliotheken werden wird, wen der Besizer fortfährt, wie er angefangen. Aber ohne daß sie noch bei weitem nicht so wichtig, wie die Bibliothek zu Röthenitz ist, so fehlet ihr das äussere Ansehen. Alle Bücher, welche neu geschaffet werden, sind in Schweinsleder gebunden; die unförmlichen Bände aus der rinkischen Bibliothek sind geblieben, wie sie waren ꝛc.

In Neuburg, wo der ehemalige Beichtvater Ligeritz Rector ist, hat es mir am besten gefallen.

Ehe ich noch aufgestanden bin, ist der Rector zu mir gekommen, und hat sich vor mein Bette gesezt und wir haben zu ganzen Stunden so geplaudert.

In Neuburg ließ ich meine Sachen und ging zu Fuße bis Augsburg 7 Meilen. Hier suchte ich Gelegenheit nach Italien, fand aber keine, weil die Jesuiter, die zur Wahl ihres Generals durch Augsburg um diese Zeit gingen, alle Vetturini wegnahmen und bestellt hatten. Nach acht Tagen, um nicht länger im Wirthshause zu liegen, sahe ich mich genöthigt, mit einem Castraten, mit einem Manne und seiner Frau nebst zwei kleinen Kindern in einer hinten und vorn sehr beladenen Kutsche, von Augsburg über Inspruk, Hall, Brixen, Bozen, Trident, Salurno und Maestro nach Venedig abzugehen.

Auf diesem Wege haben wir wegen der üblen Straßen im Tridentinischen und Venetianischen, und wegen der ausgerissenen Flüsse, sonderlich wegen des Schadens, den die Brenta verursacht hatte, 14 Tage zugebracht. Wegen gewisser mir anvertrauten Sachen mußte ich meine Compagnie in Maestro verlassen und nahm eine eigene Gondola für mich nach Venedig, wo ich mich in dem besten Wirthshause, wo der Wirth ein Deutscher ist, logirte.

Auf der ganzen Reise bis nach Rom ist mir die Reise durch Tirol die angenehmste gewesen. Dem Vetturino habe ich 13 Ducaten, die Verköstung zu Mittag und Abend mit einbedungen, bezahlet. Mit einem Speciesthaler Trinkgeld an den Kutscher und andern Ausgaben kostet mich die Reise bis nach Venedig 15 Ducaten; für dieses Geld wird man auch bedienet, wie in keinem andern Lande.

In Inspruk, wo wir einen ganzen Tag stille lagen, haben wir in un giorno di magro wenigstens 12 Schüsseln gehabt. Allenthalben regiret der Über-

fluß in dieſem Lande. Sehr guten Wein, ſchönes Brod, obgleich alles Getraide von München komt. In den Wirthshäuſern, deren alle halbe Stunden eins am Wege ſteht, auch wo kein Dorf iſt, regiret Sauberkeit und Ordnung. Ich habe in einer Geſellſchaft von 20 gegeſſen, und ein jeder hatte Meſſer, Gabel und Löffel von Silber. Schöne Betten, und habe allezeit meine eigene Kammer gehabt.

Was dieſes Land aber vorzüglich vor andern macht, iſt die wunderbare Natur. Ich habe einen großen Bach von 200 Klafter aus einem Berge herunterſchießen ſehen bei Salurno; ich habe den Urſprung von der Etſch geſehen, weil ich Zeit hatte. Ich würde den ganzen Brief mit tiroliſchen Sachen anfüllen, weñ ich die Entzükung beſchreiben wollte, in die ich geſezt bin. Von Bozen aber muß ich doch anführen, daß ich alle Mädchen, welche ich geſehen, hübſch, ja ſchön gefunden habe. Die Caſtraten verſtehen ſich auf dieſe Keñtniß: mein Compagnon ſtimmet mir bei. Wo ſich Deutſchland und Italien ſcheidet, waren alle Menſchen wie Mäuſefallenträger; die Natur aber, die hier gleichſam mit ſich ſelbſt ſtreitig iſt, wie ſie die wälſche Nation bilden will, erkläret ſich weiterhin und iſt erträglich.

Venedig iſt ein Ort, von welchem der erſte Blik mit fortreißt; die Verwunderung aber verlieret ſich. Es ſind ſchönere Kirchen daſelbſt, was die Facciata betrift, als in Rom ſelbſt, St. Peter ausgenommen. Die venetianiſchen Kirchen ſind reicher an Gemälden, aber nur aus der venetianiſchen Schule; und was das beſte iſt, ſo iſt kein einziges mit einem Vorhang, wie Hauptſtüke in Bologna und Rom ſind. Aber die Verwunderung nimt bald ab, wenigſtens iſt es mir ſo ergangen. Die beſten Häuſer ſind am canal maggiore, und weñ man ſie ſehen

will, muß man ein Gondel nehmen. Die übrigen Straßen sind zum Theil so eng, daß nicht zwei Menschen neben einander gehen können, und die Häuser sind hoch, aber sehr lumpicht und schlecht. Die Bibliothek von San Marco habe ich nicht gesehen, weil Zanetti, der Bibliothekarius, alla Campagna war; in Venedig bin ich etwa 5 Tage gewesen, und ging zu Wasser nach Bologna ab. Man fährt gegen die Nacht ab durch die Lagunen bis in den Po. An der Mündung ist ein Hafen, Malamocco. Wir hatten guten Wind; gegen Mitternacht aber erhob sich ein gewaltiger Sturm, so daß wir in Gefahr gewesen sind. Ich schreibe wie von etwas Ungewissem, weil ich geschlafen habe. Mein Castrat hatte für sich und für mich in einer besondern Cajüte Betten machen lassen, und er war erstaunt, daß ich schlafen können, und hatte in der Gefahr sein Vergnügen gehabt, zu sehen, ob ich nicht erwachen würde. Nach 3 Tagen und 3 Nächten kam ich in Bologna an, und habe die 5 Tage, welche ich hier zugebracht, bei Bianconis Eltern logirt. Ich habe den ganzen Tag nichts anders gethan, als die Gemälde in den Kirchen in und um Bologna zu sehen, und habe nicht die Zeit gehabt, einige Galerien in den Palais zu besehen.

Mein übles Geschik wollte, daß ich mit einem Bürger aus Bologna nach Rom abgehen mußte. Der Dialekt ist so erschrecklich, daß ich das Mehreste habe errathen müßen; was mir des Bianconi Mutter und Schwester sagten, mußte mir der Bruder in gut Wälsch verdolmetschen.

Man reiset hier in Sedien mit zwei neapolitanischen Mauleseln, welches starke Bestien sind und gut laufen. Diese Reise hat 12 Tage gewähret; man rechnet von Bologna bis Rom 60 deutsche Meilen. Die Reise gehet über Faenza, Forli, Cesena, Rimini, Ancona, Loretto ꝛc. Von Ancona aus haben

ſich insgemein 2 bis 3 auch wohl 4 andere Sedien zu uns gehalten, ſo daß man wenigſtens einen vergnügten Abend hatte. Unter dieſer Geſellſchaft war ein deutſcher Carmeliter.[1]) Den Wälſchen war es fremde, daß ſie uns Deutſche tapfer trinken ſahen. Jammer und Elend haben wir auf dieſer Reiſe in vielen Wirthshäuſern getroffen, und ie ſchlechter ie näher an Rom. Betten, daß die Schulterblätter des Morgens ſchmerzen.

Sobald aber Via Consularis oder Flaminia angehet, das iſt: von da an, wo er ſich erhalten hat, an 33 wälſche Miglien von Rom, gehet die gänzliche Verwüſtung an. Das ſchöne Land liegt wüſt und öde, und in dieſem ganzen Strich um Rom wächſet nicht einmal Wein, daher er in Rom nicht wohlfeil iſt. Mein Getränk des Abends iſt vino d'Orvieto, von dem die Bouteille, dergleichen die von Montepulciano ſind, 15 Bajocchi komt; der Bajaccho auf 4 Pfennig gerechnet. Hingegen iſt es auch ein Wein, den man in Deutſchland mit einem Thaler bezahlen würde. Vino di Montepulciano komt in Rom ſelbſt 2 Paoli, das heißt: 8 Groſchen. Mit einer ſolchen Bouteille reiche ich insgemein 3 Abende. Das Eſſen iſt nicht zum Beſten zugerichtet: ich würde es gewohnt werden, weñ ich zuweilen bei einem guten Freund ſpeiſete.

Sobald ich in Rom ankam, führte man mich mit meinen Sachen nach der Dogana, und weil ich mir auf der ganzen Reiſe zur Regel genommen, die Nation, wie ſie es gröſtentheils verdienet, niedrig zu tractiren, ſo war mir dieſes in Rom ſchädlich. Meine Sachen wurden von Grund aus dem Koffer genommen, und die Bücher, welche man fand, nahm man zu ſich. Ich bekam ſie alle wieder bis auf die Œuvres de Voltaire, welche an 3 Wochen in der

1) [Im vorigen Briefe nante er ihn einen böhmiſchen.]

Dogana geblieben sind, und die mir endlich durch meinen guten Freund zurükgeschaft sind.

Nachdem ich mein Quartier in einem Wirthshause genommen, war mein erster Gang zum Governatore, der mich aber durch Vorstellungen, Bitten, List und allerhand Wege zu seinen ehmaligen Absichten zu bewegen suchte, und endlich mich zu dem Entschluß gebracht hat, nicht ferner zu ihm zu gehen. Ich kan mir nicht anders helfen Ich will als ein freier Mensch leben und sterben, und will gerne alles erdulden. Das behalte bei dir. Die Bibliothek des Cardinals Passionei soll so stark nicht sein, wie man sie mir gemacht hat. Ein Pater, der sie gut kennet, hat mich versichert, daß sie in 4 Zimmern an den Wänden Plaz habe, und daß die ganze Stärke derselben in kleinen Schriften bestehe, welche er gesammelt hat. Diese Bibliothek ist auch keine von denjenigen, welche zu einer gesezten Zeit offen sind.

Mein gutes Glük hat gewollt, daß mir der Hofmaler Dieterich, mein sehr guter Freund, ein Schreiben an Herrn Mengs, Premier Peintre du Roi de Pologne, gegeben, worin er ihn gebeten, mich als seinen besten Freund anzusehen. Ohne diesen Man würde ich hier, da man mich mit keiner Adresse versehen, wie in einer Einöde gewesen sein. Ich bringe die meiste Zeit bei ihm zu; und durch ihn habe ich verschiedene Adressen erhalten, und er ist der Man, der mir hier in allem nüzlich sein kan. Selbst diesen Brief schreibe ich in seinem Zimmer, unter der Zeit, daß er die Akademie in seinem Hause hält. Ich habe noch keine Bibliothek als die corsinische gesehen, und diese wegen der großen Samlung von Kupfern; und in dieser habe ich einen freien Zutritt. Da ich anfangen wollte, von Rom zu schreiben, sehe ich, daß ich aufhören muß. — Es

ist das Dessein zu einer wichtigen Schrift gemacht; ich muß mich aber zu derselben der Einsicht des Herrn Mengs bedienen; wir haben schon viel zusammen entworfen; du wirst hoffentlich ein Exemplar von meinen drei Schriften erhalten haben.

Ich habe weder Briefe bekommen, so lange ich von Dresden bin, noch Anweisung zu meinem Unterhalt. Ich hoffe alle Tage. Im März möchte ich gerne nach Neapel reisen; ich habe es bereits gemeldet. Du wirst sonderlich zu wissen verlangen, wie der Abbe stehet. Antwort: Ich bin noch in meiner alten Form und lebe hier als ein Artist, das heißt, ich gehe mehrentheils mit meinem grauen Rokelor und in denselben eingehüllt; ohne Oberhemde und Degen gehe ich zu Mengs zu Tische, auf's Campidoglio, al Campo Vaccino, alla Villa di Medici etc.

Meine unterthänige Empfehlung an Seine Excellenz den Herrn Graven.

Nachschr. Heute habe ich die beiden berühmten Bibliotheken alla Minerva und die von der Sapienza besuchet. Sie sind alle beide nicht so groß, als Seiner Excellenz Bibliothek und der größte Theil dazu ist lauter theologisches Zeug.

An Bünau.

Rom, den 29 Jan. 1756.

Euer Excellenz geruhen, dieses mein Schreiben als eine Erinnerung derjenigen Gnade anzusehen, die ich dem Urheber meines Glükes zu verdanken habe. Ich würde gleich nach meiner Ankunft

meine Schuldigkeit beobachtet haben, wenn ich ruhig und bestimt in meinen Umständen gewesen wäre. Man hat allerhand Wege gesucht, mich um meine Freiheit zu bringen, izo aber glaube ich sicher zu sein, nachdem ich eine Versicherung zu meinem Unterhalt bekommen.

Ich bin nunmehro in dem dritten Monat hier, und mein gutes Glük hat gewollt, daß ich mit dem Chevalier Mengs, ersten Hofmaler Seiner Majestät in Polen, eine Bekantschaft bekommen, und an demselben meinen besten Freund in Rom gefunden, welcher mir unendlich viel Höflichkeiten erzeiget. Ich wohne gegen denselben über auf dem gesundesten Ort in ganz Rom; und ich kan aus meiner Kammer und aus dem ganzen Hause Rom übersehen. Es ist alla Trinità de' Monti, sonst al Monte Pincio und ehemals Collis Hortulorum, ohnweit der Villa Medicea, in welcher ich einen freien Zutritt erhalten.

Meine Bekantschaft mit erwähntem großen Künstler; der Beifall, den meine Schrift hier und in Frankreich gefunden, wo sie übersezt ist und in dem Journal étranger erscheinen wird, nach Briefen von *Mr. Wille*, Graveur du Roi, aus Paris: dieses alles veranlasset mich, aus dieser Art von Wissenschaft meine Hauptbeschäftigung zu machen. Wir haben beide einen Plan gemacht zu einem großen Werke: Von dem Geschmak der griechischen Künstler; und ich finde nöthig, etliche Griechen, als den Pausanias, Strabo ꝛc. von neuem durchzulesen. Da aber diese Arbeit von langer Dauer ist, so werde ich zuerst Materialien zu einem Theil davon suchen, um zu zeigen, daß ich nicht müßig bin. Es ist ein großes Glük, daß die Schäze im Capitolio allen Künstlern von Morgen bis in die Nacht mit aller Freiheit offen stehen. Es fehlete mir aber ein besonderer Zutritt zu einer Bibliothek. Die bei den Do-

minicanern, alla Minerva, und die von der Sapienza ist dazu nicht dienlich; ich fand alles, was ich suchte, in der schönen corsinischen Bibliothek; allein die Schränke sind mit Drathgittern verschlossen, und es war mir unerträglich, nur ein Buch auf einmal fordern zu können; ich hatte auch allezeit drei Viertelstunden zu gehen. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königin Christina bewohnet hat. Es sind fünf große Zimmer voll, einige prangen mit Säulen von Giallo antico. Pabst Benedict XIII. hat dieselbe gesammelt.

Es fügte sich nach einiger Zeit, daß mich des Pabstes erster Leibmedicus, Monsignore Laurenti, kennen lernete, und durch denselben wurde der Pabst von mir unterrichtet, und ich bekam eine feierliche Audienz; von dem Fußkuß dispensirte mich Seine Heiligkeit. Man hat die Ursache wissen wollen, warum es geschehen. Diese Ehre kostet wenigstens einen Sequin; es kömt sogar einer von den päbstlichen Reitknechten und verlanget etwas. Betteln ist in Rom keine Schande; hier ist die hohe Schule von diesem Orden. Seine Heiligkeit haben mir alle Versicherung gegeben, mir zu dienen, wo ich es verlangete; ich habe von Monsignore Laurenti den freien Zutritt zu den griechischen Manuscriptis der Vaticana verlanget: ich hoffe es zu erhalten, izo aber ist mir noch nichts daran gelegen.

Diese Begebenheit, worüber ich dem Herrn Gouverneur nicht verbunden sein durfte, und wovon er nicht vorher unterrichtet war, gab zugleich Gelegenheit, sich mit kleinen Anträgen nicht ferner zu wagen. Unterdessen mußte ich es geschehen lassen, daß man mich dem Cardinal Passionei vorstellete, aber blos in der Absicht, einen Zutritt zu seiner Bibliothek zu bekommen. Seine Eminenz begegneten mir auch als einem Fremden, das ist: mit der Höflich-

keit eines Gelehrten gegen den andern. Das Ceremoniel in Rom hat in vitam domesticam dieſer Herren keinen Einfluß. Ohngeachtet ſeine Bibliothek nicht öffentlich iſt, ſo iſt doch allen, die ſie beſuchen, von Seiner Eminenz unterſaget, den Hut abzunehmen, oder aufzuſtehen, weñ er komt; und dieſes ſagte er auch mir, da er mich ſelbſt in ſeine Bibliothek führete und mir ſeine Manuscripta zeigete. Ich fragte ihn, wie ſtark des Ciampini Bibliothek geweſen, welche er gekauft, wie *Lenglet du Fresnoy* ſagt; er läugnete es, und ich mußte ihm den Ort zeigen in ſeiner Méthode d'étudier etc. Er wunderte ſich über dieſen Mañ, den er ſehr wohl gekañt: er ſagte mir, daß er in ſeinen Kamin gefallen, und, weil er keine Hülfe bekommen, verbrennen müßen.

Dieſe Bibliothek kañ ich Euer Excellence Bibliothek vergleichen; ich kañ nicht ſagen, welche zahlreicher iſt. An prächtigen Bänden iſt kein Unterſchied; die mehreſten ſind in Frankreich gebunden. Hier habe ich eben die Freiheit, wie zu Nöthenitz, von 9 Uhr bis zu Mittag mit aller Freiheit herumzuklettern; einige andere Gelehrten haben ſie auch; aber der Zutritt iſt ſchwer zu erhalten, weil alles, bis auf die Manuſcripta excluſive, offen iſt. Die Ausſicht gehet a Monte Cavallo, wo des Pabſts Reſidenz iſt. In dem erſten Zimmer, deren viere ſind, ſtehen alle griechiſche und römiſche Scribenten und etliche tauſend Bände Miscellanea, welches Pièces volantes ſind; aber ohne Ordnung und Plan zuſammengebunden. Er ſchlzet Euer Excellence Catalogum für alles andere in ſeiner Bibliothek; die erſten vier Bände ſind da; es war ihm eine Freude zu vernehmen, daß von neuem zween Bände an's Licht getreten, wie ich glaube. Er wünſchet Euer Excellence langes Leben, um ein ſo wichtiges Werk zu endigen. „Warum habe ich „nicht Deutſch gelernet, (ſagte er,) daß ich ſeine Ge-

„ſchichte leſen kañ?“ Er gab mir zu verſtehen, daß er gern die zween lezten Bände hätte, und auf eine Art, daß ich nicht umhin koñte zu ſagen, ich wollte Euer Excellence ſchreiben; Dieſelben würden ſich ein Vergnügen machen, ihm damit zu dienen. Ich werde deßwegen an den Herrn Beichtvater ſchreiben, vielleicht iſt es möglich, daß dieſes Werk mit Sachen von Hofe überkäme; deñ ich wünſchte es dem Cardinal zu überreichen. Könte ich einen Briefwechſel zwiſchen zwei erleuchteten großen Gelehrten in der Welt veranlaſſen, würde ich für mich viele Vortheile daraus ziehen, und ich würde nicht unterlaſſen, Seiner Eminenz von einigen Büchern zu ſagen, die der Bibliothek zu Nötheniz abgehen und hier zu haben ſind.

Der Zutritt zu dieſer Bibliothek öfnet mir zu gleicher Zeit alle andere Bibliotheken, als.: die barberiniſche, die imperialiſche, und nunmehro auch die vaticaniſche. Die graße Gelegenheit zu ſtudiren und zu lernen macht, daß ich mir nicht Zeit nehme, die ſchönen Tage des Winters zu genießen. Ich habe dieſen ganzen Winter etwa für 6 Groſchen Holz gekauft: ich bin aber entweder in einer Bibliothek, oder auf dem Campidöglio, oder bei Herrn Mengs, wo ich meine Abende zubringe. Rom iſt der Ort, der für ein gewiſſes Alter von Tag zu Tag angenehmer wird; aber man muß entweder frei ſein, oder ein Glük machen. Dieſes iſt meine Regel, von der mich nichts ablenken wird, nachdem ich die erſten Verſuche fruchtlos gemacht habe.

Man ſagt, Herr Mengs werde Befehl vom Hofe zu Dresden erhalten, nach Neapel zu gehen, um die königliche Familie zu ſchildern;[1]) weñ dieſes geſchieht, ſo werde ich mit ihm gehen. Der König von Preußen, welcher mit einer großen Hize anfängt auf

1) [zu malen.]

eine Galerie zu denken, hat Herrn Mengs zwei Sujets gegeben zu zwei großen Stüken: nämlich le jugement de Paris und le combat de Thesée avec les Lapithes. Die Markgrävin von Baireuth wird hier wieder erwartet. In einer Villa, dem Grav Perucchi gehörig, sind dieser Tage einige Altertümer entdekt worden, und dergleichen höret man fast täglich.

Der Pabst hat eine besondere Bibliothek für sich gesamlet, welche er dem Institut zu Bologna vermachen wird, und welche, wie man saget, hauptsächlich auf die Kirchenhistorie eingerichtet ist.

In Euer Excellence Historie wird es vielleicht an einigen Nachrichten von dem Grabmal Ottonis II. fehlen; ich werde dieselben samlen und einschiken.

Ich bin mit ewiger Erkentlichkeit und Verehrung ꝛc.

An Franke.

[Nach Röthenitz.]

Rom, den 20 Jan. 1756.

Meinen ersten Brief aus Rom werden Sie vermuthlich erhalten haben; er ist, so viel ich mich erinnere, durch einen Umschlag an Herrn Bianconi abgegangen. Ich habe allererst einen einzigen Brief vom 15 December vom Herrn Beichtvater,[1] und diesen vor etwa acht Tagen hier erhalten. Ich war sehr bekümmert vor Empfang des erwähnten Schreibens, in welchem ich alle Versicherung zu meinem Unterhalt bekommen. Aber ich wünschte, daß ich zu gleicher Zeit eine Nachricht von Ihnen und von unserm theuern Oser erhalten hätte. Ich glaubte auch etliche Exemplare von meinen Schriften zu sehen; ich zweifele an dem Beifall: ich hätte ver-

1) [Pater Leo Rauch.]

muthlich weiser gehandelt, nicht mehr zu schreiben. Ich werde es aber suchen zu verbessern durch eine andere kleine Schrift, an welcher ich izo arbeite, und welche ein Theil ist von einem grössern Werke, welches Herr Mengs und ich entworfen haben. Zu den Untersuchungen habe ich keine öffentliche Bibliothek bequemer gefunden, als die corsinische, welche vom Pabst Benedict XIII. gesamlet ist; nur Schade, daß ich an drei Viertelstunden gebrauche, hinzugehen, und eben so viel Zeit zurük. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königin Christina bewohnet hat. Alle öffentlichen Bibliotheken kommen der bünauischen nicht bei, und hier und anderwärts ist es mir sehr peinlich, daß ich ein jedes Buch insbesondere fordern muß, weil alle Repositoria mit Drathgittern verschlossen sind. Ich mußte zufrieden sein, und ich glaubte es nirgends besser zu finden, (deñ die barberinische und imperialische habe ich noch nicht gesehen,) als ich durch ein Schreiben von Monsignore Bianconi mit des Pabstes erstem Medico [1]) bekañt wurde. Dieser ehrwürdige alte Mañ ließ mir wider mein Vermuthen melden, daß er mir eine Audienz bei dem Pabst ausgemacht hätte. Dieses ist vor 12 Tagen geschehen. Seine Heiligkeit versicherte mich seiner Gnade, und mir in allen meinen Sachen zu willfahren: er dispensirte mich von dem Fußkuß, und ich suchte von dessen Gnade Gebrauch zu machen, und bat mir bei Monsignore Laurenti den freien Zutritt zu den griechischen Manuscripten in dem Vaticañ aus, worzu mir die Hofnung gemacht wurde. Diese Begebenheit machte meinen Umständen ein verschiedenes Ansehen. Man mußte mich schonen, weil man nicht wissen koñte, was vorgefallen war, und was ich von Seiner Heiligkeit zu hoffen haben könte. Ich ließ es also nunmehro, da ich mich noch-

1) [Laurenti.]

mals gegen alle Verbindung erkläret, geschehen, da man mich dem Cardinal Passionei vorstellte, welcher mich mit einer ausnehmenden Höflichkeit aufnahm. Er führte mich selbst in seine Bibliothek, und bei Gelegenheit, da ein gewisser Abate, welcher in der Bibliothek schrieb, seinen Hut abnehmen wollte, und der Cardinal nicht weiter gehen wollte, bis er sich bedekte, sagte er mir: „ich sollte wissen, daß aus „der Republik der Gelehrten alle Complimente sollten „verbannet sein," und um mir die Freiheit deutlicher zu zeigen, redete er mit dem jungen Menschen, den er nicht kañte, und dieser durfte seinen Hut nicht anrühren. Sie müßen wissen, liebster Freund, daß der Römer Gebrauch ist, sich zu bedeken, auch im Zimmer dessen, den sie besuchen. Der Cardinal gab mir alle Freiheit in seiner Bibliothek, wo nichts verschlossen ist, und ich bin so frei, wie zu Nötheniz. Sie ist nicht weit von meiner Wohnung, und ist alle Morgen von 9 bis 12 Uhr offen. Der Bibliothekar ist ein französischer Abbe. Der Cardinal scheint ein Feind von allen Römern zu sein. — — Er zeigte mir eine angefangene schriftliche Recension seiner Manuscripte, die er durch einen Patrem piarum Scholarum, der izo in Neapel ist, machen lassen, und diese Arbeit war mir zugedacht. Aber: ich fürchte die Griechen, sagt Hektor. Die Bibliothek scheint beinahe so zahlreich zu sein, als die zu Nötheniz; an prächtigen Bänden, welche mehrentheils in Frankreich gemacht zu sein scheinen, gibt sie jener nichts nach. Die Einrichtung ist der bünauischen vollkommen gleich. Der Cardinal koñte nicht aufhören von Ihrem Katalogo zu reden; er hat die ersten vier Bände, und er freuete sich, daß von neuem zween Bände erschienen wären. — Nunmehro werde ich den Zutritt zu den Schäzen des Vaticans auch erhalten können; aber ich habe noch

nicht Zeit, dieſelben zu nuzen. Ich bin hier eben wieder gleichſam angeheftet, wie in Dresden, und habe nur gewöhnlich den Sonntag ausgeſezt, Rom zu beſehen. Es geſchieht in Geſellſchaft mit einigen deutſchen und franzöſiſchen Künſtlern, mit denen ich gemeiniglich ein paar Galerien beſehe. Unter denſelben habe ich einen ſehr aufrichtigen Freund, einen Landſchaftmaler, Herrn Harper, aus Berlin, welcher an vier Jahre hier iſt. Ich bringe faſt den ganzen Tag bei Herrn Mengs zu, wenigſtens eſſe ich alle Faſttage bei ihm. Ich trinke nicht einmal Kaffee anderwärts, als bei ihm, und ich habe ſogar meine Bücher und Schriften in ſeinem Zimmer. Meine Wohnung iſt gerade gegen ihm über, an dem geſundeſten Ort in Rom, und ich kan ganz Rom übersehen. Es iſt alla Trinità de' Monti, ehemals Collis Hortulorum. Unſer ganzes Haus iſt mit Malern beſezt: zwei Engländer, zwei Franzoſen, ein Deutſcher und Hofmaler von Baireuth. Ich wohne neben dieſem, und bin zufrieden, weil ich ruhiger ſchlafen kan. Ich merke auch, daß ich völliger werde, deñ meine Kleidung wird mir zu eng und plazet. Ich bin noch immer in meiner alten Tracht, und finde izo noch nicht nöthig zu ändern, zumal da ich viel menagiren kan; deñ Rom iſt nicht ſo wohlfeil als man insgemein ſagt: und der Ausländer wird übertheuert. Meine Reiſe nach Neapel beruhet izo auf Herrn Chevalier Mengs, welcher Befehl von Dresden hoffet, dahin zu gehen, um die königliche Familie zu ſchildern.[1]) Mit demſelben werde ich gehen.

Meine Schrift[2]) iſt in Paris überſezt und wird im Journal étranger erſcheinen, wo es nicht geſchehen iſt. Mr. *Wille*, Graveur du Roi, ſchrieb an ei-

1) [zu malen.]

2) [Gedanken über die Nachahmung ꝛc.]

nen meiner Bekañten, und erkundigte ſich nach einem Gelehrten, Namens Winckelmañ, und berichtete ihm, daß er Theil an der Überſezung hätte, und daß ſie bei allen Beifall gefunden, welche das Manuſcript geleſen hätten. Ich habe ihm geſchrieben und gebeten, mir die Schrift beſonders abdruken zu laſſen, um ſie hier bekañt zu machen.

Ich muß Ihnen auch ein paar Worte vom Wetter ſchreiben. Der Winter iſt ſehr gelinde; es iſt vielmehr Frühling. Ich habe noch keinen Schnee, als auf den Bergen, gegen Neapel zu, geſehen. Ein paarmal hat es des Nachts Eis gefroren, aber des Mittags iſt es ſo warm, daß man ſchwizet. Man ſieht in vielen Gärten die Pomeranzen an den Bäumen hängen. Gegen die Mitte vom Februar kommen die Blüthen gewöhnlich. Übrigens ſind alle Gärten grün von Lorbeern, Orangen, Cypreſſen. ꝛc. Wein, das Maß für 5 Bajocchi, das iſt: 18 Pfennige, iſt recht gut. Ein gewiſſer Wein in der Nähe von Genzano riecht und ſchmeket nach Ambra und nach balſamiſchen Sachen, und zwei Maß bei uns werden ohngefähr 15 Bajocchi kommen. Meine größte Delicateſſe ſind Broccoli, welches eine Art von Braunkohl iſt, was die Farbe betrift; das Gewächs aber iſt wie Blumenkohl. Man kocht ſie ab, und ißt ſie mit Eſſig und Öl. Künftig ein Mehreres.

An Franke.

[Nach Röthenitz.]

Rom, den 20 März 1756.

Ich habe ein großes Werk entworfen: Von dem Geſchmak der griechiſchen Künſtlern; da aber

dieſes einige Jahre erfordert, und viele alte Scribenten darzu von neuem durchgegangen werden müßen, welches mit dem Pauſanias geſchehen, ſo werde ich es mit einem Theil davon verſuchen und von den Statuen im Belvedere ſchreiben. Der Anfang iſt gemacht. Dieſe Arbeit beſchäftiget mich dergeſtalt, daß ich, wo ich gehe und ſtehe, daran gedenke. Ich habe ein gewiſſes Geld, wie gewöhnlich, gegeben, um den Apollo, den Laokoon, wan ich brauche, zu ſehen, um meinen Geiſt durch das Anſchauen dieſer Werke deſto mehr in Bewegung zu ſezen. Belvedere iſt eine ſtarke Viertelmeile von meiner Wohnung. Ich werde aber den Schluß nicht machen können, ehe ich nicht Neapel geſehen; den die Zeit, in welcher dieſe Statuen gearbeitet ſind, muß durch Vergleichung der herculaniſchen, wo möglich, beſtimmet werden. Meine erwähnte Beſchäftigungen machen, daß ich mich von neuen dem einſamſten Nachdenken überlaſſen und mich der Geſellſchaft entziehen muß. Die Beſchreibung des Apollo erfordert den höchſten Styl: eine Erhebung über alles, was menſchlich iſt. Es iſt unbeſchreiblich, was der Anblik deſſelben für eine Wirkung machet. Ich würde nicht an etwas zu ſchreiben gedacht haben; aber da mich Herr Mengs und andere darzu aufmunterten, ſo habe ich mich, anfänglich faſt wider meinen Willen, entſchloſſen. Nächſtdem iſt es nicht möglich, die Sachen in Rom mit einem ſo aufmerkſamen Auge anzuſehen, weñ man ſich nur allein zu unterrichten gedenket. Ich würde in der Vorrede zu dieſem Werkchen unter andern von den Schikſalen dieſer Statuen reden, welche ſie in der Plünderung von Rom erlitten haben; den es ſind etliche Spuren davon da. Man hat ſogar eine Nachricht, in einem kleinen Dialogo von Ludwig Dolce, daß die Soldaten damals Anno 1527 in den Logen von Raphael

Feuer gemacht, welches vieles verderbet. Ich ersuche Sie, bei Gelegenheit in den Schriften von Eroberung der Stadt Rom 1527 dergleichen Nachrichten, welche blos auf die Statuen und den Unfug im Belvedere, sonst Torre di Vento genañt, gehen, für mich anzumerken. Von re literaria kañ ich nichts melden. Ich bin fast noch mit niemand bekañt, und meine geringe Fertigkeit zu reden hält mich zurük. Ich verliere ohnedies sehr viel Zeit, weñ es Verlust ist, dasienige, was ich zu meinen Absichten brauche, anzusehen. Oft ist mir ein kleiner Umstand entfallen, oder, nachdem ich es gesehen, bilde ich mir dieses oder jenes ein, welches mich nicht ruhen läßt, bis ich mich versichert habe.

Eine Villa oder ein Palais zu sehen, kostet allezeit bis 12 Groschen; folglich muß man suchen von gewissen Gelegenheiten zu prosktiren. Von Miscellannachrichten von Rom könte ich ohne große Mühe einige Bogen schreiben; allein ich will dergleichen versparen, bis ich etwas geliefert habe, was der Nachwelt, wo möglich, würdig sein könte; ich werde jeden Ausdruk abwägen.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 5 Mai 1756.

Ich muß mich suchen auf einen Fuß zu sezen, um künftig allenfalls von der Arbeit meiner Hände leben zu können; deßwegen habe ich etliche Plans gemacht. Ich sehe, man kañ von Altertümern nicht schreiben, ohne in Rom gewesen zu sein, und zwar ohne alle andere Beschäftigung. Das ist mein Glük, und ich

danke es meinem einzigen Wohlthäter; was andere mir von Hofnung zu ihrer Protection und Agentschaft gemacht haben, ist alles wälscher Wind. — Der Herr Cardinal Passionei hat mich gefragt wegen der zwei lezten Bände Ihres Katalogi; ich bin zufrieden, auf was für Art er sie erhält. Sie würden sich wundern über den Unterschied, der zwischen einem römischen Cardinal und den meisten deutschen [1]) * * * * * * ist. Dieser blähet sich auf, wie ein Frosch, und mit jenem kan ich reden, mit dem Hute auf dem Kopf. Er ist der allerliebste Man von der Welt; aber wohl zu merken, man muß frei sein.

Izo ist die Zeit, die Gärten in und um Rom zu besuchen. Mein Freund! es ist nicht zu beschreiben, wie schön die Natur in diesem Lande ist. Man gehet in schattichten Lorbeerwäldern und in Alleen von hohen Cypressen, und an Gatterwerken von Orangerien, an eine Viertelmeile weit in etlichen Villen, sonderlich in der Villa Borghese. Je mehr man Rom kennen lerner, je besser gefällt es. Ich wünschte, beständig hier bleiben zu können; aber ich müßte sogleich mein hinlänglich Brod finden, oder beständig frei sein. Überhaupt ist ein Mensch, der nichts sucht oder suchen darf, in Rom angenehmer, als ein zierlicher Abate. Schreiben Sie mir doch aufrichtig, was für Urtheile über meine Schriften gefället werden. Mir ist beständig bange gewesen, und ich bin es noch; den ich habe nicht Zeit genug gehabt, alles wohl zu digeriren. Von meiner Reise nach Neapel in Gesellschaft des Herrn Mengs kan ich nichts Gewisses melden. Wen das große Altarblatt [2]) in zween Monaten fertig wird, so gehen wir

1) [Superintendenten.]

2) [Die Himmelfahrt Christi vorstellend, zu Dresden

zu Anfange des Julius dahin; wo nicht, so muß ich wegen der Gefahr, die man läuft, in warmen Monaten diesen Weg zu machen, bis in den November warten. Alleine hinzugehen, ist nicht zu rathen. Diese Bekantschaft mit dem Herrn Mengs ist mein größtes Glük in Rom.

An den Baron Stosch.

[Nach Florenz]

[Rom, den ? 1756.]

Monsieur!

Je vous offre par le porteur de celle-ci, Mr. Harper, [1] une petite brochure, qui regarde les arts, dont Vous êtes le plus grand connoisseur et le juge competent. Je vous dois cet hommage de mes primices, Monsieur, ayant été instruit et éclairé par Votre ouvrage illustre, et me glorifiant de l'honneur d'être Votre compatriote.

On a fait à Paris une traduction insérée au Journal étranger, mois Janvier 1756, que je n'ai pas encore eu l'occasion de voir. Je n'ai pu me garantir de fautes, n'ayant pour guide que mes propres réflexions, et éloigné des tresors de l'antiquité.

Il y a quelques corrections faites dans la seconde impression, accompagnée par deux autres écrits.

in der katholischen Kirche, 33 Fuß hoch, und 16 breit. Casanova hat eine gute Beschreibung dieses vortreflichen Gemäldes in die Bibliothek der schönen Wissenschaften geliefert.]

1) Er lernte die Kunst in Berlin von seinem Vater, dem Hofkabinetsmaler, und ging darauf nach Frankreich und Italien. Er ist als vortreflicher Landschaftmaler bekant und lebte nachher in Stuttgart. Nicolai.

L'un est une critique de mon propre ouvrage en forme de lettre contre des connoisseurs prétendus à Dresde, et l'autre une reponse à la critique. On les a publiés ensemble dans un seul volume à Leipsic, que j'aurai l'honneur de Vous présenter d'abord qu'il vient d'arriver.

Je conte de rester quelques années en Italie, et Florence est un des premiers buts de mes souhaits. J'attends avec impatience le tems d'y aller, et pour Vous témoigner, Monsieur, ma veneration, et pour m'éclairer par Vos lumières; étant avec le plus profond respect etc.

An Muzel-Stosch.

[Aus Rom, nach Florenz.]

„ Die Statue des Apollo [1]) ist das höchste Ideal „ der Kunst unter allen Werken des Altertums, wel„ che der Zerstörung derselben entgangen sind. Er „ übertrift alle andere Bilder desselben so weit, als „ des Homers Apollo den, welchen die folgenden „ Dichter malen. Über die Menschheit erhaben ist „ sein Gewächs, und sein Stand zeuget von der ihn „ erfüllenden Größe. Ein ewiger Frühling, wie in „ dem glüklichen Elysium, bekleidet die reizende „ Männlichkeit vollkommener Jahre, und spielet mit „ sanften Zärtlichkeiten auf dem stolzen Gebäude „ seiner Glieder. Gehe mit deinem Geist in das „ Reich unkörperlicher Schönheiten, und versuche, „ ein Schöpfer einer himlischen Natur zu werden, „ um den Geist mit Bildern, die sich über die Ma„ terie erheben, zu erfüllen: denn hier ist nichts

1) [Man vergleiche G. d. K. 11 B. 3 K. 11 §.]

„ Sterbliches, noch was die menschliche Dürftigkeit
„ erfordert. Keine Adern noch Sehnen erhitzen und
„ regen diesen Körper; sondern ein himlischer Geist,
„ der sich wie ein sanfter Strom ergossen, hat gleich-
„ sam die ganze Umschreibung dieser Figur erfüllet.

„ Er hat den Python, wider welchen er zuerst
„ seinen Bogen gebraucht, verfolget, und sein mächt-
„ tiger Schritt hat ihn erreichet und erleget. Von
„ der Höhe seiner Genugsamkeit gehet sein erhabener
„ Blik, wie in's Unendliche, weit über seinen Gesichtskreis
„ hinaus. Verachtung sizet auf seinen Lipen; und
„ der Unmuth, welchen er in sich ziehet, blähet sich
„ in den Nüstern seiner Nase, und tritt bis in die
„ stolze Stirn hinauf. Aber der Friede, welcher in
„ einer seligen Stille auf derselben schwebet, bleibt
„ ungestöret, und sein Auge ist voll Süßigkeit, wie
„ unter den Musen, die ihn zu umarmen wünschen.
„ In allen uns übrig gebliebenen Bildern des Va-
„ ters der Götter, welche die Kunst verehret,
„ nähert er sich nicht der Größe, in welcher er sich
„ dem Verstande des göttlichen Dichters offenbarte,
„ wie hier in dem Gesicht des Sohnes, und die ein-
„ zelnen Schönheiten der übrigen Götter treten hier,
„ wie bei der Pandora, in Gemeinschaft zusam-
„ men. [1]) Eine Stirn des Jupiters, die mit
„ der Göttin der Weisheit schwanger ist, und Augen-
„ braunen, die durch ihr Winken seinen Willen er-
„ klären; Augen der Königin der Göttinen mit
„ Großheit gewölbet, und ein Mund, welcher den-
„ jenigen bildet, der dem geliebten Branchus die
„ Wohllust eingeflößet. Sein weiches Haar spielet
„ wie die zarten und flüssigen Schlingen edler Wein-
„ reben, gleichsam von einer sanften Luft beweget,
„ um dieses göttliche Haupt. Es scheinet gesalbet

1) Die folgende Periode ist noch nicht voll. Winckelmann.

„ mit dem Öl der Götter, und von den Gratien
„ mit holder Pracht auf seinem Scheitel gebunden.
„ Ich vergesse alles andere über dem Anblik dies
„ ses Wunderwerks der Kunst, und ich nehme selbst
„ einen erhabenern Stand an, um mit Würdigkeit
„ anzuschauen. Mit Verehrung scheinet sich meine
„ Brust zu erweitern und zu erheben, wie diejenige,
„ die ich wie vom Geiste der Weissagung aufgeschwel-
„ let sehe, und ich fühle mich im Geiste weggerükt
„ nach Delos, und in die lycischen Haine: Orte,
„ die Apollo mit seiner Gegenwart beehrte; deñ
„ mein Bild scheinet Leben und Bewegung zu be-
„ kommen, wie des Pygmalions Schönheit. Wie
„ ist es möglich, es zu malen und zu beschreiben?
„ Die Kunst selbst müßte mir rathen und die Hand
„ führen, die ersten Züge, welche ich hier entwor-
„ fen, künftig auszuführen. Ich lege den Begrif,
„ welchen ich von diesem Bild gegeben, zu dessen
„ Füßen, wie die Kränze derjenigen, welche das
„ Haupt der Gottheiten, die sie krönen wollten, nicht
„ erreichen koñten.“

Ich verlange darüber Ihr Urtheil. Ich weiß, daß diese Beschreibung nicht die schlechteste ist, allein sie kañ besser werden, und ich werde alle Erinnerungen mit vielem Dank annehmen.

Dem Herrn Baron [1]) empfehle ich mich unterthänigst, und mich verlanget, sein Angesicht zu sehen, wie ich irgend etwas in der Welt wünsche; und weñ ich nicht dem Verlangen des Kurprinzen [2]) ein Genüge thun müßte, nach Neapel zu gehen, so würde ich Florenz vorziehen.

Erhalten Sie mich in ihrer Freundschaft, und erinnern Sie sich meiner über gewisse Vorschläge. Ich ersterbe ꝛc.

1) [Stosch.]
2) [von Sachsen.]

An Genzmar.

[Nach Stargard.]

Rom, den 1 Jun. 1756.

Mein liebster Freund!

Ich habe tausendmal an dich und an unsere süße Freundschaft gedacht, und diese Zeilen können bezeugen, daß ich, da uns Meer und Gebirge scheiden, das Herz unter einem fremden Himmel nicht verändert habe.

Meine Gesundheit nöthigte mich, meinen ruhigen Landsiz und meine liebe Bibliothek zu verlassen, und nach Dresden zu gehen, wo ich ein Jahr gelebt habe, um mich von der Arbeit etwas los zu machen; aber in Zweifel über meine Versorgung. Man that mir Vorschläge nach Rom und Neapel zu gehen, die aber meinem Endzwek, das ist, der Freiheit nicht vollkommen gemäß waren. Ich sezte etwas auf, mich angenehm zu beschäftigen; man verlangte es gedrukt zu sehen, und es sollte dem König zugeschrieben werden, der es erlaubte. Es wurde also eine kleine Schrift, betitelt: Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst, auf meine Kosten und nur wenig Exemplare gedruckt. Der Beifall war so allgemein, daß ich kein einziges behielt, es meinem Freund unter den Vandalen zu schiken. Der berühmte Maler, Herr Dieterich in Dresden, mein Freund, hatte an Herrn Wille in Paris ein Stük geschikt, der es durch Herrn Wächtler daselbst übersezen lassen, und es ist dem Journal étranger im Januar dieses Jahrs eingerükt, bis auf das lezte Stük, welches izo auch erschienen sein soll, wie man sagt. Dieses war der Weg zu einer kleinen Pension auf etliche

Jahre, eine Reise nach Italien zu thun. Unterdessen urtheileten gewisse ältere Kenner über die Schrift, welches mich veranlassete, daß ich selbst eine Beurtheilung derselben unter fremdem Namen auffezte, und endlich eine Beantwortung derselben: aber mit dieser sowohl als mit jener habe ich mich etwas übereilet. Diese drei Schriften sind in Walthers Verlag, mit dem vierten Kupfer vermehrt, und die erste Schrift verbessert, in groß Quarto, wie der erste Druk war, in einem Bande erschienen. Ich habe sie noch nicht gesehen. In Berlin wird Herr Sulzer seine französische Übersezung der ersten Schrift druken lassen, weil man mit der pariser nicht zufrieden ist; und hier erscheinet sie italiänisch.

Herr Gottsched wird mir das Diploma eines Mitglieds der leipziger Gesellschaft schiken. Ich wünschte, daß Herr Professor Christ, nach seinem Beifall, den er mir bezeuget, die Beurtheilung der ersten Schrift übernommen, und nicht Herr Gottsched; dieser hätte weniger loben und sich besser unterrichten lassen sollen.

Ich bin nunmehro ein halbes Jahr in Rom, und habe Entwürfe zu verschiedenen Schriften gemacht. Es ist unglaublich, wie wenig die Schäze in Rom bekant sind. Mein Hauptwerk aber ist eine Abhandlung von dem Geschmak der griechischen Künstler. Ich werde diesen Sommer vermuthlich in Neapel zubringen, und nachher nach Florenz gehen, um alles zu untersuchen. Meine Absichten erfordern wenigstens einen Aufenthalt von drei Jahren in Italien, und vielleicht habe ich noch das Glük, nach Griechenland zu gehen. Nach Syrakus werde ich von Neapel reisen.

Ich habe das Glük bei dem größten Maler unserer Zeit, Herrn Mengs, zu wohnen, und weil es mir gefällt, zu essen. Es lebt derselbe mit einem gewissen

Vorzug in Rom, (er hat sich an 11 Jahre in Rom aufgehalten,) und dieses ist mir eine Gelegenheit, das Schöne des Landes mit aller Zufriedenheit zu genießen.

Ausser Rom ist fast nichts Schönes in der Welt; eine einzige Villa in Rom hat mehr Schönheit durch die Natur allein, als alles, was die Franzosen gekünstelt. Ich wohne alla Trinità de' Monti, (besuche die Gegend in einem Plan von Rom,) wo ich ganz Rom bis an das Meer übersehen kan. Dieser Berg heißt auch sonst Monte Pincio. Wenige Schritte von mir ist die Villa Medicis.

Ich wünschte Nachricht von deinen Umständen. Bezahle den Brief bis Wien, unter der Aufschrift:

à M. W. Bibliothécaire de S. M. le Roi de Pologne, chez Mr. Mengs, premier Peintre du Roi de Pologne, sotto l'Arco della Regina.

Ich hatte eine Absicht auf einige griechische Anekdoten in dem Vatican gemacht, und mich deßhalb an den päbstlichen Leibmedicus Laurenti gemacht, der mich dem Pabst präsentirte, dem ich mein Verlangen eröfnete. Se. Heiligkeit versprachen mir in allem zu dienen; aber es ist nichts zu erhalten; der Pabst kan selbst nicht darüber disponiren. Die Untersuchungen, die ich zu machen habe, geschehen in der Bibliothek des Cardinals Paffionei, der mir selbst die Bücher sucht, die ich nicht finden kan, und mit dem ich mit dem Hut auf dem Kopf reden kan. Vergleiche einen Superintendenten mit ihm. Ich glaube, daß du izo diesen Charakter führest: aber ein Schulmartyrer, der glüklich entronnen, wie du und ich, hat sich kennen lernen.

Was machen deine lieben Steine? Tirol hättest du sehen sollen. Hier zeigt sich die Mutter der Natur in ihrer erstaunenden Größe, und der Überfluß

herſchet zwiſchen den ungeheuren Klipen. Es iſt ein Land der ſchönen Menſchen, und Bozen beſonders. Sollte ich einmal zurükgehen, ſo unterbreche ich gewiß in dieſem Lande meine Reiſe, um entzükende Augenblike zu genießen.

Grüße unſere Freunde in Havelberg, und bitte ſie, daß ſie Herrn Büttnern, Erbherrn auf Kalliz, meine beſtändige Ergebenheit und Dankbarkeit verſichern. Ich erſterbe. ꝛc.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Rom, den 1 Jun. 1756.

Theuerſter Freund und Bruder!

Ich glaube, du wirſt mein Schreiben aus Augsburg erhalten haben. Aus Rom habe ich nicht eher als mit einem guten Freunde, welcher nach Berlin gegangen iſt, ſchreiben können. Ich bin den 19 November nach einer Reiſe von 9 Wochen geſund und vergnügt in Rom ankommen, und mein gutes Glük hat mich zu einem Deutſchen geführet, Herrn Chevalier Mengs, erſter Hofmaler des Königs in Polen, welcher zu verſchiedenenmalen hieher gegangen iſt, und zuſammen 11 Jahre in Rom lebet. Ich eſſe bei ihm, weñ ich Luſt habe, welches in Rom, wo man in den gewöhnlichen Speiſehäuſern ſehr ſchlecht bedienet wird, ein großer Vortheil iſt, deñ dergleichen Zurüſtung iſt herzlich ſchlecht, und die fremden Penſionairs müßen entweder ihre Küche ſelbſt beſorgen, welches koſtbar iſt, oder ſie müßen lernen ſäuiſch eſſen. Ich habe vor einigen Tagen eine Reiſe nach Fraſcati, Marino, Albano und Genzano gethan,

Orte, wo die Natur alle ihre Schäze und Schönheiten verschwenderisch ausgestreuet hat, und wo die prächtigsten Lusthäuser der alten Römer waren. Diese Orte sind kleine Städte, und man kan nur allein in Frascati Nachtquartier bekommen, und dieses schlecht genug. Man muß Servietten und ein Besteck Messer mit sich führen, wen man ohne Ekel essen will. Der Wein ist aber herlich und wohlfeil. Sobald man die deutsche Reinlichkeit verläugnen lernet, sobald fängt Rom an zu gefallen, und ich finde nichts, das mit Rom könte verglichen werden, sonderlich, wen man, wie ich, niemand hier von großen Herrn nöthig hat. Der Cardinal Archinto und Governatore von Rom will mein großer Freund sein, allein ich gehe so selten zu ihm, als es mir möglich ist. Unterdessen ist es nothwendig einen Protector zu haben und dieses muß er in Absicht des Hofes sein. Ich bin nach Rom gegangen, nur zu sehen; finde aber, Rom ist mit seinen Schäzen weder den Römern noch den Ausländern bekant; dieses weket mich von neuem zu schreiben. Ich habe einen Plan zu verschiedenen Schriften gemacht, sonderlich zu einem großen Werke von dem Geschmak der griechischen Künstler. Zu meiner Arbeit ist mir der Zutritt zur Bibliothek des Cardinals Passionei, Bibliothecar. Apostolic. unendlich vortheilhaft. Anderwärts sind alle Bücher verschlossen, und man muß sich eines nach dem andern fordern, welches ich nicht gewohnt bin. Die Vaticana ist arm an gedrukten Büchern, und Manuscripte, die noch nicht ediret sind, bekomt niemand zu sehen. Zu Ende dieses Monats gedenke ich mit meinem Freunde nach Neapel zu gehen, wo er die königliche Familie malen wird, und wir werden uns den ganzen Sommer daselbst aufhalten. Künftigen Sommer werde ich, so Gott will, in Florenz zubringen. In andern Städten von Italien ist für mich

nichts zu thun. Venedig ist ein Ort, der mir nicht gefallen hat. Ich gedenke in Neapel mehr als jemand von Ausländern Gelegenheit zu haben, die herculanischen Schätze zu sehen, den der König hat eine Galerie von Statuen, zu welcher niemand, als er selbst, den Schlüssel hat; folglich werde ich eine längst gewünschte vollständige und wahre Beschreibung von allen geben können. Ich wohne auf dem ehemaligen Monte Pincio, der in älteren Zeiten Collis hortulorum hieß, und itzo alla Trinità de' Monti, von einem reichen und prächtigen Kloster französischer Eremiten von St. Paolo, genennet wird. Aus meinem Zimmer kan ich ganz Rom übersehen. Auf diesem Berge und unter demselben auf dem Plaze von Spanien wohnen die mehrsten Fremden. Viele Engeländer verzehren ihr Geld hier, und einige von ihnen gehen niemals wieder nach ihrem Vaterlande zurük. Ich könte viele Bogen anfüllen, weñ ich alles schreiben wollte, was dir angenehm sein würde; aber ich weiß nicht, wo ich zuerst anfangen soll; ich werde es dir künftig gedrukt geben. Meine 3 Schriften wirst du durch Herrn Oser aus Dresden erhalten haben. Ich habe ihn von hier aus daran erinnert. Ich habe sie selbst noch nicht gesehen, ohnerachtet sie schon im Februar abgedrukt gewesen. Die französische Übersezung ist im Journal étranger in Paris im Monat Jäner eingerükt und nach derselben wird itzo eine italiänische Übersezung gedrukt. Der neue Druk ist auch nach Paris abgegangen. Ich wünschete, daß du die Personen keñtest, deren Charakter ich in den beiden lezten gemacht, nebst den Ursachen, warum ich ihnen vieles angedichtet. Der erste in der zweiten Schrift ist Herr Österreich, Galerieinspector; der zweite ist Hofrath Richter, Antiquar des Kurprinzen; der dritte ist Inspectoradjunct der Antikengalerie. Der Küster im Tempel des Friedens

ist wiederum Herr Österreich. Der Anaxagoras in der dritten Schrift ist Herr Baron von Heinecken, Oberaufseher aller königlichen Galerien. Das Stük von Laresso ist in Dresden gewesen, und dem König nebst andern Stüken käuflich angeboten. Man nahm die schlechten Stüke, und das beste ging wieder nach Frankreich, weil es niemand kante. Ich habe mir viel Feinde gemacht; allein man muß zeigen, daß noch Wahrheit in der Welt ist, und daß auch ein Liebling des ersten Ministers und andere Personen, die durch ihn ihr Glük gemacht haben, nicht schreken können. Was ich genieße, kan mir auch der Minister selbst nicht nehmen, und ich bin versichert, er werde immer eine gute Meinung, ohnerachtet meiner Satyre, behalten, und mein Glük stehet nunmehro und sonderlich nach einigem Aufenthalt in Rom, in meinen Händen; den ich habe gelernt mit sehr wenig vergnügt zu sein, und mein Unterhalt komt unmittelbar aus den Händen Seiner Majestät. Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Dieser Brief ist mit Herrn Harper, einem jungen Maler, der sich einige Jahre hier aufgehalten hat, abgegangen.

An Herrn Harper.

[Nach Venedig.]

Rome [Juin] 1756.

Monsieur mon très cher ami!

J'ai reçu aujourdhui Votre lettre avec un plaisir infini et en même tems celle de Mr. de Stosch. Votre départ m'a rendu tout à fait inconsolable. Sans Vous embrasser, sans Vous témoigner par mes

larmes, combien Vous m'avez été cher, sans même Vous dire le dernier adieu, mon ami! Vous vous êtes arraché de moi. C'est un grand vuide que la place d'un ami aimable, plein de candeur et de bonté et surtout pour moi étant si peu communicable. Heureux qui pourront jouir de Votre amitié! abandonné comme je me trouve, mes vœux Vous suivront à chaque pas: que Votre chemin soit parsemé des rosses et des fleurs. Mille plaisir Vous attendent dans Votre patrie, et Votre amie; que Vous êtes heureux, mon ami! une amie Vous tiendra lieu des restes des hommes. Présentez à elle mes respects. La seule idée d'une amitié si rare au monde m'attendrit et me fait pleurer. Permettez-moi ce doux plaisir: puissiez Vous être témoin de mes larmes! Je ne puis que penser en même tems à un ami, que le ciel paroissoit avoir destiné pour moi. Je lui ai sacrifié les plus beaux jours de ma vie; je n' étoit que pour lui. Hélas! il s' obstine à m'oublier, le plus meilleur des amis. Embrassez le de ma part et dîtes lui que j' ai destiné tous les jours une demi-heure pours ne pas penser qu' à lui. J' ai été voir Tivoli et la ville d'Adrien, dîtes lui (à mon ami) qu'il se souvienne de la fin de l' ode 7 du livre 2 d'Horace. Cela lui fera reveiller quelques idées. Je ne puis finir ayant commencé par l'amitié. Pour notre ami commun Mr. de Hauterne je fais toutes sortes des vœux: je le supplie de me conserver son affection. Je le vois encore toujours présent et parlant dans son portrait. A Mr. Liegeon et Mr. son compagnon mes complimens très-humbles. Adieu! mon cher ami, je Vous baise mille fois et j'attends avec impatience de Vos nouvelles.

Nachschr. Herr Mengs läßt sein Compliment machen und er wird antworten, vielleicht heute;

an, an ein gröſseres Werk: Von dem Geſchmak der griechiſchen Künſtler, zu gehen. Auſſer dieſem denke ich auf eine Beſchreibung der Galerien in Rom und in Italien, nach der Art, wie Richardſon gemacht hat, der Rom nur durchgelaufen iſt. Meine Abſicht war auch, etwas von griechiſchen Anekdoten in der Vaticana zu erwiſchen; aber es iſt kein Mittel dahin zu gelangen. Manuſcripte von herausgegebenen Werken ſind zu erhalten; aber jene nicht. Einige griechiſche Inſchriften habe ich verbeſſert, und das iſt alles, was ich in dieſer Art habe thun können.

Der Cardinal Paſſionei hat ein ſehnliches Verlangen nach den lezten Bänden des Katalogi Euer Excellenz; ich meine diejenigen, welche nach meiner Abreiſe an das Licht getreten ſind. Ich war zu ſchnell, und erbot mich, da ich ihn das erſtemal ſprach, an Euer Excellenz zu ſchreiben, und er hat mich vor einiger Zeit daran erinnert. Er hätte ſie kommen laſſen, weñ ich ihm nicht Hofnung gemacht hätte. Izo iſt er auf dem Lande zu Fraſcati und wird in ein paar Wochen zurükkommen. Seine Bibliothek, die er für die gröſte Privatbibliothek in der Welt hält, muß der nöthenizer den Rang laſſen. Die Samlung von Bibeln köñte ſtärker ſein. Eine ſpaniſche Bibel von 1553, zu Ferrara in Italien gedrukt, hält er für die rareſte. [1]) Er freuet

1) Es iſt auch dieſes die erſte und ſeltenſte unter allen gedrukten ſpaniſchen Bibeln. Der vollſtändige Titel derſelben heiſt: Biblia en lingua Espannola, traduzida palabra por palabra de la verdad Hebrayca, por muy excelentes Letrados. Vista y examinada por el Officio de la Inquisicion, con Privilegio del illustrissimo Sennor Duque de Ferrara. En Ferrara, à costa y despesa de Yom. Tob. Atias hyo de Levi Atias, Espannol. en 14. de Adar de 5313. (1553.) in fol. Dieſe Überſetzung iſt bis

ſich, weñ ich ihm Gelegenheit gebe, zu zeigen, daß er ſeine Bücher beſſer kennet, als ſein armer Bibliothekarius, der ein franzöſiſcher Abbe iſt; er klettert ſelbſt herum, um mir das Verlangte zu ſuchen.

Neulich habe ich eine Reiſe nach Fraſcati, Tivoli und andere nahe gelegene Orte gethan. Sobald man aus der öden und verlaſſenen Gegend um Rom heraus iſt, ſo komt man in die herlichſten Gegenden von der Welt, welche etwas gebirgicht ſind; man gehet von einem Orte zum andern in lauter Lorbeer wäldern. Die Schönheit der Natur iſt unbeſchreiblich; aber man iſt ſo ſchlecht bedienet, daß man Meſſer, Servietten und ein Betttuch mit ſich führen muß, um nicht für Ekel zu ſterben. Die Villa Hadriani bei Tivoli iſt was man Erſtaunendes ſehen kañ; die Ruinen erſtreken ſich auf drei italiäniſche Meilen. Man ſieht vier bis fünf Tempel zur Hälfte erhalten, die in derſelben begriffen waren. Am Eingange der Villa ſind die ſogenañten Cento Camere, wo die kaiſerliche Leibgarde gelegen hat, wie man gemüthmaßet. Es ſind hundert Gewölber, welche nichts gelitten; von keinem hat man unmittelbar zum andern kommen können. Daher iſt glaublich, daß längſt denſelben eine Galerie von auſſen fortgegangen, von welcher man in dieſe Kammern gegangen, ſo daß eine einzige Schildwache am Eingang der Galerie dieſe Zimmer beſezen können. In neuern Zeiten ſind die Mauern durchgehauen, ſo daß man aus einer Kammer in die andere gehen kañ. Die Jeſuiten und der Grav Fede beſizen den größten Theil von dieſen Ruinen, und

zum Unverſtändlichen treu und wörtlich nach dem Hebräiſchen, ſo wie unter den griechiſchen die Überſetzung des Aquila. Die amſterdamer Ausgabe von 5371 (1611) iſt ein genauer Abdruk dieſer ferrariſchen. Daſſovi.

jene gewinnen einen herlichen Wein daselbst, von welchem der Vorrath in einem alten Tempel liegt. Das Äusserste von den Ruinen ist das Theater, an welchem man noch alle Size zählen kan. Man muß sich den Weg durch Sträucher und Gebüsche voller Schlangen und Eidexen machen. Tivoli ist mir noch durch etwas Unbemerktes merkwürdig geworden; ich glaube, man finde an keinem Orte in Italien ein so schönes Geblüt; es ist nichts Seltenes ein griechisches Profil zu sehen.

Euer Excellenz erhalten mir Dero gnädige Gesinnungen; einer von meinen Wünschen ist, Euer Excellenz nach meiner Rükkunft meine Aufwartung machen zu können. Ich ersterbe ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

[Rom, den ?]

Mein liebster Freund! es gehet alles gut in Rom, bis auf den Schlaf. O! daß ich Adlersflügel hätte, ein paar Monate bei Ihnen zu sein! Wie viel wollte ich Ihnen erzählen, wie viel sollten Sie hören, was in keinen Büchern steht, und was selbst Richardson nicht gewußt hat! Dieser ist noch immer der beste, aber ein großer Sünder. Die erste Schrift, welche ich in Rom entworfen habe: Von der Ergänzung der alten Statuen, hat ihre erste Form erhalten. Sie kan die lezte Gestalt nicht erhalten, bis ich Neapel und Florenz gesehen. Mit dem Baron von Stosch, der in Florenz lebet, bin ich durch meine Schrift in einen sehr freundschaftlichen Briefwechsel gerathen, und ich bin voller Ungeduld, Florenz zu sehen. Es kan aber nicht eher geschehen, als künftigen Som-

mer; denn ich bin noch lange nicht mit Rom fertig, und den künftigen Winter gedenke ich in Neapel zuzubringen. Man hat von neuem sehr viele Statuen gefunden; aber ich weiß nichts Besonderes. Es sind viele von meinen Bekannten, und noch neulich ein ganzer Schwarm von jungen Engeländern da gewesen; aber Sie müßen sich nicht vorstellen, daß die Künstler *sehen* können. Es sind einige wenige, die Augen haben; die meisten sind blind, wie die Maulwürfe. Es sind einige Oberüberhofmaler von einigen deutschen Fürsten hier, welche alle —

Ich habe schon ein Empfehlungsschreiben hier an den Beichtvater der Königin von Sicilien, und dieser Brief war mit einem Wechsel von 100 Thalern begleitet. Ich schreibe Ihnen dieses, damit Sie an meiner Freude können Theil nehmen. Ich habe mir einige Bücher gekauft, als: den *Franc. Junium* de pictura Veterum. Item Scholia græca in VII. Euripidis Tragœdias. Basil. per *Jo. Heruagium.* 1544. 8. welches nicht in ihrer Bibliothek sein wird. *Æschyli* Tragœdias per *Turnebum.* Paris. ap. *Xiphilin.* und einen *Aristophanem* sine vers. Lat. Comœd. XI. ex offic. *Plantin.* ap. *Raphelenq.* 1600. 12. welches auch nicht in Nötheniz ist. In der griechischen Literatur ist lauter Finsterniß in Rom. Man machte mir viel Rühmens voneinem französischen Jesuiten. Ich sprach mit ihm, und fand, daß er ein Tropf ist. Die Nation ist gar nicht gemacht, etwas Ernstliches zu treiben. Die Straßen und Plätze stehen den ganzen Tag voll von Abaten, die nichts thun, als die Vorbeigehenden zu betrachten. Sie stehen zu Hunderten da, und sind vielmals zerrissen und bloß. Dieses hat mich bewogen, daß ich mich von diesem Haufen auch durch meine Kleidung abgesondert habe. Ich habe mir zwei Sommerkleider machen lassen.

das eine ist von Seide, und ich trage Perucken, weil meine Haare anfingen auszugehen.

Also haben Sie nichts für mich gefunden? — Ich glaube es. Welcher Scribent hat sich um alte Statuen bekümmert? Nach Inscriptionen hat man noch eher gefragt. Von denen, welche edirt sind, sind die wenigsten vorhanden; sie sind zersäget und verbauet. Ich werde bei Gelegenheit einige, die etwas Besonderes enthalten, und nicht mehr in Rom sind, anzeigen. Ein gewisser Ristoratore di Statue [1]) hat über hundert dergleichen gekauft, die in einem Keller gelegen haben; aber es sind lauter Familieninschriften, die weiter nichts zur Antiquität enthalten. Etliche griechische Inscriptiones habe ich verbessert. Weiter kan ich in dieser Art nichts thun. Den Manuscripte, die noch nicht publicirt sind, bekömt kein Mensch in dem Vatican zu sehen. Man sieht nichts als verschlossene Schränke. Einige rare Codices, die insgemein in den Reisebeschreibungen angeführt werden, als den *Virgilium* etc. bekömt man zu sehen, und dieses ohne Obligation. Das Münzkabinet, welches Venuti beschrieben, ist schlecht. Es ist ein Kästchen von Ebenholz. Ein Zimmer voll kleiner Antiquailles wird auch gezeigt; und das ist alles. Dahin zu gehen, zu studiren, ist zu weit; ich habe beinahe eine Stunde nöthig; den man verliert das Feuer in Rom in der Hize. Das Beste in Rom ist, daß man zu den hiesigen Schäzen keine

1) Vermuthlich der römische Bildhauer Cavaceppi, mit dem Winckelmaß 1768 seine unglükliche Reise nach Deutschland unternommen, und von welchem das prächtige Werk herausgekommen: Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre Sculture, ristaurate da *Bartolomeo Cavaceppi*, Scultore Romano in Roma. Vol. I. 1768. Vol. II. 1769. fol. con figure. Daßdorf.

Empfehlung nöthig hat. Man muß bezahlen. Ich ging dieſer Tage in den Hof eines Hauſes, eine Statue anzuſehen; ein Bedienter ſtieß ein Spinnengewebe mit einem Beſen weg und forderte dafür ein Trinkgeld. Es hat nicht viel gefehlet, daß ich nicht vor ein paar Monaten mein Grab unter einer alten Statue gefunden hätte. Es war in der Villa Ludovisi, in welche man ohne beſondere Erlaubniß des Prinzen nicht gehen kañ. Ich ſteige auf das Baſament einer Statue, die Arbeit an dem Kopfe näher zu ſehen, in der Meinung, daß dieſelbe, wie gewöhnlich, in Eiſen geſezt ſei; im Heruntersteigen fällt dieſelbe und zerbricht. In was für Angſt, glauben Sie, daß ich geweſen ſei? Es war nicht möglich, ſogleich wieder wegzugehen, weil ich dem Cuſtode bereits geſagt hatte, daß ich im Zurükgehen die Galerie ſehen wolle, und daß er aufſchließen könte. Deñ widrigenfalls wäre aller Verdacht auf mich gefallen. Es war aber auch zu beſorgen, daß jemand von den Arbeitern im Garten das Unglük gemerket und es dem Cuſtode gemeldet, während der Zeit, daß ich die Galerie beſahe. Ich mußte alſo das Mittel erwählen, dem Kerl mit einigen Ducaten das Maul zu ſtopfen. Ich bin niemals in einer ſo tödlichen Unruhe geweſen. Zu meinem Glük hat die Sache keine Folgen gehabt. Die Villa Hadriani zu Tivoli will ich Ihnen ein andermal beſchreiben. Sie erſtrekt ſich auf drei italiäniſche Meilen. Es iſt ein Wunder zu ſehen. Die 100 Zimmer, wo die Leibgarde gelegen, ſind ſo wohl erhalten, als weñ die Garde heute ausgerükt wäre.

An Walther.

[Nach Dresden.]

[Rom, den ?]

Euer Hochedelgeboren machten mir Hofnung vor meiner Abreise zum Druk der bereits ausgearbeiteten italiänischen Übersezung meiner ersten Schrift. Sie ist durch die französische Übersezung auch unter Ausländern in Rom bekant worden, und da das lezte Stük derselben in dem Journal étranger noch nicht erschienen, so ist das Verlangen um so viel größer geworden, dieselbe ganz und in wälscher Sprache zu sehen. Herr Cronawetter wird sich nicht weigern, dieselbe dem Herrn Bianconi oder jemand anders vorzulegen, dieselbe durchzugehen, und wen Euer Hochedelgeboren zum Druk geneigt sind, so will ich die Schrift nach der zweiten Ausgabe von neuem durchsehen, verbessern und vielleicht durch gewisse seltene Anmerkungen dergestalt erweitern, daß ich ihr eben die Aufnahme in Rom verspreche, welche sie bei uns und in Frankreich erhalten hat. Eben so könte ich es mit den andern beiden machen; wen sie Beifall finden.

Ich habe zu verschiedenen Werkchen Anlagen gemachet, von denen ich künftig mehr Nachricht geben werde. Ich erwarte eine baldige Antwort, damit ich bei Zeiten Hand an die erstere Arbeit legen könne. Den es vergehet ohne dieses viel Zeit durch hin und wieder schreiben. Ich bin mit aller Hochachtung ꝛc.

Nachschr. Einen herzlichen Gruß an unsern theuren Herrn Narger. Euer Hochedelgeboren haben die Gewogenheit, meine Empfehlung dem Herrn Professor Christ und Herrn Professor Gottsched zu machen. Ich wünschete, daß der lezte die Schrift etwas besser verstanden und weniger pöbelhaft schriebe.

Allein dieſes unter uns. Sein Lob, welches er der Schrift gegeben, würde mehr Nachdruk gehabt haben.

An Berends.

[Wahrſcheinlich anfangs Juli 1756.]

Mein lieber Freund und Bruder!

Ihr Leute in Deutſchland hättet es faſt nicht verdienet, daß ich ſchreibe: deñ keine Seele antwortet mir. Es iſt wahr, man nimt bei Hofe keine Briefe mehr an; der Miniſter will hier anfangen, den groſſen Aufwand einzuziehen: aber iſt deñ kein Mittel, einen Brief nach Rom zu bringen? Unterdeſſen muß ich dir ſagen, daß ich keine Briefe, die ſo nachläßig, als die ich vor meiner Abreiſe erhalten habe, geſchrieben waren, annehme: wenigſtens leſe ich ſie nicht öfter als einmal.

Ich muß mich auf den Brief an Seine Excellence beziehen: ich kañ nicht alles ſchreiben. Ich bin geſund und ziemlich zufrieden. Vor 8 Tagen habe ich den zweiten Wechſel von 100 Thalern erhalten. Der Beichtvater aber iſt ſehr krank geweſen und hat ſich noch nicht wieder erholet: ich fürchte, daß die Freude in Italien mit mir könne bald ein Ende nehmen. Unterdeſſen thu ich mein Möglichſtes, von allem zu nuzen. Im Herbſt werde ich nach Neapel gehen und vielleicht den ganzen Winter daſelbſt bleiben: den Sommer aber über's Jahr werde ich in Florenz zubringen.

Ich habe mir feſt vorgeſezt, kein Glük in Rom zu ſuchen, und habe mich deßwegen wie andere Ausländer gekleidet. Den Cardinal Archinto habe ich

grüßen Sie Herrn Kolb in Venedig und Herrn Blankensteiner allo scudo di Francia. Der schönen Lida werfen sie einen Kuß zu, und wen Sie die göttliche Gegend hinter dem Kloster Etal in Tirol sehen, so beten Sie drei Paternoster. Wen Sie ein Geist wären, (ich rufe Ihnen noch einmal ein Wort der Warnung nach,) wollte ich Ihnen auch drei Avemaria auftragen. Bewundern Sie hier die schöne Welt und ihren Schöpfer. Sie werden sich wundern über den Sprung, den ich mache von Tivoli auf meinen Freund. Diese Ideen werden demselben sehr nahe und verwandt scheinen. Wen er gut Gedächtniß behalten hat, so wird ihm eine Stelle aus einem seiner Briefe einfallen. Es ist kein Geheimniß, aber es ist zu weitläuftig zu schreiben. Die Hälfte des Briefes ist freilich von einem andern, als Sie sind, an den ich schreibe: allein ich habe des andern Bild in Ihnen gefunden, und ich hoffe, daß Sie in mir einige Ähnlichkeit mit sich gefunden. Zwei Dinge, die einem dritten gleich sind, sind sich selbst gleich; folglich ꝛc. Mach' End, o Herr, mach Ende! werden Sie sagen. Sie haben Recht. Auf Beweise soll man keine Freundschaft bauen; man soll fühlen. Adieu! —.

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Rom, den 7 Jul. 1756.

Euer Excellenz geruhen, ein paar Zeilen von mir gnädig anzunehmen; ich würde mir diese Freiheit öfter nehmen, wen man nicht unserem Minister in Rom untersaget hätte, Briefe, die nicht den König und den Hof betreffen, zu befördern.

Ich bin gesund und zufrieden, und durch Vorsorge des Beichtvaters Sr. Majestät mit dem Nöthigen versehen, und, was alles überwiegt, frei. Meinen Aufenthalt nuze ich nach meinem Vermögen, und ich seze die Übung in der Sprache und den Vortheil aus Gesellschaften meinem Studiren nach. Es findet sich hier überflüssig Gelegenheit, sich mit etwas der Welt zu zeigen, und die römischen Schäze sind bei weitem noch nicht erschöpft. Aber es fehlet mir Euer Excellenz Bibliothek und und die Ruhe, welche ich in Nöthenitz genossen, und die ich nimmermehr wieder finden werde. Wie zufrieden wollte ich sein, weñ ich nach geendigter Pilgerschaft in diesem seligen Ort mich versteken möchte. Unterdessen erfordern die Plans, die ich zu verschiedenen Schriften gemacht habe, noch ein paar Jahre; deñ es ist unumgänglich nöthig, an dem Orte selbst zu schreiben; und die großen Vergehungen der Scribenten in Sachen der Altertümer kommen mehrentheils daher, daß ihnen nach ihrer Rükkunft aus Italien allererst das Schreiben eingefallen. Ich habe einige Galerien mehr als zehenmal gesehen, und auf der Stelle meine Anmerkungen aufgezeichnet, und ich bin dennoch vielmals zweifelhaft, weñ ich anfange, etwas zu entwerfen.

Den künftigen Herbst und Winter gedenke ich mehrentheils in Neapel zuzubringen, und den kommenden Sommer, so Gott will, in Florenz. Meine Schrift hat einen öftern Briefwechsel mit dem Herrn von Stosch, der daselbst lebet, veranlasset, und diese Bekantschaft kañ mir in Florenz sehr nüzlich sein.

Ich habe meiner ersten Schrift in Rom, von Ergänzung der alten Statuen, die erste Form gegeben, und ich hoffe, man werde sehr viel finden, was noch nicht gesaget ist, und nunmehro fange ich

an, an ein gröſseres Werk: Von dem Geſchmak der griechiſchen Künſtler, zu gehen. Auſſer dieſem denke ich auf eine Beſchreibung der Galerien in Rom und in Italien, nach der Art, wie Richardſon gemacht hat, der Rom nur durchgelaufen iſt. Meine Abſicht war auch, etwas von griechiſchen Anekdoten in der Vaticana zu erwiſchen; aber es iſt kein Mittel dahin zu gelangen. Manuſcripte von herausgegebenen Werken ſind zu erhalten; aber jene nicht. Einige griechiſche Inſchriften habe ich verbeſſert, und das iſt alles, was ich in dieſer Art habe thun können.

Der Cardinal Paſſionei hat ein ſehnliches Verlangen nach den lezten Bänden des Katalogi Euer Excellenz; ich meine diejenigen, welche nach meiner Abreiſe an das Licht getreten ſind. Ich war zu ſchnell, und erbot mich, da ich ihn das erſtemal ſprach, an Euer Excellenz zu ſchreiben, und er hat mich vor einiger Zeit daran erinnert. Er hätte ſie kommen laſſen, weñ ich ihm nicht Hofnung gemacht hätte. Izo iſt er auf dem Lande zu Fraſcati und wird in ein paar Wochen zurükkommen. Seine Bibliothek, die er für die gröſste Privatbibliothek in der Welt hält, muſs. der nöthenizer den Rang laſſen. Die Samlung von Bibeln köñte ſtärker ſein. Eine ſpaniſche Bibel von 1553, zu Ferrara in Italien gedrukt, hält er für die rareſte. [1]) Er freuet

1) Es iſt auch dieſes die erſte und ſeltenſte unter allen gedrukten ſpaniſchen Bibeln. Der vollſtändige Titel derſelben heiſst: Biblia en lingua Espannola, traduzida palabra por palabra de la verdad Hebrayca, por muy excelentes Letrados. Vista y examinada por el Officio de la Inquisicion, con Privilegio del illustrissimo Sennor Duque de Ferrara. En Ferrara, à costa y despesa de Yom. Tob. Atias hyo de Levi Atias, Espannol. en 14. de Adar de 5313. (1553.) in fol. Dieſe ſiberſezung iſt bis

ſich, weñ ich ihm Gelegenheit gebe, zu zeigen, daß er ſeine Bücher beſſer kennet, als ſein armer Bibliothekarius, der ein franzöſiſcher Abbe iſt; er klettert ſelbſt herum, um mir das Verlangte zu ſuchen.

Neulich habe ich eine Reiſe nach Fraſcati, Tivoli und andere nahe gelegene Orte gethan. Sobald man aus der öden und verlaſſenen Gegend um Rom heraus iſt, ſo komt man in die herlichſten Gegenden von der Welt, welche etwas gebirgicht ſind; man gehet von einem Orte zum andern in lauter Lorbeer wäldern. Die Schönheit der Natur iſt unbeſchreiblich; aber man iſt ſo ſchlecht bedienet, daß man Meſſer, Servietten und ein Betttuch mit ſich führen muß, um nicht für Ekel zu ſterben. Die Villa Hadriani bei Tivoli iſt was man Erſtaunendes ſehen kañ; die Ruinen erſtreken ſich auf drei italiäniſche Meilen. Man ſieht vier bis fünf Tempel zur Hälfte erhalten, die in derſelben begriffen waren. Am Eingange der Villa ſind die ſogenañten Cento Camere, wo die kaiſerliche Leibgarde gelegen hat, wie man gemuthmaßet. Es ſind hundert Gewölber, welche nichts gelitten; von keinem hat man unmittelbar zum andern kommen können. Daher iſt glaublich, daß längſt denſelben eine Galerie von auſſen fortgegangen, von welcher man in dieſe Kammern gegangen, ſo daß eine einzige Schildwache am Eingang der Galerie dieſe Zimmer beſezen können. In neuern Zeiten ſind die Mauern durchgehauen, ſo daß man aus einer Kammer in die andere gehen kañ. Die Jeſuiten und der Grav Fede beſizen den größten Theil von dieſen Ruinen, und

zum Unverſtändlichen treu und wörtlich nach dem Hebräiſchen, ſo wie unter den griechiſchen die Überſezung des Aquila. Die amſterdamer Ausgabe von 5371 (1611) iſt ein genauer Abdruk dieſer ferrariſchen. Daſſovi.

jene gewinnen einen herlichen Wein daselbst, von welchem der Vorrath in einem alten Tempel liegt. Das Äusserste von den Ruinen ist das Theater, an welchem man noch alle Size zählen kan. Man muß sich den Weg durch Sträucher und Gebüsche voller Schlangen und Eidexen machen. Tivoli ist mir noch durch etwas Unbemerktes merkwürdig geworden; ich glaube, man finde an keinem Orte in Italien ein so schönes Geblüt; es ist nichts Seltenes ein griechisches Profil zu sehen.

Euer Excellenz erhalten mir Dero gnädige Gesinnungen; einer von meinen Wünschen ist, Euer Excellenz nach meiner Rükkunft meine Aufwartung machen zu können. Ich ersterbe ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

[Rom, den ?]

Mein liebster Freund! es gehet alles gut in Rom, bis auf den Schlaf. O! daß ich Adlersflügel hätte, ein paar Monate bei Ihnen zu sein! Wie viel wollte ich Ihnen erzählen, wie viel sollten Sie hören, was in keinen Büchern steht, und was selbst Richardson nicht gewußt hat! Dieser ist noch immer der beste, aber ein großer Sünder. Die erste Schrift, welche ich in Rom entworfen habe: Von der Ergänzung der alten Statuen, hat ihre erste Form erhalten. Sie kan die lezte Gestalt nicht erhalten, bis ich Neapel und Florenz gesehen. Mit dem Baron von Stosch, der in Florenz lebet, bin ich durch meine Schrift in einen sehr freundschaftlichen Briefwechsel gerathen, und ich bin voller Ungeduld, Florenz zu sehen. Es kan aber nicht eher geschehen, als künftigen Som-

mer; denn ich bin noch lange nicht mit Rom fertig, und den künftigen Winter gedenke ich in Neapel zuzubringen. Man hat von neuem sehr viele Statuen gefunden; aber ich weiß nichts Besonderes. Es sind viele von meinen Bekannten, und noch neulich ein ganzer Schwarm von jungen Engeländern da gewesen; aber Sie müßen sich nicht vorstellen, daß die Künstler sehen können. Es sind einige wenige, die Augen haben; die meisten sind blind, wie die Maulwürfe. Es sind einige Oberüberhofmaler von einigen deutschen Fürsten hier, welche alle —

Ich habe schon ein Empfehlungsschreiben hier an den Beichtvater der Königin von Sicilien, und dieser Brief war mit einem Wechsel von 100 Thalern begleitet. Ich schreibe Ihnen dieses, damit Sie an meiner Freude können Theil nehmen. Ich habe mir einige Bücher gekauft, als: den *Franc. Junium* de pictura Veterum. Item Scholia græca in VII. Euripidis Tragœdias. Basil. per *Jo. Heruagium*. 1544. 8. welches nicht in ihrer Bibliothek sein wird. *Æschyli* Tragœdias per *Turnebum*. Paris. ap. *Xiphilin.* und einen *Aristophanem* sine vers. Lat. Comœd. XI. ex offic. *Plantin.* ap. *Raphelenq.* 1600. 12. welches auch nicht in Nötheniz ist. In der griechischen Literatur ist lauter Finsterniß in Rom. Man machte mir viel Rühmens voneinem französischen Jesuiten. Ich sprach mit ihm, und fand, daß er ein Tropf ist. Die Nation ist gar nicht gemacht, etwas Ernstliches zu treiben. Die Straßen und Pläze stehen den ganzen Tag voll von Abaten, die nichts thun, als die Vorbeigehenden zu betrachten. Sie stehen zu Hunderten da, und sind vielmals zerrissen und bloß. Dieses hat mich bewogen, daß ich mich von diesem Haufen auch durch meine Kleidung abgesondert habe. Ich habe mir zwei Sommerkleider machen lassen:

das eine ist von Seide, und ich trage Perucken, weil meine Haare anfingen auszugehen.

Also haben Sie nichts für mich gefunden? — Ich glaube es. Welcher Scribent hat sich um alte Statuen bekümmert? Nach Inscriptionen hat man noch eher gefragt. Von denen, welche edirt sind, sind die wenigsten vorhanden; sie sind zersäget und verbauet. Ich werde bei Gelegenheit einige, die etwas Besonderes enthalten, und nicht mehr in Rom sind, anzeigen. Ein gewisser Ristoratore di Statue [1]) hat über hundert dergleichen gekauft, die in einem Keller gelegen haben; aber es sind lauter Familieninschriften, die weiter nichts zur Antiquität enthalten. Etliche griechische Inscriptiones habe ich verbessert. Weiter kan ich in dieser Art nichts thun. Den Manuscripte, die noch nicht publicirt sind, bekömt kein Mensch in dem Vatican zu sehen. Man sieht nichts als verschlossene Schränke. Einige rare Codices, die insgemein in den Reisebeschreibungen angeführt werden, als den *Virgilium* etc. bekömt man zu sehen, und dieses ohne Obligation. Das Münzkabinet, welches Venuti beschrieben, ist schlecht. Es ist ein Kästchen von Ebenholz. Ein Zimmer voll kleiner Antiquailles wird auch gezeigt; und das ist alles. Dahin zu gehen, zu studiren, ist zu weit; ich habe beinahe eine Stunde nöthig; den man verliert das Feuer in Rom in der Hize. Das Beste in Rom ist, daß man zu den hiesigen Schäzen keine

1) Vermuthlich der römische Bildhauer Cavaceppi, mit dem Winckelmaß 1768 seine unglükliche Reise nach Deutschland unternommen, und von welchem das prächtige Werk herausgekommen: Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre Sculture, ristaurate da *Bartolomeo Cavaceppi*, Scultore Romano in Roma. Vol. I. 1768. Vol. II. 1769. fol. con figure. Daßdorf.

Empfehlung nöthig hat. Man muß bezahlen. Ich ging dieſer Tage in den Hof eines Hauſes, eine Statue anzuſehen; ein Bedienter ſtieß ein Spinnengewebe mit einem Beſen weg und forderte dafür ein Trinkgeld. Es hat nicht viel gefehlet, daß ich nicht vor ein paar Monaten mein Grab unter einer alten Statue gefunden hätte. Es war in der Villa Ludovisi, in welche man ohne beſondere Erlaubniß des Prinzen nicht gehen kan. Ich ſteige auf das Baſament einer Statue, die Arbeit an dem Kopfe näher zu ſehen, in der Meinung, daß dieſelbe, wie gewöhnlich, in Eiſen geſezt ſei; im Heruntersteigen fällt dieſelbe und zerbricht. In was für Angſt, glauben Sie, daß ich geweſen ſei? Es war nicht möglich, ſogleich wieder wegzugehen, weil ich dem Cuſtode bereits geſagt hatte, daß ich im Zurükgehen die Galerie ſehen wolle, und daß er aufſchließen könte. Deñ widrigenfalls wäre aller Verdacht auf mich gefallen. Es war aber auch zu beſorgen, daß jemand von den Arbeitern im Garten das Unglük gemerket und es dem Cuſtode gemeldet, während der Zeit, daß ich die Galerie beſahe. Ich mußte alſo das Mittel erwählen, dem Kerl mit einigen Ducaten das Maul zu ſtopfen. Ich bin niemals in einer ſo tödlichen Unruhe geweſen. Zu meinem Glük hat die Sache keine Folgen gehabt. Die Villa Hadriani zu Tivoli will ich Ihnen ein andermal beſchreiben. Sie erſtrekt ſich auf drei italiäniſche Meilen. Es iſt ein Wunder zu ſehen. Die 100 Zimmer, wo die Leibgarde gelegen, ſind ſo wohl erhalten, als weñ die Garde heute ausgerükt wäre.

Orte, wo die Natur alle ihre Schäze und Schönheiten verſchwenderiſch ausgeſtreuet hat, und wo die prächtigſten Luſthäuſer der alten Römer waren. Dieſe Orte ſind kleine Städte, und man kan nur allein in Frascati Nachtquartier bekommen, und dieſes ſchlecht genug. Man muß Servietten und ein Beſtek Meſſer mit ſich führen, wen man ohne Ekel eſſen will. Der Wein iſt aber herlich und wohlfeil. Sobald man die deutſche Reinlichkeit verläugnen lernet, ſobald fängt Rom an zu gefallen, und ich finde nichts, das mit Rom könte verglichen werden, ſonderlich, wen man, wie ich, niemand hier von großen Herrn nöthig hat. Der Cardinal Archinto und Governatore von Rom will mein großer Freund ſein, allein ich gehe ſo ſelten zu ihm, als es mir möglich iſt. Unterdeſſen iſt es nothwendig einen Protector zu haben und dieſes muß er in Abſicht des Hofes ſein. Ich bin nach Rom gegangen, nur zu ſehen; finde aber, Rom iſt mit ſeinen Schäzen weder den Römern noch den Ausländern bekant; dieſes weket mich von neuem zu ſchreiben. Ich habe einen Plan zu verſchiedenen Schriften gemacht, ſonderlich zu einem großen Werke von dem Geſchmak der griechiſchen Künſtler. Zu meiner Arbeit iſt mir der Zutritt zur Bibliothek des Cardinals Paſſionei, Bibliothecar. Apostolic. unendlich vortheilhaft. Anderwärts ſind alle Bücher verſchloſſen, und man muß ſich eines nach dem andern fordern, welches ich nicht gewohnt bin. Die Vaticana iſt arm an gedrukten Büchern, und Manuſcripte, die noch nicht ediret ſind, bekomt niemand zu ſehen. Zu Ende dieſes Monats gedenke ich mit meinem Freunde nach Neapel zu gehen, wo er die königliche Familie malen wird, und wir werden uns den ganzen Sommer daſelbſt aufhalten. Künftigen Sommer werde ich, ſo Gott will, in Florenz zubringen. In andern Städten von Italien iſt für mich

nichts zu thun. Venedig iſt ein Ort, der mir nicht gefallen hat. Ich gedenke in Neapel mehr als jemand von Ausländern Gelegenheit zu haben, die herculaniſchen Schäze zu ſehen, deñ der König hat eine Galerie von Statuen, zu welcher niemand, als er ſelbſt, den Schlüſſel hat; folglich werde ich eine längſt gewünſchte vollſtändige und wahre Beſchreibung von allen geben können. Ich wohne auf dem ehemaligen Monte Pincio, der in älteren Zeiten Collis hortulorum hieß, und izo alla Trinità de' Monti, von einem reichen und prächtigen Kloſter franzöſiſcher Eremiten von St. Paolo, genennet wird. Aus meinem Zimmer kañ ich ganz Rom überſehen. Auf dieſem Berge und unter demſelben auf dem Plaze von Spanien wohnen die mehrſten Fremden. Viele Engeländer verzehren ihr Geld hier, und einige von ihnen gehen niemals wieder nach ihrem Vaterlande zurük. Ich köñte viele Bogen anfüllen, weñ ich alles ſchreiben wollte, was dir angenehm ſein würde; aber ich weiß nicht, wo ich zuerſt anfangen ſoll; ich werde es dir künftig gedrukt geben. Meine 3 Schriften wirſt du durch Herrn Öſer aus Dresden erhalten haben. Ich habe ihn von hier aus daran erinnert. Ich habe ſie ſelbſt noch nicht geſehen, ohnerachtet ſie ſchon im Februar abgedrukt geweſen. Die franzöſiſche Überſezung iſt im Journal étranger in Paris im Monat Jäner eingerükt und nach derſelben wird izo eine italiäniſche Überſezung gedrukt. Der neue Druk iſt auch nach Paris abgegangen. Ich wünſchete, daß du die Perſonen keñteſt, deren Charakter ich in den beiden lezten gemacht, nebſt den Urſachen, warum ich ihnen vieles angedichtet. Der erſte in der zweiten Schrift iſt Herr Öſterreich, Galerieinſpector; der zweite iſt Hofrath Richter, Antiquar des Kurprinzen; der dritte iſt Inſpectoradjunct der Antikengalerie. Der Küſter im Tempel des Friedens

wie viele unsrer Herrn von Stande, auch aus andern Ländern, wieder von hier gehen, ohne das eigentliche Schöne und Große aufmerksam gesehen und ihren Geschmak darnach gebildet zu haben.

Euer Excellence nehmen die große Freimüthigkeit, mit der ich einem so großen Manne und meinem Herrn schreibe, nicht ungnädig auf. Die lezten Worte in Dahlen, wo sich der Herr gegen seinen Diener mit einer so seltnen und rührenden Großmuth herabließ, machen, daß ich schreibe, was mir einfällt, ohne den Brief erst ängstlich zu entwerfen.

Die großen Drangsale, mit welchen unser und mein wahres Vaterland heimgesucht wird, verursachen mir vielen Kummer, doch haben sie meine äussere Ruhe in Rom noch nicht gestört. Ich beweine das arme Land, aber mein Freund und Gönner,[1]) der Wort und Glauben hält, sorget für mich, und da ich es am wenigsten erwartete, erschien mir eine neue Hülfe. Ich bekam vor einigen Wochen den dritten Wechsel von 100 Thalern. Mit dem Rest von diesem Gelde gedenke ich im März nach Neapel zu gehen, und sollte ich noch einmal das Glük haben, noch etwas zu erhalten, so werde ich Florenz sehen, wozu mich der Herr von Stosch, der mein großer Freund geworden ist, einladet, und ich glaube, daß mir sein Tisch offen stehen wird.

In der Ungewißheit, in welcher ich vor einiger Zeit war, ließ ich mich dem Herrn Cardinal Secretario di Stato, Archinto, antragen; er bezeugte mir sein großes Vergnügen hierüber, und erbot sich, mir eine Wohnung in seinem großen Palaste der Cancellerie, welchen er nach des Pabsts Tode beziehen wird, zu geben, wohin er auch seine Bücher schaffen lassen. Weil ich aber von seiner Macht, die er izo und überhaupt durch den allgemeinen Credit vor allen andern im S.

1) [Pater Leo Rauch.]

Collegio hat, andere Erbietungen hofte, auch damals nöthig zu haben schien, so zog ich mich, da an nichts weiter als an eine Wohnung gedacht wurde, (welche mir eine Zeit her mit allen Bequemlichkeiten nichts gekostet,) sachte zurük, und die mißlichen Umstände des Pabstes gaben auch meinem Betragen einen weniger bösen Schein. Sobald ich aber Geld erhielt, erbot ich mich von selbst, die Wohnung anzunehmen, ohnerachtet ich mich dadurch aus großen Vortheilen gesezt, weil ich bishero nicht für meinen Tisch sorgen durfte. Ich besorge also dessen Bücher, und lebe hier niemanden zur Last und in Freiheit. In Rom ist alles wohlfeil bis auf die Kleidung.

Wir werden vermuthlich im Frühjahre ein Conclave haben. Der Pabst hat sich zwar etwas gebessert, aber er kan es nicht lange mehr treiben. Man bauet schon an dem Conclave für die Cardinäle, und der Pabst wünschet, daß er die Anstalten zum künftigen Conclave noch sehen möchte. Er kan seinen Nipoti nichts hinterlassen, den der Cardinal Valenti hat nichts übrig gelassen, dafür wird er aber auch von allen Römern gehaßt. Archinto aber regiret, als ein wahrer ehrlicher Man, von aller Welt geliebt. Ich habe mich herzlich gefreuet, da ich unter seinen Büchern Eurer Excellence Reichshistorie gesehen; möchte doch der Himmel Denenselben Muße gönnen, ein so wichtiges Werk fortzusezen!

Wen Gott unserm unglüklichen Vaterlande die Ruhe wieder schenken sollte, so werden sich auch meine Wünsche, meine übrigen Tage dort zuzubringen, recht lebhaft wieder einfinden. Mein Herz hängt gar zu sehr an das gute Sachsen, ohngeachtet ich Rom von Tag zu Tage schöner finde.

Ich werde mich glüklich schäzen, wen ich durch meinen Freund, an den ich hier einen Brief beigeschlossen, zuweilen eine Versicherung von Eurer Excellen-

ce fortdauernden gnädigen Gesinnungen erhalte, der ich mich immer würdiger zu machen bestreben werde. Ich bin mit der größten Verehrung

Eurer Excellence ꝛc.

An Berends.

[Nach Braunschweig.]

Rom, den 29 Jan. 1757.

Liebster Freund und Bruder!

Die Drangsale, welche mein wahres Vaterland betroffen, haben mir zugleich fast alle Gemeinschaft mit demselben abgeschnitten, und ich bin dadurch entschuldiget, daß ich in geraumer Zeit nicht geschrieben; und da der Hofrath Bianconi mir nicht mehr antwortet, so habe ich izo keinen sichern Weg, Briefe zu bestellen; ich schreibe auch nicht an jenen, den ich bin ihm keine Verpflichtung schuldig. Diese Gelegenheit macht mir der Herr Cardinal Passionei durch ein Danksagungschreiben an den Herrn Graven für die beiden lezten Bände des Katalogi, welche ihm Herr Franke überschiket. Der Herr Grav wird vermuthlich zurük nach Rom schreiben; säume nicht, mir zu antworten bei dieser Gelegenheit, den ich habe den Herrn Graven gebeten, seine Antwort anstehen zu lassen, bis dein Brief von Braunschweig ankommen kan nach Weimar. Herr Franke schreibt mir, daß du einen Brief für mich nach Dresden geschiket: ich habe nichts erhalten, diese Nachricht rechtfertiget dich bei mir.

Wisse, liebster Freund! daß es mir wohl gehet, mitten in den Nöthen, die über Sachsen kommen

sind. Mein Freund und Vater hält mir sein theures Wort, und ich habe vor drei Wochen den dritten Wechsel von 100 Thalern, aber nach einem großen Abzug, erhalten. Ich hatte schon alle Hofnung aufgegeben und ich ließ deßwegen dem Cardinal Secretario di Stato, Archinto, meine Dienste antragen, durch einen würdigen Prälaten und großen Gelehrten, sonderlich in der griechischen Sprache. Jener war voller Freude, daß ich mich endlich bequemen wollte oder müßte, und bot mir eine Wohnung in seinem Palast der Cancellerie an, welchen er nach des Pabstes Tode, da er izo in dem päbstlichen Palaste als der erste Minister wohnet, beziehen wird, und wohin er izo seine Bibliothek geschaffet hat. Unterdessen wartete ich immer auf andere Erbietungen, weil ich seit dem Junio bequem und umsonst bei einem jungen dänischen Bildhauer und Pensionär des Königs gewohnet, da mir also die bloße Wohnung, dazu an einem entlegenen Ort in der Stadt, kein Vortheil war, allein deßwegen zu ändern. Da ich aber sahe, daß nichts weiters erfolgte, und nichts als Caressen empfing, und gleichwohl erfuhr, daß sich der Cardinal mit dem deutschen Gelehrten, einem großen Griechen, der sein Bibliothekarius werden würde, groß machte: so blieb die Sache, wie sie war, einige Monate.

Sobald ich Geld erhielt, ohne es dem Cardinal wissen zu lassen, erklärte ich mich mit einmal, ohne das Geringste zu verlangen, in seinen Palast zu ziehen, und seine Bücher zu besorgen, um ihm zu zeigen, wie ich denke, und eher mir jemand zu verpflichten, als verpflichtet zu sein. Unterdessen hätte er als erster Minister, der einen allgemeinen Credit bei allen Menschen hat, und ohnfehlbar einmal Pabst werden kan, Gelegenheit genug, mir viel Gutes zu thun. Unterdessen bin ich glüklich, daß ich nichts verlangen darf. Ich bleibe bei meiner Weise: den

da ich ein Bette für mich aufgeschlagen fand, welches nicht nach meinem Sinne war, so ließ ich ein anderes und besseres darneben sezen, um zu zeigen, wie ich wünschte gehalten zu sein. Das seinige soll er wieder wegnehmen lassen. Ich kan etwas kek thun: den es fehlet an Gelehrten meiner Art.

Diese Probe, mein Wort, das ich gegeben, zu halten, komt mir aber theuer zu stehen: den da ich sonst einige Monate nach einander mittags und abends bei Mr. Mengs gegessen, und prächtig gegessen, so muß ich izo selbst für meine Küche sorgen. Habe ich aber Lust, mich auszulassen und tapfer in Gesellschaft zu trinken, so gehe ich zu jenem. Eine von meinen Curen ist, mich mit guten Bekanten einmal des Monats über den Durst einzuladen. Es war eine Zeit, wo ich nicht gut schlief und mehrentheils ziemlich beladen zu Bette ging. Der Wein ist nicht theuer, und ich sorge selbst für einen guten Vorrath. Izo bewohne ich also die Zimmer, die der Cardinal Ottoboni, als Kanzler, dem berühmten Trevisano eingeräumet hatte. Ich habe 5 Stuben, eben so viel Kammern und eine Küche: und mein Wohnzimmer hat einen großen Balkon nach dem Plaze vorn heraus.

Ich kan also vergnügt sein, und es macht mir nichts Sorge als meine Schrift; ich habe sogar jemand gefunden, mit dem ich von Liebe rede: ein junger schöner blonder Römer von 16 Jahren, einen halben Kopf größer als ich; aber ich kan ihn nur einmal die Woche sprechen: des Sontags abends speiset er bei mir.[1])

Izo wünschete ich nichts mehr, als dich hier zu sehen mit deinem jungen Graven; ich wollte euch die Schönheiten des Altertums und der Neueren besser

1) [Diese charakteristische Stelle hat Förster in seiner Ausgabe der Briefe Winckelmanns wieder ausgelassen.]

zeigen, als alle Antiquarii in Rom, welches Ignoranten sind, und der Aufenthalt sollte ausser einer Miethkutsche, welche man wegen der Größe des Orts nöthig hat, weniger kosten als auf einer Akademie in Deutschland. Suche Mittel und Wege dazu. Alles ist nichts gegen Rom: du weißt nicht das hundertste Theil.

Bis hieher sind wir einander gefolget, ich bin immer voraus gegangen, folge du nach. Ich glaubte, ich hätte alles vorher ausstudiret, und siehe! da ich hierher kam, sahe ich, daß ich nichts wußte, und daß alle Scribenten Ochsen und Esel sind. Hier bin ich kleiner geworden, als da ich aus der Schule in die bünauische Bibliothek kam. Willst du Menschen kennen lernen, hier ist der Ort: Köpfe von unendlichem Talent, Menschen von hohen Gaben, Schönheiten von dem hohen Charakter, wie sie die Griechen gebildet haben, und wer endlich die rechten Wege findet, sieht Leute von Wahrheit, Redlichkeit und Großheit zusammengesezt. Und da die Freiheit in andern Staaten und Republiken nur ein Schatten ist gegen der in Rom, (welches dir vielleicht paradox scheinet,) so ist hier auch eine andere Art zu denken. Aber Leute von der leztern Art machen sich freilich mit Fremden, die insgemein Rom durchlaufen, nichts zu schaffen.

Alle Franzosen sind hier lächerlich, als eine elende Nation, und ich kan mich rühmen, daß ich mit keinem von der verachtungswürdigsten Art zweifüßiger Creaturen eine Gemeinschaft habe. Ihre Akademie ist eine Gesellschaft der Narren, und ein junger Römer machte ein Wapen für dieselbe, nämlich zwei Esel, welche sich krazen, weil den Esels alles gefällt. Solltest du nach Paris gehen, so schreibe ich keine Zeile an dich.

Ich muß aber auch gestehen, daß fast alle Deut-

sche, die hierher kommen, französische Meerkäzchen sein wollen, und es gelinget ihnen nicht einmal: den man muß von Mutterleibe ein Narr sein. Ein einziger französischer Architekt ist mein guter Bekanter; aber er hat sich von seiner Nation abgesondert, um nicht lächerlich zu werden. [1])

Ich schreibe dieses deßwegen, weil ich weiß, daß du mit der französischen Seuche ein wenig angesteckt bist, welches Übel an deutschen Höfen, wo ein französischer Harlekin mehr als ein wahrer Deutscher gilt, nicht leicht zu heilen ist. Ein Franzose, so wie die Nation izo ist, ist ungeschikt, ein großer Künstler, ein gründlicher Gelehrter zu werden; ja kein Franzose kan eine andere Sprache, ohne Lachen zu erweken, reden lernen. Keiner kan ein ehrlicher Man sein. Hæc in transitu: sumatur dosis pro medicina. Dieses, was ich schreibe, werde ich künftig einmal, wen meine Achtung in der Welt besser gegründet sein wird, in einer besondern Schrift beweisen.

Meine erste Schrift: Von der Ergänzung der alten Statuen und der übrigen Werke des Altertums, war schon zum Druke fertig; aber ich fange sie an von neuem umzuschmelzen, und ich weiß nicht, ob sie künftige leipziger Messe wird erscheinen können; den nunmehr muß ich mir vorstellen, nach der guten Aufnahme des Ersten, daß ich vor den Augen aller Welt und von einer unberührten Sache schreibe, wozu meine Einsicht allein nicht hinlänglich ist.

Die Vorrede wird viel besondere Dinge enthalten für den, der sie verstehet, die noch nicht gesagt sind.

Die andere Schrift, nämlich die Beschreibung der Statuen im Belvedere, erfordert Zeit, weil es lauter Originalgedanken sein müßen, und zur Geschichte der Kunst fange ich an die Ma-

1) [Clerisseau.]

terialien zu samlen, und es ist nöthig, daß ich alle alten Griechen von neuem ganz durchlese. Diese Arbeit könte vielleicht unterbrochen werden durch die Ausgabe eines alten griechischen Redners aus einem Manuscripto inedito Vaticanæ et Bibliothecæ Barberinæ, an welcher ich gegen das Frühjahr in Gemeinschaft mit gedachtem Prälaten, einem Florentiner, Michel Angelo Giacomelli, Canonico di S. Pietro e Capellano secreto di N. S. einem Man von 56 Jahren, zu arbeiten anfangen werde, das heißt: er will einen kleinen Theil für sich nehmen, und das Übrige wird unter meinem Namen erscheinen.

Ich gedenke izo im Ernst auf eine Reise, im März nach Neapel zu thun, ehe mein Geld völlig alle wird; den ich muß mir immer vorstellen, daß die Sachen in meinem Vaterlande noch übler werden, und daß endlich die Hülfe ausbleiben könte. Unterdessen habe ich einen Nothpfennig von 100 Thalern zurükgeleget, welcher in fremden Händen ist. [1]) Ich wünschete, daß ich Geld hätte, künftigen Sommer nach Florenz zu gehen; ich habe einen unvergleichlichen Freund an dem Baron von Stosch bekommen, und sein Tisch würde mir offen stehen. Er hat mit großem Ruhme von mir an den Cardinal Alessandro Albani geschrieben, wie mir dieser selbst bezeuget hat. Ehe man mir nicht etwas Erhebliches anbietet, ehe werde ich mich nicht als Abate kleiden. Du wirst unterdessen bekennen müßen, daß ich meine Sachen gut gemacht. Die Wälschen in Dresden hielten mich für dum, und sie haben sich betrogen; dieses ist die Ursache, warum sie sich schämen, zu schreiben. Ich sollte ohne Anstand nach Neapel gehen und alle Posttage an den Graven von Wackerbarth und an

1) [In den Händen des Malers Maron, Schwagers von Mengs.]

den Wälschen,[1]) seinen Partisan, schreiben und ein anderer hätte mit meinem Kalbe gepflüget. Ich würde ein großer Narr gewesen sein. Dazu sollte ich von Hofe aus an die Königin in Neapel recommandirt werden. Izo brauche ich dergleichen nicht: ich kan von hier aus Briefe genug bekommen. Wen du wüßtest, was man mit mir in Dresden für Wege genommen, um mir die Reise nach Italien schwer, ja unmöglich zu machen, und wie man mir alle Hofnung zu einer Versorgung in Dresden abgesprochen, um mich alleine zu Privatabsichten zu gebrauchen, du würdest dich wundern.[2]) Da ich kam und sagte, daß mir 200 Thaler zugestanden wären, schien es unglaublich, und dieses wurde in einem einzigen glüklichen Augenblike vorgetragen und ertheilet. Hier habe ich erfahren, daß es aus des Königs Händen komt, welcher den Namen nicht haben will, weil es so wenig ist. Unterdessen hat mir der unglükliche, gütige König vorigen Sommer versichern lassen, daß er mich ästimiret, und da man ihm meine gefährliche Begebenheit mit einer Statue, welche mich beinahe erschlagen hätte, erzählet, so hat er mich warnen lassen, um nicht aus Liebe zum Altertum Leib und Leben zu wagen. Gott gebe ihm fröhliche Stunden und mache den Feind und Verheerer zu Schanden!

Von dem, was ich von den Wälschen in Dresden geschrieben habe, rede zu niemand. Es ist nur eine Person.[3]) Helfen wird er nicht, aber er kan schaden; nur hier in Rom nicht und wen ich sollte in Rom bleiben, und mich festsezen, so lache ich ihn aus.

Man glaubet, der Pabst werde sich nicht völlig

1) [Bianconi.]
2) [Man sehe die frühern Briefe und die Biographie.]
3) [Bianconi.]

bei mir behalten, und auf die gute Laune des Pabstes warten, alsdañ werde ich die gelehrte Ausgabe des *Chrysostomi* de Sacerdotio von meinem Freund Monsignore Giacomelli darzulegen, und Euer Excellenz nähere Befehle wegen der Übersendung derselben erwarten. Ich ersterbe ꝛc.

An Berends.

[Nach Braunschweig.]

Rom, den 12 Mai 1757.

Liebster Freund und Bruder!

Ich habe dein Schreiben zu Anfang dieses Monats mit dem, womit mich Seine Excellenz beehret, sehr wohl und mit großem Vergnügen erhalten, und da nunmehro der Weg zu einem Briefwechsel zwischen dem Herrn Geheimdenrath und dem Herrn Cardinal Passionei geöfnet ist, so werde ich dir zu Zeiten schreiben können. Gestern, da ich allererst Zeit hatte, den Herrn Cardinal zu besuchen, welcher von Frascati zurükgekommen war, speisete ich nebst meinem Freunde Monsignore Giacomelli (dieser ist es in Rom) bei demselben, und gegen Abend fuhren wir aus und der Cardinal brachte mich bis in mein Quartier, nebst den Büchern, welche er für Seine Excellenz gegeben. Ich hoffe, der Pabst soll ihm seine Werke schenken, damit auch etwas unmittelbar von demselben in der bünauischen Bibliothek sei.

Du erinnerst mich, auf meine Versorgung bedacht zu sein: ich gedenke wohl daran, und da man mich izo kennen lernt, und von mir spricht, und glaubet, daß ich es brauche, so will ich nicht bitten. Es sind nunmehro 5 Monat, seit Neujahr, daß ich nicht zu dem Archinto gegangen bin, welcher nicht in der Cancellerie, wo ich bin, sondern in dem päbstlichen Palast wohnet. Deñ da er mich das leztemal

Item. Was sagt man von meiner Schrift in Braunschweig? Ist nach Braunschweig unter so viel Pedanten auch ein vernünftiger Mañ hingerathen? Der Herr Grav wird die Rechte und die Pferde studiren: was ist sonst in Braunschweig zu lernen? Ich küsse ihn tausendmal, den werthen Sohn. Gott gebe, daß er so groß als sein würdiger Vater und glüklicher werde. Grüße deine Familie und sonderlich deinen Bruder. Suche Hieronymus im Kalender, und weñ der Tag komt, so erinnere dich, daß ich auf deine Gesundheit trinken werde, bis ich genug habe — — — — — Dem jungen Bülow, welches— — — — ich völlig weise werde. Ich—

Weñ du die Ehre hast, dem Professor Hierusalem,[1]) den Geistlichen nach der Mode, deine Aufwartung zu machen, so sage ihm, daß derjenige, der sich durch den jungen Bülow melden lassen, ihm seine Ehrerbietung zu bezeigen, (aber das Glük nicht erlangen können, von Sr. Hochwürdigkeit,) daß dieser Mensch in Rom ist, und daß der grösste Cardinal in Rom, gegen den er ein Esel ist, ein bescheidener Bürger scheinet, gegen seinen phantastischen Stolz. Ich weiß nicht, mit was für Augen ich einen deutschen Hof berachten werde, nachdem ich Rom gesehen. Grüße unsern lieben Franke. Dem Herrn Baron von Fritsch meine Empfehlung. Sei so gut und berichte dem Herrn Graven, wie weit mein Engagement mit dem Cardinal Archinto gehet.

Um dir auch von der hiesigen Witterung Nachricht zu geben, so wisse, daß, obgleich dieser Winter für unfreundlich wegen des vielen Regens gehalten wird, man allezeit Fenster und Thüren beständig offen hat. Ich habe nur des Morgens ein wenig Kohlen, Kaffee zu kochen.

1) [Der Abt und theologische Schriftsteller Jerusalem.]

Ich habe mit einem alten Stein geſigelt, mit einem jungen männlichen Kopfe, damit du wiſſen kanſt, ob der Brief erbrochen geweſen iſt.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 9 März 1757.

Ich habe Dero ſehr angenehmes Schreiben den 7 dieſes erhalten, und erkenne mich mit innigſter Zufriedenheit Denenſelben verbunden für Dero Willfährigkeit, die Bekantmachung meiner Arbeit, bei allem Elende, welches mein wahres Vaterland drüket, zu übernehmen. Mein Freund und Vater, Seiner Majeſtät Beichtvater, hat dafür geſorget, daß ich mich nicht übereilen darf, und daß ich Denenſelben und mir zur Ehre etwas reiflich Überlegtes liefern kan. Ich bin mit dem Nöthigen verſehen, und da ich es für nöthig finde, zu den erſten ſowohl als zu den künftigen Arbeiten, Neapel und wo möglich Florenz zu ſehen, weil ich durch meinen ſehr guten Freund, den Herrn Baron von Stoſch, unaufhörlich eingeladen werde: ſo werde ich nach dem Oſterfeſte, ſo Gott will, nach Neapel gehen, und nach meiner Rükkunft werde ich der erſten Schrift die lezte Hand geben. Unterdeſſen habe ich dieſelbe von neuem ganz und gar umgeworfen und umzuſchmelzen angefangen. Alles, was ich arbeite, iſt für Euer Hochedelgeboren beſtimt, und der Preis ſoll niemals Schwierigkeit machen; deñ weñ ich ſchriebe, um zu gewinnen, ſo würde es mir bei dergleichen mühſamen Unterſuchungen ſehr übel gehen. Mit ſo viel Aufmerkſamkeit hat vielleicht noch niemand die Altertümer unterſuchet, und im Schreiben iſt meine Regel, nichts mit zwei Worten zu ſagen, was

mit einem einzigen geschehen kañ. Ich samle zu einer Historie der Kunst, und habe angefangen, die alten Scribenten, sonderlich die Griechen, von neuem völlig durchzulesen, um alles, was zur Kunst bis auf die barbarischen Zeiten gehöret, zu haben. Dieses ist ein Werk von etlichen Jahren: deñ ich werde alles mit Manuscripten collationiren, und alsdañ werde ich etwa ein Bändchen von einem Finger dik schreiben. Aber man soll auch alsdañ sehen, was diejenigen, sonderlich die Franzosen, die eine solche Historie zu schreiben unternommen haben, für Unwissende sind.

Herr Monaldini schiebet seine Verzögerung auf die Furcht, die er gehabt, bei den Kriegsunruhen etwas auf den Weg zu geben; er zeigte mir einen großen Stoß von Büchern, und sagte mir, er sei sehr vergnügt, da Euer Hochedelgeboren es von neuem verlangen, diese Sachen sich aus dem Wege zu schaffen. Ich wünschete, daß es lauter auserlesene Sachen wären. Warum machet man die besten italiänischen Dichter nicht bekañt bei uns? Die Nation hat dergleichen, die man, ohne zu lästern, den Alten entgegensezen könte. Dergleichen ist Alessandro Guidi, und sonderlich sein Endimione, in welchem viel Stellen von der Königin Christina mit Häkchen bezeichnet sind. Die Tragödien von Gravina sind über alle Kritik erhaben. Aber den Wälschen sind ihre großen Leute selbst nicht bekañt: wie wollten sie es in Deutschland sein, wo nur gilt, was französisch ist. Von einer andern Art sind einige Ausgaben von alten Griechen, von einem der größten Gelehrten in aller Gelehrsamkeit, Monsignore Giacomelli, einem würdigen Prälaten, welche häufig nach Engeland gehen. Warum läßt man mit so schweren Kosten mönchsmäßige Stöße kommen? Wir hoffen bessere Zeiten in Rom, unter

einem Pabſt, weñ er nur ein wenig mehr Geſchmak als der izige hat: alsdañ wird ſich die Nation von neuem zeigen, wie unter Clemens XI. (Albani), deſſen Gedächtniß in allen Zeiten verehrungswürdig bleibet, geſchehen iſt.

Des Herrn Doctor Erneſti aus Leipzig Initia doctrinæ solidioris ſind hier im großen Werthe bei den wahren Weiſen, und würden, weñ nur viel Exemplare hier wären, beſſer abgehen, als Wolfs ſeine Kindereien, die endlich die Mäuſe freſſen werden.

Findet ſich Gelegenheit, ſo erſuche Euer Hochedelgeboren, dem Herrn Erneſti und Herrn Chriſt meine große Empfehlung zu machen; ich erbiete mich demſelben, wo ich kañ, in Rom zu dienen.

Ich empfehle mich Dero ganzen Hauſe und dem Herrn Clodius, und bin mit beſtändiger Hochachtung ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom [im März] 1757.

Da ich Herrn Walther zu antworten habe, ſo will ich mein geliebtes Nöthenitz und den Freund, mit dem ich eine lange und vergnügte Einſamkeit genoſſen, mit ein paar Zeilen beſuchen. Weñ Menſchen an zwei Orten zugleich ſichtbar geweſen, wie die neueren Märchen ſagen, ſo müßte Ihnen gewiß meine Figur erſcheinen. Mitten in den Ruinen von Tempeln und in den Paläſten der Kaiſer vergeſſe ich mich, weñ ich an Nöthenitz gedenke, und ſelbſt in dem Vatican kömt mich das Verlangen an, bei Ihnen zu ſein. Du ſollteſt, ſpreche ich zu mir,

izo das Elend deines wahren Vaterlandes, und deiner in aller Welt beklagten Mitbürger mit ihnen tragen, da du das Gute genossen hast. Nicht ich allein, sondern mehr als ein Römer, in welchem noch der Saame von dem Geblüt ihrer Vorfahren ist, würde mit Freuden den Kopf hergeben, wen das Leben einer Person einer Nation Rettung schaffen könte.

Mein Freund und Vater, [1]) der Wort und Glauben hält, läßt mich hier die Drangsale nicht empfinden, und gibt mir die theure Versicherung, mich nicht zu verlassen, und der gütige König versichert mich, durch denselben seiner Achtung. Ich weiß, es kömt aus dessen Händen, daß ich dies schöne Land genießen kan, und ich würde es noch mit mehrerer sinlicher Wohllust genießen, wen mich meine Begierde, zu lernen, ruhen ließe. Ich habe mich in zu viel Arbeit eingelassen, die mich von vielen Vergnügen abziehet. Dasienige, was ich Willens war, zuerst an's Licht zu stellen, ist von neuem umgeworfen, weil ich unendlich ängstlich nach den begangenen Fehlern geworden bin; den es muß auch in Rom gefallen können, wo ich alles nach und nach übersezen, und durch Verständige verbessern lassen will. Ausser der ersten Schrift: Von Ergänzung der Statuen und anderer Werke des Altertums, habe ich bishero an der Beschreibung der Statuen im Belvedere gearbeitet. Aber ich habe es kaum aus dem Gröbsten herausgebracht. Über die poetische Beschreibung des Torso vom Apollonio habe ich fast ganzer drei Monate gedacht. Zu einer Beschreibung der Villen und Galerien habe ich gesamlet, und ich könte künftig Nachrichten von Rom in Form der Briefe ausarbeiten, wozu ich seltne Nachrichten habe. Es gehet aber alles lang-

1) [Pater Leo Rauch.]

sam, weil ich viel Zeit durch Besuche verliere, um mich bei den größten Leuten zu unterrichten, und sonderlich, weil ich nöthig finde, zu schon angezeigter Arbeit sowohl, als auch zu einem größern Vorhaben, nämlich zu einer Historie der Kunst bis auf die neuere Zeit exclusive, alle alte Griechen und übrige Schriften der Alten von neuem durchzulesen. Den Junii Samlung ist nicht vollständig, und da er Rom nicht gesehen und die Kunst nicht sein Werk gewesen, so hat er vieles nicht verstanden und auf vieles nicht gemerkt. Es ist z. E. ein Ort zu Anfang des Petronii: sed Ægyptiorum audacia tam magnæ artis compendiariam etc. welchen kein Mensch noch bisher erklären können. Sehen Sie nur, wie Peter Burman seine Unwissenheit bekennet. Ich glaube, ich werde denselben durch ein Basrelief in der Villa Alessandrina Albani erläutern können. In der Vorrede zur ersten Schrift werde ich vieles sagen, was noch nicht gesagt und geglaubt ist. Bei Lesung der Alten aber merke ich zugleich an, was die Sprache angehet, um mich in Stand zu sezen, viele noch ungedrukte Reden des Libanius aus der Vaticana und Barberina mit meiner Übersezung an's Licht zu stellen. Hierzu kömt die Lesung der besten italiänischen Schriften, welche ich nothwendig gründlich kennen muß. Ich habe also einen Zuschnitt auf viele Jahre gemacht. Nach und nach werde ich die Stellen, welche die Kunst betreffen, mit den Manuscripten in der Vaticana vergleichen. Ich kenne den Abt Mariani, welcher de Etruriæ Metropoli geschrieben. Dieser ist einer von den wenigen, die Griechisch können, und Scriptor græcus, dergleichen Scriptores zwölfe in der Vaticana sind. Mit dem Pausanias werde ich den Anfang der Collation machen. Nach dem Indice des Montfaucon ist er nicht in der Vaticana;

aber man muß wissen, daß dieser Pater, wie sonst also auch hier, als ein Franzose flüchtig gegangen ist. Seine Antiquité expliquée strozet von erschrecklichen Vergehen. Einige davon werde ich in der ersten Schrift anzeigen. Ehe ich aber das eine endige und das andere anfange, muß ich vorher Neapel sehen, wohin ich den Soñabend nach Ostern zu gehen gedenke, nicht allein wegen der Altertümer, sondern auch um mit dem größten Manne in der griechischen Gelehrsamkeit, der izo in der Welt ist, dem Canonico Mazzocchi, einem Manne von 80 Jahren, [1]) Bekantschaft zu machen, und von demselben zu lernen. Weñ Sie künftig seinen Commentarium über zwei metallene Tafeln mit dorischer Schrift sehen werden, so werden Sie erstaunen. Von diesem Werke ist nur der erste Band heraus, und auf königlichen Befehl soll es nicht öffentlich erscheinen, bis der zweite Band fertig ist. In Rom ist ein einziges Exemplar in den Händen des Cardinals Spinelli, Erzbischofs von Neapel, welches ich etliche Tage auf meinem Tische gehabt habe. Mazzocchi zeiget dem Polybius, Strabo und dem Pausanias, daß sie geirret haben.

Ich wohne izo in dem Palast der Cancellerie, wo mir der Cardinal Archinto einige Zimmer eingeräumet hat; ich habe nichts als die vier Wände angenommen; das Übrige ist mein Eigentum, um frei zu bleiben. Dafür trage ich einige Sorge für seine Bücher. Bisher habe ich viele Monate sehr vergnügt mit einem jungen dänischen Bildhauer gewohnet und gelebt, und da ich Gelegenheit genug habe, Bücher zu entlehnen, so würde ich nicht geändert haben, weñ ich nicht gesucht hätte, mich

1) [So alt war er damals eben noch nicht, sondern erst 67 bis 68 Jahre.]

von dem Quartier der Fremden in Rom zu entfernen, und zweien von meinen beſten Freunden näher zu ſein. Der eine iſt ein Maler, Bildhauer und Gelehrter von 70 Jahren, ein munterer fröhlicher Greis (die Fröhlichkeit in dergleichen Alter iſt hier nicht ſelten, und der Cardinal Paſſionei meinet, er wolle noch über einen Stuhl ſpringen,) ein Mann von großer Kenntniß und Erfahrung. Der andere iſt ohne Zweifel der Gelehrteſte in Rom: Giacomelli,[1]) ein Toſcaner, Canonico di S. P. e Capellano domestico di N. S. ein großer Mathematikus, Phyſikus, Poet und Grieche, gegen welchen ich in dieſem Theil die Segel ſtreiche.[2]) Ein Theil von den Streitigkeiten mit dem Hofe zu Turin iſt von ihm, und durch ſeine Ausgabe des Promethei des Äſchyli, der Elektra des Sophokles und S. Chrysostomi de Sacerdotio, iſt er hier bekannt genug. Er iſt mein Lehrmeiſter, der mir den Dante lieſet und erkläret. Dieſen habe ich durch jenen kennen lernen, und jenen beſuche ich gewöhnlich vor Tiſche, und dieſen des Abends. Weil aber Giacomelli die Unterſuchung der Altertümer, ſo wie ſie bisher getrieben worden, verachtet, ſo habe ich zu dergleichen Unterredungen zween andere Perſonen: einen Franciſcanermönch und Vicarium ſeines Ordens, Pietro Bianchi, der ein großes Münzkabinet, welches ſonderlich in Ägypten und Aſien geſammlet iſt, unter Händen hat. Der andere iſt ein Prälat von ſehr weitläuftiger Kenntniß, Monſignore Baldani, an welchen mich der Cardinal Aleſſandro Albani, welcher mir durch Empfehlung des Herrn von Stoſch aus Florenz ſehr wohl will, gewieſen hat. Dieſer Mann iſt einer von den gewöhnlichen Genies der Wälſchen, die keinen Kizel haben zu ſchreiben. Er iſt vergnügt, daß man weiß, er

1) [Br. an Wiedewelt, v. 18 Aug. 1759.]
2) [In der Folge nicht mehr.]

sei der Mañ, der Großes zu thun im Stande wäre, und hat eben nicht nöthig, ein Autor zu werden, da er monatlich 100 Ducaten-Einkünfte, Tisch, Wagen und Pferde von dem Cardinal hat. Ausserdem gehe ich bald in diese, bald in jene Bibliothek, insonderheit in die passioneische, wo niemand so viel Freiheit hat als ich. Ich genieße und nüze Rom, wie es wenige Fremde genuzt haben und nuzen können. Deñ die Bekañtschaft mit großen Leuten in diesem Lande ist leicht; aber eine Freundschaft, in welcher sie sich völlig mittheilen, ist sehr schwer zu erlangen, und da sie die unläugbaren Vorzüge ihrer Nation wissen, so ist ihnen ein Fremder, der keine sonderlichen Verdienste hat, sehr gleichgültig.

Weñ ich kañ ferner unterstüzt werden, so ist Rom bei meiner Genügsamkeit mir ein Paradies, und ich würde es mit Thränen in den Augen verlassen. Meine Gesundheit trägt nicht wenig hierzu bei, weñ ich nicht zu viel esse, welches nur geschieht, weñ ich allein speise, weil ich mir nicht Zeit genug nehme zu kauen. Zu viel trinken, welches manchmal geschieht, ist mir eine Arznei.

Der Herr Cardinal Albani bauet izo eine Villa, ein Wunder der Kunst in aller Menschen Auge. O köñten Sie sie sehen, oder ich sie beschreiben! Er ist der größte Antiquarius in der Welt, und bringet an's Licht, was in der Finsterniß vergraben gelegen hat, und bezahlet es königlich. Sollten wir einen Liebhaber der Altertümer zum Pabst bekommen, so würden sich durch Hülfe des Cardinals, (deñ weil er kein Geistlicher ist,[1]) kañ er nicht Pabst werden,) Schäze entdeken, die noch wichtiger sind, als die wir haben. Deñ man weiß die Orte, wo man suchen sollte.

1) [Geistlicher, d. i. Clericus wohl, aber nicht Presbyter.]

Wollen Sie etwas Erhabenes von italiänischer Poesie lesen, so schaffen Sie sich Poesie di Alessandro Guidi, und lesen den Endimione und einige andere seiner Gedichte. Von Bajardi Prodromo Ercolan. sind schon neun Bände heraus, und ein Band in größtem Folio, ein Katalogus von allen gefundenen Sachen.[1]) Ich habe izo einen Plutarchum mit Grotii notis manuscriptis auf meinem Zimmer, aus der Bibliothek der Königin Christina.

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Rom, den 12 Mai 1757.

Euer Excellenz gnädige Antwort ist mir die ersten Tage dieses Monats Mai von dem Herrn Cardinal[2]) zugesandt worden. Es war derselbe auf seine Hermitage nach Frascati gegangen, wodurch die Überlieferung Dero Schreibens verzögert worden. Der Herr Cardinal hat mir Euer Excellenz Schreiben an ihn ebenfalls zu lesen gegeben, und da ich gestern mit ihm speisete und nachdem mit ihm ausfuhr, so ist unsere Unterredung beständig von Euer Excellenz hohen Person und Dero vortreflichen Bibliothek gewesen. Er gab mir des Pabstes großes Werk de Synodo Diœcesana in dem größten Format in Folio gedrukt und eingebunden aus seiner Bibliothek, nebst der neuen Ausgabe seiner Actor. Apost. Helvet. für Seine Excellenz, und brachte mich selbst mit den Büchern in mein Quartier. Ich ließ ihm merken, daß Dieselben wegen der Werke des Pabstes sich erkundiget hätten, worauf er sich erbot, sie von dem Pabste selbst für die bünauische Bibliothek als

1) [Man sehe die Biographie S. CXXXIV.]

2) [Passionei.]

sehr lange warten ließ, so fing ich eine große Predigt an in der Anticamera: „Ich bin, sagte ich, „einer von den Menschen, die den einzigen Schaz, „wovon wir Herr sind, die Zeit kennen, und ich „will sie nicht verlieren, die Steine in den Vorzimmern zu zählen ꝛc.“ Endlich kam der Cardinal heraus und stellete sich, als weñ er vergessen, daß ich gemeldet worden, (oder ob es wirklich an dem war, ist mir einerlei,) und fragte mich: „ob „ich ihm etwas Besonderes zu sagen habe.“ Nichts, antwortete ich. Er blieb stehen, und da ich nicht zum Reden zu bringen war, ging er vorüber. „Warum reden Sie nicht, warum Sie gekommen?“ sagte das Hofgesindel? „Weil ich nicht gewohnt bin, „sagte ich, daß man mich auf diese Art fragt, da „man weiß, daß ich nicht ohne Noth und niemals, „um etwas zu bitten, sondern in des Cadinals eigenen Angelegenheiten komme.“ Du mußt aber wissen, Rom ist der Ort, wo man ungescheut die Wahrheit sagen kañ, auch wider den Pabst selbst.

Ich bin izo beschäftiget, des Cardinals [1]) Bibliothek, welche in der Cancellarie stehet, einzurichten; aber ich habe mir fest vorgesezt, von ihm selbst nichts anzunehmen, wohl aber von zwei andern Cardinälen, dem Passionei und Albani, die meine Gönner sein wollen, und denen ich nicht diene. Nunmehro will ich ruhig sein, bis ich meinen Versuch einer Historie der Kunst in Rom werde können in's Latein übersezt druken lassen, welches vielleicht um Michaelis geschehen könte, damit ich den Ruf von mir unterstüze, und alsdeñ will ich mich noch rarer machen. Ich wünsche, daß ich meine Almosen genieße, bis hier eine Veränderung in der Regirung komt, an welcher der Cardinal Al-

1) [Archinto.]

bani ein groſſes Antheil haben wird, auf welche Zeit mich meine Freunde vertröſten, um zu erwarten, ob man an mich gedenken wird; wo nicht, ſo will ich denjenigen, die ſich viel mit mir wiſſen, und nichts weiter thun, einen unvermutheten Streich ſpielen. Ich will in einen vernünftigen raiſonablen Orden der Benedictiner oder Auguſtiner gehen, um mich in Ruhe zu ſezen, und um niemand weiter nöthig zu haben; den ich ſehe wohl, in Deutſchland bin ich nichts mehr nuze und ich will in meinen übrigen Jahren fühlen, daß ich lebe.

Der Kurprinz wird mir einen Brief an die Königin in Sicilien ſchiken, und erinnert mich, nach Neapel zu gehen. Aber ich habe mich gegen den Bianconi, der ihm meine Briefe alle vorlieſet, erklärt, daß ich mit den Almoſen, die ich genieße, die Reiſekoſten nicht beſtreiten kan.

Deine Kritik iſt nicht ſo gegründet, als du glaubeſt: ich ſchreibe anders an einen Freund, und anders in die Welt hinein, und ich ſuche mit der größten Behutſamkeit in meinen Schriften zu reden. Rom iſt auch der Ort, wo man den dictatoriſchen Ton verlieren kan, unter ſo viel groſſen Leuten, die ſogar das Bewußtſein ihrer Verdienſte verläugnen, dergleichen der Pater Generalis Piarum Scholarum, Eduard Corſini iſt, der den Gelehrten in Braunſchweig bekant ſein wird. Ich werde künftig einmal römiſche Briefe ſchreiben, (unter welchen auch einer an dich ſoll gerichtet ſein,) in welchen ich die deutſchen ſtolzen Pedanten und die gelehrten Vorſteher mit jenen vergleichen, und mit ſcharfem römiſchen Salze abſcheuren will. Wen es nöthig iſt, muß man auch ſagen: *Sume superbiam quæsitam meritis.* [1]) In angezeigter Schrift habe ich vermieden, etwas

1) [Horat. l. 3. od. 30.]

zu sagen, was Andere gesagt haben, um Original zu sein.

Dem theuren Herrn Graven schike ich tausend Küsse, und wünsche herzlich, ihn in Rom zu sehen. Es sind zwei junge Herren von Homan und einer von Ortel aus Leipzig hier gewesen, und nach Venedig zu der Vermählung [1]) auf Himmelfahrt abgegangen.

Von deinen Neuigkeiten aus Seehausen waren mir schon viele bekant. Grüße deinen Herrn Bruder hundert und abermal soviel von mir und deine ganze Familie. Gieb mir Nachricht von unserm Genzmar. Ich habe von hier aus an ihn geschrieben, durch den Cothenius. Lamprecht ist schon vergessen, wie er verdienete. Es komt jemand zu mir. Ich muß schließen, befehle dich in den Schuz des Allerhöchsten und ersterbe dein ꝛc.

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Rom, den 15 Jul. 1757.

Euer Excellenz werden vermuthlich das leztere zweite Schreiben des Herrn Cardinals Passionei mit meinem Einschlusse erhalten haben. Dieselben könten ohnmaßgeblich von dem Herrn Cardinale sich ein Verzeichniß der orientalischen Bücher, in dem Collegio de Propaganda Fide gedrukt, ausbitten. Es ist neulich bei dem Pabste sehr viel von Euer Excellenz vortreflichen Bibliothek gesprochen worden, und der heilige Vater hatte einen Appetit merken lassen, dergleichen kostbaren Schaz auch zu besizen.

1) [Des Doge mit dem Meere.]

Ich kañ mich rühmen, unter die Freunde des Herrn Cardinals aufgenommen zu sein; deñ diejenigen, welche er zu sich auf sein prächtiges Lusthaus bei Frascati einladet, werden dafür gehalten, und weil er niemals einen Fuß über jemandes Schwelle in Rom gesezt und für eigen gehalten werden will, um von niemanden beläſtiget zu werden, so nimt er niemand auf, als der ihm gefällt; ja, er hat vor ein paar Jahren einem Cardinal, der seine Anſtalten sehen wollen, und zuverſichtlich bis Frascati gegangen war, von da er sich melden laſſen, es rund abgeſchlagen.

Man iſt mit einer Freiheit bei ihm, die ihresgleichen nicht hat; man muß in der Müze und im Camisol bei der Tafel erscheinen, und die Converſation des Abends iſt einer Judenſchule ähnlich, deñ es will eine Predigerſtimme sein, den Cardinal zu überſchreien, und dennoch iſt es geſchehen, daß er übermañt wurde und Unrecht haben mußte, wo er Recht hatte. In Rom bin ich allezeit bei seiner Tafel, an welche er nur Gelehrte ziehet, sehr gerne geſehen.

Ich kañ nicht umhin, Euer Excellenz mit Freuden zu melden, daß meine Gelder richtig ausgezahlt werden, und zwar mit der Verſicherung der Folge; ja, man hat mir izo zuerſt wiſſen laſſen, daß ſie aus den Händen Sr. Majeſtät kommen, der mich seiner Gnade verſichern laſſen. Der Kurprinz hat mich in einem Briefe vom 12 Mai der Königin in Sicilien nachdrüklich empfohlen, wohin ich alſo, nach geendigter Herbſtluſt bei dem Herrn Cardinal auf dem Lande, zu Ende des Octobers gehen werde. Mein Aufenthalt wird mehrentheils in Portici sein, wo mir meine Freunde eine Wohnung auf dem Luſthauſe des Prinzen Chiari, nahe bei dem königlichen Luſtſchloſſe, ausmachen werden.

Meine Schrift und die Liebe für dieselbe wächst alle Tage, und ich verbessere zugleich verschiedene Orte der alten Scribenten in derselben. Izo lasse ich einige rare Werke zeichnen, um sie in Paris von Herrn Wille, königlichen Kupferstecher, meinem guten Freunde, stechen zu lassen. — Der Pabst will noch nicht sterben, und fährt izo wieder aus. Der Gouverneur von Rom, einer von seinen Lieblingen, hat ihm neulich über das vorige Ministerium einige sehr bittere Wahrheiten gesagt. Archinto zeigt sich als ein weiser Mañ, und alle redlichen Leute sind seine Freunde, ja, er bahnt sich einen Weg zum heiligen Stuhle, und da die Wahl von den jungen Cardinälen abhängen wird, so kañ es ihn so leicht treffen, als einen andern. Euer Excellenz erhalten mir Dero hohe Gnade, um mich beständig nennen zu können

Euer Excellenz ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Von Rom nach Florenz im Nov. 1757.]

Vergessen Sie, was ich geschrieben habe;[1]) es war ohne Vorsaz, Ihnen nahe zu treten. Entschuldigen Sie aus eigener Empfindung von Erkentlichkeit, welche bei mir so weit gehen könte, daß sie mir mit der Zeit statt Überzeugung dienen möchte dessen, wozu mein Herz und meine Vernunft noch izo nein spricht. Ich war verfolgt in meinem Vaterlande, und als ein Gottesläugner ausgeschrieen und mit Entsezung und Verweisung bedrohet, und ich fand einen Be-

1) [Bezieht sich auf einen Brief, der verloren ist.]

schüzer, Wohlthäter und Freund an dem würdigen Man, dem ich gedienet.[1]) Er rief mich aus der Finsternis auf meinen Antrag, ohne mich zu kennen. Mein gegenwärtiges Glük, so klein es auch scheinet, so schäzbar ist es mir; und dieses kömt aus den Händen eines unglüklichen Prinzen, zu einer Zeit, in welcher er vielleicht zuerst den Mangel empfunden. Ich kañ nicht anders, als unendlich Theil nehmen an dem Jammer, in welchen dieses mir geliebte Land gerathen ist.[2]) Aber mein Herz ist getheilet zwischen Erkentlichkeit und Freundschaft; und weñ mein Auge das Land, aus welchem mir Heil kömt, beweinet, so leidet mein Herz um einen Freund, welcher in dem nächsten Gefolge des Verheerers ist.[3]) Ich könte dem Könige nichts übles wünschen, daß es mich nicht, aus Liebe zu meinem Freunde, bald hernach, so zu denken, gereuen sollte; einem Freund, den ich mir geschaffen, erzogen, auf den ich die Kräfte meiner schönsten Jahre gewandt, und ihn das hohe Glük einer heroischen Freundschaft, die Wenigen bekañt worden, nur aber zu spät schmeken gelehrt. Ich lebte nur für ihn, um bei ihm zu sterben; vielleicht lebt nur noch das Andenken von ihm!

Ich wollte mein Herz ausschütten in dem vorigen Briefe, und zum Unglük mischete sich Galle in die Feder; ich wünschete, daß sie keine Bitterkeit nach sich ließe, die mich um eine Freundschaft, welche mir so schäzbar ist, bringen könte. Ich erkenne mein Vergehen, und also werde ich Verzeihung verdienen.

Der Beifall, den mein Apollo[4]) gefunden, ist

1) [Am Graven Bünau. Man sehe die Biographie.]

2) [Sachsen durch den Krieg mit Preußen.]

3) [Lamprecht.]

4) [Die Schilderung oben S. 147.]

mir von gröſſerem Gewichte, als das Lob der ganzen deutſchen Geſellſchaft in Corpore. Ich bitte und flehe Sie, laſſen Sie mir das Glük widerfahren, Ihr Angeſicht künftigen Frühling in Florenz zu ſehen. Sie ſollen Richter meiner Schrift ſein; und was dem Herrn Baron und Ihnen nicht gefällt, ſoll ohne Gnade ausgeſtrichen werden.

Ich habe den Temple de Gnide [1]) nicht geleſen; ich entſinne mich nur eines wohllüſtigen Verſes von einem Kuß auf dem Titel. [2]) Man kañ nicht ſehr ſchlecht ſchreiben, weñ man erſtlich in den Schriften der Alten anmerket, was man wünſchet, daß ſie geſchrieben und nicht geſchrieben hätten. Nächſt dem, daß man ſelbſt denke, und nicht andere für ſich denken laſſe. Ferner, die Kürze in der Sündfluth der Schriften, mit welcher die Welt überſchwemmet iſt, ſuche; und endlich, daß man ſich vorſtelle, im Angeſichte aller Welt zu reden, alle Leſer für Feinde halte, und wo möglich nichts ſchreibe, als was der Nachwelt würdig kañ erkañt werden. Dieſes iſt ſchwer zu erfüllen; aber das erſte ſtehet in eines jeden Vermögen. Im übrigen können ſehr große Ignoranten ſehr gelehrt ſchreiben.

Da ich aber ſehe, daß von der Kunſt nichts original zu ſchreiben iſt, ohne den Schwarm von Antiquarien (quella schiera de' scartabellatori di parole) auf dem Halſe zu haben, welche hier die beſte

1) Dieſes Werk [Monteſquieus], welches lauter Beſchreibungen und poetiſche Gemälde enthält, hatte Winckelmañs Freund ihm anzuſehen empfohlen; um es etwa mit ſeiner Beſchreibung des vaticaniſchen Apollo zu vergleichen. Nicolai.

2) [. . . . *Non murmura vestra, columbæ,*
Brachia non hederæ, non vincant oscula conchæ.
Fragm. epithal. Imp. Gallieni.]

Schrift herunterwerfen können: so werde ich es bei dieser Schrift bewenden lassen, und was ich sonst entworfen habe, (ausser der Beschreibung der Statuen im Belvedere,) nichts weiter anrühren. Von den Allerklügsten in Rom hat dennoch kein einziger in das wahre innere Wesen der Kunst hineingeschauet, und es gibt Leute, als der Pater Bianchi, den der Herr Baron kennt, die sich zu Richtern aufgeworfen haben, und gegen die ich schweigen muß. Er kan viel wissen, aber in der Kunst ist er dummer als ein Rindvieh. So denke ich, aber ich sage es niemanden. Dergleichen Großsprecher glauben, ich messe ihre Wissenschaft nach ihren Jahren; sie haben alles gethan, aber gedacht haben sie nicht. Also kan ich niemand um Rath fragen, sondern muß allein denken und forschen, und es kan nicht anders sein, ich werde geirret haben, da man vieles wagen muß. Einige widersinnig scheinende Säze habe ich zum Beweise nöthig, wie z. E. die melancholische Gemüthsart der alten Hetrurier. Ich bin bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit, nach meiner Meinung, gekommen, und ich will den Gegenbeweis sehen; aber man wird mich mit Geschrei niederschlagen. Aus diesem Grunde suche ich izo griechische Manuscripte zu finden, um den Großsprechern in Rom mit so etwas das Maul zu stopfen. Ich glaube, etwas gefunden zu haben, woran dem Publico gelegen sein könte; aber ich verliere unendlich viel Zeit, und werde es kaum in ein paar Jahren endigen. Allein ich muß mich hier zeigen,[1]) weñ sich die Umstände in Sachsen nicht ändern.

Ich kan nicht eher, als gegen den December nach

1) [als in der griechischen Sprache und Literatur bewandert, was zu Rom der Seltenheit wegen sehr geschäzt wurde.]

Neapel, weil der Hof bis dahin dort ist, wie mir der Königin Beichtvater geschrieben hat; und gegen diese Reise werde ich mich als Abate kleiden. Zu Ende dieses Monats werde ich vermuthlich nach Camaldoli[1]) gehen, und vielleicht den künftigen Monat daselbst zubringen.

Ich weiß nicht, ob Sie das antike Gemälde Marcus Coriolanus in einer Vigna hinter S. Pietro in Vincoli gesehen haben. Das Kupfer im Bartoli, nach Annibal Caraccis Zeichnung gibt den Begrif nicht davon, den es geben sollte. Die Herren Canonici nebst ihrem gelehrten Pater Trombelli verwunderten sich, daß sie dergleichen in ihrem Besiz hätten: sie wußten nichts davon. Ich habe so viel geredet, daß mir der Cardinal Archinto versprochen hat, durch den Pabst dieses Gewölbe räumen zu lassen, um zu sehen, ob noch andere Gemälde unter dem Schutte sind; welches nicht fehlen kan, da besagtes Gemälde unmittelbar unter der Cornische stehet. Man wird Anstalt machen, es von da wegzunehmen, ehe das Gewölbe mit der Zeit gar einfällt. Ich habe es gefährlicher gemachet, als es wirklich ist.[2]) Vielleicht finden wir Sachen, die die neapelschen übertreffen. Bisher war es unmöglich, dieses Gewölbe zu räumen; aber wen man den Bogen abnimt, und von oben heraus arbeitet, wird es leichter. Dem Herrn Baron bitte mich unterthänig zu empfehlen und mich in dessen Gnade zu erhalten. Ich ersterbe ꝛc.

1) [Ein Landhaus des Cardinals Passionei.]

2) [Man sehe S. d. K. 7 B. 3 K. 8 §. 10 B. 1 K. 12 §.]

An Muzel-Stosch.

[Aus Rom nach Florenz 1757.]

Ich habe nicht geglaubet, (da ich weiß, daß Sie wie ich nicht gerne viel Briefe schreiben,) so zeitig eine Antwort zu erhalten, und deßwegen habe ich dieselbe später bekommen; und je unerwarteter, je angenehmer war sie mir. Sie werden mir meinen Apollo beschreien. Ich weiß nicht, ob Sie sich noch erinnern, daß man in Deutschland auf dem Lande glaubet, die kleinen Kinder gedeihen nicht, weñ man sie sehr lobt. Man sezet allemal dazu: daß Gott bewahre! Dieses ist aus der Rokenphilosophie; aber in der That werden Sie machen, daß ich noch mehr daran künsteln werde, und vielleicht verderbe ich ihn. Mein einziger Richter ist mein Freund Mengs, der, seitdem ich hier bin, mehr als sonst über die Altertümer gedacht hat, und er ist mir in vielen Dingen nüzlich gewesen; deñ er kennet das Schöne. Beide vorgeschlagene Bücher glaube ich schwerlich in Rom zu finden, und ich habe mit keinem Franzosen Bekantschaft, werde sie auch nimmermehr suchen. Ich wünschete, sie zu lesen. Ist es möglich, sie von Florenz auf ein paar Wochen ohne große Kosten zu haben, würde ich Ihnen sehr verbunden sein. Ich werde vielleicht allererst gegen die Hälfte des Monats nach Camaldoli gehen, weil alle Zellen des Cardinals besezt sind. Ich glaube aber, es sei noch eine andere Ursache, warum ich nicht unter den ersten bin, welche der Cardinal[1]) dahin schaffen lassen. Ein gewisser französischer Abbe, der ein Original von einem Etourdi und von einem unwissenden Windmacher ist, hat sich

1) [Passionei.]

bei diesem Herrn eingeschlichen; denn, wenn er einen Fehler hat, so ist es die große Passion für die französische Nation. Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, daß ich diesen Menschen bei aller Gelegenheit, wie er verdienet, lächerlich zu machen gesuchet, welches in der vergangenen Villeggiatura anfing, und hier an des Cardinals Tafel so weit ging, daß der Cardinal vom Tische aufstand, und davon ging. Diesem Menschen Ruhe zu schaffen, habe ich müßen zurükbleiben. Ich würde auch in diesem Verdachte gar nicht hingehen, wenn ich nicht eine andere Ursache hätte. Ich habe bisher den Einfältigen und Stillen im Volk gespielet, und ich merke, daß man in Rom mit dieser Person verlieret. Von nun an werde ich den Pelz umwenden, und da ich ein paar Abati in Camaldoli treffe, (von welchen der eine mein Freund sein will,) welche allenthalben sprechen, daß nichts hinter dem Deutschen sei, aus welchem der Cardinal Passionei so viel machet, so werde ich Gelegenheit suchen, Ihnen in Gegenwart deßelben das Maul zu stopfen.

Ich merke, ich gerathe in die Sprache der Pedanten hinein. Der Schulmeister äussert sich manchmal bei mir, und diesen Fehler werden Sie mir übersehen.

Von dem Gemälde in Pietro in Vincoli kan ich versichern, daß es das einzige Stük ist, welches von dem hohen Grad des Colorits, zu welchem die Alten gelanget sind, einen Begrif geben kan.[1]) Das Kupfer ist nach einer Zeichnung von Annibal Caracci gemacht, der das Zärtliche in der Kunst nicht verstanden; ja er hat so wenig Aufmerksamkeit gehabt, daß er dem Marcus Coriolanus einen römischen Helm gegeben, welcher auf dem Gemäl-

1) [S. d. K. a. a. O.]

de einen griechiſchen Helm hat. Es hat ſich vollkommen erhalten unter einer diken Rinde von verſteinerter Feuchtigkeit; und es iſt kein Wunder, weñ die Canonici nichts davon gewußt haben (deñ ſie haben es noch izo nicht geſehen, da ich es bekañt gemachet,) da Bellori, einer von den gelehrten Betrügern und Windmachern ausdrüklich verſichert in der Pittura antica, daß es nicht mehr vorhanden und ſchon vernichtet ſei. Auf ſein Wort hat es Du Bos in den Réflexions sur la poésie et sur la peinture (einer von den Raphſodiſten, die alles in ein Buch ausſchütten, was ſie wiſſen,) nachgeſprochen. (T. 1. p. 352. edit. 1740. vol. 3.) Weñ die Sachen auſſer die Gränzen der Mythologie gehen, ſind die Antiquarier nicht zu Hauſe. Eine Nachricht vom Bellori, welche zeigen kañ, wie er ſich auf das, was die Kunſt mit angehet, verſtanden hat: er hat in einer Schrift wollen den Ort des Porticus der Octavia und des Metellus angeben; er ſaget, es ſei in der Gegend von S. Nicolo geweſen, und weil in dieſer kleinen Kirche an der Faccíata zwei Säulen ſtehen, ſo ſaget er, ſie ſeien von dem Portico geweſen. Dieſe Säulen aber ſind erſtlich mit Stäben oder rudentées, welche vermuthlich neuer ſind; die Säulen mit Stäben in der Rotonda ſind nicht wider mich, und können von Severs Zeiten ſein, oder vom Hadrian, der dieſen Tempel reſtaurirt. Hernach ſind ſie von Travertin, und die Canelluren ſowohl als die Stäbe ſind von Gyps u. ſ. w.

Dieſer Tagen habe ich Natters Tractat vom Steinſchneiden angeſehen. Der Mañ hat wahrhaftig weniger, als ich, zu ſchreiben gewußt; ich halte ſein Buch für eine ſehr unzeitige Geburt. Notab. Unter uns beiden geſagt.

Man redet noch immer von dem Kopf des Alexanders unter den geſchnittenen Steinen des Herrn

Barons. Mich dünkt, es ist eine Arbeit von einem Betrüger.[1] Man sollte ihn nicht weiter erwähnen, da er bekannt gemacht ist; ich werde mich über denselben erklären.

Ich unterwerfe Ihrem Urtheil einen andern Versuch von einer kurzen Beschreibung. Laokoon ist von einer andern Natur, als Apollo, und also muß auch das Bild von demselben verschieden sein. Ich habe aus Versehen zu hoch angefangen, denn das erste hat nichts mit der Beschreibung zu thun. Lassen Sie mich unbeschweret wissen, was der Pater Scolopi über den Schnitt der Haare an den Figuren auf dem Stein des Herrn Barons gesaget hat. Hat er nichts zu sagen gewußt, so könte ich in einer Note ein paar Worte davon beibringen.

[Laokoon.[2]]

„Das gütige Schikſal aber, welches über die „Künſte bei ihrer Vertilgung noch gewachet, hat „aller Welt zum Wunder ein Werk aus dieſer lezten „großen Zeit der Kunſt erhalten, zum Beweiſe von „der Wahrheit der Geſchichte und von der Herlich„keit ſo vieler vernichteten Meiſterſtüke.

„Laokoon nebſt ſeinen beiden Söhnen, von „Ageſander, Apollodorus[3] und Athenodo„rus aus Rhodus gearbeitet, iſt aller Wahrſchein„lichkeit nach aus dieſer Zeit; ob man gleich die„ſelbe nicht beſtimmen, noch weniger, wie Einige ge„than haben, die Olympias, in welcher dieſe Künſt„ler gelebet, angeben kan.

1) [Visconti hat übrigens ein ſo ſchönes Bruchſtük eines geſchnittenen Kopfs Alexanders in ſeiner Ikonographie bekannt gemacht, daß man die Gravüre für eine Arbeit des Pyrgoteles halten dürfte.]

2) [Man vergleiche G. d. K. 10 B. 1 K. 11 §.]

3) [Polydorus]

„Wir wissen, daß man dieses Werk schon im „Altertum allen Gemälden und Statuen vorziehen „wollte, und also verdienet es bei der niedrigern „Nachwelt, die nichts dem zu vergleichen hervorge„bracht hat, um desto größere Aufmerksamkeit und „Bewunderung.

„Der Weise findet darin zu forschen, und der „Künstler unaufhörlich zu lernen, und beide kön„nen überzeugt werden, daß mehr in demselben ver„borgen liegt, als was das Auge entdeket, und daß „der Verstand des Meisters viel höher als sein Werk „gewesen.

„Laokoon ist eine Natur im höchsten Schmer„ze, nach dem Bilde eines Mannes gemacht, der die „bewußte Stärke des Geistes gegen denselben zu „samlen suchet; und indem sein Leiden die Muskeln „aufschwellet, und die Nerven anziehet, so tritt der „mit Stärke bewafnete Geist in der aufgetriebenen „Stirne hervor, und die Brust erhebet sich durch „den beklemmten Othem, und durch Zurükhaltung des „Ausbruchs der Empfindung, um den Schmerz in „sich zu fassen und zu verschließen. Das bange „Seufzen, welches er in sich ziehet, erschöpft den „Unterleib, und machet die Seiten hohl, welches „uns gleichsam von der Bewegung seiner Einge„weide urtheilen läßt. Sein eigenes Leiden aber „scheinet ihn weniger zu beängstigen, als die Pein „seiner Kinder, die ihr Angesicht zu ihrem Vater „wenden und um Hülfe schreien; den das väterli„che Herz offenbaret sich in den wehmüthigen Au„gen, und schwimmet wie in einem trüben Duft „auf denselben.“ (Dieses können nur Sonntags„kinder, so wie die Gespenster, sehen; aber es ist kein Hirngespinst.) „Der Mund ist voll Wehmuth, „und die gesenkete Unterlipe schwer von derselben; in „der überwärts gezogenen Oberlipe aber ist sie mit

„ Schmerz vermischet, welcher mit einer Regung von „ Unmuth, wie über ein unwürdiges Leiden, in die „ Nase hinauftritt, dieselbe schwülstig machet, und „ sich in den erweiterten und aufwärts gezogenen „ Nüstern offenbaret.

„ Unter der Stirn ist der Streit zwischen Schmerz „ und Widerstand, wie in einem Punkt vereiniget, „ mit großer Weisheit gebildet. Deñ indem der „ Schmerz die Augenbraunen in die Höhe treibt — “ (hier ist etwas zu ändern, ich habe aber izo nicht die Zeit): „ so drüket das Sträuben wider denselben „ das obere Augenfleisch in die Höhe, und gegen das „ obere Augenlied zu, so, daß dasselbe durch das „ übergetretene Fleisch beinahe ganz bedeket wird.

„ Dieses Werk ist ein unerschöpflicher Quell von „ Betrachtungen der Natur und der Weisheit, noch „ mehr aber der Kunst u. s. w. — “.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, am Feste Simon.
Ich habe keinen Kalender. 1757.

Ich bin nicht nach Camaldoli gegangen, theils weil das Wetter nicht sehr lokte, theils um sich etwas selten zu machen. Von dem Gemälde bei S. Pietro in Vincoli reden oder schreiben Sie nicht, weñ es nicht schon geschehen ist. Ich weiß nicht, was mit demselben vorgegangen ist; deñ da ich es vor einiger Zeit wieder gesehen, habe ich es ganz anders gefunden, und von der versteinerten Deke, durch welche ich es gesehen, entblößt. Ich würde glauben, daß mich meine Augen das erstemal betrogen; da

ich es aber mit Herrn Mengs das zweitemal gesehen, mit welchem ich auf der Stelle mit gebeugten Knieen vor demselben darüber geredet, und uns alle Muße gegeben [war] zu unseren Anmerkungen, so muß das Gemälde so gewesen sein, wie ich es das erste und zweitemal gesehen. Die versteinerte Feuchtigkeit ist vergangen, eingeschlagen oder weggenommen, welches leztere mir aber nicht glaublich ist. Bei alle dem, so kan man nicht sagen, wie die Antiquarien uns berichten, daß das Gemälde nicht mehr sei. Den so wie es izo ist, sind alle Figuren sehr keñtlich, und auch die Gratie in dem Kopf der sogenañten Frau des Coriolanus, von welcher das Kupfer keinen Begrif gibt. Man muß warten bis künftiges Jahr, und es in heissen Monaten sehen; vielleicht hat es die versteinerte durchsichtige Deke wieder bekommen. Zeiget es sich alsdañ unter diesem Glase, so wie ich es anfänglich gesehen, so müßen die Farben durch eine gewisse Feuchtigkeit können herausgetrieben werden, und es geschieht wenigstens durch besagte Deke, wie es mit alten Gemälden auf Leinewand oder Holz gehet, welche mit einem Schwam gewaschen werden, auf welchen man, was vorher unscheinbar war, sichtbar macht. Zeiget sich die versteinerte Feuchtigkeit nur im Sommer, wo sich niemand bemühet, so weit zu gehen, so begreife ich, woher die Nachricht der Scribenten entstanden ist. Ich hoffe es künftigen Sommer zu sehen.

Ich habe einige Zeit her fast mit niemand als mit dem Plato, meinem alten Freunde, gesprochen; und die Bekañtschaft habe ich einestheils in Absicht meiner Schrift erneuert, an welcher ich aber wenig gemacht habe. Sie haben mich ohne Nachricht gelassen über ihr Urtheil über den Laokoon. Ich sollte freilich mehr sagen, aber ich fürchte mich, Episoden zu machen, welche kein Verhältniß

zu einer kleinen Schrift haben, und die Gränzen meines Entwurfs überschreiten.

Ich will Ihnen einen Broken von einer andern Art mittheilen: ich besorge aber, daß derselbe, als ein losgerissenes Glied von dem Körper, nicht erscheinen wird, wie ich wünschete. Ich mußte erklären, was die Gratie sagen will, welche, wie Plinius sagt, Praxiteles und Lysippus ihren Werken gegeben. Folglich, wird jemand sagen, waren die Werke des Phidias, des Skopas, des Myron, des Polyklets ohne Gratie. — Dieses erkläret folgende Stelle: [1])

„Aber die Gratie, die nur in zween Namen „bei den ältesten Griechen verehret wurde, ist wie „die Venus von höherer Geburt, und von der „Harmonie, dem Ursprung und Mutter aller Schön„heit, entsprungen und gebildet; daher ist sie beständig „und unveränderlich, wie die ewigen Gesetze von jener „sind. Die andere ist, wie die Venus von der „Dione geboren, mehr der Materie unterworfen; „sie ist eine Tochter der Zeit, und nur eine Gefolgin „der ersten, welche sie ankündiget für diejenigen, „welche der himlischen Gratie nicht geweihet sind.

„Diese lässet sich herunter von ihrer Hoheit, und „machet sich mit Mildigkeit ohne Erniedrigung de„nen, die ein Auge auf sie werfen, theilhaftig; sie „ist nicht begierig zu gefallen, sondern nicht unerkañt zu bleiben. Jene aber scheinet sich selbst ge„nugsam, und bietet sich nicht an, sondern will ge„suchet werden: sie ist zu erhaben, um sich sehr lie„lich zu machen; deñ das Höchste hat (wie Plato „saget) kein Bild. Mit den Weisen allein unter„hält sie sich, und dem Pöbel erscheinet sie störrisch „und unfreundlich. Diese Gratie in Werken der

2) [S. d. K. 8 B. 2 K. 13 §. u. 1 Band. 217 S.]

„ Kunſt ſcheinet ſchon der göttliche Dichter ge-
„ kañt zu haben, und er hat ſie in dem Bilde der
„ Vermählung des Vulcans mit der ſchönen leicht-
„ gekleideten Aglaja (oder Thalia) vorgeſtellet.
„ Sie führete die Hand des Phidias und Poly-
„ kletus, erkañte ſich in den Werken des Myron
„ und des Skopas; und ſie iſt es, welche in dem
„ Geſichte der Niobe und ihrer Töchter herſchet.
„ Dieſes ſind Schönheiten, welche bis zur Unem-
„ pfindlichkeit erhaben worden, und faſt unkörperliche
„ Ideen, die nur den Geiſt, welcher in eine ſtille
„ Betrachtung verſenket wird, beſchäftigen; Schön-
„ heiten, welche nicht zum Ausdruk einer Leidenſchaft
„ gebildet worden, ſondern denſelben nur angenom-
„ men zu haben ſcheinen. Dieſes iſt das einzige
„ Werk, welches aus der höchſten Zeit der Kunſt
„ erhalten worden u. ſ. w. Die gefällige Gratie
„ u. ſ. w.“ Höchſt iſt zu unterſcheiden von der
ſchönſten Zeit. — Künftige Woche lege ich das
Abatenkleid an, und ich habe nichts geſparet, um
förmlich zu erſcheinen. Wegen meiner Reiſe nach
Neapel bin ich noch ungewiß, zumal da ich mit
Schmerzen auf Geld warte. Weñ es dieſesmal nicht
fehlſchlägt, da mir mein Beichtvater auf keinen ein-
zigen Brief geantwortet, ſo bin ich im Stande,
nach Neapel und auch nach Florenz zu gehen, wor-
nach mich herzlich verlanget.

Beurtheilen Sie die vorhergehende Stelle nicht
mit Augen eines Freundes, ſondern wie ein Feind.
Es ſchleichet ſich leicht ein falſcher Gedanke ein, der
ſeinem Vater ſchmeichelt, und nicht Plaz machen
will. Aber ich werde ſelbſt zulezt mit einem ſchar-
fen Meſſer darüber kommen.

Sollte ſich Gelegenheit finden, mich dem Milord
Charlemont, welcher in Florenz ſein ſoll, zu em-
pfehlen: ſo werden Sie ſich meiner ohne Bitte er-

mir von gröſſerem Gewichte, als das Lob der ganzen deutschen Gesellschaft in Corpore. Ich bitte und flehe Sie, lassen Sie mir das Glük widerfahren, Ihr Angesicht künftigen Frühling in Florenz zu sehen. Sie sollen Richter meiner Schrift sein; und was dem Herrn Baron und Ihnen nicht gefällt, soll ohne Gnade ausgestrichen werden.

Ich habe den Temple de Gnide [1]) nicht gelesen; ich entsinne mich nur eines wohllüstigen Verses von einem Kuß auf dem Titel. [2]) Man kañ nicht sehr schlecht schreiben, weñ man ernstlich in den Schriften der Alten anmerket, was man wünschet, daß sie geschrieben und nicht geschrieben hätten. Nächst dem, daß man selbst denke, und nicht andere für sich denken lasse. Ferner, die Kürze in der Sündfluth der Schriften, mit welcher die Welt überschwemmet ist, suche; und endlich, daß man sich vorstelle, im Angesichte aller Welt zu reden, alle Leser für Feinde halte, und wo möglich nichts schreibe, als was der Nachwelt würdig kañ erkañt werden. Dieses ist schwer zu erfüllen; aber das erste stehet in eines jeden Vermögen. Im übrigen können sehr große Ignoranten sehr gelehrt schreiben.

Da ich aber sehe, daß von der Kunst nichts original zu schreiben ist, ohne den Schwarm von Antiquarien (quella schiera de' scartabellatori di parole) auf dem Halse zu haben, welche hier die beste

1) Dieses Werk [Montesquieus], welches lauter Beschreibungen und poetische Gemälde enthält, hatte Winckelmañs Freund ihm anzusehen empfohlen; um es etwa mit seiner Beschreibung des vaticanischen Apollo zu vergleichen. Nicolai.

2) [. . . . *Non murmura vestra, columbæ,*
Brachia non hederæ, non vincant oscula conchæ.
Fragm. epithal. Imp. Gallieni.]

Schrift herunterwerfen können: so werde ich es bei dieser Schrift bewenden lassen, und was ich sonst entworfen habe, (ausser der Beschreibung der Statuen im Belvedere,) nichts weiter anrühren. Von den Allerklügsten in Rom hat dennoch kein einziger in das wahre innere Wesen der Kunst hineingeschauet, und es gibt Leute, als der Pater Bianchi, den der Herr Baron kent, die sich zu Richtern aufgeworfen haben, und gegen die ich schweigen muß. Er kan viel wissen, aber in der Kunst ist er dummer als ein Rindvieh. So denke ich, aber ich sage es niemanden. Dergleichen Großsprecher glauben, ich messe ihre Wissenschaft nach ihren Jahren; sie haben alles gethan, aber gedacht haben sie nicht. Also kan ich niemand um Rath fragen, sondern muß allein denken und forschen, und es kan nicht anders sein, ich werde geirret haben, da man vieles wagen muß. Einige widersinnig scheinende Säze habe ich zum Beweise nöthig, wie z. E. die melancholische Gemüthsart der alten Hetrurier. Ich bin bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit, nach meiner Meinung, gekommen, und ich will den Gegenbeweis sehen; aber man wird mich mit Geschrei niederschlagen. Aus diesem Grunde suche ich izo griechische Manuscripte zu finden, um den Großsprechern in Rom mit so etwas das Maul zu stopfen. Ich glaube, etwas gefunden zu haben, woran dem Publico gelegen sein könte; aber ich verliere unendlich viel Zeit, und werde es kaum in ein paar Jahren endigen. Allein ich muß mich hier zeigen,[1]) weñ sich die Umstände in Sachsen nicht ändern.

Ich kan nicht eher, als gegen den December nach

1) [als in der griechischen Sprache und Literatur bewandert, was zu Rom der Seltenheit wegen sehr geschätzt wurde.]

Neapel, weil der Hof bis dahin dort ist, wie mir der Königin Beichtvater geschrieben hat; und gegen diese Reise werde ich mich als Abate kleiden. Zu Ende dieses Monats werde ich vermuthlich nach Camaldoli[1]) gehen, und vielleicht den künftigen Monat daselbst zubringen.

Ich weiß nicht, ob Sie das antike Gemälde Marcus Coriolanus in einer Vigna hinter S. Pietro in Vincoli gesehen haben. Das Kupfer im Bartoli, nach Annibal Caraccis Zeichnung gibt den Begrif nicht davon, den es geben sollte. Die Herren Canonici nebst ihrem gelehrten Pater Trombelli verwunderten sich, daß sie dergleichen in ihrem Besitz hätten: sie wußten nichts davon. Ich habe so viel geredet, daß mir der Cardinal Archinto versprochen hat, durch den Pabst dieses Gewölbe räumen zu lassen, um zu sehen, ob noch andere Gemälde unter dem Schutte sind; welches nicht fehlen kan, da besagtes Gemälde unmittelbar unter der Cornische stehet. Man wird Anstalt machen, es von da wegzunehmen, ehe das Gewölbe mit der Zeit gar einfällt. Ich habe es gefährlicher gemachet, als es wirklich ist.[2]) Vielleicht finden wir Sachen, die die neapelschen übertreffen. Bisher war es unmöglich, dieses Gewölbe zu räumen; aber wen man den Bogen abnimt, und von oben heraus arbeitet, wird es leichter. Dem Herrn Baron bitte mich unterthänig zu empfehlen und mich in dessen Gnade zu erhalten. Ich ersterbe ꝛc.

1) [Ein Landhaus des Cardinals Passionei.]

2) [Man sehe S. d. K. 7 B. 3 K. 8 §. 10 B. 1 K. 12 §.]

An Muzel-Stosch.

[Aus Rom nach Florenz 1757.]

Ich habe nicht geglaubet, (da ich weiß, daß Sie wie ich nicht gerne viel Briefe schreiben,) so zeitig eine Antwort zu erhalten, und deßwegen habe ich dieselbe später bekommen; und je unerwarteter, je angenehmer war sie mir. Sie werden mir meinen Apollo beschreien. Ich weiß nicht, ob Sie sich noch erinnern, daß man in Deutschland auf dem Lande glaubet, die kleinen Kinder gedeihen nicht, weñ man sie sehr lobt. Man sezet allemal dazu: daß Gott bewahre! Dieses ist aus der Rosenphilosophie; aber in der That werden Sie machen, daß ich noch mehr daran künsteln werde, und vielleicht verderbe ich ihn. Mein einziger Richter ist mein Freund Mengs, der, seitdem ich hier bin, mehr als sonst über die Altertümer gedacht hat, und er ist mir in vielen Dingen nüzlich gewesen; deñ er kennet das Schöne. Beide vorgeschlagene Bücher glaube ich schwerlich in Rom zu finden, und ich habe mit keinem Franzosen Bekantschaft, werde sie auch nimmermehr suchen. Ich wünschete, sie zu lesen. Ist es möglich, sie von Florenz auf ein paar Wochen ohne große Kosten zu haben, würde ich Ihnen sehr verbunden sein. Ich werde vielleicht allererst gegen die Hälfte des Monats nach Camaldoli gehen, weil alle Zellen des Cardinals besezt sind. Ich glaube aber, es sei noch eine andere Ursache, warum ich nicht unter den ersten bin, welche der Cardinal[1]) dahin schaffen lassen. Ein gewisser französischer Abbe, der ein Original von einem Etourdi und von einem unwissenden Windmacher ist, hat sich

1) [Passionei.]

bei diesem Herrn eingeschlichen; denn, wenn er einen Fehler hat, so ist es die große Passion für die französische Nation. Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, daß ich diesen Menschen bei aller Gelegenheit, wie er verdienet, lächerlich zu machen gesuchet, welches in der vergangenen Villeggiatura anfing, und hier an des Cardinals Tafel so weit ging, daß der Cardinal vom Tische aufstand, und davon ging. Diesem Menschen Ruhe zu schaffen, habe ich müßen zurükbleiben. Ich würde auch in diesem Verdachte gar nicht hingehen, wenn ich nicht eine andere Ursache hätte. Ich habe bisher den Einfältigen und Stillen im Volk gespielet, und ich merke, daß man in Rom mit dieser Person verlieret. Von nun an werde ich den Pelz umwenden, und da ich ein paar Abati in Camaldoli treffe, (von welchen der eine mein Freund sein will,) welche allenthalben sprechen, daß nichts hinter dem Deutschen sei, aus welchem der Cardinal Passionei so viel machet, so werde ich Gelegenheit suchen, Ihnen in Gegenwart desselben das Maul zu stopfen.

Ich merke, ich gerathe in die Sprache der Pedanten hinein. Der Schulmeister äussert sich manchmal bei mir, und diesen Fehler werden Sie mir übersehen.

Von dem Gemälde in Pietro in Vincoli kan ich versichern, daß es das einzige Stük ist, welches von dem hohen Grad des Colorits, zu welchem die Alten gelanget sind, einen Begrif geben kan. [1]) Das Kupfer ist nach einer Zeichnung von Annibal Caracci gemacht, der das Zärtliche in der Kunst nicht verstanden; ja er hat so wenig Aufmerksamkeit gehabt, daß er dem Marcus Coriolanus einen römischen Helm gegeben, welcher auf dem Gemäl-

1) [S. d. K. a. a. O.]

de einen griechiſchen Helm hat. Es hat ſich vollkommen erhalten unter einer dikken Rinde von verſteinerter Feuchtigkeit; und es iſt kein Wunder, weñ die Canonici nichts davon gewußt haben (deñ ſie haben es noch izo nicht geſehen, da ich es bekañt gemachet,) da Bellori, einer von den gelehrten Betrügern und Windmachern ausdrüklich verſichert in der Pittura antica, daß es nicht mehr vorhanden und ſchon vernichtet ſei. Auf ſein Wort hat es Du Bos in den Réflexions sur la poésie et sur la peinture (einer von den Raphſodiſten, die alles in ein Buch ausſchütten, was ſie wiſſen,) nachgeſprochen. (T. 1. p. 352. edit. 1740. vol. 3.) Weñ die Sachen auſſer die Gränzen der Mythologie gehen, ſind die Antiquarier nicht zu Hauſe. Eine Nachricht vom Bellori, welche zeigen kañ, wie er ſich auf das, was die Kunſt mit angehet, verſtanden hat: er hat in einer Schrift wollen den Ort des Porticus der Octavia und des Metellus angeben; er ſaget, es ſei in der Gegend von S. Nicolo geweſen, und weil in dieſer kleinen Kirche an der Facciata zwei Säulen ſtehen, ſo ſaget er, ſie ſeien von dem Portico geweſen. Dieſe Säulen aber ſind erſtlich mit Stäben oder rudentées, welche vermuthlich neuer ſind; die Säulen mit Stäben in der Rotonda ſind nicht wider mich, und können von Severs Zeiten ſein, oder vom Hadrian, der dieſen Tempel reſtaurirt. Hernach ſind ſie von Travertin, und die Canelluren ſowohl als die Stäbe ſind von Gyps u. ſ. w.

Dieſer Tagen habe ich Natters Tractat vom Steinſchneiden angeſehen. Der Mañ hat wahrhaftig weniger, als ich, zu ſchreiben gewußt; ich halte ſein Buch für eine ſehr unzeitige Geburt. Notab. Unter uns beiden geſagt.

Man redet noch immer von dem Kopf des Alexanders unter den geſchnittenen Steinen des Herrn

Barons. Mich dünkt, es ist eine Arbeit von einem Betrüger.[1] Man sollte ihn nicht weiter erwähnen, da er bekant gemacht ist; ich werde mich über denselben erklären.

Ich unterwerfe Ihrem Urtheil einen andern Versuch von einer kurzen Beschreibung. Laokoon ist von einer andern Natur, als Apollo, und also muß auch das Bild von demselben verschieden sein. Ich habe aus Versehen zu hoch angefangen, den das erste hat nichts mit der Beschreibung zu thun. Lassen Sie mich unbeschweret wissen, was der Pater Seelopi über den Schnitt der Haare an den Figuren auf dem Stein des Herrn Barons gesaget hat. Hat er nichts zu sagen gewußt, so könte ich in einer Note ein paar Worte davon beibringen.

[Laokoon.[2]]

„Das gütige Schikſal aber, welches über die „Künſte bei ihrer Vertilgung noch gewachet, hat „aller Welt zum Wunder ein Werk aus dieſer lezten „großen Zeit der Kunſt erhalten, zum Beweiſe von „der Wahrheit der Geſchichte und von der Herlich„keit ſo vieler vernichteten Meiſterſtüke.

„Laokoon nebſt ſeinen beiden Söhnen, von „Ageſander, Apollodorus[3] und Athenodo„rus aus Rhodus gearbeitet, iſt aller Wahrſchein„lichkeit nach aus dieſer Zeit; ob man gleich die„ſelbe nicht beſtimmen, noch weniger, wie Einige ge„than haben, die Olympias, in welcher dieſe Künſt„ler gelebet, angeben kan.

1) [Visconti hat übrigens ein ſo ſchönes Bruchſtük eines geſchnittenen Kopfs Alexanders in ſeiner Ikonographie bekant gemacht, daß man die Gravüre für eine Arbeit des Pyrgoteles halten dürfte.]

2) [Man vergleiche G. d. K. 10 B. 1 K. 11 §.]

3) [Polydorus]

„Wir wissen, daß man dieses Werk schon im „Altertum allen Gemälden und Statuen vorziehen „wollte, und also verdienet es bei der niedrigern „Nachwelt, die nichts dem zu vergleichen hervorge„bracht hat, um desto größere Aufmerksamkeit und „Bewunderung.

„Der Weise findet darin zu forschen, und der „Künstler unaufhörlich zu lernen, und beide kön„nen überzeugt werden, daß mehr in demselben ver„borgen liegt, als was das Auge entdeket, und daß „der Verstand des Meisters viel höher als sein Werk „gewesen.

„Laokoon ist eine Natur im höchsten Schmer„ze, nach dem Bilde eines Mannes gemacht, der die „bewußte Stärke des Geistes gegen denselben zu „samlen suchet; und indem sein Leiden die Muskeln „aufschwellet, und die Nerven anziehet, so tritt der „mit Stärke bewafnete Geist in der aufgetriebenen „Stirne hervor, und die Brust erhebet sich durch „den beklemten Othem, und durch Zurükhaltung des „Ausbruchs der Empfindung, um den Schmerz in „sich zu fassen und zu verschließen. Das bange „Seufzen, welches er in sich ziehet, erschöpft den „Unterleib, und machet die Seiten hohl, welches „uns gleichsam von der Bewegung seiner Einge„waide urtheilen läßt. Sein eigenes Leiden aber „scheinet ihn weniger zu beängstigen, als die Pein „seiner Kinder, die ihr Angesicht zu ihrem Vater „wenden und um Hülfe schreien; deñ das väterli„che Herz offenbaret sich in den wehmüthigen Au„gen, und schwimmet wie in einem trüben Duft „auf denselben.“ (Dieses können nur Soñtags„kinder, so wie die Gespenster, sehen; aber es ist kein Hirngespinst.) „Der Mund ist voll Wehmuth, „und die gesenkete Unterlipe schwer von derselben; in „der überwärts gezogenen Oberlipe aber ist sie mit

ich es aber mit Herrn Mengs das zweitemal gesehen, mit welchem ich auf der Stelle mit gebeugten Knieen vor demselben darüber geredet, und uns alle Muße gegeben [war] zu unseren Anmerkungen, so muß das Gemälde so gewesen sein, wie ich es das erste und zweitemal gesehen. Die versteinerte Feuchtigkeit ist vergangen, eingeschlagen oder weggenommen, welches leztere mir aber nicht glaublich ist. Bei alle dem, so kan man nicht sagen, wie die Antiquarien uns berichten, daß das Gemälde nicht mehr sei. Den so wie es izo ist, sind alle Figuren sehr keñtlich, und auch die Gratie in dem Kopf der sogenañten Frau des Coriolanus, von welcher das Kupfer keinen Begrif gibt. Man muß warten bis künftiges Jahr, und es in heissen Monaten sehen; vielleicht hat es die versteinerte durchsichtige Deke wieder bekommen. Zeiget es sich alsdañ unter diesem Glase, so wie ich es anfänglich gesehen, so müßen die Farben durch eine gewisse Feuchtigkeit können herausgetrieben werden, und es geschieht wenigstens durch besagte Deke, wie es mit alten Gemälden auf Leinewand oder Holz gehet, welche mit einem Schwam gewaschen werden, auf welchen man, was vorher unscheinbar war, sichtbar macht. Zeiget sich die versteinerte Feuchtigkeit nur im Sommer, wo sich niemand bemühet, so weit zu gehen, so begreife ich, woher die Nachricht der Scribenten entstanden ist. Ich hoffe es künftigen Sommer zu sehen.

Ich habe einige Zeit her fast mit niemand als mit dem Plato, meinem alten Freunde, gesprochen; und die Bekañtschaft habe ich einestheils in Absicht meiner Schrift erneuert, an welcher ich aber wenig gemacht habe. Sie haben mich ohne Nachricht gelassen über ihr Urtheil über den Laokoon. Ich sollte freilich mehr sagen, aber ich fürchte mich, Episoden zu machen, welche kein Verhältniß

zu einer kleinen Schrift haben, und die Gränzen meines Entwurfs überschreiten.

Ich will Ihnen einen Broken von einer andern Art mittheilen: ich besorge aber, daß derselbe, als ein losgerissenes Glied von dem Körper, nicht erscheinen wird, wie ich wünschete. Ich mußte erklären, was die Gratie sagen will, welche, wie Plinius sagt, Praxiteles und Lysippus ihren Werken gegeben. Folglich, wird jemand sagen, waren die Werke des Phidias, des Skopas, des Myron, des Polyklets ohne Gratie. — Dieses erkläret folgende Stelle: [1])

„Aber die Gratie, die nur in zween Namen „bei den ältesten Griechen verehret wurde, ist wie „die Venus von höherer Geburt, und von der „Harmonie, dem Ursprung und Mutter aller Schön„heit, entsprungen und gebildet; daher ist sie beständig „und unveränderlich, wie die ewigen Gesezе von jener „sind. Die andere ist, wie die Venus von der „Dione geboren, mehr der Materie unterworfen; „sie ist eine Tochter der Zeit, und nur eine Gefolgin „der ersten, welche sie ankündiget für diejenigen, „welche der himlischen Gratie nicht geweihet sind.

„Diese lässet sich herunter von ihrer Hoheit, und „machet sich mit Mildigkeit ohne Erniedrigung de„nen, die ein Auge auf sie werfen, theilhaftig; sie „ist nicht begierig zu gefallen, sondern nicht unerkañt zu bleiben. Jene aber scheinet sich selbst ge„nugsam, und bietet sich nicht an, sondern will ge„suchet werden: sie ist zu erhaben, um sich sehr sün„lich zu machen; deñ das Höchste hat (wie Plato „saget) kein Bild. Mit den Weisen allein unter„hält sie sich, und dem Pöbel erscheinet sie störrisch „und unfreundlich. Diese Gratie in Werken der

2) [S. d. K. 8 B. 2 K. 13 §. u. 1 Band. 217 S.]

„ Kunſt ſcheinet ſchon der göttliche Dichter ge„ kañt zu haben, und er hat ſie in dem Bilde der „ Vermählung des Vulcans mit der ſchönen leicht„ gekleideten Aglaia (oder Thalia) vorgeſtellet. „ Sie führete die Hand des Phidias und Poly„ kletus, erkañte ſich in den Werken des Myron „ und des Skopas; und ſie iſt es, welche in dem „ Geſichte der Niobe und ihrer Töchter herſchet. „ Dieſes ſind Schönheiten, welche bis zur Unem„ pfindlichkeit erhaben worden, und faſt unkörperliche „ Ideen, die nur den Geiſt, welcher in eine ſtille „ Betrachtung verſenket wird, beſchäftigen; Schön„ heiten, welche nicht zum Ausdruk einer Leidenſchaft „ gebildet worden, ſondern denſelben nur angenom„ men zu haben ſcheinen. Dieſes iſt das einzige „ Werk, welches aus der höchſten Zeit der Kunſt „ erhalten worden u. ſ. w. Die gefällige Gratie „ u. ſ. w.“ Höchſt iſt zu unterſcheiden von der ſchönſten Zeit. — Künftige Woche lege ich das Abatenkleid an, und ich habe nichts geſparet, um förmlich zu erſcheinen. Wegen meiner Reiſe nach Neapel bin ich noch ungewiß, zumal da ich mit Schmerzen auf Geld warte. Weñ es dieſesmal nicht fehlſchlägt, da mir mein Beichtvater auf keinen einzigen Brief geantwortet, ſo bin ich im Stande, nach Neapel und auch nach Florenz zu gehen, wornach mich herzlich verlanget.

Beurtheilen Sie die vorhergehende Stelle nicht mit Augen eines Freundes, ſondern wie ein Feind. Es ſchleichet ſich leicht ein falſcher Gedanke ein, der ſeinem Vater ſchmeichelt, und nicht Plaz machen will. Aber ich werde ſelbſt zulezt mit einem ſcharfen Meſſer darüber kommen.

Sollte ſich Gelegenheit finden, mich dem Milord Charlemont, welcher in Florenz ſein ſoll, zu empfehlen: ſo werden Sie ſich meiner ohne Bitte er-

innern. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich denke, wie ich wollte von mir gedacht haben, und daß kein Vortheil oder irgend eine niedrige Absicht Sie hieran erinnerte. Zulezt erhalten Sie mich in des Herrn Barons Gnade, Freundschaft und Andenken, und halten mich für Ihren ꝛc.

An Genzmar.

[Nach Stargard.]

Rom, den 20 Nov. 1757.

Mein Schaz und Freund!

Dein liebstes Schreiben vom 15 März habe den 18 Nov. mit unbeschreiblicher Freude erhalten; ich wünsche, daß meine Antwort geschwinder gehen mag. Ich schike sie über Stuttgart an einen Maler aus Berlin,[1]) von da sie dir wird überschikt werden: nämlich aus Berlin.

Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, vor der Menge von Nachrichten, die ich dir zu geben wünschete; ich bin mir der nächste, also will ich bei mir selbst anfangen. Ich befinde mich wohl, gesund und vergnügt. Meine hiesigen Umstände haben sich sehr gebessert; ich habe nicht allein meine kleine Pension, weil sie unmittelbar aus des Königs Händen komt, als der einzige von denen, die in Gnadengehalt stehen, bisher richtig erhalten, sondern ich genieße alle Vorzüge, die einem Fremden können zu Theil werden. Obngeachtet ich die Dienste des Cardinals Passionei ausgeschlagen, so ist dieser mein größter Freund geworden, und ich habe nicht allein den freien Zutritt zu seiner Bibliothek, welche nicht öffentlich, aber die größte von gedrukten Büchern in

1) [An Harper.]

om iſt, ſondern ich laſſe mir holen, was ich nöthig
ıbe, welche Freiheit auſſer mir ein einziger Prälat
ıt. Ja, ich ſpeiſe bei ihm, weñ es mir gefällt,
ıd gebe mit ihm auf ſein wohllüſtiges Landhaus,
ı ich in einer Geſellſchaft mit Cardinälen und Ge-
ırten an ſechs Wochen die Herbſtluſt genoſſen. Die
:eiheit, welche dieſer Cardinal gibt, gehet ſo weit,
ß man auf dem Lande im Kaftan und der Müze
r Tafel erſcheinet, und in ſeinem Palaſt in Rom
das erſte, daß ich meinen Rok ausziehe, weñ ich
der Bibliothek ſein will. Weil aber dieſer Mañ
Jahre hat, (welches hier nicht ſelten iſt,) und
ı einen Protector, auf deſſen Leben mehr Rechnung
machen iſt, nöthig habe: ſo habe ich nach Ver-
eßung eines Jahrs eine Wohnung in dem Palaſt
r Cancellarie von dem Cardinal Secretario di
tato, Archinto, ehemaligem Nuntius in Polen,
ıd meinem alten Patron, aber mehr nicht, angenom-
:n; dagegen habe ich deſſen zahlreiche Bibliothek in
:dnung gebracht, und genieße ſie. Der Cardinal
bſt wohnet, ſo lange der Pabſt lebet, in deſſen Pa-
ſt a Monte Cavallo, und ich bin einer von denen,
:lche in Rom am ſchönſten wohnen. Zu eben die-
n Cardinal gehe ich, weñ es mir gefällt, zum Eſ-
ı; doch allezeit nur in der Abſicht, ihm eine Gefäl-
ıkeit zu erweiſen, ohne Nachtheil meiner Freiheit,
lche ich, da ich in etlichen Monaten 40 Jahr er-
chet, eiferſüchtig zu erhalten ſuchen werde. Izo
er, da es ſcheinet, daß die Umſtände des Hofes
ımer gefährlicher werden, werde ich durch einen
itten Cardinal, Aleſſandro Albani, der das
ıupt aller Antiquariorum iſt, ein Beneficium zu
ıalten ſuchen, um alle Dienſte zu vermeiden. Was
:ine Geſundheit betrift, ſo wirſt du dich erinnern,
ß ich beſtändig über nächtlichen Schweiß geklaget:
:ſe haben mich nicht verlaſſen, bis auf der Reiſe,

und hier habe ich zugenommen; und da es eine seltene Sache ist, wegen des erschrecklichen Lärmens, sonderlich in den Sommernächten, ruhig zu schlafen, so habe ich auch diese Glükseligkeit in dem weitläuftigen Palast, den ich bewohne, erhalten.

Meine Studia habe ich eingeschränkt auf die Kunst und griechische Gelehrsamkeit. In dieser werde ich vor den Größten in Rom gehalten; ich studire aber auch viel stärker, als ehemals, da ich Zeit und Kräfte dazu habe. Was die Kunst betrift, davon wird ein Versuch einer Historie der Kunst, welche künftiges Frühjahr in Leipzig an's Licht treten könte, ein Zeugniß geben können. Die kaiserliche Akademie der freien Künste in Augsburg, die mich zu ihrem Rath und Mitglied aufgenommen, läßt eine Monatschrift druken, welche ein gewisser Reifstein, Pagenhofmeister in Cassel, besorget. In derselben wirst du ein paar Blätter von mir finden, welche dir einen Begrif von dem angezeigten Werke geben können. Ich suche ein Original zu liefern, welches vornehmlich von dem Styl der Arbeit der alten ägyptischen, hetrurischen und griechischen Bildhauer handelt. Das Werk bestehet aus zwei Theilen. Der erste ist blos theoretisch, der andere mehr historisch, aber ohne Lebensumstände der alten Künstler: (deñ diese kañ man auch ausser Rom samlen,) und in diesem zweiten Theil ist eine Beschreibung der besten Statuen. Meine vornehmste Regel ist: nichts mit zwei Worten zu sagen, was mit einem geschehen kañ, wo es aber auf eigenes Denken und auf Beschreibung im höheren Styl komt, mich auszulassen. Eine Nebenabsicht ist das Studium der elenden Antiquariorum in Rom über den Haufen zu werfen; deñ ich habe angefangen, meine Arbeit in's Italiänische zu übersezen. Um Münzen und um Dinge, die kein sonderlich Licht der Zeichnung geben, welche ich wieder angefangen habe, bekümmere ich mich

nicht. Ich ſuche auch keine Bücherkeñtniß zu erlangen. Unterdeſſen ſtehen mir alle Schäze offen; aber weil ich nicht viel finde, was einen allgemeinen Nuzen haben und der Nachwelt würdig geachtet werden kañ, ſo werde ich über den Plato zu arbeiten anfangen. Es iſt nöthig, daß ich mich in der griechiſchen Gelehrſamkeit hier zeige, weñ ich ſollte genöthiget werden, meine Hütte hier aufzuſchlagen. Mein Herz ſtehet aber allezeit nach Sachſen, und die Erkeñtlichkeit verpflichtet mich darzu. Aber Gott weiß, wañ die Umſtände dazu erſcheinen werden. Meine Arbeit wartet auf die Reiſe nach Neapel. Der Kurprinz hat mich der Königin von Sicilien auf's Beſte ſchon im vergangenen Mai empfohlen, und ich gedenke, vielleicht einige Monate in Portici zu bleiben. Ich warte nur auf einen Wechſel, ſo werde ich dahin gehen. Ich gedachte unmittelbar nachher nach Florenz zu gehen; da aber mein großer Freund, der Baron Stoſch, in ſeinem 66 Jahre daſelbſt verſtorben, ſo werde ich damit nicht eilen. Er hat einen Sohn des Profeſſors Muzel, der ehemals in franzöſiſchen Kriegsdienſten geweſen, und ſich einige Jahre bei ihm aufgehalten, als ſeiner Schweſter Sohn zum Erben ſeines ganzen Vermögens gemacht. Dieſer iſt im vergangenen Frühjahr hier geweſen, und vielleicht werde ich ihn beſuchen, ehe die Sachen ſeines verſtorbenen Vetters zerſtreuet werden. Über den älteſten geſchnittenen Stein in der Welt, der zulezt in des Stoſch Hände kam, rede ich in meiner Schrift. Was meine dresdner Schriften betrift, ſo habe ich nur zu erinnern, daß das Sendſchreiben nicht von Herrn von Hagedorn, königlich polniſchem Legationsrath, wie ſich Herr Gottſched eingebildet, iſt, welches ihm der Verleger ſagen kañ, ſondern es iſt von mir ſelbſt. Man hat mir geſchrieben, dieſer leipziger Kritikus habe ſich über das griechiſche Profil auf-

gehalten, und es ein Linealgesicht geneñt; der Patron hätte aber wissen müßen, wie viel schöner die Natur der Menschenkinder in Italien ist, und wie es sich an den Griechinen, die hier sind, findet. Hier sieht man, daß die Natur in ihrer schönsten Bildung so wenig als möglich von der geraden Linie der Stirn und Nase abgegangen; und ich habe das Vergnügen, diese Betrachtung alle Tage an meinen jungen Römern und einem der schönsten Menschen zu machen. An keinem Orte habe ich das griechische Profil so häufig als in Tivoli gefunden.

Das Werk von Altertümern, wovon du mir geschrieben, kostet, ohne die Zugabe von eigenen und übertriebenen Erfindungen des Urhebers Piranese,[1] 15 Zecchinen oder Ducaten. Von alten Entdekungen im Herculanum ist ein Verzeichniß in Folio erschienen. An alten Gemälden sind an achtehalb hundert Stük.

Weñ ich zuweilen an den Schulstand zurük gedenke, so wundert mich, daß ich meinen Naken unter dieser Last so lange habe beugen können. Grüße unsere Freunde in Havelberg, die noch an diesem Joche ziehen, tausendmal; imgleichen den Herrn Hofrath Esthenius,[2] vornehmlich aber deine liebe junge Frau,

1) Unter einer beträchtlichen Menge großer Kupferstiche, die dieser Künstler verfertigt, sind auch vier Sammlungen von den antiken Gebäuden zu Rom, nach deren Preis sich Genzmar erkundigte. Winckelmaß beschuldigt Piranese der eignen und übertriebenen Erfindung nicht ohne Grund; daß seine antiken Blätter haben nicht immer die erforderliche Richtigkeit; er stellt sie oft blos nach seinen Ideen und den Spuren vor, die er in den Überbleibseln zu finden glaubte. In des berühmten Mariette Verlassenschaft wurde sein Werk mit 851 Livres bezahlt. Daßdorf.

2) Ein vorzüglicher Gönner dieser beiden Freunde, königs-

die Frau Pröbstin. Ich wünschete nichts mehr, als dich oder einen meiner alten Freunde hier zu sehen, und ihnen die Herlichkeiten von Rom zu zeigen, die alle Einbildung übersteigen.

Ich habe keinen Brief über Wien erhalten, wie du mir versprochen hast. Dieses aber ist der richtigste Weg. Ich weiß auch nicht, durch was für einen Weg ich deinen Brief erhalten, den ich fand ihn in meinem Vorzimmer. Wen du wieder schreibest, so wird nichts auf die Aufschrift gesezet, als auf der Seite: nel Palazzo della Cancellaria. Wer hat dir gesaget, daß ich königlicher Bücheraufseher bin? Man hat mich vielleicht zu etwas anderm bestimmet; aber ich bin ohne Charakter fortgeschiket. Hier quälet man mich mit dem Titel: Bibliothecario di Sua Eminenza, den ich aber durchaus nicht annehme, weil ich nicht diene; den wir erzeigen uns ein gegenseitiges Vergnügen, der Cardinal und ich. Bleibe mein Freund, und schreibe bald. Ich ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 25 Nov. 1757.

Ich schäme mich, daß ich vielleicht der lezte bin, der Ihnen sein Beileid bezeiget über das Absterben des Ihnen und mir und aller Welt geschäzten Haupts.[1])

licher Geheimrath und erster Leibarzt zu Potsdam, Director aller medicinischen und chirurgischen Sachen im Preußischen, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In den Memoires der Akademie stehen von ihm viel medicinische Aufsäze. Daßdorf.

1) [Des Baron Stosch.]

Aber ich weiß nicht, ob Sie mehr oder ich zu beklagen sind. Sie sind der Eigentümer geworden (lassen Sie uns die Klagen bei Seite sezen) von einem Schaze, den ich zu sehen seufze; und ich, ich habe den Mañ, welcher mir durch einen einzigen Brief[1]) so viel Eingang verschaffet, und durch den mir und der Welt Keñtnisse, die nicht bekañt, ja vielleicht nicht entdekt sind, abgestorben: den großen Mañ, sage ich, habe ich nicht einmal das Glük gehabt zu sehen. Sie können getröstet sein; ich aber habe Ursache, diesen Verlust ewig zu betrauren. Aus Liebe der Kunst und der Nachwelt bitte ich Sie, mir Nachrichten mitzutheilen, welche Sie selbst entweder mündlich genossen, oder schriftlich finden möchten; vielleicht würden sie von jemand anders in einer Sündfluth von Regiſtergelehrsamkeit erstiket. Ich würde sie suchen neben einen Gedanken des göttlichen Plato zu sezen. Schiene es nicht, daß mich der Hof von Polen izo verließe, so würde ich eilen, Ihre Schäze zu sehen; in den Umſtänden aber, worin ich bin, kañ ich weder an Neapel noch Florenz gedenken. Ich halte mich versichert, Sie zu sehen (deñ die Fortsezung unserer Freundschaft seze ich voraus) und ersterbe ꝛc.

Nachschr. In Eile; weil man mir saget, daß die Briefe den Freitag abends auf der Post sein müßen; deñ ich gedachte, morgen zu schreiben. Künftigen Posttag ein Mehreres.

1) [An den Cardinal Albani.]

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 10 Dec. 1757.

Ich habe mich bemühet, Worte zu finden, die Ihnen meine Erkentlichkeit über ein mehr als freundſchaftlich großmüthiges Anerbieten ausdrüken könten; aber ſie reichen nicht an meine Empfindung. Ich würde übertrieben werden, weñ ich verſuchen wollte, das Herz reden zu laſſen.[1]) Dergleichen wäre kaum von einem Freunde, dem ich alles aufgeopfert, zu erwarten geweſen, und ich finde es für mich ſo ungewöhnlich, als es mir die Wirklichkeit meiner hohen Freundſchaft durch mißlungene Proben geworden iſt.

Ich würde ungeſäumt eilen, dieſes Glük zu genießen, und es iſt nichts als ein freiwillig wiederholtes Empfehlungſchreiben des Kurprinzen an die Königin von Sicilien, welches mich anſtehen macht, ſchon den Tag meiner Abreiſe von Rom zu melden.

Sollte dieſe gnädige Erklärung für mich auf einen Unterhalt in Neapel und auf den Beiſtand der Königin angeſehen ſein, ſo würde ich dieſen Weg ergreifen müßen. Ich erkundige mich deßhalb dieſe Woche bei dem Beichtvater der Königin, und erwarte von izo an höchſtens in 14 Tagen Antwort. Laſſen Sie mir den Weg zu Ihnen bis dahin offen ſtehen, und, es komme wie es wolle, einen Plaz in ihrer Freundſchaft, die der höchſten Verehrung und eines Freundes, welcher ſo großmüthig als Sie ſein kañ, würdig iſt. Ich bin, ſo lange ich lebe ꝛc.

1) [Man ſehe den Br. an Franke, v. 4, u. an Berends v. 5 Febr. 1758.]

Ich beweine die grausame Niederlage so vieler Menschenkinder, die von neuem zur Schlachtbank geführet sind. Ein Abscheu für die Menschlichkeit! Ein Held — ein Name, der nicht anders, als mit dem Zusaz: Gott schone die Menschen! sollte ausgesprochen werden. Die schrekliche Zeitung läßt mich weder lesen noch denken.

Ich danke herzlich für das überschikte Buch; ich will Ihnen dagegen ein Stük aus meinem künftigen Buche geben. Richten Sie mich mit aller Strenge, deñ es ist ein gefährlicher Punkt. Sie finden ihn auf dem folgenden Blatte. Ich habe den ersten Theil der Schrift von neuem umgeworfen, in eine strengere Ordnung gebracht, viel ausgestrichen, aber auch manches zugesezet. Der mitgetheilte Punkt soll zugleich zeigen, wie es mir, wo Gelehrsamkeit unvermeidlich ist, gelungen. Der Anfang aber erwartet erst die lezte Hand.

Den Herrn K** habe gesprochen, und mich ihm, wo er mich nüzlich findet, erboten. Der Herr Bracci ist sein Ausleger; und er scheinet mir ein Mensch, (vielleicht irre ich mich,) welcher nichts verloren hätte, weñ er Italien nicht gesehen.

Merken Sie doch an, ob an hetrurischen Figuren der Augensternbezeichnet, und wie er es ist. Ich komme mit dergleichen Zumuthungen, weil mich dünkt, mein Herz saget mir: ich werde Sie nicht sehen.

Caylus hat (Vol. 2.) mit der ersten Statue unter den vermeinten griechischen Sachen einen großen Bok gemacht. 1.) Er hat nicht gewußt, daß sie im Museo Capitolino stehet, und hat daher nach einer croquirten Zeichnung des Sally (der in Kopenhagen das Pferd und den König, man will schon wissen wie, machen soll) stechen lassen. 2.) Er glaubet aus des Sally Bericht, daß sie in dem ältesten griechi-

schen Styl ist, und hat da alles, was man sagen kan, ausgeschüttet; sie ist aber zu Hadrians Zeit gemacht. Man sage, was man weiß und gesehen.

Von der Kunst unter den Hetruriern.[1]

„Die Kunst ist unter den Hetruriern niemals zu „ihrer Reife gelanget, wie die wahrhaftig hetruri„schen Denkmale, welche alle in einem schweren und „steifen Style gearbeitet sind, beweisen. Mich dünket, „die Nachrichten von der Lebensart und den Gebräu„chen dieses Volks, und der hieraus zu ziehende Schluß „auf dessen Neigungen und Gemüthsart geben uns „die Ursache von dem mittelmäßigen Wachstume der „Kunst auch in diesem Lande zu erkennen.

„Das Geblüt der Hetrurier scheinet mit etwas „Melancholie vermischt gewesen zu sein; ein Tempe„rament, wovon die größten Leute, wie Aristote„les saget, ihr Theil gehabt, und welches zu tiefen „Untersuchungen geschikt ist.[2] Aber es wirkt zu „heftige Empfindungen, und die Sinne werden „nicht mit derjenigen sanften Regung gerührt, die den „Geist gegen das Schöne vollkommen empfindlich „machet; die geistigen Theile, welche zur Einbil„dung hinfließen, sind nicht leicht und fein genug, „liebliche, schöne Bilder und reizende Gestalten zu „erzeugen.

„Diese Gemüthsart kan die Finsterniß des Aber„glaubens zeigen, welchem die Hetrurier nicht we„niger als die Ägypter nachhingen. Die Wahrsa„gungen aus dem Flug der Vögel, aus dem Ein„gewaide der Thiere, und aus den unerheblichsten „Umständen wurden in den Abendländern unter die-

1) [S. d. K. 3 B. 1 K. 12 §.]

2) [Aristot. problem. sect. 30. quæst. 1.]

„ ser Nation zuerst erdacht. Daher heißt Hetrurien
„ die Mutter und Gebärerin des Aberglau-
„ bens; und die Schriften von diesen Wahrsagun-
„ gen erfülleten diejenigen, welche sie fragten, mit
„ Furcht und Schreken; in so fürchterlichen Bildern
„ und Worten waren sie abgefasset.

„ Von der Melancholie dieses Volkes geben ferner
„ ihre Menschenopfer, ihre blutigen Gefechte bei Be-
„ gräbnissen, auf Schauplätzen und bei Gastmahlen ein
„ Zeugniß, die den gesitteten Griechen ein Abschen wa-
„ ren. Diese waren bei jenen zuerst üblich, und
„ wurden nachher auch von den Römern eingeführet:
„ daher sieht man auf den historischen Begräbnißur-
„ nen insgemein blutige Gefechte über ihre Todten
„ vorgestellet. Die römischen, weil sie mehrentheils
„ von Griechen werden gearbeitet sein, haben viel mehr
„ angenehme Bilder, die auf das menschliche Leben
„ deuten, liebliche Vorstellungen des Todes, dergleichen der schlafende Endymion ist. Eben diese
„ Gemüthsart der Hetrurier läßt sich schließen aus ih-
„ rer Musik. Deñ da sich die Griechen mit sanften
„ Instrumenten beim Angrif ihrer Feinde ermunter-
„ ten; die Kretenser mit der Leyer, die Lacedämo-
„ nier mit Flöten, und die Arkadier und Sicilia-
„ ner mit Pfeifen: so geschahe es bei den Hetru-
„ riern unter dem Schall der Trompeten und
„ Hörner, wie bei den Agyptern mit Trommeln.
„ Die Natur aber und ihren Einfluß in die Kunst
„ zu überwinden, waren die Hetrurier nicht lange ge-
„ nug glüklich. Deñ es erhoben sich bald nach Ein-
„ richtung der Republik zu Rom blutige, und für die
„ Hetrurier unglükliche Kriege mit den Römern; und
„ einige Jahre nach Alexanders Tode wurde das
„ ganze Land von ihren Feinden überwältiget, und so-
„ gar ihre Sprache verlor sich ꝛc. “ —

Von da an künftig.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 17 Dec. 1757.

Wider alles Vermuthen kömt mir Geld aus Polen mit der Versicherung der Folge, so lange mein Freund[1]) lebt. Ich werde also müßen nach Neapel gehen. Da mir aber von dem Cardinal Archinto kurz vorher 50 Scudi, ich kañ sagen, aufgedrungen worden: so glaube ich im Stande zu sein, nach geendigter neapelschen Reise an Florenz zu gedenken. Vorher hätte es nicht in der besten Form geschehen können; deñ ich glaube der artigste Abate sieht auser Rom ohne anständige Reisekleider armselig aus. In Neapel war ohngeachtet der brüderlichen Empfehlung an die Königin nichts für mich zu thun gewesen; deñ da ich dem Beichtvater der Königin schrieb, daß mein Brief mir künftig zur Rechtfertigung bei der Königin und sonst dienen sollte: so antwortete er plözlich, „daß ihm nicht erlaubt sei, sich in dergleichen Dinge „zu mischen.“ Ich gedenke zu Ende des Januars dahin zu gehen. Ich hoffe noch immer sehr viel für meine Schrift daselbst zu finden, und die dortigen Münzsamlungen werden mir viel Licht geben.

Vor einiger Zeit kaufte ein junger Maler von einem Bauer für etliche Bajocchi 2 sicilianische Münzen mit 2 Köpfen, die wunderbar und göttlich schön sind. Der eine ist ein Kopf des Hiero von Syrakus, folglich ist die Münze vor dem Phidias gemacht. Sie sind so wohl erhalten, daß ich keine dergleichen kenne, und das Merkwürdige ist, daß nicht allein das Augenlicht mit einem Loch bezeichnet ist, sondern man

1) [Des Königs Beichtvater.]

sieht auf der einen um das Loch eine erhabene krumme Linie, den Augenstern zu bezeichnen. Dieses ist wieder alle Bemerkung an Büsten und Statuen. Behalten Sie diese Entdekung bei sich, und machen sie nicht bekant; suchen Sie aber griechische und sicilianische Münzen bis auf den Alexander, oder ägyptische, oder syrisch-griechische nach dessen Zeit zu finden, und wen Sie dergleichen haben, theilen Sie mir diese Nachricht mit. Ich habe große Zahnschmerzen, und werde nächstens mehr schreiben. Ich bitte Sie, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft. Ich bin ewig ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 4 Febr. 1758.

Ich habe bis izo aufgeschoben, Ihnen zu antworten, um die eigentliche Zeit meiner Abreise nach Neapel zu melden, wohin ich über acht Tage, als den ersten Soñabend in der Fasten, abgehen werde. Mein Freund! diese Reise ist für mich ein sehr wichtiger Schritt; es stehet auf demselben vielleicht mein Glük, sowohl hier als in Neapel. Einen einzigen Vortheil hab' ich, daß ich mit einer gewissen Achtung dahin gehe, und wohin dieselbe schon vor mir vorhergegangen ist. In Rom währte es lange, und über ein Jahr, ehe ich darzu gelangen koñte. Die Zurüstungen zu dieser Reise kosten mir schon beinahe an 100 Thaler, wozu mir die fortdauernde Freigebigkeit unseres Königs und des Cardinals die Mittel gegeben hat. Ich gehe mit solchen Empfehlungschreiben dahin, daß ich glaube, ich werde mehrentheils in den größten Häusern essen. Der Kurprinz hat mich der Königin nun schon zum zweitenmal em-

pfohlen. Von Portici werde ich Ihnen schreiben. Deñ nach einem Aufenthalt von vierzehen Tagen in Neapel, wo ich in einem Augustinerkloster wohnen werde, bin ich gesonnen nach Portici zu gehen, und einige Wochen daselbst die Altertümer zu studiren. Glük habe ich: Gott gebe mir Verstand! Vielleicht ist etwas in Neapel für mich zu machen.

Nun will ich von meinen römischen Umständen schreiben, so wie es mir einfällt, ohne Besorgung einer Auslegung von Eitelkeit. Weil ich meine Zufriedenheit in der Ruhe und im Studiren suche, und mit Wenigem vergnügt sein kañ, so schäze ich mich glüklich; deñ ich genieße Ruhe und Bequemlichkeit und alle Gelegenheit, die irgend ein Fremder gehabt hat, zum Studiren. In dem Palast der Cancellarie wohne ich, mitten in der Stadt, wie auf dem Lande; deñ das Gebäude ist so ungeheuer groß, daß man nichts von dem Lärmen höret, der izo viel größer ist, als er zu Juvenals Zeiten gewesen, da man noch keine Kutschen hatte. Fast alle Schäze der Gelehrsamkeit, ausser die in der vaticanischen Bibliothek, stehen mir offen. Deñ hier kañ ich durch alle Freundschaft des Cardinals Passionei das nicht erhalten, was ich suche, nämlich: selbst in den Manuscripten zu suchen. Weñ der Pabst nicht in Umständen wäre, daß man immer seinen Tod befürchtet, so wollte ich es durch den Cardinal Archinto, vermittelst eines Befehls, vom Pabst erhalten. Die größte Freiheit habe ich, nebst der passioneischen Bibliothek, in der Bibliothek der Jesuiten, die ungemein zahlreich und prächtig ist, und man lässet mir den Schlüssel zu allen Manuscripten. Unter andern ist in derselben die ganze Bibliothek Antonii Mureti. Der Pater Lazzeri hat drei Bände von Anekdotis aus derselben edirt. Einer mei-

ner besten Freunde ist Pater Contucci[1]) in eben diesem Collegio S. Ignatii, Aufseher des *Musei* Antiquitatum, curiosorum artificialium etc. welches *vielleicht* das größte in der Welt ist. Er ist ein Mann von 70 Jahren, von großer Gelehrsamkeit, der dieses, wie die Italiäner vor andern Nationen voraus hat, daß er nicht die Eitelkeit hat, ein Schriftsteller zu werden, sondern er theilet mit, was er hat und weiß. Die Bekantschaft mit diesem Manne ist mir nicht allein nüzlich, sondern auch sehr rühmlich. Den er hat seit vielen Jahren alle Sontage eine Unterredung des Abends mit einem gewissen Prälaten Baldani gehalten, welcher für denjenigen gehalten wird, der den größten Verstand in Rom hat. Dieses will unendlich viel sagen. Die Unterredung gehet allein auf die Altertümer, und was sie geredet ist bisher unter ihnen beiden geblieben. Ich bin vor einiger Zeit der dritte geworden, durch einen freiwilligen Antrag des Prälaten, mit den Worten: „Mein Freund, Ihr sollet, weñ Ihr wollet, der „dritte sein.“ Diese Bekantschaft habe ich dem seligen Stosch in Florenz zu danken. Also bin ich ein genauer Freund des Gelehrtesten in Rom: Giacomelli; und des Weisesten: Baldani.

Was meine Lebensart betrift, so ist die Methode wie in Nöthenitz geblieben; zeitig nach Hause und zeitig zu Bette, und früh heraus, ja die Liebe zur Ordnung gehet so weit, daß ich weder Opern noch Komödien besuche, welches mir doch als einer Person, die zum Hofe gehöret, nichts kostet. Ich

1) Von diesem sagt Winckelmaß in den [Denkmalen Num. 47.], daß er der wahre Verfasser sei von dem Werke: Franc. de' Ficoroni Maschere sceniche e Figure comiche de' antichi Romani. Rom. 1736. 4. et Latine, ibid. 1750. 4. Daßdorf.

bekomme die Zeddel geſchikt und ſchenke ſie andern. Der Cardinal Archinto iſt der lezte geweſen, der ſich öffentlich für mich erkläret hat. Nachdem die große Freundſchaft mit dem Cardinal Paſſionei faſt ein halbes Jahr gedauert hatte, verlangte er, daß ich auch bei ihm eſſen ſolte, welches als ein großer Vorzug, da er im päbſtlichen Palaſt wohnet, angeſehen wird; zumal, da nur Prälaten zur Tafel gezogen werden. Ich gehe alſo, doch nur einmal die Woche, zu ihm. Bei dem Cardinal Paſſionei eſſe ich zweimal die Woche, und endlich habe ich es ſo eingerichtet, daß ich niemals mehr zu Hauſe eſſe. Eine von meinen Bekantſchaften, welche mir Ehre machen, iſt der Duca Cerisano, ſicilianiſcher Geſandter, ein Man von etlichen 60 Jahren, und von großem Verſtande und Gelehrſamkeit. Er bewohnet den franzöſiſchen Palaſt, und wir ſind Nachbarn, daher ich ſehr oft zu ihm gehe.

Was meine Geſundheit anbelanget, ſo iſt ſie in beſſern Umſtänden, als ich mich entſinnen kan, daß ſie geweſen. Ich eſſe zuweilen zu viel, und trinke wie ein Deutſcher, d. i. ohne Waſſer. Aber mein Magen und Kopf halten ſich gut. Nur bin ich empfindlich worden gegen die Kälte, die mir und allen Ausländern hier unangenehmer, als in unſerm rauhen Vaterlande iſt; ja ich bediene mich ſogar eines Bettwärmers.

An meine Schrift werde ich in Neapel und nach meiner Rükkunft die lezte Hand legen; izo werde ich zu einigen Kupfern die Zeichnungen unter der Aufſicht meines Freundes, des Herrn Mengs, machen laſſen. Wen ich Zeit und Geld übrig habe, werde ich von Neapel zu Waſſer nach Florenz gehen, um alles zu ſehen, was aus dem Altertume von der Kunſt übrig iſt.

Es iſt nöthig, daß ich mich in der griechiſchen

ner besten Freunde ist Pater Contucci[1]) in eben diesem Collegio S. Ignatii, Aufseher des Musei Antiquitatum, curiosorum artificialium etc. welches vielleicht das größte in der Welt ist. Er ist ein Mañ von 70 Jahren, von großer Gelehrsamkeit, der dieses, wie die Italiäner vor andern Nationen voraus hat, daß er nicht die Eitelkeit hat, ein Schriftsteller zu werden, sondern er theilet mit, was er hat und weiß. Die Bekañtschaft mit diesem Manne ist mir nicht allein nüzlich, sondern auch sehr rühmlich. Deñ er hat seit vielen Jahren alle Soñtage eine Unterredung des Abends mit einem gewissen Prälaten Baldani gehalten, welcher für denjenigen gehalten wird, der den größten Verstand in Rom hat. Dieses will unendlich viel sagen. Die Unterredung gehet allein auf die Altertümer, und was sie geredet ist bisher unter ihnen beiden geblieben. Ich bin vor einiger Zeit der dritte geworden, durch einen freiwilligen Antrag des Prälaten, mit den Worten: „Mein Freund, Ihr sollet, weñ Ihr wollet, der „dritte sein.“ Diese Bekañtschaft habe ich dem seligen Stosch in Florenz zu danken. Also bin ich ein genauer Freund des Gelehrtesten in Rom: Giacomelli; und des Weisesten: Baldani.

Was meine Lebensart betrift, so ist die Methode wie in Nöthenitz geblieben; zeitig nach Hause und zeitig zu Bette, und früh heraus, ja die Liebe zur Ordnung gehet so weit, daß ich weder Opern noch Komödien besuche, welches mir doch als einer Person, die zum Hofe gehöret, nichts kostet. Ich

1) Von diesem sagt Winckelmañ in den [Denkmalen Num. 47.], daß er der wahre Verfasser sei von dem Werke: Franc. de' Ficoroni Maschere sceniche e Figure comiche de' antichi Romani. Rom. 1736. 4. et Latine, ibid. 1750. 4. Daßdorf.

bekomme die Zeddel geſchikt und ſchenke ſie andern. Der Cardinal Archinto iſt der lezte geweſen, der ſich öffentlich für mich erkläret hat. Nachdem die große Freundſchaft mit dem Cardinal Paſſionei faſt ein halbes Jahr gedauert hatte, verlangte er, daß ich auch bei ihm eſſen ſolte, welches als ein großer Vorzug, da er im päbſtlichen Palaſt wohnet, angeſehen wird; zumal, da nur Prälaten zur Tafel gezogen werden. Ich gehe alſo, doch nur einmal die Woche, zu ihm. Bei dem Cardinal Paſſionei eſſe ich zweimal die Woche, und endlich habe ich es ſo eingerichtet, daß ich niemals mehr zu Hauſe eſſe. Eine von meinen Bekantſchaften, welche mir Ehre machen, iſt der Duca Cerifano, ſicilianiſcher Geſandter, ein Man von etlichen 60 Jahren, und von großem Verſtande und Gelehrſamkeit. Er bewohnet den franzöſiſchen Palaſt, und wir ſind Nachbarn, daher ich ſehr oft zu ihm gehe.

Was meine Geſundheit anbelanget, ſo iſt ſie in beſſern Umſtänden, als ich mich entſinnen kan, daß ſie geweſen. Ich eſſe zuweilen zu viel, und trinke wie ein Deutſcher, d. i. ohne Waſſer. Aber mein Magen und Kopf halten ſich gut. Nur bin ich empfindlich worden gegen die Kälte, die mir und allen Ausländern hier unangenehmer, als in unſerm rauhen Vaterlande iſt; ja ich bediene mich ſogar eines Bettwärmers.

An meine Schrift werde ich in Neapel und nach meiner Rükkunft die lezte Hand legen; izo werde ich zu einigen Kupfern die Zeichnungen unter der Aufſicht meines Freundes, des Herrn Mengs, machen laſſen. Wen ich Zeit und Geld übrig habe, werde ich von Neapel zu Waſſer nach Florenz gehen, um alles zu ſehen, was aus dem Altertume von der Kunſt übrig iſt.

Es iſt nöthig, daß ich mich in der griechiſchen

ner besten Freunde ist Pater Contucci[1]) in eben diesem Collegio S. Ignatii, Aufseher des Musei Antiquitatum, curiosorum artificialium etc. welches vielleicht das größte in der Welt ist. Er ist ein Mañ von 70 Jahren, von großer Gelehrsamkeit, der dieses, wie die Italiäner vor andern Nationen voraus hat, daß er nicht die Eitelkeit hat, ein Schriftsteller zu werden, sondern er theilet mit, was er hat und weiß. Die Bekañtschaft mit diesem Manne ist mir nicht allein nüzlich, sondern auch sehr rühmlich. Deñ er hat seit vielen Jahren alle Soñtage eine Unterredung des Abends mit einem gewissen Prälaten Baldani gehalten, welcher für denjenigen gehalten wird, der den größten Verstand in Rom hat. Dieses will unendlich viel sagen. Die Unterredung gehet allein auf die Altertümer, und was sie geredet ist bisher unter ihnen beiden geblieben. Ich bin vor einiger Zeit der dritte geworden, durch einen freiwilligen Antrag des Prälaten, mit den Worten: „Mein Freund, Ihr sollet, weñ Ihr wollet, der „dritte sein.“ Diese Bekañtschaft habe ich dem seligen Stosch in Florenz zu danken. Also bin ich ein genauer Freund des Gelehrtesten in Rom: Giacomelli; und des Weisesten: Baldani.

Was meine Lebensart betrift, so ist die Methode wie in Nöthenitz geblieben; zeitig nach Hause und zeitig zu Bette, und früh heraus, ja die Liebe zur Ordnung gehet so weit, daß ich weder Opern noch Komödien besuche, welches mir doch als einer Person, die zum Hofe gehöret, nichts kostet. Ich

1) Von diesem sagt Winckelmañ in den [Denkmalen Num. 47.], daß er der wahre Verfasser sei von dem Werke: Franc. de' Ficoroni Maschere sceniche e Figure comiche de' antichi Romani. Rom. 1736. 4. et Latine, ibid. 1750. 4. Daßdorf.

bekomme die Zeddel geſchikt und ſchenke ſie andern. Der Cardinal Archinto iſt der lezte geweſen, der ſich öffentlich für mich erkläret hat. Nachdem die große Freundſchaft mit dem Cardinal Paſſionei faſt ein halbes Jahr gedauert hatte, verlangte er, daß ich auch bei ihm eſſen ſolte, welches als ein großer Vorzug, da er im päbſtlichen Palaſt wohnet, angeſehen wird; zumal, da nur Prälaten zur Tafel gezogen werden. Ich gehe alſo, doch nur einmal die Woche, zu ihm. Bei dem Cardinal Paſſionei eſſe ich zweimal die Woche, und endlich habe ich es ſo eingerichtet, daß ich niemals mehr zu Hauſe eſſe. Eine von meinen Bekantſchaften, welche mir Ehre machen, iſt der Duca Cerifano, ſicilianiſcher Geſandter, ein Man von etlichen 60 Jahren, und von großem Verſtande und Gelehrſamkeit. Er bewohnet den franzöſiſchen Palaſt, und wir ſind Nachbarn, daher ich ſehr oft zu ihm gehe.

Was meine Geſundheit anbelanget, ſo iſt ſie in beſſern Umſtänden, als ich mich entſinnen kan, daß ſie geweſen. Ich eſſe zuweilen zu viel, und trinke wie ein Deutſcher, d. i. ohne Waſſer. Aber mein Magen und Kopf halten ſich gut. Nur bin ich empfindlich worden gegen die Kälte, die mir und allen Ausländern hier unangenehmer, als in unſerm rauhen Vaterlande iſt; ja ich bediene mich ſogar eines Bettwärmers.

An meine Schrift werde ich in Neapel und nach meiner Rükkunft die lezte Hand legen; izo werde ich zu einigen Kupfern die Zeichnungen unter der Aufſicht meines Freundes, des Herrn Mengs, machen laſſen. Wen ich Zeit und Geld übrig habe, werde ich von Neapel zu Waſſer nach Florenz gehen, um alles zu ſehen, was aus dem Altertume von der Kunſt übrig iſt.

Es iſt nöthig, daß ich mich in der griechiſchen

Literatur mit etwas zeige; ich finde aber noch nichts, was mir gefällt. Ich leſe daher die alten Griechen von neuem in dieſer Abſicht, und mache mir Regiſter von allen Worten, wo keine ſind; als: über die drei tragiſchen Dichter. Den Aſchylus habe ich auf dieſe Weiſe geendiget. In meiner Hiſtorie der Kunſt werde ich verſchiedne Anecdota poëtar. Græcor. die ich in Manuſcripten gefunden, bekañt machen, ſo auch einige Inſcriptiones, die noch nicht bekañt ſind, doch nur diejenigen, welche zur Erläuterung dienen und von einiger Erheblichkeit ſind. Seit einiger Zeit habe ich angefangen, die Münzen zu ſtudiren, aber vornehmlich in der Abſicht, dieſelben zur Keñtniß des Styls in der Kunſt in jeder Zeit zu gebrauchen; daher hat der Cardinal Archinto ſeit einiger Zeit viel Anläufe von mir ausſtehen müßen, mir die Gelegenheiten zu einigen eigenſinnigen römiſchen Prinzen zu machen, und durch dieſes ungeſtüme Suchen habe ich erfahren, daß das Münzkabinet der Königin Chriſtina, welches Havercamp beſchrieben, und welches man in Rom im Palaſt des Prinzen Bracciano zu ſein glaubte, nach Spanien verkauft worden. Nach meiner Rükkunft von Neapel werde ich unſerm theuern Freund Lippert Abdrüke von Steinen ſchiken. Die Bekañtſchaften waren nicht eher zu machen. Man muß alle Sachen mit einem gewiſſen Phlegma in Rom ſuchen, ſonſt wird man für einen Franzoſen gehalten. In Rom, glaube ich, iſt die hohe Schule für alle Welt, und auch ich bin geläutert und geprüfet. Es thut mir leid, daß ich gezwungen bin, izo nach Neapel zu gehen und es nicht aufſchieben kan; deñ es entgehet mir eine große Gelegenheit in Florenz. Der einzige Erbe von Stoſch, mein Landsman und guter Freund, bot mir auf ſechs Monat Quartier, Eſſen ꝛc. an, und ich hätte

caten gerichtlich geschäzt worden, mit Muße durchgehen und nuzen können. Nach dieser Zeit wird das Beste schon verkauft sein.

Der Cardinal Alessandro Albani, mein gröster Gönner, und das Haupt von allen Alterthumskennern, hat izo seine Villa geendiget, und Statuen und Sachen an das Tageslicht gebracht, die vorher kein Mensch gewußt hat. In dem Palast der Villa sind so viel Säulen von Porphyr, Granit und orientalischem Alabaster, daß es ein Wald schien, ehe sie angebracht waren; den ich habe den Grund zum Hause legen sehen. Man gehet gegen Abend dahin, wo man mit dem Cardinal wie mit einem Bürger spazieret. Eine Prinzessin sahe mich neulich daselbst, und weil sie von mir gehöret hatte, so redete sie mich an, indem ich es thun wollte. Sie sehen daraus, wie man hier lebet.

Der General der Piarum Scholarum, Pater Corsini, arbeitet an einer Samlung von griechischen Inschriften aus Asien. Weñ Sie die Herunterlassung, ja Verläugnung alles Verdienstes dieses großen Mannes sehen sollten, so würde in Ihnen, wie in mir, gegen die mehresten deutschen Gelehrten und Professores eine Art von Ekel und Unwillen entstehen; den es ist keine fromme Heuchelei, welche hier zu Lande fast unbekañt ist.

Ich habe mir vorgenommen, über den Plato und Plutarch zu arbeiten, und habe den ersten in meinem eignen Exemplare, welches mir mein Freund Giacomelli geschenkt, von neuem auf dem Lusthause in Camaldoli bei Frascati im vergangenen October durchgelesen. Izo lasse ich mir die sylburgische Ausgabe des Aristoteles in 4. in 5. Voll. welches nur der griechische Text ist, aus Engeland für drei und einen halben Ducaten, oder sieben Scudi kommen. Diese Ausgabe, welche Passionei für

zwei Scudi zu Paris gekauft hat, muß in Deutschland sehr rar sein,[1]) weil sie nicht in Röthenitz ist. Es ist in Engeland eine neue Auflage vom Demosthenes gemacht, Quarto max. Drei Bände sind heraus. Vom Plato zu Glasgow, mit Lettern wie der Plutarchus Bryani, welcher aus neun Bänden bestehen wird, werden viere gedrukt sein.

Dieser Tagen las ich ein gewisses Buch, welches sich rar gemacht hat, (weil nur 250 Exemplare, wie auf dem Titel stehet, gedrukt worden, von welchen 50 zwischen Marseille und Livorno versunken,) Jo. Reinoldi Historia litterarum Græcarum et Latinar. Etonæ, 1752. in 4. mai. Dieses Buch bewog mich, die berühmte Apotheosin Homeri, über welche Cuper und Schott commentiret, von neuem anzusehen, und ich fand, daß, da sie der erste nicht genau untersuchet, was die Schrift betrift, die andern alle sich geirret, und es fällt dadurch ein gutes Stük von diesen Schriften über den Haufen. Ich werde es in meinem Buche anführen. Diese Untersuchung kostet mir einen halben Thaler, und ich würde meinem künftigen Verleger eine ziemliche Rechnung machen können, wenn ich die Trinkgelder rechnen wollte, die ich, behutsam zu gehen, gezahlet habe.

1) Diese sylburgische Ausgabe des Aristoteles ist allerdings sehr selten. Man wird solche in wenigen Bibliotheken vollständig antreffen, wovon die Ursache wohl diese ist, weil die verschiednen Theile dieser Ausgabe einzeln gedrukt und verkauft worden sind. Wir besizen hier in der kurfürstlichen Bibliothek ein vollständiges Exemplar dieser frankfurter Ausgabe von 1587 in 5. Voll. wovon der 7 Theil die Problemata enthält, die, wie Clement in seiner Biblioth. curieuse, t. 2. p. 97. versichert, weder in dem dasigen königlichen, noch in dem bünemannischen Exemplare befindlich waren, die er doch beide sehr genau verglichen hat. Daßdorf.

Endlich iſt der erſte Band von den alten Gemälden zu Portici zum Vorſchein gekommen, in groß Folio, mit vielen Kupfern, welche mittelmäßig gearbeitet ſind. Das erſte iſt ein Stük von vier Figuren mit dem Namen des Künſtlers: ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΓΡΑΦΕΝ; ich glaube es ſoll ΕΓΡΑΨΕΝ heiſſen. Mehr kañ ich von dieſer Arbeit nicht ſagen, deñ ich habe es beim Paſſionei nur einen Augenblik heute, da ich dieſes ſchreibe, angeſehen. So viel ſehe ich, daß von der Kunſt nichts erwähnet iſt. Bajardi hat mit dieſer Arbeit nichts weiter zu thun, ſondern eine Geſellſchaft von 15 Perſonen, unter welchen der gelehrte Mazzocchi das Haupt iſt, die ſich alle Wochen bei dem Miniſter und Staatſecretär, Marcheſe Tanucci, der ehedem Profeſſor zu Piſa geweſen, verſamlen. Dieſer Miniſter hat vielleicht wenig ſeinesgleichen in der Welt, und iſt derjenige, welchen Diogenes geſucht hätte. Ehe ich ſchließe, muß ich melden, daß man unſern Herrn Graven hier nicht anders nennet, als: il famoso Bünau. Ich wünſchete, daß er ſeine Bücher genießen köñte, und daß ich das hohe Glük hätte, ihm in Nötheniz vor ſeinem Pult ſizend aufzuwarten, und Sie, doch lieber in Dresden, vergnügt umarmen köñte. Aus Neapel oder Portici werde ich wieder ſchreiben.

An Berends.

[Nach Braunſchweig.]

Roma del Pallazzo della Cancellaria Apostolica alli 5 di Febraro 1758.

Liebſter Freund und Bruder!

Ich habe dein leztes Schreiben vom 12 Auguſt des vorigen Jahres nach dem neuen Jahre allererſt er-

halten. Um sicher zu gehen, und dir frische Nachrichten von mir zu geben, habe ich mit der Post geschrieben: die Kosten werden, weil es selten geschehen wird, zu übersehen sein. Den beigelegten Brief an Herrn Franke, unsern gemeinschaftlichen werthen Freund, überschike ihm versigelt. Ich habe den Vortheil dabei, daß ich nicht alles in deinem Briefe allein ausschütten darf.

Ich fange also an, dir zu berichten, daß ich mich sehr vergnügt und gesunder als jemals befinde. In dem weitläuftigen Palaste, den ich bewohne, genieße ich eine Stille, wie auf dem Lande, welches sich mitten in der Stadt, wo ich stehe, niemand rühmen kan; daher habe ich gelernet, weñ ich will, 9 Stunden und zuweilen ohne aufzuwachen, zu schlafen. Es ist zu wissen, daß der Cardinalminister Archinto nicht in der Cancellarie, sondern auf dem päbstlichen Palaste a Monte Cavallo wohnet. Ich habe eine zahlreiche Bibliothek unter Händen, ohne darin zu arbeiten, und was ich sonst nöthig habe, lasse ich mir aus andern Bibliotheken holen. Ich bin im Geschrei, nebst einem Prälaten, Giacomelli, welcher vor den größten Gelehrten in Italien gehalten wird und ist, der größte Grieche in Rom zu sein, und diese Meinung welche auf jenes Zeugniß beruhet, ist der Grund zu meiner Achtung. Das erste Jahr lebte ich vergessen, selbst von Archinto, welcher aus Empfindlichkeit gegen mich, wegen verworfener Dienste des Passionei, mich vor halsstarrig hielt, und sich vielleicht nicht getrauete, von meinem Wissen viel zu sagen. Ich habe mich also in dieser Zeit ganz allein mit der Kunst beschäftigt, habe sehr viel entworfen, welches zum Theil unnüz, zum Theil aber den Stof gegeben hat, zu dem Werke, auf welches ich nunmehro ein ganzes Jahr gedacht habe, nämlich ein Ver-

such der Historie der Kunst. Meine Absicht ist, ein vollkommenes Werk zu liefern und das Denken und die Schönheiten der Gedanken und der Schreibart auf's Höchste zu treiben.

Um wiederum in mein Gleis zu kommen; ein alter Maler und ein Mañ allgemeiner großer Kentniß machte mich mit Giacomelli bekañt, dieser führte mich zu des Passioneis Tafel, und ich wurde unter die wenigen auserlesenen Freunde des Cardinals aufgenommen. Ich besuchte den Cardinal Archinto sehr selten und er sahe mich nicht anders als mit dem Passionei im Wagen. Dieses machte jenen eifersüchtig, und er beklagte sich, daß ich ihn vernachläßigte. Er wollte mir zu verstehen geben, daß es ihm lieb sein würde, weñ ich bei ihm zuweilen essen wollte, und da ich seine Geschäfte vorschüzte, so verlangte er, mich um die Mittagszeit zu sprechen. Ich speisete vorher beim Passionei und ging alsdeñ zu ihm, welches er endlich als eine Beleidigung aufnahm; und ich bin also einer von denen geworden, die auch beim Archinto essen können, welches nur Prälaten sind. Meine Hauptmaxime ist gewesen, mich nicht wegzuwerfen, und keine Kleinigkeiten anzunehmen, nach versicherter Achtung eine große Bescheidenheit anzunehmen, wenig zu reden, aber wo man mich nöthigen und dringen würde, den Zügel fahren zu lassen. Dieses erfuhr ein französischer Abbe, welcher als ein großer Gelehrter von dem französischen Abgesandten bei Passionei, der ein passionirter Franzose ist, eingeführet wurde. Die große Stille, die ich gegen ihn beobachtete, machte ihm Herz, sich an mich zu wagen, in der Meinung vom Cardinal unterstüzt zu werden. Aber er blieb wie von einem Strom weggerissen, und ich sagte ihm in des Cardinals Gegenwart daß er ein Ignorant und ein Esel sei, und da er

„ſer Nation zuerſt erdacht. Daher heißt Hetrurien „die Mutter und Gebärerin des Aberglau„bens; und die Schriften von dieſen Wahrſagun„gen erfülleten diejenigen, welche ſie fragten, mit „Furcht und Schreken; in ſo fürchterlichen Bildern „und Worten waren ſie abgefaſſet.

„Von der Melancholie dieſes Volkes geben ferner „ihre Menſchenopfer, ihre blutigen Gefechte bei Be„gräbniſſen, auf Schauplätzen und bei Gaſtmahlen ein „Zeugniß, die den geſitteten Griechen ein Abſcheu wa„ren. Dieſe waren bei jenen zuerſt üblich, und „wurden nachher auch von den Römern eingeführet: „daher ſieht man auf den hiſtoriſchen Begräbnißur„nen insgemein blutige Gefechte über ihre Todten „vorgeſtellet. Die römiſchen, weil ſie mehrentheils „von Griechen werden gearbeitet ſein, haben viel mehr „angenehme Bilder, die auf das menſchliche Leben „deuten, liebliche Vorſtellungen des Todes, derglei„chen der ſchlafende Endymion iſt. Eben dieſe „Gemüthsart der Hetrurier läßt ſich ſchließen aus ih„rer Muſik. Deñ da ſich die Griechen mit ſanften „Inſtrumenten beim Angrif ihrer Feinde ermunter„ten; die Kretenſer mit der Leyer, die Lacedämo„nier mit Flöten, und die Arkadier und Sicilia„ner mit Pfeifen: ſo geſchahe es bei den Hetru„riern unter dem Schall der Trompeten und „Hörner, wie bei den Ägyptern mit Trommeln. „Die Natur aber und ihren Einfluß in die Kunſt „zu überwinden, waren die Hetrurier nicht lange ge„nug glüklich. Deñ es erhoben ſich bald nach Ein„richtung der Republik zu Rom blutige, und für die „Hetrurier unglükliche Kriege mit den Römern; und „einige Jahre nach Alexanders Tode wurde das „ganze Land von ihren Feinden überwältiget, und ſo„gar ihre Sprache verlor ſich ꝛc.“ —

Von da an künftig.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 17 Dec. 1757.

Wider alles Vermuthen kömt mir Geld aus Polen mit der Versicherung der Folge, so lange mein Freund[1]) lebt. Ich werde also müßen nach Neapel gehen. Da mir aber von dem Cardinal Archinto kurz vorher 50 Scudi, ich kañ sagen, aufgedrungen worden: so glaube ich im Stande zu sein, nach geendigter neapelschen Reise an Florenz zu gedenken. Vorher hätte es nicht in der besten Form geschehen können; deñ ich glaube der artigste Abate sieht auser Rom ohne anständige Reisekleider armselig aus. In Neapel war ohngeachtet der brüderlichen Empfehlung an die Königin nichts für mich zu thun gewesen; deñ da ich dem Beichtvater der Königin schrieb, daß mein Brief mir künftig zur Rechtfertigung bei der Königin und sonst dienen sollte: so antwortete er plözlich, „daß ihm nicht erlaubt sei, sich in dergleichen Dinge „zu mischen.“ Ich gedenke zu Ende des Januars dahin zu gehen. Ich hoffe noch immer sehr viel für meine Schrift daselbst zu finden, und die dortigen Münzsamlungen werden mir viel Licht geben.

Vor einiger Zeit kaufte ein junger Maler von einem Bauer für etliche Bajocchi 2 sicilianische Münzen mit 2 Köpfen, die wunderbar und göttlich schön sind. Der eine ist ein Kopf des Hiero von Syrakus, folglich ist die Münze vor dem Phidias gemacht. Sie sind so wohl erhalten, daß ich keine dergleichen kenne, und das Merkwürdige ist, daß nicht allein das Augenlicht mit einem Loch bezeichnet ist, sondern man

1) [Des Königs Beichtvater.]

sieht auf der einen um das Loch eine erhabene krumme Linie, den Augenstern zu bezeichnen. Dieses ist wieder alle Bemerkung an Büsten und Statuen. Behalten Sie diese Entdekung bei sich, und machen sie nicht bekannt; suchen Sie aber griechische und sicilianische Münzen bis auf den Alexander, oder ägyptische, oder syrisch-griechische nach dessen Zeit zu finden, und wen Sie dergleichen haben, theilen Sie mir diese Nachricht mit. Ich habe große Zahnschmerzen, und werde nächstens mehr schreiben. Ich bitte Sie, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft. Ich bin ewig ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 4 Febr. 1758.

Ich habe bis izo aufgeschoben, Ihnen zu antworten, um die eigentliche Zeit meiner Abreise nach Neapel zu melden, wohin ich über acht Tage, als den ersten Soñabend in der Fasten, abgehen werde. Mein Freund! diese Reise ist für mich ein sehr wichtiger Schritt; es stehet auf demselben vielleicht mein Glük, sowohl hier als in Neapel. Einen einzigen Vortheil hab' ich, daß ich mit einer gewissen Achtung dahin gehe, und wohin dieselbe schon vor mir vorhergegangen ist. In Rom währte es lange, und über ein Jahr, ehe ich darzu gelangen koñte. Die Zurüstungen zu dieser Reise kosten mir schon beinahe an 100 Thaler, wozu mir die fortdauernde Freigebigkeit unseres Königs und des Cardinals die Mittel gegeben hat. Ich gehe mit solchen Empfehlungschreiben dahin, daß ich glaube, ich werde mehrentheils in den größten Häusern essen. Der Kurprinz hat mich der Königin nun schon zum zweitenmal em-

pfohlen. Von Portici werde ich Ihnen schreiben. Deñ nach einem Aufenthalt von vierzehen Tagen in Neapel, wo ich in einem Augustinerkloster wohnen werde, bin ich gesonnen nach Portici zu gehen, und einige Wochen daselbst die Altertümer zu studiren. Glük habe ich: Gott gebe mir Verstand! Vielleicht ist etwas in Neapel für mich zu machen.

Nun will ich von meinen römischen Umständen schreiben, so wie es mir einfällt, ohne Besorgung einer Auslegung von Eitelkeit. Weil ich meine Zufriedenheit in der Ruhe und im Studiren suche, und mit Wenigem vergnügt sein kañ, so schäze ich mich glüklich; deñ ich genieße Ruhe und Bequemlichkeit und alle Gelegenheit, die irgend ein Fremder gehabt hat, zum Studiren. In dem Palast der Cancellarie wohne ich, mitten in der Stadt, wie auf dem Lande; deñ das Gebäude ist so ungeheuer groß, daß man nichts von dem Lärmen höret, der izo viel größer ist, als er zu Juvenals Zeiten gewesen, da man noch keine Kutschen hatte. Fast alle Schäze der Gelehrsamkeit, ausser die in der vaticanischen Bibliothek, stehen mir offen. Deñ hier kañ ich durch alle Freundschaft des Cardinals Passionei das nicht erhalten, was ich suche, nämlich: selbst in den Manuscripten zu suchen. Weñ der Pabst nicht in Umständen wäre, daß man immer seinen Tod befürchtet, so wollte ich es durch den Cardinal Archinto, vermittelst eines Befehls, vom Pabst erhalten. Die größte Freiheit habe ich, nebst der passioneischen Bibliothek, in der Bibliothek der Jesuiten, die ungemein zahlreich und prächtig ist, und man lässet mir den Schlüssel zu allen Manuscripten. Unter andern ist in derselben die ganze Bibliothek Antonii Mureti. Der Pater Lazzeri hat drei Bände von Anekdotis aus derselben edirt. Einer mei-

ner besten Freunde ist Pater Contucci[1]) in eben diesem Collegio S. Ignatii, Aufseher des *Musei Antiquitatum, curiosorum artificialium* etc. welches *vielleicht* das größte in der Welt ist. Er ist ein Mann von 70 Jahren, von großer Gelehrsamkeit, der dieses, wie die Italiäner vor andern Nationen voraus hat, daß er nicht die Eitelkeit hat, ein Schriftsteller zu werden, sondern er theilet mit, was er hat und weiß. Die Bekantschaft mit diesem Manne ist mir nicht allein nüzlich, sondern auch sehr rühmlich. Den er hat seit vielen Jahren alle Sontage eine Unterredung des Abends mit einem gewissen Prälaten Baldani gehalten, welcher für denjenigen gehalten wird, der den größten Verstand in Rom hat. Dieses will unendlich viel sagen. Die Unterredung gehet allein auf die Altertümer, und was sie geredet ist bisher unter ihnen beiden geblieben. Ich bin vor einiger Zeit der dritte geworden, durch einen freiwilligen Antrag des Prälaten, mit den Worten: „Mein Freund, Ihr sollet, weñ Ihr wollet, der „dritte sein.“ Diese Bekantschaft habe ich dem seligen Stosch in Florenz zu danken. Also bin ich ein genauer Freund des Gelehrtesten in Rom: Giacomelli; und des Weisesten: Baldani.

Was meine Lebensart betrift, so ist die Methode wie in Röthenz geblieben; zeitig nach Hause und zeitig zu Bette, und früh heraus, ja die Liebe zur Ordnung gehet so weit, daß ich weder Opern noch Komödien besuche, welches mir doch als einer Person, die zum Hofe gehöret, nichts kostet. Ich

1) Von diesem sagt Winckelmann in den [Denkmalen Num. 47.], daß er der wahre Verfasser sei von dem Werke: Franc. de' Ficoroni Maschere sceniche e Figure comiche de' antichi Romani. Rom. 1736. 4. et Latine, ibid. 1750. 4. Daßdorf.

bekomme die Zeddel geſchikt und ſchenke ſie andern. Der Cardinal Archinto iſt der lezte geweſen, der ſich öffentlich für mich erkläret hat. Nachdem die große Freundſchaft mit dem Cardinal Paſſionei faſt ein halbes Jahr gedauert hatte, verlangte er, daß ich auch bei ihm eſſen ſolte, welches als ein großer Vorzug, da er im päbſtlichen Palaſt wohnet, angeſehen wird; zumal, da nur Prälaten zur Tafel gezogen werden. Ich gehe alſo, doch nur einmal die Woche, zu ihm. Bei dem Cardinal Paſſionei eſſe ich zweimal die Woche, und endlich habe ich es ſo eingerichtet, daß ich niemals mehr zu Hauſe eſſe. Eine von meinen Bekantſchaften, welche mir Ehre machen, iſt der Duca Cerifano, ſicilianiſcher Geſandter, ein Man von etlichen 60 Jahren, und von großem Verſtande und Gelehrſamkeit. Er bewohnet den franzöſiſchen Palaſt, und wir ſind Nachbarn, daher ich ſehr oft zu ihm gehe.

Was meine Geſundheit anbelanget, ſo iſt ſie in beſſern Umſtänden, als ich mich entſinnen kan, daß ſie geweſen. Ich eſſe zuweilen zu viel, und trinke wie ein Deutſcher, d. i. ohne Waſſer. Aber mein Magen und Kopf halten ſich gut. Nur bin ich empfindlich worden gegen die Kälte, die mir und allen Ausländern hier unangenehmer, als in unſerm rauhen Vaterlande iſt; ja ich bediene mich ſogar eines Bettwärmers.

An meine Schrift werde ich in Neapel und nach meiner Rükkunft die lezte Hand legen; izo werde ich zu einigen Kupfern die Zeichnungen unter der Aufſicht meines Freundes, des Herrn Mengs, machen laſſen. Wen ich Zeit und Geld übrig habe, werde ich von Neapel zu Waſſer nach Florenz gehen, um alles zu ſehen, was aus dem Altertume von der Kunſt übrig iſt.

Es iſt nöthig, daß ich mich in der griechiſchen

Literatur mit etwas zeige; ich finde aber noch nichts, was mir gefällt. Ich lese daher die alten Griechen von neuem in dieser Absicht, und mache mir Register von allen Worten, wo keine sind; als: über die drei tragischen Dichter. Den Aschylus habe ich auf diese Weise geendiget. In meiner Historie der Kunst werde ich verschiedne Anecdota poëtar. Græcor. die ich in Manuscripten gefunden, bekañt machen, so auch einige Inscriptiones, die noch nicht bekañt sind, doch nur diejenigen, welche zur Erläuterung dienen und von einiger Erheblichkeit sind. Seit einiger Zeit habe ich angefangen, die Münzen zu studiren, aber vornehmlich in der Absicht, dieselben zur Keñtniß des Styls in der Kunst in jeder Zeit zu gebrauchen; daher hat der Cardinal Archinto seit einiger Zeit viel Anläufe von mir ausstehen müßen, mir die Gelegenheiten zu einigen eigensinnigen römischen Prinzen zu machen, und durch dieses ungestüme Suchen habe ich erfahren, daß das Münzkabinet der Königin Christina, welches Havercamp beschrieben, und welches man in Rom im Palast des Prinzen Bracciano zu sein glaubte, nach Spanien verkauft worden. Nach meiner Rükkunft von Neapel werde ich unserm theuern Freund Lippert Abdrüke von Steinen schiken. Die Bekañtschaften waren nicht eher zu machen. Man muß alle Sachen mit einem gewissen Phlegma in Rom suchen, sonst wird man für einen Franzosen gehalten. In Rom, glaube ich, ist die hohe Schule für alle Welt, und auch ich bin geläutert und geprüfet. Es thut mir leid, daß ich gezwungen bin, izo nach Neapel zu gehen und es nicht aufschieben kañ; deñ es entgehet mir eine große Gelegenheit in Florenz. Der einzige Erbe von Stosch, mein Landsman und guter Freund, bot mir auf sechs Monat Quartier, Essen ꝛc. an, und ich hätte das Kabinet seines Vetters, welches an 30,000 Du-

caten gerichtlich geſchäzt worden, mit Muße durchgehen und nuzen können. Nach dieſer Zeit wird das Beſte ſchon verkauft ſein.

Der Cardinal Aleſſandro Albani, mein gröſter Gönner, und das Haupt von allen Altertumskennern, hat izo ſeine Villa geendiget, und Statuen und Sachen an das Tageslicht gebracht, die vorher kein Menſch gewußt hat. In dem Palaſt der Villa ſind ſo viel Säulen von Porphyr, Granit und orientaliſchem Alabaſter, daß es ein Wald ſchien, ehe ſie angebracht waren; deñ ich habe den Grund zum Hauſe legen ſehen. Man gehet gegen Abend dahin, wo man mit dem Cardinal wie mit einem Bürger ſpazieret. Eine Prinzeſſin ſahe mich neulich daſelbſt, und weil ſie von mir gehöret hatte, ſo redete ſie mich an, indem ich es thun wollte. Sie ſehen daraus, wie man hier lebet.

Der General der Piarum Scholarum, Pater Corſini, arbeitet an einer Samlung von griechiſchen Inſchriften aus Aſien. Weñ Sie die Herunterlaſſung, ja Verläugnung alles Verdienſtes dieſes groſen Mannes ſehen ſollten, ſo würde in Ihnen, wie in mir, gegen die mehreſten deutſchen Gelehrten und Profeſſores eine Art von Ekel und Unwillen entſtehen; deñ es iſt keine fromme Heuchelei, welche hier zu Lande faſt unbekañt iſt.

Ich habe mir vorgenommen, über den Plato und Plutarch zu arbeiten, und habe den erſten in meinem eignen Exemplare, welches mir mein Freund Giacomelli geſchenkt, von neuem auf dem Luſthauſe in Camaldoli bei Fraſcati im vergangenen October durchgeleſen. Izo laſſe ich mir die ſylburgiſche Ausgabe des Ariſtoteles in 4. in 5. Voll. welches nur der griechiſche Text iſt, aus Engeland für drei und einen halben Ducaten, oder ſieben Scudi kommen. Dieſe Ausgabe, welche Paſſionei für

zwei Scudi zu Paris gekauft hat, muß in Deutſchland ſehr rar ſein,[1]) weil ſie nicht in Nöthen iſt. Es iſt in Engeland eine neue Auflage vom Demoſthenes gemacht, Quarto max. Drei Bände ſind heraus. Vom Plato zu Glasgow, mit Lettern wie der Plutarchus Bryani, welcher aus neun Bänden beſtehen wird, werden viere gedrukt ſein.

Dieſer Tagen las ich ein gewiſſes Buch, welches ſich rar gemacht hat, (weil nur 250 Exemplare, wie auf dem Titel ſtehet, gedrukt worden, von welchen 50 zwiſchen Marſeille und Livorno verſunken,) Jo. Reinoldi Historia litterarum Græcarum et Latinar. Etonæ, 1752. in 4. mai. Dieſes Buch bewog mich, die berühmte Apotheosin Homeri, über welche Cuper und Schott commentiret, von neuem anzuſehen, und ich fand, daß, da ſie der erſte nicht genau unterſuchet, was die Schrift betrift, die andern alle ſich geirret, und es fällt dadurch ein gutes Stük von dieſen Schriften über den Haufen. Ich werde es in meinem Buche anführen. Dieſe Unterſuchung koſtet mir einen halben Thaler, und ich würde meinem künftigen Verleger eine ziemliche Rechnung machen können, wenn ich die Trinkgelder rechnen wollte, die ich, behutſam zu gehen, gezahlet habe.

1) Dieſe ſylburgiſche Ausgabe des Ariſtoteles iſt allerdings ſehr ſelten. Man wird ſolche in wenigen Bibliotheken vollſtändig antreffen, wovon die Urſache wohl dieſe iſt, weil die verſchiednen Theile dieſer Ausgabe einzeln gedrukt und verkauft worden ſind. Wir beſitzen hier in der kurfürſtlichen Bibliothek ein vollſtändiges Exemplar dieſer frankfurter Ausgabe von 1587 in 5. Voll. wovon der 7 Theil die Problemata enthält, die, wie Clement in ſeiner Biblioth. curieuse, t. 2. p. 97. verſichert, weder in dem daſigen königlichen, noch in dem bünemanniſchen Exemplare befindlich waren, die er doch beide ſehr genau verglichen hat. Daßdorf.

Endlich iſt der erſte Band von den alten Gemälden zu Portici zum Vorſchein gekommen, in groß Folio, mit vielen Kupfern, welche mittelmäßig gearbeitet ſind. Das erſte iſt ein Stük von vier Figuren mit dem Namen des Künſtlers: ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΓΡΑΦΕΝ; ich glaube es ſoll ΕΓΡΑΨΕΝ heiſſen. Mehr kan ich von dieſer Arbeit nicht ſagen, den ich habe es beim Paſſionei nur einen Augenblik heute, da ich dieſes ſchreibe, angeſehen. So viel ſehe ich, daß von der Kunſt nichts erwähnet iſt. Bajardi hat mit dieſer Arbeit nichts weiter zu thun, ſondern eine Geſellſchaft von 15 Perſonen, unter welchen der gelehrte Mazzocchi das Haupt iſt, die ſich alle Wochen bei dem Miniſter und Staatſecretär, Marcheſe Tanucci, der ehedem Profeſſor zu Piſa geweſen, verſamlen. Dieſer Miniſter hat vielleicht wenig ſeinesgleichen in der Welt, und iſt derjenige, welchen Diogenes geſucht hätte. Ehe ich ſchließe, muß ich melden, daß man unſern Herrn Graven hier nicht anders nennet, als: il famoso Bünau. Ich wünſchete, daß er ſeine Bücher genießen könte, und daß ich das hohe Glük hätte, ihm in Nötheniz vor ſeinem Pult ſizend aufzuwarten, und Sie, doch lieber in Dresden, vergnügt umarmen könte. Aus Neapel oder Portici werde ich wieder ſchreiben.

An Berends.

[Nach Braunſchweig.]

Roma del Pallazzo della Cancellaria Apostolica alli 5 di Febraro 1758.

Liebſter Freund und Bruder!

Ich habe dein leztes Schreiben vom 12 Auguſt des vorigen Jahres nach dem neuen Jahre allererſt er-

halten. Um sicher zu gehen, und dir frische Nachrichten von mir zu geben, habe ich mit der Post geschrieben: die Kosten werden, weil es selten geschehen wird, zu übersehen sein. Den beigelegten Brief an Herrn Franke, unsern gemeinschaftlichen werthen Freund, überschike ihm versigelt. Ich habe den Vortheil dabei, daß ich nicht alles in deinem Briefe allein ausschütten darf.

Ich fange also an, dir zu berichten, daß ich mich sehr vergnügt und gesunder als jemals befinde. In dem weitläuftigen Palaste, den ich bewohne, genieße ich eine Stille, wie auf dem Lande, welches sich mitten in der Stadt, wo ich stehe, niemand rühmen kan; daher habe ich gelernet, weñ ich will, 9 Stunden und zuweilen ohne aufzuwachen, zu schlafen. Es ist zu wissen, daß der Cardinalminister Archinto nicht in der Cancellarie, sondern auf dem päbstlichen Palaste a Monte Cavallo wohnet. Ich habe eine zahlreiche Bibliothek unter Händen, ohne darin zu arbeiten, und was ich sonst nöthig habe, lasse ich mir aus andern Bibliotheken holen. Ich bin im Geschrei, nebst einem Prälaten, Giacomelli, welcher vor den größten Gelehrten in Italien gehalten wird und ist, der größte Grieche in Rom zu sein, und diese Meinung welche auf jenes Zeugniß beruhet, ist der Grund zu meiner Achtung. Das erste Jahr lebte ich vergessen, selbst von Archinto, welcher aus Empfindlichkeit gegen mich, wegen verworfener Dienste des Passionei, mich vor halsstarrig hielt, und sich vielleicht nicht getrauete, von meinem Wissen viel zu sagen. Ich habe mich also in dieser Zeit ganz allein mit der Kunst beschäftigt, habe sehr viel entworfen, welches zum Theil unnüz, zum Theil aber den Stof gegeben hat, zu dem Werke, auf welches ich nunmehro ein ganzes Jahr gedacht habe, nämlich ein Ver-

such der Historie der Kunst. Meine Absicht ist, ein vollkommenes Werk zu liefern und das Denken und die Schönheiten der Gedanken und der Schreibart auf's Höchste zu treiben.

Um wiederum in mein Gleis zu kommen; ein alter Maler und ein Mañ allgemeiner großer Kentniß machte mich mit Giacomelli bekañt, dieser führte mich zu des Passioneis Tafel, und ich wurde unter die wenigen auserlesenen Freunde des Cardinals aufgenommen. Ich besuchte den Cardinal Archinto sehr selten und er sahe mich nicht anders als mit dem Passionei im Wagen. Dieses machte jenen eifersüchtig, und er beklagte sich, daß ich ihn vernachläßigte. Er wollte mir zu verstehen geben, daß es ihm lieb sein würde, weñ ich bei ihm zuweilen essen wollte, und da ich seine Geschäfte vorschüzte, so verlangte er, mich um die Mittagszeit zu sprechen. Ich speisete vorher beim Passionei und ging alsdeñ zu ihm, welches er endlich als eine Beleidigung aufnahm; und ich bin also einer von denen geworden, die auch beim Archinto essen können, welches nur Prälaten sind. Meine Hauptmaxime ist gewesen, mich nicht wegzuwerfen, und keine Kleinigkeiten anzunehmen, nach versicherter Achtung eine große Bescheidenheit anzunehmen, wenig zu reden, aber wo man mich nöthigen und dringen würde, den Zügel fahren zu lassen. Dieses erfuhr ein französischer Abbe, welcher als ein großer Gelehrter von dem französischen Abgesandten bei Passionei, der ein passionirter Franzose ist, eingeführet wurde. Die große Stille, die ich gegen ihn beobachtete, machte ihm Herz, sich an mich zu wagen, in der Meinung vom Cardinal unterstüzt zu werden. Aber er blieb wie von einem Strom weggerissen, und ich sagte ihm in des Cardinals Gegenwart daß er ein Ignorant und ein Esel sei, und da er

mich gesucht aus dem Wege zu bringen, so habe ich es ihm gethan.

Seit einiger Zeit habe ich beschlossen, mein Leben mehr zu genießen, und ich esse niemals mehr zu Hause, sondern allezeit bei Cardinälen und guten Freunden. Unter denen ist der Duca di Cerisano, sicilianischer Gesandter, ein Mañ von 60 Jahren und einer der größten Köpfe unter der Nation. Diese Bekantschaft ist ganz neu, und wurde gemacht durch ein Compliment von ihm; nämlich, daß er Verlangen hätte, Freundschaft mit mir zu machen, und daß er zu mir kommen würde. Ich kam ihm also zuvor. Dieses kañ dir einen Begrif geben von der Nation und von der Achtung der Gelehrten in diesem Lande.

Seit dem October habe ich die Kleidung eines Abate angeleget, welche keinen andern Unterschied hat, als einen über eine schwarze Binde geschlagenen blauen Streifen mit einem weissen Rändchen, und einen seidenen Mantel, nur so lange wie der Rok. Das Unterkleid ist von Sammet.

Izo habe ich mir ein Campagnekleid, einen kaffeebraunen Drap - d'Abbeville - Rok mit güldenen Brandebourgs und ein Reisekleid von englischem Molleton machen lassen zur Reise nach Neapel, wohin ich in 3 Tagen abgehen werde. Auf diese Reise ist ein Theil meines künftigen Glükes gebaut, und diese Reise ist das Allerwichtigste, was ich in meinem Leben unternommen habe. Das Vergnügen, ein so wohllüstiges Land zu genießen, wird sehr gemindert durch die große Behutsamkeit, die ich nöthig habe, meine Person wohl vorzustellen. Ich bin von dem Kurprinzen aus eigenem Betrieb an die Königin recommandiret; ich soll den Kurprinzen von allem unterrichten, ich komme mit einem großen Ruf nach Neapel, an alle große Häuser als ein Freund

empfohlen, und was das Vornehmſte iſt, ich gehe mit der Abſicht hin, vielleicht ein Mitglied der Geſellſchaft zu werden, die über die Altertümer ſchreibet. Ich finde einen der größten Griechen, Monſignore Mazzoechi; aber es iſt auch der einzige, vor dem ich mir fürchte, und zum Glük iſt er über 70 Jahr. Ich habe zu dieſer Reiſe meinen Wechſel richtig erhalten, und weil ich auſſerdem, was ich, ohne Hofnung wieder zu haben, ausgeliehen, immer übrig habe, ſo daß ich neulich 6 Ducaten unter meiner Wäſche fand, wovon ich nichts wußte, hiernächſt ein Geſchenk von etlichen 60 Thalern vom Cardinal Archinto annehmen mußte: ſo bin ich hinlänglich verſorget; deñ in Neapel werde ich nicht viel zu Hauſe eſſen. Meine Wohnung wird ſein in einem Kloſter der Auguſtinermönche von der ſpaniſchen Nation, welches mir der General des Ordens, mein guter Freund, ausgemachet.

Das einzige, womit ich mir Schaden gethan habe, iſt meine Aufrichtigkeit in Nachrichten von gewiſſen Dingen zu geben, und dieſes hat mich um eine Gelegenheit gebracht, wodurch ich in der Welt erſcheinen können. Es iſt ein Schade, den mir viel tauſend Ducaten nicht erſezen können. Es hat es ein Freund gethan, dem ich viel Verbindlichkeit habe.[1] Nunmehro antworte ich auf keine bloße Frage, bis ich höre, wie weit des andern ſeine Keñtniß gehet. Dieſe Nation iſt fein wie Käſebier,[2] der auch hier bekañt iſt.

Nach den erſten Complimenten, welche ich in Neapel zu machen habe, welches die erſten 14 Tage

1) [Neue Gemälde für alte ausgegeben und Winckelmañ alſo getäuſcht. Man ſehe darüber die Biographie S. CXIII.]

2) [Ein ſehr ſchlauer Spion im preußiſchen Heere, von dem eine beſondere Biographie exiſtiren ſoll.]

erfordert, werde ich nach Portici gehen, am Gestade des Meeres, wo die Schäze von Herculanum stehen, und daselbst werde ich etliche Wochen bleiben, bis der Hof dahin gehet, gegen die Mitte des März, von da zurük nach Neapel und die farnesischen Manuscripte der königlichen Bibliothek, das berühmte Münzkabinet von Parma ꝛc. durchsehen, weil mir auf Befehl der Königin alles wird müßen geöfnet werden. Von Neapel aus werde ich eher Gelegenheit haben, zu schreiben; du siehst also, daß einige Monate dazu gehören. Mengs wird mich besuchen, und nach geendigter Arbeit werde ich eine kleine Reise nach Sicilien thun. Habe ich Zeit wegen der Sommerhize, eine Reise nach Florenz zu thun, so geschieht es von Neapel aus zur See bis Livorno. Geschieht dieses nicht, so suche ich im Mai zurük in Rom zu sein und die Villegiatura auf der Villa Camaldoli bei meinem Cardinal Passionei zu genießen. Dieses sind weite Aussichten, aber keine Luftschlösser.

Ich muß bekennen, ich habe mehr Glük als Wiz; aber wer sein Glük erkennet und nuzet, der ist es werth. Es fehlet nichts an meinem Glüke, als jemand von denen hier zu haben, die mir theils Übels gewünschet, theils doch weissagen wollen. Durch den Tod des Herrn von Stosch habe ich einen großen Freund und unendlich viel Nachrichten eingebüßet. Deñ ob er gleich niemals das Schöne in der Kunst kennen lernen, weil ihn die Seuche der übrigen Antiquitätskrämer zu zeitig verdorben: so hatte er das größte Kabinet fast in der Welt, und es ist nur 70,000 Scudi taxiret worden, das ist: gerichtlich, wegen der Abgabe von Sachen, die etwa auſſer Florenz gehen werden. Sein Erbe ex asse ist ein Muzel aus Berlin, der vordem in französischen Diensten gewesen. Er war hier und ich bin mit

ihm Rom ziemlich durchgefahren. Ich könte, weñ ich nicht nach Neapel gehen müßte, mich ohne alle Kosten in Florenz divertiren; deñ er hat mir alles, was man zum Leben nöthig hat, angeboten. Einen einzigen Landsmañ habe ich hier, einen jungen Maler aus Berlin, Reclam; sein Vater ist, glaube ich, Hofjuwelier gewesen. Weil er aber einige Jahre in Paris gewesen, so ist er verdorben und wir sehen uns daher selten. Er wurde an mich von Paris aus recommandiret, und ich habe ihm sogar freies Quartier bei mir angeboten.

Ich habe Genzmarn durch den Hofrath Cothenius, es wird ein Jahr sein, geschrieben. Er antwortet; aber sein Brief ist noch länger als der deinige unter Weges gewesen. Ich habe ihm wieder über Stuttgart an einen Maler daselbst geschrieben. In der periodischen Schrift der kaiserlichen Akademie zu Augsburg wird ein kurzer Aufsaz von mir erscheinen; ich habe etwas einschiken müßen, weil ich Rath und Mitglied derselben bin.

Vor meiner Abreise werde ich an den Herrn Geheimdenrath, meinen gnädigen Herrn, schreiben. Mich wundert, daß er dem Cardinal Passionei nicht geantwortet hat. Unsern theuersten, wertheſten Herrn Graven wollte ich wie einen Engel, der den Erzvätern erschienen, empfangen, weñ ich ihn hier sehen sollte, und mein Herz wallet in mir über das, was du mir schreibst. Der würdigste Sohn des würdigsten Vaters, der mich glüklich gemacht! Er genieße künftig die Frucht von dessen Verdiensten, die nicht genug erkañt und belohnet sind. Sage ihm, ich denke auf Gelegenheit, ihm öffentlich zu bekennen, wie sehr ich ihn liebe; und da ich nichts habe, was seinem großen Vater würdig wäre, so will ich wenigstens gegen den liebenswürdigsten Sohn sagen, was ich dem Vater schuldig bin. Ich

küsse ihn tausendmal: seine Wege, die er gehen wird, müßen mit Blumen bestreuet sein, und ein langer Frühling kröne seine Jahre. Wollte Gott, ich könte wünschen, ihn, dich und mein Vaterland (das ist Sachsen; ich erkenne kein anderes, und es ist kein Tropfen preußisches Blut mehr in mir,) wieder zu sehen. Aber es wird auch schwer sein, es so, wie ich will, wieder zu genießen. Deñ in einer Zeit von einem Jahre müßen sich meine Umstände merklich verbessern in oder durch Neapel, und alsdeñ würde ich in Dresden gewisse Dinge voraussezen.

Mit dem Bianconi weiß ich nicht, wie ich stehe: deñ er schreibet mir sehr selten und läßt mir alles durch seinen Bruder in Bologna wissen. Ich thue aber deßgleichen; deñ ich bin von des Königs Gnade aus dessen Munde versichert und er erkennet mich für seinen Pensionär. Du hast also auf den Brief zu sezen: Pensionnair de Sa Maj. etc. etc. Biblioth. de Son Em. le Card. d'Archinto; sonderlich, weñ du mir in Neapel antwortest. Deinen Brief sollst du an den Bianconi schiken, deñ er kañ ihn mit dem Courier fortbringen. Ich werde dieses alles ausmachen. Du wirst dich nicht zu beschweren haben, daß ich für einen theuern Brief zu wenig geschrieben; das Lesen aber wird dir mehr Mühe kosten, als mir das Schreiben.

Du verlangest zu wissen, was ich für eine Sprache rede: was anders als italiänisch; aber mein vieles Studiren und der wenige Umgang hat mich sehr zurükgehalten. Diese Sprache ist schwerer, als man sich's aus Büchern einbildet. Sie ist so reich als die griechische, und die römische Aussprache ist schwer zu erreichen. Unterdessen da ich mit Prinzen und Cardinälen rede, so kañst du leicht glauben, daß ich das Nothwendigste weiß. Es ist mein Glük

daß ich mich mit nichts zu übereilen habe, und kan also mit Muße lernen und sehen. Das Schwerste ist überstanden: dieses war, sich bei dieser feinen Nation, die kein Geschwäz leiden kan, in Achtung von besonderer Gelehrsamkeit zu sezen ohne sich öffentlich gezeigt zu haben. In Neapel habe ich diese Sorgen nicht nöthig.

Ich bitte dich um eine einzige Gefälligkeit: suche mir Nachricht von meinem Lamprecht zu verschaffen. Er kostete mir zu viel Mühe, als daß ich ihn vergessen sollte. Schreibe an seinen Vater, Premier Baillif de la Cathédrale à Magd. à Hadmersleben, und sage ihm, daß ich es zu wissen verlange. Du kanst ihm zugleich etwas von meinen Umständen schreiben, zumal, da er dich kennet. Lebet der Alte nicht mehr, so wird doch der Brief jemanden von dessen Söhnen in derselben Gegend in die Hände gerathen. Thue mir den einzigen Gefallen.

Seit einiger Zeit habe ich das Münzstudium angefangen, doch nur in so fern es zum Schönen der Kunst, zur Zeichnung und zum Styl der Zeiten gehöret. Blos dieserwegen wünschete ich Paris zu sehen, weil dort das größte Kabinet ist. Alles mit Zeit und Gelegenheit. Izo ist ein russischer Prinz, Galiczin, mit seiner Gemahlin hier, welche nach geendigtem Carneval nach Neapel gehen werden; imgleichen ein Holländer, Kalkoen, welcher mit an mich recommandirt ist, von Florenz aus; bei demselben pflege ich zuweilen zu essen. Er macht einen großen Aufwand.

Hier gebe ich dir, als ein Zeichen meiner Liebe, den Anfang meiner Schrift:

Versuch einer Geschichte der Kunst im Altertum, sonderlich unter den Griechen.

Erster Theil: von dem Wachstum und Fall der Kunst durch sich selbst.

1 Kapitel. Vom Ursprung der Kunst.

„Die Künste, welche von der Zeichnung abhängen, haben, wie alle Erfindungen, mit dem Nothwendigen angefangen; nach dem suchte man die Schönheit, und endlich folgte das Überflüssige. Dieses sind die drei vornehmsten Stufen der Kunst. Die ältesten Nachrichten lehren uns, daß die ersten Figuren vorgestellet, was ein Mensch ist: den Umkreis desselben, nicht dessen Aussicht; dieses war das Nothwendige. Von der Einfalt der Gestalt ging man zur Untersuchung der Verhältnisse, wodurch die Großheit in die Kunst kam, und endlich gelangte man stufenweise zur höchsten Schönheit. Nachdem alle Theile derselben vereinigt waren und man auf ihre Ausschmükung gedachte, fiel man in das Überflüssige und Gekünstelte, und dieses wurde so weit getrieben, bis sich die Großheit der Kunst unter den Zierathen derselben verlor und zulezt ging die Kunst selbst in die Vergessenheit u. s. w.“ [1])

In eben dieser Ordnung fange ich von neuem beim Nothwendigen an und gehe bis zur Schönheit ꝛc.

2 Kapitel. Von der Kunst unter den Ägyptern.

3 Kapitel. Unter den Hetruriern.

1) [G. d. K. 1 B. 1 K. 1 §.]

4 Kapitel. Unter den Griechen.

Zweiter Theil. Vom Wachstum und Fall der Kunst durch äussere Umstände. ꝛc.

Der erste Theil ist also blos theoretisch.

Den 19 Januar hat es Tag und Nacht geschneiet, welches der erste Schnee ist, den ich in Rom selbst gesehen, (den die Gebirge in der Ferne sieht man noch gegen Himmelfahrt mit Schnee bedeket, welches dir ausserordentlich scheinen wird;) und die Nacht darauf fiel eine Kälte ein, daß die Fenster überall gefroren waren. Dieser Winter ist überhaupt stärker als der vorige, und die Kälte ist in Rom für uns Deutsche viel empfindlicher als in unserem Vaterlande, theils wegen plözlicher Abwechselung der Witterung, theils wegen der ungleichen Wirkung derselben auf unsern Körper. Die Kleidung, die mir in Deutschland genugsam war, ist es nicht in Rom, und ich trage 2 Brusttücher von wollenem Zeuge, und gehe im Zimmer in Pelzstiefeln. Der Kopf sonderlich verlanget viel Wärme und ich stefe 3 Mützen eine in die andere. Diejenigen Wälschen in Deutschland, die das Gegentheil sagen, sind als arme Canaille aus dem Land gegangen und haben die Bequemlichkeiten des Lebens nicht schmeken können: den der gemeine Mañ lebet schlecht und elend, in Vergleichung mit einem Bürger in Dresden. Eine wälsche Bürgerküche ist mager und elend, und ein grosser römischer Buchhändler und Buchdruker, Pagliarini, bei dem ich fast alle Wochen esse, will gerne auf englische Art essen, weil er mehr als einmal in Engeland gewesen ist; aber weil seine Küche durch Wälsche bestellt wird, so schmeket sie nach ihnen. Mit den Tafeln der Cardinäle ist es ein anderes; unterdessen ist des Archinto Tafel raffinirter als des Passionei; mit diesem Unter-

schied, daß dieser auf dem Lande viel prächtiger speiset und speisen muß, wegen der Besuche.

Die große Kälte hatte mir alle Lust benommen, den Brief zu endigen. Den 4 Februar hat sie nachgelassen und mit einemmal haben wir Frühlingswetter. Nach der gewöhnlichen Observanz müßen die Mandelbäume in etlichen Tagen blühen, wenigstens gegen den 12 dieses Monats Februar. Den künftigen Sonabend, als den ersten Soñabend in der Fasten, gehe ich endlich, ohngeachtet der erschrecklichen Wege, nach Neapel ab.

Ich gedachte Herrn Franke meine Beschreibung des Apollo zu schiken; ich habe mich aber bedacht und will sie von neuem umarbeiten. Lebe wohl und sei mein Freund! ꝛc.

Nachschr. Den 5 Februar haben die Mandeln anfangen zu blühen.

Weñ du mir antworten willst, so schreibe gerade auf der Post mit einem Umschlag an den Cardinal Archinto, ich werde deßhalb mit ihm reden. Du bezahlest den Brief bis Augsburg; und von da gehet er unter diesem Namen frei. So lange der Pabst lebet ist sein Titel:

A Son Eminence le Card. Archinto, Vice-Chancelier, Sécrétaire d' État.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den Aschermittwoch 1758.

Ich habe nicht eher schreiben wollen, bis ich Ihnen zugleich die Zeit meiner Abreise nach Neapel melden

können, welche künftigen Sonabend, da dieser Brief von Rom abgehen wird, beschlossen ist. Ich habe an 60 Scudi verwandt, um mich in Stand zu sezen, mit Wohlstand in Neapel zu sein. Sie haben sich erboten, mir ein Schreiben an den Grav Firmian zu geben, wofür ich sehr verbunden bin. Ob ich gleich vom Cardinal Passionei und Archinto Briefe an denselben habe, so würde es mir [doch] sehr lieb sein, wen Sie von Florenz an denselben schreiben könten, und meiner, doch nur gelegentlich, gedenken, damit es nicht scheine, man suche von allen Orten Empfehlungschreiben auf. Der Duca di Cerisano, Abgesandter vom Hofe zu Neapel, der mich seinen Freund nennet, und mir mit sehr viel Vorzüglichkeit begegnet, gibt mir Briefe an den Staatsecretär Tanucci; der Cardinal Spinelli an Mazzocchi, u. s. f. so daß ich gut zu stehen glaube. Ich werde in einem Augustinerkloster, die Speranzella genant, mein Quartier nehmen, welches mir der General des Ordens ausgemachet hat.

Heute habe ich, aber nur auf einen Augenblik, den ersten Band der herculanischen Gemälde in Portici beim Passionei angesehen. So viel ich in Eile sehen können, ist von der Kunst nichts gesagt; also bleibt immer für mich übrig, wen ich Einsicht genug haben werde. Ich bitte Gott um Verstand, diese Reise recht zu nüzen, welche vielleicht ein Schritt zu meiner Versorgung sein kan.

Den Sontag habe ich eine in der Gelehrsamkeit und in Absicht der Kunst, nach dem Schluß, welchen man aus jener gezogen, wichtige Entdekung gemacht. Sie haben vermuthlich das berühmte Bassorilievo, die Vergötterung des Homers, von drei Ordnungen von Figuren und mit dem Namen des Künstlers, nicht gesehen? Es stehet in den

hen, gehe ich in Betrachtung Gott so ähnlichen Seelen fast bis zur Empfindung eigener Würdigkeit, zu welcher mich Freunde erhöhen. Aber erniedriget und bloß läßt mich meine Unfähigkeit in Verwirrung; und ob ich gleich ein Mittel sehe, unserem Vaterlande wissen zu lassen, wie es sich zu schäzen hat über zwei Menschen, die weit erhaben sind über den Begrif der Mächtigen der Welt: so bleibe ich ungeduldig, weil es Zeit gebrauchet, es auszuführen, und dennoch der That nicht würdig werden kañ.

Freund! mit dem mich eine geheime Zuneigung unter einem entfernten Himmel verbunden: ich schrieb schon zu Anfang unserer schriftlichen Unterredung mit der Vertraulichkeit eines Freundes, und dieses war allein die Absicht, weñ ich etwas, so mir nicht mehr bekañt ist, von meinen Umständen gemeldet habe, die keinen Purpur rührten; ich schiene verlassen zu sein: aber der würdige Mañ, der billig Freund und Vater heißt, welcher mir meinen kleinen, aber mir zulänglichen Unterhalt aus Seiner Majestät Händen besorgt, [1]) gedachte an mich in den großen Nöthen, die uns betroffen haben, und ich säumete nicht, meine Reise nach Neapel zu beschleunigen. Ich habe mich über 4 Wochen in Portici, wo die herculanischen Alterthümer sind, aufgehalten, und werde in 8 oder 14 Tagen nach Rom zurükgehen, von da ich weitläuftiger schreiben werde.

Ihr Schreiben ist gelesen und hochgeschäzt von einem der würdigsten Menschen unserer Nation, Herrn Graven von Firmian, kaiserlich gevollmächtigter Minister allhier; er hat eine Abschrift von demselben verlanget.

1) [Leo Rauch.]

Sie sehen also, mein Freund! ich bin nicht in Noth, aber ich schike dennoch das Geschenk nicht zurük; es bleibt bis zur Verfügung derer, die es gegeben, bei mir, und da ich der Großmuth Ihrer Seelen nicht zu nahe treten will, so darf ich nicht weiter reden.

Dem edlen Füeßly werden Sie meinen Brief[1]) übersenden; die Hälfte meines Herzens sollte er haben, mit dem sichtbaren Gefühl der Sehnsucht desselben nach ihm.

Du aber, da Worte zu unkräftig sind, begnüge dich in dem Bewußtsein einer großen That, und erwarte von andern, was mir versagt ist zu thun.[2]) Ich ersterbe ꝛc.

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Neapel, den [?] April 1758.

Edler Füeßly!

Sie haben im Verborgenen allein mit Ihrem und meinem Freunde das hohe Vergnügen genießen wollen, ein Beförderer meiner Bemühung um die Kunst zu sein: ein Freund sein wollen, dergleichen kaum mehr zu denken sind, aber, wie Gott, nicht sichtbar zu werden. Freund, mit einer tugendhaften Seele begabt! Ihre Großmuth schiene vielleicht bei dieser Verschwiegenheit zu gewinnen, aber die Freundschaft würde dabei verlieren. Sie müßen ein Bei-

1) Der erste Brief in dieser Sammlung [Briefe Winckelmanns an seine Freunde in der Schweiz], der nach einer Copie, ohne mein Vorwissen gedrukt worden. Kaspar Füeßly.

2) [Man sehe den Br. an Walther v. 26 Sept. 1758; den an Muzel-Stosch v. 17 Dec. 1763; die Vorrede zur Geschichte der Kunst, gegen das Ende u. die Biographie S. LXXXIV.]

spiel der Tugend unter den Menschenkindern werden; — und ich, Ihr Verehrer, (den näher kan ich mich zu Ihrem Verdienste nicht erheben,) muß darauf denken.

Unser Freund, welcher mich durch Sie beglükt hat, wird Ihnen schreiben, in was vor Umständen ich bin; allein ich werde den Werth einer großen That zu verringern scheinen, wen ich nicht ihre völlige Absicht, Anwendung und Gebrauch in ihrer Kraft lassen wollte.

Die Welt wird mir ein Paradies und das Leben eine Wohlluft durch Keñtniß von Menschen erster Größe, wie mein Füeßly ist, und ich werde auch in großen Trübsalen wünschen zu leben, um solchen Freund von Angesicht zu Angesicht zu kennen. Unterdessen bilde ich mir dessen Bild und werde ein Schöpfer von seiner Gestalt nach der Idee von dem, was das Schönste und Würdigste in der Welt ist, um nach demselben meine Hände auszustreken, und in dieser Anschaulichkeit küsse ich den göttlichen Freund und ersterbe ꝛc.

Nachschr. Von Rom aus werde umständlicher schreiben.

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Neapel, den 26 April 1758.

Ich habe schon lange gedacht, Euer Excellenz mit einem Schreiben aufzuwarten, und izo findet sich eine sichere Gelegenheit dazu. Der Herr Grav von Firmian, kais. königl. gevollmächtigter Minister allhier, und großer Verehrer des bünauischen Namens, erbietet sich, dieses Schreiben zu übermachen. Ich bin hier über zwei Monat und in Portici allein fünf Wochen gewesen. Ich habe mehr als fünf Fremde

gesehen; [?] aber die gute Meinung von mir, welche von mir vorhergegangen war, hat mir mehr Nachtheil als Nuzen gemacht, und diejenigen, welche theils über die Altertümer gesezt sind, theils an den alten Schriften arbeiten, geriethen in eine große Unruhe über meine Ankunft, und es scheint aus allen Umständen, daß man nichts in Portici sehen könte, weñ der Hof zugegen ist, um zu verhindern, daß ich dem Hofe bekañt werden möchte. Daher sprach mir der Beichtvater alle Hofnung ab, die Königin zu sehen, bis ich ihm eine kräftige Versicherung gab, nichts zu suchen noch zu verlangen. Unterdessen habe ich die Königin nicht anders als bei der Tafel sprechen können. Der König neñt mich allezeit den Baron von Winckelmañ, welche Meinung ebenfalls ein geheimer Knif derjenigen ist, die mir alles schwer zu machen gesucht haben. Unterdessen bin ich allenthalben mit einer besonderen Vorzüglichkeit angesehen. — Ich habe verschiedene Reisen weit in's Land hinein gethan, um alles zu sehen; unter andern bin ich nach Pesto (Pæstum) am salernitanischen Meerbusen gegangen, um 3 alte dorische Tempel oder Portici, welche fast ganz erhalten sind, zu sehen: dieses ist das älteste, was wir in der Baukunst ausser Ägypten besizen. Die Mauern der Stadt sind noch an 2 Mañ hoch und 3 neapelsche Palmen. Ein neapelscher Palm ist stärker als der römische, und 6 neapelsche machen 7 römische. — Ich würde über die Gränzen eines Briefes gehen, weñ ich von diesen erstaunenden Überbleibseln einigen Begrif geben wollte; ich werde aber sowohl von diesem, als dem entdekten Foro und Tempel zu Pozzuolo einige Nachricht in Druk gehen lassen. Die Gebäude zu Pesto sind allezeit, so wie sie izo sind, zu sehen gewesen, und man hat allererst vor 6 Jahren davon angefangen zu reden. Izo werden sie

in Kupfer gestochen. Das Land bis Salerno ist eine Gegend, die sich niemand schöner bilden kan, aber unter den Menschen ist aller Saame der Tugend, bis auf die Wurzel ausgerottet; in Salerno habe ich für das bloße Bette einen halben Ducaten bezahlen müßen. Deñ da ich von da aus zu Wasser nach Neapel gehen wollte, so hatte ich in Neapel die Küche für diese ganze Reise zurichten lassen, in Wirthshäusern fordert man ohnedem nichts. Eine andere Reise habe ich nach Caserta gemacht, wo der König einen prächtigen Palast mit vier großen Höfen bauen läßt. Versailles wird dadurch verdunkelt werden, und ausser der Größe, Pracht und gutem Geschmak haben sich Alabasterbrüche im Reiche aufgethan, aus welchen Säulen von 30 Palmen hoch aus einem Stük gehauen werden, die dem orientalischen Marmor nichts nachgeben. Die Wasserleitung aber, welche 30 italiänische Meilen von da im Gebirge anfängt, ist etwas, was man nirgends in der Welt sehen wird. An einem Orte, wo sie von einem hohen Berge bis zum andern gehet, sind 3 Bogen über einander, und 15 Palmen höher, als die Facciata von der Peterskirche in Rom. Es sind hohe Berge durchgebrochen und das Wasser wird nicht durch Canäle, sondern durch Bogen einen Mañ hoch von der Quelle bis nach Caserta geführt; diese Bogen gehen an einigen Orten so tief, daß ein Luftloch bis zur Wasserleitung 258 neapelsche Palmen tief ist; ich habe mich durch dasselbe heruntergelassen.

Die Entdekung von Altertümern dauern noch, und es sind an 3 verschiedenen Orten Minirer. Vor wenig Tagen ist man ohnweit Sorrento, am neapelschen Meerbusen, an gewisse unterirdische Zimmer gekommen, welche von einem Tempel zu sein scheinen; weil man aber nicht alles bestreiten kan, so

ſii der Zugang bis auf bequemere Zeiten wieder zugemacht. — Von den alten Gemälden werde ich ebenfalls in Augsburg etwas druken laſſen. Es iſt zwar der erſte Band von den alten Gemälden vor ein paar Monat an's Licht getreten und an die Höfe verſchikt; da es aber eine Arbeit von Pedanten iſt, ſo wird ſich wohl noch ſehr viel ſagen laſſen. Wen Euer Excellenz einen Weg wiſſen zu Übermachung dieſes Werkes, ſo werde ich ſowohl dieſes als die prächtigen Kupfer von Caſerta durch Vermittelung des Herrn Graven von Firmian erhalten. Ich habe ſie mir von der Königin ſelbſt ausgebeten und erhalten. Da ich Abſchied bei derſelben nahm, bat ich mir eine Gnade aus; ſie ſtuzte in etwas: ich fügte aber ſogleich hinzu, daß ſie in Büchern beſtünde. Dieſe Beſcheidenheit bewog ſie, daß ſie meine Erklärung verlangte, wen mir könne ſonſt gedienet werden. Ich antwortete ihr aber, daß ich gelernet hätte, mich mit Wenigem zu begnügen und in Rom nichts nöthig hätte.

Von den herculaniſchen Papieren ſind 4 aufgewikelt, ein jedes etwa 28 bis 30 Palmen lang und enthalten an etliche 30 Colonnen, jede von 5 Finger breit. Sie ſind alle 4 von einem Verfaſſer, nämlich dem Philodemus, einem epikureiſchen Philoſophen zur Zeit des Cicero. Es wird aber nicht leicht etwas an's Licht treten; weil ſie in Hände der Ignoranten gerathen ſind. Wen ich auſſer allem Verhältniß mit dem Hofe wäre, könte ich 4 Colonnen, welche ich erwiſcht, druken laſſen. Ich weiß mehr von dieſen Schriften, als man hier glaubt. Um mich von dem Muſeo zu entfernen, ſo hat man dem Könige eingebildet, daß ich mehr ein Maler als ein Gelehrter ſei, daher der König Befehl gegeben, Achtung auf mich zu haben, daß ich nichts abzeichnete. Aber er hat hinzugeſezt: „ich will, daß

„er alles nach seinem Verlangen sehe.“ Unterdessen habe ich keinen Schritt thun können, ohne einen Aufseher neben mir zu haben, und demselben habe ich Mühe genug gemacht. Ich stehe izo im Begrif nach Rom zurükzugehen. Alle Herlichkeit von der Natur in diesen Gegenden ist nichts gegen Rom, welches nach meiner Meinung der einzige Ort, wo man angenehm, stille, und wie ein jeder will, leben kan. Ich bin betäubt durch die große Wuth von Menschen in Neapel, und durch das unglaubliche Geräusch einer so volkreichen Stadt von bösen Menschen. Ich freue mich auf eine Villegiatura zu Camaldoli bei dem Herrn Cardinal Passionei, wohin ich ihm den 28 Mai folgen werde; ich wünschete einen beständigen Briefwechsel zwischen Euer Excellenz und demselben veranlassen zu können. — Mit meiner Schrift von der Geschichte der Kunst werde ich nunmehro bald an's Licht treten können; vielleicht lasse ich sie in Zürich druken, da es in Sachsen so mißlich aussieht. — Ich beneide die Neapolitaner um nichts als um eine einzige Sorte von Wein, nämlich die sogenante Lagrima, um grüne Erbsen im Winter und um Blumenkohl, von welchem sich Köpfe finden, welche ohne die Blätter 2 Spannen im Durchmesser haben. In Portici habe ich alle Tage zweimal Blumenkohl gegessen, um ihn müde zu werden, und es ist mir nicht gelungen.

Ich schreibe etwas unordentlich, welches mir Euer Excellenz verzeihen werden; den ich wollte nicht gerne die Seite ledig lassen. Portici ist eine Stunde von Neapel an dem wohllüstigen Gestade des Meerbusens, längst welchem man aus Neapel, aber zwischen lauter Lusthäusern und anderen Gebäuden, dahingehet, und man trift allenthalben Sedien mit einem Pferde an, fortzukommen. In meinem Zimmer konte ich die Wellen am Ufer im Bette schlagen

hören. Der königliche Palaſt iſt von abſcheulicher Bauart, und kein augsburger Frazenmaler könte einen ſchlechteren Entwurf machen. Ich habe auch in demſelben von Verzierungen nicht viel gefunden, was mir gefallen hätte. In einem Vorzimmer der Königin hängen Gemälde von Figuren in Lebensgröße, welche Schlägereien, Saufgelage u. ſ. w. vorſtellen, von einem noch lebenden Maler gemacht. Über dem Eingang des Muſei ſtehet ein Diſtichon von dem berühmten Mazzocchi gemacht:

Herculeæ exuvias urbis traxisse Vesevi ex
Faucibus una viden' regia vis potuit. [1])

Dieſes kan von dem guten Geſchmak in allerhand Art zeugen. Nicht beſſer iſt es in Neapel. Der Fürſt von Tarſis hat eine Bibliothek, wo die Vergoldungen mehr als die Bücher koſten, und eine Sache, welche man gar nicht ſieht, ſind gerade Linien. Unter Creaturen ſind die Pferde die ſchönſten; deñ die Menſchen haben ſehr viel Afrikaniſches, und ſie werden noch ſchreklicher, weñ ſie reden; deñ der Dialekt iſt noch ſchlechter als der Bologneſer. Ich bin mit ewiger Erkeñtlichkeit ꝛc.

An Berends.

[Nach Braunſchweig.]

[Rom, im Mai 1758.]

Liebſter Freund!

Ich habe in Neapel nicht Zeit gehabt zu ſchreiben, und in Rom haben die vorgefallene Veränderungen durch des Pabſtes Tod und ein paar reiſende Deutſche mir viel Zeit genommen. Ich bin dritthalb Monate verreiſet geweſen und kam einige Stunden nach

1) [Über die Alterthümer, wovon in dieſem und vielen folgenden Briefen die Rede iſt, ſehe man die Schriften im 1 und 2 Bande; zum Theil auch die Geſchichte der Kunſt und die Denkmale.]

des Pabstes Tode in Rom zurük. In Portici habe ich mich 5 Wochen aufgehalten, doch so, daß ich wöchentlich zweimal nach Neapel fuhr. Der Ort ist eine halbe deutsche Meile von Neapel am Gestade des neapolitanischen Meerbusens. Ich wohnte bei einem Geistlichen, einem Genueser von Geburt, [1] bei welchem ich sehr gut gegessen und noch besser getrunken habe, nämlich die allerbeste Lagrima. [2] In meinem Zimmer konte ich im Bette die Wellen an dem Ufer spielen hören. Ohngeachtet der großen Eifersucht und Furcht für mich habe ich alles gesehen, was niemand sonst leicht sieht, und ich kan mehr als sonst ein Fremder davon Nachricht geben. Über mein Betragen habe ich Ursache zufrieden zu sein, und ich habe aller Menschen Beifall erlanget, und wen der König von mir geredet, hat er mir allezeit den Titel eines Freiherrn gegeben: il Signore Barone Sassone.

Mit dem Aufseher des Musei, dem Vertrauten der Königin, der ein großer Betrüger und Erzignorant ist, und schon, ehe ich gekommen bin, Anschläge wider mich gemacht, spielte ich die Figur eines Einfältigen; mit den Gelehrten habe ich den Bescheidenen, und mit dem Minister des Königs, dem Marchese Tanucci, einem gelehrten und stolzen Man, habe ich den Wahrhaften und Geraden gemacht. Er hat die Feder geführet in den Erklärungen der alten Gemälde, welche an's Licht getreten sind, und da er meine Meinung zu wissen verlangte, welche ich ihm zweideutig gab, so sagte ich ihm, da er nicht abliess in mich zu dringen, die reine Wahrheit, die er sich von einem stillen Gesichte nicht vermuthen war. Ich wurde dazu bewogen durch eine Schmeichelei, welche ihm der französische Gesandte

1) [Camillo Paderni.]
2) [Lacrima Christi, ein Wein vom Vesuv.]

machte, dem ich kek, wie er es verdiente, widersprach.

Den Beichtvater der Königin habe ich verachtet. Dieser Pfaffe, ein Deutscher von Geburt, war im Complot wider mich, und sprach mir alle Hofnung ab, die Königin zu sehen, und ich erhielt es nicht eher, als bis ich mich erklärte, nichts zu suchen und zu verlangen. Ich suchte hierauf die Königin insbesondere und nicht an der Tafel zu sprechen, welches mir abgeschlagen wurde, und da endlich der Tag gesezt war, bei der Tafel zu erscheinen, und es der Königin gesagt war, daß ich kommen würde, so ging ich ein paar Tage nach Neapel, um zu zeigen, daß ich keine Eile hätte. Und da ich endlich der Königin vorgestellt wurde, sagte ich ihr wider alles Vermuthen kein einziges Wort, damit ich allen Verdacht widerlegen möchte.

Ich ging hierauf nach Neapel mit meinen Sachen, mit dem Vorsaz, nicht wieder bei Hofe zu erscheinen; da sich aber die Königin über mein Stillschweigen gewundert und gleichsam Verlangen bezeigt hatte, mich zu sprechen, beurlaubte ich mich von derselben und bat mir die Werke von alten Gemälden und die prächtigen Kupfer von Caserta aus. Sie bezeigte sich sehr gnädig, und ich erschien hierauf aus Gefälligkeit noch ein paarmal bei der Tafel und den Tag vor meiner Abreise ging ich zurük nach Portici, um bei dem Minister zu essen, weil ich eingeladen war.

In Neapel nahm ich mein Quartier in einem andern Kloster, weil ich mich mit den spanischen Augustinern nicht stallen konte; ich habe aber theils bei dem kaiserlichen Gesandten, Herrn Graven von Firmian, theils bei dem Nuntio, Pallavicini, oder auch bei dem Marchese Galiani gegessen. Der erste ist ein Mañ von 40 Jahren, von großem Verstande und unglaublich großer Wissenschaft:

er hat in Leiden, Siena, Rom und Paris studiret, und hat mehr englische Bücher gelesen, als ich fast gesehen. Mit demselben habe ich besondere Freundschaft errichtet, deñ er ist ein Mañ nach meinem Herzen. Der Nuntius ist ein feiner Kopf, und Galiani ein ehrlicher Mañ, Gelehrter und dienstfertiger Freund. In etlichen Monaten wird seine italiänische Übersezung des Vitruvii mit dem lateinischen Text erscheinen, welche ihm und unserer Zeit Ehre machen wird.

Des Abends war insgemein eine Gesellschaft von Gelehrten aus Neapel in meinem Zimmer und Galiani fehlte selten. Ich habe von Neapel aus verschiedene Reisen gethan. Zweimal habe ich die Gegenden und Altertümer von Pozzuols, Bajä, Miseno und Cumä gesehen. Ich bin nach Caserta, 3 deutsche Meilen von Neapel, gewesen, um den kostbaren Bau des königlichen Schlosses daselbst und die erstaunliche Wasserleitung dazu, welche über 30 italiänische Meilen lang ist, zu sehen. Die gröste Reise habe ich in Gesellschaft zweier Kammerherren des Kurfürsten von Cöln nach Pesto am salernitanischen Meerbusen gemacht. Es ist eine wüste verlassene Gegend, wo man, so weit das Auge gehet, nur etliche Hirtenhäuser sieht, deñ es ist eine ungesunde Luft daselbst. Es ist an 70 italiänischen Meilen von Neapel. Mitten in diesem Lande stehen 3 erstaunende dorische, fast ganz und gar erhaltene Tempel in den alten Ringmauern, welche ein Viereck machen und 4 Thore haben. Die Mauren sind an 40 römische Palmen dik, welches unglaublich scheinet. Man findet daselbst den Bach von salzigem Wasser, von welchem Strabo redet, und viele andere Dinge von den Alten. Diese Tempel sind nach ihrer Bauart viel älter als alles, was in Griechenland ist, und niemand ist vor 6 Jahren dahin

gegangen. Vielleicht bin ich und meine Gesellschaft der erste Deutsche, der da gewesen. Diesen beiden Patrons, denen nicht viel an dergleichen gelegen war, wurde durch den Graven von Firmian, um mir diese Reise zu erleichtern, so lange zugesezt, bis sie sich entschlossen. Deñ man muß mit allem versehen dahin gehen, und es wurde in Neapel auf etliche Tage dazu die Küche gemachet.

Neapel ist ein Ort, welcher bei dem ersten Anblik bezaubert; aber mit der Zeit, weñ die Neuigkeit vorbei ist, wird er ziemlich gleichgültig. Ich kañ am besten davon reden, deñ ich habe alle Vergnügen, ausser die Liebe, was ein Fremder haben kañ, genossen. Es ist kein Baum, kein Garten, und kein Schatten, als in engen Gassen zu finden. Der einzige Spaziergang ist am Hafen und am Meer, beständig in der Sonne. In Rom aber ist die Natur so mannigfaltig, so entzükend, daß es immer neu bleibt, und die Spaziergänge sind in einer solchen Menge, daß auch ausser den himlischen Villen auf jeden Tag im ganzen Jahr ein neuer Gang könte genommen werden. Ferner ist die Wuth von Menschen so groß in Neapel, daß man mit Gefahr seines Lebens auf der größten Straße, Toledo genañt, nicht denken kañ: deñ man muß bei jedem Schritt, behutsam gehen wegen der Menge Menschen, Wagen, Kutschen ꝛc. Die Häuser sind mehrentheils 7 bis 8 Stokwerk hoch, mit Gängen von Eisen in jedem Stok, so breit als das Haus ist. Die Häuser mit flachen Dächern.

Die Witterung ist nicht so warm, wie in Rom, wegen des Meeres, und ich habe im März und April viel Kälte ausgestanden. Die Straße von Rom ist bis Terracina nicht die angenehmste; aber etliche Meilen von Terracina fängt die Via Appia von neuem an und man fährt bis an die Stadt zwischen lau-

ter alten ziemlich erhaltenen Grabmälern. Von Fondi gehet die Via Appia über die Gebirge, und ist so erstaunend ausgefahren und erlöschet, daß ich auf der Rükreise den lezten Tag weder stehen noch liegen konte. Die Reisekosten belaufen sich hin und her auf 10 Ducaten; die Wirthshäuser sind so erbärmlich, daß man nicht einmal Fenster in den Kamern trift, und die Betten so abscheulich, daß man sich nicht ausziehen kan. Demohngeachtet bin ich gesonnen, den künftigen Sommer in Neapel zuzubringen, nicht in Portici, sondern auf einem königlichen Schloß nahe an Neapel, Capo di Monte genant, wo der ganze Schaz von Büchern, von Gemälden, von Münzen aus Parma, unter dem Namen der farnesischen Galerie bekant, stehet. Man hat mir alle Bequemlichkeit daselbst nebst freier Kost angetragen.

Die Galerie von Gemälden stehet in 20 großen Zimmern und ist in gewisser Maße beträchtlicher als die dresdensche. Es sind daselbst vier Stüke der besten Raphaels, gegen welche das dresdner eine Kleinigkeit ist. Das Porträt von Leo X, in 3 Figuren Lebensgröße, so göttlich gemalet, daß es Mengs nicht höher gebracht hat in Porträts, welches alles gesagt heißt. Es sind daselbst über 30 Porträts von Titian, unter andern das Originalporträt von Pabst Paul III, (Farnese) in 3 Figuren Lebensgröße. Von alten Münzen sind 20 große Tische voll, und ich habe ganze Tage von Morgen bis in Abend dieselbe mit königlichem besondern Befehl betrachten können.

Künftiges Jahr werde ich mich mit den farnesischen Manuscripten beschäftigen.

Von Portici mag ich nicht anfangen zu reden, deñ ich würde kein Ende finden. Von den alten Schriften werde ich ein besonderes Werkchen schreiben;

bis dahin gedulde dich. Es sind mehr als 800 derselben; aber vier sind allererst aufgewikelt: deñ man kañ in 4 Stunden nur einen Finger breit auflösen. Drei sind von demselben Verfasser, Philodemus, einem epikureischen Philosophen. Das erste handelt von der Musik; das andere ist das zweite Buch von einer Rhetorik; das dritte ist das dritte Buch von einer Abhandlung von Tugenden und Lastern. Das vierte war noch nicht ganz aufgelöset, und da der Titel zu Ende der Schrift stehet, so weiß man den Inhalt und Verfasser nicht eher, als bis man an's Ende komt: deñ der äusserste Umschlag ist mit dem Anfang der Schrift nicht zusammen zu bringen. Das erste ist von 39 Colonnen, nur jede von 5 Finger breit, von 40 — 44 Reihen. Derjenige, welcher diese Sachen besorget, ist Mazzocchi, Canonicus der Kathedralkirche, ein gelehrter Mañ, aber von 77 Jahren und halb kindisch, daher nichts zu hoffen, so lange er lebet. Es ist auch das erste Stük nur abgeschrieben. Man hält die Sache so geheim, daß ich nicht so viel lesen können, um mir einen Begrif zu machen. Unterdessen bin ich so lange umher gegangen, wie ein schleichender Dieb, bis ich eins und das andere erwischt, wovon ich Gebrauch machen werde. Von den alten Gemälden werde ich in dem ersten Theil meiner Schrift handeln.

An dieselbe lege ich izo die lezte Hand und hoffe in zwei Monaten fertig zu sein, um alsdeñ für den Druk die Abschrift zu machen. Herr Wille in Paris hat mir zwar zwei Verleger geschaffet, welche den Bogen mit einem Ducaten bezahlen wollen; ich bin aber Willens, es Walthern anzutragen ohne gesezten Preis. Er soll den Druk auf's Allerprächtigste, wie ich es ihm vorschreiben will, veranstalten, und mir, nach dem der Abgang sein wird, nach Belieben ein Geschenk machen in Geld oder

andern Sachen. Meine Absicht ist allezeit gewesen, und ist es noch, ein Werk zu liefern, dergleichen in deutscher Sprache, in was vor Art es sei, noch niemals an's Licht getreten, um den Ausländern zu zeigen, was man vermögend ist zu thun. Mir sind wenigstens nicht viele Bücher bekañt, in welchen so viel wichtige Sachen, fremde und eigene Gedañkeñ, in einen würdigen Styl gefasset sind. Ich bin voller Ungeduld, weñ ich gedenke, daß du es vielleicht mit einer Entzükung lesen wirst. Diese erregte ich bei dem Graven Firmian, dem ich nur ein kleines Theil vorgelesen, und er machte mich darauf Andern bekañt, als einen Mañ, der unserer Nation Ehre machet. Ich rede, wie ich denke. Du wirst mir diese Eitelkeit zu gut halten.[1])

Der schöne Belli hatte gesagt, da er in Rom das erstemal auf dem Theater erschien: „Die Rö„mer sollen erfahren, was Schönheit ist und kañ.“ Ich wünsche, daß man aus meiner Schrift lerne, wie man schreiben und würdig sich und der Nachwelt denken soll. In dieser eigenen Versicherung werde ich die Zuschrift an den Kurprinzen so abfassen, daß Prinzen lernen sollen, daß nicht wir, sondern sie sich eine Ehre daraus zu machen haben, ihren Namen an der Spize eines solchen Werkes zu sehen. Es wird nicht ohne Irrtümer sein, weil vieles nur auf Muthmaßung hat müßen gebauet werden: aber auch wider diese wird nicht leicht etwas Wichtigers zu bringen sein. Ich will nicht hoffen, daß du diesen Artikel jemand wirst wissen lassen; deñ diese Aufrichtigkeit würde mir ausser dir keine Ehre machen. In etlichen Tagen gehe ich nach Tivoli, mich zu erlustigen und eine Statue zu messen.

Ich warte izo auf Geld aus Polen und mir ist immer bange, daß es ausbleiben wird. Ich bin sehr

1) [*Sume superbiam quæsitam meritis!*]

bloß izo; deñ nach dem großen Aufwand in Neapel habe ich mir müßen zwei Sommerkleider, eins von Seide und von Stamine, machen laſſen. Viel tauſend Grüße an deinen geliebten Herrn Graven und Herrn Franke. Ich hätte bald eine Hauptſache vergeſſen: ich habe einige Hofnung, eine Stelle in der Vaticana als Scrittore linguæ Græcæ zu bekommen, à 15 Scudi oder 7 Ducaten monatlich, wofür ich nur 6 Monat im Jahr, und in dieſer Zeit zwei Stunden täglich, in der Vaticana zu erſcheinen habe. Bekomme ich dieſe Stelle, ſo werde ich mich in Rom feſtſezen: deñ ich merke, daß ich mich für den Hof nicht ſchike; ich werde zu ekel und zu frei in der Wahrheit.

Überſchike die Einlage an Herrn Walther à M. Walther, Conseiller de Commerce etc. libraire du Roi à Dresde etc.

An Wille.

[Nach Paris.]

[Rom, im Mai 1758.]

Es iſt ſchon einige Zeit her, daß ich an Sie mit dem Paket des Cardinals Paſſionei ſchrieb, ohne daß ich von Ihnen die geringſte Antwort erhalten. Ich theilte Ihnen eine Stelle aus meiner Geſchichte der Kunſt mit, nämlich eine Beſchreibung des Apollo. Heute ſchreib' ich Ihnen mit der nämlichen Gelegenheit, damit unſer Briefwechſel Ihnen nicht zu koſtbar wird, und weñ Sie ein Viertelſtündchen für mich übrig haben, ſo können Sie mir Ihre Briefe ohne alle Koſten mit dem Paket des Cardinals zukommen laſſen.

Herr Mengs, der Ihnen viele Grüße ſagen läßt, hat ſeinen Freſcoplafond in der Kirche des hei-

ligen Eusebius vollendet und fängt izo zwei Altarbilder an für die Kapelle des prächtigen Palastes des Königs von Neapel in Caserta. Für jedes Bild erhält er 600 Scudi.

Erst vor kurzem habe ich den zweiten Theil der Recherches d' Antiquités des Graven Caylus erhalten. Ich bin erstaunt, daß dieser Herr keinen Correspondenten in Rom hat, der ihm einige Nachricht ertheilen könte, was ich gleich bei dem ersten Kupferblatte der griechischen Alterthümer gemerkt habe. Er hat sich zu sehr auf das Urtheil seines Kupferstechers, des Herrn Sally, verlassen; allein er hätte wissen sollen, wie weit die Kentnisse dieses Mannes gehen. Diese Statue, welche dem Graven Caylus Gelegenheit zu einer gelehrten Abhandlung gegeben, befindet sich schon seit mehrern Jahren auf dem Capitol, wohin sie von Tivoli mit andern Stüken aus der Villa Adriani gebracht wurde. Dieser Umstand will nichts sagen, allein weñ man ihm sagen und beweisen kañ, daß diese Statue nicht die Arbeit eines der ältern griechischen Künstler, sondern im Gegentheil eines der mittelmäßigsten ist, wie sie kurz vor dem Verfall der Kunst, das will sagen, zur Zeit Hadrians[1]) lebten: so wird das, was noch das Beste in seinem Buche ist, nothwendig fallen; deñ es ist eine Statue, welche Hadrian im Geschmak des ägyptischen Styls hat machen lassen. Ich kañ nicht umhin, diese Fehlgriffe in meinen Schriften aufzudeken; aber es soll nur mit zwei Worten im Vorbeigehen geschehen. Es ist nicht möglich über diesen Gegenstand ausserhalb Rom zu schreiben, ohne in Irrtümer zu gerathen. Weñ der Herr Grav von Caylus die Wahrheit zu wissen wünschet, bin ich geneigt, ihm den nöthigen Aufschluß zu ertheilen. Ich glaube, daß sich diese Statue

1) [Damals blühte die Kunst wieder sehr.]

schon im Museo Capitolino abgebildet findet; doch bin ich nicht ganz sicher, da ich dieses Werk nicht zur Hand habe. Allein, weñ dem so ist, und man diese Statue dort für ein altgriechisches Werk ausgibt, so würde dies noch gar nichts beweisen, deñ Herr Caylus muß wissen, weñ es ihm nicht schon bekañt ist, daß der Autor dieses Werkes, obgleich Custos an der Vaticana, ein ausgemachter Pedant und Ignorant in der Keñtniß der Kunst war.

Weñ Sie Gelegenheit haben, Herrn Hauterne, der, wie ich glaube, bei Herrn Croizmare wohnt, zu sehen, so sagen Sie ihm tausend Grüße von Herrn Mengs und von mir; die Umstände, in denen er sich befindet, bekümmern uns sehr. Ich bin wie immer ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 20 Mai 1758.

An eben dem Tage, da der Pabst starb, bin ich zurük nach Rom gekommen, und weñ ich vieles gewußt hätte, wäre ich noch so bald nicht gekommen; nicht deßwegen, weil mir Neapel so ausserordentlich gefallen, sondern weil ich koñte ohne Kosten und mit aller Bequemlichkeit eine Reise durch ganz Apulien bis Taranto thun, und den Sommer über zu Capo di Monte [1]) in der Galerie wohnen, wo der Pater della Torre in Gesellschaft mit mir wohnen wollte.

Ich sollte mit Entschuldigung meines Stillschwei-

1) Ein Berg ganz nahe bei Neapel, wo die farnesische Galerie steht. Nicolai.

gens meinen Brief anfangen, aber ich wollte mich gerne wegschleichen; ich kañ auch in der That nichts zu meiner Entschuldigung vorbringen, als den Mangel an Zeit, und den Überfluß von Nachrichten, in welche ich mich fürchtete mich einzulassen.

Liebster Freund! weñ ich gewußt hätte, daß mir mein Feind riethe nach Portici zu kommen, weil ich in Anwesenheit des Hofes nicht Bequemlichkeit finden würde, das Museum zu sehen, so würde ich noch mehr bedauren, daß ich nicht nach Florenz gegangen, und, was mir nicht wieder so wird angetragen werden, angenommen [habe]. Es waren schon ehe und lange vorher, ehe ich gekommen, Anschläge wider mich gemacht; sogar, daß man mir alle Hofnung absprach, die Königin zu sehen.

Ich bin an 5 Wochen in Portici gewesen, und habe bei demjenigen Pater[1]) gewohnet, der die alten Schriften auflöset: so lange nicht wegen der Vielheit von Sachen, sondern um zu einigen Geheimnissen zu kommen, welches Zeit erfordert. Von Portici aus bin ich ein paarmal die Woche nach Neapel gegangen, um des Duca Caraffa Noja Münzen zu sehen, mich mit dem Marchese Galiani zu unterreden, und bei dem Herrn Graven von Firmian zu essen. Mit diesem habe ich sonderlich eine besondere Freundschaft gemacht, und ich halte ihn für einen der Würdigsten unserer Nation. Nach Rükkunft des Hofes, und nachdem ich die Königin gesprochen, von welcher ich mir den Bad von den alten Gemälden, und das Werk von Caserta ausgebeten, ging ich nach Neapel zurük. Meine vornehmste Beschäftigung ist zu Capo di Monte, und sonderlich unter den griechischen Münzen gewesen. Ich bin unter andern 3 ganze Tage vom Mor-

1) [Camillo Paderni.]

gen bis an den Abend da geweſen, und der Pater della Torre ließ deßhalb die Küche daſelbſt machen. Ein paarmal habe ich die Reiſe nach Pozzuolo und Bajä gemacht. Ich bin nach Caſerta geweſen und nach Peſto, wo ich die ſogenañten 3 Tempel, das Erſtaunendſte und Liebſte für mich, geſehen. Die ganze Ringmauer dieſer alten Stadt Poſidonia ſtehet noch, und iſt an 40 römiſche Palmen dik. Iſt es nicht wunderbarlich, daß niemand davon geſchrieben?

Zu Portici habe ich theils mehr, theils weniger gefunden, als ich gedacht. Die Sachen von alter Bildhauerei ſind auſſer den beiden Statuen zu Pferde theils mittelmäßig, theils ſchlecht. Einige von den Gemälden übertreffen meine vorgefaßte Meinung. Und Chiron und der junge Achilles ſind viel ſchöner, als das Kupfer von denſelben, welches eine Arbeit von einem Menſchen iſt, der nicht denken kañ. Über das Werk von den alten Gemälden habe ich dem Marcheſe Tanucci die klare Wahrheit, wie ich denke, geſagt, welches er ſich vielleicht von einem Menſchen, der wie ich den Einfältigen macht, nicht vermuthen war. Künftig mehr hievon. Ich bin faſt geſonnen, etwas aufzuſezen von den Gemälden, ſo wie von den alten Schriften, von welchen ich beſondere Nachrichten geben kañ.

Meine Arbeit von dem Verſuch einer Hiſtorie der Künſte iſt in ihrem erſten und theoretiſchen Theil angewachſen: theils durch die Gelegenheit zu neuen Gedanken, welche mir die Sachen, die ich geſehen habe, gegeben haben; theils weil ich auf meiner Reiſe an nichts ſonſt vornehmlich gedacht habe. Ich wünſchte ſehr, ſie Ihnen leſen zu können. Ich werde noch ein paar Monate daran arbeiten, und alsdañ, weñ ich alles in's Reine geſchrieben, zum Druk Anſtalt machen.

Herr Nagel[1]) hat mir 2 Schwefelabgüsse gegegeben,[2]) für welche ich herzlich danke. Sollte Ihnen ein Punkt in der alten Bildhauerei einfallen, über welchen Sie einen Zweifel hätten, und welchen Sie gerne möchten erkläret wissen, so merken Sie denselben: es würde mir Gelegenheit geben, darüber zu denken und zu schreiben. Ich hoffe künftigen Herbst nach Florenz zu kommen, und ich gedenke schon izo beständig an diese Reise, und vielleicht komme ich alsdañ mit meiner gedrukten Schrift in der Hand. Der Himmel gebe Gesundheit und Friede. Ich ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Jun. 1758

Freund!

Der höchste Titel menschlicher Würdigkeit! Nehmen Sie ihn bloß und ohne Beisaz von mir an. Einen Freund wie Sie zu gedenken, erfordert, sich bis an die Gränzen der Gottheit zu erheben. Ihr Schreiben läßt mich an nichts anders als an dessen Inhalt gedenken, und an ein Glük, wie das meinige ist, welches den Großen in der Welt verborgen bleibet. Ich bin mit nichts als mit Reisegedanken beschäftiget, und ich hoffe, es soll mich nichts als etwa eine nahe Erhebung des Cardinals Archinto auf den römischen Stuhl zurükhalten. Man redet viel von dieser Wahrscheinlichkeit, die mir fast gleich-

1) Ein Maler aus Nürnberg, der sich lange in Rom aufhielt. Nicolai.

2) [Nämlich von Muzel-Stosch.]

gültig ist, bis auf die Gelegenheit, welche sie mir geben würde, einen ehrlichen und tugendhaften Mann zu zeigen. Es wird sich in diesem Monat äussern; wo nicht, so eile ich, das Angesicht meines Freundes zu sehen.

Mein Freund! der Himmel will mir wohl: ich habe keinen Mangel und habe übrig, die Reise thun zu können. Ihr Anerbieten aber bleibt mir ein geschätztes Denkmal von hohem Werth. Ein Gleiches ist mir geschehen seit meinem Aufenthalt in Neapel, von zween Menschen, die ich nicht persönlich kenne: Herrn Wille in Paris, und Füeßly in Zürich: [1]) ein Bezeigen, welches der Menschlichkeit und unserer Nation, fruchtbar an Freunden, Ehre macht. Es würde seinen Werth bei dieser Gelegenheit verlieren: ich will es mündlich erzählen.

Wenn es irgend möglich ist, so suche ich zu Anfange des künftigen Monats abzureisen. Der Cardinal [2]) hat mir zwar aufgetragen, ein Verzeichniß seiner Bibliothek zu machen; da dies aber wegen der Weitläuftigkeit und der gewünschten Ordnung keine würdige Arbeit für mich ist, so liegt mir dieselbe nicht sehr am Herzen.

Des Duca di Noja Münzkabinet ist in seinen engen Gränzen etwas Vollkommenes und hat mir sehr viel Einsicht gegeben; aber seine Sammlung von Steinen ist sehr unerheblich. Man muß dessen Besitzer als einen Neapolitaner betrachten, welcher als einer von Stande ein Charlatan von Geburt ist. Er scheinet im übrigen ein ehrlicher Mann, der aber arm ist, und sich auf seine Münzen einschränken sollte.

Ich gehe izo umher mit dem Zirkel und der

1) [Man sehe den Br. an Füeßly v. April; an Muzel-Stosch v. 15 Jun. 1758 und die Biographie S. LXXXIV.]

2) [Archinto.]

Bleiwaage, die alten Statuen zu messen, und bedaure, daß ich nicht eher mit mehr Ernst auf dergleichen Untersuchung, die mich sehr erleuchtet, gedacht habe. Ich lebe und sterbe der Ihre, stolz über solchen Freund aus meinem Vaterlande ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 27 Jun. 1758.

Ich war so hizig, abzureisen, daß ich den folgenden Tag, nachdem mein voriger Brief abgegangen war, mich hinsezte, und dem Cardinal meinen Entschluß schriftlich meldete. Ich sagte niemand etwas davon, um keine Erinnerung zu hören; es war aber vielleicht gut, daß ich noch Zeit hatte, meinen Zeddel wieder zurükzunehmen.

Liebster Freund! ich glaube, daß wir beide in ein paar Monaten sehr viel arbeiten könten, und ich glaube, daß Sie mich in etwas nüzlich finden würden. Gott hat Sie zum Besizer eines so großen Schazes gemacht; würde es Ihnen etwas verschlagen, weñ der Todesfall unsers theuern Stosch zwei Monate später erfolget wäre, und weñ Sie eine zugestoßene Unbäßlichkeit verhindert hätte, früher Hand anzulegen? Ich urtheile ohne allen Unterricht von Ihren Umständen; aber mich dünkt, es würde Sie nicht sehr aus Ihrem Zirkel sezen, weñ dasjenige, was mit dem Monat August hätte können geendiget sein, im October fertig würde. Ich will und muß Theil an Ihrer Arbeit haben; es würde aber fast unbesonnen sein, weñ ich izo von hier gehen wollte. Gegen das, was die Fremden in gegenwärtigen Um-

ſtänden herziehet,[1]) bin ich ſehr gleichgültig, und gehe keinen Schritt darnach; ich will mir aber auch nichts vorwerfen. Die erſten Tage des Septembers aber will ich abreiſen, es mögen die Umſtände ſein, wie ſie wollen. Das Glük, was ich durch den Archinto hoffen könte, ſollte mich nicht blenden, ſondern alsdaṅ wollte ich ihm ausnehmend zeigen, wie ich habe denken lernen, und alsdaṅ wollte ich bei mir die Liebe zum Vaterland über alles erweken und den römiſchen Pomp verlachen. Der vornehmſte Grund, der mich bis dahin bindet, iſt eine alte Schuld. Sie wiſſen, Archinto hat mir den vorigen Winter 50 Scudi aufgedrungen; ich kan wahrhaftig ſo ſagen: deṅ ich wollte ſie ihm zurükgeben, da mein Geld ankam. Ich habe allezeit geſucht, keinem großeṅ Particulier verbunden zu ſein, der ſich eine Herſchaft über mich anmaßen kaṅ; und ich habe beſchloſſen, dieſem Manne keine Gelegenheit zu geben, daß er ſich rühmen könne, mir Gutes gethan zu haben. Ehe ich das Geld nehmen mußte, war er mir verbunden, izo aber iſt die Gelegenheit, aus meiner Schuld zu kommen. Ich arbeite wie ein Eſel, um das Inventarium der Bibliothek zu endigen, und alsdaṅ bin ich quitt, und habe noch voraus. Binnen dieſer Zeit wird der Pabſt gemacht ſein, und die große Hize gehet vorbei. Ich würde ſehr unzufrieden ſein, weṅ Ihre Arbeit keinen Anſtand haben könte, und weṅ Sie genöthiget würden, Ihre Wohnung aufzugeben. Hätte ich gewußt, was Sie gemacht und machen wollen, ſo würde ich gewiß die neapelſche Reiſe nachgeſezet haben. Überlegen Sie die Sache aber mit einigem Vorurtheil für meinen Wunſch und geben mir, ſobald es möglich, Nachricht. Den erſten oder zweiten September wer-

1) [Die Pabſtwahl.]

de ich, so wahr ich Freundschaft kenne, abreisen. Ich endige in dieser Hofnung meine Schrift nicht. Der Himmel gebe, daß es auf Ihrer Seite möglich sei.

Ist derjenige, der über das großherzogliche Münzkabinet gesezt ist, ein menschlicher Mañ, und könte man mit Muße die Münzen daselbst sehen? Haben Sie, oder finden Sie Nachricht von dem Münzkabinet von Faucault, welches aus griechischen Münzen bestehet, und von dem lezten Herzog in Parma gekauft wurde? Ich wünschte eine kleine Nachricht.

Die Briefe an mich gehen richtig, weñ alla Cancelleria darauf gesezt ist; oder entsehen Sie sich, mich um ein paar Sous zu bringen? Könte ich Ihnen hier etwas arbeiten, so werde ich mich freuen, wen Sie mich gebrauchen wollen. Freunde muß man verbinden, und Verbindungen von ihnen auf sich laden, aber von keinem Großen.

Ich erwarte mit Schmerzen die Antwort auf meinen Antrag, und ersterbe ꝛc.

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 27 Jul. 1758.

Ich habe den Mañ in Ihnen gefunden, den jener Weise suchte, und einen Freund, welchen die Erniedriger der Menschlichkeit vor einen Phönix halten. Es ist mir gelungen, was ich gewünschet, in dem Lande, wo sich der Saame der Redlichkeit erhalten, und wo die Freiheit, die den Geist erhebt, auch fähigere Seelen zur Freundschaft bildet, einen Freund

zu besitzen. Dieses Glük soll nicht blos durch die Sehnsucht unterhalten sein, und ein Spiel der Einbildung bleiben; es wird der Tag kommen, und er ist vielleicht nicht weit, da ich das Land, wo ich die höchste Würdigkeit unseres Geschlechts und den edeln Füeßly finde, sehen werde.

Ihr Schreiben läßet mich fast fühlen, daß ich nicht wie Sie ein Bürger eines Freistaats bin; und ich kan mich nicht dahin erheben, wohin ich wollte, um Ihnen so erhaben, wie es Ihr Schreiben verdient, zu antworten. Ich lasse Ihnen den Sieg; so wie das Verdienst, und der Vorzug in unserer Freundschaft Ihnen bleibt. Über meine Schrift werden keine Bedingungen gemacht: ich will die Zufriedenheit haben, ohne niedrige Absichten zu arbeiten. Menschen, wie wir, sind edler als Geld, und es sei ein Fluch geachtet, etwas weiter zu erwähnen.

Bin ich aber jemals furchtsam gewesen, hervorzutreten, so ist es izo; den die Wichtigkeit der Sache wird mich den Augen aller Welt aussezen. Wir wollen daher nicht eilen. Ich bin auch von dem Cardinal Archinto in eine mir unwürdige Arbeit versenkt, nämlich ein Verzeichniß seiner ansehnlichen Bibliothek zu machen, welche mir viel Zeit verlieren macht. Die Dunkelheit der künftigen Umstände hat mich bewogen, mich dieser Arbeit, welches keine Pflicht ist, zu unterziehen, — den ich genieße nichts weiter als den Gebrauch und Wohnung in desselben Bibliothek.

Ich bin sogar gewillet, wen die Zeit der üblen Luft vorüber ist, das ist, im September noch einmal, und zwar zu Wasser, nach Neapel zu gehen: den es sind ganz kürzlich zwei kleine Gemälde gefunden, die nach der Beschreibung, welche man mir macht, schöner sein müßen, als alle, die man bisher gefunden. Es ist auch von neuem ein unversehrter Kasten mit Schriften gefunden. Diese Reise, wen ich nach Sicilien ohne

Zeitverlust hinüber segeln kan, ist in einem Monat geendiget, und wird mir leicht, weil ich viele Freunde finde. Mein bester Freund daselbst aber, der Grav von Firmian, Minister des wienerischen Hofes, gehet ab von da als ernenter Großkanzler in Mailand. Durch denselben, oder durch den Nuntius in der Schweiz, wird vielleicht ohne Kosten künftig unser Briefwechsel gehen können. Es fehlen mir ferner gewisse Nachrichten in dem Kapitel von dem Styl der alten Hetrurier; ich muß daher, wen es die Zeit erlaubt, Toscana durchreisen. Alles soll künftigen Herbst geschehen. Ich habe mir alsden nichts vorzuwerfen, und die Schrift kan zu Anfang des Winters unter die Presse kommen. Ich wünschte die Ruinen von Athen gesehen zu haben, allein man muß seinen Wünschen ein Ziel sezen. Es wird die höchste Belohnung für mich sein, wen ich der Nachwelt würdig geschrieben zu haben erkant werde.

Mein Verlangen, ihre würdigen Schriften zu lesen, von welchen in Neapel und auf der Reise nach Porto, wo die wunderswürdigen drei dorischen Tempel stehen, (und also ehe ich Herrn Willes Schreiben erhielt,) gesprochen wurde, muß ich zufrieden sprechen bis auf eine andere Anscheinung. — Ich muß Ihnen dieses Rätsel erklären. Ich reiste mit zwei cölnischen Kammerherren und einem Hamburger dahin, und da wir zu Salerno zu Schiffe gingen, wandten wir unsere Augen nach unserm Vaterland zurük, und redeten da, wohin wenig Deutsche gekommen sind, von denen, die unserer Nation Ehre machen. Und der Hamburger, Herr von Volkman, sagte mir Stellen aus Herrn Geßners Idyllen vor.

Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Ich werde einige nicht bemerkte Stellen, sonderlich aus dem Plato und Aristoteles,

griechisch in den Noten druken lassen; ich wünschte aber, daß man schöne Lettern haben könte; dieses würde mich bewegen, noch eine und die andere zuzusezen. Es hat der gute Geschmak in dieser Art seit Robert Stephani Zeit in der Welt verloren: es ist kein Licht und Schatten mehr in den griechischen Buchstaben. Ich werde verstanden werden, weil ich mit einem Künstler rede, und gewisse Abkürzungen (Abbreviaturen) gehören zur schönen Form, und geben ihnen die Runde und die Gratie.[1]) Es könte geschehen, daß ich mit der Zeit etwas Griechisches druken ließe. Die Leipziger glauben, ihr Constantinus Porphyrogenetus sei ein Muster eines griechischen Drukes; die in Glasgow bilden es sich auch ein: in meinen Augen ist es ein verhungerter und schäbiger Contur von Buchstaben. Es ist eine fast unmerkliche Hebung und Senkung, Schwellung und Vertiefung, welche den Buchstaben die Gratie gibt; aber dieses Wenige ist nicht jederman begreiflich, und macht in allerhand Kunst den Unterschied des Meisters. Robert Stephanus war es in der griechischen Drukerei. —

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 5 August 1758.

Ich habe in Herrn Willes Schreiben auf das Übrige, welches ich an Herz und Mund gedrükt, geantwortet. Dieser Weg aber ist zu weit um. Ich eröfne also einen bequemern durch den Herrn Nuntius in der Schweiz; meine Briefe werden von nun

1) [Sol]

an in dem Einschlag der eigenen Briefe des Cardinals Secretario di Stato, Archinto, an den Nuntius abgehen, und ich werde Ihre Antworten durch denselben erhalten. Die Aufschrift wird: A Mr. Winckelmann, Bibliothécaire de S. E. le Cardinal Archinto, Sécrétaire d'État de S. S. in einem bloßen Umschlag an den Nuntius gerichtet. Ich zeige Ihnen meinen mir aufgedrungenen Titel an, den ich nur in Gelegenheiten, wie die Erleichterungen unsers Briefwechsels ist, annehme; denn ich bin nicht gewillet, einem Cardinal zu dienen, und habe mich bisher allezeit geweigert, Geschenke anzunehmen, und ich will nicht anders als ein Familiare der Cardinäle, wie man hier spricht, angesehen sein. Diese kleine Ausschweifung erläutert die Sache.

Ich werde suchen, wenn es möglich ist, meine Schrift gegen Ende des Septembers zu schließen, um meinen Kopf frei von dieser Sorge zu machen. Denn die noch zweifelhaft entworfene Reise möchte langwierig werden, weil das Königreich Neapel durchzureisen kein ander Mittel ist, als in dem Kittel eines Pilgrims zu Fuße zu gehen. Man würde hundert Verdrießlichkeiten und mancher Gefahr ausgesezet sein, wenn man daselbst mit Gemächlichkeit reisen wollte, und von Viterbo nach Velia (heut zu Tage Pisciota) zu gehen, findet sich weder Pferd noch Wagen in den wüsten Gegenden. Dasjenige, was ich sammeln würde, müßte zu einer neuen Auflage verspart bleiben.

Die Schrift wird nicht viel über anderthalb Alphabet betragen. Die Zeichnungen zu den Kupfern werden mich und die Ausgabe aufhalten. Ich habe siebenzehen sogenañte Vignettes nöthig, und darzu werde ich nichts anderes als selten und noch nicht gestochene oder sonst bekañt gemachte Basrelief nehmen, theils von welchen ich geredet, theils wel-

che es sonst verdienen. Die künftige Woche werde ich den Anfang machen lassen. Ich werde die Zeichnungen auf ein großes Format in Octavo (ich wünschte, daß ich das allergrößte nehmen könte) einrichten lassen, damit sie einen deutlichen Begrif geben.

Ich weiß zwar nicht, ob man dort geschikte Künstler hat, die Zeichnungen, an welchen ich weder Kosten noch Fleiß und Aufsicht ersparen will, wenigstens ätzen zu lassen; diese Sorgen aber würde ich meinen Freunden aufbürden. Unterdessen wünschte ich ein paar Worte Nachricht. Ich wünschte auch das Maß des größten Octavs bei Ihnen an einem Faden zu sehen. Es würde ja allenfalls größeres Papier können bestellet werden. Die Kupfer erfordern ohnedem Schreibpapier, und da diese Schrift nicht für alle Menschen ist, so könte man ja eine geringe Anzahl, wie sonst gewöhnlich ist, druken, und den Preis darnach sezen. — Ich bequeme mich übrigens nach der Versehung so edler Freunde und ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 5 August 1758.

Theuerster Herzensfreund!

Ich habe Ihren lezten Brief durch Herrn Nagel, nicht aber den vorigen, erhalten; es fällt mir eben izo ein, auf der Post von Florenz nachzufragen, welches ich bei Bestellung dieses Briefes zugleich thun werde. Meine Umstände bekommen ein anderes Ansehen, nicht durch die Veränderung von Rom, die

nur Betrügern nüzlich ist, sondern von Dresden aus. Es scheinet, daß ich möchte bald zurükgerufen werden, zumal da der Antiquarius und Aufseher des Münzkabinets des Kurprinzen gestorben; ich schike dem Prinzen izo alle Woche einen schriftlichen Aufsaz im Italiänischen von Sachen, welche die Altertümer betreffen. [1]) Ich warte mit Schmerzen auf Antwort schon seit sechs Wochen. Diese Hofnung, die man mir von Dresden aus freiwillig und ohne mein Suchen gemacht hat, verändert mein ganzes System; und da ich hoffentlich alle mögliche Muße haben werde, so will ich Italien noch recht nuzen. Für meine izige Arbeit werde ich keinen Heller nehmen, um [etwa] hieraus einen Vortheil zu ziehen.

Meine Schrift werde ich suchen zu Ende des Septembers abzuschiken; sie wird in Zürich gedrukt, und Herr Füeßly, Stadtschreiber des Raths zu Zürich, hat die Besorgung übernommen. Sein Schwiegersohn wird sie druken, und ich habe mich alles Vortheils begeben, um dieselbe auf's Prächtigste erscheinen zu lassen. [2]) Die künftige Woche fange ich an, die Kupfer dazu zeichnen zu lassen, welches an 17 oder 18 Basreliefs sein werden. Meine größte Noth ist, daß ich dergleichen durch den Mengs muß zu erhalten suchen, ein Mensch, der gleichsam das entgegengesezte Ende von mir ist. Sobald diese Arbeit, welche viele Aufsicht und Kosten erfordert, wird zu Stande sein, werde ich nach Beschaffenheit der Nachrichten von Dresden anfangen, Italien durchzuwandern. Das Untertheil zu Fuße: dem daselbst

1) [Die sogenannten Briefe an Bianconi.]

2) [Er bekam nachher aus Dresden Befehl, sein Werk in Sachsen druken zu lassen; wahrscheinlich auf ein Gesuch Walthers. Man sehe den Br. an Muzel-Stosch, v. Mai 1759.]

ist kein ander Mittel, und so hat es Cluverius gemacht. Ich traue keiner neapolitanischen Nachricht. Ich weiß z. B. daß zu Velia, dem Vaterlande des Zeno von Elea, des Stifters der eleatischen Schule vor dem Plato, noch 30 Meilen weiter als Pesto, so zu sagen ganze und halbe alte Tempel stehen sollen. Ich muß mir die Zufriedenheit verschaffen, Dinge gesehen zu haben, die keiner von allen Deutschen sehen wird. Ich habe dazu erspart, und habe nichts als einen Pilgerkittel nöthig, und auf gleiche Art will ich Toscana durchreisen. Die Gebäude zu Pesto,[1] von welchen vor 10 Jahren kein Mensch, nicht einmal in Neapel, gewußt, und die von jeder Zeit vor aller Welt Augen sichtbar gewesen, die ganze Ringmauer der Stadt im Vierek an 40 römische Palmen dik, welches verwunderlich sein kan, lassen mich hoffen, daß die ganze öde und verlassene Seeküste, wo die berühmten Städte von Großgriechenland gewesen, noch viele Reste habe. Alles, was ich zu Portici und zu Pozzuolo gesehen, kömt nicht gegen das zu Pesto. Ich kan nicht hoffen, jemand zu finden, der sich zu einer so mühseligen Reise entschließen möchte: dieses soll mich aber nicht abschreken; ich werde auch zur Vergeltung das Vergnügen haben, Dinge zu sehen, die niemand sonst gesehen. Sobald ich Nachricht von Dresden erhalte, werde ich, wo nicht eher, Nachricht geben. Unterdessen empfehle ich Ihnen, theuerster Freund, einen Hamburger, welcher reiset, wie man reisen muß, Herrn Volkman. Er hat sich wegen eines Fiebers länger, als er dachte, zu Rom aufhalten müßen, und wird diesen Monat von hier gehen. Er ersuchet mich, ihm den Zutritt zu Ihren Schäzen zu machen, welches ich mit einigem Stolz thue; den es ist das

1) [Anmerkungen über die Baukunst ꝛc.]

erste Empfehlungschreiben, welches ich mache; so wenig bedeutend bin ich bisher gewesen. Es beruhet also alles, was ich entschließen kan, auf der Verfügung des Kurprinzens, welche ich erwarte, und ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 11 August 1758.

Das erste Empfehlungschreiben, welches ich mache, richte ich an Sie für Herrn Volkman aus Hamburg, welcher auf seiner Reise nach Italien gedacht hat, wie man denken soll, und reiset, wie es unserer Nation Ehre macht. Er ist mein Freund; in welchem Worte ich alles begreife, um Ihnen denselben angenehm zu machen. Er besizet selbst eine prächtige Samlung von Büchern, Kupfern und mathematischen Instrumenten, und wird ihre Schäze mit einem weisen Auge sehen. Wann werde ich dieses Glük haben können? Ich habe mit demselben das, was mir das Ehrwürdigste aus dem ganzen Altertum ist, nämlich Pesto gesehen, und er wird davon die beste Nachricht geben können.

Meine Schrift hoffe ich im September zu endigen. Sie wird zu Zürich unter Aufsicht Herrn Füeßly, Stadtschreibers des Raths zu Zürich, gedrukt werden. Izo denke ich auf Zeichnungen von 17 oder 19 Kupfern dazu. Ich warte mit Schmerzen auf Briefe von Dresden, wegen der Hofnung, die mir gemacht ist. Künftig ein Mehreres. Ich ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 August 1758.

Wen Sie mich gebrauchen und haben wollen, so komme ich, und ich kan in 14 Tagen in Florenz sein. Ich erwarte darüber ein paar Zeilen von Ihnen, und damit wir nicht fehlen, wird es am besten sein, durch Herrn Nagel zu schreiben. Ich wurde durch einen listigen Italiäner,[1] in dessen Händen der Kurprinz stehet, aufgesprenget; und ich glaubte, meine Abreise aus Italien, welche ich wünsche, wäre sehr nahe. Auf sechs Briefe aber, und auf eben so viel eingeschikte Nachrichten von Altertümern, habe ich weiter keine Nachricht erhalten. Also kan ich meinem vorigen Plan folgen. Glauben Sie nicht, daß ich ferner unbeständig sein werde. Ich bin Herr über mich, und da ich entschlossen bin, für die Arbeit in der Bibliothek kein Geld zu nehmen, so kan man mir nichts vorschreiben. Ich spreche aus einem hohen Tone, den ich bin izo reich; das heißt: ich habe übrig. Ich erwarte also künftigen Freitag, d. i. den 25 dieses, ganz gewiß ein Schreiben. Die Kupfer, welche ich zu meiner Schrift werde zeichnen lassen, erforderten zwar mich gegenwärtig; Herr Mengs aber hat sich erboten, diese Arbeit zu besorgen; den zu Ende des Septembers will ich den ersten Theil nach Zürich zum Druk abschiken. Ich werde die künftige Woche ein paar Tage nach Tivoli gehen, um die Statuen auf dem Markte noch einmal zu betrachten, und um fertig zu sein, abzureisen. Ich

1) [Bianconi.]

schreibe weiter nichts, in Hofnung unserer mündlichen Unterredung. An Herrn Volkmann bitte meinen herzlichen Gruß zu machen. Sollte ein gewisser dänischer Bildhauer noch in Florenz sein, so gehöret ihm ein derber Verweis: der Lümmel versprach, von Florenz zu schreiben, und hat sein Wort nicht gehalten. Ich werde also mein Wort halten, zu Anfange des Septembers, wie ich geschrieben, abzugehen. Ich ersterbe, mit unendlichem Verlangen und Begierde, Sie zu sehen ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 26 August 1758.

Theuerster Herzensfreund!

Ich nehme Ihr wiederholtes Anerbieten, in welchem mir eine ungewöhnliche Freundschaft und Liebe entgegeneilet, mit eben der Entzükung an, mit welcher ich dieselbe das erstemal gelesen habe. Ich habe den Freitag vor Ungeduld kaum erwarten können aus Furcht, meine scheinbare Unschlüssigkeit möchte endlich einen Unwillen bei Ihnen erregt haben, zumal da ich Ihnen ferner nicht zur Hand gehen kan. Ich küsse Ihnen die Hände, und reise künftigen Sonabend, als den 2 des künftigen Monats, also in acht Tagen ohnfehlbar ab mit einer Ruhe und Freude, mit welcher ich keine andere Reise werde gethan haben. Es wäre mir nicht möglich gewesen, das schöne Toscana ohne Sie zu genießen, ohne den Freund, der mir von Geburt der nächste jenseit der Alpen ist. Der Himmel bestreue Ihren Weg mit Blumen, und lasse mich ein Zeuge davon sein. Ich sollte den

Gratien opfern, daß sie meinen Aufenthalt Ihnen gefällig machten: er wird für mich von unendlichem Nutzen, und voll von Zufriedenheit sein. Meine Schrift, welche geendiget schien, wird vermuthlich Zusäze durch Florenz und Toscana bekommen, die sie Ihnen wird zu verdanken haben. Sie sollen der lezte Richter über dieselbe sein.

Unsern theuren Freund, Herrn Volkmañ, hoffe ich also noch in Florenz und gesund zu finden. Machen Sie demselben tausend Grüße; ich hätte vielleicht meine Abreise noch acht Tage länger hinausgesezt, weil ich sehr viel zu besorgen habe; seine Umstände aber sind ein zweiter Bewegungsgrund gewesen, die nächste Gelegenheit zu ergreifen. Ich freue mich herzlich, daß Sie ihn gefunden haben, wie er es verdienet.

Weñ der Termin nicht so kurz wäre, so würde ich von weitem gefragt haben, ob ich Winterkleider nöthig hätte mitzubringen. Ich muß aber reisefertig sein, weñ ich könte Antwort haben; also erwarte ich kein Schreiben, und komme in Person. Ich ersterbe :c.

An Pagliarini.[1]

[Nach Rom.]

[Florenz, im Sept. 1758.]

Amico carissimo!

Ho ricevuto la vostra lettera l'ordinario penultimo

1) [Winckelmañ schrieb diese Briefe zuerst in einem Entwurf, und dieser blieb bei seinem Freunde Muzel-Stosch in Florenz liegen.]

coll' inclusa; il porto sarà rimborsato a chi l'ha speso e spenderà per le mie lettere.

Per cominciare dal mio viaggio, il mio compagno era un molto galant'uomo, un mercante Genovese stabilitosi a Marsilia; ma il Sig. Procaccio è un gran Baron Becco e quel che gli va dietro, il suo procedere smentisce il buon augurio che l'aria sua fa concepire, ed io non consiglierei nessuno di andar con lui. Se io fossi stato solo, io morivo di fame.

Firenze non è Roma; ma senza aver goduto altri piaceri che lo scartabellare il Museo di Stosch, non lascio di esser' invaghito della città e particolarmente de' dintorni. I Signori Fiorentini che ho praticati fin'ora, cioè persone di primo rango, col Ministro Inglese, sono garbatissimi. L'indiscretezza e le scarbate maniere del Signor Bandini [1]) non mi recano punto maraviglia; i Bibliothecari hanno da essere di tal tempera per tutto il mondo, e quel gran, e per cosi dire ultimo letterato di Francia Salier è cortese, ma mica quando stava nella galleria del Re. Monsign. Martini mi ci condusse; [2]) appena letta la vostra lettera mi abandono a un [3]) ragazzo senza accostarmisi più, emi furono mostrati i codici miniati, come si usa alla Vaticana. Non avrà da lamentarsi della mia indiscretezza: l'onorario che ho dato, era onesta. Ma un' altra volta quando ci andrò, accompagnato da qualche galant' uomo, gli farò quella cera che merita quel viso da

1) Bandini, Bibliothekar zu Florenz. Er gab den Kallimachus, Nikander, Musäus, Aratus und Tryphiodor heraus. Winckelmanns hartes, aber gerechtes Urtheil über die beiden ersten steht in dem Br. an Heyne v. 30 März 1765.]

2) Auf die Bibliothek. Nicolai.

3) Der Bibliothekar Bandini. Nicolai.

ladro, un ignorante di par suo. Io sento che quell' aria mia naturale atteggiata dalla natura di modestia mi fa pregiudizio, ma non saprei violentare il genio mio. Ogn'uno ha da conoscere se stesso, et presume di conoscere più ancora gli altri; ma di spacciarsi per autore per la ristampa di roba indegna della posterità (se avrà un gusto più raffinato di quello che corre in oggidi) non dà titolo giusto di merito. Non desidero di accelerarmi gli acciacchi della vecchiaja; ma mi son fisso un termino di non leggere più nessun libro a 50 anni, prevalendomi allora di qualche riputazione, per poter dire con disprezzo: *non conosco quel Muratori* etc. [1])

Monsig. Cesati ho incontrato da Monsig. Nunzio; stava per andare in campagna; tornato que sarà, lo vedrò più volte.

Voletemi bene e salutate con mille some di salute il nostro Sig. Marco e il vostro Sig. cognato, e la Sig. sua consorte, e tutta la casa vostra.

An Mengs.

[Nach Rom.]

[Florenz im Sept. 1758.]

Carissimo Amico!

Ho quasi vergogna di scrivere senza aver veduta la Galleria, aspettando qualche congiuntura favorevole

1) Diese letzte Periode von Non desidero an ist zwar im Entwurfe durchgestrichen: aber, der Herausgeber glaubt, daß es dem Leser nicht darauf ankomme, zu wissen, was Winckelmaß an Pagliarini oder sonst jemand zu schreiben für gut fand, sondern was er dachte

et senza che mi dispenti della spesa; ma essendosi presentata veruna, converrà far questa spesa, e ci andrò domattina. Il palazzo Pitti [1]) ho veduto, ma lo rivedrò; Raffaello è un uomo divino, ma Giovanni a S. Giovanni [2]) Fiorentino non è mica da disprezzarsi per la forza e il rilievo del suo fresco.

Io sono ancora occupato a scartabellare il Museo del Stosch. Non è possibile a figurarsi il prezzo delle sue raccolte. Basta a dire che vi sono più d'un disegno originale di mano di Raffaello, più d' uno anzi piu di 10 di Michel' Angelo notati col suo carattere; a rovescio di tre o quatro sono conti di casa, e in uno poesie di sua mano. [3]) Ma la più parte sono cose delle quali non posso far uso, e per la mia scrittura [4]) non ho trovato che alcune piccole notizie. Io spero di vedere il Museo Granducale di medaglie coll' istesso commodo con cui ho veduto quello di Napoli. Il Stosch se n'è impegnato, vedremo se può mantener parola. Non trovo niente di particolar merito per freggiar la mia Storia. Io credo di tornare a Roma sul principio del Novembre,

und so lebhaft dachte, daß er es bei Gelegenheit aufs Papier warf. Der Stolz, mit dem Winckelmaß hier von sich spricht, ist wohl so unverdient und übertrieben nicht; und seine geringe Meinung von Muratori ist schon sonst bekannt. Man sehe den Br. an H. Füßly, v. 3 Jun. 1767. Nicolai.

1) Das großherzogliche Residenzschloß. Nicolai.

2) Johann Mannozzi, von seinem Geburtsort im Florentinischen genannt a San Giovanni, ein großer Maler, geboren im Jahre 1590. Nicolai.

3) Diese so autentischen Handzeichnungen sind fast alle in dem Schifbruch verloren gegangen, dessen öfter in diesen Briefen erwähnt wird. Nicolai.

4) Die Geschichte der Kunst. Nicolai.

quantunque abbia dato la mano di fare un catalogo raggionato delle Pietre e Paste del Stosch.

Mi voglia bene. Le mando mille some di saluti per distribuirle alla sua carissima consorte, a nostro buon Padre, alle Signore, all' amico Zanetti, a Maron, [1]) a Stander. (Mi dispenso di replicar più volte il Signore.) Le rassegno come già ho fatto la mia eterna amicizia, e resto per sempre etc.

An Frau Mengs.

[Nach Rom.]

[Florenz, im Sept. 1758.]

Madama!

Io pago il debito che ho contratto di promesse, ma in materie di lettere sono un cattivo debitore, particolarmente quando si tratta con Donne d'un gusto delicato e raffinato, qual è il suo. Il generoso compatimento suo a' miei falli nello stile mi fa più ardito di quel che mi sentirei nello stendere una lettera in Tedesco ad una Dama; giacchè posso assicurare, che questa è la prima lettera scritta da me al bel sesso.

Ho tardato fin' ora di scrivere, essendomi fatta l'esibizione d'introdurmi in una radunanza di Dame Fiorentine dal Ministro Inglese; ma, pedone come sono, per colpa del tempo cattivo non potevo comparire quel giorno fisso. Mi lusingava di sentire quarche modo elegante di parlare e qualche grazia d'espressione per servirmene in questa lettera, o

1) [Mengsens Schwager, der das Bildniß Winckelmanns gemalt hat, welches Muzel-Stosch besaß.]

dall' altro canto di poterle dare una idea del bel sesso Fiorentino. Si vanta tanto il bel sangue di qua, ma non mi è riuscito per ancora di esserne testimonianza di vista. A Siena ho veduto ragazza belline per quel poco che mi ci trattenni, e la dolcezza del dialetto loro da una grazia incompatibile colla gorgia Fiorentina. Con grandissimo stento capisco la Donna che mi serve; ma io credo che quel stuonato del plebeo sia raddolcito dalle Donne colte. Il libertinaggio tra le Fiorentine per quanto mi vien detto da puelli che le vanno praticando, è giunto all' ultimo segno, e si parla senza verun ritegno di cose che offenderebbero le orecchie caste de' Romani.

Io la trattengo con ciarle, ma non voglio seccarla coll' erudizione. Non ho ancora finito a scartabellare il Museo di Stosch da cui sono alloggiato, godendovi tutto il commodo, la quiete, e una bellissima veduta.

Si degni di conservarmi il suo affetto, rassegnandomi con mille e mille saluti a nostro Sig. Nicola, al Sig. Michel' Angelo, e a tutti di casa etc.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Florenz, den 26 Sept. 1758.

Euer Hochedelgeboren mir angenehmes Schreiben habe vor einigen Tagen in Florenz erhalten, wohin ich den 2 dieses abgegangen bin. Es gehet mir überaus nahe, daß mein Brief einige Monate unter Wegs, oder ich weiß nicht wie in andern Händen geblieben. (Man wird an dergleichen Leute

ferner nicht schreiben.) Deñ da ich die Hofnung zu einer Antwort aufgegeben hatte, so habe ich kurz vor meiner Abreise aus Rom dem Herrn Geßner, des Herrn Füeßly Schwiegersohn in Zürich, meine Schrift und ohne Entgeld oder Gegengeschenk überlassen. Herr Füeßly, von welchem ich nichts wußte, hatte mir eine große Freundschaft ohne Absichten, mit dem Verlangen, unbekañt zu bleiben, erwiesen. Ich bekam, da ich zu Neapel war, einen Wechselbrief zur Beförderung meiner damaligen Reisen, welche der Tod des Pabstes unterbrach. Nachdem habe ich erfahren, aus wessen Händen er kam, und da ich kein Mittel sahe, ihm zu zeigen, wie ich es angenommen, und wie ich denke: so entschloß ich mich, ihm meine Schrift zu schenken, das Allerliebste, was ich habe und gehabt habe. Ich mache dem Herrn Geßner keine andere Bedingung, als eine gewisse gesezte Zahl Exemplarien; deñ es ist eine Arbeit nicht für Gelehrte, sondern für Leute, welche Empfindung haben und denken. Vor dem neuen Jahre aber werde ich die ersten Bogen nicht abschiken können: deñ ich habe von Florenz aus verschiedene, theils beschwerliche, theils kostbare Reisen durch Toscana zu thun, und ich weiß nicht, ob ich vor Ausgang des Decembers werde zurük sein. Da ich diesen Monat wenigstens die Reise bis Livorno thun wollte, so werde ich wegen des eingefallenen kalten und unfreundlichen Wetters daran gehindert, (die Natur selbst ist in Unordnung gekommen,) und künftigen Monat werde ich mehrentheils auf einigen Lusthäusern um Florenz zubringen.

Euer Hochedelgeboren ist die zweite Auflage meiner Schrift bestimt. Die Sache ist zu weitläuftig, als daß ich alles erschöpfen könte, und da meine Umstände nicht erlauben, Zeichnungen und Kupfer machen zu lassen, und dergleichen Arbeit nothwendig

meine Gegenwart erfordert: so habe ich vieles müßen zurüklaſſen, um nicht ohne Kupfer unverſtändlich zu bleiben. Die Unabhängigkeit aber und der freie Stand, welchen meine Unterſuchungen und Reiſen erfordern, reimen ſich mit keinem römiſchen Glüke. Sobald ich nach Rom zurükkomme, muß ich auf eine andere Reiſe gedenken, nämlich nach Sicilien und Calabrien zu gehen; alles blos in Abſicht meiner Schrift; und mein Reiſegefährte, ein Schottländer, arbeitet ſchon voraus.

Ich habe in Florenz ein ander wichtiges Werk angefangen, nämlich eine Beſchreibung der geſchnittenen Steine des Herrn von Stoſch, in Abſicht der Altertümer, vornehmlich aber der Kunſt; allein es gehören Jahre darzu, welches ich, da man mich rief, nicht vorher wiſſen koñte. Man weiß, daß dieſe Samlung eine der beträchtlichſten in der Welt iſt; über welche man, die Cameen oder erhobenen Steine nicht mit gerechnet, auf 24,000 Scudi mit einem engliſchen Lord im Handel ſtehet. Unterdeſſen kañ die Arbeit nach den Schwefeln und Abdrüken von denſelben, welche ich mit nach Rom nehmen würde, fortgeſezt werden. Der Herr Baron von Stoſch, mein beſter Freund, hat bei ſeinem Sterben mich dazu erſehen. Ich wohne in deſſen Hauſe und habe alle deſſen Schäze unter den Händen.

Ich bin geſund und mein Körper ſcheuet keine Beſchwerlichkeit; zu Fuße, zu Pferde, alles iſt mir einerlei. Ein Maß Wein mehr oder weniger thut nichts, und ein beſtändig froher Geiſt und eine Gleichgültigkeit gegen das Leben, nur es fröhlich zu genießen, machet, daß ich über die Welt lachen kañ.

Ich erſterbe mit aller Hochachtung ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Florenz, den 30 Sept. 1758.

Mir gehet es wohl, ich bin gesund, und gesünder als jemals, ohngeachtet ich ohne Regel der Diät lebe. Mein vieles Reisen trägt viel dazu bei. Ich bin den 2 dieses Monats auf einige Monate nach Florenz gegangen, theils mich lustig zu machen, theils zu studiren, vornehmlich aber von hieraus ganz Toscana durchzureisen, und alle hetrurische Altertümer von allerhand Art selbst zu sehen und zu untersuchen. Künftige Woche gehe ich nach Pisa und Livorno, nachher werde ich einige Zeit auf den Lusthäusern um Florenz, bei dem Nuntio Borromeo und andern Herren, zubringen; alsdeñ gehe ich zu Pferde nach Volterra, und auf meiner Rükreise gehe ich, wiederum zu Pferde, durch einen großen Umweg über Arezzo, Cortona, Montepulciano, Chiusi, Perugio, Fuligno ꝛc. nach Rom. Ich wohne bei meinem guten Freunde, dem jungen Herrn Baron von Stosch, und da ich das Glük nicht gehabt, seinen Vetter persönlich zu kennen, so habe ich alle dessen Schäze nach seinem Tode unter Händen. In seinen lezten Stunden hat er gewünscht, daß ich einen Catalogue raisonné über seine geschnittenen Steine machen möchte, an welchen ich Hand geleget habe; da ich aber gerne ein Werk, dergleichen noch nicht ist, daraus machen wollte, so weiß ich nicht, wañ ich ihn endigen werde. Es soll im Französischen gemacht werden; ich habe mich zu dieser Sprache bequemen müßen. Dieses Museum von geschnittenen Steinen allein wird unter 12,000 Ducaten nicht verkauft werden; ausserdem ist das Museum von Cameen. Der Atlas, von dem ich in

Kurzem keinen Begrif geben kañ, wird auf 24,000 Thaler gehalten. Die Münzen ſind anſehnlich. Das Kabinet von Zeichnungen von der Hand Raphaels, Michel Angelos ꝛc. die prächtige Bibliothek ꝛc. alles vortreflich. Sie können ſich vorſtellen, wie ich darinen herumwühle. Des Abends gehe ich in die Opera, welche in den Städten von Italien auch den ganzen Sommer durch gehalten wird. Mich däucht, ich bin in Dresden: deñ die Pilaja ſinget, und Lenzi und ſeine Frau tanzen. Der ſchöne, ja der ſchönſte Belli ſinget zu Lucca. Weñ mich nicht die Vollendung meiner Schrift nöthigte, nach Rom zu gehen, um verſchiedene Kabinete durchzuſehen, ſo würde ich den ganzen Winter hier bleiben. Florenz iſt der ſchönſte Ort, den ich in meinem Leben geſehen, und ſehr vorzüglich vor Neapel. Ich kañ beſſer als ein anderer Reiſender davon urtheilen; deñ ich war in Neapel bei dem kaiſerlichen Miniſter, Graven von Firmian, dem größten und gelehrteſten Manne von allen großen Leuten hoher Geburt, die ich kenne, gleichſam wie zu Hauſe, und ich habe mehrentheils bei ihm, oder dem Marcheſe Galiani, dem Überſezer des Vitruvius, gegeſſen, und hier bin ich wiederum beſſer als ſelbſt in Rom. Ich hole izo nach, was ich verſäumet habe; ich hatte es auch von dem lieben Gott zu fordern. Meine Jugend iſt gar zu kümmerlich geweſen, und meinen Schulſtand vergeſſe ich nimmermehr. Künftigen März habe ich ſchon alle Anſtalten zu einer Reiſe nach Sicilien und Calabrien gemacht, in Geſellſchaft eines jungen ſchottländiſchen Malers, welcher viel Griechiſch kañ. [1]) Aus dieſem wilden unſtäten Leben können Sie ſchließen, daß ich meine Freiheit erhalten habe. Man wollte mich dem neuen Pabſt vorſtellen, dem man viel von mir geſagt; ich

1) [Morison.]

habe es aber aufgeſchoben, bis ich wieder komme. Hingegen habe ich auch nichts zu genießen; allein ich will auch ohne alle Verbindlichkeit leben, und ich habe, um einem unterdrükten Gelehrten zu helfen, eine Bedienung an der Vaticana ausgeſchlagen, welche mir nicht hätte entgehen können, da Archinto der vertrauteſte Freund vom Pabſt iſt. Ich paſſire alſo für einen Menſchen von ſtrenger Moral.

An Valenti.[1])

[Nach Rom.]

[Florenz im Sept. oder anfangs Oct. 1758.]

Il motivo di questa lettera, nella quale V. S. ill. si degni di gradire l' ossequiosissima mia servitù che le dedico, è l' ingenuo affetto e per così dire un istinto simpatetico che mi spinge a protestarle i miei sentimenti di venerazione per la compiacenza insolita che meco usò sino a voler sollevarmi all' alto grado di amicizia. Le esibizioni ultraneamente fattemi intorno a' suoi tesori di letteratura e d' arte, accompagnate di quella grazia che V. S. ill. rende undique amabile, m' ha cattivato talmente il cuore, che se non fossi ritenuto dalla mancanza de' termini, potrei uscire in qualche trasporto di tenerezza.

La mia partenza un poco precipitata mi privò del piacere di baciarle le mani, non trovando in casa V. S. ill. li giorni antecedenti. Ma io sto già anticipatamente godendo le delizie della sua conversazione, alla quale per la mia sinistra sorte non sono giunto che troppo tardi.

Il soggiorno di Firenze è più faticoso che delizioso per me: lo scartabellare il Museo del fu

1) [Wahrſcheinlich ein Neffe des Cardinals Valenti.]

Baron di Stosch m' ha immerso in tanto ricerche, che non so dove dar capo nè dove terminare. Fra i disegni ho trovato parecchi originali di mano di Raffaello, presi da diverse pitture e grotesche che ancora restavano in piedi a tempo suo. [1]) Mi vien detto che nella superba raccolta di disegni di V. S. ill. sieno simili copie fatte da Raffaello e coevi. Che godimento farà il mio, se potrò dare un' occhiatina a que' tesori e ricavarne lumi per il Saggio d'una Storia dell' Arte che ho distesa.

Io auguro a V. S. ill. una villeggiatura propizia, rassegnandomi con altissima stima e con sincera divozione etc.

An Baldani. [2])

[Nach Rom.]

[Florenz. 1758.]

Il Museo del fu Sig. Stosch non m' ha lasciato quasi respirare, e l'ingordiggia mia antiquaria ha

1) Man hat in neuern Zeiten nicht blos Raphael, sondern auch andere große italiänische Meister beschuldiget, daß sie von alten Gemälden ihre Ideen geborgt oder ganz hergenommen, und sie dann doch für eigne Erfindungen ausgegeben haben. Man soll noch izt solche alte Gemälde, zum Theil auf Holz, beim Aufräumen alter Spitalkirchen und dergleichen finden. Ja man soll noch vor wenig Jahren bei der Reinigung der Tiber viele alte Basreliefs und andere Kunstwerke gefunden haben, die offenbar dem Raphael zu Originalien bei seinen so berühmten Loggi müßen gedient haben, und die von ihm selbst, nachdem er sie gebraucht, aus Begierde, ganz original zu heißen, sollen versenkt worden sein. [Man sehe S. d. K. 7 B. 3 K. 4 §. Note.] Nicolai.

2) Winckelmanns warmes Lob von diesem vortreflichen Prälaten findet sich unter andern in seinen Briefen an Franke v. März 1757 und 4 Febr. 1758. Nicolai.

tardato l'ossequiosa comparsa di questa lettera. Al primo ingresso nel Museo mi lasciai correre, e mi diedi a far scorrerie rimote assai dal mio limitato proposito; ma avendo provato quel che si dice in proverbio plebeo tedescho: *che gli occhi sono più grossi dello stomaco,* [1]) ho ritenuto il passo e racchiuso lo sfogo. All' istanze del Sig. Muzel ho dato mano al fare un Catalogo delle pietre intagliate; ma volendo evitare la nausea d'un semplice indice, e uscire in campe con qualche ragionamento, mi sento ingolfato in un mare, che difficilmente potrò terminare il corso. Non ho ancora finito la classe Egizzia. Non ho altri amminicoli per ischiarirmi e facilitar il lavoro che i disegni fatti in grande ma senza veruna spiegazione. E que Catalogo del cui mi parlò V. S. ill. non si ritrova; la raccolta grossa e generale de' Solfi è disposta nel miglior ordine che si può, ma non v'è fatto sopra che un semplice Direttorio de' titoli del contenuto nelle cassette.

Le pietre Egizzie vanno somministrando riflessioni non triviali; e vi sarebbe modo di fare qualche scopertina, e. g. intorno al dio Phtha non troppo conosciuto di nome. Mi sono ardito di additare la sua generazione da un' uovo tenuto in bocca d'una Sfinge, [2]) secondo le tradizioni degli antichi, e mi

1) Der Magen wird eher satt als die Augen. Nicolai.

2) Es findet sich, trotz des sorgfältigsten Nachsuchens, keine einzige Stelle über den Gott Phtha in der Beschreibung. Vom Ei redet Winckelmaß am Ende bei Numero 1426 der 2 Klasse, wo er ein aus einem Schlangenmunde kommendes Ei beschreibt. Er erklärt dies für druidische Religion, obgleich, wie er sagt, die Idee von den Phöniciern und Ägyptern kaß gekommen sein. Hat Winckelmaß vielleicht Schlange

pare di ravisare nella pietra, in che forma Phtha sguscia dall' uovo, il quale fa ancora una parte della sua figura non terminata, come sono gli insetti rimasti dall' inondazione del Nilo secondo le baje di Erodoto e di Diodoro Siculo, Un' altra probabilità, ma che riesce più che probabile dal confronto di due pietre, è la forma del candelabro all' Arco di Tito presa originalmente dal fiore di Lotus. [1]) Non mi manca altro che libri Ebraici, de' quali la libreria di casa non solo è sfornita, ma del tutto mancante. Mi sento fare qualche amorevole objezione da V. S. ill. alla quale mi riserbo di replicare (se posso) a viva voce.

Ma che cosa è mai l'iscrizzione del nome d'un artefice Greco nella base d'una statua dell' Eminent. Alessandro Albani, della quale sono trovati i frammenti a Nettuno 1717? Così lego al margine del libro di Franc. Junio del fu Sig. Stosch i'Iscrizzione:

und Sphinx mit einander verwechselt? Oder eine Maus und ein Ei? Denn unter Numero 34 der 1 Klasse kömt eine Sphinx vor, die eine Maus beim Schwanz im Munde hält. Winckelmann erklärt die Sphinx für eine allegorische Vorstellung des Nils, und die Maus für eine ähnliche der Thiere, die nach Diodors Bericht halbgeformt aus dem Schlamm des Nils hervorkamen. Genug, es scheint offenbar, daß Winckelmann nach genauerer Untersuchung geglaubt hat, diese Erklärung zurüknehmen zu müßen. Nicolai.

2) Bei Numero 78 der 1 Klasse sagt Winckelmann: „Die „Lotospflanze gleicht vollkommen dem Leuchter in er„hobener Arbeit auf des Titus Triumphbogen; und „diesem gleichen wieder die Leuchter der Juden und der „ersten Christen. Vielleicht waren die ägyptischen heili„gen Leuchter selbst nach dieser ägyptischen Pflanze ge„bildet; und so war der große Leuchter im Tempel zu „Jerusalem eine Nachahmung der ägyptischen.“ Nicolai.

ΑΘΑΝΟΔΩΡΟΣ ΑΓΗΣΑΝΔΡΟΥ
ΡΟΔΙΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕ.

Forse l'istesso Agesandro che ha lavorato il Laocoonte, [1] e senza che io ne habbia inteso parlare! Lo provo particolare.

I disegni del Museo, fra quali ho trovati parecchi della scuola di Raffaello presi da pezzi di pitture antiche e grottesche esistenti allora, mi fanno nascer'il desiderio di poter dar' un' occhiatina alla famosa raccolta dell' Eminent. Alessandro Albani. [2] Ho scorso alcuni volumi, ma con persone senza genio; ed io ci andavo senza intenzione e non preparato. Io suplico, Monsignore illustrissimo, degnarsi rassegnare a S. Eminenza l'artissima venerazione mia per la sua condescendenza insolita verso di me, ed i miei sentimenti di divozione e di servitù; la quale torno a dedicare a V. S. ill. e sono qual sarò sempre. etc.

An Pagliarini.

[Nach Rom.]

[Florenz 1758.]

L'ultima mia lettera dell ordinario scorso sarà ca-

1) Es ist Wunder, daß Winckelmaß nicht geschrieben hat: forse gli stessi che hanno lavorato il Laocoonte; deñ sowohl Athenodor als Agesander (mit noch einem Dritten, Polydor, den Winckelmaß auch für einen Sohn Agesanders hält,) haben dieses berühmte Grupo gearbeitet. Davon, und von der hier angeführten Inschrift auf dem Fußgestell einer Statue sehe man die Geschichte der Kunst [4 B. 2 K. 32 § 10 B. 1 K. 11 §], nur daß man, wie schon angemerkt worden, Polydorus statt Apollodorus lesen muß. Nicolai.

2) Winckelmaß war damals noch nicht bei dem Cardi-

pitata. Con questa mi piglio l'ardire d'incaricarvi della consegna dell' inclusa, colla quale ho voluto rinnoverare la memoria di me apresso questo Prelato dignissimo, e dargli quanto posso qualche testimonianza del mio sincero affetto.

Un' altro servizio che mi preme assai e di cui nessuno è capace che mio amorevolissimo Pagliarino, è di sforzare la porta della stanza mia, e pigliar dal baulo alcune camiscie e mandarmele. Ma il negozio è un pò fastidioso e vuol' essere ben' inteso. La chiave della prima stanza sarà stata consegnata dallo Svizzero al maestro di casa; se la tenesse ancora lo Svizzero, sarebbe meglio e più certo. La chiave dell' ultima stanza, in cui stanno i miei tesori, tengo io; ma la serratura non piglia, e non ostante che non sia chiusa ma socchiusa, conveniva caricarsi di questa chiave, per far credere che sia chiusa, in caso che si avesse a far' un cammino nell' assenca mia. Questa porta dunque è aperta, quantunque non lo paja. Il baulo non è serrato. Pigliatene quattro camiscie di notte, cioè di tela forte, due con manicetti, e due senza; un corpetto di canevaccio con maniche, e un altro corpetto parimente con maniche per l'inverno; e la mia roba da camera, che resta sul tavolino. Di questa non avrò tanto bisogno che delle camiscie, ma servirà almeno di empire il vacuo che resterà nel baulo, levatone quella peliccia di molletone. Vi prego e suplico, carissimo amico, di far' ogni diligenza per poter spedire questa roba col procaccio che parte il giorno dopo arrivata questa lettera. Io rimborserò tutte spese che vi vuole per la tela ince-

nal Albani; er kam erſt nach dem Tod des Cardinals Archinto i. J. 1759 als Bibliothekar zu ihm. Nicolai.

rata e altre bagatelle. Io tornerò più presto che non l'avevo destinato. Mille saluti al nostro Sig. Marco e a tutti di casa.

Compatite l'incommodo, e disponete della mia debolezza in simili accorrenze. Non ho altre camiscie che fine, ed io tremo di freddo; non so dove andrà a parare questa delicatezza della pelle. Io aspetto la roba col procaccio prossimo, e mi dico con affetto intemerato il tutto vostro etc.

An Giorgi.[1]

[Nach Rom.]

[Florenz 1758.]

Mi piglio l'ardire d'incaricarla colla consegna di due lettere incluse, quella al Sig. Pagliarini mi preme molto.

Ella aspetta forso nuove letterarie da me, ma io ne sono affatto all' oscuro. La letteratura di Firenze, la quale sta su tre capi ridicoli di L. B. e M. [2]) sta molto male e sull' orlo della rovina. Bone Deus, in che tempi siamo giunti! Mi viene lo stomaco nel solo pensarci, e non mi potrò contenere dal dirne il mio parere. I custodi della Galleria sono dell' istessa tempera. Uno di questi mi venne incontro con un preteso componimento suo che non sapeva leggere, ed io glielo lessi.

V. S. mi voglia bene e rassegni à piedi di S.

1) Vermuthlich im Hause des Cardinals Albani. Nicolai.

2) Der erste ist ohne Zweifel Lami, der öfter vorkömt; der zweite der Bibliothekar Bandini [oder auch Bracci, und der dritte Martini.] Nicolai.

Eminenza la mio ossequiosissima divozione, e gradisca la mia servitù che le dedico etc.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Florenz, den 10 Oct. 1758.

Liebster Freund und Bruder!

Ich bin zu Anfange des Septembers von Rom nach Florenz gegangen, um das wahrhaftig königliche Museum des Herrn Baron von Stosch, welcher im 65 Jahre gestorben ist, durchzusehen, ehe es wird verkauft werden; ich wohne bei dessen einzigem Erben im Hause, welcher ein Deutscher ist, und da er mit seinen Anverwandten in Berlin Briefe wechselt, so habe ich dir einige Nachricht von meinen Umständen geben wollen. Ich bin gesund und gesunder, als ich in Deutschland gewesen bin, frei und vergnügt, und ich kan sagen, ich habe in Italien erst angefangen zu leben. Im vorigen Frühling habe ich mich an 3 Monat in Neapel aufgehalten, von dem Kurprinzen an die Königin empfohlen, und habe eine ziemliche Reise durch das Königreich Neapel gemacht. Meine Gelder, die mir aus des Königs eigner Hand zukommen, fallen richtig, und für mein Alter ist gesorgt: den es wartet in Dresden eine sehr ansehnliche Stelle auf mich. Ich habe hier in Florenz eine Beschreibung der geschnittenen Edelgesteine des Herrn Baron von Stosch, im Französischen geschrieben, unternommen, welche in Holland wird gedrukt werden. Zu gleicher Zeit lege ich die lezte Hand an eine Geschichte der Kunst (d. i. der Bildhauerei und Malerei) des Altertums, wel-

che zu Anfang des folgenden Jahres in Leipzig mit verschiedenen Kupfern wird unter die Presse kommen. Nach dieser geendigten Arbeit werde ich nach Rom zurükgehen, und mich zu einer zweiten Reise nach Neapel und endlich auch nach Griechenland bereit machen. Vorher aber wird in Rom eine Schrift in italiänischer Sprache unter dem Titel: Betrachtungen über die Kunst der alten Ägypter und Perser erscheinen. Meine deutsche Schrift wird etwa 2 Alphabet in Quarto betragen.

Ich habe bisher des Cardinals Archinto Bibliothek in Rom unter Händen gehabt und in dem Palast der Cancelleria gewohnt, ohne Geschenke oder sonst etwas von demselben zu nehmen. Er ist an einem Schlagflusse gestorben seit meinem Aufenthalt in Florenz; der Cardinal Alessandro Albani aber, das Haupt von allen Altertumsverständigen, hat mir aus eigener Bewegung eine Wohnung in seinem Palaste und eine Pension angetragen, welches ich angenommen habe. Das Bezeigen so großer Cardinäle gegen Leute von einiger Achtung sollte billig in der Welt bekanter gemacht werden, um auch in Deutschland den aufgeblasenen dummen Pfaffen, die nur ihr Dorf und Halle gesehen, zum Beispiel zu dienen. Ich esse in Rom wenig zu Hause, sondern allezeit bei einem oder dem andern Cardinal. Die mehresten sind Leute, die die Welt gesehen haben, und wissen, daß der Stolz keine wahre Achtung erwekt. Der Cardinal Albani umarmt mich, so oft ich zu ihm komme, und dieses aus wahrer Neigung; mit dem Cardinal Passionei, einem fröhlichen Greis von 78 Jahren, bin ist lustig bei der Tafel, fahre mit ihm aus, und er bringt mich jedesmal in Person nach Hause. Ich gehe mit ihm auf sein Lustschloß bei Frascati, und wir essen in Pantoffeln und in der Müze, und weñ ich es mache, wie er es

haben will, auch im Hemde. Es scheint unglaublich, aber es ist Wahrheit, was ich schreibe.

Da ich nach Rom kam, fand sich mein Körper nach einer so langen Reise gleichsam verjüngt. Ich machte Freundschaft mit Herrn Mengs, dem größten Maler, der seit 200 Jahren in der Welt gewesen ist; ich lebte mit demselben, und sezte alle Diät bei Seite und ich fand mich nicht übel dabei; allein der Schlaf fehlte noch. Endlich fand ich eine geruhige Wohnung in der Cancelleria, und ich fing nach vielen Jahren von Schlaflosigkeit an, einen ruhigen Schlaf zu schmeken. Ich trinke wider die Gewohnheit der Italiäner den stärksten Wein ohne Wasser, und zu Neapel habe ich den starken Wein Lagrima ohne Regel und Maß getrunken, ohne mir Nachtheil zuzuziehen. In Florenz habe ich alles, was zu einem vergnügtem Leben gehört, bis auf einen Freund, den ich in Rom gelassen habe. Ich habe die schönste Bibliothek, ein Münzkabinet, ein Museum von geschnittenen Steinen, welches auf 10,000 Ducaten geschäzet wird u. s. w. unter Händen. Wir essen und trinken auf deutsch, und es fehlt niemals an artiger Tischgesellschaft. Überhaupt Gott und mein gutes Glük hat gewollt und mir eingegeben, mein Vaterland zu verlassen, die Partei zu nehmen, welche ich ergriffen habe, und ich habe es der griechischen Sprache zu danken, daß ich in Rom, ohne mich öffentlich gezeigt zu haben, in Achtung, und unter die ersten Gelehrten daselbst gezählet, gekommen bin. Meine Veränderung [1]) verursachte, daß mir viele Übles wünschten, und Gott hat es besser gemacht, als ich es hoffen, ja als ich nur wünschen konte. Ich kan mich entschließen in Rom zu leben und zu sterben; den ich bin gewiß, wen ich Ernst bezeige,

1) [Der Übertritt zur katholischen Kirche.]

daß es mir nicht fehlen kan: allein die Dankbarkeit und meine Schuldigkeit nebst der mir bezeigten Gnade des Kurprinzen verpflichtet mich, meinem Vaterlande, welches mir Sachsen geworden ist, nüzlich zu werden. Unterdessen habe ich meine vorhabende große Reise gemeldet und erwarte darüber die Erlaubniß. So viel von meinen Umständen. Melde sie meinen aus ganzer Seele geliebten Freunden und Wohlthätern, Herrn Naßbach und Herrn Fulß. Ich wünsche, daß sie gesund und ohne Kummer leben und mir gewogen geblieben sind. Das Andenken solcher wahren Menschen wird beständig bei mir leben, ich sei auch wo ich sei, in was für Umständen. Es hat mich dieser Tagen ein wichtiger Man der herrnhutischen Gemeinde, Herr Dr. Coßart aus Zittau, in meinem Hause in Florenz besucht: er kam aus Ägypten, und war im Begrif gewesen mit einem gewissen Dr. Haker aus Gotha, nach Habissinien zu gehen. Dieser hat die Reise angetreten, vermuthlich in Sachen und Absichten der Gemeinde. Coßart ist von hier nach Rom und Neapel gegangen, und ich habe ihn an dem lezten Ort an meinen größten Freund, den kaiserlichen Minister, Herrn Graven von Firmian, einen der würdigsten Menschenkinder auf der Welt, empfohlen. Ich gehe in einer Stunde nach Livorno und muß also schließen. Grüße alle meine andern Freunde und Bekanten, insbesondre unsern theuren Pastor Kühze in Außhern; ich gedenke vielmals an die theuren Seelen und wäge mein Glük gegen das ihrige ab. Zulezt mache ich meine Empfehlung an die Frau Doctorin und ersterbe mit wahrer Neigung und Freundschaft ꝛc.

Nachschr. Willst du mich mit einer Antwort beehren, so schike dieselbe blos in einem Umschlage unter folgender Addresse nach Berlin: A Mr. Philippe Muzel, Juge de la Ville de Berlin.

An Volkmann.

[Nach Paris.]

Florenz, den 1 Dec. 1758.

Theuerster Freund!

Meine eselsmäßige Arbeit ist mir fast unabsehlich, und ich weiß nicht, ob ich sie werde endigen. Ich habe in meinem Leben noch nicht so stark gearbeitet. Aber Noth bricht Eisen, und meine Hülfe aus Polen ist aus. Unterdessen hat mir der Herr Cardinal Alexander Albani sein Haus und einen kleinen Gehalt freiwillig angetragen, welches ich angenommen, und seit der Zeit gehet unser Briefwechsel alle Posttage. Neulich bekam ich ausser der gewöhnlichen Antwort, von ihm unterschrieben, noch zwo Seiten von seiner eignen Hand hintenan geschrieben, von Sachen, die Altertümer betreffend. Ich habe seine kostbare Bibliothek, che non è stata spolverizzata, und Zeichnungen unter den Händen. Meine Schrift ist nun bald an einem gesegneten Ende: aber man hat mir zu verstehen gegeben, daß ich sie muß in Sachsen druken lassen. Ich lasse hier zwei Kupfer dazu, und die übrigen in Dresden machen.

Die traurigen Umstände daselbst und die weit aussehende Noth in Sachsen, werden mich nun endlich nöthigen, Messe zu lesen. Der Cardinal erbietet sich, mir das erste vacante Benesicium, das von ihm abhänget, zu geben. Werde ich genöthiget, diesen Schritt zu thun: Addio Patria! Unterdessen ist die Reise nach Athen fest beschlossen, mit dem, was ich hier gewinne, und meine Schrift gehet zu Ausgang dieses Monats ab.

Mein Glük ist, daß ich einem Manne diene, der

baar und richtig bezahlet, nichts schenket, weil er niemals übrig hat; allein, der mich als Freund halten wird, und zu dem ich vom Anfange unserer Bekantschaft das Vertrauen habe, welches mir Archinto nimmermehr erwekt hätte.

Ich habe einen langen Schluß an meine Schrift gemacht, wo ich mir einige Freiheit nehme, und mir noch mehr nehmen würde, weñ ich ganz gewiß wüßte, wie ich izo glaube, Deutschland nicht wieder zu sehen. Um Ostern werden Sie es lesen können; also ist es überflüssig, Ihnen einen unvollkommenen Begrif davon zu geben.

Der Nuntius hat eine andere Gestalt gegen mich angenommen, da Archinto todt ist; ich bezahle ihn aber mit gleicher Münze, zumal, da er von meinem neuen Engagement nichts weiß. Passionei ist sehr empfindlich über dasselbe, wie ich höre. Ich bin mir aber der nächste, und will nicht als ein Pedant meine Zeit verlieren.

Meine ganze Zuschrift wird in zehen Worten bestehen: Sr. Königl. ꝛc. widmet diese Schrift der Verfasser.

Mein Brief, weñ ich so fort schreibe, wird aussehen, wie ein Magen von Leuten, die vier Stunden essen. Entschuldigen Sie mich mit der wenigen Zeit, die ich habe. Sollten Sie glauben, daß ich könte in ein Mädchen verliebt werden? — Ich bin es in eine junge Tänzerin von 12 Jahren, die ich nur auf dem Theater gesehen habe. Ich glaube aber, es ist in ganz Paris keine solche Schönheit; allein ich will nicht ungetreu werden.

Mengs hat des Pabstes Porträt geendiget. Ich werde ihm keine Ruhe lassen, bis ich ihn bewege, nach Neapel zu gehen.

Gehen Sie zum Marquis de Croizmare, seine beiden Pastelle auf Holz zu sehen, und vergleichen

Sie dieselben mit dem de la Tour. Ich habe dieser Tage das Porträt des Prinzen von Wallis, vom Herrn Wille, gesehen. Ich bin erstaunt, daß menschliche Kunst so weit gehet. Diese beiden Leute sind den Deutschen das, was Leibniz war.

Ich wünsche Ihnen eine dauerhafte Gesundheit und mir baldige Antwort. Ich werde vor Ende des Januars nicht von hier gehen. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Florenz, den 1 Jan. 1759.

Ich hätte Gelegenheit gehabt, aus dem stoschischen Museo mein Systema [der Geschichte der Kunst] zu erweitern; allein mein deutscher Kopf ist hartnäkig und will sich nicht theilen; ich habe alle meine Sinne und Gedanken zu der gegenwärtigen Arbeit nöthig, die schwerer ist, als die ich in Nöthenitz gemacht habe; deñ von dieser kam nichts auf meine Rechnung, und hier soll ich viel und etwas Gutes in kurzer Zeit machen. Deñ weñ ich die Beschreibung des Musei aus dem Gröbsten entworfen habe, so werde ich anfangen die besten Steine und Pasten in Schwefel für mich gießen zu lassen, wobei meine Gegenwart nothwendig ist, ohngeachtet ich alles schon in Sigellak habe. Die zweite Ursache der Eilfertigkeit ist der Entschluß, den ich gefaßt habe, im März zurük nach Neapel, und wo möglich nach Griechenland, dem Archipelago und Constantinopel zu gehen, in Begleitung eines schottländischen Malers. Ich bin zwar gleichsam von neuem in Dienste

getreten, als Bibliothekarius des Herrn Cardinals Aleſſandro Albani, und zugleich als Aufſeher über die Zeichnungen und Altertümer; da er aber will, daß ich mit ihm auf dem Fuß der Freundſchaft ſtehen ſoll, ſo ſchränkt mich dieſes gar nicht ein. Zu meiner Reiſe hoffe ich Beiträge von einigen Freunden zu erhalten. Dieſer Tage iſt hier mein alter Freund von Neapel (deñ ſo nennet er mich) der Herr Grav von Firmian, erklärter Großkanzler des Herzogtums Mailand und Statthalter des Herzogtums Mantua, durchgegangen, dem ich mein Vorhaben bekañt gemacht. Von allen Menſchen, die ich noch bisher in der Welt kennen lernen, iſt dieſes einer der größten, weiſeſten, menſchlichſten und gelehrſten Männer.[1]) Er hat mir nach und nach die beſten Stellen aus meiner Schrift abſchriftlich abgeloſt. Ich glaube, weñ ich es einmal ſollte müde ſein in Rom, wie ich noch nicht hoffe, ſo könte ich mich entſchließen, den Siz meiner Ruhe bei ihm zu erwählen; deñ wir ſind nicht ſehr unterſchieden im Alter, und er wird ſchwerlich heirathen. Ich lebe hier wie in Nötheniz; ich habe nicht Zeit auszugehen, auſſer des Abends zuweilen in die Opera, oder in die Komödie. Ich wünſchete nur einen meiner alten Freunde hier zu ſehen, und könte ich weiter nichts thun, ſo würde ich mit einem Glas vom beſten Wein aufwarten. Mein Stoſch hat für mich einen Vorrath von Wein angeſchaft, den ich in einem halben Jahre nicht endigen werde, ohngeachtet ich ſtark und als

1) Leſſing hat mir bei ſeiner Rükkunft aus Italien eben dieſes verſichert. Er rühmte, auſſer den erhabnen Eigenſchaften ſeines Geiſtes und Herzens ſeine vorzügliche Bekañtſchaft mit den wichtigſten literariſchen Producten der Deutſchen, und ſeinen unbegränzten Eifer, die Künſte und Wiſſenſchaften in den dortigen Gegenden immer mehr auszubreiten. Daßdorf.

ein Deutscher trinke. Es ist ein weisser Wein, den man Verdea nennet, den man wie Wasser trinket; es ist nur ein Wein für Leute, welche schön bleiben wollen; aber der rothe kañ einen Menschen umbringen, der so viel trinket, wie ich. Ich weiß, es wird Ihnen an diesem albernen Zeuge, was ich schreibe, nichts gelegen sein; ich hingegen finde es viel angenehmer, als von großen Sachen zu reden.

Weñ ich Zeit habe, so werde ich, ehe ich meine kleine Reise antrete, etwas im Italiänischen druken lassen. Nach meiner Reise aber soll einige Nachricht von den herculanischen Schriften an das Licht treten. Unterdessen hat nunmehro die Hülfe aus Zion ein Ende. [1]) Ich murre aber nicht; deñ ich will gerne die allgemeine Noth mittragen. Ich bin arm und habe nichts: aber ich genieße eine stolze Freiheit, die ich nicht für aller Welt Schäze gäbe. Ich bin ziemlich gesund und lebe gut. Was will ich mehr!

Ich habe dieser Tagen den Alcibiade fanciullo vom Aretino gelesen, (deñ in dergleichen Büchern ist die stoschische Bibliothek vollständig), ein abgeschmaktes Buch. Das allerunzüchtigste Buch, was die Welt gesehen hat, ist betitelt: History of a Woman of pleasure, in 8. Aber es ist von einem Meister in der Kunst, von einem Kopf von zärtlicher Empfindung und von hohen Ideen, ja in einem erhabnen pindarischen Styl geschrieben. [2]) Weñ un-

1) Der Beitrag zum Unterhalt, den er bishero durch die Hand des königlichen Beichtvaters Leo Rauch erhalten hatte. Daßdorf.

2) Dieses Buch ist voller Witz; aber leider übel angewendet. Überall ungewöhnliche Bilder und Gleichnisse von wohllüstigen Sachen. Ein Auszug davon in französischer Sprache ist: La Fille de Joie. Ouvrage quintessencié de l'Anglois, à Lampsaque, 1751. 12.

ser beider Freund Herr Lippert noch lebet, so sei er tausend und aber tausendmal gegrüßet; ich wünsche, daß er fröhlich sein könne. Ich habe ihm eine Samlung von Schwefelabgüßen, die noch erst soll gemacht werden, zugedacht. In Rom ist keine Samlung von geschnittenen Steinen, als bei den Jesuiten. Die Barbaren, die Engeländer, kaufen alles weg, und in ihrem Lande siehet es niemand als sie. Das stoschische Kabinet von alten geschnittenen Steinen, welches der Erbe 10,000 Ducaten schäzet, und die alten Münzen werden vermuthlich auch nach Engeland und zwar an den Prinzen von Wallis gehen, so wie dieser bereits die große Samlung von Abgüssen neuer Münzen für 1000 Ducaten erstanden hat. Herrn Lippert wünschete ich die große Samlung von Schwefeln von allen Steinen in der Welt, so viel man hat haben können; es sind deren an 14,000.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends.[1])

Liebster Freund!

Ihr leztes Schreiben hat mich entzükt. Wie glüklich sind Sie, und wie herzlich nehme ich Theil daran! In Florenz hätte ich geglaubt, alles selbst zu genießen.

Ich habe nicht fertig werden können wegen mühsamer Nachsuchung, wobei ich ganze Bücher durchle-

1) [Winckelmañ war in Florenz 9 Monat geblieben. Nun folgen seine Briefe nach seiner Zurükkunft in Rom.]

Sie dieselben mit dem de la Tour. Ich habe dieser Tage das Porträt des Prinzen von Wallis, vom Herrn Wille, gesehen. Ich bin erstaunt, daß menschliche Kunst so weit gehet. Diese beiden Leute sind den Deutschen das, was Leibniz war.

Ich wünsche Ihnen eine dauerhafte Gesundheit und mir baldige Antwort. Ich werde vor Ende des Januars nicht von hier gehen. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Florenz, den 1 Jan. 1759.

Ich hätte Gelegenheit gehabt, aus dem stoschischen Museo mein Systema [der Geschichte der Kunst] zu erweitern; allein mein deutscher Kopf ist hartnäkig und will sich nicht theilen; ich habe alle meine Sinne und Gedanken zu der gegenwärtigen Arbeit nöthig, die schwerer ist, als die ich in Nöthenitz gemacht habe; deñ von dieser kam nichts auf meine Rechnung, und hier soll ich viel und etwas Gutes in kurzer Zeit machen. Deñ weñ ich die Beschreibung des Musei aus dem Gröbsten entworfen habe, so werde ich anfangen die besten Steine und Pasten in Schwefel für mich gießen zu lassen, wobei meine Gegenwart nothwendig ist, ohngeachtet ich alles schon in Sigellak habe. Die zweite Ursache der Eilfertigkeit ist der Entschluß, den ich gefaßt habe, im März zurük nach Neapel, und wo möglich nach Griechenland, dem Archipelago und Constantinopel zu gehen, in Begleitung eines schottländischen Malers. Ich bin zwar gleichsam von neuem in Dienste

getreten, als Bibliothekarius des Herrn Cardinals Alessandro Albani, und zugleich als Aufseher über die Zeichnungen und Altertümer; da er aber will, daß ich mit ihm auf dem Fuß der Freundschaft stehen soll, so schränkt mich dieses gar nicht ein. Zu meiner Reise hoffe ich Beiträge von einigen Freunden zu erhalten. Dieser Tage ist hier mein alter Freund von Neapel (den so nennet er mich) der Herr Grav von Firmian, erklärter Großkanzler des Herzogtums Mailand und Statthalter des Herzogtums Mantua, durchgegangen, dem ich mein Vorhaben bekant gemacht. Von allen Menschen, die ich noch bisher in der Welt kennen lernen, ist dieses einer der größten, weisesten, menschlichsten und gelehrsten Männer.[1]) Er hat mir nach und nach die besten Stellen aus meiner Schrift abschriftlich abgelokt. Ich glaube, wen ich es einmal sollte müde sein in Rom, wie ich noch nicht hoffe, so könte ich mich entschließen, den Siz meiner Ruhe bei ihm zu erwählen; den wir sind nicht sehr unterschieden im Alter, und er wird schwerlich heirathen. Ich lebe hier wie in Nötheniz; ich habe nicht Zeit auszugehen, ausser des Abends zuweilen in die Opera, oder in die Komödie. Ich wünschete nur einen meiner alten Freunde hier zu sehen, und könte ich weiter nichts thun, so würde ich mit einem Glas vom besten Wein aufwarten. Mein Stosch hat für mich einen Vorrath von Wein angeschaft, den ich in einem halben Jahre nicht endigen werde, ohngeachtet ich stark und als

1) Lessing hat mir bei seiner Rükkunft aus Italien eben dieses versichert. Er rühmte, ausser den erhabnen Eigenschaften seines Geistes und Herzens seine vorzügliche Bekantschaft mit den wichtigsten literarischen Producten der Deutschen, und seinen unbegränzten Eifer, die Künste und Wissenschaften in den dortigen Gegenden immer mehr auszubreiten. Daßdorf.

ein Deutscher trinke. Es ist ein weisser Wein, den man Verdea nennet, den man wie Wasser trinket; es ist nur ein Wein für Leute, welche schön bleiben wollen; aber der rothe kan einen Menschen umbringen, der so viel trinket, wie ich. Ich weiß, es wird Ihnen an diesem albernen Zeuge, was ich schreibe, nichts gelegen sein; ich hingegen finde es viel angenehmer, als von großen Sachen zu reden.

Wen ich Zeit habe, so werde ich, ehe ich meine kleine Reise antrete, etwas im Italiänischen druken lassen. Nach meiner Reise aber soll einige Nachricht von den herculanischen Schriften an das Licht treten. Unterdessen hat nunmehro die Hülfe aus Zion ein Ende. [1]) Ich murre aber nicht; den ich will gerne die allgemeine Noth mittragen. Ich bin arm und habe nichts: aber ich genieße eine stolze Freiheit, die ich nicht für aller Welt Schäze gäbe. Ich bin ziemlich gesund und lebe gut. Was will ich mehr!

Ich habe dieser Tagen den Alcibiade fanciullo vom Aretino gelesen, (den in dergleichen Büchern ist die stoschische Bibliothek vollständig), ein abgeschmaktes Buch. Das allerunzüchtigste Buch, was die Welt gesehen hat, ist betitelt: History of a Woman of pleasure, in 8. Aber es ist von einem Meister in der Kunst, von einem Kopf von zärtlicher Empfindung und von hohen Ideen, ja in einem erhabnen pindarischen Styl geschrieben. [2]) Wen un-

1) Der Beitrag zum Unterhalt, den er bishero durch die Hand des königlichen Beichtvaters Leo Rauch erhalten hatte. Daßdorf.

2) Dieses Buch ist voller Witz; aber leider übel angewendet. Überall ungewöhnliche Bilder und Gleichnisse von wohllüstigen Sachen. Ein Auszug davon in französischer Sprache ist: La Fille de Joie. Ouvrage quintessencié de l'Anglois, à Lampsaque, 1751. 12.

ſer beider Freund Herr Lippert noch lebet, ſo ſei er tauſend und aber tauſendmal gegrüßet; ich wünſche, daß er fröhlich ſein könne. Ich habe ihm eine Samlung von Schwefelabgüßen, die noch erſt ſoll gemacht werden, zugedacht. In Rom iſt keine Samlung von geſchnittenen Steinen, als bei den Jeſuiten. Die Barbaren, die Engeländer, kaufen alles weg, und in ihrem Lande ſiehet es niemand als ſie. Das ſtoſchiſche Kabinet von alten geſchnittenen Steinen, welches der Erbe 10,000 Ducaten ſchäzet, und die alten Münzen werden vermuthlich auch nach Engeland und zwar an den Prinzen von Wallis gehen, ſo wie dieſer bereits die große Samlung von Abgüſſen neuer Münzen für 1000 Ducaten erſtanden hat. Herrn Lippert wünſchete ich die große Samlung von Schwefeln von allen Steinen in der Welt, ſo viel man hat haben können; es ſind deren an 14,000.

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends.[1])

Liebſter Freund!

Ihr leztes Schreiben hat mich entzükt. Wie glüklich ſind Sie, und wie herzlich nehme ich Theil daran! In Florenz hätte ich geglaubt, alles ſelbſt zu genießen.

Ich habe nicht fertig werden können wegen mühſamer Nachſuchung, wobei ich ganze Bücher durchle-

1) [Winckelmañ war in Florenz 9 Monat geblieben. Nun folgen ſeine Briefe nach ſeiner Zurükkunft in Rom.]

sen müßen: heute über 8 Tage aber sollen Sie dieses und was ich heute von dem Procaccio[1]) hole, alles zusammen abgeschikt bekommen.

Was den Druk des Katalogus in Florenz betrift, billige ich diesen Einfall, weñ man gute Lettern und französische Sezer hätte. Was die Charaktere betrift, diese können in Rom so gut, als an einem Ort in der Welt geschnitten werden, und Sie sollten in dieser Arbeit nicht einen Pfennig übertheuret werden. Deñ Sie wissen, daß der Abate Ruggieri einer meiner guten Freunde ist, und dieser ist über die Buchdrukerei der Propaganda gesezet, welche Formschneider unterhält. Es komt nachdem darauf an, ob Sie Gelegenheit haben, den Katalogum zu debitiren. Nach Engeland ist es leicht, aber nach Deutschland ist es ungemein schwer. Den Handel aber verstehe ich nicht.

Ich freue mich, daß das ägyptische Kapitel in's Reine geschrieben ist. Mich dünkt, so wie Sie es gesezt haben, und wie es vorher stand, sei ziemlich gleichgültig.

Sie werden aus meinem Schreiben an den Buchhändler Dyck sehen, daß ich nicht völlig brechen will: aber ich will mich auch weder grämen, weñ ich die Schrift zurükerhalte,[2]) noch mich wegwerfen. Bekomme ich sie zurük, so will ich noch einmal alle meine Kräfte anspannen; ich würde es so hoch treiben, als es möglich ist. Ich bilde mir ein, daß Walther

1) Eine Art von Landkutsche. — Winckelmaß bekam damals von seinem Freunde die von ihm selbst in Florenz aufgesezten Bogen des Katalogs geschikt, welche aber erst in's Französische mußten übersezt werden. Nicolai.

2) [Br. an Salomo Geßner v. 17 Jan. 1761.]

dawider eingekommen ist, da er erfahren hat, daß die Schrift einem andern Buchhändler übergeben worden, und daß dieses die Ursache des langen Stillschweigens sein können. Unterdessen werde ich doch nunmehro erfahren, woran ich bin.

Sie thun mir eine sehr gütige Anerbietung, für welche ich Ihnen die Hand küsse. Sie sind mir aber nichts schuldig, als was ich für Briefe und Sachen ausgelegt habe. Diese kleine Rechnung werde ich Ihnen bald schiken, weil ich mir ein schlechtes weißliches Herbstkleidchen wollte machen lassen, um nach den heissen Monaten etwas herumlaufen zu können. Ich muß es für ein Glük achten, daß ich durch Sie Gelegenheit erhalten, viel zu lernen, zu sehen, und den Ort, der mir der angenehmste und liebste auf der Welt ist, kennen zu lernen, und zu genießen. Ich muß mich auch im übrigen nothwendig gewöhnen, mit dem Wenigen, welches ich richtig erhalte, auszukommen: denn ich sehe voraus, daß die Dürftigkeit meine treue Gefährtin sein wird, von der ich mich auch nicht trennen will. Ich preise Gott, daß ich Gesundheit und ein zufriedenes Herz habe, welches nicht für Geld zu kaufen ist. Sie sind mir aber auch keine Verbindlichkeit schuldig, denn ich habe mein eigen Werk getrieben, und ich wollte gerne noch ein ganzes Jahr daran arbeiten, ohne müde zu werden. Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom [?]

Zuerst antworte ich auf Ihr kurzes Schreiben, ohne

Tag und Jahr, vom Dienstag, wie ich aus dem gestrigen Schreiben sehe. Sie haben vielleicht gezweifelt, daß ich den einen Heft nicht unverzüglich zurükschiken möchte. Dieses ist geschehen nach vier Stunden, da ich das Paket holete. Ich bin zu sorgfältig in meinen Sachen, als daß ich fehlen sollte. Die Antwort des lezten Schreibens fange ich billig mit dem Wein an. Ich sage Ihnen tausend Dank, und versichere Sie, daß kein Liebster an seine Geliebte öfter denken wird, als ich bei dem Genuß dieses mir süßen und fröhlichen Getränkes thun werde. Izo aber ärgere ich mich, daß ich mein Verlangen gar zu deutlich habe merken lassen. Ihre Nase ist gar zu fein, und man muß sich wahrhaftig in Acht nehmen. Ein paar Worte, die ich entwischen lassen, werden den Begrif eines ehrlichen Mannes von mir bei Ihnen um ein paar Noten heruntersezen. Izo merke ich, daß ich übel gethan habe, ich besorgte es schon vorher. Izo ist nichts anders zu thun, als das Geschenk anzunehmen, sich zu schämen, und (ein wenig Schaam gehet bald vorbei) es in Fröhlichkeit zu genießen. Herr Nagel soll nicht vergessen werden. Sollte es noch Zeit sein, so wäre es gut, das Kistchen mit Wein unter dem Namen des Herrn Cardinals[1]) abgehen zu lassen.

Ich kan die Vorrede, das Avertissement und den Titel, ja wen Sie wollen, das Register in Rom druken lassen, um die List ihres Buchdrukers fruchtlos zu machen. Die Vorrede ist kaum angefangen, aber ich habe viel dazu gesamlet. Den ich wollte dieselbe ohne alle Kritik anderer Arbeiten nüzlich machen durch seltene und fremde Nachrichten, und wen ich könte, ein Muster würdiger Vorreden daraus machen. Sorgen Sie nicht, auf meiner Seite soll nichts

1) [Albani.]

verſäumet werden. Es thut mir leid, daß ich von einem Procaccio zu dem anderen warten muß.

Sobald ich den Katalogum erhalten werde, ſeze ich mich darüber her, ſtreiche aus, und theile ihn aus, und ſchike ein paar Stüke auswärts. Aus den Briefen iſt vielleicht etwas zu ſammeln. Der Herr Cardinal, welcher alle Briefe von Ihrem Herrn Vetter aufgehoben hat, hatte mir ſchon vorher dieſelben durchzuſehen angetragen. Die Kupfer werden denjenigen Stüken von der Beſchreibung, welche Sie verſchenken wollen, ein großes Anſehen geben; ich bitte mir 4 oder 6 dergleichen aus: ich habe unter andern eines an den Marcheſe Tanucci, ein anderes an den Graven Firmian, und ein drittes an den Graven Wackerbarth zu ſchiken; und der Cardinal Paſſionei muß eines haben. —

Ich hätte wohl 3 Zecchinen nöthig, ſo viel und mehr beträgt ſchon das ausgelegte Geld, welches Sie vielleicht befremden wird. Den künftigen Soñabend ſchike ich die Rechnung. Sie können das Geld mit den Heften überſchiken; deñ es hat keine Eile. Ich verlange auch nicht mehr, und nehme durchaus keinen Zeddel an, ich würde ihn wieder zurükſchiken. Nicht mehr als 3 Zecchini: mehr habe ich nicht nöthig. Künftigen Soñabend ein Mehreres.

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends [? 1759.]

Liebſter Freund!

Ich habe Ihren Brief mit den 10 Zecchini erhalten. Hätte ich mein Maul gehalten, wäre es geſcheider ge-

wesen; ich werde mich aber künftig in Acht zu nehmen wissen, daß ich keine Gelegenheit gebe zu Gelderpressungen. Unterdessen sage ich tausend Dank; mehr kan ich nicht geben. Vielleicht haben Sie sich vorgestellet, die Auslage sei ungemein hoch hinauf gelaufen, weil man Sie hat lassen 10 Paoli für ein einziges kleines Paket bezahlen: ich habe niemals mehr als 3 bis 3 ein halb Paoli zahlen dürfen, und das lezte kostete nur 15 Bajocchi. Es war aber dermaßen gedrükt, daß Sie es noch sehen werden, wen es wieder zu Ihnen kömt. Ich schike Ihnen drei Hefte von der neuen Abschrift. Zwei von der ersten Abschrift habe ich noch hier behalten um der griechischen Stellen willen, welche ich in meinem ersten Entwurf vielleicht nicht haben möchte. Es liegen ein paar Bogen Zusäze dabei, welche Ihnen Mühe machen werden. Allein fassen Sie Muth: es ist nichts anderes zu thun; ich muß izo fortfahren zu singen in dem Tone, in welchem ich angefangen habe; es sind Sachen, welche nicht ein jeder wissen kan, und die dem Publicum nothwendig angenehm sein müßen.

Beigelegter Brief an Mr. Saint Laurent[1]) betrift zwo Zusäze, die er gemacht hat. Sollte ich Ihnen meine Meinung sagen? Er hat geglaubt, weil ich nichts über diese Stelle geredet habe, habe ich es entweder übersehen, oder nicht gewußt. Er betrügt

1) Joannon de Saint Laurent, aus Lion gebürtig, Mitglied verschiedener Akademien, bekant durch seine Bemerkungen in der Naturgeschichte, die vorzüglich die Polypen betreffen, durch Untersuchungen über die Edelsteine der Alten, war ein Freund des verstorbenen Baron Stosch. Er besorgte die übersezung der Beschreibung des Kabinets in's Französische; und hat selbst einige Artikel davon ganz ausgearbeitet, als: den von den Gefäßen, von den Schiffen und dem Seewesen der Alten. Nicolai.

ſich: ich habe über eine ganz bekañte Sache, die zumal nichts bedeutet, nichts ſagen wollen. Er wird die Höflichkeit haben und es ändern. Er hätte endlich ſehen ſollen, wie ich verfahren bin: wo ich von der geſuchten ſtrengen Kürze abgegangen bin, ſind es Sachen, die noch nicht geſagt ſind. Ich hoffe, der Katalogus ſoll als ein Inventarium von den beſten Werken der Kunſt können angeſehen werden; und ich glaubete, daß Sie ſich denſelben könten theuer bezahlen laſſen. Ich glaubete, man könte eintauſend Exemplare zum allerwenigſten druken laſſen: ich bin verſichert, daß er werde geſucht werden. Deñ einer, welcher Rom mit Nuzen ſehen will, wird ihn unentbehrlich nöthig haben.

Ich freue mich, daß Sie den Druk ſelbſt beſorgen wollen; aber hat man gute Lettern in Florenz? Ich zweifele daran. Ich würde Buchſtaben wählen, wie die in Caylus ſeinem Werke ſind. Überlegen Sie das Format; mich däucht, in Octavo wird es zu ſtark werden; oder man müßte 2 Bände machen, welches nicht wohl einzutheilen ſein würde. In Quarto wäre es bequemer. Künftigen Mittwoch werde ich Ihnen Nachricht geben von dem Formſchneider: ich würde bei den fünf Helden, und bei dem Tydeus[1]) anfangen.

Ich freue mich, daß Sie einen Beſuch vom Brühl[2]) gehabt haben, und noch mehr über ein gutes Zeugniß von Ihnen. Wañ er ſich meiner bedienen will, ſo will ich ihn führen, wie ich wünſchete, daß jemand Rom ſehen möchte; und dieſes nicht aus Abſichten, ſondern mich wieder bei ſeinem Vater in den Credit zu ſezen, den mir Heinecke abgeſchnitten hat.

1) [Denkmale, Num. 105 — 106.]

2) [Dem jungen Graven.]

Man könte vorläufig ein Avertissement in einigen Zeitungen von unserm Katalogo druken lassen, damit man wüßte, was man sich zu versprechen hat.

Was die Ordnung des Katalogs betrift, so sehe ich nicht wohl ein, wie sie die vorige Ordnung verrüken kan: es bleibet alles an seinem alten Orte, ausser den Abraxas und den Schiffen.[1]) Anstatt, daß weniger Klassen sind, werden mehr Sectiones. Den wen wir es nicht so machen, haben wir viele einzelne Glieder, die kein Hauvt haben. Thun Sie einen andern Vorschlag, ich bin nichts weniger als eigensinnig. — Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachschr. Mit den Köpfen werden Sie nachher, wie izo stehen; unterdessen soll es nicht an mir fehlen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Feiertag [von Pfingst.] 1759.

Ich werde Ihnen heute den Heft, an Lorendini gerichtet, schiken, welchen ich drei ganzemal durchgesehen habe, und es ist kein Punkt zweifelhaft gelassen.

In dem Hefte liegen einige Zusäze, welche mir theils nöthig, theils nüzlich schienen. Der Wein ist noch nicht angekommen. Ich habe gehört, daß ein paar Barken wegen widrigem Winde nicht in die Mündung der Tiber einlaufen können; auf denselben, vermuthe ich, wird der Wein sein. Überlegen Sie noch einmal reiflich, ob Ihnen Bonducci wird Wort halten: den ich bauete nicht viel auf dasselbe. Ich er-

1) [Diese beiden Artikel sind gegen das Ende.]

innere Sie blos wegen Ihres eigenen Interesse. In der römischen Geschichte habe ich eine große lutherische Reformation vorgenommen; aber ich werde die Köpfe nicht in eine strenge Ordnung sezen können, weil ich nicht wissen kan, welche Steine oder Pasten sind; den jene müßten billig allezeit vor diesen stehen; es ist mir ein saurer Bissen.

Der Schwefel,[1] welchen Sie mir als einen Herkules schikten, ist eine andere Figur: den sie hat einen Schild neben sich stehen, und die Paste ist schlecht, daß nichts herauszubringen ist.

Von dem andern Schwefel habe ich wenigstens etwas gesagt, wie Sie mit Bleistift geschrieben in dem Hefte sehen werden.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 6 Febr. 1759.

Endlich habe ich den Beweis gefunden, daß einige römische Soldaten den Degen auf der rechten Seite getragen: eine Stelle, welche, so viel ich weiß nur von einem einzigen Menschen bemerket worden. Diese Stelle kömt in die Vorrede.[2] Ich bitte mir

1) Nämlich ein Abguß in Schwefel. Die in Schwefel heissen Abgüsse; die in Sigelwachs heissen Abdrüke; die in Glas, Porcellanerde ꝛc. heissen Pasten. Nicolai.

2) Die Stelle ist von Johannes Antiochenus, und der einzige Mensch ist Salmasius. Sie beweiset, daß die prätorianischen Soldaten, zum Unterschied von den andern, den Degen an der rechten Seite trugen. [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 944 Num.] Nicolai.

für den Pater Pacciaudi einen saubern Abdruk aus in Sigellak von dem Herkules mit dem Dreifuße; er will ihn lassen in Kupfer stechen. Meine Abdrüke können ihm nicht dazu dienen.

Notab. Vergessen Sie nicht das vermeinte alte Sigel, welches unter den persischen Steinen stand, an seinen Ort hinzusezen, ich glaube nach den *Anneaux Symboliques.*

Der schöne, ja der schönste Belli[1]) ist gestorben, wie Sie wissen werden. Was sagt M—y?[2]) — Ich traure vielleicht eben so viel um ihn, als sie.

Was Lami für große Unwissenheit in der Literatur haben müße,[3]) ersieht man aus der Beschreibung des Steins vom Marchese Rinuccini in den Novelle letterarie in einem der neuesten Blätter. Wañ ich ihn nicht wegen unserer Schrift schonen müßte, wollte ich ihm in der Vorrede eines anhängen. Mit einer Kritik des Herrn Mariette kañ Ihnen ein Genügen geschehen, aber es müßten sich die Zeiten ein wenig ändern. Ich erwarte die Vorrede mit großem Verlangen. Nunmehro glaube ich, daß der Wein in der Algierer Hände gefallen. In meinem Leben nichts wieder zu Wasser. Er wird dem nicht wohl bekommen, der ihn trinkt; deñ ich habe einen Haufen Flüche und Verwünschungen nachgeschiket.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Mittwochs [? 1759.]

Die Arbeit in Holzschnitten ist angefangen, und

1) [Der Sänger]

2) [Milady Orford.]

3) [Biographie S. XCII.]

wird sehr wenig kosten. Der Mensch, über welchen der Abate Ruggieri zu gebieten hat, wollte oder konte keinen Überschlag machen von den Kosten; er will nach der Zeit rechnen.

Ich kan künftigen Sonabend die Hefte noch nicht abschiken: sie sind zu wichtig. Es ist sehr viel verschrieben in der Orthographie. Suchen Sie doch ausser dem Herrn Abate Buonaccorsi noch jemand anders, der das Griechische übersieht; es ist mir bange dabei.

Vielleicht ist der sogenante Baron du Han[1]) durch Florenz gegangen; er ist verwichenen Sonabend plözlich von hier gereiset, hat aber seine sogenante Frau schwanger zurükgelassen. Sein ganzes Museum hat er dem, der mehr Antheil daran hat, abtreten müßen. Er wird zurükkommen, wie er schriftlich hinterlassen hat. So viel man gewiß weiß, ist, daß er von Anfang seines Aufenthalts bis izo 400 Scudi vom Könige von Preußen gehabt hat: dieses hat er seinen und meinen Bekanten gestanden, und davon hat er gelebet; und weil er über dieses Gesezte gegangen, hat er Schulden gemacht.

Suchen Sie ein ruhiges Herz zu erhalten. Es ist Unglük genug, daß so viel tausend Menschen um einen einzigen unglüklich werden; glüklich ist der, der weit vom Schuß ist. Ich würde in andern Umständen sagen, Gott habe Sie lieb gehabt. Sie sind in Ihren schönsten Jahren; und obgleich ein Dichter sagt: in Vierzigen sei mit dem Leben nicht zu scherzen, so muß hingegen eine Gesundheit, wie die Ihrige ist, zehen Jahre vor wenig achten. Wen uns Gott leben läßt, hoffe ich noch in Fröhlichkeit ein Glas Vino di Chianti mit Ihnen zu trinken. Ich ersterbe ꝛc.

1) [Biographie S. CXXIX.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

[Rom 1759.]

Die Hefte sind angekommen, aber ich habe sie noch nicht abholen können. Ich werde sie mit ungewöhnlicher Behutsamkeit durchgehen: deñ je näher es zum Druk gehet, ie banger wird mir, und ich werde vielleicht mit einem scharfen Messer an diese lezte Arbeit gehen. Die fünf Worte der Helden sind fertig,[1]) kosten mir aber einen halben Zecchino, also das Stük 2 Paoli, welches mir viel däucht. Ich habe mich noch nicht erkundiget über diese Arbeit; ich werde aber einen genaueren Handel machen für das übrige. Unterdessen ist die Arbeit sehr gut gerathen.

Da Ihr Accord auf 3 Zecchini das Tausend geschlossen ist, scheinet es mir viel zu sein; und mich däucht, es würde genug sein, weñ man 500 Stüke druken ließe; deñ diese Schrift wird nicht für alle und iede Menschen sein. Bedenken Sie sich hierüber, die Kosten laufen zu hoch.

Mit den Schiffen halten Sie es wie es Ihnen gefällt. Bedenken Sie aber, daß kein einziger Artikel einen solchen Schwanz hat, und daß dieses die ganze Symmetrie des Werkes verrükt. Es hatten ja die Vasen fast eben so viel Recht, am Bakchus angehänget zu werden, als es die Schiffe beim Neptunus haben. Mr. Saint Laurent hätte sich die Arbeit ersparen können. Von den Alten ihren Schiffen sind ganze Bücher geschrieben, und man wird ihm nicht viel Dank sagen, weil man glaubet, er habe alles, was er gesaget, in einem

1) [Denkmale Num. 105.]

einzigen Buche finden können. Ich habe seine Arbeit nicht durchgelesen. Was würde es auch geholfen haben; ich hätte ja doch nichts ändern dürfen. Ich befürchte, er werde sich das zweitemal eine bittere Kritik aus Mangel des Judicii zuziehen.

Ich kan nicht begreifen, warum sich von dem Lottatore [1]) mit dem Namen KOINTOT, welchen Herr Adamo gestochen, den ihr Herr Onkel der Milady Holderneß geschenket hat, kein Abdruk oder vielmehr keine Paste sich findet.

Mit dem Leben des Herrn von Stosch wünschete ich verschonet zu bleiben. Ich würde es zu kurz machen, als daß es Ihnen gefallen könte. Hat den Buonaccorsi [2]) gar nichts gemacht? Ich erinnere Sie an das Blatt von Ihren sicilianischen Münzen, oder in Ermangelung dessen würde ich Sie, weñ es nicht zu grob schiene, ersuchen, mir von ein paar der allerältesten Abdrüke oder Pasten machen zu lassen. Ich habe sie zu meiner Schrift nöthig; dieselbe kañ ferner nicht in Sachsen gedrukt werden, weñ ich sie Walthern nicht lassen will: deñ dieser gibt vor, er habe schon die Privilegia darüber erhalten. Folglich soll sie gar nicht gedrukt werden; deñ um sich an mir zu rächen, wird er sich auch ein Privilegium von den Schweizer Cantons haben geben lassen Weñ sollte Friede werden, werde ich sie auf meine Kosten, um mich zu rächen, in Berlin druken lassen. Ich werde sie aber ganz und gar umarbeiten.

Der König in Neapel läßt das ganze Museum von Parma einpaken, und man sagt eben dieses von den

1) [Ringer.]

2) Ein vertrauter Freund des verstorbenen Baron Stosch, und ein gelehrter Mañ, der aber nichts schreiben wollte. Er starb bald nach seinem Freunde. Nicolai.

herculanischen Sachen. Man wird also künftig eine Reise weniger zu thun haben.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

[Rom 1759.]

Wie Sie verlanget haben, schike ich Ihnen den ersten Heft von den dreien zurük, ohngeachtet ich ihn erst um Mittag erhalten.

Weil keine Zeit übrig war, muß ein A, ein griechisches, geschnitten werden zu S. 115 in dem Worte EPATΩN.[1] Es wird Ihnen auch vielleicht an griechischen runden E fehlen in der Inschrift auf eben der Seite.[2] Es muß nothwendig ein Formschneider in Florenz sein: wie hätten Buonarotti und Gori ihre Buchstaben haben können?

Es ist auch in der Psyche, Numero 371, ein Charakter ΑΛΟ zu schneiden.[3] Dieses ist alles in dem überschikten ersten Hefte. Weil ich sehe, daß wenig Aufmerksamkeit auf das Griechische gewendet wird, da das Wort (S. 57.) Εὐχωτείης sollte gedrukt sein Εὐχωτείης, so werde ich genöthiget, so viel als ich kan, das Griechische wegzustreichen, welches in dem zurükgeschikten Hefte S. 111 geschehen.

Mr. Saint Laurent wird hartnäkig come un Ebreo sein. Den sein lächerliches *fésoit* stehet allenthalben, da ich es doch an allen Orten ausgestrichen. Ich will nicht hoffen, daß er mir wird Hermes anstatt Terme sezen. Ich bitte mir in Vorsorge noch

1) [2 Kl. 959 Num.]

2) [Ebendas.]

3) [Ebendas. Num. 908.]

einmal aus, daß ich die Vorrede darf in Rom druken lassen.

Der Katalogus soll mit allem Fleisse besorget werden. Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachschr. Lachen Sie über den jesuitisch klugen Borromei. Der wiener Hof will ihn nicht zum Nuntio, und beide Kanzler haben dawider protestiret, dieses ist gewiß. Man weiß daher nicht, was man mit ihm machen will. In Rom ist keine Stelle für ihn, und die andern Nuntiaturen sind schon besezet.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

[Rom 1759.]

Kaum habe ich Zeit, ein paar Zeilen zu schreiben. Vormittag 5 Stunden in der Villa, und Nachmittag drei. Bei dem allen werden Sie sehen, wie ich über die lezten Hefte gearbeitet, und mit wie großer Behutsamkeit ich die ersten von neuem durchgearbeitet habe. Es ist auch kein einziges Komma übergangen, und weñ es so gedrukt wird, so sollen nicht viel Fehler sein. Künftigen Soñabend hoffe ich alles abzuschiken.

Ich habe einige Buchstaben von den Carattere Greco Majusculo des Herrn Bonducci nöthig, um die einzelnen griechischen Buchstaben, welche schon im vierten Bogen der ersten Klasse vorkommen, darnach schneiden zu lassen, und dieses mit der ersten Post.

Sie können künftig an mich durch einen bloßen Umschlag an den Cardinal schreiben: den auf eben die Art lassen die andern in unserm Hause Ihre Briefe kommen. Ist es nicht, ein paar Bajocchi zu ersparen, so kan ich wenigstens der Mühe des Aufschreibens überhoben sein, und die Briefe kommen mir gewiß zu. Erinnern Sie sich der Sigel.

Ich bitte mir den zweiten Theil meiner Schrift aus, wen Sie mir Hefte zu überschiken haben, ich habe verschiedene Änderungen zu machen.

Grav Brühls ältester Sohn, welcher über vier Jahre auf Reisen ist, wird in Florenz ankommen, wo er nicht schon da ist. Nehmen Sie sich mit demselben ein Stündchen Zeit; ich höre, es ist ein gesittetes Wesen. Ein paar andere Sachsen waren drei Wochen hier, und ziehen als Störche über die Länder; sie wollen nach Florenz gehen.

Berichten Sie mir, sobald es möglich ist, den Baumeister der bella Contadino a San Miniato. Herr Nelli weiß es. Imgleichen die verlangte Nachricht wegen der Kirche nahe bei Siena. Der ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 Jul. 1759.

Ich schike Ihnen von neuem einige Zusäze zu den ersten Heften; lassen Sie sich die Mühe nicht verdrießen, dieselbe nachzutragen. Wir wollen unser Möglichstes thun, ein würdig Werk zu machen; der Beifall wird alsdan von selbst kommen. Ich stelle mir vor, mit was vor Vergnügen Sie Rom künftig sehen, nachdem Sie durch die Arbeit des Katalogi

zu viel Kentnissen gelanget sind. Der Cardinal hat mit mir viel Galerien und andere Orte gesehen, an welche er sonst nicht weiter gedacht hätte; und wen er sein Wort hält, wollen wir beide alles bereisen, was in der Campagna di Roma ist; ja er will mich bis nach Caprarola führen, welches auf der Straße nach Florenz liegt. Unsere Freundschaft scheint zu wachsen, so daß ich nicht befürchten darf, sie zu verlieren. Mit künftigem Procaccio schike ich die Sachen ab, welche ich habe.

Wen Sie an den Buchhändler Dyck nach Leipzig schreiben, ersuche ich Sie, ihn wissen zu lassen, daß ich Sie gebeten, ihm zu schreiben: „Weil ich „gar keine Antwort über meine Schrift erhalte, und „weder weiß, in wessen Händen sie ist, noch, ob man „sie druken will: so sei ich endlich dieses Wesens müde „geworden, und ich verlange meine Schrift nebst allem, was dazu gehöret, zurük, weil ich zumal entschlossen sei, dieselbe niemals im Deutschen an das „Licht zu stellen, oder dieselbe wenigstens völliger auszuarbeiten, und alsden auf meine Kosten druken zu „lassen. Er, der Buchhändler, solle mir die Schrift „auf meine Kosten gegen Abrechnung für die überschikten Aufsäze an einen sichern Correspondenten „nach Augsburg schiken, und zwar in einem Umschlag „A son Eminence Monseigneur le Cardinal Alexandre Albani à Rome. Die Nachricht hiervon solle „er Ihnen, und nicht mir geben, weil ich um die „Zeit, da dessen Brief ankommen könte, nach Sicilien möchte gereiset sein.“

Dieses ist mein wahrer Ernst, und ich bitte Sie herzlich hierum. Ich will mich in keinen Briefwechsel deßwegen einlassen, so habe ich alsdan eine Sorge weniger. Sie waren es nicht werth, und ich habe ferner keine Reputation in Deutschland nöthig. Da-

bei soll es bleiben, und ich habe schon mit dem Herrn Cardinal deßwegen gesprochen.

Ich bin, der ich sein werde, Ihr ꝛc.

Nachschr. Ich bin so fest entschlossen, das, was ich geschrieben habe, zu thun, und den Bestien, die mich um meinen blutsauren Schweiß bringen wollen, den Vortheil aus den Händen zu reissen. Sollte ich die geringste Schwierigkeit finden, es wieder zu haben, will ich es dem Kurprinzen schenken, damit das Spiel ein Ende habe. An den zweiten Theil soll sich niemand die Nase wischen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 1 Aug. 1759.

Ich schike Ihnen von neuem ein paar Zusäze; ich besorge nur, daß die vielen Zusäze Ihnen endlich ekelhaft werden. Meine Absicht ist, daß der Katalogus zugleich zum Register von allem, was schön in der Kunst ist, dienen sollte, und viele Sachen sind nicht anders, als hier anzubringen.

Ich habe vergessen, in dem Kapitel von den Fischen die Allegata des Herrn Saint Laurent zu der Squilla zu ändern, hier schike ich Ihnen eins: Athen. Deipn. L. I. p. 7. B. [1])

Samlen Sie mir die überschikten und noch zu überschikenden Zusäze, und übersenden Sie mir dieselben zu seiner Zeit.

Wie stehet es mit der lange erwarteten Lebensbeschreibung des Herrn Vetters? Ich verlange Sie

1) [2 Kl. 510 Num.]

nicht zu ſehen; nur möchte ich wiſſen, wie Ihnen dieſelbe gefällt.

Ich habe Sie durch beiliegendes Schreiben der Mühe überhoben, ſelbſt zu ſchreiben wegen dieſer verdrießlichen Sache: ich bitte Sie, es zu befördern, und bin, ſo lange ich lebe, Ihr ꝛc.

Nachſchr. Cheroffini ſchreibet ſich die Signora Checca, nicht Caroffini:[1]) ſollte ich von ihren Steinen in den vorigen Heften angeführet haben, iſt der Name zu ändern.

Ich habe über das zu Pferde ſteigen an dem Spieß eine ſchwere Unterſuchung zu machen,[2]) und weiß nicht, ob ich dieſe Woche werde etwas ſchiken können.

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Aug. 1759.

Ich habe die Schwefel richtig erhalten, und ſie koſten nur 6 Paoli. Der Herr Cardinal hat ſich nochmal erboten, die Taufe über ſich zu nehmen; „nur „mit den Weibern, ſagt er, habe ich, wie der Kö„nig in Preußen, nichts zu thun.“ Was mäñ-

1) Die Grävin Cheroffini, eine beſonders gute Freundin des Cardinals Alexander Albani, beſaß ein vortreffliches Kabinet von geſchnittenen Steinen, welches ihr jener geſchenkt hatte. Sie hieß mit dem Vornamen Franciſca, und da in Italien die Benennung durch Vornamen weit gewöhnlicher als durch die Zunamen iſt, nannte man ſie auch la Signora Checca. Checca iſt das Diminutiv von Franciſca. Nicolai.

2) [Denkmale, Num. 202.]

lich ist, will er als Pfarrer über sich nehmen: wen er fertig ist, will ich den Marcheſe Luccatelli und den Abate Venuti[1]) bitten, dieſelben zu überſehen.

Das Holzſchneiden wird nicht viel koſten: ich habe mit jemand, der für die Drukerei in der Propaganda arbeitet, geredet: er will, wen er anfangen kan, nicht davon gehen, und Sie ſollen nicht aufgehalten werden. Ich wünſche nur, daß wir nichts vergeſſen, wie es mit dem Namen auf einer neuen Paſte eines Fauns geſchehen iſt, wie ich es Ihnen künftigen Sonabend melden werde: ich werde Ihnen noch einige Zuſäze von Erheblichkeit mit eben der Poſt einſchiken.

Zum Schneiden der Wörter und Buchſtaben in Holz habe ich nöthig zu wiſſen, was Sie für Lettern nehmen wollen, damit die geſchnittenen mit jenen übereinkommen. Schiken Sie mir ein paar gedrukte Worte, oder melden Sie mir den Namen von der Sorte Lettern mit dem Kunſtworte der Buchdruker. Die geſchnittenen Buchſtaben können gröſſer ſein, als die gedrukten, damit ſie deſto beſſer in's Auge fallen.

Derienige, welcher den Procaccio beſorget, hat mir geſaget, daß Sie beſſer thäten, wen Sie in Florenz die Pakete bezahleten, und daß es Ihnen alsdan weniger koſten würde.

Ich habe des Herrn Saint Laurent ſein fésant allezeit ausgeſtrichen, und faisant daraus gemacht. Dieſes Wort zeuget von ſeinem großen Eigenſin. Warum ſchreibet er aber auch nicht fésoit, ſondern

1) Luccatelli, ein Altertumskenner in Rom; Venuti deßgleichen und Cuſtode im Vatican, [Winckelmañs Vorgänger als Präſident der Altertümer in Rom.] Nicolai.

faisoit? Es sind ja Wörter von einem und ebendemselben Verbo.

Ich habe geirret: Satyres muß von Faunes[1]) ausgestrichen werden in der Überschrift dieses Artikels. Es ist Ihr Glük, daß ich nicht die Samlungen von geschnittenen Steinen im Hause Colonna, Gighi, Ludovisi u. s. w. sehen kan, wie ich gesucht habe; ich glaube, die Zusäze würden noch viel stärker werden. Künftigen Freitag, hoffe ich, Monsignore Assemanni seine zu sehen.

Künftigen Sonabend werde ich Ihnen wegen Übersezung des Lebens Nachricht geben. Wen es nicht recht gut gerathen ist, so bitte ich Sie, suchen Sie eine Ausflucht, es wegzulassen. Die Mühe und Kosten, die Sie auf den Katalogum wenden, sind Erkentlichkeit genug gegen das Andenken Ihres Vetters; und alle Welt kennet ihn, und die ihn nicht kennen, können ohne Nachtheil unwissend bleiben. Wer tadelt ihn? sagte ein Spartaner, da jemand eine Lobrede auf den Herkules ablesen wollte.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 18 Aug. 1759.

Sie sind mir in demjenigen zuvorgekommen, woran ich bereits zu Florenz dachte. Ich lasse Ihnen also in unserm freundschaftlichen Briefwechsel den Vorzug, aber nicht in der Freundschaft selbst: den ich liebe Sie mehr, als Sie wohl glauben, und nehme an allen Ihren Schikfalen mehr Antheil, als irgend ein Mensch in der Welt. Ich bin, wie Sie

1) [2 Kl. 1482 Num.]

wissen, neun Monate zu Florenz gewesen, wozu mich zum Theil Ihr Brief mit veranlaßte, und zunächst der Wunsch, dem Herrn von Stosch gefällig zu sein. Ich ging blos dahin, um seine geschnittenen Steine zu ordnen: allein er wußte mich sehr geschikt zur Verfertigung eines Verzeichnisses darüber zu bereden. Schon war ich im Begrif, um die Erlaubniß, es vollends endigen zu dürfen, anzuhalten, als ich die traurige Nachricht von dem Tode des Cardinals Archinto erhielt, der aller Wahrscheinlichkeit nach verziftet worden ist. Dieser Verlust, anstatt mich einzuschränken, überließ mir ein freieres Feld, meinen Plan in Ansehung dieses Katalogs zu erweitern. Ich fing an, über die Kunst zu räsonniren und Untersuchungen über verschiedene Punkte des Altertums anzustellen, und machte ein ganzes vollständiges Werk daraus, n so weit es nämlich die Gränzen eines Katalogs und diejenige Präcision verstatten wollten, die ich so sehr schäze, und die ich in allen meinen Arbeiten so eifrig zu erreichen suche. Ich habe so ununterbrochen und rastlos daran gearbeitet, daß ich sechs ganze Monate hindurch nur des Abends eine halbe Stunde ausgegangen bin. Aber diese Anstrengung hat auch fast alle meine Nerven abgespannt. Ich sahe mich genöthigt, Wasser zu trinken, häufige Klystiere zu nehmen, und konte kaum selbst die Chocolate noch vertragen. Allein ohngeachtet dieses schlechten Zustandes meiner Gesundheit bin ich doch hartnäkig auf dem Entschlusse geblieben, diesen ersten Versuch zu Florenz zu endigen. Ich habe französisch geschrieben, und mir den Styl von einem gelehrten Franzosen durchsehen lassen, und seit dem Monat Mai, nämlich seit meiner Zurükkunft nach Rom, bin ich stets mit Verbesserung desselben beschäftiget. Ich habe gleichsam daraus ein Verzeichniß von allem, was

die Kunst bei den Alten Schönes hat, gemacht, und es durch passende und gewählte Stellen aus allen Autoren erläutert. Izo fängt man an in Florenz an dieſem Werke zu druken.

Wenige Zeit nach dem Tod des Cardinals Archinto ließ mir der gelehrte Cardinal Alexander Albani, durch meinen Freund Giacomelli,[1]) den Antrag thun, in seine Dienſte zu treten. Ich nahm ihn ohne Bedenken an, und bis izo hat mich mein Entschluß nicht gereuet. Ich bekomme, auſſer meiner Penſion vom Hofe, von dem Cardinal monatlich

1) Dieſes iſt derjenige, von dem Winkelmaſi [oben S. 193.] in einem Briefe an Franke ſagt: „Giacomelli, ein Toſcaner, iſt ohne Zweifel der größte Gelehrte in Rom; er iſt ein großer Mathematikus, Phyſikus, Poet und Grieche, gegen welchen ich in dieſem Theile die Segel ſtreiche.“

Er hat verſchiedene Trauerſpiele vom Sophokles und Äſchylus mit der italiäniſchen Überſezung und mit Anmerkungen herausgegeben; imgleichen auch den griechiſchen Roman des Chariton Aphrodiſienſis in einer italiäniſchen Überſezung, 1765 in 8, den er, jedoch ohne Vorſezung ſeines Namens, der Herzogin von Choiſeul zugeeignet hat. Dieſer würdige Gelehrte ſtarb im Jahr 1774, nachdem er kurz vorher noch eine bisher ungedrukte Erklärung des Philo über das hohe Lied unter dem Titel herausgegeben hatte: *Philonis* Episcopi Carpasii enarratio in Canticum Canticorum, Græcum textum adhuc ineditum, quam plurimis in locis depravatum emendavit, et nova interpretatione adjecta nunc primum in lucem profert *Michael Angelus Giacomellus*, Archiepiscopus Chalcedonensis. Romæ 1772. Er hat auch verſchiedene Handſchriften hinterlaſſen, wovon man ein umſtändliches Verzeichniß, nebſt Nachrichten von ſeinem Leben, in der von Herrn Profeſſor Matani in Piſa 1775 herausgekommenen Lobrede auf dieſen Gelehrten findet. Man ſehe hierüber des Herrn Björnſtähls Briefe, 2 Band 78 S. ꝛc. Daßdorf.

zehen Thaler, und habe dafür keine andere Obliegenheit, als ihm zur Gesellschaft zu dienen, und der Aufseher seiner großen und gewählten Bibliothek zu sein, die der gelehrte Pabst Clemens XI. (Albani) gestiftet hat. Aber was mir weit mehr werth ist, als ein großer Haufe von Büchern, wovon ich einen großen Theil kaum des Anbliks, noch weniger aber des Lesens werth halte, ist das Kabinet von Handzeichnungen und Kupferstichen, worunter unter andern ein großer Band von Zeichnungen des berühmten Pouſſin sich befindet, und 12 Bände von dem Domenichino. Was sagen Sie hierzu, lieber Freund? Diese schöne Gelegenheit fehlte Ihnen in Rom. Und wie viel Dinge haben Sie überhaupt hier nicht gesehen, die mir erst durch die Güte meines Cardinals sind bekant geworden. Der Sontag ist von uns bestimt, überall herum zu kriechen, und in allen Winkeln Altertümer aufzutreiben. Wir sind so vertraute Freunde zusammen, daß ich des Morgens auf seinem Bette size, um mit ihm zu plaudern. Auch bin ich in seinem Palaste auf das reizendste und anmuthigste in vier Zimmern logirt, wovon zwei auf den Garten gehen, und niemand wohnet weder neben noch über mir.

Mein deutsches Werk über die Geschichte der Kunst ist geendigt, und der erste Theil liegt schon seit einiger Zeit zu Leipzig, um gedrukt zu werden. Ich habe darzu verschiedene Platten stechen lassen, und verspreche mir davon eine sehr gute und günstige Aufnahme. In der Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, die zu Leipzig herauskömt, werden Sie in dem leztern fünften Bande verschiedene Aufsäze von mir über die Kunst finden. Meine Absicht war, künftigen Herbst nach Griechenland zu gehen, und um den nöthigen Aufwand dazu zu ersparen, hatte ich meine Absicht

einem Schottländer, Moriſon, eröfnet, um mit ihm dahin zu gehen. Aber ich finde zu viel Schwierigkeiten, ſo daß ich dieſen meinen Lieblingswunſch wohl werde wieder aufgeben müßen. Aber die Reiſe nach Neapel und nach Sicilien iſt ziemlich feſt beſtimt, und nur mein alter Cardinal ſucht mich davon zurükzuhalten.

Nun leben Sie wohl, mein Theurer! Leben Sie immer heiter und glüklich! Hinterlaſſen Sie der Welt ein Denkmal, das Ihrer würdig iſt. [1]) Schreiten Sie von Tage zu Tage in dem Studio des Schönen und Erhabnen fort, und verfeinern darüber Ihre Begriffe. Die edle Majeſtät des Apollo, das hohe Ideal des Torſo und die reizende und engliſche Schönheit des borgheſiſchen Genius und der Niobe bleibe Ihnen tief eingeprägt! Befehlen Sie über mich in allen Dingen, wo ich Ihnen nüzliche und angenehme Dienſte leiſten kan. Ich bin mit einem Herzen voll Freundſchaft ganz der ꝛc.

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 18 Aug. 1759.

Ich ſchike Ihnen einen Bogen Zuſäze und Änderungen, die unentbehrlich ſind: es iſt hier nichts anderes zu thun, als Geduld. Ich bedaure, daß ich nicht fortfahren kan, weil es mir an abgeſchriebenen Heften fehlet. Ich bereite mich zwar beſtändig dazu, aber ich kan mir weder Ziel noch Maß ſezen, ſo

1) Dieſen Wunſch ſeines Freundes hat Wiedewelt durch verſchiedene herliche Kunſtwerke erfüllt. Daßdorf.

lange noch etwas einzurüken ist, und ich wünschete nunmehro, daß ich so überhäuft wäre, daß ich nicht ferner an die vorigen Hefte gedenken könte. Ich besorge überdem, daß ich den ganzen Herbst hindurch werde zu thun haben. Dieses schreibe ich nicht aus Verdruß über die Arbeit, sondern aus Verlangen, daß sie möchte zu Stande kommen.

Was Sie mir über die Buchstaben, welche in Holz zu schneiden sind, schreiben, verstehe ich also, daß Sie die Namen der fünf Helden, und den Tydeus wollten als Proben sehen, und eben so habe ich auch gedacht. Ich glaube, daß wir uns mit Worten in Holz geschnitten behelfen können, und daß es nicht nöthig sei, dieselben gießen zu lassen. Künftigen Montag werde ich anfangen lassen.

Von dem überschikten Blatte wird man die Noten zum Druke wählen müßen: das Elend ist, daß die Buchstaben stumpf und abgenuzet sind; es ist eine Schande für Florenz, daß die Drukerei so jämmerlich bestellet ist. Das Griechische sieht barbarisch aus; es ist gut, daß ich so sparsam mit demselben gewesen bin, und mehr, als man sich von mir vermuthen wird.

Ich habe Ihnen fast alle Mittwoch, ausser dem Soñabend, geschrieben, welches ich wegen der Zusäze melde, damit keines verloren gehe.

Ich bedaure, daß ich nicht das Glük haben werde, eine so vollkommene Frau, wie die Mnizeck[1]) ist, zu sprechen. Sie hat aber zu Andern in Florenz gesagt, daß sie nach Rom gehen werde. Was ist den die Ursache, daß sie nicht hierher kömt und was hat sie für eine Krankheit? Geben Sie mir doch einige Nachricht. Kömt den ihr Bruder? Sie muß

1) Grävin Mniezeck, geborne Grävin Brühl. Nicolai.

denſelben ganz und gar verdunkeln, weil Sie gar nichts von ihm melden. Gleichwohl iſt er über ſechs Jahre auf Reiſen. Ich wollte der Mniczeck gerne die beſten Stellen aus meiner Schrift abſchriftlich ſchiken, weñ ſie ſich die Mühe nehmen wollte, geſchriebene deutſche Schriften zu leſen.

Über das Format laſſe ich Ihnen billig die Wahl; weñ man eine Abtheilung in Octavo treffen könte, welches ich nicht weiß. Was die Anzahl betrift, ſo glaubte ich, daß 800 nicht genug ſind. Deñ weñ ich nicht ein Vorurtheil habe, ſo däucht mich, es ſind ſo viele Sachen in dieſem Katalogo, daß man ihn nicht allein ohne Ekel durchleſen werde, ſondern auch werde eigen haben wollen, zumal die Gelehrten, wegen der ſeltenen und richtigen Beweiſe aller Punkte. Mich däucht, Sie könten viel auf denſelben gewinnen, und folglich auch auf ihre Schwefel; und da die Sachen ſo mißlich in der Welt ausſehen, ſo wäre es gut, weñ Sie ein gewiſſes Syſtem machten, aus dieſen Sachen ihre Ausgaben zu nehmen. Weñ der Katalogus fertig iſt, könte man anfangen, die beſten Steine ſtechen zu laſſen: ich wollte ſeltene Zeichnungen aus dem Muſeo des Cardinals hinzuthun, welches auf Subſcription geſchehen könte.

Künftigen Mittwoch ein Mehreres. Ich erwarte ſehnlich neue Hefte.

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Aug. 1759.

Ich habe zum Schneiden der Buchſtaben ſechs gegoſſene Buchſtaben nöthig, von denen, welche Sie

sich gewählet haben, und zwar den Buchstaben klein m, weil dieser der breiteste ist; deñ die geschnittenen Worte müßen von gleicher Höhe sein, sonst kañ man nichts machen. Es ist ganz und gar nicht nöthig, daß man Buchstaben gießen lasse: deñ die in Holz geschnittenen halten mehr aus, als die gegossenen, und nicht allein 1000, sondern 100,000 Exemplare.

Pagliarini [1]) glaubet, daß Sie niemals mit dem Druke in Florenz würden zufrieden sein, theils wegen der schlechten Lettern, theils wegen des Papiers. Er glaubte, Sie würden besser fahren, es in Rom druken zu lassen, auch in Absicht des Papiers, welches überhaupt besser sei, und durch eine Begünstigung des Tesoriere ohne Gabella zu erhalten sei. Ich schreibe dieses als einen bloßen Vorschlag.

Der Cardinal scheinet schwerlich sein Wort halten zu können mit den Köpfen: deñ er fährt des Morgens und des Abends in seine Villa, und ich mit ihm, so daß ich meine beste Zeit unnüzlich verliere, welches mir mit der Zeit Rom verleiden würde. Um das Begehrte von ihm zu erhalten, müßte ich noch vielmehr Zeit verlieren, und aufpassen, weñ er sich einen Augenblik Zeit nehmen kañ. Ich werde mit dem Abate Venuti reden; ich weiß aber vorher, daß Sie ganz gewiß nicht drei Taufnamen mehr bekommen werden. Deñ ob ich gleich das Münzhandwerk nicht lange getrieben habe, so habe ich doch so viel gelernet, daß ich weiß, was kentlich ist, zumal da ich alles mit grosem Fleisse nach den Schwefeln in der großen Collection confrontiret habe; und weñ mehrere zu taufen gewesen wären, so hätte es

1) [Marco Pagliarini, ein Buchdruker in Rom, bei dem Winckelmañs Monumenti antichi inediti gedrukt sind.]

nicht zu sehen; nur möchte ich wissen, wie Ihnen dieselbe gefällt.

Ich habe Sie durch beiliegendes Schreiben der Mühe überhoben, selbst zu schreiben wegen dieser verdrießlichen Sache: ich bitte Sie, es zu befördern, und bin, so lange ich lebe, Ihr ꝛc.

Nachschr. Cheroffini schreibet sich die Signora Checca, nicht Carosfini:[1] sollte ich von ihren Steinen in den vorigen Heften angeführet haben, ist der Name zu ändern.

Ich habe über das zu Pferde steigen an dem Spieß eine schwere Untersuchung zu machen,[2] und weiß nicht, ob ich diese Woche werde etwas schiken können.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Aug. 1759.

Ich habe die Schwefel richtig erhalten, und sie kosten nur 6 Paoli. Der Herr Cardinal hat sich nochmal erboten, die Taufe über sich zu nehmen; „nur „mit den Weibern, sagt er, habe ich, wie der Kö„nig in Preußen, nichts zu thun.“ Was mäñ-

1) Die Grävin Cheroffini, eine besonders gute Freundin des Cardinals Alexander Albani, besaß ein vortreffliches Kabinet von geschnittenen Steinen, welches ihr jener geschenkt hatte. Sie hieß mit dem Vornamen Francisca, und da in Italien die Benennung durch Vornamen weit gewöhnlicher als durch die Zunamen ist, nannte man sie auch la Signora Checca. Checca ist das Diminutiv von Francisca. Nicolai.

2) [Denkmale, Num. 202.]

sobald Friede wird, wäre da für Ihre Sachen etwas zu machen. Sie sind auch nach der Geburt mein bester Freund in Italien und überall: und ich wünsche Ihnen, wen Sie ja Italien verlassen wollen, einen angenehmen Hof, wie der zu Dresden ist. In der Schweiz würden sie, wie in der Einöde, mit Verdruß leben, und in Berlin würden künftig keine Theater eröfnet werden können.

Was ich zu Ihrem Vorschlag sagen soll, weiß ich nicht. Die Buchhändler in Rom haben keine Correspondenz, und ich auch nicht; und ich versichere Sie, daß ich nicht reich werden will. Ich glaube, daß Ihnen die Besorgung des Druks viel Umstände machen wird; allein dieses war vorauszusehen, und nunmehro müßen wir nicht müde werden. Ich will mich übermorgen erkundigen, ob Ihnen mit Ihrem Vortheil die Last abzunehmen ist. Gott weiß, ich wünsche Ihnen mehr Gutes, als mir selbst; den Sie haben mehr nöthig. Unterdessen ist mir Ihr Geschenk sehr zu Statten gekommen: den diesen ganzen Monat, bis nach der Hälfte des künftigen, wird niemand im Hause ausgezahlet. Ich schike Ihnen ein paar Zusäze und eine nothwendige Änderung zu den vorigen Heften.

Meine Schrift schiken Sie der Grävin[1]) nicht, den sie möchte nicht den Begrif erweken, den ich wünschete.

An meiner Schrift fange ich an allgemach von neuem zu arbeiten, und ich werde ihr von neuem eine andere Ordnung geben.

Der Pabst besuchte vor 14 Tagen den Cardinal Passionei. Die vornehmste Absicht war, die stoschischen Manuscripte[2]) zu sehen, welche noch in

1) [Mnieczek.]

2) Manuscripte des verstorbenen Baron Stosch, die mehrentheils politische Sachen betrafen. Der Pabst ließ sie

des Cardinals Zimmern liegen; und von der Zeit an hat dieſer aufgehöret, wider ſeine Heiligkeit zu lüſtern.

Wañ einer unſerer Landesleute, Ewald,[1]) nach Florenz kommen, und durch meinen Namen ſich wollte einen Weg zu Ihnen machen, ſo achten Sie ihn für einen Lügner: er hat ſich als einen Menſchen gegen mich bezeiget, der weder Ehre noch Tugend hat. Überhaupt werde ich nach dem diebiſchen Streich des *** [2]) niemand mehr zu Ihnen ſchiken.

Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachſchr. Sollte Ihnen der Abdruk der Platte von den ſiciliſchen Münzen Ihres Muſei, welche Tuſcher[3]) gezeichnet hat, in die Hände fallen, ſo bitte ich Sie, mir dieſes Blatt auf einige Zeit zu leihen, um mir etliche Münzen abzeichnen zu laſſen, welche ich in meiner Schrift angeführet. Ich glaube, daß Sie nur dieſes einzige Blatt haben; wo iſt aber die Platte?

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Sept. 1759.

Der lezte Brief iſt mir wahrhaftig einer der angenehmſten, die Sie mir jemals geſchrieben haben.

durch den damaligen Nuntius zu Florenz, Monſignore Archinto kaufen, und ſie wurden zum Cardinal Paſſionei, als damaligen Bibliothekar der Vaticana, hingebracht. Nicolai.

1) [Br. v. 13 Jun. 1759.]

2) [Alfani? — Br. v. 7 und 19 Jun.]

3) Der verſtorbene Baron Stoſch hatte verſchiedene, und

wissen, neun Monate zu Florenz gewesen, wozu mich zum Theil Ihr Brief mit veranlaßte, und zunächst der Wunsch, dem Herrn von Stosch gefällig zu sein. Ich ging blos dahin, um seine geschnittenen Steine zu ordnen: allein er wußte mich sehr geschikt zur Verfertigung eines Verzeichnisses darüber zu bereden. Schon war ich im Begrif, um die Erlaubniß, es vollends endigen zu dürfen, anzuhalten, als ich die traurige Nachricht von dem Tode des Cardinals Archinto erhielt, der aller Wahrscheinlichkeit nach verziftet worden ist. Dieser Verlust, anstatt mich einzuschränken, überließ mir ein freieres Feld, meinen Plan in Ansehung dieses Katalogs zu erweitern. Ich fing an, über die Kunst zu räsonniren und Untersuchungen über verschiedene Punkte des Altertums anzustellen, und machte ein ganzes vollständiges Werk daraus, n so weit es nämlich die Gränzen eines Katalogs und diejenige Präcision verstatten wollten, die ich so sehr schäze, und die ich in allen meinen Arbeiten so eifrig zu erreichen suche. Ich habe so ununterbrochen und rastlos daran gearbeitet, daß ich sechs ganze Monate hindurch nur des Abends eine halbe Stunde ausgegangen bin. Aber diese Anstrengung hat auch fast alle meine Nerven abgespannt. Ich sahe mich genöthigt, Wasser zu trinken, häufige Klystiere zu nehmen, und konte kaum selbst die Chocolate noch vertragen. Allein ohngeachtet dieses schlechten Zustandes meiner Gesundheit bin ich doch hartnäkig auf dem Entschlusse geblieben, diesen ersten Versuch zu Florenz zu endigen. Ich habe französisch geschrieben, und mir den Styl von einem gelehrten Franzosen durchsehen lassen, und seit dem Monat Mai, nämlich seit meiner Zurükkunft nach Rom, bin ich stets mit Verbesserung desselben beschäftiget. Ich habe gleichsam daraus ein Verzeichniß von allem, was

la consegna.[1]) Sie werden beſſer, als ich wiſſen, was das bedeutet

Wo wir das Kabinet von Graffenegg angeführet haben, wird der Name müßen ausgeſtrichen, und nur geſezt werden: dans le cabinet d'un amateur à Rome. Deñ er verkauft alles, oder beſſer zu reden, er muß alles abtreten an jemand, der ihm das Geld vorgeſchoſſen. Dieſer du Han iſt nichts von allem, was er vorgibt, und in weniger Zeit wird ſich offenbaren, was und wer er iſt. Behalten Sie es aber izo noch als ein Geheimniß bei ſich. Er kañ ſo gut deutſch, als wir beide, und hat ſich bisher mit keiner einzigen Sylbe geäuſſert. Seine Frau, glaubt man, ſei eine fille entretenue. Alles dieſes sub sigillo silentii; deñ es kennen ihn die Engeländer.

Es ſind drei ſehr wichtige Hefte, und ſie verdienen, daß ich allen meinen Fleiß anwende, wie ich thun werde. Die Köpfe machen mir Noth. Ich ſehe, daß in Münzen, die mir zur Erklärung gebracht werden, ich klüger bin, als andere, die ihr Werk wollen daraus machen, und daß es nicht möglich ſein wird, andere gegründete Namen zu geben: dieſer Meinung iſt auch Baldani. Mich däucht, es bleiben nicht über 40 ohne Taufe. Es iſt ja nicht zu verlangen, daß es lauter Kaiſerköpfe ſein ſollten. Wer wird z. E. in Schwaben den Kopf des Chevalier Man,[2]) von Torricelli geſchnitten, kennen?

Die künftige Woche werde ich an die Vorrede anfangen zu gedenken. Ich wünſchete nur eine klei-

1) Was man an einigen Orten Deutſchlands Einſchreibegeld neñt, nämlich, daß die Briefe in die Poſtkarte eingeſchrieben werden Nicolai.

2) [Engliſcher Geſandter in Florenz.]

zehen Thaler, und habe dafür keine andere Obliegenheit, als ihm zur Gesellschaft zu dienen, und der Aufseher seiner großen und gewählten Bibliothek zu sein, die der gelehrte Pabst Clemens XI. (Albani) gestiftet hat. Aber was mir weit mehr werth ist, als ein großer Haufe von Büchern, wovon ich einen großen Theil kaum des Anbliks, noch weniger aber des Lesens werth halte, ist das Kabinet von Handzeichnungen und Kupferstichen, worunter unter andern ein großer Band von Zeichnungen des berühmten Poussin sich befindet, und 12 Bände von dem Domenichino. Was sagen Sie hierzu, lieber Freund? Diese schöne Gelegenheit fehlte Ihnen in Rom. Und wie viel Dinge haben Sie überhaupt hier nicht gesehen, die mir erst durch die Güte meines Cardinals sind bekañt geworden. Der Sontag ist von uns bestimt, überall herum zu kriechen, und in allen Winkeln Altertümer aufzutreiben. Wir sind so vertraute Freunde zusammen, daß ich des Morgens auf seinem Bette size, um mit ihm zu plaudern. Auch bin ich in seinem Palaste auf das reizendste und anmuthigste in vier Zimmern logirt, wovon zwei auf den Garten gehen, und niemand wohnet weder neben noch über mir.

Mein deutsches Werk über die Geschichte der Kunst ist geendigt, und der erste Theil liegt schon seit einiger Zeit zu Leipzig, um gedrukt zu werden. Ich habe darzu verschiedene Platten stechen lassen, und verspreche mir davon eine sehr gute und günstige Aufnahme. In der Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, die zu Leipzig herauskömt, werden Sie in dem leztern fünften Bande verschiedene Aufsäze von mir über die Kunst finden. Meine Absicht war, künftigen Herbst nach Griechenland zu gehen, und um den nöthigen Aufwand dazu zu ersparen, hatte ich meine Absicht

einem Schottländer, Morison, eröfnet, um mit ihm dahin zu gehen. Aber ich finde zu viel Schwierigkeiten, so daß ich diesen meinen Lieblingswunsch wohl werde wieder aufgeben müßen. Aber die Reise nach Neapel und nach Sicilien ist ziemlich fest bestimt, und nur mein alter Cardinal sucht mich davon zurükzuhalten.

Nun leben Sie wohl, mein Theurer! Leben Sie immer heiter und glüklich! Hinterlassen Sie der Welt ein Denkmal, das Ihrer würdig ist. [1]) Schreiten Sie von Tage zu Tage in dem Studio des Schönen und Erhabnen fort, und verfeinern darüber Ihre Begriffe. Die edle Majestät des Apollo, das hohe Ideal des Torso und die reizende und englische Schönheit des borgheſiſchen Genius und der Niobe bleibe Ihnen tief eingeprägt! Befehlen Sie über mich in allen Dingen, wo ich Ihnen nüzliche und angenehme Dienste leisten kan. Ich bin mit einem Herzen voll Freundschaft ganz der ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 18 Aug. 1759.

Ich schike Ihnen einen Bogen Zusäze und Änderungen, die unentbehrlich sind: es ist hier nichts anderes zu thun, als Geduld. Ich bedaure, daß ich nicht fortfahren kan, weil es mir an abgeschriebenen Heften fehlet. Ich bereite mich zwar beständig dazu, aber ich kan mir weder Ziel noch Maß sezen, so

1) Diesen Wunsch seines Freundes hat Wiedewelt durch verschiedene herliche Kunstwerke erfüllt. Daßdorf.

lange noch etwas einzurüken ist, und ich wünschete nunmehro, daß ich so überhäuft wäre, daß ich nicht ferner an die vorigen Hefte gedenken könte. Ich besorge überdem, daß ich den ganzen Herbst hindurch werde zu thun haben. Dieses schreibe ich nicht aus Verdruß über die Arbeit, sondern aus Verlangen, daß sie möchte zu Stande kommen.

Was Sie mir über die Buchstaben, welche in Holz zu schneiden sind, schreiben, verstehe ich also, daß Sie die Namen der fünf Helden, und den Tydeus wollten als Proben sehen, und eben so habe ich auch gedacht. Ich glaube, daß wir uns mit Worten in Holz geschnitten behelfen können, und daß es nicht nöthig sei, dieselben gießen zu lassen. Künftigen Montag werde ich anfangen lassen.

Von dem überschikten Blatte wird man die Noten zum Druke wählen müßen: das Elend ist, daß die Buchstaben stumpf und abgenuzt sind; es ist eine Schande für Florenz, daß die Drukerei so jämmerlich bestellet ist. Das Griechische sieht barbarisch aus; es ist gut, daß ich so sparsam mit demselben gewesen bin, und mehr, als man sich von mir vermuthen wird.

Ich habe Ihnen fast alle Mittwoch, ausser dem Soñabend, geschrieben, welches ich wegen der Zusäze melde, damit keines verloren gehe.

Ich bedaure, daß ich nicht das Glük haben werde, eine so vollkommene Frau, wie die Mnizeck[1]) ist, zu sprechen. Sie hat aber zu Andern in Florenz gesagt, daß sie nach Rom gehen werde. Was ist deñ die Ursache, daß sie nicht hierher kömt und was hat sie für eine Krankheit? Geben Sie mir doch einige Nachricht. Kömt deñ ihr Bruder? Sie muß

1) Grävin Mnizeck, geborne Grävin Brühl. Nicolai.

denſelben ganz und gar verdunkeln, weil Sie gar nichts von ihm melden. Gleichwohl iſt er über ſechs Jahre auf Reiſen. Ich wollte der Mniczeck gerne die beſten Stellen aus meiner Schrift abſchriftlich ſchiken, weñ ſie ſich die Mühe nehmen wollte, geſchriebene deutſche Schriften zu leſen.

Über das Format laſſe ich Ihnen billig die Wahl; weñ man eine Abtheilung in Octavo treffen könte, welches ich nicht weiß. Was die Anzahl betrift, ſo glaubte ich, daß 800 nicht genug ſind. Deñ weñ ich nicht ein Vorurtheil habe, ſo däucht mich, es ſind ſo viele Sachen in dieſem Katalogo, daß man ihn nicht allein ohne Ekel durchleſen werde, ſondern auch werde eigen haben wollen, zumal die Gelehrten, wegen der ſeltenen und richtigen Beweiſe aller Punkte. Mich däucht, Sie könten viel auf denſelben gewinnen, und folglich auch auf ihre Schwefel; und da die Sachen ſo mißlich in der Welt ausſehen, ſo wäre es gut, weñ Sie ein gewiſſes Syſtem machten, aus dieſen Sachen ihre Ausgaben zu nehmen. Weñ der Katalogus fertig iſt, könte man anfangen, die beſten Steine ſtechen zu laſſen: ich wollte ſeltene Zeichnungen aus dem Muſeo des Cardinals hinzuthun, welches auf Subſcription geſchehen könte.

Künftigen Mittwoch ein Mehreres. Ich erwarte ſehnlich neue Hefte.

An Mnzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Aug. 1759.

Ich habe zum Schneiden der Buchſtaben ſechs gegoſſene Buchſtaben nöthig, von denen, welche Sie

sich gewählet haben, und zwar den Buchstaben klein m, weil dieser der breiteste ist; deñ die geschnittenen Worte müßen von gleicher Höhe sein, sonst kañ man nichts machen. Es ist ganz und gar nicht nöthig, daß man Buchstaben gießen lasse: deñ die in Holz geschnittenen halten mehr aus, als die gegossenen, und nicht allein 1000, sondern 100,000 Exemplare.

Pagliarini[1]) glaubet, daß Sie niemals mit dem Druke in Florenz würden zufrieden sein, theils wegen der schlechten Lettern, theils wegen des Papiers. Er glaubte, Sie würden besser fahren, es in Rom druken zu lassen, auch in Absicht des Papiers, welches überhaupt besser sei, und durch eine Begünstigung des Tesoriere ohne Gabella zu erhalten sei. Ich schreibe dieses als einen bloßen Vorschlag.

Der Cardinal scheinet schwerlich sein Wort halten zu können mit den Köpfen: deñ er fährt des Morgens und des Abends in seine Villa, und ich mit ihm, so daß ich meine beste Zeit unnüzlich verliere, welches mir mit der Zeit Rom verleiden würde. Um das Begehrte von ihm zu erhalten, müßte ich noch vielmehr Zeit verlieren, und aufpassen, weñ er sich einen Augenblik Zeit nehmen kañ. Ich werde mit dem Abate Venuti reden; ich weiß aber vorher, daß Sie ganz gewiß nicht drei Taufnamen mehr bekommen werden. Deñ ob ich gleich das Münzhandwerk nicht lange getrieben habe, so habe ich doch so viel gelernet, daß ich weiß, was keñtlich ist, zumal da ich alles mit großem Fleisse nach den Schwefeln in der großen Collection confrontiret habe; und weñ mehrere zu taufen gewesen wären, so hätte es

1) [Marco Pagliarini, ein Buchdruker in Rom, bei dem Winckelmañs Monumenti antichi inediti gedrukt sind.]

der selige Stosch gethan, dessen Werk dieses war. Künftigen Sonnabend werde ich Ihnen ein paar Zusäze zu den vorigen Heften schiken. Ich erwarte izo neue Hefte.

Sie werden sich trösten können über die grausame Niederlage der Franzosen; ich freue mich herzlich über diesen Vortheil, und wünsche, daß Prinz Ferdinand auch über den Broglio wieder gut mache, was dem König in Preußen über die Kalmuken und Oesterreicher nicht gelingen wollen. Bis Sonnabend ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 25 Aug. 1759.

Ich nehme mehr Antheil an dem Unglük unseres Vaterlandes, als Sie vielleicht glauben werden; und einen großen Mann, ja den größten Mann unglüklich zu sehen, muß der mehresten Menschen Mitleiden erweken, geschweige den derer, die ihm als dessen geborene Unterthanen gleichsam eigen sind. Ich sehe den unvermeidlichen völligen Ruin dieses armen, schon von Mannschaft entblößt gewesenen Landes vor Augen. Aber Ihre Familie wird wahrhaftig nicht unter den unglüklichsten sein können, und Sie sind es auch nicht. Sie haben Ihre besten Jahre sehr angenehm genossen, und wenn Sie mit ein paar Bedienten und mit einem artigen Mädchen künftig zu leben haben, welches ich wünsche, so trösten Sie sich. Sie wären vielleicht ein Krüpel, wenn Sie nicht nach Florenz gekommen wären. Wie viele unglükliche Menschen machet der Krieg! Hätten Sie Lust, in Dresden zu leben, eröfnen Sie sich der Mnieczek;

sobald Friede wird, wäre da für Ihre Sachen etwas zu machen. Sie sind auch nach der Geburt mein bester Freund in Italien und überall: und ich wünsche Ihnen, wen Sie ja Italien verlassen wollen, einen angenehmen Hof, wie der zu Dresden ist. In der Schweiz würden sie, wie in der Einöde, mit Verdruß leben, und in Berlin würden künftig keine Theater eröfnet werden können.

Was ich zu Ihrem Vorschlag sagen soll, weiß ich nicht. Die Buchhändler in Rom haben keine Correspondenz, und ich auch nicht; und ich versichere Sie, daß ich nicht reich werden will. Ich glaube, daß Ihnen die Besorgung des Druks viel Umstände machen wird; allein dieses war vorauszusehen, und nunmehro müßen wir nicht müde werden. Ich will mich übermorgen erkundigen, ob Ihnen mit Ihrem Vortheil die Last abzunehmen ist. Gott weiß, ich wünsche Ihnen mehr Gutes, als mir selbst; den Sie haben mehr nöthig. Unterdessen ist mir Ihr Geschenk sehr zu Statten gekommen: den diesen ganzen Monat, bis nach der Hälfte des künftigen, wird niemand im Hause ausgezahlet. Ich schike Ihnen ein paar Zusäze und eine nothwendige Änderung zu den vorigen Heften.

Meine Schrift schiken Sie der Grävin[1]) nicht, den sie möchte nicht den Begrif erweken, den ich wünschete.

An meiner Schrift fange ich an allgemach von neuem zu arbeiten, und ich werde ihr von neuem eine andere Ordnung geben.

Der Pabst besuchte vor 14 Tagen den Cardinal Passionei. Die vornehmste Absicht war, die Stoschischen Manuscripte[2]) zu sehen, welche noch in

1) [Mniczeck.]

2) Manuscripte des verstorbenen Baron Stosch, die mehrentheils politische Sachen betrafen. Der Pabst ließ sie

des Cardinals Zimmern liegen; und von der Zeit an hat dieser aufgehöret, wider seine Heiligkeit zu lästern.

Wan einer unserer Landesleute, Ewald,[1]) nach Florenz kommen, und durch meinen Namen sich wollte einen Weg zu Ihnen machen, so achten Sie ihn für einen Lügner: er hat sich als einen Menschen gegen mich bezeiget, der weder Ehre noch Tugend hat. Überhaupt werde ich nach dem diebischen Streich des *** [2]) niemand mehr zu Ihnen schiken.

Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachschr. Sollte Ihnen der Abdruk der Platte von den sicilischen Münzen Ihres Musei, welche Tuscher[3]) gezeichnet hat, in die Hände fallen, so bitte ich Sie, mir dieses Blatt auf einige Zeit zu leihen, um mir etliche Münzen abzeichnen zu lassen, welche ich in meiner Schrift angeführet. Ich glaube, daß Sie nur dieses einzige Blatt haben; wo ist aber die Platte?

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Sept. 1759.

Der lezte Brief ist mir wahrhaftig einer der angenehmsten, die Sie mir jemals geschrieben haben.

durch den damaligen Nuntius zu Florenz, Monsignore Archinto kaufen, und sie wurden zum Cardinal Passionei, als damaligen Bibliothekar der Vaticana, hingebracht. Nicolai.

1) [Br. v. 13 Jun. 1759.]

2) [Alfani? — Br. v. 7 und 19 Jun.]

3) Der verstorbene Baron Stosch hatte verschiedene, und

Ihre künftige Einrichtung gewinnet eine gute Form, das freuet mich herzlich. Ich schließe daraus, daß Ihr Kapital anfängt, so anzuwachsen, daß Sie glauben, vor Unglük gesichert zu sein. Ich wollte, daß Sie keinen Groschen nöthig hätten auszugeben, bevor es sich völlig gehäufet. Sie werden aber hoffe ich, noch einmal nach Rom zu kommen gedenken: deñ Sie müßen alles mit mir noch einmal durchsehen. Aber ich würde mir alsdeñ ausbitten, daß Sie nicht viele Visiten machen.

Es ist mir lieb, ja herzlich angenehm, daß sie von neuem Muth gefaßt haben zur Vollendung unseres Werkes; das Mehreste ist gemacht. Ich habe indessen mit Pagliarini geredet, und überschike Ihnen eine Probe, wie er es druken wollte, und den Überschlag der Kosten; dieser kañ Ihnen wenigstens zu einiger Nachricht bei Ihrem Contracte mit Bonducci dienen. Ich habe nicht Zeit gehabt, Ihnen Nachricht über die Forderungen des Formschneiders zu schreiben: sie werden aber sehr mäßig sein. Ich glaube, geschrieben zu haben, daß alles in Holz geschnitten wird, welches mehr aussiehet, als gegossene Lettern. Die Hefte wollte ich Ihnen künftigen Soñabend zurükschiken, weñ es nöthig wäre, und vielleicht thue ich es. Vergangenen Mittwoch habe ich nicht geschrieben, aber künftigen Mittwoch werde ich schreiben. Das Paket ist groß, kostet aber nur 2 Paoli, 5 Bajocchi. Der Brief mit den Buchstaben kostet 1 Paolo. Cioè per

zum Theil große Künstler von Zeit zu Zeit in seinem Hause, die eine Menge seiner vorzüglichsten Münzen und Gemmen abzeichneten. Unter diesen war auch der berühmte Markus Tuscher, der einige hundert Zeichnungen von den schönsten Stüken gemacht hat. [Man sehe die Vorrede zur Beschreibung.] Nicolai.

la consegna.[1]) Sie werden beſſer, als ich wiſſen, was das bedeutet

Wo wir das Kabinet von Graffenegg angeführet haben, wird der Name müßen ausgeſtrichen, und nur geſezt werden: dans le cabinet d'un amateur à Rome. Deñ er verkauft alles, oder beſſer zu reden, er muß alles abtreten an jemand, der ihm das Geld vorgeſchoſſen. Dieſer du Han iſt nichts von allem, was er vorgibt, und in weniger Zeit wird ſich offenbaren, was und wer er iſt. Behalten Sie es aber izo noch als ein Geheimniß bei ſich. Er kañ ſo gut deutſch, als wir beide, und hat ſich bisher mit keiner einzigen Sylbe geäuſſert. Seine Frau, glaubt man, ſei eine fille entretenue. Alles dieſes sub sigillo silentii; deñ es kennen ihn die Engeländer.

Es ſind drei ſehr wichtige Hefte, und ſie verdienen, daß ich allen meinen Fleiß anwende, wie ich thun werde. Die Köpfe machen mir Noth. Ich ſehe, daß in Münzen, die mir zur Erklärung gebracht werden, ich klüger bin, als andere, die ihr Werk wollen daraus machen, und daß es nicht möglich ſein wird, andere gegründete Namen zu geben: dieſer Meinung iſt auch Baldani. Mich däucht, es bleiben nicht über 40 ohne Taufe. Es iſt ja nicht zu verlangen, daß es lauter Kaiſerköpfe ſein ſollten. Wer wird z. E. in Schwaben den Kopf des Chevalier Man,[2]) von Torricelli geſchnitten, kennen?

Die künftige Woche werde ich an die Vorrede anfangen zu gedenken. Ich wünſchete nur eine klei-

1) Was man an einigen Orten Deutſchlands Einſchreibegeld neñt, nämlich, daß die Briefe in die Poſtkarte eingeſchrieben werden Nicolai.

2) [Engliſcher Geſandter in Florenz.]

ne Nachricht von dem Leben zu haben. Verfahren Sie behutsam damit, in Absicht der Materialien sowohl, als der Verfassung. Geben Sie nichts an, was keinen Grund hat, und was viele Menschen besser wissen. Bedenken Sie, (weñ uns die Eigenliebe nicht schmeichelt,) daß der Katalogus ein Werk werden sollte, was sich lange erhalten müßte, und wo das Wahre und Unrichtige oft gelesen wird. Und da wir uns einer Kritik aussezen, und sie hoffen können, so geben Sie durch keinen Punkt im Leben Gelegenheit zu einem bitteren Scherz. Ist das Leben gut geschrieben, so lassen Sie auch die Wahrheit darinen erscheinen. Die Güte einer Sache bestehet darin, daß sie ist, was sie ist, und sein soll.

Ihr gütiges Anerbieten, womit Sie beschließen, ist so beschaffen, daß ich mich demselben gemäß verhalten muß. Sie wollen großmüthig sein: ich muß auf meiner Seiten den wahren ehrlichen Mañ zeigen, und solche Gelegenheiten sind geschikt dazu. Es thut mir leid, daß meine Umstände mich nicht sein lassen in der größten Strenge, was ich sein werde, weñ einmal bessere Zeiten kommen. Hiermit genug bis auf ein andermal.

Wir können unserm Werke mit Recht die Aufschrift einer Beschreibung geben, wie Mariette seinen Katalogum das Kabinet de Crozat nennet.

Wañ es wird gedrukt sein, kañ man an einige, die für Kenner gehalten werden, und Glauben haben, als: Caylus, das Werk schiken; und ich hoffe alsdañ, daß der gewünschte Debit erfolgen soll.

Der Herr Cardinal verlangete, ich sollte Ihnen schreiben, ihm ein Exemplar von den Pierres gravées Ihres Onkels gegen Bezahlung überkommen zu lassen, weil er ist darum ersuchet worden. Das seini-

ge ist durch das Calchiren[1]) der Figuren verdorben. Er will es verschenken. Ich sagte ihm, daß Sie nur ein einziges Exemplar hätten, so viel mir wissend sei: er ersuchet Sie also, ihm ein Exemplar aus Holland kommen zu lassen. Wen es näher zu haben wäre, würde es besser sein.

Verlieren Sie keinen von den Zusäzen, ich habe sie nicht mehr, und kan sie nicht ersezen. Ich sehe, daß Sie in dem ersten Hefte einen Zusaz haben vergessen hinzuzufügen.

Sie haben mir die puncta interstinctionis sehr verrüket.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Sept. 1759.

Ich schike heut acht Hefte von hier ab, und in denselben liegen die Namen der fünf Helden in Holz geschnitten.[2]) Sie werden sehen, daß ich nicht nachläßig gewesen bin: eine kleine Erinnerung in dem

1) Kalkiren (deß man muß das ch nach italiänischer Art wie ein k aussprechen, französisch calquer,) heißt eigentlich eine Zeichnung auf frischen Kalk abziehen. Gewöhnlicher aber, obgleich uneigentlich, eine Zeichnung, oder einen Kupferstich auf die Art copiren, daß man eine Seite des Originals mit einer in Staub verwandelten Farbe überreibt, oder beschmiert, daß mit einem sanften Griffel über alle Umrisse und Züge fährt, wodurch diese sich nun auf das untergelegte Blatt Papier oder Pergament abdruken. Auch kalkirt man mittelst eines geölten Papiers, eines Storchenschnabels, eines mit Gummi bestrichenen Scheibenglases, und durch Flor. Nicolai.

2) [Denkmale, Num. 105.]

Briefe vor dem lezten an mich koñte nicht schaden; aber ich bin auch ohne dieses nicht gleichgültig über meine Ehre mit dieser Arbeit. Was ich geändert habe, ist aus gegründeten Ursachen geschehen, die ich wegen Kürze der Zeit nicht angeben kan. Deñ weñ ich, anstatt le Cabinet du Roi de Sicile à Capo di Monte, gesezet Cabinet Farnesien, so werden Sie die Ursache einsehen, weil es nach Spanien gehet.[1])

Weñ ich anstatt Hermes gesezet Terme, ist die Ursache, weil dieses ein französisches Wort ist, und jenes nicht. Mr. Saint Laurent wird es von Florenz seiner Nation nicht aufdringen können. Mir gefällt an einigen Orten die sehr große Freiheit nicht, die man sich genommen, die Steine ganz und gar anders zu sezen, als ich sie gelassen.

Wo ich Kommata ausgestrichen, ist es mit zwei Querstrichen geschehen; dieses muß sorgfältig beobachtet werden: deñ es ist kein einziges Komma übergangen und zu übergehen.

Wegen des Griechischen ist mir sehr bange, weil ich gewiß glaube, daß in ganz Toscana kein einziger sei, auf den man sich verlassen könne; sind doch in Rom nur zwei Personen. Sollte man Gefahr laufen, was Fehlerhaftes zu liefern, müßte ich von neuem alles wegstreichen und ändern, und ich will es lieber thun. Weñ aber Bonducci die Augen genau aufsperret, so ist das wenige Griechische so deutlich geschrieben, daß er nicht fehlen kañ: man muß aber auf einen jeden Punkt unter und über jedem Buchstaben Achtung geben. Also las-

1) Dieses war ein bloßes Gerücht, welches nicht wahr geworden ist. Der König hat, als er nach Spanien ging, nichts mehr, als einen einzigen Stein zu einem Ringe, so im Herculano gefunden worden, mitgenommen, die andern Sachen sind alle im vorigen Stande geblieben. Nicolai.

sen Sie uns in Gottes Namen Hand an's Werk legen. Der Artikel des Jupiters ist nach der beigelegten neuen Dispostion zu ändern.

Der Name des Tydeus ist auch fertig: ich habe aber keine Zeit gehabt, denselben zu holen.

Weñ ich ein oder zwei Buchstaben von dem Carattere majusculo greco erhalte, so lasse ich die einzelnen Buchstaben nach und nach schneiden; ein rundes griechisches ∈ kañ hernach mehr als einmal gebraucht werden. Im vierten Bogen sind dergleichen drei.

Ich freue mich, daß Sie sind fröhlich gewesen; ich auf meiner Seite bin zufrieden, und werde es sein, so lange ich gesund bin ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 Sept. 1759.

Sie werden den Freitag vermuthlich alles erhalten, was ich von unserer Beschreibung (deñ dieses ist die Überschrift, welche wir ihr geben müßen) erhalten habe. Ich erinnere nur, daß bei der Paste der ersten Klasse, welche zwo Ibis vorstellet mit einer Schlange,[1]) der Name des Besizers muß geändert werden: es hat ihn izo Mylord Brudnell. Sie werden die Rechtschreibung dieses Namens bei dem Chevalier Man erfahren.

Die Namen der fünf Helden habe ich beigeleget, und sobald ich einen einzigen Buchstaben von

1) [1 Kl. 1 Abth. 28 Num.] Doch heissen da die beiden Vögel nicht zwo Ibis, sondern ein Ibis und ein Sperber. Nicolai.

majusculo greco habe, werde ich die paar Buchstaben zur ersten Klasse im vierten Bogen schneiden lassen; es wird der Druk nicht unterbrochen werden.

Ich sage Ihnen tausend Dank für Ihr großmüthiges Anerbieten wegen meiner deutschen Schrift. Ich habe keine Eile mit derselben, ich will sie von neuem durcharbeiten, und sie soll noch einige Jahre liegen. Ich habe sehr viel geändert und zugesezet, und werde damit fortfahren. Mein Vergnügen soll sein, nachdem sie in vielen Monatschriften angekündiget worden, sie für mich zu lesen, und zu wissen, was Andere nicht wissen und denken können.

Der sogenante du Han hat einen andern Namen, auf den ich mich nicht besinne; es ist ein französischer Name. Er hat über 8000 Scudi Schulden gemacht, und hat keinen Pfennig, es bezahlen zu können. Seine Baronie ist ein Luftschloß. Seine Sachen sind theils in andern Sachen, theils von dem Governo versigelt.

Ich erwarte andere Hefte. Es wird, hoffe ich, alles gut gehen, und auch Ihre Furcht wird verschwinden. Ich erinnere an das Kupfer der Münzen; weil Sie nur den einzigen Abdruk haben, will ich es unverzüglich zurükschiken, so bald ich es zeichnen habe lassen. Meine schöne Zeichnung wird izo in aqua forte radiret von dem, der sie gezeichnet hat. Es fehlet mir an Zeit, mehr zu schreiben. Ich bin und ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 26 Sept. 1759.

Es däucht mich eine lange Zeit durch einen Posttag, welchen Sie überschlagen haben, und ich habe

den Druk mit aller Aufmerksamkeit übersehen habe. Was im übrigen nicht ist, muß man als ein Christ in Geduld ertragen. Die Arbeit verdiente einen besseren Ausfall.

Den Vorschlag zur Beschleunigung des Drukes billige ich, weñ eine ziemlich gleiche Eintheilung kañ gemacht werden, welches Sie besser, als ich, machen können, da Sie die ganze Arbeit vor Augen haben.

In dem, was übrig ist, soll es an meinem Fleisse nichts mangeln; ich habe nicht wenig dazu angemerket, und künftigen Soñabend schike ich Ihnen den Heft, den man mir in Ihrer Abwesenheit geschiket. Ich bitte nichts weiter, als die Schiffe hinten zu sezen, so wie ich Ihnen den Ort in dem Entwurfe der Ordnung und Kapitel angewiesen hatte.

Sie haben mir viel Freude gemacht durch Mittheilung des Briefes Ihres Freundes: er müßte Sie izo kennen, um Sie recht zu schäzen. Der Buchhändler in Leipzig ist ein sehr ehrlicher Mañ, [1]) und verdienet eine Antwort von Ihnen. Ich kañ nicht eher an ihn schreiben, als bis ich ihm etwas mitschiken kañ. Er hat mir mein Manuscript zurükgeschiket, und in demselben drei schöne holländische Ducaten, welche ich unter mein Kopfkissen lege. Ich brauche also kein Geld, auch damals nicht, da ich das Buch zum Verkauf antrug. Ich bin noch der Meinung, weil ich keine Bücher besizen will; aber ich weiß nicht, wie viel ich fordern soll. Mengs, welcher izo in Neapel ist, wollte, daß ich 20 Zechini fordern sollte, welches mir aber über alle Gebür gefordert scheinet.

Ich schike Ihnen die Erstlinge von den Kupfern zu meinem Werke. Der Stich in Scheidewasser ko-

1) [Duck.]

ſtet mir andere 4 Zecchini und es iſt Gott Lob alles bezahlt. Ich laſſe izo an andern Zeichnungen arbeiten. Walthern muß ich den Druk laſſen, ich will ihm aber denſelben ſo koſtbar durch die Kupfer machen, daß er entweder abſtehen, oder alles von Heller zu Pfennig bezahlen ſoll. [1]) Ich erwarte die Sachen mit dem Procaccio, und laſſe, was übrig iſt zu ſchreiben, bis zum Soñabend.

Nachſchr. Ich freuete mich ſchadenfroh, Sie in Rom zu ſehen, ohnerachtet ich mir vorſtelle, Sie nicht, wie ich wollte, genießen zu können; nicht wegen meiner Verſtrikung, ſondern wegen Ihrer eigenen Gänge. Weñ der Katalogus wird am Licht ſein, wäre die rechte Zeit.

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 27 Oct. 1759.

Heute, den Soñabend gegen Mittag, erhalte ich den Heft nebſt den fünf Bogen. Sie laſſen ja einem katholiſchen Chriſten kaum Zeit, ein paar Eier zu eſſen, und — — — — — Weñ Sie mir öfter ſo kommen, ſollen Sie es mit etlichen Flaſchen gutem rothen Wein bezahlen. Ich habe unterdeſſen den Heft zweimal durchgeleſen, zugeſezet, ausgeſtrichen, bis auf das geringſte Komma mit zwei Querſtrichen, und dieſes Manuſcript ſoll künftig Zeuge wider Sie ſein. Weñ der Druk genau, und ein jeder Bogen etlichemal nach dem Geſchriebenen durchgeſehen wird, können unmöglich Fehler bleiben.

Der Druk iſt nicht der beſte, aber er iſt erträglich. Es wäre zu wünſchen, daß derjenige, der es durch-

1) [Weil derſelbe durch ſein vorgeſchüztes Privilegium Winckelmaſi die Freiheit benommen hatte, ſeine Geſchichte der Kunſt auſſer Sachſen druken zu laſſen.]

geſehen, alles verſtanden hätte. Pococke iſt allezeit angeführet: Descript. of the *Eart* anſtatt *East*, das iſt: *du Levant.* Anſtatt *La Chausse* iſt *Chaussée* geſezet Es wird dem engliſchen und wahren ehrlichen Manne nicht lieb ſein, weñ ich an der Vorrede anhängen werde, daß dieſe Drukfehler eingeſchlichen ſind, weil ich ſelbſt nicht gegenwärtig ſein können. Die Vorrede aber wäre ich ſehr geneigt in Rom druken zu laſſen.

Geben Sie ja genau Achtung auf die Kommata: ich habe viel mehr ausgeſtrichen, als geſezet. Dieſes iſt mit ein Fehler in dem Gedrukten.

Sie bekommen alſo 2 Hefte, den Conſpectum, ein Blatt Zuſäze, und einen geſchnittenen Carattere ad No. 247. *Mercure.* [1]) Es war gut, daß zu dieſem lezten Hefte keine Buchſtaben zu ſchneiden waren; deñ ich hätte ſie Ihnen nicht ſchiken können.

Es findet ſich iemand in Rom, welcher die Pitture d'Ercolano kaufen will; aber ich weiß nicht, was man fordert.

Für die Nachricht aus Siena bin ich ſehr verbunden. Nunmehro will ich ſuchen, ob nicht Nachricht zu finden iſt.

Künftigen Mittwoch werde ich Sie mit einem Briefe nach Leipzig an den Buchhändler Dyck beſchweren.

Der Herr Cardinal hat mit mir geſcholten und arg gehauſet, daß ich Ihnen nicht geſchrieben: ich weiß, wie ich dazu komme. Seien Sie unbekümmert; ich habe mit der Göttin der Geſundheit einen Vertrag gemachet, bis der Katalogus fertig iſt. So mäßig wie ich lebe, wäre es unrecht, daß mir etwas zuſtöße ꝛc.

1) [Soll heiſſen zu Num. 420.]

Jahre sehr viel klüger geworden, und der erste Theil meiner Schrift hat, seitdem ich von neuem angesezet habe zu arbeiten, eine ganz andere Gestalt gewonnen. Ihre Entschuldigung wegen der Briefe ist sehr überflüssig: was könte man mir schreiben, was ich Ihnen nicht gerne mittheilen wollte?

Leipzig ist wieder eingenommen, wie man dem Cardinal aus Wien geschrieben mit der gestrigen Staffete von Mailand. Der Kurprinz aber ist zu Dresden, und nicht nach München, wie ein falsches Gerüchte ging.

Wen Sie Gelegenheit haben, die Pitture d'Ercolano mit Vortheil zu verkaufen, so sorgen Sie, mein Exemplar unterzubringen. Wozu ist es mir nüz?

Ich freue mich über der — unerwartetes Glük. Ich stelle mir Ihre Freude vor auf den künftigen Genuß. Wan es Ihnen im übrigen, wie bisher, gehet, werden Sie nicht viel Menschen zu beneiden Ursache haben. In Rom wünschete ich Sie zu sehen, (weil Sie Zeit haben würden, mit mir Rom zu genießen) aber nicht aus angeführten Ursachen. Schiken Sie mir nur einen einzigen Bogen; ich verlange nicht mehr, so sind wir ausser Sorgen. Ich hoffe, es wird alles gut gehen. Künftigen Mittwoch ein Mehreres ꝛc.

Nachschr. Ich schike Ihnen 3 Stüke Buchstaben. Ich hatte ein hetrurisches Wort mitschneiden lassen; da mir aber der Mensch meinen Zeddel, auf welchen ich ihm die Buchstaben vorgemalet hatte, nicht wiedergebracht hat, und ich zweifelhaft bin, ob er es recht gemachet: so kan dieser Name, welcher unter dem Mercurius vorkömt, ausgestrichen werden; den eigentlich gehet er uns nichts an, und stehet auf einem schon bekant gemachten Steine.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Oct. oder den Mittwoch. [1759.]

Ich erwarte in diesem Augenblike die geschnittenen Buchstaben zur ersten Klasse; ich hoffe, daß man sie bringen wird. Das Buch nebst den gedrukten Bogen war dermaßen durchweicht vom Regen oder vom Wasser, daß ich es nach und nach an der Luft trokene, um die Blätter ohne Schaden von einander zu lösen.

Denken Sie an nichts anders, als vergnügt zu sein: dieses antworte ich Ihnen auf Ihren gütigen Vorschlag des Gewinnes.

Ich wünschete, den künftigen Sonnabend neue Hefte zu bekommen: den den 13 werde ich eine kleine Reise auf 8 Tage nach Camaldoli zum Passionei machen.

Mr. Cochi [1]) hat ein großes Verlangen bezeiget, mich zu sprechen. Der Affe! er weiß ja, wo der Cardinal Alexander zu erfragen ist, und daß ich bei demselben zu finden bin. Er ist als ein reisender Deutscher, wie ich vermuthe, schon von hier gegangen

Der Herr Cardinal läßt sich bedanken für das Recept und läßt Sie herzlich grüßen. Ich schreibe mehr, als ich Zeit zu haben glaubte: aber ich will so lange schreiben, bis die Buchstaben kommen, und bis mich der Cardinal ruft.

Man saget, die Österreicher sind geschlagen. Bon pro! der Cardinal saget öfters: Benedetto il Re di Prussia! Dieses aber bleibe unter uns beiden. Er ist zu unbesonnen in seinen Reden, und ich sollte der-

1) Sohn eines florentiner Arztes. Nicolai.

gleichen billig nicht schreiben. In 14 Tagen hat der Cardinal gar nichts Neues erhalten; das ist ein übles Zeichen..

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 Oct. 1759.

Meine Faulheit ist Ursache, daß ich nicht alle Posttage geschrieben, nicht der Aufenthalt auf dem Lande. Deñ ich bin nur einen einzigen Tag in Castello S. Gandolfo, und gestern in Frascati gewesen, wo ich allein in aller Eile den Cardinal Passionei besuchet habe. Mein Cardinal schmeket nichts als seinen Steinhaufen, und ich kañ keine List ersinnen, mich auf ein paar Tage von ihm loszumachen. Weñ ich ihm merken lasse, daß ich wohin gehen will, so ist er augenbliklich fertig, sich anzubieten, mit mir zu gehen, um mich zurükzuhalten. Um zu verhindern, daß ich nicht möchte zurükbleiben in Castello, versprach er mir, auf 10 Tage mit mir zurükzugehen, weñ der Pabst würde abgereiset sein. Was kañ ich machen? Er hat mich gerne um sich, und dieses entschuldiget ihn bei mir.

Ich freue mich von Herzen, daß die Reise beigetragen hat, Sie zu beruhigen. Gedenken Sie vornehmlich auf das Gegenwärtige: deñ so gesund Sie immer sind, können Sie vielleicht vor mir sterben; und weñ Sie kein Weib nehmen wollten, was würde Ihnen fehlen?

Was Sie mir von den vier ersten Bogen unseres Katalogi geschrieben haben, nehme ich für einen Scherz an. Ich will wenigstens hoffen, daß man

den Druk mit aller Aufmerksamkeit übersehen habe. Was im übrigen nicht ist, muß man als ein Christ in Geduld ertragen. Die Arbeit verdiente einen besseren Ausfall.

Den Vorschlag zur Beschleunigung des Drukes billige ich, weñ eine ziemlich gleiche Eintheilung kañ gemacht werden, welches Sie besser, als ich, machen können, da Sie die ganze Arbeit vor Augen haben.

In dem, was übrig ist, soll es an meinem Fleisse nichts mangeln; ich habe nicht wenig dazu angemerket, und künftigen Soñabend schike ich Ihnen den Heft, den man mir in Ihrer Abwesenheit geschiket. Ich bitte nichts weiter, als die Schiffe hinten zu sezen, so wie ich Ihnen den Ort in dem Entwurfe der Ordnung und Kapitel angewiesen hatte.

Sie haben mir viel Freude gemacht durch Mittheilung des Briefes Ihres Freundes: er müßte Sie izo kennen, um Sie recht zu schäzen. Der Buchhändler in Leipzig ist ein sehr ehrlicher Mañ, [1]) und verdienet eine Antwort von Ihnen. Ich kañ nicht eher an ihn schreiben, als bis ich ihm etwas mitschiken kañ. Er hat mir mein Manuscript zurükgeschiket, und in demselben drei schöne holländische Ducaten, welche ich unter mein Kopfkissen lege. Ich brauche also kein Geld, auch damals nicht, da ich das Buch zum Verkauf antrug. Ich bin noch der Meinung, weil ich keine Bücher besizen will; aber ich weiß nicht, wie viel ich fordern soll. Mengs, welcher izo in Neapel ist, wollte, daß ich 20 Zecchini fordern sollte, welches mir aber über alle Gebür gefordert scheinet.

Ich schike Ihnen die Erstlinge von den Kupfern zu meinem Werke. Der Stich in Scheidewasser ko-

1) [Dyck.]

stet mir andere 4 Zecchini und es ist Gott Lob alles bezahlt. Ich lasse izo an andern Zeichnungen arbeiten. Walthern muß ich den Druk lassen, ich will ihm aber denselben so kostbar durch die Kupfer machen, daß er entweder abstehen, oder alles von Heller zu Pfennig bezahlen soll.[1]) Ich erwarte die Sachen mit dem Procaccio, und lasse, was übrig ist zu schreiben, bis zum Soñabend.

Nachschr. Ich freuete mich schadenfroh, Sie in Rom zu sehen, ohnerachtet ich mir vorstelle, Sie nicht, wie ich wollte, genießen zu können; nicht wegen meiner Verstrikung, sondern wegen Ihrer eigenen Gänge. Weñ der Katalogus wird am Licht sein, wäre die rechte Zeit.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 27 Oct. 1759.

Heute, den Soñabend gegen Mittag, erhalte ich den Heft nebst den fünf Bogen. Sie lassen ja einem katholischen Christen kaum Zeit, ein paar Eier zu essen, und — — — — — — Weñ Sie mir öfter so kommen, sollen Sie es mit etlichen Flaschen gutem rothen Wein bezahlen. Ich habe unterdessen den Heft zweimal durchgelesen, zugesezet, ausgestrichen, bis auf das geringste Komma mit zwei Querstrichen, und dieses Manuscript soll künftig Zeuge wider Sie sein. Weñ der Druk genau, und ein jeder Bogen etlichemal nach dem Geschriebenen durchgesehen wird, können unmöglich Fehler bleiben.

Der Druk ist nicht der beste, aber er ist erträglich. Es wäre zu wünschen, daß derjenige, der es durch-

1) [Weil derselbe durch sein vorgeschüztes Privilegium Winkelmañ die Freiheit benommen hatte, seine Geschichte der Kunst ausser Sachsen druken zu lassen.]

geſehen, alles verſtanden hätte. Pococke iſt allezeit angeführet: Descript. of the *Eart* anſtatt *East*, das iſt: *du Levant.* Anſtatt *La Chausse* iſt *Chaussée* geſezet Es wird dem engliſchen und wahren ehrlichen Manne nicht lieb ſein, weñ ich an der Vorrede anhängen werde, daß dieſe Drukfehler eingeſchlichen ſind, weil ich ſelbſt nicht gegenwärtig ſein können. Die Vorrede aber wäre ich ſehr geneigt in Rom druken zu laſſen.

Geben Sie ja genau Achtung auf die Kommata: ich habe viel mehr ausgeſtrichen, als geſezet. Dieſes iſt mit ein Fehler in dem Gedrukten.

Sie bekommen alſo 2 Hefte, den Conſpectum, ein Blatt Zuſäze, und einen geſchnittenen Carattere ad No. 247. *Mercure.*[1]) Es war gut, daß zu dieſem lezten Hefte keine Buchſtaben zu ſchneiden waren; deñ ich hätte ſie Ihnen nicht ſchiken können.

Es findet ſich iemand in Rom, welcher die Pitture d'Ercolano kaufen will; aber ich weiß nicht, was man fordert.

Für die Nachricht aus Siena bin ich ſehr verbunden. Nunmehro will ich ſuchen, ob nicht Nachricht zu finden iſt.

Künftigen Mittwoch werde ich Sie mit einem Briefe nach Leipzig an den Buchhändler Dyck beſchweren.

Der Herr Cardinal hat mit mir geſcholten und arg gehauſet, daß ich Ihnen nicht geſchrieben: ich weiß, wie ich dazu komme. Seien Sie unbekümmert; ich habe mit der Göttin der Geſundheit einen Vertrag gemachet, bis der Katalogus fertig iſt. So mäßig wie ich lebe, wäre es unrecht, daß mir etwas zuſtöße ꝛc.

1) [Soll heiſſen zu Num. 420.]

majusculo greco habe, werde ich die paar Buchstaben zur ersten Klasse im vierten Bogen schneiden lassen; es wird der Druk nicht unterbrochen werden.

Ich sage Ihnen tausend Dank für Ihr großmüthiges Anerbieten wegen meiner deutschen Schrift. Ich habe keine Eile mit derselben, ich will sie von neuem durcharbeiten, und sie soll noch einige Jahre liegen. Ich habe sehr viel geändert und zugesezet, und werde damit fortfahren. Mein Vergnügen soll sein, nachdem sie in vielen Monatschriften angekündiget worden, sie für mich zu lesen, und zu wissen, was Andere nicht wissen und denken können.

Der sogenante du Han hat einen andern Namen, auf den ich mich nicht besinne; es ist ein französischer Name. Er hat über 8000 Scudi Schulden gemacht, und hat keinen Pfennig, es bezahlen zu können. Seine Baronie ist ein Luftschloß. Seine Sachen sind theils in andern Sachen, theils von dem Governo versigelt.

Ich erwarte andere Hefte. Es wird, hoffe ich, alles gut gehen, und auch Ihre Furcht wird verschwinden. Ich erinnere an das Kupfer der Münzen; weil Sie nur den einzigen Abdruk haben, will ich es unverzüglich zurükschiken, so bald ich es zeichnen habe lassen. Meine schöne Zeichnung wird izo in aqua forte radiret von dem, der sie gezeichnet hat. Es fehlet mir an Zeit, mehr zu schreiben. Ich bin und ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 26 Sept. 1759.

Es däucht mich eine lange Zeit durch einen Posttag, welchen Sie überschlagen haben, und ich habe

vergeſſen, den vorigen Soñabend zu ſchreiben, ſo nöthig es immer war.

Ich habe zu erinnern: erſtlich, daß etwas in der erſten Klaſſe bei dem erſten Steine vom Anubis geändert werde. Ich habe ſezen wollen, oder wirklich geſezet: „daß auf keinem wahrhaftig alten ägyp„tiſchen Denkmale ein Anubis anzutreffen ſei.“ Wañ es alſo ſtehet, iſt es falſch, und es muß entweder ausgeſtrichen werden; oder weñ es ein Anubis mit dem Caduceus iſt, an welchem dieſe Anmerkung angehänget worden, ſo iſt dieſelbe alſo zu faſſen: „Es findet ſich kein Anubis mit einem Caduceus auf „[irgend] einem alten ägyptiſchen Denkmale.“ [1])

Zum zweiten iſt zu dem *Jupiter exsuperantissimus*, wo ich einen Herkules mit einem *cornu copiæ* bemerket, mit anzubringen: „daß ſich ein ſol„cher Herkules mit einem *cornu copiæ* auf einem „*fragment d'une urne* finde, *parmi les débris ou „fragmens d'antiquités du Palais Barberini*;[2])“ und dieſes wegen der Seltenheit, aber ſo kurz als möglich. Ich hatte dieſe Sachen vorher nicht geſehen, und niemals können zu ſehen bekommen.

Zum dritten können Sie die Jupiters auch nach dem Alphabete folgen laſſen, als: 1.) Jupiter Ammon u. ſ. w. So hat der Leſer keine Mühe zu denken, warum man den Jupiter Philius nach dem Jupiter Azur geſezet.[3])

Mich verlanget ſehr nach Arbeit, und nach ein paar gedrukten Bogen vom Katalogo. Schiken Sie dieſelben par couvert an den Cardinal. Noch mehr aber verlanget mich zu hören, ob Sie vergnügt ſeien,

1) [So ſteht es bei Num. 106 der 1 Kl.]

2) [Iſt angebracht bei Num. 79. der 2 Kl.]

3) [Iſt nicht geſchehen.]

und ob die Furcht vor dem Unfall verschwunden, oder sich zum Bessern erkläret habe. Künftigen Soñabend ein Mehreres. ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 29 Sept. 1759.

Diesen Brief ließ ich unversigelt liegen, da ich abgerufen wurde; und da ich nicht nach Hause zurükgehen koñte, so blieb er zurük, so nothwendig er auch gewesen wäre, wegen der Änderung bei dem Anubis.

Heute, als den 29 September, habe ich beide Briefe zugleich erhalten, den mit den Buchstaben und den lezten. Künftigen Mittwoch werde ich Ihnen die Buchstaben schiken, welche Sie nöthig haben. Ich bin froh, daß wir wegen des Griechischen geschert sind; aber mir wird sehr angst und bange nunmehro, da ich höre, daß man wirklich an den Druk gehet. Ich wage also meine Ehre und Schande: der Himmel gebe, daß es zum Guten ausschlage.

Ich begreife nicht, wie Sie mir können Bogen zur Correctur schiken; ich wünschete, daß es möglich wäre: aber es wird wegen Mangel der Lettern beim Bonducci nicht geschehen können. Von dem völlig fertigen Druke bitte ich mir von jedem Bogen 4 aus mit der Post im Couvert an den Cardinal.

Was den Katalogus betrift, soll alles wohl gesorget werden. Die ersten Bogen habe ich nicht. Sie haben mir auch nur etwa 4 geschikt. Ich werde Ihnen aber die mangelnden Bogen angeben. Machen

Reine geschrieben; warum schiken Sie mir die Folge nicht? Sorgen Sie für diesen Mangel.

Ich bin nicht disponirt, heute meine Rechnung zu schiken; den Soñabend wird es geschehen. Es hat mit dem Geld keine Eile: ich habe Sie gebeten aus Vorsorge, und nicht mehr, als ich verlanget habe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Nov. 1759.

Ich erwarte heute als den Soñabend abend, was mir der Procaccio wird gebracht haben. Es überkommen einige Zusäze, welche ich allererst heute früh gesamlet habe in der Bibliothek des Herrn Cardinals Passionei. Ich bin mit meinem Hefte fertig, und weiß noch nicht, ob ich ihn will abgehen lassen, oder mit demselben warten, bis künftigen Soñabend.

Ich habe die drei Zechini, welche ich gebeten, bei Herrn Kent genommen: mehr habe ich nicht nöthig, und mag nicht mehr; ich habe aber nicht so viel Zeit, daß ich meine Rechnung schreiben könte.

Ich werde auf ihr angenehmes Schreiben künftigen Mittwoch weitläuftiger antworten. Sie werden doch den lezten Brief mit den Zusäzen erhalten haben. Seien Sie nur großmüthig, man wird es wiederum gegen Sie sein: wir aber wollen als Freunde handeln und so endigen.

Die Köpfe kañ ich nicht eher rangiren, bis ich das Manuscript habe. Ich wollte, daß Sie alsdeñ meine Gründe annehmen könten: ich werde mich

in der Vorrede rechtfertigen. Ich schike Ihnen Einschluß, welches Mr. de France dem Cardinal gestern geschikt hat. Sie werden aus seiner eigenen Hand sehen, was es vor ein Rindvieh ist. In Eile ꝛc.

Nachschr. Ich schike den Heft ab. — Ich bitte, mir das Kupfer wieder zurükzuschiken.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 Nov. 1759.

Ich glaube, ich werde nur Zeit zu ein paar Worten haben. Was Sie verlangen zu wissen, wird in vorigem Briefe vom Mittwochen beantwortet sein. Die Überschrift des vorigen Hefts werden Sie in meinem Entwurfe haben; ich weiß nicht mehr, wie ich es gefaßt, und kañ das Papier nicht finden. Deñ ich habe faßt eben so viel Bücher um mich herum liegen, und die mehresten auf der Erde wegen Mangel des Raumes. Die Fabelgeschichte ist, so viel mir wissend, die zweite Klasse, und alsdañ werden Sectiones gemacht.

Der Procaccio war nach Tische noch nicht angekommen. Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 28 Nov. 1759.

Ich werde Sie im vorigen Briefe wegen der Verrede bange gemacht haben: ich habe es beſſer überleget, und werde Ihnen dieſelbe noch vor den Feiertagen zu überſchiken ſuchen; deñ es liegt mir eben ſo viel als Ihnen daran, zu Ende zu kommen.

Sie werden ſich entſinnen, daß die Fabelgeſchichte die dritte Klaſſe iſt, damit die Zahlen recht geſezet werden. Weñ unſere Arbeit nicht zwo Bände machen köñte, würde es nicht möglich ſein, an zween Orten druken zu laſſen, weil man nicht wiſſen kañ, wie die Paginä folgen ſollen.

Anmerkungen.

1.) Bei Ihrem Marſyas mit zwo Flöten köñten Sie hinzufügen: „daß Marſyas oder deſ„ſen Vater Hyagnis ſoll die dopelten Flöten „erfunden haben. Conf. Salmasii Exercit. in Solin. „p. 119. D.“ [1]) 2.) Ich ſchike Ihnen beiliegenden Abdruk mit, welcher, ſo viel ich weiß, einer von Ihren Steinen iſt, oder geweſen iſt: es iſt Ulyſſes mit dem Hunde. Ich finde denſelben weder im Katalogo noch unter meinen Abdrüken. Dieſe habe ich beim Chriſtian [2]) genommen. 3.) Ich finde unter meinen Abdrüken nach den Spielen geſezet eine junge nakte Figur, die einen andern jungen entleibeten Menſchen aufhebt, und auf die Schulter gehoben hat, denſelben wegzutragen. Ich glaube, es iſt etwas auf

1) [Steht bei Num. 1136.]

2) [Dehn. — Der Stein iſt Num. 362 in der 3 Klaſſe.]

die Gladiatoren gedeutet, welche Erklärung mir aber nicht gefällt. Er hätte billig zum Mars sollen gesezet werden: und da dieses zu spät ist, müßte man ihn zum Ajax sezen, der den verwundeten Achilles trägt,[1]) obgleich die tragende Figur auf dem Abdruk keinen Bart hat, wie Ajax, welches man anmerken könte. Im Museo Florentino stehet eben diese Vorstellung, aber größer, und muß ein herlicher Stein sein, welcher Ihrem Herrn Vetter entwischet ist.

Ist Ihre Samlung von Schwefeln verkauft,[2]) oder nicht? Ist dieses, würde ich Sie ersuchen, mir durch Herrn Adamo[3]) den schönen alten Soldaten in Thon oder Gyps formen zu lassen. Sie wissen, wen ich meine, nämlich den, welchen ich heimlich auf der Galerie abzudruken suchte. Ich seze aber hier voraus, daß Adamo einen Zutritt zu Ihnen hat.

Ich bin sehr wohl zufrieden, daß Sie dem Graven Firmian ein Exemplar mit Kupfern schiken wollen; es ist mir einerlei, es komme von Ihnen, oder von mir.

Künftigen Sonabend schike ich den Heft ab, mit einigen guten Zusäzen und Änderungen.

Notab. Wen sich gedachter Stein vom Ulysses findet, so müßen Sie anmerken, daß ihn der

1) [So steht der Stein Num. 284 in der 3 Klasse und mehrere folgende, wo auch das Museum Florentinum angeführt ist. Unter dem Artikel Mars sind ähnliche Vorstellungen von Kriegern, als Num. 960 der 2 Klasse.]

2) [Man sehe eine Anmerkung zur Vorrede der Beschreibung.]

3) Ist Adam Schweickhart, ein Kupferstecher aus Nürnberg, der sich damals in Florenz aufhielt; hier nach italiänischer Sitte nur mit seinem Vornamen genant. Nicolai.

Pater Paciaudi ſtechen laſſen: dans la seconde partie de ses *Monumenta Peloponnesiaca.*

Ich bin deßhalb zum Chriſtian[1]) gelaufen, und höre, daß er nicht bei ihm iſt. Ich werde erfahren, wer ihn hat und es in dem Zuſaz ſchiken.

Zu dem Mercur mit der Schildkröte,[2]) wo ich zum Beſchluß der Erklärung dieſes Steins geſagt habe: „daß ſich Mercur mit der Schild„kröte als ein bloßes Attributum finde,“ ſonderlich, da ich den Stein der Cheroffini angeführet habe: hier muß bei den Worten, wo ich allgemein ſage ꝛc. Ich bin ein Narre! izo merke ich, daß es ſchon gedrukt iſt. Verzeihen Sie meine Verwirrung.

Ich bin noch nicht wieder zum Herrn Kent geweſen; den Soñabend werde ich Ihnen ſchreiben, was ich gethan habe.

Der Chevalier Wyndham hat ſich laſſen vom Pompeo Battoni ſtehend malen; er hat das Werk nicht fertig geſehen. Sagen Sie ihm zu ſeiner Freude, (wañ ich davon urtheilen kañ,) daß ſein Porträt für eines der erſten in der Welt paſſiren kañ. Man kañ nicht leicht etwas Schöneres ſehen ꝛc.

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 1 Dec. 1759.

Ich habe heute früh das Paket erhalten, nämlich den Potter,[3]) 2 Hefte, 4 gedrukte Bogen und 2 Schwefel.

1) [Dehn.]

2) [Num. 413 der 2 Klaſſe.]

3) [Potters griechiſche Archäologie.]

Ich schike heute den Heft ab; Beilage sind Zusäze.

Sie werden bei dem einen Sphinx (Art. *Œdipe*) welcher im Hause Riccardi war,[1]) anmerken müßen, daß ihn izo der Duca di Noja hat;[2]) deñ ich höre, daß er alle geschnittene Steine von Riccardi gekauft habe.

Die dritte Klasse muß betitelt werden: *Mythologie historique.*

Sie gedenken erstlich im Junius mit dem Druke fertig zu werden, wie Sie schreiben. Dieses muß ein Drukfehler sein: deñ um diese Zeit werden Sie schon in London sizen wollen. Im Februar muß alles geendiget sein. Meine Vorrede werde ich Ihnen schwerlich eher als in 14 Tagen schiken können. Es thut mir wehe, daß Sie sollen einen Übersezer abgeben; nachher muß ich dieselbe von neuem durchsehen und zusezen; gedrukt soll sie in Geschwindigkeit sein. Gott gebe Ihnen Geduld! Die Steine, glaube ich, werden alles wieder einbringen. An meinem Fleisse soll es auch in Kleinigkeiten Ihres Musei nicht fehlen. Ich denke izo auf nichts anderes.

Der Bekañte, für welchen der Potter [ist], bedanket sich durch mich, und bittet sich *Witsii Ægyptiaca* aus. Sie wissen wohl, daß ich keine Bücher samle, als die mir höchst unentbehrlich sind und sich nirgends finden: der Bekañte aber ist nicht Ich.

Weñ der Herr Oberauditeur noch in Florenz ist, so ergehet meine gehorsamste Empfehlung an denselben, und an dessen ganzes wertheftes Haus. Io avrò da spedire una furia di lettere di buona festa; anche a costui ne toccherà una. Künftigen Mitt-

1) [Num. 35 der 3 Klasse.]

2) [In einem folgenden Briefe widerruft er dieses als einen Irrtum.]

woch ein Mehreres. Ich werde das übrige Geld von Herrn Kent annehmen und sage tausend Dank. Wenigstens ist es nicht übel angewandt: deñ ich halte sehr genaue Wirthschaft, und es dient mir zum Nothpfennig ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 5 Dec. 1759.

Ich schike Ihnen heute durch den alten Canal den Heft mit den Zusäzen. Unsere Secretärs wollten den Namen des Profumiere besser als Sie wissen, und ich habe sie machen lassen; sie haben geschrieben Lorendini anstatt Orlandi. Ich kañ Ihnen allezeit auf diese Art die Hefte zurükschiken, und Sie können mir dieselben in einem Umschlage an den Herrn Cardinal übermachen. Es hat also der Procaccio nichts weiter zu verdienen. Mit genauer Noth koñte ich den Heft abschiken; es fand sich so viel nachzuschlagen, daß es mir unmöglich schien.

Es ist p. 122. ligne dernière ein alter und Ihnen bereits angezeigter Drukfehler eingeschlichen, das ist: *Chaussée* anstatt *Chausse*, wie es heissen soll.

Chaussée, rez de chaussée, sollte Ihnen, als einem alten Soldaten, gewöhnlicher sein. Ich merke es an, damit es nicht noch einmal in eben dem Namen versehen werde; p. 127. l. 13. stehet *fesoient*.

Mich däucht, ich habe nicht das Ende von den Faunen und Satyren zur zweiten Reviſion hier gehabt. Nunmehro kañ ein Heft in 8 Tagen hin und

her gehen; ich verstehe von denen, die zum drittenmal kommen, wie der lezte. Künftigen Soñabend schike ich die 2 Hefte ab, welche ich hier habe. Es werden ebenfalls ein paar Zusäze mitkommen.

Die Nachricht von dem erstaunenden Sieg *und* ganz unerwarteten Bezeigen der Preußen werden Sie wissen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 8 Dec. 1759.

Ich bin völlig Ihrer Meinung mit der Eintheilung und dem Druke, und ich weiß nicht, wie ich den geringsten Schein geben können von der Schwierigkeit, die Sie bei mir zu finden glauben. Ich *bin* so sehr als Sie verlangend, der Arbeit ein Ende zu sehen, und überhaupt wird alles wohl gethan, was Sie machen. Der verschiedene Druk kañ bei denen, welche den Werth der Arbeit einsehen, derselben keinen Nachtheil bringen.

Ich habe den vorigen Heft sogleich nebst den Zusäzen, an Lorendini gerichtet, abgeschikt, so wie ich es heute mit den gegenwärtigen zwei *andern* machen werde.

Das Geld habe ich gehoben: Gott und Ihnen sei gedankt! Was kañ ich weiter sagen? Nüzlich ist mir dergleichen Hülfe. Ein Monat Zahlung ist schon verloren, und was zu Anfang des Septembers hätte sollen gezahlet werden, ist noch nicht erfolget.[1] Izo aber bin ich reich und voraus.

1) [Vom Cardinal Albani.]

Die Vorrede werde ich suchen künftigen Sonnabend abzuschiken. Sie ist lang genug; sie sollte aber noch umständlicher werden; es sei genug mit derselben.

Die künftige Woche werde ich mehrentheils verwenden müßen, Glükwünschungsbriefe zu schreiben. Sie sind unterdessen für die andere Presse versorget.

Ich bin nicht im Stande, die Göttin, welche Sie mir in Schwefel geschikt haben, zu erklären.

Eine Münze von Hiero in Gold wird schwerlich in der Welt sein. [1]) Man glaubt diejenige Münze zu finden, die er nach dem Siege über die Karthaginenser schlagen ließ, und die von seiner Frau Damarati hießen. [2]) Suchen Sie dieselbe für mich; ich wollte sie auch bezahlen. Aber man würde, däucht mich, ausgelacht werden, wenn wir in einer Zeit lebten, wo man es verstünde. Künftig ein Mehreres ꝛc.

Nachschr. Zu den Heften habe ich 2 Blätter Zusäze gelegt, und vielleicht ein drittes, wenn ich Zeit habe. Ihre Bemerkung über den Sphinx auf dem Helme der Minerva des Aspasius [3]) hat keinen Grund.

1) [Bisher wenigstens ist keine bekannt.]

2) Hieros Gemahlin war die Schwester des Theron. Therons Tochter aber, genannt Damarata (Δαμαρατα) war mit Gelon, dem Bruder des Hiero, und nach dessen Tode mit dem andern Bruder Polyzelus vermählt. Von dieser Schwägerin Hieros soll die sicilische Münze den Namen bekommen haben: δαμαρατειον νομισμα. So sagt wenigstens der Scholiast des Pindarus. (Olymp. II. 29) Sowohl Gelon als Hiero siegten über die Karthager. [Man vergleiche G. d. K. 9 B. 1 K. 19 §.] Nicolai.

3) Geht auf ein Brustbild Minervens vom Künstler Aspasius in Jaspis geschnitten, wovon die Glaspaste in der Beschreibung als Num. 190 der 2 Klasse

Sehen Sie dieselbe, nebst dem Kupfer genauer an. Das Hintertheil des Sphinx sieht man nicht; vorne ist ein Greif, der ausser dem Kopf als ein Pferd gebildet wurde.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 8 Dec. 1759.

Ich sehe es als ein Glük für mich an, daß die Umstände mich nöthigten, die Schrift wiederum zurükzufordern: denn mit einem Werke, welches das erste in seiner Art ist, kann man nicht langsam genug gehen. Seit einiger Zeit habe ich wenig Hand an dasselbe legen können, weil mir die fortdauernde Arbeit an der Beschreibung des Stoschischen Musei von geschnittenen Steinen keinen Augenblik übrig läßt. Es sind in Florenz 20 Bogen abgedrukt. Es war nothwendig, den Druk unter den Augen des Besitzers oder des Verfassers zu veranstalten, und es in der Nähe zu haben, wegen der großen Zusäze, die ich in Rom gemacht habe. Denn

vorkömmt; der Stein aber selbst ist bei Stosch (Gem. ant. cæl. p. 16.) weitläuftiger beschrieben und auf der 13 Tafel abgebildet. Nach dem Kupfer zu urtheilen, hat Winckelmann völlig Recht: man sieht das Hintertheil des Sphinx nicht, sondern blos Kopf und Hals. Allein der Baron Stosch sagt in seiner Beschreibung ausdrüklich: „Sphinx mit dem Kopf und der Brust einer „Jungfrau und dem Leib eines Löwen.“ — Der Greif steht nicht eigentlich vorn, sondern auf der Klaue, die vom Ohr in die Höhe geschlagen ist. Nicolai.

es ist nicht möglich, ausser Rom etwas Gründliches von Altertümern zu schreiben, ohngeachtet ich alle ersinnliche Hülfsmittel mit der größten Bequemlichkeit in Florenz bei der Hand hatte. Ich zeige dieses zu meiner Entschuldigung an über dasjenige, was über den Verlag dieses Werks zwischen uns geschrieben wurde. Ich hoffe gegen den März den Druk geendiget zu sehen, welchen ich in die Länge ziehen würde, wenn der Besizer nicht nach Engeland zu gehen Willens wäre. Ich glaube, man werde einhundert Exemplare in Deutschland unterbringen können. Aus der Vorrede werden Sie ersehen, daß ein Buchhändler einige tausend Thaler anlegen könne, die Zeichnungen von den geschnittenen Steinen, welche von den besten Künstlern gemacht sind, in Kupfer stechen zu lassen, welche man alsdenn mit einer vollständigen Beschreibung begleiten könte.

Von meinen Umständen ein paar Worte zu melden, so bin ich vergnügt; Brod und Wein schmeket mir, und mein Herr ist mein Freund, und ich sein beständiger Gefährte, doch nur wenn ich will, mit aller erfüllichen Freiheit zu fuhren. Ich habe eine der größten Bibliotheken in Italien unter den Händen, ohne in derselben zu arbeiten, nur sie zu gebrauchen. Die größte Samlung von Zeichnungen habe ich unter meinem Schlüssel; und was das Vornehmste ist, so bin ich gesund, wie ich in meiner Jugend war.

Ich habe noch zu erinnern, daß, wenn der Corrector meiner Schrift etwa französisch gesinnt oder zu sehr nach der Mode sein sollte, so daß ihm die lateinischen Endigungen der im Deutschen geschriebenen Namen der Personen zu fremde klingen sollten, man ihm andeute, daß des Verfassers Absicht gewesen, sich auch in dieser Kleinigkeit von der französischen Schreibart zu entfernen und lieber rö-

misch als parisisch erscheinen wolle. Unter andern Dingen, für die ich Gott preise, ist auch dieses, daß ich ein Deutscher und kein Franzose bin. In dem Anhange der Schrift kommen etliche Säze, aus welchen man dieses, wie ich hoffe, schliessen kan ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 12 Dec. 1759.

Ich habe den Montag Abend das Kästchen erhalten; weil ich es aber den Dienstag allererst eröfnen können, so kan ich den einen Heft noch nicht zurükschiken.

Beikommende Zusäze werden Sie an ihrem Orte beitragen.

Ich weiß nicht, wie es zugehen kan, das S. 168 Num. 2. das Griechische ausgelassen worden, und nur das Lateinische davon stehet. Ich kan mir nicht einbilden, daß ich es ausgelassen. Liegt die Schuld nicht an mir, so ist es Ihnen beizumessen, da Sie das Geschriebene nicht genau gegen den Druk gehalten, und alsdenn zeuget es von einer grossen Nachläßigkeit. [1])

Der Buchdruker muß sich in *fésoit* verliebt haben, welches ich allenthalben finde, ohngeachtet ich es ausgestrichen.

1) [Die griechische Stelle im Athenäus (X. 19. 71.) zu Num. 966 der 2 Klasse ist den lateinischen Worten Winckelmanns nicht angemessen, darum ich den das Griechische ebenfalls weg ließ.]

Ich habe einen Monat arrérages [1]) bezahlet bekommen; [2]) also brauchen wir uns beide nicht zu bekümmern.

Künftigen Sonnabend werde ich Ihnen zu dem trojanischen Kriege ein paar Zusäze schiken.

Ich höre, die Flotte der Franzmänner sei vom Wetter und von den Engelländern zerstreuet und geschlagen. Gute Nacht für Ihre Interessen! Es thut mir leid um Sie: aber muß das Geld in Frankreich stehen? Ihr ꝛc.

Nachschr. Ich habe nach dem Schluß dieses Briefes den Heft von dem Zuge wider Theben angefangen durchzusehen und vor neuem viel gebessert. Man kan nicht behutsam genug gehen.

Ich höre, daß Duca di Noja den schönen Sphinx im Hause Riccardi nicht bekommen hat. Man muß sich erkundigen, was jener für Steine gekauft, und welche sie behalten haben. Es muß also meine Anmerkung bei demselben Sphinx unter dem Oreſtes weggestrichen werden.

An Berends.

[Nach Weimar?]

Liebster Freund und Bruder!

Rom, den 12 Dec. 1759.

Ob du es gleich nicht verdienet hättest, daß ich dir zum neuen Jahre Glük wünsche, da ich im verwichenen Jahre, ja in zwei Jahren keine Zeile von dir gesehen, so will ich dir dennoch nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Es ist eine Schande, daß

1) [Rükstand.]

2) [Vom Cardinal Albani.]

ich wenigstens nicht erfahre, ob du noch am Leben bist, oder verschlagen, ausgeplündert, oder wiederum von den preußischen Husaren zum Soldaten gemacht worden. Herr Franke hat mir allezeit geantwortet, und ich verdienete ja wenigstens alle halbe Jahr 8 Groschen Postgeld. Ich bezahle die Briefe mit Freuden. Ich will dir das Schreiben noch leichter machen: lege meinen Brief in einen bloßen Umschlag à Son Eminence Monseigneur le Card. Alex. Albani, so wird er weder dir noch mir Kosten machen; den die Briefe des Herrn Cardinals als Protettore del S. Impero gehen durch das ganze heilige römische Reich postfrei. Auf diese Art lasse ich Schriften und Bücher aus Deutschland kommen, und auch mein Briefwechsel in Italien nimt diesen Weg.

Von meinen Umständen ein paar Worte zu melden, so wisse, daß ich vergnügt und gesund bin, wie ich damals war, da wir uns kennen lernten.

Ich habe mich niemals einer behutsamen Diät unterwerfen wollen; den der Wein ist mein Fehler, und vor wenig Tagen habe ich eine große Kiste mit florentiner Wein bekommen; ich wünschete meine Freunde in Deutschland bei mir. Es ist der beste, den man hat finden können.

Den vorigen ganzen Winter und Herbst bin ich in Florenz gewesen, wohin ich auf Vorschlag des Herrn Cardinals Alexander Albani gerufen wurde, die Beschreibung der geschnittenen Steine des stoschischen Musei zu übernehmen. Ich arbeitete mit solcher Anstrengung in dieser mir vorher neuen Sache, daß ich so schwach wurde, daß ich nicht mehr sogar die Cioccolata verdauen konte, und ich wurde genöthiget, Klystiere zu nehmen.

Diese Beschreibung habe ich in französischer Sprache geschrieben und es ist schon ein Alphabet

in Florenz abgedrukt; gegen den März wird das ganze Werk fertig werden. Alsdañ werde ich auf ein paar Monate nach Neapel gehen, wo ich izo sehr viel Freunde habe, und nachher werde ich von neuem Hand an meine Geschichte der Kunst legen, welches meine lezte Arbeit in deutscher Sprache sein soll. Weñ ich muß in Rom bleiben, werde ich mit einer wichtigen Schrift in lateinischer Sprache hervortreten können, und alsdañ habe ich alles gethan, was an mir liegt. Sollte der Hof zu Dresden im Stande sein, überflüssige Leute zu ernähren, so ist mir eine ansehnliche Bedienung zugedacht. Meine Pension ist mir bis izo ausgezahlet; fernerhin aber nicht mehr. Ich kañ aber ohne diese Beihülfe leben. Ich weiß, wo ich 100 Ducaten finden soll,[1]) und weñ ich viel schreiben wollte, wird mir der Bogen in Leipzig mit 5 Thaler bezahlt. Ich stehe als Bibliothekarius bei dem Herrn Cardinal Alexander Albani mit 5 Zecchini monatlich, ohne einen Federstrich für ihn oder in der Bibliothek zu machen. Ich thue nichts weiter als mit ihm ausfahren, und dieses an seiner Seite; deñ unsere Vertraulichkeit gehet so weit, daß ich mich auf sein Bette seze und mit ihm im Bette rede. Er gäbe mir sehr gerne den Tisch, welches aber nicht füglich geschehen kañ, weil er mit dem Prinzen und zwei Prinzessinen Albani ißt. Sind wir aber beide auf seinen Lustschlössern ausser Rom, so ist auch dieses aufgehoben. Dieses ist der Mañ, der das erstaunendste Werk in Rom aufführet, welches irgend in neuer Zeit entworfen ist. Alle seine Einkünfte von 20,000 Zecchini werden darauf verwandt, und alles, was andere Monarchen gemacht haben, ist Kinderspiel dagegen.

1) [So viel hatte er bei dem Maler Maron hinterlegt, einem sehr soliden Haushälter.]

Mein anderer Freund ist und bleibet der Cardinal Passionei, ob er gleich ein Feind ist von meinem Herrn, und ich esse mehrentheils zweimal die Woche bei demselben. Des Abends fahre ich mit dem Herrn Cardinal in eine Gesellschaft zu einer Frau, die schön gewesen ist, wo der Cardinal bis gegen Mitternacht bleibet; ich aber fahre mehrentheils ein Uhr in der Nacht nach Hause, oder zuweilen zum Supee bei einem Bekanten. Meine Ordnung ist beständig die vorige. Des Morgens um 4 Uhr stehe ich auf, und schlafe [1]) wie ein kleiner Junge, tapfer und ohne aufzuwachen, oder zu schwizen, wie vorher. Ich wohne in dem Palaß des Cardinals in vier Zimmern, sehr ruhig und angenehm, und an dem erhabensten Orte von Rom. Ich studire wie ein Held bei allen ersinlichen Vortheilen, und ich bin sehr viel gelehrter und klüger geworden.

Ich bin allezeit den geraden Weg gegangen, durch alle Feinheit der Römer mitten durch, und bin dahin gelanget, wo ich nicht gedachte. Ich kenne die Nation und weiß, wie man sie nehmen muß. Ich bin durch viele Proben gegangen; aber ich habe mich nichts irren lassen. Nunmehro ist der Weg zu allem, was man hier hoffen kan, offen. Die Demuth, Bescheidenheit und wenig reden ist meine Regel gewesen und noch; aber wo es unumgänglich nöthig war, auch mit Ungestüm zu reden. Ich hätte sehr viel zu schreiben, aber es würde ein Buch werden. Lies, was ich, in der Eil aufgesezt, für die Bibliothek der schönen Wissenschaften eingeschikt habe. Das Lezte war etwas von der Baukunst. Unter andern ist [auch darin] die Beschreibung eines alten Torso, welche die

1) [Ein starkes Hysteronproteron!]

in Florenz abgedrukt; gegen den März wird das ganze Werk fertig werden. Alsdañ werde ich auf ein paar Monate nach Neapel gehen, wo ich izo sehr viel Freunde habe, und nachher werde ich von neuem Hand an meine Geschichte der Kunst legen, welches meine lezte Arbeit in deutscher Sprache sein soll. Weñ ich muß in Rom bleiben, werde ich mit einer wichtigen Schrift in lateinischer Sprache hervortreten können, und alsdañ habe ich alles gethan, was an mir liegt. Sollte der Hof zu Dresden im Stande sein, überflüssige Leute zu ernähren, so ist mir eine ansehnliche Bedienung zugedacht. Meine Pension ist mir bis izo ausgezahlet; fernerhin aber nicht mehr. Ich kañ aber ohne diese Beihülfe leben. Ich weiß, wo ich 100 Ducaten finden soll,[1]) und weñ ich viel schreiben wollte, wird mir der Bogen in Leipzig mit 5 Thaler bezahlt. Ich stehe als Bibliothekarius bei dem Herrn Cardinal Alexander Albani mit 5 Zecchini monatlich, ohne einen Federstrich für ihn oder in der Bibliothek zu machen. Ich thue nichts weiter als mit ihm ausfahren, und dieses an seiner Seite; deñ unsere Vertraulichkeit gehet so weit, daß ich mich auf sein Bette seze und mit ihm im Bette rede. Er gäbe mir sehr gerne den Tisch, welches aber nicht füglich geschehen kañ, weil er mit dem Prinzen und zwei Prinzessinen Albani ißt. Sind wir aber beide auf seinen Lustschlössern ausser Rom, so ist auch dieses aufgehoben. Dieses ist der Mañ, der das erstaunendste Werk in Rom aufführet, welches irgend in neuer Zeit entworfen ist. Alle seine Einkünfte von 20,000 Zecchini werden darauf verwandt, und alles, was andere Monarchen gemacht haben, ist Kinderspiel dagegen.

1) [So viel hatte er bei dem Maler Maron hinterlegt, einem sehr soliden Haushälter.]

ich selbst bin, daß ich Ihnen nicht allein das leztemal, sondern zu oft wiederholtenmalen versichert habe, daß ich es sehr gut finden würde, weñ Sie in zwo Drukereien druken ließen; und dennoch weiß ich nicht, wie ich mich so unglüklich dunkel ausgedrükt habe. Ich wiederhole es allenfalls von neuem, weñ Sie sollten auf Bonducci sein Wort die Maßregeln Ihrer Umstände nicht bauen wollen; ich sage, ich wiederhole, daß ich es sehr gut finden, ja wünschen würde, (ich rede nach dem vorigen Anschlag,) deñ mich sehnet so sehr, wie Sie, näher zum Ende zu kommen, und ich habe einige Ausruhung nöthig. Unterdessen soll es an meinem Fleisse nicht ermangeln, und weñ auch in drei Drukereien gearbeitet würde. Ich bin sehr wohl zufrieden, daß der Kopf der Ariadne zum Bakchus gesezt wird, nur wünschete ich, daß in so mühsamen Artikeln, wie dieser ist, nicht so viel nach Gutfinden geändert würde, wie anderwärts geschehen ist, und wie Sie werden angemerket finden. Aber es würde doch nöthig sein, diese Erklärung mehr zu dem Orte, wo sie stehet, zu adaptiren.

Ich bitte Sie um alles was mir lieb, die Allegata genauer anzusehen als geschieht. S. 101. Num. 7. in der Note finde ich wiederum *Eart* statt *East*. Ich muß mir vorstellen, daß in den Zahlen gar leicht viel versehen sein mag. Es kosten die Allegata so unbeschreibliche Mühe und sie erscheinen in dieser Schrift wahrhaftig zum erstenmal mit völliger Richtigkeit aus den Quellen gesuchet.

In dem Texte stehen viele Kommata, wo ich sie mit zwei Querstrichen ausgelöschet habe.

S. 178 lassen Sie mich unter andern sagen, was ich nimmermehr habe sagen wollen: *On la tient pour telle.* Mich däucht, es heißt nichts; wollte man aber das Gegentheil behaupten, so könte es nichts

anderes bedeuten, als: „es ist ein Soldat, und An„dere halten ihn dafür.“ [1])

Ich überschike, an Lorendini gerichtet, den Heft von Faunen, und zwei andere Hefte, nebst der Vorrede und einigen Zusäzen.

In dem Heft von den Faunen werden Sie angezeichnet finden, wohin die Zusäze gehören, welche ich Ihnen, ich entsinne mich nicht mehr wan, geschiket. Es befremdet mich nicht, daß Sie müde werden, nachzutragen; aber es ist weder meine Unwissenheit noch Eilfertigkeit Schuld an so vielen hinkenden Boten, welche nachher kommen: den die mehresten sind keine Sachen, die bei einer Tasse Cioccolata gesprochen werden, und die auch dem Salmasius nicht auf einmal eingefallen wären.

Es war gar nicht überflüssig, daß ich diesen Heft noch einmal durchgesehen; den ich habe einiges in den Zusäzen nach dem Sin, den ich ihnen vorher gegeben, ändern müßen. Sind aber die Zusäze verloren, so weiß ich keinen Rath; meine Zeddel sind wie die Blätter der Sibylle. Bei dieser Gelegenheit bitte ich mir nach geendigtem ersten Theile alle meine Zusäze wieder zurükzuschiken; sie dienen mir unter andern, die Allegata zu corrigiren.

Der Zusaz zum Apollo wird vermuthlich zu spät kommen: man kan ihn in der Vorrede mit anhängen.

Sie werden aus der Vorrede sehen, daß sie die Arbeit nicht verzieren sollte. Der Druk derselben und das Register kan so viel nicht kosten, als Sie mir Geld anweisen. Ich kan nicht schlafen, wen ich fremdes Geld habe. Das Geld von Mr. Kent ist Ihnen gewiß, lassen Sie nur die Kosten von dem Gelde nehmen, welches ich einzutreiben habe, und auch dieses ist zu viel. Sorgen sie nicht um meine

1) [Num. 1015 der 2 Klasse.]

Behutsamkeit: erst Geld, und alsdañ die Waare, für die ich dem Käufer Mañ bin.

Aus dem vorigen Briefe sehen Sie, daß ich izo keine Noth habe, und ich werde mich in solcher Verfassung zu erhalten suchen.

Alles andere gehet mir so sehr nicht an's Herz, als daß Sie aus Italien gehen, ohne Sie wieder zu sehen: deñ ich bin gewiß versichert, daß wir uns nimmermehr sehen werden. Besser ist es, wie ich allezeit geglaubt habe, keine Freundschaft, als im Alter, zu machen, wo man sich fest und ruhig gesezet hat.

Notab. Berichten Sie mir, wo in dem Artikel Herkules vom Telephus gedacht worden, und schiken Sie mir die Erklärung dieses Steins; deñ ich habe einen Zusaz zu demselben zu machen, der nicht überflüssig ist.[1])

Ich weiß, daß Sie zu Ihrem Vergnügen aus dem Französischen deutsche Übersezungen gemacht; machen Sie es izo umgekehrt mit der Vorrede, weil es nothwendig ist. Dieses wird der lezte Ekel sein, welchen Sie zu verbeissen haben. Wo Sie etwas zu erinnern haben, bitte ich es mir mit aller Freiheit aus: deñ ich wünsche, daß die Vorrede in die Augen fallen möchte.

Der Wein ist noch nicht angekommen; er kömt allemal zu rechter und bequemer Zeit.

Schreiben Sie an den Cardinal, und bedanken Sie sich; daß er mir die Zeit und Muße gönnet, die ich zu unserer Arbeit nöthig habe; deñ auser daß ich izo bei schlechtem Wetter nicht so viel Zeit verliere, weil man nicht viel ausfahren kañ: so scheinet es, als weñ ich bei ihm sei, um für Andere zu arbeiten. Den ich müßte die Bibliothek in

1) [Num. 1781 der 2 Klasse.]

einige Ordnung bringen, habe aber keinen Augenblik Zeit dazu. Dieser Brief ist nothwendig.

Izo gehe ich an die Arbeit der Köpfe. Meine Festbriefe müßen warten, oder werden gar nicht geschrieben. Ein paar sollten nach Florenz gehen; einer an Ihren Freund ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 Dec. 1759.

Sie werden drei Hefte nebst der Vorrede, an Lorendini gerichtet, erhalten haben. In der Vorrede wird Ihnen etwas nicht gefallen; ich kan es aber auslassen, wen Sie mir gute, aber recht viel gute Worte geben. Es wird noch mancher Zusaz hinzukommen, und es liegen schon ein paar fertig.

Bekommende Zusäze werden Sie ein jedes an seinem Orte beitragen. Die Erklärung des Steins kan freilich nicht wohl auf den Arion gedeutet werden, und ich habe deßwegen das Mittelste ausgestrichen; aber nunmehro wird schwerlich ein geschikter Ort zu finden sein. Man müßte ihn zu Ende der heroischen Geschichte, das ist, vor dem Krieg der Pygmäen, unterschieden von dem vorigen durch die gewöhnlichen drei Sternchen, sezen; andern Rath weiß ich nicht. [1] Ich habe die griechischen Köpfe in Richtigkeit und sie vermehret aus den unbekañten Köpfen: aber die römischen Köpfe machen mir zu schaffen, und es wird die Anzahl der Unbekanten dadurch wachsen. Unterdes-

1) [Scheint Num. 189 der 3 Klasse zu sein.]

sen habe ich angefangen viel darüber aufzusezen; aber die Hälfte streiche ich, wie gewöhnlich, nachher wieder aus. Es ist eine vermaledeiete Arbeit, und die mir die allerverdrießlichste ist. In Florenz würde sie mir viel leichter geworden sein. Allein Geduld überwindet alles. Sie werden mich wissen lassen, wie lange ich zu den Köpfen Zeit habe ꝛc.

Nachschr. Wir sind dem Ende der Welt nahe; weil sich die Preußen zum zweitenmale, wie Franzosen thaten, zu Kriegsgefangen haben machen lassen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Dec. 1759.

Das Paket Hefte, welches ich gestern Abend spät erhalten, habe müßen mit drei Paoli bezahlen; deñ dieses hat man von des Herrn Cardinals Briefträger gefordert. Ich weiß nicht, wie dieses zugehet. Weñ es sollte kein Unterschied sein, die Sachen an den Cardinal zu richten, oder gerade zuzuschiken, so wäre eines wie das andere. Erkundigen Sie sich: deñ hier ist keine Nachricht zu haben. Unterdessen wird dieser kostbare Briefwechsel bald ein Ende nehmen. Ich habe unterdessen von diesem Hefte dasjenige, welches von Herkules handelt, heute, an Lorendini gerichtet, zurükgeschikt. Der andere Heft gehet künftigen Mittwoch ab, und weñ ich wider meine Gewohnheit gestern nicht nach Mitternacht wäre nach Hause kommen, hätte ich sie alle beide abgeben lassen. Den Heft vom Herkules habe ich zweimal durchgesehen, und es war nöthig, daß Sie mir denselben geschiket.

Ich kañ nicht umhin mich sehr zu beklagen über die Übersehung des Druks. Ich sollte Ihnen mit dergleichen nicht kommen, da Sie hundert andere Verdrießlichkeiten haben werden; ich will aber einmal für allemal, und izo zum allerlezteumal davon sprechen; die Correctur mag so nachläßig sein als sie immer will.

Ich habe nicht Zeit gehabt, die lezten 6 Bogen durchzusehen, aber S. 135 Lin. 21. ist gar ein zu grobes Versehen: ΑΕΙΚΤΟΥ für ΑΕΤΚΙΟΥ. Auserdem sind weder Kommata noch andere Zeichen, wie ich dieselben gesezet gehabt, in Acht genommen. Es fehlen keine Kommata, aber es sind deren zu viel, und sie zerreissen den Saz. Die Vielheit der Kommatum war vor 200 Jahren, ist aber in keinem richtig gedrukten Buche fernerhin anzutreffen. Ich sehe, daß Mr. Saint Laurent ein erzkleines Geschöpfchen von Verstande ist: er wäre gut zu gebrauchen in dem Kriege der eselhaften deutschen Professors, die sich dem Teufel und seiner Großmutter ergeben über ein Wort mit oder ohne H. Ich habe von neuem die Kommata mit so bestialisch diken Strichen ausgethan, daß, weñ sie stehen bleiben, es ein eselmäßiger Eigensiñ scheinet.

Die Zusäze zu den Faunen habe ich Ihnen gewiß geschiket, so gewiß ich selbst bin. Man muß auf der Post nachfragen lassen. Unterdessen ist es izo zu spät. Was es für Zusäze gewesen, weiß ich sehr wohl.

Ich sage Ihnen unendlichen Dank für die Hofnung zu dem Abdruke von dem Steine in der Galerie; ich werde mich insbesondere gegen Herrn Cocchi bedanken.

Der Wein ist noch nicht angekommen. Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Erkundigen Sie sich in Livorno nach dem sogenanten du Han;[1]) er soll sich daselbst aufhalten und zween von den päbstlichen Soldaten aus Avignon, die auf den Galeeren dahin gegangen sind, haben ihn daselbst gesehen.

Ich habe Ihnen mit eben der Post, mit welcher Ihnen die Hefte und die Vorrede zugekommen sind, insbesondere geschrieben, daß ich nicht Sachen abschiken würde, ohne in einem Schreiben Nachricht davon zu ertheilen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Jan. 1760.

Ich habe die zwei Hefte, die alten Zusäze, und den Abdruk des schönen Steins bekommen. Die Hefte schike ich künftigen Sonabend ab, und hoffe die Schwefel auch abzuschiken. Der Abdruk in Wachs hat ohngeachtet aller Behutsamkeit etwas gelitten, und würde nicht so gut kommen, als Ihr Schwefel war. Weñ Sie aber eine Paste für sich verlangen, soll sie gemacht werden, und sie wird gemacht, sie mag gerathen wie sie will: deñ auch in Absicht der Schrift ist sie merkwürdig, ob ich gleich kein Mittel sehe, sie zu lesen, noch zu erklären.

Ich habe zu erinnern, daß bei dem Theseus mit der Phaya oder Laya[2]) der Zusaz: *sujet unique*, welches ich auszustreichen gewillet war, kañ stehen bleiben.

1) [D'Hancarville.]

2) [Num. 86 der 3 Klasse. Abgebildet in den Denkmalen Num. 97.]

Ihr Corrector im Griechiſchen muß ein wahrhafter Eſel ſein: den S. 191 hat er in dem erſten von den 2 Verſen Homers δε für και, und an dem lezten Worte iſt der Buchſtabe ν ausgelaſſen.

Ich habe bereits vor einem Monat an Walthern wegen 100 Exemplare geſchrieben; ich will es aber auch an Dyck thun.

Das Angenehmſte in Ihrem Schreiben iſt der Einfall der Milady,[2]) weñ doch Gott wollte, daß es möchte zu Stande kommen. Dieſes iſt das Ziel aller meiner Wünſche, und ich wüßte nicht, was ich vor Freuden thun würde. Ich ſage Ihnen tauſendmal Dank für Ihre freundſchaftliche Abſicht, und ich zweifle nicht, daß ſie mit mir zufrieden ſein würde. Sie würde die Ehre haben von der Reiſebeſchreibung, die wir machen würden, und dergleichen gewiß noch niemals zum Vorſchein kommen wäre. Künftigen Soñabend ein Mehreres. Ich habe die Hefte heute den Mittwoch zu Mittag erhalten, und koñte ſie alſo nicht zurükſchiken ꝛc.

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 3 Jan. 1760.

Ich habe geſtern die Bogen von den Schiffen erhalten. Ich bedaure Sie und mich: den es iſt gar zu erbärmlich Zeug. Alles, was der Verfaſſer aus Büchern ſaget, hat er alles aus Büchern, die

1) [Orford. Sie hatte vor, mit Winckelmañ zu reiſen. Man ſehe die Biographie.]

besonders von der Schiffahrt und Schifbaukunst der Alten schreiben. Bayfius und Scheffer sind, die übrigen nicht zu nennen, große Quartbände; und von dem Seinigen saget er sehr wenig, was theils Stich halten könte, theils nicht abgedroschene Kindereien wären. Mariette hat ihn nicht klug machen können, und sonst hat sich niemand an ihn machen wollen, der mehr Gewicht gehabt hätte. Ich habe die größte Hochachtung für den Verfasser gehabt, und habe dieselbe zum Theil noch izo, sowohl gegen sein Gemüth, als überhaupt gegen seine Person; aber ich sehe, daß er nicht einen Gran Discernement hat.

Of all things in which mankind most excell,
Nature's chief master-piece is writing well. 1)

In dieser Kunst hat der Verfasser nicht das Alphabet gelernet. Ich habe das Mehreste auszustreichen nöthig gefunden; Sie können aber alles mit Brod ausreiben lassen, weñ es Ihnen gefällt, oder, weñ Sie unumgänglich genöthiget sind, dieses erbärmliche Zeug druken zu lassen. Ich kañ nichts Gutes auf andere Weise daraus machen, und wir würden es allezeit mit ihm verderben: deñ er ist gar zu sehr von sich eingenommen, wie der importante Ton, und der Umschweif zeiget, mit welchem er die Trödeleien auskramet. Baldani ist meiner Meinung durch den ersten Blik, welchen er auf einen einzigen Artikel geworfen, und man saget hier von ihm, daß er *a dispetto delle Muse* ein Autor geworden. Es mag nun geschehen, was da will, so dispensire ich mich, diese *inezie* in's Regisser zu tragen, und über diesen Punkt bin ich unerbittlich, und sollte das Werk nimmermehr an's Licht treten. Was ich weiß, ist dieses: daß ich gelernet habe zu schrei-

1) [Pope?]

ben, weil ich alle Kritiken angehöret, und mehr als einmal meine Sachen von neuem umgearbeitet, wie ich thu und thun werde mit meiner Historie der Kunst; und weñ man wird gestehen müßen, daß, was wir beide gemachet haben, mit reifem Urtheil entworfen worden: so wird Saint Laurents Arbeit als ein geflikter Bettelmantel hinten anhängen, und das Ende des Werks wird, wie weñ die Affen den Hintern zeigen, lächerlich sein.

Ich bedaure Sie, weil Sie nicht wissen, wie Sie sich herauswikeln sollen. Ich weiß nicht, ob es nicht wider die Geseze der Dankbarkeit gehandelt sei, sich über alles wegzusezen, und habe nicht das Herz, Ihnen zu rathen. Ich gebe Ihnen aber zu überlegen, daß Ihnen die Schrift noch mehr als mir Ehre machen sollte; deñ sie führet Ihren Namen, und Sie selbst schreiben dieselbe dem Cardinal zu. Mein Name erscheinet nicht, und soll auch auf keine Weise genennet werden. [1])

Die Zuschrift wird mir schwerer, als ich mir eingebildet habe: ich glaubte dieselbe heute frühe zum Frühstük zu entwerfen, aber ich blieb steken. Laßen Sie mir Zeit bis künftigen Mittwoch. Ich habe mich erkundiget wegen des Vertriebs der Schrift in Rom; man machet mir schlechte Hofnung: deñ Bouchard fängt an mit Leinewand zu handeln, weil izo, da die Dumheit und die eselmäßige Einfalt auf dem Throne sizet, kein Mensch Bücher kauft. Pagliarini möchte der einzige sein; ich habe aber nicht Zeit gehabt, zu ihm zu gehen, deñ er wohnet sehr weit von mir.

Der dänische Maler ist nicht der elende Müller; sondern ein Maler, der vor drei Jahren schon als ein Mañ nach Rom kam, und unter unsere besten

1) [Ist aber doch geschehen.]

Maler wird können gerechnet werden: er heiſſet Peter Als.[1])

Wen Sie glauben, daß die zwei Platten, welche Sie mir zu meiner Schrift ſchenken wollen, noch tauſend Abdrüke aushalten können, ſo bitte ich mir dieſelben bei Gelegenheit aus.

In der Zuſchrift verſtehet ſich von ſelbſt, daß die Freundſchaft zwiſchen dem Lebenden und dem Verſtorbenen ein Hauptpunkt ſein müße. Eilen Sie mit der Vorrede, deñ ich muß nothwendig mit den Zuſäzen noch einige Tage verlieren; im übrigen aber verſichere ich Sie, daß ich nicht einen Buchſtaben, welcher Ihnen nicht gefallen ſollte, werde einfließen laſſen. Ich werde vielmehr ab- als zunehmen. Aber Sie werden mir verzeihen, weñ ich etwa den nach altdeutſcher Art mit ſintemahl und alldieweil in einander geketteten Schulchrienſtyl des Saint Laurent zu ändern nöthig finde. Ich will ſchreiben, wie ein Mañ, und nicht wie ein Schulhube. Jener iſt beſorgt, daß der Leſer den Zuſammenhang und die Folgen der Sachen nicht finde; und deßwegen komt er ſo oft mit ſeinem geliebten demnach ꝛc. Wo der Zuſammenhang in der Sache iſt, finde, wer da kañ, denſelben. Es muß aber derſelbe nebſt der Ordnung vorhanden ſein. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen ſo viel verdrießliches Gewäſch mache: es muß Ihnen nothwendig ein Ekel ſein; auch dieſes ſei zum allerleztenmal geſagt.

Künftigen Soñabend ſchike ich Ihnen die ganze Arbeit von den Schiffen: ſie war nicht 3 Paoli Poſtgeld werth ꝛc.

1) [Anderwärts Hals.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 5 Jan. 1760.

Ich überschike Ihnen heute mit dem Procaccio di Firenze zwei Kästchen mit Schwefeln; nämlich die ersten nicht rangiret, und die lezten mit aller Weisheit, der ich fähig bin. Die Erklärung derselben mit den dazu gehörigen Heften werden künftigen Mittwoch abgehen.

Ferner schike ich Ihnen mit dem Courier de Turin 2 Hefte von der Fabelzeit, und von dem trojanischen Kriege. Sehen Sie nach, was ich am Rande hier und da angemerkt habe.

Weñ ich *Seconde partie* gesezet habe, ist es ein Versehen von mir. Die *Mythologie historique* ist also die dritte Klasse, und weil Ihnen das Ende des Ulysses[1]) gefällt, so kañ man eine besondere *Section* von der *Expedit. de sept heros contre Thebes* machen.

Sie müßen mir vergeben, weñ ich Ihnen zu viele Klagen über den Druk gemachet habe. Wir sind wie Affen: auch diese lieben ihre Jungen.

Es bleiben etwa an 20 Köpfe ungetauft. Der Cardinal ist ein keker Pfarrherr; er hat geholfen, und so haben wir endlich die Hurenkinder in die Welt geschiket. Er wird Ihnen vermuthlich heute auf Ihren Brief antworten lassen. Er hatte schon vergessen, daß ihm die Schrift soll dedicirt werden, oder er stellete sich, als weñ er es nicht mehr wüßte.

1) [Num. 364 der 3 Klasse.]

Da ich es ihm also gesaget, so ist es nicht nöthig, daß Sie deßwegen schreiben.

Wegen des jungen Menschen haben Sie Recht; unterdessen kan es nichts schaden, weñ ich den Namen habe.[1]) Ich wünschete in allen Ihren Briefen ein paar Worte von dem Dessein der Milady[2]) zu lesen. Wañ gedächte Sie diese Reise vorzunehmen? Noch dieses Jahr? — Nichts in der Welt habe ich so sehnlich als dieses gewünschet: ich ließe mir gerne einen Finger abhauen, ja mich zum Priester der Cybele[3]) machen, um in solcher Gelegenheit diese Länder zu sehen.

Herr Nagel hat die Cartoni bestellet, aber weil es wegen des erschreklichen Wetters nicht troknet, wird er dieselbe nicht eher als künftigen Soñabend schiken können.

Ich nehme Sie bei Ihrem Worte wegen des halben Bogens, welcher muß umgedrukt werden, und ich will izo an die persischen Steine gedenken.

Weil man allenthalben vom Frieden spricht, muß etwas daran sein; wer wollte sich nicht freuen? Wenigstens wird er ein zehn Jahre halten, bis die Jungens, die gemacht sind, heranwachsen. Künftig ein Mehreres ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 9 Jan. 1760.

Ich schike Ihnen heute, an Lorendini gerichtet,

1) [Des schönen Nicolo Castellani.]

2) [Orford.]

3) [Die Priester der Cybele mußten Verschnittene sein.]

4 Hefte, und meine Ausarbeitung, nebſt einem Zuſaze zum trojaniſchen Kriege. Ich werde hoffentlich alles noch einmal unter Augen bekommen, und was noch zu ſagen wäre, wird alsdañ beigebracht werden. Unterdeſſen könten die Köpfe ihr beſcheiden Theil bekommen haben. Was nicht zu rühmen iſt, kañ ich nicht erheben.

Künftigen Soñabend wird Ihnen Herr Nagel die vergoldeten Cartoni abſchiken. Herr Chriſtian Dehn bittet ſich Schwefel von Ihren ſchönſten Vaſen aus, welches, weil es etwa 4 ſein werden, zugeſagt habe. Um andere Schwefel zu ſchreiben, habe ich ihm abgeſchlagen, unter dem Vorwand, daß ich glaubte, Ihre Ringe von Gold wären ſchon in Livorno, oder wohl gar ſchon abgegangen.

Schreiben Sie, ob Sie die Paſte von den mir geſchikten Abdrüken noch verlangen.

Melden Sie mir mit ein paar Worten etwas von der Milady. Ich baue auf dieſelbe izo meine Luftſchlöſſer. Der Himmel gebe, daß der Grund nicht ſinke.

Der Wein iſt noch nicht angekommen. Vielleicht trinket der Dey in Algier einer ſchönen Georgianerin Geſundheit in demſelben.

Gedrukte Bogen habe ich lange Zeit nicht bekommen; die Poſt von Florenz wird noch nicht gekommen ſein. Künftig ein Mehreres ꝛc.

Nachſchr. Unſere Opera buffa ſoll abſcheulich ſchlecht ſein. Rom iſt izo nichts beſſeres werth, und ich könte auch das Gute nicht genießen. Deñ da der Cardinal das ganze Carneval über zu Hauſe bleibt, ſo muß ich von 12 Uhr bis um Mitternacht um ihn ſein. Es iſt daher gut, daß die Arbeit zu Ende gehet; deñ ich könte nicht ſehr viel mehr thun.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 12 Jan. 1760.

Ich weiß, der Teufel muß meine Briefe holen; ich habe Ihnen mehr als einmal meine Erklärung über die dritte Klasse geschrieben. Es kañ nicht anders sein, als Sie es meinen, und es war das Anfragen bei mir ganz überflüssig.

Wären Sie so behutsam gewesen im Anfragen über einen Zusaz, den Sie selbst gemacht haben, hätte ich Ihnen anzeigen müßen, daß wir eine große coglioneria begehen würden. Sie haben S. 279 [1]) das, was in der Abschrift schon ausgestrichen war, und in der zweiten nicht wiederum erschienen ist, in den Druk mit eingerüket; nämlich, „daß sich unter Ihren „Schwefeln ein Herkules mit Flügeln fin„de.“ Und warum? — Um Ihre Schwefel merkwürdig zu machen, wodurch ich lächerlich werde. Deñ es ist falsch: es ist Kalais, der Sohn des Boreas. [2]) Ich weiß nicht, wie Ihnen dergleichen eingefallen ist; und weñ es wahr wäre, so könte man über diese Seltenheit nicht wie ein leichter Pariser hinlaufen; ich hätte diesem Schwefel gewiß andere Ehre machen wollen. Dieses ist wider die Pflicht gehandelt, die wir uns einander schuldig sind. In dem Katalogus sind so viele Seltenheiten, die den Pedanten in die Nase fahren werden; und es war nicht nöthig, dergleichen zu suchen.

1) [Num. 1721 der 2 Klasse.]

2) [Er irrte sich; deñ es ist allen Attributen nach dennoch Herkules, wie er in einem folgenden Brief erklärt.]

Ich freue mich, daß der Druk nach dem Versprechen von ſtatten gehet: ich erinnere nur zur Beſtätigung, was ich immer geſagt habe, daß S. 286 Num. 5 Buonarroti für Ballerini geſezet worden.

Das Hebräiſche wird gedrukt, wie es auf der mir geſchikten Abſchrift ſtehet; nämlich: בחש

Den Bogen 249 haben Sie mir zweimal geſchiket, welchen Sie bei der erſten Gelegenheit zurükbekommen, damit Ihnen kein Exemplar mangelhaft bleibe.

Wohin wir die drei Genios ſezen ſollen, weiß ich in der That nicht. Sezen Sie dieſelben, wo ſie vorher ſtunden. Man kañ ſich mit einer Anmerkung helfen.

Ihre Weiſſagung vom Frieden hat keinen Grund, wie die abſcheulichen Rüſtungen der Preußen beweiſen.

Weñ Sie nicht alle Woche 2 Briefe von mir bekommen, gehen die Briefe nicht richtig ꝛc.

Nachſchr. Künftigen Mittwoch werde ich Ihnen einen Aufſaz der Zuſchrift an den Cardinal ſchiken.

In der Vorrede aber kañ man nicht ſagen, daß derſelbe die Köpfe taufen helfen; es wäre deſſelben nicht würdig. Es würde nicht übel ſtehen, weñ man ſagte, daß er viele Nachrichten ertheilet habe; aber es iſt beſſer, dieſe Ruhmredigkeit nicht zu begehen.

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 16 Jan. 1760.

Der vorige Brief wird Sie böſe gemacht haben,

und ich hätte Ihnen nicht so geradezu die Schuld geben sollen, welche Sie haben, weñ es ist, wie ich schrieb: und ich habe Unrecht, und muß mich auf mein Maul schlagen, weñ es geschrieben stehet, wie es gedrukt worden. Dieses Carneval ist mir etwas zu gute zu halten; es ist die abscheulichste Zeit für mich im ganzen Jahre; den ich verliere nicht allein den halben Tag, sondern den ganzen Abend bis Mitternacht. Und ob ich es gleich dem Cardinal mehr als einmal deutlich gesaget, wie ich gewohnt bin zu leben; so ist er doch so étourdi, und läßt mich vielmals noch um 5 Uhr in der Nacht holen um bei ihm zu sizen. Pazienza!

Beiliegende Zusäze werden vielleicht zum Paris noch zu rechter Zeit kommen. Den andern Artikl habe ich noch nicht recht einrichten können, wie ich wollte; es fehlte mir nur an Zeit, auszugehen und die Nachrichten zu demselben aufzusuchen.

Mich verlanget nach Arbeit von Ihnen.

Wie, weñ ich Sie ersuchte, meinen Peruquier den Sie kennen, durch Ihre Nachbarin, oder sonst durch andere Weiber dem Monsignore Salviati zum Kammerdiener vorschlagen zu lassen? Würden Sie dergleichen Antrag übel nehmen? Hier in Rom interessiren sich Cardinäle und Damen in dergleichen Händel, und ich habe den Jungen in dieser Absicht dem Cardinal vorgestellet. Will Monsignore Salviati eine Recommandation für dieses Sujet unmittelbar an sich von dem Cardinal, oder an die Duchessa di Salviati haben, kan ich ihm damit aufwarten. Er hat keinen Kammerdiener izo, und gebrauchet einen, und findet niemand besser als diesen. Ein Wort Antwort hierauf ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 18 Jan. 1760.

Ich habe gestern Abend die Hefte erhalten, und überschike Ihnen den von der griechischen Geschichte mit Fleiß durchgesehen zurük. Ich glaube nicht, daß, nachdem ich von neuem Zahlen gesezet, eine Verwirrung entstehen könne.

Künftigen Mittwoch schike ich den Heft von der römischen Geschichte, und die Spiele ab, und der Druker soll durch mich niemals aufgehalten werden.

Ich bitte tausendmal um Verzeihung wegen der ungegründeten Beschuldigung. Dieses Vergehen sollte mir billig einen neuen Grund geben, mit allem zu zweifeln. Die Anmerkung über diesen Schwefel, die ich also vielmals gelesen, hat mir vorher, ehe sie im Druk erschienen, gar kein Bedenken gemacht. Es kan sein, daß ich mich nicht geirret, und daß ich reiflich über diesen Schwefel gedacht habe; es scheinet mir aber noch glaublicher, daß ich einen Irrtum begangen. Ich wünschte diesen Schwefel zu sehen, oder daß es wenigstens möglich wäre, daß Sie denselben sehen könten, um zu wissen, ob dieser vermeinte Herkules mit Flügeln durch etwas anderes kentlich sei. Diese Schwefel sind eingepakt, also ist es vergebens. Ich muß diesen Punkt wenigstens im Register auslassen.

Die Vorrede werde ich Ihnen noch einmal zurükschiken müßen, vielleicht aber auch nicht. Doch, wie Sie es für gut finden. Die Zusäze, die ich machen werde, könte ich hier übersehen lassen, wie ich es mit der ganzen Vorrede thun werde.

Die Vasen werde ich mit dem größten Fleisse durchsehen. Besser aber wäre es gewesen, das man kürzer die Sachen gefaßt, und sich wegen einer gegründeten Kritik nicht zu rächen suchte. [1]) Unterdessen gebt es mich nichts an; künftigen Sonnabend schike ich diesen Heft ab.

Was Sie wollen, daß ich zum Beschluß der Vorrede von Ihnen selbst, wie billig ist, sagen muß; bitte ich mir zu verstehen zu geben. Den ich muß mit Ihnen schließen.

Aber mich wundert sehr, daß Sie sich Sorge machen über das, worüber ich mich mehr als einmal gegen Sie erkläret. Sie sollen durch mich im Geringsten nicht in Unordnung kommen, oder welches geschehen müßte, entblösset werden: dafür bewahre mich Gott! Ich habe im Geringsten nicht gearbeitet, Dank oder Belohnung zu verdienen: meine größte Belohnung soll sein, wenn das Werk wird so aufgenommen werden, wie es verdient. — Ich muß schließen; künftig ein Mehreres.

1) Den Artikel von Vasen hat, wie schon gesagt, Herr von Saint Laurent gemacht. Er hatte in seiner Abhandlung delle pietre preziose degli Antichi, die im 5 Band der Abhandlungen der Akademie zu Cortona steht, behauptet (Disc. 1. c. 9.): „die vasa murrhina der Alten wären von einer vorzüglichen Art Agath, „nämlich von Sardonyx, gewesen.“ Dagegen suchte Mariette zu beweisen (Pierres gravées t. 1. p. 218 — 222): „es wären Porcellangefäße gewesen.“ Hier nimt nun der erste Gelegenheit seine Meinung zu bestärken und Mariette anzugreifen. [Num. 20 der 5 Kl. u. Num. 174.] Nicolai.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Jan. 1760.

Ich schike Ihnen den Heft von den Spielen, und von der römischen Historie, nebst einigen Zusäzen. Der eine ist lang, aber er ist nothwendig zu Ihrem Steine. Weñ Sie werden in Ruhe kommen, wird es Ihnen eine angenehme Erinnerung sein, gearbeitet zu haben, und es wird alles gut gehen. Künftigen Soñabend schike ich die Vasen.

Es wäre mir lieb, weñ Sie dasjenige, was an die Spiele angehängt ist, nicht zerrissen, und die Vasen besonders ließen, und alsdeñ könten Sie das vermeinte alte Sigel, welches unter den persischen Steinen war, mit Vorsezung von den drei Sternchen hier mit beifügen.

Ich wünschte einen Abdruk in Sigellak von dem persischen Steine Num. 127 zu haben; [1] ich finde ihn nicht, so wenig wie die übrigen persischen Steine, unter meinen Abdrüken. Ich weiß unterdessen noch nicht, ob ich viel mehr als geschehen ist, werde sagen können.

Die zwei Kupferplatten bitte mir als ein Geschenk von Ihnen aus, weñ Sie Ihre Abdrüke gemacht haben. Ich würde dieselben alle alsdañ dem Herrn Adamo [2] einhändigen lassen, um sie von neuem aufzustechen. Izo lasse ich an zwei andern Kupfern arbeiten. Mein Porträt macht izo ein geschikter dänischer Maler, und ich glaube es sei eines

1) [Num. 126 der 1 Kl.]

2) [Schweickart.]

der besten, die gemacht sind.[1]) Künftig ein Mehreres ꝛc.

Nachschr. Um das piego nicht zu groß zu machen, habe ich das übrige herausgenommen, und schike Ihnen nur die römische Historie.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 26 Jan. 1760.

Ich überschike Ihnen zwei Hefte, einen gedrukten Bogen, und 2 halbe Bogen Zusäze.

Ich habe die Vasen mehr als einmal durchgelesen, habe mich aber mit 2 oder 3 Erinnerungen begnügen wollen. Es ist vieles so ungewiß, so willkürlich angenommen, aber auch zu gleicher Zeit so schwer zu widerlegen, zumal für den, welcher die Abdrüke nicht in eben der Ordnung gegen das Gedrukte halten kan, daß man es annehmen kan und glauben wird, weñ der Scribent sonst in dieser Art Credit hat. Er hätte aber besser gethan, daß er die sehr gegründete Kritik des sonst seichten Mariette vergessen hätte: deñ man kan wahrhaftig mit Ehre keinen Panegyristen vom Sirles[2]) machen. — Wollen Sie mir die Schiffe noch einmal schiken: ich will Sie mit aller Strenge durchgehen.

Die Philosophen können sehr wohl ohne besondere Aufschrift nach der andern Historie der

1) [Dieses Porträt, von Peter Hals gemacht, ist verloren oder doch unbekant.]

2) Louis Sirles, ein französischer Graveur en pierres dures, der vieles, aber sehr schlecht gearbeitet hat. Er war Aufseher über die florentinische Galerie, wo man die eingelegte Arbeit aus feinen Steinen machte. Nicolai.

Griechen folgen: es ist genug, ein paar Sternchen zu machen. Mit der Vorrede will ich es halten, wie Sie es für gut finden, und meine Zusäze werde ich von einem Sprachkundigen, so wie die ganze Vorrede, übersehen lassen, und unverzüglich an den Druk gehen.

Sie verlangen einen Versuch vom Register zu sehen; ich kan Ihnen nichts anders schiken, als einen halben Bogen. Das Register wird auf diese Art nach und nach gemacht. Gegen das Ende des Druks schneidet man alles in kleine Zeddel, ordnet sie nach dem Alphabet, und dieses ist alsdenn in 2 Tagen gemacht.

Ich sage Ihnen tausend Dank für den Brief an die Duchessa Salviati. Morgen wird er übergeben werden. Ich wünschte dem Jungen zu dienen; den werth ist er es; noch mehr aber, weise zu werden. Herr Nagel hat den seinigen bekommen. Der Wein ist noch nicht angekommen. Künftig ein Mehreres ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 30 Jan. 1760.

Ich habe gestern den Heft, und 3 gedrukte Bogen erhalten, und den Heft schike ich Ihnen künftigen Sonabend zurük.

Das Blatt zum Register bitte ich mir zurük. Ich gehe die Schrift zum Register von neuem durch, und sobald die Historie nebst den Spielen wird abgedrukt sein, werde ich anfangen, es zu machen. Die Zuschrift wird sehr kurz werden: ich habe nur

flüchtig daran gedacht; ich werde Ihnen aber, wenn ich kan, künftigen Posttag meine Gedanken zuschiken.

Beide eingeschlossene Briefe betreffen lo spaccio del Catalogo. Walther hat mir nicht darauf geantwortet. Die Briefe, welche man durch Andere an den Hof gehen läßt, bleiben an mehr als einem Orte hängen und müßen langsam einlaufen. Wan Sie Gelegenheit über Baireuth haben, lassen Sie dieselbe besorgen.

Ich habe meinen protegé zur Ducheſſa geschiket. Sie hat den Brief angenommen, den Jungen besehen lassen, und selbst in der Ferne gesehen, und ihm sagen lassen, daß sie glaube, der Monsignore habe schon seine Familie gemacht. Da sie aber vielleicht nicht weiß, und vielleicht auch der Monsignore selbst nicht, daß dessen Kammerdiener, weil er 800 Scudi im Lotto gewonnen, sich zu verändern gedenket, so wäre es Zeit, für den jungen Menschen zu sorgen. Sie haben sich die Mühe genommen, mit dem Duca selbst zu reden; sollte es noch nicht geschehen sein, so ersuche ich Sie um unserer Freundschaft, in dieser Kleinigkeit sich herunter zu lassen, und durch den Duca diesen Menschen dem Monsignor recommandiren zu lassen. Ich schäme mich fast, daß ich Ihnen dergleichen antragen muß. Besser Herz und Gemüthe kan der Monsignore schwerlich finden. Seine Sitten sind so rein, wie seine Hand ist und sein wird.

Ich freue mich, daß die theure — nicht in solchen Umständen ist, wie ich mir etwa vorgestellet habe; es ist also Hofnung, daß sie ruhig werden wird. Noch neugieriger wäre ich, Ihre Schönheit zu sehen. Ist sie von Stande? Ich verrathe Sie nicht. Kanten Sie dieselbe schon, als ich bei Ihnen war? Warum habe ich sie nicht auch gesehen? Ich habe

viele Stunden verloren, das ſchöne Geſicht und Gewächs in Rom, von welcher ich oft geredet, zu ſehen; aber vergebens. Ich werde ſterben ohne Genuß. Weñ Sie Ihre Schönheit küſſen, ſo denken Sie, weñ es möglich iſt, mitten im Kuß an mich, und wünſchen mir ein Gleiches.

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends [im Febr. 1760.]

Ich ſchike Ihnen heute den Heft an Lorendini. Die Zuſäze zu demſelben werden Sie erhalten haben. Es war unter andern nöthig, den erſten Stein in dieſem zweiten Theile nicht ſo ſehr bloß zu laſſen. Dergleichen Dinge fallen mir ein, weñ ich wirklich nicht arbeite; aber ich denke izo an nichts anderes. Ich habe von neuem Zuſäze gemacht, und dieſelben angeklebet.

Der Druk bleibet voller Fehler, weil man nicht Zeile vor Zeile, ja Wort vor Wort nach dem Geſchriebenen überſieht; und es iſt nicht genug, daß Mr. Saint Laurent dieſe verdrießliche Arbeit übernimt: Sie ſelbſt ſollten alles noch einmal eben ſo überleſen, und weñ noch ein dritter wäre, köñte es nicht ſchaden. Ich ſehe, daß niemals ein Blik auf die Citationes geworfen worden, daher die erſtaunende Mühe, welche dergleichen Nachſuchen koſtet, verloren gehet.

Sonderlich iſt S. 227 ein gar zu grober Fehler begangen; deñ man hat zu dem hebräiſchen Wort vorn an einen andern Buchſtaben das ב geſezet. Weñ

in dem ganzen Werke mehr hebräische Worte wären, wäre es zu verschmerzen; da aber nur zwei sind, nämlich dieses, und ein anderes vorher, welches ebenfalls unrecht ist, so kan ich es unmöglich stehen lassen, und ich bitte Sie, mir den einzigen Gefallen zu erweisen, und diese halben Bogen umdruken zu lassen. [1]) Diese Bitte können Sie mir nicht abschlagen: den ich würde gar zu lächerlich mit meinen zwei hebräischen Worten erscheinen. Das vorige Wort bedeutet so viel nicht. Ich bitte Sie hierum, als um eine Sache, woran mein bißchen Ehre hängt.

Ich habe mit Christian [2]) geredet, er wird die Paste machen; und ich gebe Ihnen mein Wort, daß er nur diese einzige machen soll; aber wir werden nicht verhindern können, daß er von dem Schwefel, welchen ich mir ausbitte, nachher eine Form mache: den er weiß, was gut ist.

Was das Umdruken betrift; so wird es mit dem halben Bogen von den persischen Steinen zugleich geschehen können.

Weil ich gestern Abend den Brief allererst erhalten, (den die Post ist nicht eher gekommen,) habe ich mit Herrn Nagel noch nicht reden können; es soll aber izo, wen ich fertig bin, geschehen, und die Sachen sollen, wo möglich mit dem heutigen Procaccio abgehen.

Die Hefte, mit dem Courier de Turin, geschikt, kosten nichts; die andern muß der Cardinal bezahlen.

Ich nehme sehr Theil an dem Unglük der würdigen Frau, und ich stelle mir vor, daß auch mein Gehirn sich verrüken könte. Wahrhaftig, es ist eine lächerliche Sache um die Seele. Aber wen unsere

1) [Ist bei S. 227 geschehen.]

2) [Dehn.]

Materie ist, was in uns denkt: wie kan ich vor Narrheit sicher sein? Ein kleines Fäserchen im Gehirne verrükt sich, und ich werde am Verstande eine Bestie, wie die auf vier Füßen gehen; ja viel ärger und elender; den alle Menschen fliehen mich.

Künftigen Sonabend schike ich Ihnen die Köpfe; eher kan ich nicht; den ich muß verschiedene Schwefel von Christian machen lassen von Pasten, auf welchen Namen sind, und welche man aus Ihren Schwefeln nicht erkennen kan: vielleicht, weil Ihre Pasten stumpf sind.

Mit der Vorrede mache ich alles, wie Sie es gut finden, und man muß allerdings von Ihren Schwefeln reden: dieses habe ich vergessen. Es ist mir lieb, daß sie Ihnen gefällt; künftigen Sonabend werde ich ein paar Zusäze zu derselben schiken.

Sobald der Katalogus fertig ist, werde ich an einer Schrift arbeiten, die ich dem schönen Jungen in Florenz[1]) zueignen will. Erkundigen Sie sich, wen es ohne Argwohn geschehen kan, nach dessen eigentlichen Namen und Vornamen. Diese Narrheit bleibt mir in dem Kopfe, und ich muß suchen, ihr ein Genüge zu thun. Ich ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 9 Febr. 1760.

Kaum läßt mir der indiserete Cardinal Zeit, Ihnen diese paar Zeilen zu schreiben. Mit Freuden will ich aus Rom gehen, wen Friede wird.

1) [Er hieß Nicolo Castellani und war aus einem der besten Häuser. Br. an Riedesel, v. 18 März 1763. u. d. Biographie.]

über die Arbeit von Herrn Saint-Laurent, welche ich zurükschike, habe ich meine Meinung geschrieben; und es wäre mir nicht möglich gewesen, etwas Gutes daraus zu machen, weil ich keine Zeit habe.

Zu der Vorrede habe ich sehr beträchtliche Fehler wider die Sprache geändert; so daß es nicht allein wegen meiner Zusäze nöthig ist, die Vorrede übersehen zu lassen, welches Pagliarini durch den Pater Sueur wird thun lassen. Künftigen Mittwoch hoffen wir anfangen zu können, dieselbe sezen zu lassen in der Drukerei. Schreiben Sie unverzüglich, wie viel Exemplare nöthig sind überhaupt, und wie viel auf groß Papier. Es wäre auch gut, weñ Sie mir einen Bogen von dem großen Format zur Probe schikten; es braucht nicht, daß er gedrukt sei.

Nagel scheint Geld nöthig zu haben: ich werde ihm aber künftigen Montag das ausgelegte zahlen, weñ er es gebraucht. Ich wünschete, daß Sie mir schrieben, wie Sie wollten galamment gesagt haben, daß Ihr Kabinet zu verkaufen ist: deñ ich werde es schwerlich gut im Französischen geben können.

Ich werde gerufen, und muß schließen. ꝛc.

Nachschr. Pagliarini getrauet sich nicht mehr als 50 Exemplare unterzubringen und annehmen zu können.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 9 Febr. 1760.

Nachdem das Paket schon zugesigelt war, bekomme ich noch einen Augenblik Muße zu schreiben.

Es braucht nur ein halber Bogen von dem groſsen Papier zur Probe zu sein. Wen ich könte 5 Exemplare auf dieſem groſsen Papier bekommen; würde es mir lieb sein; nämlich: für den König, den Graven Brühl, den Kurprinzen, den Graven Wackerbarth, und für meinen geweſenen Herrn den Graven von Bünau.

Berichten Sie ohne Anſtand, ob der lezte Zuſaz zu dem Schwein und der Keule noch zu rechter Zeit eingelaufen; wo nicht, ſo muſs es in der Vorrede mit berührt werden.

Wegen der Bücher der Ducheſſa Salviati iſt der Junge dreimal da geweſen, ohne ſie zu treffen. Ich ſage Ihnen unendlichen Dank für die groſse Aufmerkſamkeit in dieſer kleinen niedrigen Angelegenheit, die Ihnen wie ich befürchtete, hätte unangenehm und ſehr unwürdig ſcheinen können. Ich thue mein Möglichſtes, und er iſt ſo vieles und mehr an ſich ſelbſt werth. Ich habe an Mr. Saint Laurent meine Meinung über die Einleitung zu den ſymboliſchen Ringen geſchrieben. Bei dem ehrlichen Maſ iſt wahrhaftig *scribendi cacoëthes*, wie Horaz ſaget.[1]) Man muſs ja nicht alles druken laſſen, was man lieſet. Suchen Sie wenigſtens dieſes Einſchiebſel zu verhindern: es iſt ſo etwas, das alle Pedanten wiſſen. Addio!

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, den Soſsabend [im Febr. 1760.]

Ich habe geſtern Ihr Schreiben erhalten; und werde heute Abend bei Abgang der zwei Hefte, welche

1) [Juvenal ſagt dieſes (Sat. 7. v. 51.) und nicht Horaz.]

ich Ihnen überschike, diejenigen, welche mit dem Procaccio gekommen sind, abholen. Es liegt ein Bogen Zusäze und Änderungen dabei. — Mr. Saint Laurents Arbeit über die Schiffe habe ich noch nicht ganz durchgehen können, und diese Bogen werde ich mit den nächsten Heften übersenden. Izo begreife ich, daß Ihnen der Katalogus viel Mühe kostet: es ist keine Kleinigkeit, die Sachen von den Schiffen abzuschreiben. Ich muß gestehen, daß viel Besonderes und Nüzliches in dieser Arbeit ist, aber weil es zu weitläufig ist, wird man es als ein besonderes Kapitel zu Ende des Katalogi sezen müßen. Ich habe meinen Vorschlag zur Ordnung des Katalogi beigeleget.

Die Zusäze wird Mr. Saint Laurent in Absicht der Sprache durchzusehen und zu verbessern haben.

Vorigen Mittwoch habe ich Ihnen mit der mailändischen Post geschrieben und drei Zusäze geschikt, welche Sie hoffentlich werden erhalten haben. Ich bat Sie, an den Buchhändler Dyck zu schreiben, und ich bitte Sie nochmals inständig, es so bald als möglich ist zu thun, mit eben den Worten, wie ich geschrieben habe. Ich habe demselben über Mailand einen langen Aufsaz geschikt für die Bibliothek der schönen Wissenschaften in Leipzig, und ich werde damit ohne Absicht des Gewinnes fortfahren; aber eine Geschichte der Kunst will ich den Deutschen aus der Nase rüken. Ich freue mich herzlich über Ihre Zufriedenheit: ich wünsche, daß sie durch nichts mag gestöret werden. — Ich bin auch zufrieden, nur wünschete ich etwas besser zu essen; unterdessen ist die Freiheit, welche ich genieße, der Zuker, welchen ich über alles streue, auch über ein paar Stauden Salat, welchen ich mir zuweilen des Abends mache: den Sie müßen wissen, daß ich ungemein gut mit meinem Apetit stehe. An Feigen

habe ich es mir nicht fehlen laſſen, aber Melonen habe ich noch nicht gegeſſen. Geſtern Abend habe ich mich zum erſtenmal gebadet, und heute werde ich es wiederholen, weñ ich Zeit habe. Dieſe Woche wird man dem Apollo, dem Laokoon, und den übrigen Statuen im Belvedere ein Blech vor die Schaamtheile hängen, vermittelſt eines Draths um die Hüften; [1]) vermuthlich wird es auch an die Statuen im Campidoglio kommen. Eine eſelmäßigere Regirung iſt kaum in Rom geweſen, wie die izige iſt. Ich bin ꝛc.

Nachſchr. Was Sie für Bedenken haben über meinen Entwurf von der Ordnung des Katalogi, können Sie auf der andern Hälfte des gebrochenen Bogens ſchreiben. Iſt dieſe Ordnung beliebt, ſo überlaſſen Sie mir in den übrigen Heften die Überſchriften oder die Titel zu ſezen.

An Muzel-Stoſch.

[Nach Florenz.]

Rom, Soñabends [im März] 1760.

Ich habe heute früh die Sachen von dem Procaccio, und geſtern durch den Cardinal Ihren Brief erhalten.

Ich werde ſuchen, weñ es möglich iſt, alles, was ich von dem Katalogo habe, zugleich mit künftigen Procaccio abzuſchiken. Ich wünſchete, daß Mr. Saint Laurents ſeine Arbeit nicht ſo ſehr weitläuftig wäre; ich glaube, daß ſie gründlich iſt: aber es war nur hier nicht der Ort. Unterdeſſen werden es diejeni-

1) Es iſt wirklich geſchehen; und zum Theil auf eine gewaltſame Art, ſo daß die ſchönſten Statuen verderbt worden. Nicolai.

gen, welche die Sachen verstehen, als eine Zierde des Catalogi ansehen können. Ich werde ohne dringende Gründe nichts ändern.

Ich schike noch ein paar Zusäze, ich kan es *nicht* lassen, so lange die Schrift noch diesseits den Alpen ist.

Was den jungen Brühl betrift, verstehet es sich was Sie geschrieben haben.

Wegen der Titel über die Klasse habe ich künftigen Mittwoch zu schreiben. Alsdeñ ein Mehreres, ich habe zu viel zu thun. ꝛc.

Liebster Freund!

Nachdem der Heft versigelt war; bin ich zweifelhaft über einige Kleinigkeiten geworden, E. g. ob Ihnen möchte die Überschrift: *Histoire des anciens peuples*, gefallen; ich finde aber keinen bequemeren Titel. Hernach weiß ich nicht gewiß, ob die persische Historie von der griechischen durch die gewöhnlichen Sternchen abgesondert worden. Eben dieses muß mit dem Hamilkar und Hannibal geschehen, welche ebenfalls durch drei Sternchen von den griechischen Steinen abzusondern sind. Gute Nacht! Ihre Unterredung mit der — liegt mir beständig im Sin und schwebet mir vor den Augen. Empfindet sie deñ, was ihr widerfahren ist. Weñ ich Sie nach vielen Jahren einmal wieder sehen werde, und weñ wir auch alle beide graue Bärte und Köpfe hätten, würde diese Unterredung eine von meinen ersten Nachfragen sein.

Diese Woche wird mein Ebenbild von einem dänischen Maler [1]) geendiget: ein Porträt, dergleichen

1) [Dem mehrmal erwähnten Peter Hall.]

wenige gemacht sind. Der Cardinal hat mir ein Fragment von einem Steine mit dem Namen CΩΛΩN geschikt. Es ist eine Victoria, welche einen Ochsen schlachtet. Die Victorie und der Name des Künstlers hat sich erhalten, und ist herlich.[1])

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 29 März 1760.

Ich hoffe, daß unser Druk von Rom aus unbeschädiget wird überkommen sein.

Erklären Sie sich deutlich, wie Sie gedenken, es mit Ihres Onkels Briefen an den Cardinal zu halten, damit ich weiß, wie ich es von ihm verlangen soll. Ich glaube nicht, daß er Schwierigkeiten machen würde, Ihnen dieselbe abfolgen zu lassen.

Wen unsere Arbeit allen Menschen wie Baldani gefällt, so würden 800 Exemplare zu wenig sein. Der Cardinal macht so viel aus dieser Arbeit, daß er mein in Pape geheftetes Exemplar in seinem Zimmer haben will; er zeiget es allen, die zu ihm kommen, und man muß ihm einen Broken daraus lesen. Er ist wegen eines Schnupfens in 8 Tagen nicht aus dem Zimmer gegangen, und izo scheinet sich das Podagra zu melden.

Sie schenken mir 10 Exemplare auf groß Papier: für den König, Kurprinzen, Brühl, Wackerbarth, Bünau, Baldani, Tanucci, Passionei, Bianconi, Winckelman. Ich würde

1) [Man vergleiche unter den Verzierungsbildern zu den Denkmalen Num. 12, wo eine Victoria von *Sostratos*.]

noch um 5 Exemplare auf dem gewöhnlichen Papier bitten: deñ eines haben Sie dem Pater Paciaudi zugedacht; ein anderes muß ich dem königlichen Beichtvater schiken. Unter allen diesen ist das Exemplar an den Cardinal nicht begriffen; imgleichen an die Cheroffini.

Dem Herrn Kent [1]) habe ich Ihren Brief den Dienstag gebracht. Man ließ mir aber heraussagen, daß er schon verreiset wäre, und er ist noch hier. Warum er sich vor mir verläugnen läßt, kañ ich nicht errathen. Ich muß ihm also zur Last geworden sein, und er muß mich für einen Schluker halten. Ich habe in allem viermal bei ihm gegessen, zweimal von ihm eingeladen.

Ich rechne einen Besuch sehr hoch, sonderlich bei Fremden, wo ich nichts lernen kañ; zumal da dieser Mensch gar keinen Geschmak von dem wahren Schönen hat, wie Sie selbst erfahren können, und es ist mir dieses sein Betragen sehr empfindlich.

Ich hatte mir schon nach des *** [2]) Streich in Florenz vorgesezet, keinen Fremden zu kennen, wie ich deñ in der Gesellschaft bei der Cheroffini niemals mit einem Engeländer geredet habe, noch reden werde, noch weniger mit Deutschen. Und ich will den nicht für meinen Freund halten, welcher mir künftig Gelegenheit geben wollte, mit einem Fremden bekañt zu werden. Nächstdem muß ich auf nichts so sehr aufmerksam sein, als keine Gelegenheit zu geben, zu glauben, daß ich dürftig sei, oder Andere nöthig habe. Deñ ich gebrauche nichts, und niemand, und habe genug und bin zufrieden; daher ich mit keinem Menschen in der Welt meinen

1) Ein Engländer, der sich in Italien aufhielt, und viel Kunstsachen sammelte. Nicolai.

2) [Alfani Tiosani.]

Zustand verwechseln wollte. In dieser Absicht esse ich seit geraumer Zeit nicht mehr beim Passionei, und es soll sich niemand rühmen, daß ich seit einigen Monaten eine Cioccolata von jemand angenommen hätte.

Zu dieser langen Erklärung veranlasset mich meine Empfindlichkeit. Ich gedenke, daß ich so edel denken kan, als irgend ein Engeländer, und ich darf über nichts in der Welt roth werden, daher ich eine Geringschäzung nicht verdauen kan. Ich will nunmehro, da ich 40 Jahre habe, das ausüben, was ich bisher gelernet habe, und ich will keinen Menschen schäzen, der es nicht verdienet, und mich durchaus nicht verstellen. Der Cardinal kennet nunmehro meinen Sin, und die nakte Wahrheit gefällt ihm, und so halte ich es auch mit andern. Ich werde Ihnen das Porträt in Gyps durch den Courier de Turin schiken ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 April 1760.

Heute früh ist beiliegender Brief von Walthern aus Dresden eingelaufen; Sie mögen ihm von Florenz aus darauf antworten, was Sie für sich nüzlich finden. Ich habe ihm heute zurükgeschrieben, und ihn auf Ihren Brief verwiesen. Er will nur einen Versuch machen, und glaubet etwa, wen das Werk gut abgehet, hundert nachkommen zu lassen. Ich sehe unterdessen, daß Sie nicht viel Exemplare werden auf dem Halse behalten; ich wünsche den Tag zu erleben, daß alles abgegangen sein wird. Ich warte mit Verlangen auf die Exemplare.

Ich habe von dem Wein getrunken, den Sie für mich bestimt hatten: schlechter habe ich keinen rothen Wein getrunken, er muß also ausgetauschet sein, ehe er nach Rom gekommen.

Weiter weiß ich vor heute nichts zu schreiben ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 4 Mai 1760.

Ich schreibe nach unserer Abrede zu Anfange dieses Monats, und glaube, daß Sie werden deßgleichen gethan haben. Ich wünsche, daß Sie, wie ich, Gesundheit genießen und fröhlich seien.

Ich schikte Ihnen einen Brief von Walthern aus Dresden über 50 Exemplare; es wird Sie derselbe aber nicht mehr in Florenz getroffen haben.

Die gedrukten Sachen sind zu Civitavecchia angekommen. Sie haben mich, zu Ihrem Schaden, nicht recht verstanden: ich habe nicht so viel auf großes Papier verlanget, als Sie mir geschenket haben. Für diese und andere reichliche Geschenke sage ich Ihnen tausend Dank. Sie haben mit für meinen Ruhm gearbeitet, und ich wäre zufrieden gewesen, daß ich ohne meine Kosten in Italien eine Arbeit von mir an das Licht geben können. Ich hoffe, daß dieselbe anderswo, so wie in Rom, Beifall finden möge. Von dem gesezten Preise werde ich keinen Kreuzer herunterlassen; den aus Noth darf ich nichts verschleudern.

Il Signor' Adamo [1]) hat Herrn Nagel, welcher

1) [Schweikart.]

ſich Ihnen empfiehlt, gefraget, ob er nicht wiſſe, welches die Urſache ſei, von den dissapori, welche zwiſchen uns beiden entſtanden; er bat denſelben, ihm davon Nachricht zu geben. —

Ich kan nicht wiſſen, wodurch ich Ihnen dazu Gelegenheit geben können; ſollte es aber geſchehen ſein, ſo würde Ihre Auslegung Urſache daran ſein. Deñ ich handle mit Betrügern unſchuldig, noch vielmehr aber mit einem Freunde, wie Sie mir geworden ſind. Ich beruhige mich alſo in meiner Einfalt, und wahrhaftem Weſen, ohne weiter hieran zu gedenken.

Der Herr Baron von Schellendorf iſt vor einigen Tagen hier angekommen; und ich redete denſelben an bei der Cheroffini; morgen als den Soñtag, weñ er noch nicht abgereiſet iſt, werde ich zu ihm gehen.

Für den Herrn Baron von Sainte Odile[1]) werde ich ein Exemplar nach Ihrem Sinne binden laſſen und es ihm ſelbſt in Ihrem Namen überbringen. Es findet ſich Gelegenheit, den beſten Cameo, den man hätte, und ſo hoch man will, anzubringen. Ein Marcheſe in Rom, deſſen Namen mir izo nicht einfällt, hat durch Vermittelung des Cardinals einen wichtigen Proceß in Brüſſel gewonnen, und will dem Miniſter daſelbſt ein Präſent von dieſer Art machen. Der Cardinal hat einen Cameo vorgeſchlagen, und will, daß es ein Stük, wenigſtens von 60 bis 70 Zecchini ſei. Der Cardinal hat mir befohlen, deßhalb herum zu ſchreiben. Der Marcheſe heißt Paleotti.

Vor meiner Hypochondrie, welche ich Ihnen ſchien zu zeigen, haben Sie keine Furcht. Ich genieße,

1) Ein geborner Lothringer; toſcaniſcher Geſandte zu Rom. Er wohnte daſelbſt auf der Villa Medici. Nicolai.

was Gott gibt, mit fröhlicher Seele, und bleibe bei dem gemachten Vorsaz, bei niemand weder zu essen, noch zu trinken. Weñ ich mich kañ losmachen, werde ich auf einen Monat in der heissen Zeit nach Castello [1]) gehen in das Haus des Cardinals, um die dortige himlische Gegend zu genießen, welche über alles in der Welt ist. Ich arbeite stark an meiner Schrift, welche vielleicht allererst in zwei Jahren wird fertig werden. Künftigen Montag ein Mehreres. Ich bin mit ewiger Freundschaft und Dankbarkeit. ꝛc.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 22 Mai 1760.

Gestern erhielt ich Dero geschäztes Schreiben vom 27 April, welches mir ein ungemeines Vergnügen verursachet hat, sonderlich durch das bezeigte Verlangen nach einem alten Bekañten. Ich versichere Sie aufrichtig, daß ich unser Vaterland allem Glüke in der Welt hätte vorziehen wollen, und auch mit mündlichem Unterrichte mich allen und jeden ohne Entgeld hätte aufopfern wollen. Ich schlug deßwegen auch einen anständigen Ruf nach Wien aus: aber ich koñte nicht noch einige Jahre auf den Trost Israels warten, wie mir angedeutet worden, und ich würde mit dem heruntergesezten Gehalte der mir zugedachten Stelle in der Residenz keine große Figur haben machen können. Unterdessen habe ich aus Ihrem lezten Schreiben mit Vergnügen gesehen, daß eine meiner Schriften sehr huldreich von unserer Durchlauchtigsten Herschaft aufgenommen worden, und daß meine Wenigkeit noch in gutem Andenken stehet, wel-

1) [Gandolfo.]

ches bei Denenselben durch Lesung dieser Schrift, wen die gegenwärtigen betrübten Umstände Muße und Lust dazu übrig lassen, kan unterhalten werden.

Das Schreiben, womit Sie mich beehret haben, theile ich dem Herrn von Stosch mit, welcher im Begrif stehet, nach Engeland zu gehen, wohin er bereits alle seine Sachen vorausgeschikt hat. Es mag derselbe auf den bequemsten Weg zur Übersendung der verlangten 50 Exemplare denken. Sie können sicher sein, daß an keine Buchhandlung in Sachsen, wenigstens so viel mir wissend ist, Exemplare übersendet worden. Nach Berlin aber möchten einige gehen, weil der Besizer ein Preuße ist. Ausser sehr viel seltenen Abhandlungen und nie bekanten Nachrichten hat dieses Werk noch diesen Werth, daß Se. Eminenz der Herr Cardinal Alexander Albani, das Haupt von allen Altertumsverständigen, gleichsam mit an demselben arbeiten helfen; den sehr viele Nachrichten hat mir derselbe mitgetheilt, und das Mehreste habe ich ihm zur Beurtheilung vorgelegt, und dieser Umstand wird auch mit dessen Genehmhaltung in der Zuschrift an denselben angezeigt.

Mit meiner Geschichte der Kunst sieht es noch weitläuftig aus. Ich habe eine strenge Ordnung gewählt, welche, so viel als möglich, systematisch in einem Lehrbuche und in der ersten Schrift dieser Art sein muß. Da auch die Kentnisse bei einem Menschen, welcher auf einen Punkt allein sein Denken, Suchen und Lesen gerichtet hat, in einem Jahre ungemein wachsen: so ist leicht zu erachten, daß ich sehr viel Anderungen vornehmen müßen. Mein Richter in allem diesen ist der Herr, dem ich diene, welcher mir zugleich Freund, Gefährte und alles in einer Person ist. Es können zwei Freunde nicht vertraulicher sein, als wir beide es sind. So denken und leben die Großen und Häupter in Rom, zur Be-

schämung des unwissenden Stolzes jenseit der Gebirge. Was das Register betrift, so würde sich Herr Franke um seinen alten, redlichen und ewigen Freund, ausser so vielen Zeichen der Liebe, unsterblich verdient machen, weñ er sich dieser Arbeit unterziehen wollte. Ich erinnere mich, daß Schöttgen seinen Freunden die Register zu ihren Schriften machte. Ich werde mich bedanken, weñ ich seine Erklärung weiß.

Weñ Sie Urtheile über meine Schriften, und zwar solche, welche Tadel und Vergehen anzeigen, lesen, so bitte ich, mir solche mit aller Aufrichtigkeit mitzutheilen; deñ sie werden mir zu künftigen Auflagen dienlich sein. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft ꝛc.

An Wille.

[Nach Paris.]

Rom, den 14 Jun. 1760.

Herr Mengs, der seit einiger Zeit von Neapel zurük ist, trägt mir auf, ihn in Ihr Gedächtniß zurükzurufen. Er wohnt gegenwärtig in der Villa Albani, wo er den Plafond der Galerie in Fresco machen wird. Ich wünschete, Sie wären hier, um diesen Künstler an seinen großen Cartons arbeiten zu sehen. Raphael hat nichts hervorgebracht, das dem könte verglichen werden [!], und man kañ sagen, daß jener Künstler seinen Werken nicht diese hohe Vollendung gab. Der Plafond des Herrn Mengs in der Kirche des h. Eusebius sezet ebenfalls alle, die ihn sehen, in Erstaunen: man hält

es für eine Schöpfung der Zauberkunst. Meine Freundschaft mit diesem großen Künstler befestigt sich mehr und mehr; unsere Gespräche beziehen sich allein auf die Kunst, allein wir sprechen immer italiänisch zusammen. Ich habe angefangen an einer italiänischen Übersezung meiner Geschichte der Kunst zu arbeiten, welche der Cardinal auf seine Kosten will druken lassen. Ich befinde mich wohl, bin zufrieden und wünsche, daß Sie eben so glüklich als ich sein mögen. Dem Briefe, den ich mit dem nächsten Courier an Herrn Stosch absende, werde ich einen Brief an den edlen Füeßly beischließen. Ich bin ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Paris.]

Rom, den 14 Jun. 1760.

Ich hoffe, daß dieses Schreiben Sie in Paris finden wird: ich habe mein Wort vermöge unserer Abrede nicht gehalten; ich will es aber verbessern. Überreichen Sie Einlage an Herrn Wille, königlichen Kupferstecher; ein Mañ, welcher der Kunst und dem deutschen Namen Ehre macht. Ich schäme mich, an denselben zu schreiben, weil ich noch nicht, wie ich gedachte, öffentlich gegen denselben meine Dankbarkeit bezeigen können. Dieses soll in der Vorrede der Historie der Kunst geschehen. [1]) Aber ich weiß noch nicht, wañ ich dieses wichtige und schwere Werk werde endigen können. Ich glaube, es wird bis zu meiner Rükreise nach Sachsen warten müssen. Ich habe angefangen, unendlich viel Sachen zu un-

1) [Man sehe die Biographie S. LXXXIV.]

schämung des unwissenden Stolzes jenseit der Gebirge. Was das Regiſter betrift, ſo würde ſich Herr Franke um ſeinen alten, redlichen und ewigen Freund, auſſer ſo vielen Zeichen der Liebe, unſterblich verdient machen, weñ er ſich dieſer Arbeit unterziehen wollte. Ich erinnere mich, daß Schöttgen ſeinen Freunden die Regiſter zu ihren Schriften machte. Ich werde mich bedanken, weñ ich ſeine Erklärung weiß.

Weñ Sie Urtheile über meine Schriften, und zwar ſolche, welche Tadel und Vergehen anzeigen, leſen, ſo bitte ich, mir ſolche mit aller Aufrichtigkeit mitzutheilen; deñ ſie werden mir zu künftigen Auflagen dienlich ſein. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundſchaft ꝛc.

An Wille.

[Nach Paris.]

Rom, den 14 Jun. 1760.

Herr Mengs, der ſeit einiger Zeit von Neapel zurük iſt, trägt mir auf, ihn in Ihr Gedächtniß zurükzurufen. Er wohnt gegenwärtig in der Villa Albani, wo er den Plafond der Galerie in Freſco machen wird. Ich wünſchete, Sie wären hier, um dieſen Künſtler an ſeinen großen Cartons arbeiten zu ſehen. Raphael hat nichts hervorgebracht, das dem könte verglichen werden [!], und man kañ ſagen, daß jener Künſtler ſeinen Werken nicht dieſe hohe Vollendung gab. Der Plafond des Herrn Mengs in der Kirche des h. Euſebius ſezet ebenfalls alle, die ihn ſehen, in Erſtaunen: man hält

es für eine Schöpfung der Zauberkunst. Meine Freundschaft mit diesem großen Künstler befestigt sich mehr und mehr; unsere Gespräche beziehen sich allein auf die Kunst, allein wir sprechen immer italiänisch zusammen. Ich habe angefangen an einer italiänischen Übersezung meiner Geschichte der Kunst zu arbeiten, welche der Cardinal auf seine Kosten will druken lassen. Ich befinde mich wohl, bin zufrieden und wünsche, daß Sie eben so glüklich als ich sein mögen. Dem Briefe, den ich mit dem nächsten Courier an Herrn Stosch absende, werde ich einen Brief an den edlen Füeßly beischließen. Ich bin ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Paris.]

Rom, den 14 Jun. 1760.

Ich hoffe, daß dieses Schreiben Sie in Paris finden wird: ich habe mein Wort vermöge unserer Abrede nicht gehalten; ich will es aber verbessern. Überreichen Sie Einlage an Herrn Wille, königlichen Kupferstecher; ein Mañ, welcher der Kunst und dem deutschen Namen Ehre macht. Ich schäme mich, an denselben zu schreiben, weil ich noch nicht, wie ich gedachte, öffentlich gegen denselben meine Dankbarkeit bezeigen können. Dieses soll in der Vorrede der Historie der Kunst geschehen. [1]) Aber ich weiß noch nicht, wañ ich dieses wichtige und schwere Werk werde endigen können. Ich glaube, es wird bis zu meiner Rükreise nach Sachsen warten müssen. Ich habe angefangen, unendlich viel Sachen zu un-

1) [Man sehe die Biographie S. LXXXIV.]

ferem Werke beizutragen, so daß, weñ es künftig einem Buchhändler einfallen sollte, eine neue Auflage zu machen, es ein Werk werden soll, wie es würde geworden sein, weñ ich mehr Zeit gehabt hätte. Nach Warschau und München habe ich sieben Stüke geschikt.

Schellendorf ist etwa vor drei Wochen von hier nach Toscana abgereiset: ich habe ihn bei der Cheroffini gesprochen. Ich höre des Herrn Kent seine Frau ist unsinnig geworden, welches die Ursache von seiner schleunigen Abreise gewesen ist. Ich habe herzlich Mitleiden und sehe nunmehro die Ursache ein, warum er sich verläugnen lassen. Grüßen Sie ihn, weñ Sie nach London kommen, und erinnern Sie ihn an die Werke von Pope; er hat mir sie versprochen zu schiken. Ich werde das Geld dafür an Barazzi auszahlen.

Es ist vor einiger Zeit in Rom eine Venus ohne Kopf entdeket, welche ein Wunderwerk der Kunst ist, und alle andere Venuse wegwirft. Sie ist, nach der griechischen Inschrift auf der Base, von einem Menophantus (welcher nicht bekañt ist) nach einer Venus zu Troja copiret. [1]) Der Cardinal stehet izo um dieselbe im Handel.

Weiter weiß ich vor izo nichts zu schreiben. Ich warte sehnlich auf einen Brief von Ihnen, und wünsche gute Nachricht von Ihrer Gesundheit und fröhlichem Muthe zu bekommen. Ich bin gesund, zufrieden, und fröhlich und ersterbe ꝛc.

1) [G. d. K. 5 B. 2 K. 3 §. Br. an Muzel-Stosch, v. 3 Jan. 1761.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Paris.]

Rom [? 1760.]

Ihr erstes Schreiben aus Paris habe ich vorigen Dienstag erhalten, und vermuthe, daß Sie gesund sind, und wünsche, daß Sie vergnügt sein können, so wie ich zufrieden bin. Gegen Ihre Nachrichten von Altertümern würde ich Ihnen Silber gegen Gold geben, weñ ich den Brief mit allerhand Entdekungen, welche von Zeit zu Zeit gemacht werden, anfüllen wollte. Es ist also der Mangel an Sachen Schuld an Ihrer vermeinten Kürze meiner Briefe. Von den Händeln eines kindischen P** [1]) und thörichter Priester, mit Mächtigern und Gescheidern als sie sind, glaube ich, werde Ihnen wenig gedient sein; ich würde dieselben auch entweder verkehrt, oder nur halb schreiben. Von unserm Werke kañ ich nichts sagen, weder in Gutem noch in Bösem. Ich weiß auch nicht, ob der Buchhändler von zehn Exemplaren, die ich ihm hingegeben, eines verkauft habe. Dieses bekümmert mich nicht: deñ obgleich nicht alles feines Mehl ist, (welches unmöglich war,) so ist doch auch nicht alles Kleie. Ich kañ wenigstens einigen meiner auswärtigen Bekañten ein Geschenke machen. Der Beifall wird kommen, weñ wir uns nicht fälschlich geschmeichelt haben. Ich arbeite unterdessen izo an einer Erläuterung niemals herausgegebener, und theils unbekañter griechischer Münzen in lateinischer Sprache, welche Arbeit mir wie zum Vorläufer der Historie der Kunst dienen soll, um in derselben, an vielen Orten, wo ich gar zu gelehrt erscheinen müßte, mich kürzer zu fassen. Die Historie der Kunst bleibet allezeit mein geliebtes Werk, und ich fange an, dieselbe italiänisch zu übersezen.

1) [Pabstes.]

Mich wundert izo nicht, daß der stordito Cocchi, da er in Rom gewesen, gesagt, daß er mich nicht zu finden wisse, da ein ungleich mehr berühmter Mañ, wie Wille ist, nicht zu erfragen gewesen. Sie müßen also Mr. Caylus nicht gefraget haben. Sie würden also auch nicht wissen, daß der Marquis de Croixmare die beiden herlichen Pastelgemälde von Mengs hat. Ein Schuhflikerin Dresden ließ sich einfallen, die astronomischen Rechnungen zu lernen; er kaufte des La Hire übersezte Tabellen, und hat der Akademie zu Petersburg und zu Berlin in dieser Holzhakerarbeit große Dienste gethan. Zu meiner Zeit ließ er in Dresden Kalender druken, und trug dieselben auf den Dörfern umher. Da er gedachte Tabellen wohl studiret hatte, kam ihn das Verlangen an, den Verfasser zu sehen; er machte sich auf und ging nach Paris, wo er in seiner Herberge nach La Hire fragte, welchen kein Mensch kante. Er gerieth hierüber in solchen Unwillen, daß er sogleich von Paris wieder zurük ging nach Dresden. La Hire aber war schon einige Jahre gestorben.

Mich däucht, ich schrieb Ihnen im vorigen Briefe von der schönen Venus, mit dem Namen des Künstlers, welche hier gefunden worden. Es ist ein Faun entdeket ohne Arm' und Beine, welcher der schönste in seiner Art heissen kañ; der Cardinal hat ihn für 200 Scudi erstanden, und um die Venus stehet er im Handel. Zu Stabia bei Portici sind von neuem ganze Zimmer unter der Erde gefunden und man hat sechzig alte Gemälde herausgenommen. Das Museum bestehet izo schon aus 20 — 22 Zimmern.

In Engeland, glaube ich, werden Sie in allen Theilen der Kunst, also auch in Altertümern, besondere Sachen sehen. Sie müßen nur nicht glau-

ben, weñ Sie Statuen mit Namen der Künstler finden, daß es wahr sei, was Sie lesen. Deñ zu Wilton beim Pembrocke sind 2 oder 3 Statuen mit dem Namen Kleomenes, welches unstreitig eine Betrügerei ist, — deñ man hat die Inschrift der florentinischen Venus copiret.

Weñ Sie in Engeland sollten Geld wegzuwerfen haben, so machen Sie mir ein Geschenk mit einem Scheermesser von gegossenem Stahl, und mit einer Brille di prima vista, [1] welche man hinter den Ohren befestiget: deñ meine Hand wird schwerer zu mittelmäßigen oder schlechten Messern, und mein Gesicht nimt ab. Ich hatte dergleichen Brille, die mir Mengs von London kommen ließ, und diese wurde mir beim Passionei gestohlen.

Mengs arbeitet izo an dem Soffito [2] der Galerie in des Cardinals [3] Villa; er wohnet deßhalb mit seiner ganzen Familie daselbst. Das Werk stellet den Apollo nebst den 9 Musen und ihrer Mutter Mnemosine in 11 Figuren Lebensgröße vor. Ich glaube nicht, daß dergleichen Werk gemacht sein wird in Fresco.

In Erwartung Ihres Schreibens ꝛc.

Nachschr. Ich habe seit einiger Zeit eine große Kraftlosigkeit an mir gemerket, und heute bin ich nur vom Bette aufgestanden, um an Sie zu schreiben. Ich werde künftig weitläuftiger sein.

1) Ist eine Conservationsbrille, die nicht sowohl dient, die Gegenstände zu vergrößern, als das Licht zu schwächen, dessen zu starkes Auffallen den Augen schaden könte. Also vorzüglich auser Hause zu tragen. Nicolai.

2) [Deke.]

3) [Albani.]

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 25 Jul. 1768.

Ihr Brief aus Rotterdam ist mir sehr angenehm gewesen. Die drei vorigen habe ich richtig erhalten, wie auch des Abbe Arnauld [1]) seinen. Barthelemy [2]) hatte ganz ausnehmende Lobsprüche von mir gemacht an Paciaudi, [3]) und ich konte nicht umhin, mich zu bedanken, und schrieb an ihn. Er verlangte vom besagten Pater Nachrichten über etwas aus der alten Baukunst, welche ich auf dessen Verlangen im Wälschen entworfen; ich will hoffen, daß man dieselben als von mir herrührend überschiket habe. Dem Herrn Arnauld habe ich noch nicht geantwortet, es soll aber künftige Woche geschehen. Izo komme ich zu dem Inhalt Ihres Schreibens: der erste Punkt ist der Federkrieg, welchen ich gerne entübriget sein möchte. In die alte Feindschaft menge ich mich nicht; kömt es aber mir näher an das Hemde, so wache ich auf: ich warte nicht, bis es an's Fell kömt. In Sachen des Katalogi, worüber man mich angreifen kan, sind die Waffen ungleich; das würde man alsdeñ erfahren, und ich würde in lateinischer Sprache antworten, wo man den Antichambrestyl nicht nöthig hat, sondern man nennet die Sache mit ihrem Namen. Es sollte wohl einmal die Zeit kommen, die Charlatanerie unserer Zeit zu entlarven.

1) Verfasser des Journal étranger. Nicolai.

2) [Verfasser der Reise Anacharsis des Jüngern.]

3) [Hernach Bibliothekar zu Parma.]

Woher aber weiß Barthelemy, daß ich kein großer Freund der Franzosen bin? Und warum sind die pariser Künstler wider mich aufgebracht? Ich weiß von nichts. Ich kan mich nur entsinnen, daß in dem einen Sendschreiben, welches von Florenz abging, dem berühmten Pigalle[1]) der Kopf gewaschen worden.[2]) Hat man etwa diese Sachen übersezet? Das wäre eine unverdiente Ehre; den ich habe, was ich geschrieben, ohne die geringste Mühe hingeworfen. Was wollen Sie ferner mit dem Stillschweigen sagen, welches diesen Herren von mir nahe gehet? Hat man wider mich geschrieben, warum überschiket man mir es nicht?

Meine Schuld ist hier der unterlassene Briefwechsel mit den Dresdnern und Leipzigern, daher ich ohne alle Nachricht bleibe. Allein man schreibt mir von daher gar zu abgeschmakte Dinge, und ich bin des Schreibens müde worden. Geben Sie mir doch Nachricht, was es für Sachen sind, die man von mir in Paris lieset, und was den Unmuth über mich erreget hat.

Meine Historie der Kunst ist noch nicht zum Druke fertig; den es ist ein ganz ander Werk geworden, als wie es in Florenz war, und ich habe viele Kupfer nöthig, daher muß ich auf bessere Zeiten warten, und es ist nothwendig, daß ich selbst wenigstens nahe an dem Ort sei, wo der Druk besorget wird. — Den es soll ein Werk werden, welches gegen alle Anläufe bestehen kan.

Ich würde mehr arbeiten können, wen ich nicht alles selbst schreiben müßte, und aus dieser Ursache wären mir glüklichere Umstände zu wünschen; den

1) [Bildhauer.]

2) [In dem Sendschreiben von der Gratie in Werken der Kunst.]

für mich selbst bin ich zufrieden und beneide nicht den großen Mogul. Aber mein Gesicht nimt ab, ich kan nicht mehr ohne Brille arbeiten, und ich bin einige Zeit so heruntergekommen, daß ich kaum gehen konte; izo aber habe ich mich wieder erholet; den der Cardinal trägt alle mögliche Sorge für mich, und schonet mich, wo er weiß und kan. Ich habe mich aber auch in mehrere Freiheit gesezet, und er weiß nun, wie ich wünsche, gehalten zu sein.

Ich habe eine neue Arbeit bekommen, welche ebenfalls Zeit erfordert. Wackerbarth hat dem Kurprinzen meine zwo lezten Schreiben [1]) an ihn gelesen, und läßt mir wissen, daß es dem Prinzen angenehm sein würde, Nachrichten von Altertümern zu haben. In einem halben Jahre aber verspreche ich Ihnen das Sendschreiben gedrukt zu schaffen.

Meine vornehmste Beschäftigung ist izo eine Erklärung von alten und niemals bekant gewordenen griechischen Münzen, welche ich lateinisch schreibe. Herr Barthelemy wird aus derselben etwas lernen, worin er sehr irrig ist: dieses wird aber mit vieler Bescheidenheit angezeigt werden. Ich beziehe mich sehr oft auf Ihre Steine, und werde einige stechen lassen, doch nur den bloßen Contur. Die Münzen sind schon gezeichnet; in Ihren Steinen habe ich verschiedene merkwürdige Sachen entdekt, welche mir entwischet waren.

Von Lami aus Florenz weiß ich nichts; ich habe ihn nicht begrüßet, und bin also seiner Aufmerksamkeit vielleicht nicht einmal würdig geachtet. In Rom habe ich zu meiner Achtung weiter nichts nöthig, deßwegen bin ich um die Auswärtigen nicht so sehr bekümmert. Was wird der gelehrte Bu-

1) [über die herculanischen Altertümer.]

naccorsi urtheilen? Wahrhaftig einen größeren Esel voll Einbildung habe ich kaum gesehen. Was urtheilet den Herr Grav Caylus von unserem Werke? Dieses wäre ich begierig zu wissen. Dieses ist ein Man, der die Gabe hat, von Nichts viel zu sagen, wie ich sonderlich aus dem dritten Bande seines Recueil d'Antiquités sehe.

Ich wünschete die Reise mit Ihnen gemacht zu haben, oder künftig machen zu können; allein man muß sich begnügen. Ich habe mehr gesehen und erfahren, als ich vorher hoffen konte. Gibt mir das Schikſal künftig geneigtere Umstände, Andere zu lehren, so verdiene ich dieselben blos deßwegen, weil ich in allen Umständen zufrieden und vergnügt bin. Der Herr Cardinal grüßet Sie herzlich, und bittet Sie, Begeri thesaurum Palatinum für ihn aufzusuchen in Engeland oder Holland, und ihm denselben zu schiken. Das Geld soll Ihnen sogleich übermacht werden.

Zu Stabia bei Portici sind von neuem ganze bemalte Zimmer gefunden, und man hat 60 Stüke herausgenommen. Zu Pompeii hat man in einem völlig erhaltenen Grabmale eine ganz bemalte Diana von Marmor gefunden, über 4 Palmen hoch. Künftig ein Mehreres ꝛc.

Nachschr. Von Bologna schrieb mir ein Bekanter von mir und ich vermuthe vom Algarotti, (weil er ein Exemplar mit Kupfern vom Katalogo [1]) gelesen hatte, welches nicht leicht sonst jemand dort

1) Es wurden zu einigen Exemplarien die von den Steinen des Kabinets verfertigten Kupfer, ohngefähr ein Duzend, hinzugefügt und verschenkt. Nicolai.

[Diese und noch mehr Kupfer von Steinen aus dem Kabinet des Baron Stosch kommen in den Denkmalen vor.]

haben kañ,) daß Sie todt wären; welches Ihnen langes Leben bedeuten wird.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 30 Aug. 1760.

Gestern habe ich Ihr Schreiben aus London mit großen Freuden erhalten, und die Grüße an den Cardinal und an Baldani bestellet, welche deßgleichen thun, und Ihnen alles Wohlergehen wünschen, nebst Erbietung dero Dienste.

Meinen lezten Brief haben Sie noch nicht bekommen, wie ich sehe; deñ in demselben werden Sie ersehen haben, daß ich das Schreiben von Arnauld erhalten und beantwortet habe. Zu gleicher Zeit habe ich auch an Herrn Barthelemy geschrieben. Herr von Caylus hat sich bedanken lassen für die vermeinte Ehre, welche ich ihm angethan. Das Journal étranger habe ich in Rom noch nicht gesehen; vielleicht hält es Passionei. Ich werde in kurzer Zeit mit Materie für dasselbe an's Licht treten. Es bestehet in einer Schrift etwa von 8 Bogen: Anmerkungen über die Baukunst der Alten.[1]

In Zeit von einem Monat werde ich dieselbe abschiken können. Mich däucht, ich habe nichts gemacht, was so ordentlich und zugleich nüzlich ist. Mit meiner Geschichte der Kunst habe ich gar zu große Änderungen vorgenommen, als daß ich sie hätte endigen können: es fehlet mir auch an Kupfern.

1) [Im 2 Bande dieser Aufgabe.]

Es wird aber Rath dazu werden. Wen Sie diese Arbeit künftig sehen werden, wird es Ihnen und andern lieb sein, daß ich so lange daran gekünstelt habe.

Sie thun mir Unrecht, daß Sie sich über meine Nachläßigkeit im Schreiben beklagen; ich hätte es Ursache zu thun: den ich schreibe von einem Orte, wo auch Sie gewesen sind; Sie aber aus einem Lande, welches ich nimmer sehen werde. Theilen Sie mir mehr dergleichen Anmerkungen über die Natur der Menschenkinder mit: ich werde dieselben in dem ersten Kapitel der Historie der Kunst anzuwenden suchen. Die englischen Schönen werden also den toscanischen und römischen weichen müßen. Paläste, welche Sie in London nicht finden, werden Sie auf dem Lande sehen.

Was den Katalogum betrift, wundert es mich nicht, daß derselbe keine Käufer findet; den in Rom gilt dergleichen wenig, und die es brauchen, behelfen sich mit Leihen. An andern Orten ist er vielleicht nicht bekant; und da in Italien kein ander Journal als die magern Novellen auf dem schweizer Kaffee in Florenz,[1]) dem Siz der Unwissenheit, umhergehet: so hat das Haupt der Gelehrsamkeit daselbst unsere Arbeit auf eine Art angekündiget, die keine Aufmerksamkeit erweken kan. Nachdem er die 7 oder 8 Kapitel desselben angegeben: sezet er hinzu: „daß sich einige gute Anmerkungen in demselben finden.“ Wen Gott uns beiden Leben gibt, soll ihm wiederum ein Dienst geschehen mit mehr Nachdruk, in einer Schrift von dem Zustande der Gelehrsamkeit in

1) [Auf dem Caffé allo Suizzero kamen die mehrsten Gelehrten zusammen und man las die Novelle letterarie von Lami.]

Italien. Ich schikte dem Tanucci[1]) ein kostbar gebundenes Exemplar, und drei andere schenkte ich an Andere in Neapel; ich habe aber weder von jenem noch von diesen die geringste Zeile Antwort erhalten. Dieses aber irret mich nicht; denn ich kenne den Werth der Arbeit. Unterdessen habe ich diejenigen Exemplare, welche ich dem Pagliarini hingegeben hatte, wieder zurükgefordert, da ich sehe, daß er, da nichts darauf zu gewinnen war, auch nicht einmal in die öffentlichen Bibliotheken in Rom eines anbringen wollen. Ich will keinem auch ein Blatt verkaufen. Ich werde schon Gelegenheit schaffen durch die Schrift über die griechischen Münzen, von welcher ich Ihnen gemeldet habe, daß es künftig gesuchet wird.

Von Herrn Saint Laurent habe ich gar keine Nachricht. Ich schreibe nicht, um nicht französisch zu schreiben, und die Grobheit derer in Neapel und Mailand machet, daß ich sehr hart an's Briefschreiben gehe.

Ich weiß sonst nicht, was ich Ihnen schreiben könte. Neuigkeiten sind nicht für mich, weil sie mehrentheils von Deutschland her so beschaffen sind, daß man nicht frohlokken kan. Was an dem Hofe zu Rom vorgehet, wird Sie izo wenig bekümmern. Das Pfaffenreich nähert sich seinem Sturz und Untergang auf allen Seiten, und man befürchtet schon hier, daß das Haus Österreich, wen es sollte Frieden bekommen, (welches aber in den ersten 10 Jahren nicht geschehen wird,) dem Pabst Ferrara nehmen werde; ja die Cardinäle selbst prophezeihen, daß in 30 Jahren der Pabst nichts ausser den Ringmauren von Rom werde zu sagen haben ꝛc.

1) [Minister in Neapel.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Salisbury.]

Rom, den 4 Oct. 1760.

Ich habe gestern Ihr Schreiben aus Salisbury erhalten, und freue mich, daß Sie sich wiederum wohl befinden, und voraus auf die Nachricht von den Altertümern des Graven Pembrocke. Sie werden sich noch wohl erinnern, daß verschiedene Statuen mit Scheidewasser geäzet sind, unter welchen vier oder fünf sind, mit dem Namen des Künstlers der Venus zu Florenz, welches aber dort ein Betrug sein muß. Imgleichen, daß man von einer Statue vorgibt, sie sei vom Polybius, dem Freunde des großen Scipio, aus Griechenland gebracht worden; und mehr dergleichen Possen. Das Verzeichniß der pembrockischen Altertümer ist zu Livorno übersezt gedruckt und ein Abscheu. Es scheinet von einem englischen Landgarderobe [1]) aufgesezet zu sein.

Ich freue mich auf Ihr Geschenk, und alsdan will ich mir einen Tag um den andern den Bart machen; die Brille will ich ausser dem Hause auf der Nase reiten lassen, und die Bleistifte sollen mir dienen, Gedanken zu dem bewußten Briefe in der Schreibtafel anzumerken. Sie sind izo eine von den gereiseten Personen, und ich glaube keine bessere Materie zu finden, als von der Art, nüzlich in Italien zu reisen, schreiben zu können. Die Anmerkungen über die Baukunst der Alten sind fertig, und werden abgehen, wen ich vorher eine Reise nach Cori bei Velletri thun kan.

1) [Landhauscastellan.]

Ich wiederhole meine Bitte, welche ich bereits gethan, eine genaue Bemerkung zu machen über die Form, Züge und natürliche Gratie der englischen Schönheiten beiderlei Geschlechtes, welche mir zu meiner Historie der Kunst sehr nüzlich ist. Es ist nöthig, daß Sie hierüber Ihre Gedanken sogleich auffezen, und nach und nach ausbessern. Die Weisse der Haut in Engeland ist bekant, und gehöret nicht zu der Form; auch nicht die Farbe der Augen. Geben Sie Achtung, ob sich große Charaktere, wie der römische und toscanische ist, in Engeland finden. Imgleichen, ob das griechische Profil sich zuweilen findet, sonderlich unter jungen Leuten bis 24 Jahre: den dieses ändert sich vielmals nachher; bei jungen Mädchens könte es sich dort vielleicht eher finden. Hierher gehöret auch das Gewächs: ob man so große, starke Gewächse von Weibern wie hier findet.

Ich weiß nunmehro, woher der Haß der pariser Artisten wider mich kömt: ich habe den Pigalle und den ältern Adam [1]) etwas hart angegriffen; ich würde aber viel mehr sagen können, wenn es zu Erklärungen kommen sollte. Caylus hat mit ungemein großem Lobe von unserer Arbeit geredet, und sich gegen mich bedanken lassen sowohl über die Anführung, als über die Kritik. [2]) Er suchet durch verschiedene Wege in der Villa des Cardinals zeich-

1) [Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunst; S. 203 im 1 Bande dieser Ausgabe.]

2) [Grav Caylus ist sowohl wegen seines Kabinets, als seines Werkes Recueil d'Antiquités in der Beschreibung angeführt; z. B. bei Num. 3 u. 81 der 1 Klasse, Num. 1072 der 3 Klasse. Die Kritiken gegen ihn sind nur gering, z. E. bei Num. 1 der 1 Klasse: „daß es „wahrscheinlich ein Auge sei, was er auf einem Stei„ne für einen Schiffschnabel oder für ein Kriegs„werkzeug angesehen.“]

nen zu lassen, welches ich ihm aber und einem jeden verhauen habe. Den was ich selbst gebrauchen kan, soll kein anderer haben.

In den *Mémoires de Trevoux* haben die dortigen Jesuiten unsere Arbeit gleichfalls recensiret im Monat September. [1]) Man hat sich ohngeachtet unserer Erklärung über die Sprache aufgehalten; im übrigen ihr das verdiente Lob nicht ganz abgesprochen. Man hat ein paar Artikel herausgenommen, welches aber nicht die wichtigsten sind; und in der Kritik über die Vasa murrhina hat man wider den Mariette erkant. Man hat aber alles auf meine Rechnung gesezet. Wen Mariette die Vorrede mit eben so schlechter Aufmerksamkeit gelesen, wird er alles mich selbst entgelten lassen. Er sei mir aber allezeit willkommen.

Nunmehro habe ich auch das ganze Nest der Antiquaruoli gegen mich rege gemacht; und diese reden wider mich auch gegen meine nächsten Bekante. Der Bogen aber ist gespannet, und ein scharfes Geschoß darauf geleget, wo irgend jemand mit etwas hervortritt. Zuerst wird die Reihe den armseligen Bracci treffen; [2]) dem ich es schon wissen lassen, daß ich wider ihn schreibe, wo er mit seinen *Pietre intagliate* hervortritt; er weiß, daß er alle Worte abwägen soll. Alfani trat auch hervor über einen Stein, welchen ich vor neu erklärte; es wurde in einem öffentlichen Kaffee eine Wette von 10 Zechini gemacht, welche ich gewonnen habe, aber noch kein Geld sehe. Er bekam also von mir eine solenne pettinatura und lavatura di testa in eben der Gesellschaft. Pichler hatte den Stein gemacht, der also mein Feind sein wird. Ich muß aber nun-

1) [Man sehe die Biographie S. XCIII.]

2) [Biographie S. XCII.]

mehro die Maske abnehmen, und niemanden eine Dumheit zu gute halten, wie ich bishero gethan.

Die Akademie zu Cortona hat mich zu ihrem Mitgliede erkläret, nachdem sie in ihrer lezten Versamlung unser Werk gelesen. Ich soll Sie grüßen und Ihnen in der Akademie Namen Dank abstatten. Die Malerakademie von S. Luca zu Rom hat mir eben diese Ehre erwiesen; und es würde mir lieb sein, weñ die Akademie der Altertümer in London ein Gleiches thäte. Sie köñten dazu beitragen.

Herr Kent hat mir die Schwefel von den medinischen Steinen aus Livorno schiken lassen,[1] welche ich bei mir behalte, bis ich seinen Willen weiß.

Ich bin gesund, und dieses ist mein gröstes Glük, welches ich Ihnen auch beständig wünsche, und ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Salisbury.]

Rom, den 1 Nov. 1760.

Ich habe Ihr angenehmes Schreiben vom ersten des vorigen Monats gestern erhalten, und freue mich, daß Sie noch nicht mißvergnügt sind, und noch mehr, daß Sie scheinen, nicht abgeneigt zu sein, nach Italien zurükzukommen. Thun Sie bald, was Sie thun wollen; deñ in Florenz ist Ihnen ja ein Siz der Ruhe bei einem Freund bereit, wornach viele sich sehnen würden.

1) Medina, ein Jude in Livorno hatte eine Samlung von geschnittenen Steinen. Nicolai.

Ich habe Ihr Schreiben dem Herrn Cardinal geleſen, welcher Sie vielmals grüßen läßt, und ſich freuen würde, weñ Sie zurükkämen. Ich erwarte die Zeichnung, welche Sie mir zugedacht haben, oder das Kupfer, will ich ſagen. Was Popes Werke betrift, ſo will ich lieber Ihnen, als Herrn Kent, dafür verbunden ſein: deñ ohngeachtet ich dieſem das Ausgelegte gewiß erſezet hätte, ſo wird er dieſe Erklärung, da er mich nicht genug kennet, nicht in ihrem eigentlichen Verſtande genommen haben, und er wird allezeit glauben, ich habe ein Geſchenk von ihm verlanget, welches ich von demſelben nicht, auf keine Weiſe, annehmen kañ. Da ich aber nicht wüßte, wie ich die Koſten erſezen ſollte, ſo will ich für ein Geſchenk lieber Ihr Schuldner bleiben.

Von den Altertümern des Lord Pembrocke habe ich Ihnen im vorigen Briefe meine Meinung geſchrieben, und ich wünſchete die Kupfer zu haben, welche ein elender Maler, Parker, welcher den Antiquarius in Rom macht, von einigen Statuen daſelbſt geäzet hat. Es befanden ſich dieſelben unter Ihren Sachen; mir dieneten [ſie] als ein Denkmal der Unwiſſenheit und Barbarei. Die Statuen, welche bei S. Croce in Gierusaleme und zwar in dem Anfiteatro castrense, in dem Garten des Chioſtro bei dieſer Kirche ſtehen, ſind zween Faune, etwas über Lebensgröße, von der allerſchönſten Manier. Der beſte von denſelben iſt ohne Beine und Arme, d. i. die Beine ſind unter der Knieſcheibe abgebrochen und fehlen. Dieſe Statue war an einen Satyr, welcher neben ihm ſtand, gelehnet, wie der Stand derſelben anzeiget; der Satyr aber hat ſich nicht gefunden. Der andere junge Faun iſt ohne Kopf und Arme, hat aber das eine Bein ganz und unverſehrt, welches auf ſeiner alten Baſe ruhet; das

andere Bein fehlet von unter der Knieſcheibe an. Auf eben der Baſe ſtehet der Satyr, auf welchen dieſer Faun ſich lehnte. Dieſe Stüke wurden von dem Altertumskrämer Beliſario Amidei gekauft, und von demſelben kaufte wiederum der Cardinal Alexander den erſten beſten Faun, welcher ſeinen Kopf hat, und den Satyr, welcher zu dem andern Faune gehöret, um aus dieſen zwei Stüken eine Grupe zu machen, ſo wie ſich dergleichen Faun, auf einen Satyr gelehnet, von eben der Größe in der Galerie der Villa Medicis findet. Man arbeitet bereits an Ergänzung deſſelben. Auſſer dieſen Stüken wurde daſelbſt eine Grupe des Perſeus und der Andromeda gefunden, unter Lebensgröße und von mittelmäßiger Arbeit, aber faſt ganz unverſehret; welche Beliſario auch erſtanden hat.

Perſeus hat die Flügel, welche ihm die Gorgonen zu dieſer Unternehmung gaben, an die Füße mit Bändern angebunden. Der ſchöne Mercur von Erzt von Portici, welcher nach unſerer Zeit gefunden iſt, und für das ſchönſte Werk in Erzt gehalten wird, hat die Flügel nicht, wie andere Mercure, an den Füßen angewachſen, ſondern angeſchnallet, und zwar ſo, daß die Schnalle unter der Fußſohle ſtehet, welches eben ganz auſſerordentlich iſt, und vermuthlich bedeuten ſoll, daß Mercur nicht nöthig hat, auf die Füße zu treten, ſondern beſtändig flieget.

Jene Sachen wurden unter dem Bogen einer Thüre des Anfiteatro gefunden, wo ſie zuſammen auf einem Haufen hingeworfen lagen. Es iſt nicht izo das erſtemal daſelbſt gegraben, ſondern jenſeit der Mauer der beſagten Thüre war alles umgewühlet, vermuthlich zur Zeit des Cardinals Farneſe, welcher daſelbſt graben laſſen. Deñ das Erdreich, welches jenſeit der offenen Thüre lag, war hineinge-

worfener ausgegrabener Schutt, um den Plaz wieder eben zu machen, und man begreift nicht, wie es zugegangen, daß man dieſe Statuen damals nicht gefunden, da man bis in die offene Thüre hinein gegraben.

In der Villa Medicis hat ein Baſſorilievo in einer Kammer beſtändig unter anderm Kram gelegen, welches izo allererſt hervorgezogen und von wenigen geſehen worden, weil es an einem Ort ſtehet, wozu Sainte Odile ſelbſt den Schlüſſel hat. Es iſt ohne alle Ausnahme das allerſchönſte erhobene Werk, welches ſich in Rom findet, und übertrift noch dasjenige, welches in der Villa Borgheſe ſtehet, die ſogenañten Tänzerinen oder Göttinen der Stunden (le Ore) und der Schönheiten in 5 Figuren. Jenes Werk beſteht aus drei Stüken, zwo ganzen weiblichen Figuren, und dem unterm Theile einer dritten. Alle drei ſind bekleidet. Die ſchönſte Figur iſt in Profil, ganz in einen Mantel auch ſogar die Hände eingewikelt, voller Betrübniß, und ohne Hauptſchmuk. Ihre Haarflechten ſind nicht oben auf den Kopf gewikelt, ſondern gehen über der Stirn herum, nach Art eines Diadema. Die andere Figur iſt in Faccia, und tanzet. Dieſe iſt eine Frau, und iene ein Mädchen. Das Stük der dritten Figur zeiget ebenfalls eine tanzende Figur an. Aus den Händen, welche man auſſer dieſen Figuren auf den zwei größern Stüken bei der Figur ſieht, muß wenigſtens noch eine ganze Figur da geweſen ſein, ſo daß dieſes Werk vier Figuren gehabt. Ich glaube, es ſtelle das Werk die Elektra, des Oreſtes Schweſter und Tochter des Agamemnons vor, welche nach der Ermordung ihres Vaters, und in Abweſenheit ihres Bruders in beſtändiger Traurigkeit war, und ſich in der Elektra des Sophokles beklaget, daß ſie von ihrer Mutter und dem Ägi-

sthus, ihrem Stiefvater und Mörder des Agamemnons, als eine Magd gehalten sei. Die Flechten ihrer Haare, die wie ein Diadema geleget sind, scheinen eine Prinzessin anzuzeigen, welche keinen ihr gehörigen königlichen Kopfschmuk tragen wollte oder durfte. Die tanzende Figur ist vermuthlich Klytämnestra ihre Mutter, welche, wie Sophokles die Elektra sich beklagen läßt, aller Schaam abgesaget hatte, und beständig tanzete und lustig war. Diese hat ein Diadema.

Was das Latein betrift, ist kein anderer Rath zu geben, als zu lesen, sonderlich Poeten, wo Ihnen Übersezungen helfen können.

Ich wünsche, daß Sie hundert Exemplare Ihres Katalogi theils nach Hamburg, theils nach Leipzig zu schiken hätten; Sie würden in kurzer Zeit das Geld dafür erhalten. Dyck hat darum geschrieben ꝛc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 9 Dec. 1760.

Ich habe Herrn *** ein Exemplar der Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine für Sie gegeben, welches Sie bei Gelegenheit mit einem halben Pfund Thee gut machen können. Auf Ostern werden in Deutschland Anmerkungen, welche ich über die alte Baukunst entworfen habe, an das Licht treten, nebst zwei Kupfern, welche eines der schönsten jonischen Kapitäler in der Welt vorstellet, und an welchem ich eine sehr seltene Entdekung gemachet habe. Es stehet dasselbe in der Kirche zu S. Lorenzo fuori le mura. An meiner Historie der Bildhauerei der alten Völker arbeite

ich noch beſtändig, wie an einigen andern Werken, und dieſes mehr, um mich angenehm zu beſchäftigen, als zu gewinnen: deñ für die Arbeit in Florenz habe ich noch zu hoffen, was man mir verſprach. [1])

Ich freue mich herzlich, daß Sie Ihre Achtung nunmehro feſt gegründet haben und vergnügt ſind, und ſich und Ihrer Nation Ehre machen können. Von meinen Umſtänden habe ich Ihnen im vorigen Schreiben gemeldet: ich bin vergnügt, wie ein Menſch ſein kañ, der nichts weiter verlanget. Meine Penſion vom Hofe erfolget beſtändig, und wird mir vermuthlich bleiben. Da es auch ſcheinen köñte, daß es eine Perſon, welche mächtig iſt, nicht gerne ſehen möchte, daß man mir künftig die mir beſtimte Stelle eines königlichen Hofraths und Antiquarii in Dresden gäbe, ſo wird man mich wenigſtens mit einer hinlänglichen Penſion zufrieden ſtellen müßen, und alsdeñ will ich mein Leben in Ruhe hier beſchließen. Dieſen Punkt aber eröfnen Sie niemand; er iſt mir aus der Feder entfahren, ſonſt hätte ich es nicht einmal geſchrieben. Unterdeſſen gibt mir der Miniſter, Grav von Wackerbarth, auf dem Brief an mich den Titel eines Antiquaire de Sa Majesté le Roi de Pologne. Die Akademie zu Cortona, imgleichen die Akademie von San Luca, haben mich freiwillig zu ihrem Mitgliede ernennet.

Mein Freund! ich will Ihnen eine Nachricht mittheilen, die weder ***, noch ſonſt jemand, auſſer vier Perſonen wiſſen. Es iſt auſſer Rom ein Gemälde gefunden worden, (ich weiß aber noch nicht eigentlich, an welchem Orte,) welches das ſchönſte Gemälde iſt, was jemals aus dem Altertume das Licht zu unſeren Zeiten erbliket hat. Es ſtellet in Lebensgröße den Jupiter vor, der den Ganyme-

1) [Sonderbar!]

des küſſet, mit einem Ausdruk und einer Ausführung, die ſich in keinem andern Werke findet. Es iſt al fresco: deñ weñ es a tempera wäre, wie die mehreſten zu Portici ſind, wäre nichts mehr davon zu ſehen. Weil es eine Entdekung iſt, die im Geheim gemachet worden, ſo hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgeſäget, ſondern eine Perſon, die völlig unwiſſend in dergleichen [Dingen] geweſen, hat es ſtükweiſe mit der Übertünchung, oder dem Kalk von der Mauer abgeriſſen, und mit naſſen Sägeſpänen in einen Kaſten geleget und nach Rom gebracht. Hier ſind dieſe Stüke ganz heimlich von jemand, der es nicht verſtanden, zuſammengeſezt, und müßen nunmehro von neuem abgebrochen werden. [1]) Ich habe ein paar kleine Stüke alter Gemälde, nämlich einen amorino che cavalca sopra un mostro marino, und eine mezza figura donnesca sedente, aber a tempera gemacht. Dieſe wurden in der Villa des Cardinals gefunden, welcher mir dieſelben ſchenkete. Ich habe auch von demſelben einen Stein mit dem Namen des berühmten Künſtlers Solon erhalten.

Eine andere Nachricht, die niemand weiß, iſt, daß der Cardinal auf Weihnachten mit dem Hauſe Barberini den Kauf ſchließet über den ſchönen Obelisk, welcher vor dieſem Palaſte liegt. [2]) Der Cardinal wird in kurzem anfangen, das Fundament dazu graben zu laſſen, welches 80 Palmen tief werden wird, weil man, wie an dem Palazzo in der Villa geſchehen, durch drei unterirdiſche cave di Puzzolana über einander durchgraben muß, ehe man auf feſtes Erdreich komt.

Im Herculano hat man eine Baſe und eine kleine Säule auf derſelben, alles von Erzt mit Hieroglyphen, gefunden, welches eines der ſeltenſten Stüke in der Welt iſt.

1) [Man ſehe S. 433.] 2) [Man ſehe S. 438.]

Ein andermal mehr. Ich habe nicht Zeit, weitläuftiger zu schreiben. Ich küsse Sie ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 15 Dec. 1760.

Sie sind von Ihrer vorgeschriebenen Ordnung unseres Briefwechsels diesen Monat selbst abgegangen; wenigstens habe ich in langer Zeit kein Schreiben erhalten: ich will hoffen, daß keine Krankheit Ursache daran ist. Die Erwartung Ihres Schreibens, hat mich auch aus meiner Ordnung gebracht, sonderlich da ich keinen Stof zum schreiben habe, welches Ihnen in den izigen Veränderungen in Engeland nicht fehlen kañ.

Eine Nachricht aber kañ ich Ihnen mittheilen, welche Ihre Aufmerksamkeit erweken wird; aber ich bitte Sie bei unserer Freundschaft, keinem Menschen dieselbe anzuvertrauen, weil man alles dort brühwarm in die Zeitungen sezet. Sie werden im voraus sagen, ich verdiene kein Geheimniß, weil ich selbst nichts verbergen kañ; und Sie haben Recht. Schweigen Sie nur, und halten mir Ihr Wort.

Es ist ausser Rom, ich weiß nicht an welchem Orte, das allerschönste alte Gemälde entdekt, welches noch bis izo an dem Tageslicht erschienen ist, und übertrift alles, was zu Portici ist. Es ist Jupiter, welcher den Ganymedes küsset, [1]) in Le-

1) [G. d. K. 7 B. 3 K. 28—29 §. Unter den Abbildungen Num. 76.]

bensgröße; ja der Bardasso [1]) ist in der Größe eines schönen wohlgebildeten jungen Menschen von 18 Jahren. Der Kopf desselben ist schön über *allen* Begrif. Es ist in Fresco gemalet; und da *diese* Entdekung ganz *insgeheim* gemacht worden *von ganz* unwissenden Leuten, so hat man das Gemälde *nicht* mit der Mauer abgesäget, wie zu geschehen pfleget, sondern die Bekleidung stükweise abgerissen, so wie sich die Stüke haben ablösen lassen, und diese kleine Stüke sind wiederum zusammengesezet. Unterdessen fehlet nichts. Es ist jemanden in die Hände gerathen, der nichts davon verstehet. Dieses Geheimniß wissen aber nur fünf Personen, und der Cardinal wird es wenigstens durch mich niemals erfahren. [1]) Es hat mir seinethalben sehr viele Mühe gekostet, hinter diese Entdekung zu kommen, noch mehr aber, dieselbe zu sehen, und weñ nicht alle Werke der Kunst in Deutschland zerschlagen und vernichtet würden, wäre niemand dieses Schazes würdiger als der König in Preußen; und ich wollte dazu beitragen.

Sachsen ist in so bejammernswürdigen Nöthen, daß die mehrsten begüterten Personen, welche aus Leipzig haben flüchten können, alles im Stich gelassen, und man hat 6000 Verwundete in der lezten unmenschlichen Schlacht in die Häuser derselben verleget. Es liegen auch sogar die Drukereien, so daß ich von keinem Buchhändler Antwort erhalte, *folglich* wird auch das Sendschreiben für Sie liegen bleiben. Unterdessen habe ich die Schrift von der Baukunst an den Graven Wackerbarth abgeschiket, welcher dieselbe in Verwahrung halten wird. Ich habe zwei Kupfer dazu stechen lassen, welche eine seltene Entdekung, die ich gemacht habe, vor-

1) [*Amasius.*]

2) [Und doch konte er es ihm nicht vorenthalten, wie man bald lesen wird.]

ſtellen. Ich habe es mir aus dem Maule entzogen, um dieſen Aufwand zu machen. Vielleicht habe ich noch Zeit, eine Nachricht in einer Anmerkung anzubringen von Ihren Zeichnungen von Raphael, deren ich gedacht habe. Mir fehlet der Brief, welcher in Abſchrift zu dieſen Zeichnungen gelegt iſt; ich erſuche Sie, mir denſelben abzuſchreiben, ſo gut Sie können, und das Buch ſonderlich anzumerken, woraus derſelbe abgeſchrieben.

Die Malerakademie zu S. Luca in Rom hat mich zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Von Cortona habe ich weiter keine Nachricht. Man hat mir weiter nicht geſchrieben, auch das Diploma nicht geſchikt ꝛc.

An Muzel-Stoſch.

[Nach London.]

Rom, den 2 Jan. 1761.

Der Cardinal verlanget über den Handel Ihres Atlaſſes denjenigen Brief zu haben, worin Ihnen ehemals unter dem vorigen Pabſt ein Gebot geſchehen, (welches er nicht eigentlich mehr weiß,) damit er denſelben vorzeigen könne, und darthun, daß Ihnen eine ſolche Summe damals geboten worden.

Das Kupfer zu ſchiken weiß ich keine Gelegenheit, und den Procaccio zeigen Sie mir nicht an. Izo fällt mir ein, daß man es vielleicht mit dem turiniſchen Courier ſchiken könne; aber ich kañ dieſes nicht eigenmächtig thun, und mit dem Cardinal kañ ich izo nicht deßhalb ſprechen. Weñ es thunlich iſt, ſo ſoll es künftige Woche abgehen.

Sie schreiben mir nichts von dem Buche, welches der sächsische Junker für mich zu überbringen angenommen hat; ich will es durchaus von ihm abgefordert wissen; deñ es soll nicht Gelegenheit geben, eine Viertelstunde mit einem Fremden zu verlieren. Dem Maler will ich gerne dienen; ich weiß aber nicht worin, und da derselbe in Rom gewesen ist, so wird er alle Künstler seiner Nation kennen. Ich kañ ihm Zeichnungen zeigen, das ist alles, und dieses mit dem Beding, keinen Andern mitzubringen ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 3 Jan. 1761.

Viel Glük zum neuen Jahr! Der Himmel mache uns glüklich, da wir fromme Kinder sind, und gebe Ihnen wie mir Gesundheit. Über die Ihrige bin ich besorgt und zweifelhaft wegen Ihrer Abweichung von der Richtigkeit in unserm Briefwechsel. Weñ ich mich in der Ursache betrüge, ist es deſto besser. Ich fange izo an, sehr gleichgültig gegen den Geschmak zu werden und es fehlet mir an Lust zu essen, daher ich mich immer mehr einschränken kañ, und dieses trägt sehr viel bei, mich gleichgültig zu machen gegen ein künftig gehoftes vermeintes Glük in Dresden. Ich trinke ausserdem sehr wenig und also wüßte ich nicht, was mich bewegen könte, einen andern Stand zu wünschen. Es kömt nur noch auf ein Werk an, um mich öffentlich hier insbesondere zu zeigen, an welchem ich izo arbeite; alsdeñ werde ich die allgemei-

ne Achtung erlangen, die ich hoffe, und hiermit kan ich dieser Eitelkeit entsagen, und in der größten Einfalt leben. Wie herzlich zufrieden will ich alsdan über die Welt lachen! Gegen künftige Ostern werde ich das Sendschreiben, an Sie gerichtet, nach Leipzig abschiken, und dasselbe besonders in Quart abdruken lassen: den ich habe Antwort von daher erhalten.

Das Neueste, was ich Ihnen aus Rom berichten kan, ist die gefängliche Verhaft des Buchhändlers Pagliarini, welcher, wie man meinet, Antheil an dem Druke hat von dem, was über die Mißhelligkeiten mit dem Hofe zu Lisabon und wider die Jesuiten geschrieben worden.[1]) Man hat ihn gebunden aus seinem Hause geführet, da er kaum von einer gefährlichen Krankheit sich in etwas erholet hatte, und er sizet schon einen Monat, ohne jemanden sehen, noch sprechen zu können. Man kan nicht hinter die Wahrheit kommen: er war mein Freund und ich nehme unendlich viel Antheil an seinem Unglüke. Es zeigete sich zwar der Kaufman, da ich ihn bat, einige Exemplare unseres Werkes unterzubringen; dieses aber befremdete mich nicht, und der Herr Cardinal hat mir einige Stüke verkaufen helfen. Wen die Mäuse die übrigen nicht fressen, werden sie schon ihren Man finden. Gegen Ostern werden meine Anmerkungen über die alte Baukunst gedrukt sein, in welchen Sie sehr viel Besonderes finden werden, und es wird Ihnen die Lust ankommen, die Werke der Alten noch einmal mit mehr Erleuchtung zu sehen. Ich habe zwei Kupfer dazu stechen lassen, und es ist alles bereits zum Druk abgegangen.

1) [Man sehe den Br. v. 14 Nov. 1761, u. v. 1 Mai 1762 an L. Usteri.]

des küſſet, mit einem Ausdruk und einer Ausführung, die ſich in keinem andern Werke findet. Es iſt al fresco: deñ weñ es a tempera wäre, wie die mehreſten zu Portici ſind, wäre nichts mehr davon zu ſehen. Weil es eine Entdekung iſt, die in Geheim gemachet worden, ſo hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgeſäget, ſondern eine Perſon, die völlig unwiſſend in dergleichen [Dingen] geweſen, hat es ſtükweiſe mit der Übertünchung, oder dem Kalk von der Mauer abgeriſſen, und mit naſſen Sägeſpänen in einen Kaſten geleget und nach Rom gebracht. Hier ſind dieſe Stüke ganz heimlich von jemand, der es nicht verſtanden, zuſammengeſezet, und müßen nunmehro von neuem abgebrochen werden. [1]) Ich habe ein paar kleine Stüke alter Gemälde, nämlich einen amorino che cavalca sopra un mostro marino, und eine mezza figura donnesca sedente, aber a tempera gemacht. Dieſe wurden in der Villa des Cardinals gefunden, welcher mir dieſelben ſchenkete. Ich habe auch von demſelben einen Stein mit dem Namen des berühmten Künſtlers Solon erhalten.

Eine andere Nachricht, die niemand weiß, iſt, daß der Cardinal auf Weihnachten mit dem Hauſe Barberini den Kauf ſchließet über den ſchönen Obeliſk, welcher vor dieſem Palaſte liegt. [2]) Der Cardinal wird in kurzem anfangen, das Fundament dazu graben zu laſſen, welches 80 Palmen tief werden wird, weil man, wie an dem Palazzo in der Villa geſchehen, durch drei unterirdiſche cave di Puzzolana über einander durchgraben muß, ehe man auf feſtes Erdreich komt.

Im Herculano hat man eine Baſe und eine kleine Säule auf derſelben, alles von Erzt mit Hieroglyphen, gefunden, welches eines der ſeltenſten Stüke in der Welt iſt.

1) [Man ſehe S. 433.] 2) [Man ſehe S. 438.]

ſuchen und zu finden. Das andere iſt von Pompeo Battoni, und ſtellet den Hektor vor, wie er zum leztenmale aus Troja gehet, von der Andromache Abſchied nimt, die ihn zurükzuhalten ſuchet, und ihn bei ihrer ehelichen Liebe und bei der Liebe ihres einzigen Sohnes, welchen die Amme hält, bittet, ſein Leben nicht zu wagen; das Kind, erſchreket über den Federbuſch auf ſeinem Helme, wirft ſich in die Arme der Amme zurük. Das Gute dieſes Gemäldes beſtehet allein in dem Colorit, welches das Fröhliche, das Scheinende der Schule von Rubens hat; aber es hat nicht den männlichen Ton des Raphaels, des Titians und ihrer Schule; aber es wird alle Unwiſſende einnehmen. Die Zeichnung iſt nicht fehlerhaft, aber es fehlet den Figuren der homeriſche Geiſt, welcher in jenem iſt; und es ſcheinet, der Maler habe ſich den Vorwurf ſeines Gemäldes von einem jungen Franzoſen der Akademie, die ſich zum Theil an ihn halten, aus dem Gröbſten ſagen laſſen, und ſich mit ſolchen Begriffen an ſeine Staffelei geſezet. Die Handlung der Figuren iſt übertrieben: Andromache iſt ausgelaſſen, wie eine Furie; Hektor machet einen Pas, wie ein Schüler von Marcel, dem Lehrer der Modegratie zu Paris, und die Ideen der Köpfe ſind unedel. Andromache iſt hundert gemeinen Geſichtern, nicht in Rom und Florenz, ſondern jenſeit der Alpen ähnlich. Hektor, welcher ein junger Prinz war, iſt als ein Soldat aus dem dreiſſigjährigen Kriege hager und abgefallen vorgeſtellet. Die Architektur im Grunde iſt in Abſicht der Zeit ganz und gar nicht verſtanden. Weñ Sie mit dieſer Kritik wollen hervorrüken, ſo bitte ich Sie, verſchweigen Sie meinen Namen: deñ Battoni will mein Freund ſein, und er iſt ein ehrlicher Mañ. Genug für dieſesmal ꝛc.

andere Bein fehlet von unter der Knieſcheibe an. Auf eben der Baſe ſtehet der Satyr, auf welchen dieſer Faun ſich lehnte. Dieſe Stüke wurden von dem Altertumskrämer Beliſario Amidei gekauft, und von demſelben kaufte wiederum der Cardinal Alexander den erſten beſten Faun, welcher ſeinen Kopf hat, und den Satyr, welcher zu dem andern Faune gehöret, um aus dieſen zwei Stüken eine Grupe zu machen, ſo wie ſich dergleichen Faun, auf einen Satyr gelehnet, von eben der Größe in der Galerie der Villa Mediceis findet. Man arbeitet bereits an Ergänzung deſſelben. Auſſer dieſen Stüken wurde daſelbſt eine Grupe des Perſeus und der Andromeda gefunden, unter Lebensgröße und von mittelmäßiger Arbeit, aber faſt ganz unverſehret; welche Beliſario auch erſtanden hat.

Perſeus hat die Flügel, welche ihm die Gorgonen zu dieſer Unternehmung gaben, an die Füße mit Bändern angebunden. Der ſchöne Mercur von Erzt von Portici, welcher nach unſerer Zeit gefunden iſt, und für das ſchönſte Werk in Erzt gehalten wird, hat die Flügel nicht, wie andere Mercure, an den Füßen angewachſen, ſondern angeſchnallet, und zwar ſo, daß die Schnalle unter der Fußſohle ſtehet, welches eben ganz auſſerordentlich iſt, und vermuthlich bedeuten ſoll, daß Mercur nicht nöthig hat, auf die Füße zu treten, ſondern beſtändig flieget.

Jene Sachen wurden unter dem Bogen einer Thüre des Anſiteatro gefunden, wo ſie zuſammen auf einem Haufen hingeworfen lagen. Es iſt nicht izo das erſtemal daſelbſt gegraben, ſondern ienſeit der Mauer der beſagten Thüre war alles umgewühlet, vermuthlich zur Zeit des Cardinals Farneſe, welcher daſelbſt graben laſſen. Deñ das Erdreich, welches ienſeit der offenen Thüre lag, war hineinge-

worfener ausgegrabener Schutt, um den Plaz wieder eben zu machen, und man begreift nicht, wie es zugegangen, daß man diese Statuen damals nicht gefunden, da man bis in die offene Thüre hinein gegraben.

In der Villa Medicis hat ein Basrilievo in einer Kammer beständig unter anderm Kram gelegen, welches izo allererst hervorgezogen und von wenigen gesehen worden, weil es an einem Ort stehet, wozu Sainte Odile selbst den Schlüssel hat. Es ist ohne alle Ausnahme das allerschönste erhobene Werk, welches sich in Rom findet, und übertrift noch dasjenige, welches in der Villa Borgheſe stehet, die sogenañten Tänzerinen oder Göttinen der Stunden (le Ore) und der Schönheiten in 5 Figuren. Jenes Werk besteht aus drei Stüken, zwo ganzen weiblichen Figuren, und dem untern Theile einer dritten. Alle drei sind bekleidet. Die schönste Figur ist in Profil, ganz in einen Mantel auch sogar die Hände eingewikelt, voller Betrübniß, und ohne Hauptschmuk. Ihre Haarflechten sind nicht oben auf den Kopf gewikelt, sondern gehen über der Stirn herum, nach Art eines Diadema. Die andere Figur ist in Faccia, und tanzet. Diese ist eine Frau, und iene ein Mädchen. Das Stük der dritten Figur zeiget ebenfalls eine tanzende Figur an. Aus den Händen, welche man ausser diesen Figuren auf den zwei größern Stüken bei der Figur sieht, muß wenigstens noch eine ganze Figur da gewesen sein, so daß dieses Werk vier Figuren gehabt. Ich glaube, es stelle das Werk die Elektra, des Oreſtes Schwester und Tochter des Agamemnons vor, welche nach der Ermordung ihres Vaters, und in Abwesenheit ihres Bruders in beständiger Traurigkeit war, und sich in der Elektra des Sophokles beklaget, daß sie von ihrer Mutter und dem Ägi-

sthus, ihrem Stiefvater und Mörder des Agamemnons, als eine Magd gehalten sei. Die Flechten ihrer Haare, die wie ein Diadema geleget sind, scheinen eine Prinzessin anzuzeigen, welche keinen ihr gehörigen königlichen Kopfschmuk tragen wollte oder durfte. Die tanzende Figur ist vermuthlich Klytämnestra ihre Mutter, welche, wie Sophokles die Elektra sich beklagen läßt, aller Schaam abgesaget hatte, und beständig tanzete und lustig war. Diese hat ein Diadema.

Was das Latein betrift, ist kein anderer Rath zu geben, als zu lesen, sonderlich Poeten, wo Ihnen Übersezungen helfen können.

Ich wünsche, daß Sie hundert Exemplare Ihres Katalogi theils nach Hamburg, theils nach Leipzig zu schiken hätten; Sie würden in kurzer Zeit das Geld dafür erhalten. Dyck hat darum geschrieben ꝛc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 9 Dec. 1760.

Ich habe Herrn *** ein Exemplar der Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine für Sie gegeben, welches Sie bei Gelegenheit mit einem halben Pfund Thee gut machen können. Auf Ostern werden in Deutschland Anmerkungen, welche ich über die alte Baukunst entworfen habe, an das Licht treten, nebst zwei Kupfern, welche eines der schönsten jonischen Kapitäler in der Welt vorstellet, und an welchem ich eine sehr seltene Entdekung gemachet habe. Es stehet dasselbe in der Kirche zu S. Lorenzo fuori le mura. An meiner Historie der Bildhauerei der alten Völker arbeite

ich noch beſtändig, wie an einigen andern Werken, und dieſes mehr, um mich angenehm zu beſchäftigen, als zu gewinnen: deñ für die Arbeit in Florenz habe ich noch zu hoffen, was man mir verſprach. [1])

Ich freue mich herzlich, daß Sie Ihre Achtung nunmehro feſt gegründet haben und vergnügt ſind, und ſich und Ihrer Nation Ehre machen können. Von meinen Umſtänden habe ich Ihnen im vorigen Schreiben gemeldet: ich bin vergnügt, wie ein Menſch ſein kañ, der nichts weiter verlanget. Meine Penſion vom Hofe erfolget beſtändig, und wird mir vermuthlich bleiben. Da es auch ſcheinen köñte, daß es eine Perſon, welche mächtig iſt, nicht gerne ſehen möchte, daß man mir künftig die mir beſtimte Stelle eines königlichen Hofraths und Antiquarii in Dresden gäbe, ſo wird man mich wenigſtens mit einer hinlänglichen Penſion zufrieden ſtellen müßen, und alsdeñ will ich mein Leben in Ruhe hier beſchließen. Dieſen Punkt aber eröfnen Sie niemand; er iſt mir aus der Feder entfahren, ſonſt hätte ich es nicht einmal geſchrieben. Unterdeſſen gibt mir der Miniſter, Grav von Wackerbarth, auf dem Brief an mich den Titel eines Antiquaire de Sa Majesté le Roi de Pologne. Die Akademie zu Cortona, imgleichen die Akademie von San Luca, haben mich freiwillig zu ihrem Mitgliede ernennet.

Mein Freund! ich will Ihnen eine Nachricht mittheilen, die weder ***, noch ſonſt jemand, auſſer vier Perſonen wiſſen. Es iſt auſſer Rom ein Gemälde gefunden worden, (ich weiß aber noch nicht eigentlich, an welchem Orte,) welches das ſchönſte Gemälde iſt, was jemals aus dem Altertume das Licht zu unſeren Zeiten erbliket hat. Es ſtellet in Lebensgröße den Jupiter vor, der den Ganyme-

1) [Sonderbar!]

des küſſet, mit einem Ausdruk und einer Ausführung, die ſich in keinem andern Werke findet. Es iſt al fresco: deñ weñ es a tempera wäre, wie die mehreſten zu Portici ſind, wäre nichts mehr davon zu ſehen. Weil es eine Entdekung iſt, die in Geheim gemachet worden, ſo hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgeſäget, ſondern eine Perſon, die völlig unwiſſend in dergleichen [Dingen] geweſen, hat es ſtükweiſe mit der Übertünchung, oder dem Kalk von der Mauer abgeriſſen, und mit naſſen Sägeſpänen in einen Kaſten geleget und nach Rom gebracht. Hier ſind dieſe Stüke ganz heimlich von jemand, der es nicht verſtanden, zuſammengeſezet, und müßen nunmehro von neuem abgebrochen werden. [1]) Ich habe ein paar kleine Stüke alter Gemälde, nämlich einen amorino che cavalca sopra un mostro marino, und eine mezza figura donnesca sedente, aber a tempera gemacht. Dieſe wurden in der Villa des Cardinals gefunden, welcher mir dieſelben ſchenkete. Ich habe auch von demſelben einen Stein mit dem Namen des berühmten Künſtlers Solon erhalten.

Eine andere Nachricht, die niemand weiß, iſt, daß der Cardinal auf Weihnachten mit dem Hauſe Barberini den Kauf ſchließet über den ſchönen Obeliſk, welcher vor dieſem Palaſte liegt. [2]) Der Cardinal wird in kurzem anfangen, das Fundament dazu graben zu laſſen, welches 80 Palmen tief werden wird, weil man, wie an dem Palazzo in der Villa geſchehen, durch drei unterirdiſche cave di Puzzolana über einander durchgraben muß, ehe man auf feſtes Erdreich komt.

Im Herculano hat man eine Baſe und eine kleine Säule auf derſelben, alles von Erzt mit Hieroglyphen, gefunden, welches eines der ſeltenſten Stüke in der Welt iſt.

1) [Man ſehe S. 433.] 2) [Man ſehe S. 438.]

Ein andermal mehr. Ich habe nicht Zeit, weitläuftiger zu schreiben. Ich küsse Sie ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 15 Dec. 1760.

Sie sind von Ihrer vorgeschriebenen Ordnung unseres Briefwechsels diesen Monat selbst abgegangen; wenigstens habe ich in langer Zeit kein Schreiben erhalten: ich will hoffen, daß keine Krankheit Ursache daran ist. Die Erwartung Ihres Schreibens, hat mich auch aus meiner Ordnung gebracht, sonderlich da ich keinen Stof zum schreiben habe, welches Ihnen in den izigen Veränderungen in Engeland nicht fehlen kan.

Eine Nachricht aber kan ich Ihnen mittheilen, welche Ihre Aufmerksamkeit erweken wird; aber ich bitte Sie bei unserer Freundschaft, keinem Menschen dieselbe anzuvertrauen, weil man alles dort brühwarm in die Zeitungen sezet. Sie werden im voraus sagen, ich verdiene kein Geheimniß, weil ich selbst nichts verbergen kan; und Sie haben Recht. Schweigen Sie nur, und halten mir Ihr Wort.

Es ist ausser Rom, ich weiß nicht an welchem Orte, das allerschönste alte Gemälde entdeket, welches noch bis izo an dem Tageslicht erschienen ist, und übertrift alles, was zu Portici ist. Es ist Jupiter, welcher den Ganymedes küsset,[1]) in Le-

1) [G. d. K. 7 B. 3 K. 28—29 §. Unter den Abbildungen Num. 76.]

bensgröße; ja der Bardasso [1]) ist in der Größe eines schönen wohlgebildeten jungen Menschen von 18 Jahren. Der Kopf desselben ist schön über allen Begrif. Es ist in Fresco gemalet; und da diese Entdekung ganz insgeheim gemacht worden von ganz unwissenden Leuten, so hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgesäget, wie zu geschehen pfleget, sondern die Bekleidung stükweise abgerissen, so wie sich die Stüke haben ablösen lassen, und diese kleine Stüke sind wiederum zusammengesezet. Unterdessen fehlet nichts. Es ist jemanden in die Hände gerathen, der nichts davon verstehet. Dieses Geheimniß wissen aber nur fünf Personen, und der Cardinal wird es wenigstens durch mich niemals erfahren. [1]) Es hat mir seinethalben sehr viele Mühe gekostet, hinter diese Entdekung zu kommen, noch mehr aber, dieselbe zu sehen, und wen nicht alle Werke der Kunst in Deutschland zerschlagen und vernichtet würden, wäre niemand dieses Schazes würdiger als der König in Preußen; und ich wollte dazu beitragen.

Sachsen ist in so bejammernswürdigen Nöthen, daß die mehrsten begüterten Personen, welche aus Leipzig haben flüchten können, alles im Stich gelassen, und man hat 6000 Verwundete in der lezten unmenschlichen Schlacht in die Häuser derselben verleget. Es liegen auch sogar die Drukereien, so daß ich von keinem Buchhändler Antwort erhalte, folglich wird auch das Sendschreiben für Sie liegen bleiben. Unterdessen habe ich die Schrift von der Baukunst an den Graven Wackerbarth abgeschikket, welcher dieselbe in Verwahrung halten wird. Ich habe zwei Kupfer dazu stechen lassen, welche eine seltene Entdekung, die ich gemacht habe, vor-

1) [*Amasius.*]

2) [Und doch konte er es ihm nicht vorenthalten, wie man bald lesen wird.]

ſtellen. Ich habe es mir aus dem Maule entzogen, um dieſen Aufwand zu machen. Vielleicht habe ich noch Zeit, eine Nachricht in einer Anmerkung anzubringen von Ihren Zeichnungen von Raphael, deren ich gedacht habe. Mir fehlet der Brief, welcher in Abſchrift zu dieſen Zeichnungen gelegt iſt; ich erſuche Sie, mir denſelben abzuſchreiben, ſo gut Sie können, und das Buch ſonderlich anzumerken, woraus derſelbe abgeſchrieben.

Die Malerakademie zu S. Luca in Rom hat mich zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Von Cortona habe ich weiter keine Nachricht. Man hat mir weiter nicht geſchrieben, auch das Diploma nicht geſchikt ꝛc.

An Muzel-Stoſch.

[Nach London.]

Rom, den 2 Jan. 1761.

Der Cardinal verlanget über den Handel Ihres Atlaſſes denjenigen Brief zu haben, worin Ihnen ehemals unter dem vorigen Pabſt ein Gebot geſchehen, (welches er nicht eigentlich mehr weiß,) damit er denſelben vorzeigen könne, und darthun, daß Ihnen eine ſolche Summe damals geboten worden.

Das Kupfer zu ſchiken weiß ich keine Gelegenheit, und den Procaccio zeigen Sie mir nicht an. Izo fällt mir ein, daß man es vielleicht mit dem turiniſchen Courier ſchiken könne; aber ich kan dieſes nicht eigenmächtig thun, und mit dem Cardinal kan ich izo nicht deßhalb ſprechen. Wen es thunlich iſt, ſo ſoll es künftige Woche abgehen.

Sie schreiben mir nichts von dem Buche, welches der sächsische Junker für mich zu überbringen angenommen hat; ich will es durchaus von ihm abgefordert wissen; deñ es soll nicht Gelegenheit geben, eine Viertelstunde mit einem Fremden zu verlieren. Dem Maler will ich gerne dienen; ich weiß aber nicht worin, und da derselbe in Rom gewesen ist, so wird er alle Künstler seiner Nation kennen. Ich kañ ihm Zeichnungen zeigen, das ist alles, und dieses mit dem Beding, keinen Andern mitzubringen ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 3 Jan. 1761.

Viel Glük zum neuen Jahr! Der Himmel mache uns glüklich, da wir fromme Kinder sind, und gebe Ihnen wie mir Gesundheit. Über die Ihrige bin ich besorgt und zweifelhaft wegen Ihrer Abweichung von der Richtigkeit in unserm Briefwechsel. Weñ ich mich in der Ursache betrüge, ist es desto besser. Ich fange izo an, sehr gleichgültig gegen den Geschmak zu werden und es fehlet mir an Lust zu essen, daher ich mich immer mehr einschränken kañ, und dieses trägt sehr viel bei, mich gleichgültig zu machen gegen ein künftig gehoftes vermeintes Glük in Dresden. Ich trinke ausserdem sehr wenig und also wüßte ich nicht, was mich bewegen könte, einen andern Stand zu wünschen. Es kömt nur noch auf ein Werk an, um mich öffentlich hier insbesondere zu zeigen, an welchem ich izo arbeite; alsdeñ werde ich die allgemei-

ne Achtung erlangen, die ich hoffe, und hiermit kañ ich dieſer Eitelkeit entſagen, und in der gröſten Einfalt leben. Wie herzlich zufrieden will ich alsdañ über die Welt lachen! Gegen künftige Oſtern werde ich das Sendſchreiben, an Sie gerichtet, nach Leipzig abſchiken, und daſſelbe beſonders in Quart abdruken laſſen: deñ ich habe Antwort von daher erhalten.

Das Neueſte, was ich Ihnen aus Rom berichten kañ, iſt die gefängliche Verhaft des Buchhändlers Pagliarini, welcher, wie man meinet, Antheil an dem Druke hat von dem, was über die Mißhelligkeiten mit dem Hofe zu Liſabon und wider die Jeſuiten geſchrieben worden.[1]) Man hat ihn gebunden aus ſeinem Hauſe geführet, da er kaum von einer gefährlichen Krankheit ſich in etwas erholet hatte, und er ſizet ſchon einen Monat, ohne jemanden ſehen, noch ſprechen zu können. Man kañ nicht hinter die Wahrheit kommen: er war mein Freund und ich nehme unendlich viel Antheil an ſeinem Unglüke. Es zeigete ſich zwar der Kaufmañ, da ich ihn bat, einige Exemplare unſeres Werkes unterzubringen; dieſes aber befremdete mich nicht, und der Herr Cardinal hat mir einige Stüke verkaufen helfen. Weñ die Mäuſe die übrigen nicht freſſen, werden ſie ſchon ihren Mañ finden. Gegen Oſtern werden meine Anmerkungen über die alte Baukunſt gedrukt ſein, in welchen Sie ſehr viel Beſonderes finden werden, und es wird Ihnen die Luſt ankommen, die Werke der Alten noch einmal mit mehr Erleuchtung zu ſehen. Ich habe zwei Kupfer dazu ſtechen laſſen, und es iſt alles bereits zum Druk abgegangen.

1) [Man ſehe den Br. v. 14 Nov. 1761, u. v. 1 Mai 1762 an L. Uſteri.]

andere Bein fehlet von unter der Knieſcheibe an. Auf eben der Baſe ſtehet der Satyr, auf welchen dieſer Faun ſich lehnte. Dieſe Stüke wurden von dem Altertumskrämer Beliſario Amidei gekauft, und von demſelben kaufte wiederum der Cardinal Alexander den erſten beſten Faun, welcher ſeinen Kopf hat, und den Satyr, welcher zu dem andern Faune gehöret, um aus dieſen zwei Stüken eine Grupe zu machen, ſo wie ſich dergleichen Faun, auf einen Satyr gelehnet, von eben der Größe in der Galerie der Villa Mediciſ findet. Man arbeitet bereits an Ergänzung deſſelben. Auſſer dieſen Stüken wurde daſelbſt eine Grupe des Perſeus und der Andromeda gefunden, unter Lebensgröße und von mittelmäßiger Arbeit, aber faſt ganz unverſehret; welche Beliſario auch erſtanden hat.

Perſeus hat die Flügel, welche ihm die Gorgonen zu dieſer Unternehmung gaben, an die Füße mit Bändern angebunden. Der ſchöne Mercur von Erzt von Portici, welcher nach unſerer Zeit gefunden iſt, und für das ſchönſte Werk in Erzt gehalten wird, hat die Flügel nicht, wie andere Mercure, an den Füßen angewachſen, ſondern angeſchnallet, und zwar ſo, daß die Schnalle unter der Fußſohle ſtehet, welches eben ganz auſſerordentlich iſt, und vermuthlich bedeuten ſoll, daß Mercur nicht nöthig hat, auf die Füße zu treten, ſondern beſtändig flieget.

Jene Sachen wurden unter dem Bogen einer Thüre des Anfiteatro gefunden, wo ſie zuſammen auf einem Haufen hingeworfen lagen. Es iſt nicht izo das erſtemal daſelbſt gegraben, ſondern jenſeit der Mauer der beſagten Thüre war alles umgewühlet, vermuthlich zur Zeit des Cardinals Farneſe, welcher daſelbſt graben laſſen. Deñ das Erdreich, welches jenſeit der offenen Thüre lag, war hineinge-

worfener ausgegrabener Schutt, um den Plaz wieder eben zu machen, und man begreift nicht, wie es zugegangen, daß man diese Statuen damals nicht gefunden, da man bis in die offene Thüre hinein gegraben.

In der Villa Medicis hat ein Bassorilievo in einer Kammer beständig unter anderm Kram gelegen, welches izo allererst hervorgezogen und von wenigen gesehen worden, weil es an einem Ort stehet, wozu Sainte Odile selbst den Schlüssel hat. Es ist ohne alle Ausnahme das allerschönste erhobene Werk, welches sich in Rom findet, und übertrift noch dasjenige, welches in der Villa Borgheſe stehet, die sogenañten Tänzerinen oder Göttinen der Stunden (le Ore) und der Schönheiten in 5 Figuren. Jenes Werk besteht aus drei Stüken, zwo ganzen weiblichen Figuren, und dem untern Theile einer dritten. Alle drei sind bekleidet. Die schönste Figur ist in Profil, ganz in einen Mantel auch sogar die Hände eingewikelt, voller Betrübniß, und ohne Hauptschmuk. Ihre Haarflechten sind nicht oben auf den Kopf gewikelt, sondern gehen über der Stirn herum, nach Art eines Diadema. Die andere Figur ist in Faccia, und tanzet. Diese ist eine Frau, und iene ein Mädchen. Das Stük der dritten Figur zeiget ebenfalls eine tanzende Figur an. Aus den Händen, welche man ausser diesen Figuren auf den zwei grössern Stüken bei der Figur sieht, muß wenigstens noch eine ganze Figur da gewesen sein, so daß dieses Werk vier Figuren gehabt. Ich glaube, es stelle das Werk die Elektra, des Oreſtes Schwester und Tochter des Agamemnons vor, welche nach der Ermordung ihres Vaters, und in Abwesenheit ihres Bruders in beständiger Traurigkeit war, und sich in der Elektra des Sophokles beklaget, daß sie von ihrer Mutter und dem Agi-

sthus, ihrem Stiefvater und Mörder des Agamemnons, als eine Magd gehalten sei. Die Flechten ihrer Haare, die wie ein Diadema geleget sind, scheinen eine Prinzessin anzuzeigen, welche keinen ihr gehörigen königlichen Kopfschmuk tragen wollte oder durfte. Die tanzende Figur ist vermuthlich Klytämnestra ihre Mutter, welche, wie Sophokles die Elektra sich beklagen läßt, aller Schaam abgesaget hatte, und beständig tanzete und lustig war. Diese hat ein Diadema.

Was das Latein betrift, ist kein anderer Rath zu geben, als zu lesen, sonderlich Poeten, wo Ihnen Übersezungen helfen können.

Ich wünsche, daß Sie hundert Exemplare Ihres Katalogi theils nach Hamburg, theils nach Leipzig zu schiken hätten; Sie würden in kurzer Zeit das Geld dafür erhalten. Dyck hat darum geschrieben ꝛc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 9 Dec. 1760.

Ich habe Herrn *** ein Exemplar der Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine für Sie gegeben, welches Sie bei Gelegenheit mit einem halben Pfund Thee gut machen können. Auf Ostern werden in Deutschland Anmerkungen, welche ich über die alte Baukunst entworfen habe, an das Licht treten, nebst zwei Kupfern, welche eines der schönsten jonischen Kapitäler in der Welt vorstellet, und an welchem ich eine sehr seltene Entdekung gemachet habe. Es stehet dasselbe in der Kirche zu S. Lorenzo fuori le mura. An meiner Historie der Bildhauerei der alten Völker arbeite

ich noch beſtändig, wie an einigen andern Werken, und dieſes mehr, um mich angenehm zu beſchäftigen, als zu gewinnen: deñ für die Arbeit in Florenz habe ich noch zu hoffen, was man mir verſprach. 1)

Ich freue mich herzlich, daß Sie Ihre Achtung nunmehro feſt gegründet haben und vergnügt ſind, und ſich und Ihrer Nation Ehre machen können. Von meinen Umſtänden habe ich Ihnen im vorigen Schreiben gemeldet: ich bin vergnügt, wie ein Menſch ſein kañ, der nichts weiter verlanget. Meine Penſion vom Hofe erfolget beſtändig, und wird mir vermuthlich bleiben. Da es auch ſcheinen köñte, daß es eine Perſon, welche mächtig iſt, nicht gerne ſehen möchte, daß man mir künftig die mir beſtimte Stelle eines königlichen Hofraths und Antiquarii in Dresden gäbe, ſo wird man mich wenigſtens mit einer hinlänglichen Penſion zufrieden ſtellen müßen, und alsdeñ will ich mein Leben in Ruhe hier beſchließen. Dieſen Punkt aber eröfnen Sie niemand; er iſt mir aus der Feder entfahren, ſonſt hätte ich es nicht einmal geſchrieben. Unterdeſſen gibt mir der Miniſter, Grav von Wackerbarth, auf dem Brief an mich den Titel eines Antiquaire de Sa Majesté le Roi de Pologne. Die Akademie zu Cortona, imgleichen die Akademie von San Luca, haben mich freiwillig zu ihrem Mitgliede ernennet.

Mein Freund! ich will Ihnen eine Nachricht mittheilen, die weder ***, noch ſonſt jemand, auſſer vier Perſonen wiſſen. Es iſt auſſer Rom ein Gemälde gefunden worden, (ich weiß aber noch nicht eigentlich, an welchem Orte,) welches das ſchönſte Gemälde iſt, was jemals aus dem Altertume das Licht zu unſeren Zeiten erbliket hat. Es ſtellet in Lebensgröße den Jupiter vor, der den Ganyme-

1) [Sonderbar!]

des küſſet, mit einem Ausdruk und einer Ausführung, die ſich in keinem andern Werke findet. Es iſt al fresco: deñ weñ es a tempera wäre, wie die mehreſten zu Portei ſind, wäre nichts mehr davon zu ſehen. Weil es eine Entdekung iſt, die in Geheim gemachet worden, ſo hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgeſäget, ſondern eine Perſon, die völlig unwiſſend in dergleichen [Dingen] geweſen, hat es ſtükweiſe mit der Übertünchung, oder dem Kalk von der Mauer abgeriſſen, und mit naſſen Sägeſpänen in einen Kaſten geleget und nach Rom gebracht. Hier ſind dieſe Stüke ganz heimlich von jemand, der es nicht verſtanden, zuſammengeſezet, und müßen nunmehro von neuem abgebrochen werden. [1]) Ich habe ein paar kleine Stüke alter Gemälde, nämlich einen amorino che cavalca sopra un mostro marino, und eine mezza figura donnesca sedente, aber a tempera gemacht. Dieſe wurden in der Villa des Cardinals gefunden, welcher mir dieſelben ſchenkete. Ich habe auch von demſelben einen Stein mit dem Namen des berühmten Künſtlers Solon erhalten.

Eine andere Nachricht, die niemand weiß, iſt, daß der Cardinal auf Weihnachten mit dem Hauſe Barberini den Kauf ſchließet über den ſchönen Obeliſk, welcher vor dieſem Palaſte liegt. [2]) Der Cardinal wird in kurzem anfangen, das Fundament dazu graben zu laſſen, welches 80 Palmen tief werden wird, weil man, wie an dem Palazzo in der Villa geſchehen, durch drei unterirdiſche cave di Puzzolana über einander durchgraben muß, ehe man auf feſtes Erdreich komt.

Im Herculano hat man eine Baſe und eine kleine Säule auf derſelben, alles von Erzt mit Hieroglyphen, gefunden, welches eines der ſeltenſten Stüke in der Welt iſt.

1) [Man ſehe S. 433.] 2) [Man ſehe S. 438.]

ich noch beständig, wie an einigen andern Werken, und dieses mehr, um mich angenehm zu beschäftigen, als zu gewinnen: deñ für die Arbeit in Florenz habe ich noch zu hoffen, was man mir versprach. [1])

Ich freue mich herzlich, daß Sie Ihre Achtung nunmehro fest gegründet haben und vergnügt sind, und sich und Ihrer Nation Ehre machen können. Von meinen Umständen habe ich Ihnen im vorigen Schreiben gemeldet: ich bin vergnügt, wie ein Mensch sein kañ, der nichts weiter verlanget. Meine Pension vom Hofe erfolget beständig, und wird mir vermuthlich bleiben. Da es auch scheinen könte, daß es eine Person, welche mächtig ist, nicht gerne sehen möchte, daß man mir künftig die mir bestimte Stelle eines königlichen Hofraths und Antiquarii in Dresden gäbe, so wird man mich wenigstens mit einer hinlänglichen Pension zufrieden stellen müßen, und alsdeñ will ich mein Leben in Ruhe hier beschließen. Diesen Punkt aber eröfnen Sie niemand; er ist mir aus der Feder entfahren, sonst hätte ich es nicht einmal geschrieben. Unterdessen gibt mir der Minister, Grav von Wackerbarth, auf dem Brief an mich den Titel eines Antiquaire de Sa Majesté le Roi de Pologne. Die Akademie zu Cortona, imgleichen die Akademie von San Luca, haben mich freiwillig zu ihrem Mitgliede ernennet.

Mein Freund! ich will Ihnen eine Nachricht mittheilen, die weder ***, noch sonst jemand, ausser vier Personen wissen. Es ist ausser Rom ein Gemälde gefunden worden, (ich weiß aber noch nicht eigentlich, an welchem Orte,) welches das schönste Gemälde ist, was jemals aus dem Altertume das Licht zu unseren Zeiten erbliket hat. Es stellet in Lebensgröße den Jupiter vor, der den Ganyme-

1) [Sonderbar!]

bensgröße; ja der Bardasso [1]) ist in der Größe eines schönen wohlgebildeten jungen Menschen von 18 Jahren. Der Kopf desselben ist schön über allen Begrif. Es ist in Fresco gemalet; und da diese Entdekung ganz insgeheim gemacht worden von ganz unwissenden Leuten, so hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgesäget, wie zu geschehen pfleget, sondern die Bekleidung stükweise abgerissen, so wie sich die Stüke haben ablösen lassen, und diese kleine Stüke sind wiederum zusammengesezet. Unterdessen fehlet nichts. Es ist jemanden in die Hände gerathen, der nichts davon verstehet. Dieses Geheimniß wissen aber nur fünf Personen, und der Cardinal wird es wenigstens durch mich niemals erfahren. [1]) Es hat mir seinethalben sehr viele Mühe gekostet, hinter diese Entdekung zu kommen, noch mehr aber, dieselbe zu sehen, und weñ nicht alle Werke der Kunst in Deutschland zerschlagen und vernichtet würden, wäre niemand dieses Schazes würdiger als der König in Preußen; und ich wollte dazu beitragen.

Sachsen ist in so bejammernswürdigen Nöthen, daß die mehrsten begüterten Personen, welche aus Leipzig haben flüchten können, alles im Stich gelassen, und man hat 6000 Verwundete in der lezten unmenschlichen Schlacht in die Häuser derselben verleget. Es liegen auch sogar die Drukereien, so daß ich von keinem Buchhändler Antwort erhalte, folglich wird auch das Sendschreiben für Sie liegen bleiben. Unterdessen habe ich die Schrift von der Baukunst an den Graven Wackerbarth abgeschiket, welcher dieselbe in Verwahrung halten wird. Ich habe zwei Kupfer dazu stechen lassen, welche eine seltene Entdekung, die ich gemacht habe, vor-

1) [*Amasius.*]

2) [Und doch konte er es ihm nicht vorenthalten, wie man bald lesen wird.]

ſtellen. Ich habe es mir aus dem Maule entzogen, um dieſen Aufwand zu machen. Vielleicht habe ich noch Zeit, eine Nachricht in einer Anmerkung anzubringen von Ihren Zeichnungen von Raphael, deren ich gedacht habe. Mir fehlet der Brief, welcher in Abſchrift zu dieſen Zeichnungen gelegt iſt; ich erſuche Sie, mir denſelben abzuſchreiben, ſo gut Sie können, und das Buch ſonderlich anzumerken, woraus derſelbe abgeſchrieben.

Die Malerakademie zu S. Luca in Rom hat mich zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Von Cortona habe ich weiter keine Nachricht. Man hat mir weiter nicht geſchrieben, auch das Diploma nicht geſchikt ꝛc.

An Muzel-Stoſch.

[Nach London.]

Rom, den 2 Jan. 1761.

Der Cardinal verlanget über den Handel Ihres Atlaſſes denjenigen Brief zu haben, worin Ihnen ehemals unter dem vorigen Pabſt ein Gebot geſchehen, (welches er nicht eigentlich mehr weiß,) damit er denſelben vorzeigen könne, und darthun, daß Ihnen eine ſolche Summe damals geboten worden.

Das Kupfer zu ſchiken weiß ich keine Gelegenheit, und den Procaccio zeigen Sie mir nicht an. Izo fällt mir ein, daß man es vielleicht mit dem turiniſchen Courier ſchiken könne; aber ich kañ dieſes nicht eigenmächtig thun, und mit dem Cardinal kañ ich izo nicht deßhalb ſprechen. Weñ es thunlich iſt, ſo ſoll es künftige Woche abgehen.

bensgröße; ja der Bardasso [1]) ist in der Größe eines schönen wohlgebildeten jungen Menschen von 18 Jahren. Der Kopf desselben ist schön über allen Begrif. Es ist in Fresco gemalet; und da diese Entdekung ganz insgeheim gemacht worden von ganz unwissenden Leuten, so hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgesäget, wie zu geschehen pfleget, sondern die Bekleidung stükweise abgerissen, so wie sich die Stüke haben ablösen lassen, und diese kleine Stüke sind wiederum zusammengesezet. Unterdessen fehlet nichts. Es ist jemanden in die Hände gerathen, der nichts davon verstehet. Dieses Geheimniß wissen aber nur fünf Personen, und der Cardinal wird es wenigstens durch mich niemals erfahren. [1]) Es hat mir seinethalben sehr viele Mühe gekostet, hinter diese Entdekung zu kommen, noch mehr aber, dieselbe zu sehen, und weñ nicht alle Werke der Kunst in Deutschland zerschlagen und vernichtet würden, wäre niemand dieses Schazes würdiger als der König in Preußen; und ich wollte dazu beitragen.

Sachsen ist in so bejammernswürdigen Nöthen, daß die mehrsten begüterten Personen, welche aus Leipzig haben flüchten können, alles im Stich gelassen, und man hat 6000 Verwundete in der lezten unmenschlichen Schlacht in die Häuser derselben verleget. Es liegen auch sogar die Drukereien, so daß ich von keinem Buchhändler Antwort erhalte, folglich wird auch das Sendschreiben für Sie liegen bleiben. Unterdessen habe ich die Schrift von der Baukunst an den Graven Wackerbarth abgeschiket, welcher dieselbe in Verwahrung halten wird. Ich habe zwei Kupfer dazu stechen lassen, welche eine seltene Entdekung, die ich gemacht habe, vor-

1) [*Amasius.*]

2) [Und doch konte er es ihm nicht vorenthalten, wie man bald lesen wird.]

ne Achtung erlangen, die ich hoffe, und hiermit kañ ich dieser Eitelkeit entsagen, und in der größten Einfalt leben. Wie herzlich zufrieden will ich alsdañ über die Welt lachen! Gegen künftige Ostern werde ich das Sendschreiben, an Sie gerichtet, nach Leipzig abschiken, und dasselbe besonders in Quart abdruken lassen: deñ ich habe Antwort von daher erhalten.

Das Neueste, was ich Ihnen aus Rom berichten kañ, ist die gefängliche Verhaft des Buchhändlers Pagliarini, welcher, wie man meinet, Antheil an dem Druke hat von dem, was über die Mißhelligkeiten mit dem Hofe zu Lisabon und wider die Jesuiten geschrieben worden.[1]) Man hat ihn gebunden aus seinem Hause geführet, da er kaum von einer gefährlichen Krankheit sich in etwas erholet hatte, und er sizet schon einen Monat, ohne jemanden sehen, noch sprechen zu können. Man kañ nicht hinter die Wahrheit kommen: er war mein Freund und ich nehme unendlich viel Antheil an seinem Unglüke. Es zeigete sich zwar der Kaufmañ, da ich ihn bat, einige Exemplare unseres Werkes unterzubringen; dieses aber befremdete mich nicht, und der Herr Cardinal hat mir einige Stüke verkaufen helfen. Weñ die Mäuse die übrigen nicht fressen, werden sie schon ihren Mañ finden. Gegen Ostern werden meine Anmerkungen über die alte Baukunst gedrukt sein, in welchen Sie sehr viel Besonderes finden werden, und es wird Ihnen die Lust ankommen, die Werke der Alten noch einmal mit mehr Erleuchtung zu sehen. Ich habe zwei Kupfer dazu stechen lassen, und es ist alles bereits zum Druk abgegangen.

1) [Man sehe den Br. v. 14 Nov. 1761, u. v. 1 Mai 1762 an L. Usteri.]

In Sachen, welche die Altertümer betreffen, berichte Ihnen, daß sich der Kopf der schönen Venus mit dem Namen des Künstlers, von welcher ich Ihnen geschrieben,[1] gefunden hat, nebst den größten Stüken der Arme und der beiden Hände, aber ohne Finger; und der Cardinal läßt nicht ab, dieselbe für sich zu behalten. Von dem Gemälde habe ich demselben das Geheimniß offenbaret. Ganymedes schmachtet vor Wohlluſt, und sein ganzes Leben scheinet nur ein Kuß zu sein. Der Vater der Götter kömt seinem Lieblinge in der Kunst nicht bei.[2] Man hält es auf 2000 Zechini. Der Cardinal hatte große Hofnung, den barberinischen Obelisk, welcher in drei Stüken gebrochen vor dem Palaſte liegt, zu erhalten, und er war beinahe schon um 550 Scudi eins geworden; die Prinzessin aber hat von neuem Bedenken gefunden, den Kauf einzugehen.

Das Neueſte in der Kunst ſind zwei Gemälde, für den Lord Northampton. Das eine machet ein englischer Maler, Hamilton; es stellet den Körper des Hektors vor, welcher auf einem Bette ausgestreket liegt, und von der Mutter der Andromache und andern Frauen des königlichen Hauſes zu Troja beweinet wird. Die Compoſition iſt gut, die Figuren ſind mit Verſtand ausſtudiret und mit Geſchmak entworfen; die Köpfe kommen den griechiſchen Formen ſehr nahe, und in den Handlungen iſt diejenige Ruhe, welche die Alten ſuchten; aber das Colorit iſt hart, unangenehm, roh und in einem gewiſſen unkräftigen Ton, welcher diejenigen, die an dem Glanz der Farben hängen bleiben, abſchreken wird, das Gute in dem Gemälde zu un-

1) [Br. an Muzel-Stoſch v. 14 Jun. 1760.]

2) [Man ſehe oben S. 433 das Citat.]

ſuchen und zu finden. Das andere iſt von Pompeo Battoni, und ſtellet den Hektor vor, wie er zum leztenmale aus Troja gehet, von der Andromache Abſchied nimt, die ihn zurükzuhalten ſuchet, und ihn bei ihrer ehelichen Liebe und bei der Liebe ihres einzigen Sohnes, welchen die Amme hält, bittet, ſein Leben nicht zu wagen; das Kind, erſchreket über den Federbuſch auf ſeinem Helme, wirft ſich in die Arme der Amme zurük. Das Gute dieſes Gemäldes beſtehet allein in dem Colorit, welches das Fröhliche, das Scheinende der Schule von Rubens hat; aber es hat nicht den männlichen Ton des Raphaels, des Titians und ihrer Schule; aber es wird alle Unwiſſende einnehmen. Die Zeichnung iſt nicht fehlerhaft, aber es fehlet den Figuren der homeriſche Geiſt, welcher in jenem iſt; und es ſcheinet, der Maler habe ſich den Vorwurf ſeines Gemäldes von einem jungen Franzoſen der Akademie, die ſich zum Theil an ihn halten, aus dem Gröbſten ſagen laſſen, und ſich mit ſolchen Begriffen an ſeine Staffelei geſezet. Die Handlung der Figuren iſt übertrieben: Andromache iſt ausgelaſſen, wie eine Furie; Hektor machet einen Pas, wie ein Schüler von Marcel, dem Lehrer der Modegratie zu Paris, und die Ideen der Köpfe ſind unedel. Andromache iſt hundert gemeinen Geſichtern, nicht in Rom und Florenz, ſondern jenſeit der Alpen ähnlich. Hektor, welcher ein junger Prinz war, iſt als ein Soldat aus dem dreiſſigjährigen Kriege hager und abgefallen vorgeſtellet. Die Architektur im Grunde iſt in Abſicht der Zeit ganz und gar nicht verſtanden. Weñ Sie mit dieſer Kritik wollen hervorrüken, ſo bitte ich Sie, verſchweigen Sie meinen Namen: deñ Battoni will mein Freund ſein, und er iſt ein ehrlicher Mañ. Genuz für dieſesmal ꝛc.

Freundschaftliche

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 10 Jan. 1761.

Ich habe Ihr leztes Schreiben vor der Abreise nach Livorno richtig erhalten. Die zwo verlangten Stüke des Katalogi waren bereits abgegangen, da Sie einen andern Weg gefunden hatten. Unterdessen bitte ich Sie, aus Liebe zu mir und zu meinem gegebenen Worte, einen Katalogum an den Sottocustode der Galerie in Florenz, den Florentiner, welcher zuweilen zu mir kam, zu geben. Ich habe es ihm in Florenz versprochen; er erinnert mich daran in einem Schreiben, welches sich verloren, und ich weiß seinen Namen nicht mehr. Dieses ist die Ursache, warum ich mein Versprechen nicht gehalten. Ich bitte Sie inständig, ihm diese meine Entschuldigung vorzustellen, und ihm den Katalogum, weñ er auch denselben hätte, aufzudringen. Ich werde Florenz schwerlich wieder sehen, also ist kein Eigennuz bei diesem Verlangen, und ich bin versichert, daß Sie mich aus dieser Verpflichtung sezen werden. Weñ derselbe noch die deutsche Sprache studiret, so werde ich ihm meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten übermachen, von welchen ich einige Exemplare bekommen habe. Das Kupfer des Tydeus[1]) ist dem turinischen Curier sehr wohl eingepaket übergeben und an Lorendini adressiret.

Zulezt ersuche ich Sie, das Buch, welches mein ist, von dem Herrn von *** [2]) auch mit Gewalt abfordern zu lassen. Was hat derselbe vor Recht an meine Sachen? Wo ich nicht dasselbe in Ihren Hän-

1) [Denkmale, Num. 106.]

2) [Schellendorf?]

den sehe, suche ich einen andern Weg. Es befremdet mich unterdessen, daß Sie mich darüber ohne Nachricht lassen. Ich bin im Stande, deßhalb an den Marchese Botta schreiben zu lassen.

Ihr Engeländer, von welchem ich Nachricht eingezogen habe, soll mir lieb und angenehm sein, und er soll erfahren, daß ich Ihr Freund bin, wie ich es bin ꝛc.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 17 Jan. 1761.

Ich habe mehr, als ich hofte, von Ihnen erlanget: Brief und Buch; deñ Herr Useri hat mir Ihre Idyllen überlassen, die ich nur aus Erzählungen kañte, aber von jemand, der dieselben gelesen, wie man das Seltene unserer Zeit zu schäzen hat. Dieſs war ein Hamburger, [1]) welcher mit mir die Reise nach Porto [?] that, und in dem salernitanischen Meerbusen sagte er mir Stellen aus den Idyllen vor. Es ist wahrhaftig ein kühnes Unternehmen gewesen, diese Lieder in ungebundener Schreibart zu dichten; aber Sie haben auch, mein Freund, allen die Hofnung benommen, dergleichen nach Ihnen zu wagen. Sie sind so schön, daß ich mich nicht enthalten kañ, Ihnen Gedanken zu rauben, welche Sie über lang oder kurz erkennen werden: ich verwahre mich mit dem vorläufigen Geständniß. Gestern habe ich meinem Freunde, Herrn Mengs, die Hälfte derselben vorgelesen, und er freuet sich, als ein eifriger Patriot unseres Volks, daß unter demselben Seelen mit so malerischen, harmonischen, zärtlichen und tu-

1) [Volkmann.]

gendhaften Empfindungen geboren [ſind], und denen der Himmel das Talent verliehen, dieſelbe mit eben dem Gefühle auszudrüken, und in Anderen zu erweken. Mein theurer, liebenswürdiger Geßner! ich weiß, was Schreiben vor ein ſchweres Werk iſt, und Roſcommon hat nach meiner Meinung recht, weñ er ſaget: „In allen Dingen, in welchen das menſchli„che Geſchlecht ſich hervorgethan hat, iſt das gröſte „Meiſterſtük der Natur, gut zu ſchreiben;“ und ich erkenne den hohen Werth Ihres Werks. Mehr habe ich nicht von Ihnen geſehen; deñ ich weiß nicht einmal, was man von kleinen Wiſchen von mir gedruket hat. Ich glaube, es ſei eine Nachricht vom Herculano gedrukt, welche ich von Neapel aus an den Kurprinzen überſchiket, und dieſes ſind beinahe drei Jahre: ich kañ aber keine Antwort auf meine Frage erhalten. Ich ſchikete etwas von der Gratie, und von der Keñtniß der alten Werke der Kunſt ein; ob es gedrukt ſei, weiß ich nicht. Dieſes zeige ich an zu meiner Entſchuldigung, daß ich die Meiſterſtüke unſerer Nation bisher nicht kenne, bei dem brennenden Verlangen nach denſelben, und daß es nicht an mir gelegen. Herr Üſteri hat mir von dem Brutus des Herrn Hirzels Nachricht gegeben: ich hoffe, ſo glüklich zu ſein, dieſes ſehnlich erwartete Werk zu ſehen, und ich werde es da, wo ich den Spuren des Brutus und der göttlichen Freiheit nachſpüre, leſen. Solche Werke werden zugleich ewige Denkmale zur Schande unſerer deutſchen Prinzen ſein, denen übel wird, weñ ſie nur deutſch leſen hören. Die nichtswürdigen Franzoſen und andere Ausländer haben alles bis auf das Geblüt verdorben.

Was meine Hiſtorie der Kunſt betrift, ſo ſchäme ich mich, weñ ich an Sie, mein Freund, gedenke. Die Buchhändler in Sachſen haben mich der-

maßen verwikelt, daß ich nicht weiß, wie ich mich entschließen soll. Man ließ mir wissen, daß es dem Hofe mißfallen würde, wen ich, zumal in izigen Zeitläuften, diese Arbeit in der Schweiz druken ließe, und daß ich allen Verdacht eines preußischen Herzens, welches man mir mit Unrecht Schuld gibt, vermeiden müße. Ich weiche gar leicht dem ersten Eindruke, und ich versprach den Verlag Herrn Walthern in Dresden, welcher mir einen Zecchino für den Bogen zu zahlen versprach. Ich übermachte demselben von Florenz aus den ersten Theil der Schrift, so unvollkommen sie damals war, und es fanden sich ich weiß nicht was vor Schwierigkeiten auf des Buchhändlers Seite, und ich bekam in drei bis vier Monaten keine Antwort. Unterdeß meldete sich Herr Dyck aus Leipzig, und ersuchte mich durch einen meiner Bekañten, etwas für eine von ihm unternommene Monatschrift zu arbeiten, für einen Louisdor den Bogen. Ich nahm diesen Antrag an, und da keine Antwort von Walthern erfolgete, ließ ich ihm die Handschrift abfordern, und dieselbe nach Leipzig schiken. Walther aber trat mit dem Vorgeben eines schon erhaltenen Privilegii auf den Druk derselben hervor. Ich ließ mir also meine Handschrift zurük nach Rom schiken, und machte Walthern von neuem Hofnung zu deren Verlag.

Unterdessen war diese Verwirrung mein Glük: den ich machte ein neues Systema, und warf die ganze Schrift um, auch aus Besorgniß, daß dieselbe möchte abgeschrieben sein, und ohne mein Wissen gedrukt werden können. Ich habe in drei Jahren und seit meiner Rükkunft von Florenz, in der Gesellschaft des Cardinals Albani, welchen man vor den größten Kenner hält, und bei den erwünschten Gelegenheiten, die weder Fremde noch Römer haben können, sehr viel mehr erfahren und nachgedacht,

und ich kan izo ein viel gründlicheres Werk liefern. Da aber die Unternehmung, systematisch und historisch zugleich von der Kunst des Altertums zu schreiben, sehr wichtig ist, so gehe ich mit einem Fuß von Blei, und ich warte auf bessere Zeiten, zumal ich die nöthigen Kupfer dazu nicht alle habe bestreiten können. Geben Sie mir einen Rath, wie ich mich aus der Verwikelung mit Walthern heraushelfen könne: ich bin wie ein Kind, ohne Erfahrung in dergleichen Sachen, und weich wie Wachs am Feuer. Ich schließe vor diesesmal und opfere Ihnen meine Freundschaft, vergnügt und stolz über den Besiz der Ihrigen ꝛc.

Nachschr. Dem Herrn Professor Bodmer empfiehlt sich dessen Diener und Verehrer. In Eile geschrieben. In vierzehen Tagen wird Herr Mengs seine Handschrift überschiken. [1])

An Berends.

[Nach Weimar.]

Rom, den 21 Febr. 1761.

Mein lieber Freund und Bruder!

Ich habe dein leztes Schreiben richtig erhalten, und würde geantwortet haben, wen man izo nicht Gefahr liefe mit den Briefen. Ich schreibe an den Herrn Graven von Bünau über München durch den Herrn Graven von Wackerbarth, und also mußte ich mich einschränken.

Ich freue mich über deine getroffene Wahl! Wie glüklich bist du! Glüklicher in diesem Stüke, als du es verdienest: ich wünsche, Zeuge davon zu sein, und einen Zeugen von diesem Glüke zu sehen, und

1) [Von der Schönheit.]

Ein andermal mehr. Ich habe nicht Zeit, weitläuftiger zu schreiben. Ich küsse Sie ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 15 Dec. 1760.

Sie sind von Ihrer vorgeschriebenen Ordnung unseres Briefwechsels diesen Monat selbst abgegangen; wenigstens habe ich in langer Zeit kein Schreiben erhalten: ich will hoffen, daß keine Krankheit Ursache daran ist. Die Erwartung Ihres Schreibens, hat mich auch aus meiner Ordnung gebracht, sonderlich da ich keinen Stof zum schreiben habe, welches Ihnen in den izigen Veränderungen in Engeland nicht fehlen kan.

Eine Nachricht aber kan ich Ihnen mittheilen, welche Ihre Aufmerksamkeit erweken wird; aber ich bitte Sie bei unserer Freundschaft, keinem Menschen dieselbe anzuvertrauen, weil man alles dort brühwarm in die Zeitungen sezet. Sie werden im voraus sagen, ich verdiene kein Geheimniß, weil ich selbst nichts verbergen kan; und Sie haben Recht. Schweigen Sie nur, und halten mir Ihr Wort.

Es ist ausser Rom, ich weiß nicht an welchem Orte, das allerschönste alte Gemälde entdeket, welches noch bis izo an dem Tageslicht erschienen ist, und übertrift alles, was zu Portici ist. Es ist Jupiter, welcher den Ganymedes küsset,[1] in Le-

1) [G. d. K. 7 B. 3 K. 28—29 §. Unter den Abbildungen Num. 76.]

sthus, ihrem Stiefvater und Mörder des Agamemnons, als eine Magd gehalten sei. Die Flechten ihrer Haare, die wie ein Diadema geleget sind, scheinen eine Prinzessin anzuzeigen, welche keinen ihr gehörigen königlichen Kopfschmuk tragen wollte oder durfte. Die tanzende Figur ist vermuthlich Klytämnestra ihre Mutter, welche, wie Sophokles die Elektra sich beklagen läßt, aller Schaam abgesaget hatte, und beständig tanzete und lustig war. Diese hat ein Diadema.

Was das Latein betrift, ist kein anderer Rath zu geben, als zu lesen, sonderlich Poeten, wo Ihnen Übersezungen helfen können.

Ich wünsche, daß Sie hundert Exemplare Ihres Katalogi theils nach Hamburg, theils nach Leipzig zu schiken hätten; Sie würden in kurzer Zeit das Geld dafür erhalten. Dyck hat darum geschrieben ꝛc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 9 Dec. 1760.

Ich habe Herrn *** ein Exemplar der Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine für Sie gegeben, welches Sie bei Gelegenheit mit einem halben Pfund Thee gut machen können. Auf Ostern werden in Deutschland Anmerkungen, welche ich über die alte Baukunst entworfen habe, an das Licht treten, nebst zwei Kupfern, welche eines der schönsten jonischen Kapitäler in der Welt vorstellet, und an welchem ich eine sehr seltene Entdekung gemachet habe. Es stehet dasselbe in der Kirche zu S. Lorenzo fuori le mura. An meiner Historie der Bildhauerei der alten Völker arbeite

ich noch beständig, wie an einigen andern Werken, und dieses mehr, um mich angenehm zu beschäftigen, als zu gewinnen: deñ für die Arbeit in Florenz habe ich noch zu hoffen, was man mir versprach. 1)

Ich freue mich herzlich, daß Sie Ihre Achtung nunmehro fest gegründet haben und vergnügt sind, und sich und Ihrer Nation Ehre machen können. Von meinen Umständen habe ich Ihnen im vorigen Schreiben gemeldet: ich bin vergnügt, wie ein Mensch sein kañ, der nichts weiter verlanget. Meine Pension vom Hofe erfolget beständig, und wird mir vermuthlich bleiben. Da es auch scheinen könte, daß es eine Person, welche mächtig ist, nicht gerne sehen möchte, daß man mir künftig die mir bestimte Stelle eines königlichen Hofraths und Antiquarii in Dresden gäbe, so wird man mich wenigstens mit einer hinlänglichen Pension zufrieden stellen müßen, und alsdeñ will ich mein Leben in Ruhe hier beschließen. Diesen Punkt aber eröfnen Sie niemand; er ist mir aus der Feder entfahren, sonst hätte ich es nicht einmal geschrieben. Unterdessen gibt mir der Minister, Grav von Wackerbarth, auf dem Brief an mich den Titel eines Antiquaire de Sa Majesté le Roi de Pologne. Die Akademie zu Cortona, imgleichen die Akademie von San Luca, haben mich freiwillig zu ihrem Mitgliede ernennet.

Mein Freund! ich will Ihnen eine Nachricht mittheilen, die weder ***, noch sonst jemand, ausser vier Personen wissen. Es ist ausser Rom ein Gemälde gefunden worden, (ich weiß aber noch nicht eigentlich, an welchem Orte,) welches das schönste Gemälde ist, was jemals aus dem Altertume das Licht zu unseren Zeiten erbliket hat. Es stellet in Lebensgröße den Jupiter vor, der den Ganyme-

1) [Sonderbar!]

des küsset, mit einem Ausdruk und einer Ausführung, die sich in keinem andern Werke findet. Es ist al fresco: denn wenn es a tempera wäre, wie die mehresten zu Portici sind, wäre nichts mehr davon zu sehen. Weil es eine Entdekung ist, die in Geheim gemachet worden, so hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgesäget, sondern eine Person, die völlig unwissend in dergleichen [Dingen] gewesen, hat es stükweise mit der Übertünchung, oder dem Kalk von der Mauer abgerissen, und mit nassen Sägespänen in einen Kasten geleget und nach Rom gebracht. Hier sind diese Stüke ganz heimlich von jemand, der es nicht verstanden, zusammengesezet, und müßen nunmehro von neuem abgebrochen werden. [1]) Ich habe ein paar kleine Stüke alter Gemälde, nämlich einen amorino che cavalca sopra un mostro marino, und eine mezza figura donnesca sedente, aber a tempera gemacht. Diese wurden in der Villa des Cardinals gefunden, welcher mir dieselben schenkete. Ich habe auch von demselben einen Stein mit dem Namen des berühmten Künstlers Solon erhalten.

Eine andere Nachricht, die niemand weiß, ist, daß der Cardinal auf Weihnachten mit dem Hause Barberini den Kauf schließet über den schönen Obelisk, welcher vor diesem Palaste liegt. [2]) Der Cardinal wird in kurzem anfangen, das Fundament dazu graben zu lassen, welches 80 Palmen tief werden wird, weil man, wie an dem Palazzo in der Villa geschehen, durch drei unterirdische cave di Puzzolana über einander durchgraben muß, ehe man auf festes Erdreich kömt.

Im Herculano hat man eine Base und eine kleine Säule auf derselben, alles von Erzt mit Hieroglyphen, gefunden, welches eines der seltensten Stüke in der Welt ist.

1) [Man sehe S. 433.] 2) [Man sehe S. 438.]

ſtellen. Ich habe es mir aus dem Maule entzogen, um dieſen Aufwand zu machen. Vielleicht habe ich noch Zeit, eine Nachricht in einer Anmerkung anzubringen von Ihren Zeichnungen von Raphael, deren ich gedacht habe. Mir fehlet der Brief, welcher in Abſchrift zu dieſen Zeichnungen gelegt iſt; ich erſuche Sie, mir denſelben abzuſchreiben, ſo gut Sie können, und das Buch ſonderlich anzumerken, woraus derſelbe abgeſchrieben.

Die Malerakademie zu S. Luca in Rom hat mich zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Von Cortona habe ich weiter keine Nachricht. Man hat mir weiter nicht geſchrieben, auch das Diploma nicht geſchikt ꝛc.

An Muzel-Stoſch.

[Nach London.]

Rom, den 2 Jan. 1761.

Der Cardinal verlanget über den Handel Ihres Atlaſſes denjenigen Brief zu haben, worin Ihnen ehemals unter dem vorigen Pabſt ein Gebot geſchehen, (welches er nicht eigentlich mehr weiß,) damit er denſelben vorzeigen könne, und darthun, daß Ihnen eine ſolche Summe damals geboten worden.

Das Kupfer zu ſchiken weiß ich keine Gelegenheit, und den Procaccio zeigen Sie mir nicht an. Izo fällt mir ein, daß man es vielleicht mit dem turiniſchen Courier ſchiken könne; aber ich kan dieſes nicht eigenmächtig thun, und mit dem Cardinal kan ich izo nicht deßhalb ſprechen. Wen es thunlich iſt, ſo ſoll es künftige Woche abgehen.

Sie schreiben mir nichts von dem Buche, welches der sächsische Junker für mich zu überbringen angenommen hat; ich will es durchaus von ihm abgefordert wissen; deñ es soll nicht Gelegenheit geben, eine Viertelstunde mit einem Fremden zu verlieren. Dem Maler will ich gerne dienen; ich weiß aber nicht worin, und da derselbe in Rom gewesen ist, so wird er alle Künstler seiner Nation kennen. Ich kañ ihm Zeichnungen zeigen, das ist alles, und dieses mit dem Beding, keinen Andern mitzubringen ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 3 Jan. 1761.

Viel Glük zum neuen Jahr! Der Himmel mache uns glüklich, da wir fromme Kinder sind, und gebe Ihnen wie mir Gesundheit. Über die Ihrige bin ich besorgt und zweifelhaft wegen Ihrer Abweichung von der Richtigkeit in unserm Briefwechsel. Weñ ich mich in der Ursache betrüge, ist es deſto besser. Ich fange izo an, sehr gleichgültig gegen den Geschmak zu werden und es fehlet mir an Lust zu essen, daher ich mich immer mehr einschränken kañ, und dieses trägt sehr viel bei, mich gleichgültig zu machen gegen ein künftig gehoftes vermeintes Glük in Dresden. Ich trinke ausserdem sehr wenig und also wüßte ich nicht, was mich bewegen könte, einen andern Stand zu wünschen. Es kömt nur noch auf ein Werk an, um mich öffentlich hier insbesondere zu zeigen, an welchem ich izo arbeite; alsdeñ werde ich die allgemei-

ne Achtung erlangen, die ich hoffe, und hiermit kañ ich dieſer Eitelkeit entſagen, und in der gröſten Einfalt leben. Wie herzlich zufrieden will ich alsdañ über die Welt lachen! Gegen künftige Oſtern werde ich das Sendſchreiben, an Sie gerichtet, nach Leipzig abſchiken, und daſſelbe beſonders in Quart abdruken laſſen: deñ ich habe Antwort von daher erhalten.

Das Neueſte, was ich Ihnen aus Rom berichten kañ, iſt die gefängliche Verhaft des Buchhändlers Pagliarini, welcher, wie man meinet, Antheil an dem Druke hat von dem, was über die Mißhelligkeiten mit dem Hofe zu Liſabon und wider die Jeſuiten geſchrieben worden.[1]) Man hat ihn gebunden aus ſeinem Hauſe geführet, da er kaum von einer gefährlichen Krankheit ſich in etwas erholet hatte, und er ſizet ſchon einen Monat, ohne jemanden ſehen, noch ſprechen zu können. Man kañ nicht hinter die Wahrheit kommen: er war mein Freund und ich nehme unendlich viel Antheil an ſeinem Unglüke. Es zeigete ſich zwar der Kaufmañ, da ich ihn bat, einige Exemplare unſeres Werkes unterzubringen; dieſes aber befremdete mich nicht, und der Herr Cardinal hat mir einige Stüke verkaufen helfen. Weñ die Mäuſe die übrigen nicht freſſen, werden ſie ſchon ihren Mañ finden. Gegen Oſtern werden meine Anmerkungen über die alte Baukunſt gedrukt ſein, in welchen Sie ſehr viel Beſonderes finden werden, und es wird Ihnen die Luſt ankommen, die Werke der Alten noch einmal mit mehr Erleuchtung zu ſehen. Ich habe zwei Kupfer dazu ſtechen laſſen, und es iſt alles bereits zum Druk abgegangen.

1) [Man ſehe den Br. v. 14 Nov. 1761, u. v. 1 Mai 1762 an L. Uſteri.]

In Sachen, welche die Altertümer betreffen, berichte Ihnen, daß sich der Kopf der schönen Venus mit dem Namen des Künstlers, von welcher ich Ihnen geschrieben,[1]) gefunden hat, nebst den größten Stüken der Arme und der beiden Hände, aber ohne Finger; und der Cardinal läßt nicht ab, dieselbe für sich zu behalten. Von dem Gemälde habe ich demselben das Geheimniß offenbaret. Ganymedes schmachtet vor Wohlluſt, und sein ganzes Leben scheinet nur ein Kuß zu sein. Der Vater der Götter kömt seinem Lieblinge in der Kunſt nicht bei.[2]) Man hält es auf 2000 Zecchini. Der Cardinal hatte große Hofnung, den barberiniſchen Obelisk, welcher in drei Stüken gebrochen vor dem Palaſte liegt, zu erhalten, und er war beinahe schon um 550 Scudi eins geworden; die Prinzeſſin aber hat von neuem Bedenken gefunden, den Kauf einzugehen.

Das Neueſte in der Kunſt ſind zwei Gemälde, für den Lord Northampton. Das eine machet ein engliſcher Maler, Hamilton; es ſtellet den Körper des Hektors vor, welcher auf einem Bette ausgeſtreket liegt, und von der Mutter der Andromache und andern Frauen des königlichen Hauſes zu Troja beweinet wird. Die Compoſition iſt gut, die Figuren ſind mit Verſtand ausſtudiret und mit Geſchmak entworfen; die Köpfe kommen den griechiſchen Formen ſehr nahe, und in den Handlungen iſt diejenige Ruhe, welche die Alten ſuchten; aber das Colorit iſt hart, unangenehm, roh und in einem gewiſſen unkräftigen Ton, welcher diejenigen, die an dem Glanz der Farben hängen bleiben, abſchreken wird, das Gute in dem Gemälde zu un-

1) [Br. an Muzel-Stoſch v. 14 Jun. 1760.]

2) [Man ſehe oben S. 433 das Citat.]

ſuchen und zu finden. Das andere iſt von Pompeo Battoni, und ſtellet den Hektor vor, wie er zum leztenmale aus Troja gehet, von der Andromache Abſchied nimt, die ihn zurükzuhalten ſuchet, und ihn bei ihrer ehelichen Liebe und bei der Liebe ihres einzigen Sohnes, welchen die Amme hält, bittet, ſein Leben nicht zu wagen; das Kind, erſchreket über den Federbuſch auf ſeinem Helme, wirft ſich in die Arme der Amme zurük. Das Gute dieſes Gemäldes beſtehet allein in dem Colorit, welches das Fröhliche, das Scheinende der Schule von Rubens hat; aber es hat nicht den männlichen Ton des Raphaels, des Titians und ihrer Schule; aber es wird alle Unwiſſende einnehmen. Die Zeichnung iſt nicht fehlerhaft, aber es fehlet den Figuren der homeriſche Geiſt, welcher in jenem iſt; und es ſcheinet, der Maler habe ſich den Vorwurf ſeines Gemäldes von einem jungen Franzoſen der Akademie, die ſich zum Theil an ihn halten, aus dem Gröbſten ſagen laſſen, und ſich mit ſolchen Begriffen an ſeine Staffelei geſezet. Die Handlung der Figuren iſt übertrieben: Andromache iſt ausgelaſſen, wie eine Furie; Hektor machet einen Pas, wie ein Schüler von Marcel, dem Lehrer der Modegratie zu Paris, und die Ideen der Köpfe ſind unedel. Andromache iſt hundert gemeinen Geſichtern, nicht in Rom und Florenz, ſondern jenſeit der Alpen ähnlich. Hektor, welcher ein junger Prinz war, iſt als ein Soldat aus dem dreiſſigjährigen Kriege hager und abgefallen vorgeſtellet. Die Architektur im Grunde iſt in Abſicht der Zeit ganz und gar nicht verſtanden. Weñ Sie mit dieſer Kritik wollen hervorrüken, ſo bitte ich Sie, verſchweigen Sie meinen Namen: deñ Battoni will mein Freund ſein, und er iſt ein ehrlicher Mañ. Genuz für dieſesmal ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 10 Jan. 1761.

Ich habe Ihr leztes Schreiben vor der Abreise nach Livorno richtig erhalten. Die zwo verlangten Stüke des Katalogi waren bereits abgegangen, da Sie einen andern Weg gefunden hatten. Unterdessen bitte ich Sie, aus Liebe zu mir und zu meinem gegebenen Worte, einen Katalogum an den Sottocustode der Galerie in Florenz, den Florentiner, welcher zuweilen zu mir kam, zu geben. Ich habe es ihm in Florenz versprochen; er erinnert mich daran in einem Schreiben, welches sich verloren, und ich weiß seinen Namen nicht mehr. Dieses ist die Ursache, warum ich mein Versprechen nicht gehalten. Ich bitte Sie inständig, ihm diese meine Entschuldigung vorzustellen, und ihm den Katalogum, weñ er auch denselben hätte, aufzudringen. Ich werde Florenz schwerlich wieder sehen, also ist kein Eigennuz bei diesem Verlangen, und ich bin versichert, daß Sie mich aus dieser Verpflichtung sezen werden. Weñ derselbe noch die deutsche Sprache studiret, so werde ich ihm meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten übermachen, von welchen ich einige Exemplare bekommen habe. Das Kupfer des Tydeus[1]) ist dem turinischen Curier sehr wohl eingepaket übergeben und an Lorendini adressiret.

Zulezt ersuche ich Sie, das Buch, welches mein ist, von dem Herrn von *** [2]) auch mit Gewalt abfordern zu lassen. Was hat derselbe vor Recht an meine Sachen? Wo ich nicht dasselbe in Ihren Hän-

1) [Denkmale, Num. 106.]

2) [Schellendorf?]

den sehe, suche ich einen andern Weg. Es befremdet mich unterdessen, daß Sie mich darüber ohne Nachricht lassen. Ich bin im Stande, deßhalb an den Marchese Botta schreiben zu lassen.

Ihr Engeländer, von welchem ich Nachricht eingezogen habe, soll mir lieb und angenehm sein, und er soll erfahren, daß ich Ihr Freund bin, wie ich es bin ꝛc.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 17 Jan. 1761.

Ich habe mehr, als ich hofte, von Ihnen erlanget: Brief und Buch; deñ Herr Uſteri hat mir Ihre Idyllen überlassen, die ich nur aus Erzählungen kañte, aber von jemand, der dieselben gelesen, wie man das Seltene unserer Zeit zu schäzen hat. Dieſes war ein Hamburger, [1]) welcher mit mir die Reiſe nach Porto [?] that, und in dem salernitanischen Meerbusen sagte er mir Stellen aus den Idyllen vor. Es iſt wahrhaftig ein kühnes Unternehmen gewesen, dieſe Lieder in ungebundener Schreibart zu dichten; aber Sie haben auch, mein Freund, allen die Hofnung benommen, dergleichen nach Ihnen zu wagen. Sie ſind ſo ſchön, daß ich mich nicht enthalten kañ, Ihnen Gedanken zu rauben, welche Sie über lang oder kurz erkennen werden: ich verwahre mich mit dem vorläufigen Geſtändniß. Geſtern habe ich meinem Freunde, Herrn Mengs, die Hälfte derſelben vorgeleſen, und er freuet ſich, als ein eifriger Patriot unſeres Volks, daß unter demſelben Seelen mit ſo maleriſchen, harmoniſchen, zärtlichen und tu-

1) [Volkmaſi.]

gendhaften Empfindungen geboren [sind], und denen der Himmel das Talent verliehen, dieselbe mit eben dem Gefühle auszudrüken, und in Anderen zu erweken. Mein theurer, liebenswürdiger Geßner! ich weiß, was Schreiben vor ein schweres Werk ist, und Roscommon hat nach meiner Meinung recht, weñ er saget: „In allen Dingen, in welchen das menschli„che Geschlecht sich hervorgethan hat, ist das größte „Meisterstük der Natur, gut zu schreiben;“ und ich erkenne den hohen Werth Ihres Werks. Mehr habe ich nicht von Ihnen gesehen; deñ ich weiß nicht einmal, was man von kleinen Wischen von mir gedruket hat. Ich glaube, es sei eine Nachricht vom Herculano gedrukt, welche ich von Neapel aus an den Kurprinzen überschiket, und dieses sind beinahe drei Jahre: ich kañ aber keine Antwort auf meine Frage erhalten. Ich schikete etwas von der Gratie, und von der Keñtniß der alten Werke der Kunst ein; ob es gedrukt sei, weiß ich nicht. Dieses zeige ich an zu meiner Entschuldigung, daß ich die Meisterstüke unserer Nation bisher nicht kenne, bei dem brennenden Verlangen nach denselben, und daß es nicht an mir gelegen. Herr Usteri hat mir von dem Brutus des Herrn Hirzels Nachricht gegeben: ich hoffe, so glüklich zu sein, dieses sehnlich erwartete Werk zu sehen, und ich werde es da, wo ich den Spuren des Brutus und der göttlichen Freiheit nachspüre, lesen. Solche Werke werden zugleich ewige Denkmale zur Schande unserer deutschen Prinzen sein, denen übel wird, weñ sie nur deutsch lesen hören. Die nichtswürdigen Franzosen und andere Ausländer haben alles bis auf das Geblüt verdorben.

Was meine Historie der Kunst betrift, so schäme ich mich, weñ ich an Sie, mein Freund, gedenke. Die Buchhändler in Sachsen haben mich der-

maßen verwikelt, daß ich nicht weiß, wie ich mich entschließen soll. Man ließ mir wissen, daß es dem Hofe mißfallen würde, wenn ich, zumal in izigen Zeitläuften, diese Arbeit in der Schweiz druken ließe, und daß ich allen Verdacht eines preußischen Herzens, welches man mir mit Unrecht Schuld gibt, vermeiden müße. Ich weiche gar leicht dem ersten Eindruke, und ich versprach den Verlag Herrn Walthern in Dresden, welcher mir einen Zecchino für den Bogen zu zahlen versprach. Ich übermachte demselben von Florenz aus den ersten Theil der Schrift, so unvollkommen sie damals war, und es fanden sich ich weiß nicht was vor Schwierigkeiten auf des Buchhändlers Seite, und ich bekam in drei bis vier Monaten keine Antwort. Unterdeß meldete sich Herr Dyck aus Leipzig, und ersuchte mich durch einen meiner Bekañten, etwas für eine von ihm unternommene Monatschrift zu arbeiten, für einen Louisdor den Bogen. Ich nahm diesen Antrag an, und da keine Antwort von Walthern erfolgete, ließ ich ihm die Handschrift abfordern, und dieselbe nach Leipzig schiken. Walther aber trat mit dem Vorgeben eines schon erhaltenen Privilegii auf den Druk derselben hervor. Ich ließ mir also meine Handschrift zurük nach Rom schiken, und machte Walthern von neuem Hofnung zu deren Verlag.

Unterdessen war diese Verwirrung mein Glük: deñ ich machte ein neues Systema, und warf die ganze Schrift um, auch aus Besorgniß, daß dieselbe möchte abgeschrieben sein, und ohne mein Wissen gedruft werden können. Ich habe in drei Jahren und seit meiner Rükkunft von Florenz, in der Gesellschaft des Cardinals Albani, welchen man vor den größten Kenner hält, und bei den erwünschten Gelegenheiten, die weder Fremde noch Römer haben können, sehr viel mehr erfahren und nachgedacht,

und ich kan izo ein viel gründlicheres Werk liefern. Da aber die Unternehmung, systematisch und historisch zugleich von der Kunst des Altertums zu schreiben, sehr wichtig ist, so gebe ich mit einem Fuß von Blei, und ich warte auf bessere Zeiten, zumal ich die nöthigen Kupfer dazu nicht alle habe bestreiten können. Geben Sie mir einen Rath, wie ich mich aus der Verwikelung mit Walthern heraushelfen könne: ich bin wie ein Kind, ohne Erfahrung in dergleichen Sachen, und weich wie Wachs am Feuer. Ich schließe vor diesesmal und opfere Ihnen meine Freundschaft, vergnügt und stolz über den Besz der Ihrigen ꝛc.

Nachschr. Dem Herrn Professor Bodmer empfiehlt sich dessen Diener und Verehrer. In Eile geschrieben. In vierzehen Tagen wird Herr Mengs seine Handschrift überschiken. [1])

An Berends.

[Nach Weimar.]

Rom, den 21 Febr. 1761.

Mein lieber Freund und Bruder!

Ich habe dein leztes Schreiben richtig erhalten, und würde geantwortet haben, weñ man izo nicht Gefahr liefe mit den Briefen. Ich schreibe an den Herrn Graven von Bünau über München durch den Herrn Graven von Wackerbarth, und also mußte ich mich einschränken.

Ich freue mich über deine getroffene Wahl! Wie glüklich bist du! Glüklicher in diesem Stüke, als du es verdienest: ich wünsche, Zeuge davon zu sein, und einen Zeugen von diesem Glüke zu sehen, und

1) [Von der Schönheit.]

dieſes ſobald der Friede vom Himmel zu uns auf Erden kommen wird. [1])

Ich bin nicht glüklich, nach dem gemeinen Begrif der Menſchen zu reden: aber in mir ſelbſt bin ich es, und höchſt zufrieden, welchen Zuſtand ich mit keinem Menſchen vertauſchen wollte. Mein Herr, in einem fröhlichen Alter von 69 Jahren, bequemet ſich nach mir, um mich vergnügt zu ſehen, und er wünſchete, daß ich mich zuverläßig in Rom niederlaſſen möchte, und daß ich dieſes und die Mittel dazu von ihm ſuchen möchte. Dieſes aber, welches mein Wunſch wäre, will ich mir nicht unwiderruflich machen, damit ich mir nichts vorzuwerfen habe. Mit dem kurprinzlichen Hofe ſtehe ich in einem genauen Briefwechſel, und ich habe entweder dort oder hier die Hofnung meiner Ruhe ſicher.

Unterdeſſen führe ich ein Leben ohne alle Sorgen. Ich wohne ſo angenehm, daß ich mir dergleichen Winkel von vier Zimmern nicht im Traume beſſer bilden können. Ich habe meine Zimmer mit Buſti, von den beſten Statuen genommen, ausgezieret, und habe ſelbſt eine kleine Samlung von Altertümern angefangen von den Geſchenken des Cardinals. Zweimal die Woche beſuche ich mit dem Cardinal eine Akademie, wo der höchſte Adel von beiderlei Geſchlecht zuſammenkomt, und wo man die Fremden, welche hierher kommen, vorzuſtellen pfleget. Daſelbſt ſingen unſere beſten Stimmen von beiderlei Geſchlecht, und ein jeder durchreiſender Sänger läſſet ſich wenigſtens in einer dieſer Akademien hören. Der beſte Sänger in Italien iſt unſer Mazzantis Belli, der ſchöne Belli, iſt in Neapel geſtorben von einem Stiche, welchen ihm ein eiferſüchtiger Venetianer geben laſſen. Ich weiß nicht, was ich dir ſonſt ſchreiben könte: deñ eine Seite iſt viel zu klein, um bei einem rechten Ende anzufangen.

1) [Berends hatte ſich verheirathet.]

bensgröße; ja der Bardasso [1]) ist in der Größe eines schönen wohlgebildeten jungen Menschen von 18 Jahren. Der Kopf desselben ist schön über allen Begrif. Es ist in Fresco gemalet; und da diese Entdekung ganz insgeheim gemacht worden von ganz unwissenden Leuten, so hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgesäget, wie zu geschehen pfleget, sondern die Bekleidung stükweise abgerissen, so wie sich die Stüke haben ablösen lassen, und diese kleine Stüke sind wiederum zusammengesezet. Unterdessen fehlet nichts. Es ist jemanden in die Hände gerathen, der nichts davon verstehet. Dieses Geheimniß wissen aber nur fünf Personen, und der Cardinal wird es wenigstens durch mich niemals erfahren. [1]) Es hat mir seinethalben sehr viele Mühe gekostet, hinter diese Entdekung zu kommen, noch mehr aber, dieselbe zu sehen, und wen nicht alle Werke der Kunst in Deutschland zerschlagen und vernichtet würden, wäre niemand dieses Schazes würdiger als der König in Preußen; und ich wollte dazu beitragen.

Sachsen ist in so bejammernswürdigen Nöthen, daß die mehrsten begüterten Personen, welche aus Leipzig haben flüchten können, alles im Stich gelassen, und man hat 6000 Verwundete in der lezten unmenschlichen Schlacht in die Häuser derselben verleget. Es liegen auch sogar die Drukereien, so daß ich von keinem Buchhändler Antwort erhalte, folglich wird auch das Sendschreiben für Sie liegen bleiben. Unterdessen habe ich die Schrift von der Baukunst an den Graven Wackerbarth abgeschiket, welcher dieselbe in Verwahrung halten wird. Ich habe zwei Kupfer dazu stechen lassen, welche eine seltene Entdekung, die ich gemacht habe, vor-

1) [*Amasius.*]

2) [Und doch konte er es ihm nicht vorenthalten, wie man bald lesen wird.]

ſtellen. Ich habe es mir aus dem Maule entzogen, um dieſen Aufwand zu machen. Vielleicht habe ich noch Zeit, eine Nachricht in einer Anmerkung anzubringen von Ihren Zeichnungen von Raphael, deren ich gedacht habe. Mir fehlet der Brief, welcher in Abſchrift zu dieſen Zeichnungen gelegt iſt; ich erſuche Sie, mir denſelben abzuſchreiben, ſo gut Sie können, und das Buch ſonderlich anzumerken, woraus derſelbe abgeſchrieben.

Die Malerakademie zu S. Luca in Rom hat mich zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Von Cortona habe ich weiter keine Nachricht. Man hat mir weiter nicht geſchrieben, auch das Diploma nicht geſchikt ꝛc.

An Muzel-Stoſch.

[Nach London.]

Rom, den 2 Jan. 1761.

Der Cardinal verlanget über den Handel Ihres Atlaſſes denjenigen Brief zu haben, worin Ihnen ehemals unter dem vorigen Pabſt ein Gebot geſchehen, (welches er nicht eigentlich mehr weiß,) damit er denſelben vorzeigen könne, und darthun, daß Ihnen eine ſolche Summe damals geboten worden.

Das Kupfer zu ſchiken weiß ich keine Gelegenheit, und den Procaccio zeigen Sie mir nicht an. Izo fällt mir ein, daß man es vielleicht mit dem turiniſchen Courier ſchiken könne; aber ich kañ dieſes nicht eigenmächtig thun, und mit dem Cardinal kañ ich izo nicht deßhalb ſprechen. Weñ es thunlich iſt, ſo ſoll es künftige Woche abgehen.

Sie schreiben mir nichts von dem Buche, welches der sächsische Junker für mich zu überbringen angenommen hat; ich will es durchaus von ihm abgefordert wissen; deñ es soll nicht Gelegenheit geben, eine Viertelstunde mit einem Fremden zu verlieren. Dem Maler will ich gerne dienen; ich weiß aber nicht worin, und da derselbe in Rom gewesen ist, so wird er alle Künstler seiner Nation kennen. Ich kañ ihm Zeichnungen zeigen, das ist alles, und dieses mit dem Beding, keinen Andern mitzubringen ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 3 Jan. 1761.

Viel Glük zum neuen Jahr! Der Himmel mache uns glüklich, da wir fromme Kinder sind, und gebe Ihnen wie mir Gesundheit. Über die Ihrige bin ich besorgt und zweifelhaft wegen Ihrer Abweichung von der Richtigkeit in unserm Briefwechsel. Weñ ich mich in der Ursache betrüge, ist es deſto besser. Ich fange izo an, sehr gleichgültig gegen den Geschmak zu werden und es fehlet mir an Lust zu essen, daher ich mich immer mehr einschränken kañ, und dieses trägt sehr viel bei, mich gleichgültig zu machen gegen ein künftig gehoftes vermeintes Glük in Dresden. Ich trinke ausserdem sehr wenig und alſo wüßte ich nicht, was mich bewegen könte, einen andern Stand zu wünschen. Es kömt nur noch auf ein Werk an, um mich öffentlich hier insbesondere zu zeigen, an welchem ich izo arbeite; alsdeñ werde ich die allgemei-

ne Achtung erlangen, die ich hoffe, und hiermit kan ich dieser Eitelkeit entsagen, und in der gröſten Einfalt leben. Wie herzlich zufrieden will ich alsdan über die Welt lachen! Gegen künftige Ostern werde ich das Sendschreiben, an Sie gerichtet, nach Leipzig abschiken, und daſſelbe beſonders in Quart abdruken laſſen: deñ ich habe Antwort von daher erhalten.

Das Neueſte, was ich Ihnen aus Rom berichten kan, iſt die gefängliche Verhaft des Buchhändlers Pagliarini, welcher, wie man meinet, Antheil an dem Druke hat von dem, was über die Mißhelligkeiten mit dem Hofe zu Liſabon und wider die Jeſuiten geſchrieben worden.[1]) Man hat ihn gebunden aus ſeinem Hauſe geführet, da er kaum von einer gefährlichen Krankheit ſich in etwas erholet hatte, und er ſizet ſchon einen Monat, ohne jemanden ſehen, noch ſprechen zu können. Man kañ nicht hinter die Wahrheit kommen: er war mein Freund und ich nehme unendlich viel Antheil an ſeinem Unglüke. Es zeigete ſich zwar der Kaufmañ, da ich ihn bat, einige Exemplare unſeres Werkes unterzubringen; dieſes aber befremdete mich nicht, und der Herr Cardinal hat mir einige Stüke verkaufen helfen. Weñ die Mäuſe die übrigen nicht freſſen, werden ſie ſchon ihren Mañ finden. Gegen Oſtern werden meine Anmerkungen über die alte Baukunſt gedrukt ſein, in welchen Sie ſehr viel Beſonderes finden werden, und es wird Ihnen die Luſt ankommen, die Werke der Alten noch einmal mit mehr Erleuchtung zu ſehen. Ich habe zwei Kupfer dazu ſtechen laſſen, und es iſt alles bereits zum Druk abgegangen.

1) [Man ſehe den Br. v. 14 Nov. 1761, u. v. 1 Mai 1762 an L. Uſteri.]

In Sachen, welche die Altertümer betreffen, berichte Ihnen, daß sich der Kopf der schönen Venus mit dem Namen des Künstlers, von welcher ich Ihnen geschrieben,[1]) gefunden hat, nebst den größten Stüken der Arme und der beiden Hände, aber ohne Finger; und der Cardinal läßt nicht ab, dieselbe für sich zu behalten. Von dem Gemälde habe ich demselben das Geheimniß offenbaret. Ganymedes schmachtet vor Wohlluſt, und sein ganzes Leben scheinet nur ein Kuß zu sein. Der Vater der Götter kömt seinem Lieblinge in der Kunst nicht bei.[2]) Man hält es auf 2000 Zechini. Der Cardinal hatte große Hofnung, den barberinischen Obelisk, welcher in drei Stüken gebrochen vor dem Palaſte liegt, zu erhalten, und er war beinahe schon um 550 Scudi eins geworden; die Prinzessin aber hat von neuem Bedenken gefunden, den Kauf einzugehen.

Das Neueſte in der Kunst sind zwei Gemälde, für den Lord Northampton. Das eine machet ein englischer Maler, Hamilton; es stellet den Körper des Hektors vor, welcher auf einem Bette ausgestreket liegt, und von der Mutter der Andromache und andern Frauen des königlichen Hauſes zu Troja beweinet wird. Die Composition ist gut, die Figuren sind mit Verstand ausstudiret und mit Geschmak entworfen; die Köpfe kommen den griechischen Formen sehr nahe, und in den Handlungen ist diejenige Ruhe, welche die Alten suchten; aber das Colorit ist hart, unangenehm, roh und in einem gewissen unkräftigen Ton, welcher diejenigen, die an dem Glanz der Farben hängen bleiben, abschreken wird, das Gute in dem Gemälde zu un-

1) [Br. an Muzel-Stoſch v. 14 Jun. 1760.]

2) [Man sehe oben S. 433 das Citat.]

ſuchen und zu finden. Das andere iſt von Pompeo Battoni, und ſtellet den Hektor vor, wie er zum leztenmale aus Troja gehet, von der Andromache Abſchied nimt, die ihn zurükzuhalten ſuchet, und ihn bei ihrer ehelichen Liebe und bei der Liebe ihres einzigen Sohnes, welchen die Amme hält, bittet, ſein Leben nicht zu wagen; das Kind, erſchreket über den Federbuſch auf ſeinem Helme, wirft ſich in die Arme der Amme zurük. Das Gute dieſes Gemäldes beſtehet allein in dem Colorit, welches das Fröhliche, das Scheinende der Schule von Rubens hat; aber es hat nicht den männlichen Ton des Raphaels, des Titians und ihrer Schule; aber es wird alle Unwiſſende einnehmen. Die Zeichnung iſt nicht fehlerhaft, aber es fehlet den Figuren der homeriſche Geiſt, welcher in jenem iſt; und es ſcheinet, der Maler habe ſich den Vorwurf ſeines Gemäldes von einem jungen Franzoſen der Akademie, die ſich zum Theil an ihn halten, aus dem Gröbſten ſagen laſſen, und ſich mit ſolchen Begriffen an ſeine Staffelei geſezet. Die Handlung der Figuren iſt übertrieben: Andromache iſt ausgelaſſen, wie eine Furie; Hektor machet einen Pas, wie ein Schüler von Marcel, dem Lehrer der Modegratie zu Paris, und die Ideen der Köpfe ſind unedel. Andromache iſt hundert gemeinen Geſichtern, nicht in Rom und Florenz, ſondern jenſeit der Alpen ähnlich. Hektor, welcher ein junger Prinz war, iſt als ein Soldat aus dem dreiſſigjährigen Kriege hager und abgefallen vorgeſtellet. Die Architektur im Grunde iſt in Abſicht der Zeit ganz und gar nicht verſtanden. Weñ Sie mit dieſer Kritik wollen hervorrüken, ſo bitte ich Sie, verſchweigen Sie meinen Namen: deñ Battoni will mein Freund ſein, und er iſt ein ehrlicher Mañ. Genug für dieſesmal ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 10 Jan. 1761.

Ich habe Ihr leztes Schreiben vor der Abreise nach Livorno richtig erhalten. Die zwo verlangten Stüke des Katalogi waren bereits abgegangen, da Sie einen andern Weg gefunden hatten. Unterdessen bitte ich Sie, aus Liebe zu mir und zu meinem gegebenen Worte, einen Katalogum an den Sottocustode der Galerie in Florenz, den Florentiner, welcher zuweilen zu mir kam, zu geben. Ich habe es ihm in Florenz versprochen; er erinnert mich daran in einem Schreiben, welches sich verloren, und ich weiß seinen Namen nicht mehr. Dieses ist die Ursache, warum ich mein Versprechen nicht gehalten. Ich bitte Sie inständig, ihm diese meine Entschuldigung vorzustellen, und ihm den Katalogum, weñ er auch denselben hätte, aufzudringen. Ich werde Florenz schwerlich wieder sehen, also ist kein Eigennuz bei diesem Verlangen, und ich bin versichert, daß Sie mich aus dieser Verpflichtung sezen werden. Weñ derselbe noch die deutsche Sprache studiret, so werde ich ihm meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten übermachen, von welchen ich einige Exemplare bekommen habe. Das Kupfer des Tydeus[1]) ist dem turinischen Curier sehr wohl eingepaket übergeben und an Lorendini adressiret.

Zulezt ersuche ich Sie, das Buch, welches mein ist, von dem Herrn von *** [2]) auch mit Gewalt abfordern zu lassen. Was hat derselbe vor Recht an meine Sachen? Wo ich nicht dasselbe in Ihren Hän-

1) [Denkmale, Num. 106.]

2) [Schellendorf?]

dem sehe, suche ich einen andern Weg. Es befremdet mich unterdessen, daß Sie mich darüber ohne Nachricht lassen. Ich bin im Stande, deßhalb an den Marchese Botta schreiben zu lassen.

Ihr Engelländer, von welchem ich Nachricht eingezogen habe, soll mir lieb und angenehm sein, und er soll erfahren, daß ich Ihr Freund bin, wie ich es bin ꝛc.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 17 Jan. 1761.

Ich habe mehr, als ich hofte, von Ihnen erlanget: Brief und Buch; deñ Herr Usteri hat mir Ihre Idyllen überlassen, die ich nur aus Erzählungen kañte, aber von jemand, der dieselben gelesen, wie man das Seltene unserer Zeit zu schäzen hat. Dieses war ein Hamburger, [1]) welcher mit mir die Reise nach Porto [?] that, und in dem salernitanischen Meerbusen sagte er mir Stellen aus den Idyllen vor. Es ist wahrhaftig ein kühnes Unternehmen gewesen, diese Lieder in ungebundener Schreibart zu dichten; aber Sie haben auch, mein Freund, allen die Hofnung benommen, dergleichen nach Ihnen zu wagen. Sie sind so schön, daß ich mich nicht enthalten kañ, Ihnen Gedanken zu rauben, welche Sie über lang oder kurz erkennen werden: ich verwahre mich mit dem vorläufigen Geständniß. Gestern habe ich meinem Freunde, Herrn Mengs, die Hälfte derselben vorgelesen, und er freuet sich, als ein eifriger Patriot unseres Volks, daß unter demselben Seelen mit so malerischen, harmonischen, zärtlichen und tu-

1) [Volkmañ.]

gendhaften Empfindungen geboren [sind], und denen der Himmel das Talent verliehen, dieselbe mit eben dem Gefühle auszudrüken, und in Anderen zu erweken. Mein theurer, liebenswürdiger Geßner! ich weiß, was Schreiben vor ein schweres Werk ist, und Roscommon hat nach meiner Meinung recht, weñ er saget: „In allen Dingen, in welchen das menschli„che Geschlecht sich hervorgethan hat, ist das gröste „Meisterstük der Natur, gut zu schreiben;“ und ich erkenne den hohen Werth Ihres Werks. Mehr habe ich nicht von Ihnen gesehen; deñ ich weiß nicht einmal, was man von kleinen Wischen von mir gedruket hat. Ich glaube, es sei eine Nachricht vom Herculano gedruft, welche ich von Neapel aus an den Kurprinzen überschiket, und dieses sind beinahe drei Jahre: ich kañ aber keine Antwort auf meine Frage erhalten. Ich schikete etwas von der Gratie, und von der Keñtniß der alten Werke der Kunst ein; ob es gedruft sei, weiß ich nicht. Dieses zeige ich an zu meiner Entschuldigung, daß ich die Meisterstüke unserer Nation bisher nicht kenne, bei dem brennenden Verlangen nach denselben, und daß es nicht an mir gelegen. Herr Üsteri hat mir von dem Brutus des Herrn Hirzels Nachricht gegeben: ich hoffe, so glüklich zu sein, dieses sehnlich erwartete Werk zu sehen, und ich werde es da, wo ich den Spuren des Brutus und der göttlichen Freiheit nachspüre, lesen. Solche Werke werden zugleich ewige Denkmale zur Schande unserer deutschen Prinzen sein, denen übel wird, weñ sie nur deutsch lesen hören. Die nichtswürdigen Franzosen und andere Ausländer haben alles bis auf das Geblüt verdorben.

Was meine Historie der Kunst betrift, so schäme ich mich, weñ ich an Sie, mein Freund, gedenke. Die Buchhändler in Sachsen haben mich der-

maßen verwikelt, daß ich nicht weiß, wie ich mich entschließen soll. Man ließ mir wissen, daß es dem Hofe mißfallen würde, wen ich, zumal in izigen Zeitläuften, diese Arbeit in der Schweiz druken ließe, und daß ich allen Verdacht eines preußischen Herzens, welches man mir mit Unrecht Schuld gibt, vermeiden müße. Ich weiche gar leicht dem ersten Eindruke, und ich versprach den Verlag Herrn Walthern in Dresden, welcher mir einen Zecchino für den Bogen zu zahlen versprach. Ich übermachte demselben von Florenz aus den ersten Theil der Schrift, so unvollkommen sie damals war, und es fanden sich ich weiß nicht was vor Schwierigkeiten auf des Buchhändlers Seite, und ich bekam in drei bis vier Monaten keine Antwort. Unterdeß meldete sich Herr Dyck aus Leipzig, und ersuchte mich durch einen meiner Bekañten, etwas für eine von ihm unternommene Monatschrift zu arbeiten, für einen Louisdor den Bogen. Ich nahm diesen Antrag an, und da keine Antwort von Walthern erfolgete, ließ ich ihm die Handschrift abfordern, und dieselbe nach Leipzig schiken. Walther aber trat mit dem Vorgeben eines schon erhaltenen Privilegii auf den Druk derselben hervor. Ich ließ mir also meine Handschrift zurük nach Rom schiken, und machte Walthern von neuem Hofnung zu deren Verlag.

Unterdessen war diese Verwirrung mein Glük: den ich machte ein neues Systema, und warf die ganze Schrift um, auch aus Besorgniß, daß dieselbe möchte abgeschrieben sein, und ohne mein Wissen gedrukt werden können. Ich habe in drei Jahren und seit meiner Rükkunft von Florenz, in der Gesellschaft des Cardinals Albani, welchen man vor den größten Kenner hält, und bei den erwünschten Gelegenheiten, die weder Fremde noch Römer haben können, sehr viel mehr erfahren und nachgedacht,

gendhaften Empfindungen geboren [sind], und denen der Himmel das Talent verliehen, dieselbe mit eben dem Gefühle auszudrüken, und in Anderen zu erweken. Mein theurer, liebenswürdiger Geßner! ich weiß, was Schreiben vor ein schweres Werk ist, und Roscommon hat nach meiner Meinung recht, weñ er saget: „In allen Dingen, in welchen das menschli„che Geschlecht sich hervorgethan hat, ist das gröste „Meisterstük der Natur, gut zu schreiben;“ und ich erkenne den hohen Werth Ihres Werks. Mehr habe ich nicht von Ihnen gesehen; deñ ich weiß nicht einmal, was man von kleinen Wischen von mir gedruket hat. Ich glaube, es sei eine Nachricht vom Herculano gedrukt, welche ich von Neapel aus an den Kurprinzen überschiket, und dieses sind beinahe drei Jahre: ich kañ aber keine Antwort auf meine Frage erhalten. Ich schikete etwas von der Gratie, und von der Keñtniß der alten Werke der Kunst ein; ob es gedrukt sei, weiß ich nicht. Dieses zeige ich an zu meiner Entschuldigung, daß ich die Meisterstüke unserer Nation bisher nicht kenne, bei dem brennenden Verlangen nach denselben, und daß es nicht an mir gelegen. Herr Ufteri hat mir von dem Brutus des Herrn Hirzels Nachricht gegeben: ich hoffe, so glüklich zu sein, dieses sehnlich erwartete Werk zu sehen, und ich werde es da, wo ich den Spuren des Brutus und der göttlichen Freiheit nachspüre, lesen. Solche Werke werden zugleich ewige Denkmale zur Schande unserer deutschen Prinzen sein, denen übel wird, weñ sie nur deutsch lesen hören. Die nichtswürdigen Franzosen und andere Ausländer haben alles bis auf das Geblüt verdorben.

Was meine Historie der Kunst betrift, so schäme ich mich, weñ ich an Sie, mein Freund, gedenke. Die Buchhändler in Sachsen haben mich der-

maßen verwikelt, daß ich nicht weiß, wie ich mich entschließen soll. Man ließ mir wissen, daß es dem Hofe mißfallen würde, weñ ich, zumal in izigen Zeitläuften, diese Arbeit in der Schweiz druken ließe, und daß ich allen Verdacht eines preußischen Herzens, welches man mir mit Unrecht Schuld gibt, vermeiden müße. Ich weiche gar leicht dem ersten Eindruke, und ich versprach den Verlag Herrn Walthern in Dresden, welcher mir einen Zecchino für den Bogen zu zahlen versprach. Ich übermachte demselben von Florenz aus den ersten Theil der Schrift, so unvollkommen sie damals war, und es fanden sich ich weiß nicht was vor Schwierigkeiten auf des Buchhändlers Seite, und ich bekam in drei bis vier Monaten keine Antwort. Unterdeß meldete sich Herr Dyck aus Leipzig, und ersuchte mich durch einen meiner Bekañten, etwas für eine von ihm unternommene Monatschrift zu arbeiten, für einen Louisdor den Bogen. Ich nahm diesen Antrag an, und da keine Antwort von Walthern erfolgete, ließ ich ihm die Handschrift abfordern, und dieselbe nach Leipzig schiken. Walther aber trat mit dem Vorgeben eines schon erhaltenen Privilegii auf den Druk derselben hervor. Ich ließ mir also meine Handschrift zurük nach Rom schiken, und machte Walthern von neuem Hofnung zu deren Verlag.

Unterdessen war diese Verwirrung mein Glük: deñ ich machte ein neues Systema, und warf die ganze Schrift um, auch aus Besorgniß, daß dieselbe möchte abgeschrieben sein, und ohne mein Wissen gedrukt werden können. Ich habe in drei Jahren und seit meiner Rükkunft von Florenz, in der Gesellschaft des Cardinals Albani, welchen man vor den größten Kenner hält, und bei den erwünschten Gelegenheiten, die weder Fremde noch Römer haben können, sehr viel mehr erfahren und nachgedacht,

und ich kan izo ein viel gründlicheres Werk liefern. Da aber die Unternehmung, systematisch und historisch zugleich von der Kunst des Altertums zu schreiben, sehr wichtig ist, so gehe ich mit einem Fuß von Blei, und ich warte auf bessere Zeiten, zumal ich die nöthigen Kupfer dazu nicht alle habe bestreiten können. Geben Sie mir einen Rath, wie ich mich aus der Verwikelung mit Walthern heraushelfen könne: ich bin wie ein Kind, ohne Erfahrung in dergleichen Sachen, und weich wie Wachs am Feuer. Ich schließe vor diesesmal und opfere Ihnen meine Freundschaft, vergnügt und stolz über den Beßz der Ihrigen ꝛc.

Nachschr. Dem Herrn Professor Bodmer empfiehlt sich dessen Diener und Verehrer. In Eile geschrieben. In vierzehen Tagen wird Herr Mengs seine Handschrift überschiken. [1])

An Berends.

[Nach Weimar.]

Rom, den 21 Febr. 1761.

Mein lieber Freund und Bruder!

Ich habe dein leztes Schreiben richtig erhalten, und würde geantwortet haben, weñ man izo nicht Gefahr liefe mit den Briefen. Ich schreibe an den Herrn Graven von Bünau über München durch den Herrn Graven von Wackerbarth, und also mußte ich mich einschränken.

Ich freue mich über deine getroffene Wahl! Wie glüklich bist du! Glüklicher in diesem Stüke, als du es verdienest: ich wünsche, Zeuge davon zu sein, und einen Zeugen von diesem Glüke zu sehen, und

1) [Von der Schönheit.]

dieſes ſobald der Friede vom Himmel zu uns auf Erden kommen wird. [1])

Ich bin nicht glüklich, nach dem gemeinen Begrif der Menſchen zu reden: aber in mir ſelbſt bin ich es, und höchſt zufrieden, welchen Zuſtand ich mit keinem Menſchen vertauſchen wollte. Mein Herr, in einem fröhlichen Alter von 69 Jahren, bequemet ſich nach mir, um mich vergnügt zu ſehen, und er wünſchete, daß ich mich zuverläßig in Rom niederlaſſen möchte, und daß ich dieſes und die Mittel dazu von ihm ſuchen möchte. Dieſes aber, welches mein Wunſch wäre, will ich mir nicht unwiderruflich machen, damit ich mir nichts vorzuwerfen habe. Mit dem kurprinzlichen Hofe ſtehe ich in einem genauen Briefwechſel, und ich habe entweder dort oder hier die Hofnung meiner Ruhe ſicher.

Unterdeſſen führe ich ein Leben ohne alle Sorgen. Ich wohne ſo angenehm, daß ich mir dergleichen Winkel von vier Zimmern nicht im Traume beſſer bilden können. Ich habe meine Zimmer mit Buſti, von den beſten Statuen genommen, ausgezieret, und habe ſelbſt eine kleine Samlung von Altertümern angefangen von den Geſchenken des Cardinals. Zweimal die Woche beſuche ich mit dem Cardinal eine Akademie, wo der höchſte Adel von beiderlei Geſchlecht zuſammenkomt, und wo man die Fremden, welche hierher kommen, vorzuſtellen pfleget. Daſelbſt ſingen unſere beſten Stimmen von beiderlei Geſchlecht, und ein jeder durchreiſender Sänger läſſet ſich wenigſtens in einer dieſer Akademien hören. Der beſte Sänger in Italien iſt unſer Mazzanti; Belli, der ſchöne Belli, iſt in Neapel geſtorben von einem Stiche, welchen ihm ein eiferſüchtiger Venetianer geben laſſen. Ich weiß nicht, was ich dir ſonſt ſchreiben könte: deñ eine Seite iſt viel zu klein, um bei einem rechten Ende anzufangen.

1) [Berends hatte ſich verheirathet.]

Nach Ostern wird in Leipzig eine kleine Schrift von mir zum Vorscheine kommen: Anmerkungen über die Baukunst der Alten, mit einem Kupfer auf dem Titel und einem andern zu Ende, welche ich hier stechen lassen. Man saget mir, in der berlinischen Bibliothek sei etwas von mir eingebruket, unter andern die Beschreibung des Torso di Belvedere oder sonst di Michel Angelo genant: ich weiß nicht, wie es da hinein gerathen. Von Lamprecht kan ich durch alle meine Nachfrage keine Nachricht erhalten; vielleicht ist er nicht mehr am Leben; dieses wäre sein Bestes, und für alle diejenigen, die in diesem unglüklichen despotischen Lande eine schwere erstikende Luft schöpfen. O selige Freiheit, die ich endlich Schritt zu Schritt im völligen Genuß in Rom schmeken kan!

Nach Ostern werde ich einige Tage auf das Lustschloß des Cardinals nach Nettuno, dem ehmaligen Antium, (*O Diva, gratum quæ regis Antium!* [1]) mit der Prinzessin Albani gehen, und von da eine Reise thun nach dem Vorgebirge Circeo, und nachdem ich eine Barke daselbst mit gutem Winde nach Neapel abgehen sehe, werde ich einige Tage die dortigen Schäze und meine Freunde besuchen. Nach der Rükkunft werde ich nach Civitavecchia, oder vielmehr nach Corneto, nicht weit davon, gehen. Man muß hier, wegen der üblen Luft, alle Reisen entweder im Frühling oder im Herbste machen. Es ist keine Hülfe, ich muß schließen ꝛc.

Nachschr. Ich bin izo Mitglied von drei Akademien: Ehrenmitglied der Malerakademie von San Luca in Rom; Mitglied der hetruriſchen Akademie zu Cortona, und der Gesellschaft der Altertümer zu London.

1) [Horat. l. 1. od. 35. v. 1.]

An L. Uſteri.

[Nach Neapel.]

Rom, den 24 Febr. 1761.

Es freuet mich, daß Sie geſund angekommen ſind. Den Tempel des Apollo in Terracina haben Sie, wie ich merke, nicht gefunden: es iſt nicht die Kirche, ſondern in der Hauptgaſſe auf der rechten Seite große Säulen von weiſſem Marmor auf ein hohes Baſament von eben ſo ſchneeweiſſem Marmor. Die Waſſerleitung, von welcher Sie ſchreiben, iſt am Fluſſe Liris, izo Garigliano, und brachte Waſſer in die Stadt Minturnä, von welcher Sie die Trümmer geſehen haben. In den Sümpfen ohnweit derſelben verbarg ſich C. Marius, und er ſtekete bis am Halſe in denſelben, da er gefangen genommen wurde. Von dem Theater zu Capua hat der gelehrte Canonicus Mazzocchi eine Abhandlung geſchrieben. Sie haben nur den Cardinal Paſſionei zu nennen, um mit ihm bekañt zu werden: er iſt aber ein Mañ von achtzig Jahren. Einen andern Griechen, der aber ein Erzpedant iſt, können Sie im Seminario des Doms von San Gennaro ſuchen. Er iſt Profeſſor in demſelben, und heißt Don Giacomo Martorelli, mein guter Freund. Um ihm recht angenehm zu ſein, können Sie ihm einen Gruß bringen von einem gemeinſchaftlichen Freunde von uns beiden, dem Padre Mignarelli, welcher izo in Bologna a San Salvatore iſt. Verlangen Sie von ihm ſein Werk de Theca Calamaria zu ſehen. Die Ausgabe deſſelben iſt ihm unterſaget; er wird Ihnen die Urſache ſagen, und Ihnen eine luſtige Hiſtorie erzählen, zwiſchen mir und ihm. Sa-

gen Sie ihm, daß ich dieses Werk allegiret, und sogar die Pagina in der Description des Pierres gravées de Stosch, und daß ich mit dem Cardinal Passionei, der in besagtem meinem Werke davon Meldung gesehen, eine Wette gemacht um einen schönen Dante. Der Cardinal wettete, er wollte es durch den Marchese Fragiani bekommen, und ich behauptete das Gegentheil. Es ist nicht möglich gewesen, ihm dasselbe zu verschaffen, und also werde ich meinen Dante verlangen. Es wird dem Martorelli lieb sein, weñ er höret, daß sein Werk von 700 Seiten in Quarto bekañt ist, ohngeachtet es der Hof unterdrüken will. Es ist mir auch dieser Gelehrte eine Antwort schuldig. Aber diese Leute haben keinen Briefwechsel, und ein Brief ist Ihnen etwas Auserordentliches.

Den Herrn Padre della Torre (e Comitibus a Turre) bitte ich zu grüßen. Geben Sie Achtung auf dessen Kammerdiener Donato: dieser Mensch hat mehr Gelegenheit zum Briefwechsel mit dessen Herrn gegeben, als dieses Gelehrsamkeit, welche er nicht hat und haben kañ; ist aber auch eine Ursache des Stillschweigens des Paters. Die größte Finezza, welche Sie diesem machen können, ist, ihm zu sagen, Ihnen das Schönste von Münzen zu zeigen, weil er das Schöne kennet, (perchè ella intende il Bello,) und zu gleicher Zeit werfen Sie einen Blik auf seinen Donato. Dadurch gewinnen Sie seine völlige Vertraulichkeit.

An Herrn Camillo Paderni habe ich vor einigen Tagen geschrieben. Ich bitte, Ihn zu grüßen. Wir werden uns sehen, wie ich ihm muthmaßlich geschrieben habe. Der schöne Mercurius ist nach meiner Zeit gefunden: aber ich kenne ihn sehr genau aus schriftlichen Nachrichten des Herrn Camillo, und aus mündlicher Beschreibung. Ich wer-

de ſehen, ob Sie etwas Beſonderes an demſelben bemerkt haben. [1])

In Neapel haben Sie den Hof des Palaſtes Colobrano zu ſehen, und ſonderlich einen Kopf über einer Stallthüre, an der Treppe. Fragen Sie aber den Herrn Martorelli, ob es ebenderſelbe iſt, den wir zuſammen geſehen; deñ der Principe Colobrano, welcher hier iſt, ſaget mir, man habe einen andern an dieſe Stelle geſezet. Von dieſem Kopfe werde ich Ihnen bei Ihrer Rükkunft mehr ſagen. [2])

Bei dem Marcheſe Maſtrilli iſt eine große Samlung von ſogenañten hetruriſchen Vaſen zu ſehen.

Ich ſchreibe in Eil: deñ eben izo habe ich Ihren Brief erhalten, und ich muß mit dem Cardinal ausfahren.

Sie haben nicht Urſache, mir im geringſten Dank zu ſagen; es hat nicht an mir gelegen, Ihnen nüzlich zu ſein. Vielleicht kañ ich es nicht ſein, weñ ich wollte.

Vergeſſen Sie nicht, die Münzen und geſchnittene Steine des Duca di Caraffa Noja zu ſehen. Ich kañ ſagen, er iſt mein guter Freund, und alſo können Sie demſelben meine Empfehlung machen.

Es fällt mir izo nicht alles bei, was ich Ihnen ſchreiben wollte. Ich werde mich bemühen, allezeit zu ſein ꝛc.

1) Er meint die Roſen, die wie Schnallen auf den Riemen befeſtigt ſind, und Mercurs Flügel, die an der Fußſohle ſtehen. (Antichità di Ercolano. t. 6. p. 117. [Man ſehe 2 Band, 61 u. 156 S. G. d. K. 7 B. 2 K. 17 §.]

2) [G. d. K. 7 B. 2 K. 24 §. Note.]

An Volkmañ.

[Nach Paris?]

Rom, den 27 März 1761.

Wir haben alle beide gemangelt, und wir sind also gleich, folglich gehet es von neuem an. Ich habe zwar nicht viel Zeit übrig; aber Briefen guter Freunde bleibe ich keine Antwort schuldig.

In Florenz habe ich fleissig gearbeitet. Die Beschreibung des stoschischen Musei, das ist: der geschnittenen Steine, ist nunmehr über ein Jahr am Licht, und bestehet in fast 700 Seiten. Es ist sonderlich in Paris vom Barthelemy und Caylus hochgeschäzt, und diese Arbeit hat einen Briefwechsel veranlasset, welcher mir lieb ist, ohngeachtet ich die Nation nicht liebe.

Ich wohne in dem Palast des Herrn Cardinals Alexander Albani, meines besten Freundes, bis auf gewisse Punkte, wo wir sehr verschieden sind. Ich wohne viel schöner, als auf der Cancellarie, und habe eine Bibliothek allein unter meinen Händen, welche Pabst Clemens XI. gesammelt hat, und die der von Passionei nichts nachgibt. Diese genieße ich, ohne zu arbeiten: deñ der Cardinal will nur den Vorzug haben, einen auswärtigen Gelehrten zur Gesellschaft zu haben. Anfänglich war ich etwas gebunden, weil er mich beständig um sich haben wollte; izo aber bin und lebe ich in der Freiheit, die ich einige Jahre genossen und beständig zu erhalten suchen werde. In diesen Umständen und in dem fortwährenden Genusse meiner kleinen Pension bei Hofe, nebst der Achtung, in der ich stehe, habe ich nicht große Ursache, eine Änderung zu wünschen, und wer dieses Land kennet und genießet, wie ich es kenne und genießen kañ, zumal weñ

er seinen Begierden, wie ich, sehr enge Gränzen sezet, sollte nichts weiter wünschen. Meine Freundschaft mit dem Cardinal Passionei währet, wie vorher, ob sich gleich alle meine Freunde mit ihm überworfen haben. Dieses ist es, was ich Ihnen in Absicht meiner Umstände sagen kan.

Von meinen Beschäftigungen kan ich kürzlich melden, daß meine Geschichte der Kunst, sonderlich wegen der Kupfer, noch nicht zum Druke fertig ist. Sie müßen aber auch wissen, daß ich die vorige Arbeit, welche schon zum Druke überschikt war, zurükforderte, und von neuem umwarf, ja gänzlich verworfen.

Wen ich izo dieses Werk übersehe, so wundere ich mich selbst über die Kentnisse, die ich in diesen lezten drei Jahren erworben habe. Den nunmehro bin ich sechstehalb Jahr in Rom und Italien. Aber ich kan auch sagen, daß nicht leicht ein Mensch so viel und so oft, und mit so vieler Bequemlichkeit als ich gesehen, zumal da ich Wagen und Pferde in meiner Gewalt habe, und mir alles geöfnet wird.

Von der erstaunenden Samlung von Zeichnungen in der Bibliothek des Cardinals werden Sie kaum haben reden hören.

Anfänglich war diese Geschichte ein Handbuch, izo ist dieselbe ein Werk geworden. Meine Anmerkungen über die alte Baukunst, mit ein paar Kupfern begleitet, könten schon gedrukt sein, wen sie nicht in den Händen undienstfertiger oder neidischer Leute in M**[1]) etliche Monate hängen geblieben wären. Ich habe mich gehütet, Dinge zu sagen, welche schon gesaget sind, und also wird man viel Neues in dieser Schrift finden können. Ich arbeite an einem lateinischen Commentar über nie gesehene griechische Münzen der ältesten Zeiten, nebst

1) [München.]

einer vorläufigen Dissertation über die Kenntniße des Styls in der Kunst der ersten Zeiten bis auf den Phidias exclusive. Aber ich übereile mich nicht. Jede Münze wird mit einem Bassorilievo, welches zur Erklärung dienet, und zwar von denen, welche nicht bekant sind, begleitet werden; und ich lasse wirklich Zeichnungen machen.

Zuweilen lege ich die Hand an einige kleinere Entwürfe, und ich werde bald mit einer kleinen Schrift, in italiänischer Sprache, über schwere und theils unbekante Punkte der Mythologie, zum Vorschein kommen, welches der Akademie von Cortona zugeeignet werden soll, die mich zu ihrem Mitgliede ernennet hat. Eben diese Ehre ist mir widerfahren von der Academia di Pittura e Scultura di S. Luca in Roma, und von der Gesellschaft der Alterthümer in London.

Sie sehen also, daß ich nicht viel Zeit verliere, und Sie wissen auch, daß ich zuweilen eine Stunde, und weñ es mir kömt, auch einen Tag der Lust und Freude widme.

Der Vitruvius vom Galiani [1]) ist über zwei Jahre heraus und gut aufgenommen worden, aber wenig bekant. Ich habe Gelegenheit gehabt, den Herrn Marchese ein paarmal anzuführen.

Die Beschreibung von Pesto ist noch im weiten Felde. Der Grav Gazzola ist bei mir gewesen, und ich habe alle seine Zeichnungen und Kupfer mit Mu-

1) Dieses ist unstreitig die schönste Ausgabe vom Vitruv, dem Vater der Architekten. Viele Lesarten sind nicht nur darin glüklich verbessert, sondern auch mit praktischen Noten erläutert. Die hinzugefügte Übersezung ist ein Meisterstük; weil sie manche dunkle Stellen glüklich erklärt, und man also keines besondern Commentars bedarf. [Der Text und die Noten sind durch Joh. Gottlob Schneiders Ausgabe, Leipz. b. Göschen 1807—1808, 3 B. gr. 8, weit übertroffen.] Daßdorf.

ße übersehen können; ich habe daher in der Vorrede meiner Schrift von der Baukunst eine sehr umständliche Nachricht von den dortigen Gebäuden gegeben.

Von Grotta Ferrata [1]) habe ich nichts gesehen. Stosch ist gegenwärtig in London, und der König in Preußen hat durch meine Beschreibung Lust bekommen, seine geschnittenen Steine zu erhandeln.

Von dem vierten Bande des Musei Capitolini habe ich kaum reden hören. Sollte er erscheinen, so erscheine ich auch.

Piranesi ist mit seinem Campo Marzo noch nicht fertig.

Die Caprification [2]) ist nicht in Rom, sondern im ganzen Königreiche Neapolis üblich, und die Florentiner, die in die dikste Barbarei gefallen sind, hätten diese Sache nicht so weit herholen dürfen. Aber man weiß auch in Rom nichts davon. „Wir „Menschen sind, (wie Plutarch saget,) wie die „Henne, die über die Körner, welche vor ihr lie-

1) Grotta Ferrata, eine alte Benedictinerabtei, liegt eine Stunde von Frascati, ohngefähr 12 italiänische Meilen von Rom, und wird von den Liebhabern der Malerei wegen der vortreflichen Stüke des Domenichino besucht. Sie bestehen aus sechs großen Gemälden auf nassem Kalk, in einer seitwärts von der Kirche liegenden besondern Kapelle, und stellen das Leben des heiligen Nilus vor. Sie sind im Jahre 1762 zu Rom von Francisco Bartolozzi in 25 Blättern sehr schön in Kupfer gestochen; der Titel heißt: Dominici Zampierii Picturæ in sacello sacro ædi crypto Ferratensi adjunctæ. Eine ausführliche Beschreibung dieser schönen Gemälde gibt Herr Volkmann im zweiten Bande seiner historisch-kritischen Nachrichten von Italien. Daßdorf.

2) [Künstliche Befruchtung durch Gallwespen.]

„gen, hinweggehet, um die zu erschnapen, welche „weiter liegen.[1])“

An die Reise nach Griechenland denke ich kaum mehr, weil ich die Mittel darzu nicht finden kañ, und der Undank der Welt verdienet nicht, daß man sein Leben tausend Gefährlichkeiten ausseze; und da mir eine gerechte und billige Rechnung fehl geschlagen, auf welche dieses Vorhaben gegründet war, so muß ich mich zufrieden geben.

Sollte ich dieselbe aber dennoch im Stande sein zu machen, welches durch Hülfe des Cardinals geschehen könte, so will ich alle meine Anmerkungen, welche ich machen werde, ehe ich sterbe, in's Feuer werfen.

Ich entsinne mich izo, daß ein Hamburger, nebst einem französischen Sachsen vor einem Jahre hierher kam, mit einem Schreiben an mich; ich entsinne mich nicht, von wem. Ich habe diesen beiden Herren den Besuch gemacht; den Herrn aus Hamburg aber nur in seinem Quartier und weiter nicht gesehen. Es ist mein Fehler nicht, weñ ich den Fremden mit der Wahrheit nicht gefalle. Izo, da ich in der großen Welt bin, und in große Gesellschaften gehe, fliehe ich die Fremden, so viel ich kañ, als Störer meiner Ruhe und Räuber meiner Zeit.

Mengs hat den Plafond in der Galerie der Villa des Cardinals gemalet in drei Stüken, al Freseo. In dem mittelsten sind die neun Musen nebst ihrer Mutter und ihrem Gott, in Lebensgröße. Ein schöneres Werk ist in allen neuen Zeiten nicht in der Malerei erschienen; selbst Raphael würde den Kopf neigen. [?]

1) [Vita Marii c. 48. wo aber von der Henne kein Wörtlein steht.]

Genug vor diesesmal. Ich empfehle mich Ihrer beständigen Freundschaft und bin beständig ꝛc.

Nachschr. Verzeihen Sie, daß ich übel schreibe. Ich habe mein Gesicht über die stoschischen Steine verloren, und muß durch die Brille sehen.

Um das Maß voll zu machen, berichte ich Ihnen, daß der zweite Band der herculanischen Gemälde vor einiger Zeit an's Licht getreten, und ich bin einer der ersten in Rom, welcher denselben bekommen hat, und weder Passionei, noch mein Cardinal haben ihn. Die Ursache ist ein besonderer Briefwechsel zwischen dem Marchese Tanucci und mir. Wen ich Zeit habe, werde ich eine Nachricht von besondern Entdekungen, die in Rom an Altertümern zu meiner Zeit gemachet sind, in des Herrn Weiße Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften einrüken lassen. Es gehet keine Woche vorbei, daß nicht etwas gefunden wird, welches aber nur diejenigen erfahren, die den ganzen Zirkel der Künstler, Liebhaber, Krämer u. s. w. kennen. Ich habe auch einen Unterricht zur Reise nach Rom für Fremde schreiben wollen; weil ich aber wohl weiß, daß derselbe wenigen oder niemanden helfen würde, so soll dieses das Lezte sein. Den man muß die unweisen, unberichteten jungen Geken ihrer Thorheit überlassen. Es ist ein Jammer, anzusehen, was für Leute man hierher sendet. Ich nehme einige wenige Engeländer aus. Herr Mengs wird eine Schrift von der Malerei bei Geßnern in Zürich druken lassen, und vermuthlich gegen Pfingsten das Manuscript abfertigen.

Der sogenante Baron du Han, (D'Hancarville genant, aus der Normandie,) hat ein übel Ende genommen. Von hier nahm er die Flucht; zu Venedig bekam er das consilium abeundi. In Turin kam er in Verhaft, und mußte alle Staaten

des Königs von Sardinien räumen. Seine vorgegebene Frau ging einige Zeit nachher mit einem Frate durch. Dieses ist das Schikſal dieſes Menſchen von groſſen Talenten. Man hat keine weitere Nachrichten von demſelben. 1)

Von den Altertümern von Griechenland des Herrn Stuart ist der erſte Band heraus, 2) aber noch nicht in Rom erſchienen. Strange, welcher einige erhobene Arbeiten dazu geſtochen, ist izo hier und man ſchäzet ihn für den beſten Kupferſtecher der in der Welt ist.

Es ſind in keinem Jahre meiner Zeit ſo viel Fremde, als izo, in Rom geweſen.

Es ist vor einiger Zeit ein altes Gemälde ohnweit Rom entdekt, in Figuren von Lebensgröſſe, welches alle herculaniſche übertrift, und ſtellet den Jupiter vor, der den Ganymedes küſſet. 3)

1) [Man ſehe die Biographie S. CXXIX — CXXXI.]

2) Unter dem Titel: The Antiquities of Athens measured and delineated by *James Stuart* and *Nicolas Revett*, Painters and Architects. London, 1762. gr. Fol. mit vielen Kupfern. Ein für die Liebhaber des Altertums und vorzüglich der Baukunſt ſehr wichtiges Werk, das ohnſtreitig dem faſt ähnlichen Werke des Herrn Le Roy: Les Ruines des plus beaux Monumens de la Grèce, weit vorzuziehen iſt. Das Werk des Herrn Le Roy hat zwar viel äuſſere Schönheit, und enthält manches Gute; allein in den architektoniſchen Zeichnungen hat er ſich nicht ſelten übereilt, und die Ausſichten nicht allemal nach der Natur ausgemalt. Überhaupt iſt er den ehemals berühmten reiſenden Spon und Wheler zu ſehr gefolgt, und hat ihnen oft auf guten Glauben nachgeſchrieben, ohne die Sache ſelbſt genau zu unterſuchen. Herr Stuart widerlegt in ſeinem Werke mit vieler Gründlichkeit den Spon und Wheler, und folglich auch den Le Roy. Daſſdorf.

3) [Man ſehe oben S. 433.]

Mengs durch einen hiesigen Engeländer befördert, und ich wage es: gehet derselbe verloren, so soll niemand viel aus demselben fischen. Vor acht Tagen schrieb ich Ihnen in dem bisher gewöhnlichen Wege, daß ich dem Landgraven meine Dienste angetragen habe, in einem kurzen Schreiben, von welchem ich Ihnen die Abschrift gab. Der Irrtum von Leipzig ist durch Sie selbst veranlasset: es ist Ihnen der Buchhändler Dyck eingefallen, und anstatt Livorno sezten Sie Leipzig; nun bin ich vergnügt und sehe dem Geschenke sehnlich entgegen. Zur Dankbarkeit werde ich ein Sendschreiben von einer andern Art an Sie richten; izo aber habe ich nicht Zeit; deñ ich mache meine Geschichte der Kunst gegen Michaelis zum Druk fertig, wie ich Ihnen vorige Woche schrieb. Ich werde suchen eine petition signée par trois membres étrangers zu erhalten; aber die Venuti sind, so viel ich weiß, keine Mitglieder.[1]) Ich wünsche längere Briefe von Ihnen zu sehen. Suchen Sie mir Ihre Adresse zu geben, deñ ich finde hier allezeit Gelegenheit nach London zu schreiben. Wackerbarth ist gestorben; der Kurprinz aber läßt mich ersuchen, den Briefwechsel, welchen ich mit jenem unterhalten, fortzusezen, und die Nachrichten für Seine Königliche Hoheit an Bianconi zu schiken, worüber ich mit mir selbst noch nicht eins bin; wenigstens habe ich mich entschlossen, nicht wieder an diesen zu schreiben, und nur das Couvert an ihn zu richten. Da also Wackerbarth den Kurprinzen den mir geschehenen Antrag nicht hat wissen lassen können: so habe ich mich an den

1) Um bei der königlichen Societät der Wissenschaften zu London aufgenommen zu werden, muß man von drei Mitgliedern vorgeschlagen werden; und zwar, weil man selbst abwesend ist, von drei Abwesenden. Nicolai.

königlichen Beichtvater[1]) gewendet, und ihm dieſes ohne Einwendung aufgewälzet. Ich bin alſo ohne Vorwurf, weñ etwas geſchieht. Gott vergelte es Ihnen! Ich küſſe Sie und erſterbe ꝛc.

An L. Uſteri.

[Nach Paris.]

Caſtel Gandolfo, den 28 Jul. 1761.

Ich ſtehe auf dem Lande in der Einſamkeit; aber in der göttlichen Gegend, welche Sie nur mit einem flüchtigen Auge durchliefen, und alſo nicht ſchmeken noch genießen konten. Hier genieße ich ein Leben condita di piaceri della mente, und werde bis zum September hier verbleiben.

Sie beklagen ſich, daß Sie ſeit Venedig keine Briefe von mir haben, und erinneren ſich nicht des Schreibens, welches Ihnen der Herr Grav Firmian wird zugeſtellet haben. Unrichtigkeit oder Nachläßigkeit im Schreiben und Antworten laſſe ich mir nicht vorwerfen. — Herrn Mengs werden Sie fernerhin nicht mehr ſchreiben können; deñ er hat einen Beruf nach Spanien, als erſter Maler des Königs, mit einem Gehalte von 8000 Scudi, Haus frei und Wagen mit königlicher Livree, angenommen, und wird vermuthlich noch künftigen Monat abgehen. Auf der Abreiſe wird er mich hier beſuchen. Dieſes iſt mir ein unerſezlicher Verluſt, welchen mir kein Glük in der Welt und keine Freundſchaft nimmermehr erſezen kañ.

Für mich iſt nunmehro auch geſorget; deñ der Kurprinz von Sachſen hat mich zum Aufſeher ſeines

1) [Leo Rauch.]

Musei und zu seinem Antiquarius ernennet, ohne Abhänglichkeit von jemand, mit dem Genuß aller damit verknüpften Ehren und Vortheile; mir freigestellet, einen anderweitigen Beruf anzunehmen, weñ mich die Noth dringet, mit dem Bedinge, an seinen Hof zurükzukommen, weñ ich gerufen werde, mit den ausdrüklichen Worten: „daß er sich bemü„hen werde, daß ich mit Vergnügen daselbst stehen „solle.“ Ich glaube, Herr Wille werde an dieser Nachricht ein freundschaftliches Antheil nehmen.

Die Schrift des Herrn Mengs soll ohne alle Zieraten gedrukt werden, und dieses war schon in Zürich angekündiget, ehe ich Ihr Schreiben erhielt. Von der angetragenen Freundschaft des Herrn Graven hat mir Herr Füeßly keine Nachricht gegeben.

Ihre Bücher und Steine kañ ich nicht eher als nach meiner Rükkunft nach Rom besorgen; ich bitte Sie aber, an Herrn L** schreiben zu lassen, daß derselbe an jemand seiner Correspondenten in Rom Befehl gebe, die Einpakung und Abfertigung zu besorgen: deñ auf das lezte verstehe ich mich nicht. Es soll aber alles bei mir eingepakt werden. Mit Kupfern von Strange werde ich nicht dienen können: deñ ich glaube nicht, daß er sie verkaufe; ich kenne ihn auch weiter nicht, nachdem ich das erstemal im englischen Kaffee mit ihm redete.

Ich kenne den Herrn Crausazius[1]) nicht, und weiß nicht, woher er die Nachricht von mir hat. Le Roy aber bekomt seine Abfertigung in einem großen Werke des Piranesi von der Baukunst, in lateinischer und italiänischer Sprache, welches fertig ist bis auf das Bildniß des Pabsts, dem es zugeeignet worden. Es kostet fünf Zecchini. Ich möchte aber wissen, wie jemand von dem Land-

1) [Crousaz.]

durft, als satt werden und nicht nakend gehen. Meine Geschichte der Kunst könte fertig sein, ohnerachtet ich noch unaufhörlich daran arbeite; aber es fehlen mir noch verschiedene Zeichnungen zu derselben. Ich muß auch Ihren Tydeus[1]) von neuem zeichnen lassen: deñ so wie er gestochen ist, hilft er nichts; beweiset auch nicht, was er soll. Ihr Museum wird durch dieses Werk sehr berühmt werden: deñ ich habe es angeführet, wo ich gekont habe.[2]) Ich hoffe meine Anmerkungen über die alte Baukunst bald abgedrukt zu sehen.

Izo wird in Zürich in der Schweiz eine Abhandlung von der Schönheit und von dem Geschmake in der Malerei gedrukt; eine Arbeit Herrn Mengs, ohne seinen Namen, mit einer Zuschrift an mich. Ich werde suchen, Ihnen beide Stüke zu senden. Diese Abhandlung hat mich bewogen, das, was ich schon von der Schönheit gesaget hatte, von neuem auszuarbeiten, und man wird sehen, daß zwei Personen in dieser Materie um den Rang streiten. Ich will für diesesmal schließen. Künftig ein Mehreres. Ich werde Ihnen künftigen Posttag über Turin schreiben.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 20 Jun. 1761.

Ich habe Ihnen heute vor acht Tagen über Florenz geschrieben, und Ihnen berichtet, daß ich dem Herrn Landgraven meine Dienste unmittelbar angetragen,

1) [G. d. K. 3 B. 1 K. 6 §. Denkmale, Num. 106.]

2) [Ein besonderer Grund, diese Schrift aus der Sammlung von Winckelmañs Werken nicht auszuschließen.]

und zwar in einem kurzen deutschen Schreiben, welches ich Ihnen mitgetheilet habe. Ich wünsche herzlich, die Antwort zu sehen.

Hier überschike ich Ihnen das Danksagungschreiben an die Gesellschaft der Altertümer. Ich habe mich in demselben erboten, ihnen eine Schrift zuzueignen, welche ich zum Druk nach Engeland überschiken werde. Dieselbe wird handeln: von dem ältesten Styl der griechischen Kunst vor den Zeiten des Phidias.

Ich ließ dem Graven Wackerbarth von dem mir geschehenen Antrage durch Mengs Nachricht geben, welcher aber gestorben ist, ehe der Brief hat anlangen können. Unmittelbar kañ ich dieses nicht an den Kurprinzen schreiben; ich will mich aber auch nicht wiederum erniedrigen, und den Bianconi dazu gebrauchen; also habe ich den königlichen Beichtvater zu Warschau [1]) ersuchet, den Kurprinzen dieses wissen zu lassen.

Mir däucht, ich habe Ihnen leztlich auch geschrieben, daß der Herr Cardinal Alexander Albani es für eine besondere Ehre halten wird, in die Gesellschaft der Altertümer aufgenommen zu werden. Nur müßen Sie den Herrn Norris erinnern, daß einem Cardinal der Titel *Eminentissimus et Reverendissimus* gegeben wird, und in der Anrede: *Eminentissime Princeps*, zumal weil er Nipote eines Pabstes ist; deñ in meinem Schreiben stehet: *Illustrissimi Cardinalis Bibliothecario.* Dieses sollten ja die Herren wissen; deñ es ist in aller Welt bekañt und angenommen. Der Herr Cardinal ersuchet Sie, ihm mit der ersten Post an den Chevalier Man ein Titelkupfer eines Buches zu schiken. Es ist ein altes Gemälde, welches in dem Hause Massimi war,

1) [Pater Leo Rauch.]

und von dem verstorbenen Arzte Mead nebst andern gekauft wurde. Es stellet den Augustus, den Marcus Agrippa, und man glaubet auch den Mäcenas und Horaz vor; ein barbarischer König wirft sich dem Augustus zu Füßen. Es ist ein Kupfer in Quarto vor einer kleinen Dissertation. Wir haben es nöthig zu einem Gemälde in des Cardinals Villa. Schonen Sie keine Mühe, es zu bekommen. Die Schrift ist 1751 gedrukt, aber nicht in Rom zu finden. Ich kenne dieselbe aus Sachsen her. Der Cardinal wird Ihnen sehr dafür verbunden bleiben.

Künftigen Herbst, weñ ich lebe und gesund bin, soll der Anfang zum Druke meiner Geschichte der Kunst, und zwar in der Schweiz, gemachet werden; und dieses ist gewiß. Für izo fällt mir nichts anderes zu schreiben ein.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 20 Jun. 1761.

Mein theurester Freund!

So wie Völkern, mit welchen die Sonne handelt, wie die römische Geistlichkeit mit den Laien, denen sie anstatt Brod und Wein nur Brod allein gibt, eine Flotte Canarienfect willkommen sein würde, (nach den Worten eines englischen Dichters [1]) die ich nicht im völligen Gleichnisse mir eigen machen kañ): so erwünscht und angenehm ist mir und meinem Freunde, hungrig nach Meisterstüken unserer Nation, Ihr Geschenk gekommen. Der Herr Cardinal, welcher es in Person mit mir von der Post holete, und es mit eigener Hand auflösete, wünschete auch

1) [Cowley.]

wegen des wunderschönen Druks, was mir erlaubt ist, lesen zu können.[1]) Ich kan nur Erzt gegen Gold, wie der Dichter saget, erwidrigen, und ich weiß noch nicht einmal auf was vor einem Wege. Heute aber schreibe ich an jemand von des Herrn Graven Firmians Leuten nach Mailand, ob ich die Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine ohne Kosten an diesen Herrn, welcher zugleich Generalpostmeister in Italien ist, senden könne. Ich werde davon Nachricht geben. Eben hatte ich die zwei ersten Bücher des Abels in der französischen Übersezung geendiget, welche sich jemand von Turin auf der Post kommen lassen, und mich versichert, daß dieses würdige Gedicht von einem seiner Freunde daselbst in italiänische Verse gebracht werde. Ich würde Sie beneiden, mein Freund! weñ der Neid in des Cardinals Bellarmin seinem Katechismo nicht unter die Todsünden gesezet wäre. Ich bin leider einer von denen, welche die Griechen Spätkluge nennen; Erziehung, Umstände und Mangel haben mich zurükgehalten, früher klug zu werden anzufangen.

Was die Schrift meines Freundes[2]) betrift, so liegt der Druk derselben mehr mir als ihm am Herzen, und ich wünschete, daß dieselbe bald erscheinen könte, aber auch, daß es in Ihrem Verlage geschähe. Es sind ja wenige Bogen, und mit dem vorgeschlagenen Kupfer vor dem Titel ist es eine langwierige Sache; daher wird es besser sein, es ohne alle fremde Schminke erscheinen zu lassen. Ich glaube aber, der Verfasser werde noch einen Anfang einschiken, worin die Schönheit deutlicher und eigentlicher auf die Malerei angewendet werden soll. In Absicht

1) [Geßners Tod Abels.]
2) [Mengs.]

und hoffe diese Ehre auch von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Engeland.

Dem Herrn Bibliothekar Bartsien, dem ich vor drei Tagen auf dessen geehrtestes und mir geschätztes Schreiben auf der Post geantwortet, werdet Ihr meine Empfehlung machen. Ich ersterbe.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 25 April 1761.

Ich würde Ihnen einen kleinen Verweis geben, wen es nicht zu viel Freiheit für das zweite Schreiben schiene, daß Sie mein erstes auch Anderen als dem Herrn Füeßly gezeiget haben, wie ich aus einer guten Nachricht weiß. Briefe an Sie, die so leer wie der meinige aus Rom gehen, gleichen den Schiffen, die unbeladen aus Peru zurükkommen würden, und wen das Blatt gelesen ist, erscheinet der es sendet wie einer auf der Bühne, welcher auftritt, die Zuschauer grüßet und davon gehet. Es könte jemand argliſtig gedenken, ich fürchte mich vor der ersten Auslage, und vielleicht sollte ich also handeln: den ich würde suchen, ein oder ein paarmal Gold- oder Silbermünzen zu geben, aber hernach müßte ich mit Scheidemünze erscheinen. Hierin liegt einer von den Gründen meines sehr seltenen Briefwechsels nach Deutschland. Aber ich bin weniger gleichgültig mit einem Volke, wo neben der Freiheit die Vernunft, die Mutter edler Geburten, auf einem erhabenen und stolzen Throne sizet: unter demselben bekant und geachtet zu sein, sind für mich die Säulen des Herkules, und ich wünschete die gute Meinung von mir erfüllen zu können.

Mein theurer Geßner! wenig Menschen haben, wie ich, Gelegenheit und Begierde gehabt, die Altertümer und die Kunst, in so fern in diese meine Einsicht gehen kañ, zu erforschen: aber ich bin wie jener Tänzer aus dem Altertume, welcher beständig ging, ohne von der Stelle zu kommen.[1]) Morgen verwerfe ich zuweilen, was ich gestern richtig erkañte, und dieses machet mich noch furchtsamer, mich in Briefen über etwas Wesentliches der Kunst einzulassen.

Es war endlich einmal, nach fast drei hundert Jahren, Zeit, daß jemand sich an ein Systema der alten Kunst wagete: nicht die unsrige dadurch zu verbessern, die es in Wenigen, welche dieselbe treiben, fähig ist, sondern jene betrachten und bewundern zu lernen. Hier half kein Gewäsch, sondern man sollte bestimt und gesezmäßig lehren; wo ich den oft unsichtbaren Punkt nicht treffe, muß ich den ganzen Weg zurük machen, den ich vorher nahm. Weñ diese Arbeit der Kunst selbst nüzlich sein könte, welches unsere Zeiten fast unmöglich machen, so würde sie Lob verdienen. Aber ich hätte an dieses Unternehmen vor dem dreissigsten Jahre gehen sollen: deñ izo bin ich aus vierzig heraus, und also in einem Alter, wo mit dem Leben nicht stark mehr zu scherzen ist. Ich merke auch, daß ein gewisser feiner Geist anfängt zu verrauchen, mit welchem ich mich auf mächtigen Schwingen in Betrachtung des Schönen erhob. Diese ist die Seele der ganzen Keñtniß der Kunst des Altertums, die der Himmel nicht verschwenderisch verliehen, und diese ist so selten, daß Michel Angelo in der Betrachtung geblieben,

1) [Bei Lucian (de Saltat. c. 78.) wird von der großen Beweglichkeit der Tänzer geredet, aber diese Anekdote finde ich nirgenswo.]

aber nicht zur völligen Kentniß gelanget ist; Raphael ist der Einsicht des Schönen näher gekommen. In Statuen, von neuern Händen gebildet, ist dieselbe nicht [einmal] in einzelnen Theilen. In einigen Jahrhunderten z. E. ist keine schöne Hand in Marmor gearbeitet, und im ganzen Altertume ist nur eine einzige vollkommen erhaltene übrig, und als ein Heiligtum vielleicht nur vier Augen in ihrem Werthe kentlich. 1)

Ich bin unvermerkt vom Ufer abgegangen, wie es mir in diesem Meere zu geschehen pfleget; oder ich habe, besser zu reden, keinen besondern Vorsaz zum schreiben gehabt, und bin also zu entschuldigen.

Der Ihrige und der meinige theure Usteri reiset heute von Rom ab, mit mehr Kentniß und Achtung, die er sich selbst erworben, als es wenige, die so kurze Zeit diesen einzigen Siz der Künste genossen, sich rühmen können. Es muß aber in seinem Gehirne wie in einem vollständigen katholischen Kalender aussehen, wo die Heiligen nicht mehr Plaz haben, und die neueren nothwendig die alten verdrängen müßen. Man saget mit Grund: Wer alles umfassen will, hält nichts fest; aber hier muß man sich über diese Erfahrung erheben, und da man der Vergessenheit einen Tribut schuldig ist, so kan ihr das Überflüssige gegeben werden, damit das Nüzliche uns eigen bleibe. Wenigstens ist demselben das Beste und nicht ohne Ursachen angezeiget, und vielleicht kan ich künftig eine mündliche Wiederholung anstellen. Den edlen Füeßly küsse ich und ersterbe. ꝛc.

Nachschr. Es überkomt ein Exemplar von den stoschischen tiefgeschnittenen Steinen, für einen und den andern, und ich habe mir die Freiheit genommen, ein anderes, welches an den Herrn Graven von Bü-

1) [3. d. K. 5 B. 6 K. 7 §.]

nau, meinen gewesenen Herrn und Freund gebet, an Sie zu richten. Ich bitte, dasselbe, wen es ohne Ihre Kosten geschehen kan, nach Leipzig oder nach Weimar zu besorgen, und im Falle es besonders überschiket würde, es in Wachsleinwand einschlagen zu lassen.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 2 Mai 1761.

Ich sage Ihnen herzlichen Dank für die Bücher: lieber aber wären sie mir zu Livorno gewesen; den sie müßen bis zum völligen Frieden in Leipzig liegen bleiben. Izo ist kein Mittel, nur ein Stük ohne große Kosten zu erhalten. Ich habe indessen ein Paar englische Brillen, und zwei Scheermesser aus Neapel erhalten.

Die künftigen Umstände kan ich hier mit ruhigem Geiste abwarten, und bitte Sie, Ihrem guten Freunde zu Wolfenbüttel [1]) für die gute Meinung gegen mich und für dessen Bemühung, einem ehrlichen Manne behülflich zu sein, in meinem Namen den verbindlichsten Dank abzustatten. Besser wäre es gewesen vor dem Frieden. Es ist mir ganz von weitem ein Wink aus Kopenhagen gekommen; aber dieses würde mich von der übrigen Welt abschneiden.

Wen man izo Zeit hätte, an Sachen der Kunst zu gedenken, hätte ich dem Könige in Preußen das alte Gemäld, welches ich Ihnen angekündiget habe, [2])

1) [Feronce.]

2) [Oben S. 457.]

vorschlagen können. Es ist gewiß das schönste in der ganzen Welt; und da ich unter 3 bis 4 Personen bin, die darum wissen, wäre ich Herr gewesen, darüber zu handeln; aber dieses unmittelbar, nicht durch betrügerische Unterhändler, wie ***[1]) ist. Dieses sei so gut als nicht gesaget.

Dieser Tage hat man eine Statue von Sardanapalus von 9 Palmen hoch, nebst 3 weiblichen Figuren, die vielleicht mit jener Figur eine Grupe gemacht, 4 Meilen von Frascati gefunden, und bei der ersten Eröfnung derjenigen Cava, die man machen wollte. Sardanapal hat seinen Namen in Griechisch auf dem Rande seines Mantels, welcher über die linke Schulter geworfen ist.[2]) Sein Unterkleid ist weiblich und gehet ihm bis auf die Zehen. Den Kopf desselben werde ich heute sehen ꝛc.

An L. Usteri.

[Nach Verona?]

Rom, den 3 Mai 1764.

Vermuthlich begegnen sich unsere Schreiben auf der Reise, weñ Sie an mich gedenken, wie ich an Sie. Es gehet sogar kein Tag hin, ohne von Ihnen zu sprechen, und weñ Sie zurük nach Rom kommen würden, hätten Sie größere Achtung noch zu hoffen, als Sie genossen. Sie waren mir ein theures werthes Pfand, und ich bedaure, daß ich Ihnen nicht länger nüzlich sein können, welches in einem längern Aufenthalte, mit größerem Vortheile für Sie geschehen wäre.

1) [Gozkofsky. Man sehe den Br. an Usteri v. 20 Febr. 1763.]

2) [Man sehe 2 Band 97 S. 4 Band 120 S. 5 Band 201 S. 6 Band 383 S. Abgebildet unter Num. 163 der Denkmale.]

Wen Ihnen in Venedig Samlungen von geschnittenen Steinen gezeiget werden, ist es nöthig, daß Sie an dem Altertum der mehresten zweifeln. Die Cameen des Herrn Zanetti, über welche Gori die Erklärung in Folio geschrieben, sind mehrentheils neue Gemächte; noch mehr aber hüten Sie sich, in Venedig zu einem geschnittenen Steine Lust zu bekommen.

In Mailand werden Sie ein Schreiben an Seine Excellenz den Herrn Graven von Firmian finden; man glaubet, er werde den 13 dieses daselbst eintreffen.

Eine Bitte habe ich: Es ist zu Verona 1749 ein Dante in Octavo gedrukt, welcher über einen Scudo kosten könte. Hier findet er sich nicht, aber in Venedig; diesen bitte ich mir von Ihnen zum Geschenk vor izo aus, bis ich Ihnen von Rom ein gleichgültig Buch schiken kan. Richten Sie dasselbe wohl eingevakt in Wachsleinwand all' Emo. Sign. Padre Colm. Ungharelli per Servizio dell Emo. Cardinale Aless. Albani, Ferrara; an diesen Man ist schon geschrieben und er wird das Paket weiter befordern. Es kan franco auf die Barke gegeben werden. In Eil. Ich ersterbe ꝛc.

An L. Useri.

[Nach Venedig?]

Rom, den 10 Mai 1761.

Ihr Geschenk hat Ihnen viel Ehre und Herrn Mengs nebst seinem ganzen Hause und mir einen vergnügten Tag gemachet. Es wurde dessen Vater und ein paar andere gute Freunde dazu eingeladen, und es

ist von allen Ihre Gesundheit auf deutsche Art getrunken. Izo, da Ihnen dieses Geschenk wegen der theuren Fracht so viel gekostet, schäme ich mich, daß ich den Dante von Ihnen verlanget habe, ich werde es aber bei Gelegenheit ersezen. Meinen vorigen Brief werden Sie vermuthlich durch die Herrn Pommer erhalten haben. Weñ sich der Grav Firmian nicht von selbst erbieten sollte, Ihnen seine Bücher zu zeigen, so verlangen Sie es, deñ es wird Ihnen lieb sein, und Sie werden bei ihm sonderlich englische Bücher finden, die Ihnen ausserdem unbekañt würden geblieben sein. Sie werden die beide königlichen Secretärs, die bei ihm stehen, Gelegenheit haben kennen zu lernen: der erste nennet sich Abate Salvatore, der andere Troger; versichern Sie dieselben meiner Hochachtung und Freundschaft, und dieses bitte ich auch vornehmlich zu thun an den jungen Cavalier, welcher bei dem Graven stehet, wo es derselbe ist, welchen ich in Neapel gekañt habe; der Name desselben ist mir entfallen.

Lassen Sie sich nicht verdrießen, sowohl an den Cardinal Passionei als Albani (Alexander) zu schreiben; dieses kañ französisch geschehen; es ist anständig, von großen Leuten Briefe zu bekommen und ihnen zu schreiben, und weñ es weiter zu nichts dienete, so könten Sie sich künftig eine gewisse Erhabenheit geben, weñ Sie jemand, der nach Rom komt, mit einem Schreiben an diese Cardinäle begleiten können. Es ist mehr Ruhmwürdiges in Ihrer Abwesenheit von Ihnen gesprochen, als Sie vielleicht glauben.

Ich habe Sie nicht verstanden in dem, was ich den G**[1]) fragen sollte. Ich glaubte, Sie hätten ihm etwa geschrieben; er hat aber keinen Brief er-

1) [Giacomelli?]

halten. Wen Sie aus Zürich Antwort haben über deſſen Vorſchlag, ſo nehmen Sie ſich die Mühe, ihm ſelbſt zu ſchreiben. Sie glauben nicht, wie viel aus einem Briefe eines Reiſenden, nach deſſen Abreiſe hieher geſchrieben, gemachet wird.

Eins von den Büchern, welche ich Ihnen ſchiken werde, iſt des Giacomelli ſchöne Überſezung des Chariton aus dem Griechiſchen. Dieſe allgemein wohl aufgenommene Arbeit hat mir, da ich ſie las, eine Nacht verdorben, ich koñte nicht abbrechen. Di Caritone Afrodisieo [de'] Racconti amorosi di Cherea e di Callirroe libri otto tradotti dal greco. 8 maj. 1756.

In Mailand haben Sie Zeichnungen von Leonardo da Vinci in der ambroſianiſchen Bibliothek zu ſehen. Sie werden auch in dem Palaſte des Marcheſe Clerici einen kleinen Johannes von Mengs ſehen, welcher für den König in Polen gemachet war. Dieſes Stük ſchenkete er dem Cardinal Archinto für eine ihm erwieſene Gefälligkeit, und nach dieſes Tode iſt dies ſchöne Stük an den izigen Beſizer gekommen. Es verdienet, daß Sie es auf alle Weiſe zu ſehen ſuchen. Weiter wüßte ich vor izo nichts zu ſchreiben. Schlagen Sie dem jungen Reiſenden Ihren Giacomo oder den andern Bedienten vor; man muß helfen, wo man kañ. Gott gebe Ihnen Geſundheit und fröhlichen Muth!

Ich werde allezeit ſein und bleiben ꝛc.

An L. Uſteri.

[Nach Mailand?]

Rom, den 3 Jun. 1761.

Die Aufnahme bei dem Herrn Graven Firmian kañ Ihnen nicht mehr als mir angenehm ſein

und zur Ehre gereichen. Ich war davon vorher überzeuget, und ich wünschete, daß Sie ihn, wie ich, hätten genauer kennen lernen. Dieses ist der vollkommenste Mañ, welchen Sie auf allen Ihren Reisen und vielleicht in Ihrem ganzen Leben werden kennen lernen; und weñ ich von seinem langen Leben, welches ich zur Ehre der Menschheit wünsche, könte gewiß sein, so würde ich alles in der Welt ausschlagen, um bei ihm zu leben. Ich kañ sagen, es wurde eine sehr genaue Freundschaft unter uns gestiftet, welche durch öftere Briefe unterhalten wurde, und dieses würde noch izo geschehen, weñ ich nicht in dem Hause wäre, wo ich bin. Deñ da er suchet, wie ich merke, so wenig als möglich an den Herrn Cardinal zu schreiben, so muß ich darunter leiden. Ich würde sagen können: Er war mein Freund! der beste Freund auf Erden! weñ ich hätte an einem Orte mit ihm leben können. Ich weiß, er hat auf seiner Seite alles versuchet, um mir dieses Glük auf eine anständige Weise zu verschaffen. Er arbeitet stark an dem Vorschlag, in Mantua eine Maler- und Bildhauerakademie zu errichten, und ich würde die Einrichtung und Aufsicht derselben bekommen haben. „Ich denke (wie Kritobulus von „Klinias beim Xenophon saget) Tag und Nacht „an ihn;“ und die erste Schrift, welche ihm würdig sein kañ, soll ihm zugeeignet werden mit einer wahren Lobschrift, und ich seufze nach dieser Gelegenheit, um einen so vollkommenen Mañ öffentlich meinen Freund nennen zu können, weñ er es erlaubet.

Sie werden einen Brief an Sie bei demselben gefunden haben. Ihre Sachen, bis auf den geringsten Stein, sind wohl bei mir aufgehoben, und warten auf Ihre Verfügung.

Den Brief an den Duc de Nivernois von G***** 1)

1) [Giacomelli.]

Es sind von neuem auſſer Rom zwo alte sehr wohl erhaltene Gemälde von zwo Spannen hohen Figuren entdeket: das eine stellet die Fabel des Erichthonius vor, welchen Pallas in einem Korbe verschlossen der Tochter des Cecrops, Pandrosia, anvertraut hatte. Diese nebst ihren zwo Schwestern koñten sich nicht enthalten, das in dem Korbe Verschlossene zu sehen ꝛc. Das andere ist ein Tanz von drei Bakchanten weiblichen Geschlechts. Die Zeichnung ist wunderbar schön, und es sind die ältesten Gemälde in der Welt. [1])

Ein reisender Brite glaubet an einem Brustbilde zu Turin, welches mit unbekañten Charakteren bezeichnet ist, die wahre ägyptische Schrift, welche mit den ältesten sineſischen Buchstaben eine große Verwandtschaft haben soll, entdeket zu haben. [2]) Er lässet hier etwas druken, welches ich überschiken werde, weñ es nicht weitläuftig ist. In Livorno sind an zwanzig große Kisten voll ägyptischer Altertümer ankommen, welche der König von Sardinien in Ägypten graben lassen ꝛc.

An Berends.

[Nach Weimar.]

Rom, den 28 Sept. 1761.

Lieber Freund und Bruder!

Ich wünsche, daß du gesund und zufrieden seiest, wie ich es bin. Ich esse, trinke, schlafe, wie ich es in meiner Jugend gethan; nur in einem Punkte

1) [Über diese fälschlich für alt ausgegebnen Gemälde sehe man im 5 Bande S. 452 — 455.]

2) [Champollion der Jüngere soll die Hieroglyphen entziffert haben, und gegenwärtig im Mai 1825 in Rom viele Inschriften erklären.]

als Ihnen Hofnung zu geben, uns wieder zu sehen. Zu eilfertig wird dieses Geschäfte nicht gehen; es ist mir auch nichts daran gelegen: den ich wünschete noch ein Jahr in Rom zu bleiben.

Grüßen und küssen Sie meinen theuren Freund Herrn Wille, und endigen Sie bald Ihren Lauf. Ich ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 6 Jun. 1761.

Ich habe das Schreiben der Gesellschaft der Altertümer in London noch nicht erhalten; so bald ich es bekomme, werde ich darauf antworten.

Vor acht Tagen habe ich mich über den Inhalt Ihres lezten Schreibens umständlich erkläret, und ich wiederhole noch einmal, daß ich annehmen, aber nicht verlangen kan: den dieses wäre wider Schuldigkeit und Dankbarkeit gehandelt, jenes aber stehet in meiner Gewalt. Dieses schreibe ich heute an Herrn ***[1]) nach Wolfenbüttel; ich muthmaße, daß ich dahin schreiben müße; den Sie melden es mir nicht. Ich habe mich erboten, wen der Prinz[2]) sollte nach Italien gehen wollen, denselben zuzubereiten durch Unterricht zum wahren Verständniß des Gründlichen, in den Altertümern und in der Kunst, in Form von Sendschreiben verfasset, entweder im Deutschen oder Italiänischen, und dieses richtig alle Wochen. Sie werden

1) [Feronce.]

2) [Erbprinz von Braunschweig.]

mir, glaube ich, Recht widerfahren laſſen, weñ Sie ſich in meine Stelle ſezen. Ich warte nunmehro auf Antwort von Braunſchweig und von Ihnen.

Ich ſchrieb Ihnen, daß ich keinen Brief an Sie gerade auf die Poſt gegeben habe, und alſo weiß ich nicht, wie es zugegangen iſt, daß Sie ihn nicht mit den Briefen des Chevalier Man erhalten haben. Es war gleichwohl dieſes Schreiben über die gewöhnliche Form. Unterdeſſen werde ich künftig nur auf ein kleines Blättchen ſchreiben, damit ich die Höflichkeit nicht mißbrauche. Ich wünſche, daß ich bald ſagen kañ: Auf glükliches Wiederſehen in Deutſchland!

An Feronce.

[Nach Wolfenbüttel.]

Rom, den 6 Jun. 1761.

Je me suis expliqué à Mr. de Stosch sur le contenu de Votre lettre qui regarde l'intérêt que [Vous] prenez pour me procurer un établissement honorable. Ces vues désintéressées sont un exemple peu pratiqué dans ce monde, dont je reconnois tout le prix plein d'estime et de reconnoissance. Notre ami Vous fera considérer, qu'étant attaché à la cour de Dresde par des bienfaits des années passées, ce seroit agir contre le devoir que d'aller offrir mes services à une autre cour. Mais je suis le maître de me déterminer, si on me fait des propositions et de les accepter: je ne peux pas demander, mais je peux recevoir. Les occupations dont je me puis charger, se reglerout sur mon désire de me rendre utile, et si

Son Altesse a fait le projet de voir l'Italie, je m'offre de préparer son esprit à la solide connoissance du beau et de l'antique et de l'art par des instructions en forme de lettres, en allemand ou en italien, et cela regulièrement chaque semaine. Je remets le sort de ma destination dans Vos mains, étant avec le plus sincère estime et réconnoissance etc.

An Feronce.

[Nach Wolfenbüttel.]

Rom, [den ? Jun.] 1761.

Votre ami Mr. de Stosch m'a communiqué le coteu de Votre lettre pleine de bonté et de zèle pour un homme, que Vous ne connoissez apparemment que par un ouvrage faite à la hâte. Je suis pénétré, Monsieur, des avances que Vous m'y faites, auxquels je souhaiterois de pouvoir Vous repondre. Vous m'ordonnez d'écrire directement à Son Altesse et de lui offrir mes services et de dire de quelles occupations je me puisse charger et en même tems de faire l'ouverture à Vous, si j'eusse besoin d'entrer dans quelques details. Monsieur, l'intérêt désintéressé que Vous prenez pour me procurer un établissement honorable est un exemple peu pratiqué en ce monde, mais je suis faché de ne pouvoir faire le premier pas, par des raisons que j'aurai l'honneur de Vous exposer, et de l'autre coté je balançai de Vous écrire s'agissant [dans] une langue que j'ai tout-à-fait negligé, mais plus encore par le peu de lumière que Mr. de Stosch m'a voulu donner dans sa lettre, qui ne contient que dix lignes. Je laisse à part la doute que me cause le prédicat de Landgrave, que

Vous et lui donnez à Son Altesse, que je ne comprends point dans un discours, qui regarde le Duc de Brunswick.

Je n'ai qu'un seul motif qui m'empêche de venir à demander quelque chose, mais ce motif doit prévaloir sur mes propres avantages et sur les empressemens de mes amis: c'est la gratitude. J'ai reçu les premières années de mon séjour à Rome une utile pension, laquelle n'étant pas proportionnée ni à la magnificence du Roi, ni à l'état et à la situation du pensionnaire, le Roi n'y a prêté son nom; elle passa par d'autres mains. La cour ayant été informée après de ce que l'on pouvoit se promettre de moi, une personne de confidence du Prince Electoral me fit savoir, que le prince m'avoit destiné la charge de garde de son cabinet. Je commençai d'alors (il y aura quatre années) à entretenir le prince des relations raisonnées sur toutes les decouvertes d'antiquités, qui se sont fait de mon tems et il y en aura pour faire un ouvrage, qui ne seroit pas indigne de l'attention du public. Son Altesse Roiale même ne m'a donné que des expressions vagues de grace et de protection. Ma destination n'est donc si bien assurée qu'elle se limite à cette seule espérance, mais les bienfaits passés de la Cour, quelques ce soient, sont un attachement pour moi, que je ne peux violer par offrir mes services à d'autres, étant par le lien de la gratitude devoué à mes bienfaiteurs. Mais, Monsieur, je puis accepter, si on me recherche, pourvu que la cour en soit prévenu, ce que j'ai fait faire par un Seigneur auprès de Mr. le Comte de Wackerbarth, comme à l'insu de moi. Je suis le maître de me déterminer, si on me fait des propositions autorisées.

Quant aux services que la cour, pour laquelle Vous m'avez destiné, peut attendre de moi, je n'en

saurois rien dire: ou que Vous me prenez pour lettré, ou pour savant dans litterature Grecque, ou pour antiquaire, ou pour grand connoisseur en la peinture et en la sculpture et en architecture, si je possedois toutes ces qualités en un degré éminent, la cour se pouvait tout au plus vanter d'avoir une personne distinguée et unique dans son genre. Mais cela ne rend aucune utilité réelle à l'état et l'antiquaire ou le garde du cabinet du prince est un homme, dont on peut bien se passer. [1])

* * *

Mais je pourrois être utile indépendamment de la charge, en formant dans la jeunesse le bon gout du vrai et du beau dans les beaux arts, et c'est un talent qu'on ne peut acquérir au-delà des monts, et pour y arriver et s'y former un système, outre qu'il faut être né avec un sentiment discernant du beau, il y faut des sciences préliminaires et une longue habitude et familiarité avec les ouvrages des anciens. Après tant d'années que j'ai mises à perfectionner l'histoire de l'art, que je veux faire imprimer sous mes yeux en Allemagne, et après toutes les recherches, que j'ai fait dans les beaux arts, je tiens avec Socrate, qu'il est plus noble de tracer les connoissances qui embelissent et élevent l'esprit dans l'ame des hommes que sur la carte.

Je renonce pourtant préventivement à toute place dans un collège ou à l'académie, pour éviter toute sorte de brigue avec les gens des facultés. En même tems je crains d'avoir donné [un] air de ceux, avec lesquels je ne voudrois pas être confondu; l'idée

1) Wir geben zu dieſem Briefe noch das Fragment eines andern, welches hieher zu gehören ſcheint, ohne daß wir jedoch beide mit einander vereinigen wollen. Hartmann.

qu'on tâche donner de soi-même ne parle jamais en notre faveur, mais je m'en prends à Vous, Monsieur, ayant été obligé de m'expliquer sur ce point.

Si le choix de ma situation dependoit uniquement de moi, je préférerois Rome au brillant de toutes les cours du monde. C'est le paradis, où la nature a prodigué ses trésors et toutes ses beautés. C'est le puis de la sagesse peu connu pourtant des étrangers et même des Romains. Un savant qui ait quelque réputation va de paire avec les chefs de l'église, il est traité en ami et leurs tables lui sont ouvertes. Mais je ne sens point la vocation de me faire prêtre et c'est l'unique chemin de s'avancer ici, et puis je ne peux être également utile ici comme dans ma patrie, car les réligieux sont en possession de l'éducation des jeunes seigneurs et après cela c'est moins ici le puis à cultiver la raison et à lui donner carrière. Je crois entrevoir à travers de l'obscurité de la lettre de Mr. de Stosch quelque réflexion qu'on fait sur un engagement à Votre cour, sans avoir besoin de quitter d'abord Rome pour servir le prince dans son voyage en Italie.

Je reponds de l'utilité qui en pourroit résulter, et je tâcherois qu'on n'ait pas à se repentir de l'honneur de ce choix. Pour concourir à cette idée je m'offre préparer l'esprit de Son Altesse à la solide connoissance de l'antiquité et de l'art, pour parvenir au vrai discernement par des instructions en forme de lettres, écrites ou en allemand ou en italien, et cela regulièrement toutes les semaines. [1])

1) Bei dieſem ſo wie bei den folgenden Briefen iſt nicht auf den Styl, ſondern blos auf den Inhalt zu ſehen. Sie verbreiten über Winckelmanns Verhältniſſe einiges Licht. Hartmann.

An Feronce.

[Nach Wolfenbüttel.]

Rome ce 13 Juin 1761.

L'obscurité et l'extrême précision de la lettre de *Mr.* de Stosch me retenoit de faire auprès de Son Altesse Serenissime le Landgrave le pas un peu hardi qu'il me conseilloit de faire, mais sur une autre lettre de date anterieure, qui a tardé plus de quinze jours en chemin, je me suis enhardi de franchir ce pas, et voici, Monsieur, lettre à Son Altesse où je lui offre mes services. La lettre de date posterieure supposoit celle de date anterieure, laquelle m'est venu après l'autre par la voye de Turin, me parut énigmatique sans la précédente, et je ne la savois débrouiller. Mr. de Stosch vient donc de m'assurer, que le prince a daigné de faire réflexion sur moi et qu'il aggréén mon hommage et l'offerte de mes services. Je me suis interprêté ces sentimens de Son Altesse comme une offerte tacite, et je crois être autorisé par là à me déclarer d'autant plus que ma déstination à la Cour de Dresde n'est pas encore tout à fait décidée et assurée. J'ai cru mon devoir d'en faire part à Son Eminence le Cardinal Alexandre Albani et en même tems du dessein de Son Altesse de faire le voyage d'Italie avec le guide qui aura l'honneur de le servir. Son Eminence approuva l'un et se rejouit de l'autre impatient de voir le prince, autour duquel s'empressera toute l'Italie.

Monsieur, je ne sais comment j'ai pu mériter la prévenante idée du prince en égard de moi; mais je sais que je la dois à la bonté de Votre cœur et à Votre genie secourable, où Vous croyez de pouvoir produire et employer des talens.

Recevez le cœur d'un ami, un cœur d'ami tendre

et passionné que je Vous devoue; je ne peux Vous offrir d'autre chose.

Je n'ai d'autre ambition que de pouvoir m'employer incessamment et encore à Rome au service de Son Altesse, et j'attends votre reponse sur l'agrément du plan que j'ai proposé. Je me suis limité à la langue allemande et italienne; car je Vous avoue ingénuement d'avoir négligé la langue françoise, surtout depuis ces six années de mon séjour en Italie. Du reste on va imprimer à présent à Leipsic de mes observations sur l'architecture ancienne et en Suisse un traité sur beauté et sur le gout dans la peinture, ouvrage du premier peintre de nos jours et qui est dedié à moi; je tacherai d'en faire présenter à Son Altesse les prémiers exemplaires.

An den Erbprinzen von Braunschweig. [1]

[Nach Wolfenbüttel.]

Rom, den 13 Jun. 1761.

Die Kühnheit, mit welcher ich vor Euer Hochfürstlichen Durchlaucht erscheine, veranlaßt der Herr von Stosch in London, welcher mir berichtet, daß Höchstdieselbe ein gnädiges Aufmerken auf mich zu machen geruhet, welches mir ein Wink sei, mich und meine Dienste unmittelbar zu Euer Hoch-

1) [Es ist gar nicht dunkel, daß dieser Dienstantrag an den Erbprinzen von Braunschweig geschehen, weñ man nur die Äusserung oben S. 497 bemerkt. Sonst führt dieser Brief die Aufschrift: An den Landgraven von Hessen-Cassel; auch sagt Winckelmañ in der Folge selbst ausdrüklich, daß der Antrag an diesen ergangen; allein er irrte sich ohne Zweifel.]

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 19 Sept. 1761.

Weñ Sie den Freund[1]) kenneten, welchen ich verloren, hätten Sie nicht weniger sagen können, als Sie in Ihrem lezten geschäzten Schreiben gethan haben; und weñ Sie mich kenneten, würde es Ihnen gehen, wie mir, (ohne Vergleich!) da ich den berühmten Wolf persönlich hörete: dasjenige was mir wie im Mondscheine von weitem ein Ungeheuer geschienen, war ein Kloz, da ich nahe kam.

Mein Freund kañ glüklich sein, aber nicht so leicht als ich; deñ meine Begierden sind in dem Genusse der Ruhe eingeschränkt, die ich genieße, und schwerlich in dem künftigen vermeinten Glüke genießen werde. Wir fangen an reich zu werden, wenn die Lüsternheit abnimt, und arm, weñ die Habe zunimt. Ich glaube vor allen Glüksfällen sicher zu sein.

Über die Schrift meines Freundes habe ich den Herrn Füeßly, in Betrachtung dessen freundschaftlichen Erinnerung, geschrieben, wie ich vermuthete, da der Verfasser von mir verlanget hätte. Es hat derselbe ein größeres Werk in wälscher Sprache unter Händen welches ersezen wird, was jenem mangelt, und er ist geübter in dieser, als in jener Sprache, sich auszudrüken. Ich verliere blos in der Zeit; deñ seine erste öffentliche Schrift ist meinem Namen zugedacht.

Ich habe durch Ihre Besorgung von Herrn Dyk aus Leipzig endlich Antwort erhalten: er entschuldigt sich mit dem Papiere; deñ alle Hadern müßen in die Lazarethe geliefert werden. Ich bin nicht sehr glüklich mit meinen Arbeiten.

1) [Mengs.]

Es sind von neuem auſſer Rom zwo alte sehr wohl erhaltene Gemälde von zwo Spannen hohen Figuren entdeket: das eine stellet die Fabel des Erichthonius vor, welchen Pallas in einem Korbe verschlossen der Tochter des Cecrops, Pandrosia, anvertraut hatte. Diese nebſt ihren zwo Schwestern konten sich nicht enthalten, das in dem Korbe Verschlossene zu sehen ꝛc. Das andere ist ein Tanz von drei Bakchanten weiblichen Geschlechts. Die Zeichnung ist wunderbar schön, und es sind die ältesten Gemälde in der Welt. [1])

Ein reisender Brite glaubet an einem Brustbilde zu Turin, welches mit unbekanten Charakteren bezeichnet ist, die wahre ägyptische Schrift, welche mit den ältesten sineſischen Buchstaben eine groſe Verwandtschaft haben soll, entdeket zu haben. [2]) Er lässet hier etwas druken, welches ich überschiken werde, weñ es nicht weitläuftig ist. In Livorno sind an zwanzig groſe Kisten voll ägyptischer Altertümer ankommen, welche der König von Sardinien in Ägypten graben lassen ꝛc.

An Berends.

[Nach Weimar.]

Rom, den 28 Sept. 1761.

Lieber Freund und Bruder!

Ich wünsche, daſ du gesund und zufrieden seiest, wie ich es bin. Ich esse, trinke, schlafe, wie ich es in meiner Jugend gethan; nur in einem Punkte

1) [Über diese fälschlich für alt ausgegebnen Gemälde sehe man im 5 Bande S. 452 — 455.]

2) [Champollion der Jüngere soll die Hieroglyphen entziffert haben, und gegenwärtig im Mai 1825 in Rom viele Inschriften erklären.]

fühle ich die Jahre; aber es machet mir keine Vorwürfe und mißvergnügte Nächte. Ich bin freier, als ich es in meinem Leben gewesen, und ich bin in gewisser Maße Herr von meinem Herrn und von dessen Luftschlössern, wohin ich gehe, wañ und mit wem ich will. Zweimal in der Woche gehe ich mit dem Cardinal in große Versamlungen, wo eine große Musik ist, und auf solche Art gehet das Leben vergnügt und empfindlich verbei. Der Cardinal von 70 Jahren ist mein Vertrauter, und ich unterhalte ihn öfters von meinen Amours. Der Adel ist hier ohne Stolz, und die großen Herren ohne Pedanterie. Man kennet hier mehr, als bei uns, worin der Werth des Lebens bestehet; man suchet es zu genießen und Andere genießen zu lassen. Ich habe an dem zahlreichen Hofe des Cardinals, wo ich vorzüglich vor Andern unterschieden bin, keinen Neider noch Feind, und eben dieses kañ ich sagen von allen, die mich hier kennen. Ich werde also Rom mit Betrübniß verlassen. Nunmehro bin ich zum Aufseher des kurprinzlichen Kabinets erkläret, und Seine Hoheit erklärte sich mit folgenden Worten: „Ich werde su„chen, daß Winckelmañ mit Vergnügen an mei„nem Hofe leben soll.“ Es stellet mir derselbe frei, einen anderwärtigen Beruf in Deutschland anzunehmen, (es erging an mich ein Antrag von dem Landgraven zu Hessen-Cassel [?] nur daß ich zurükkomme, weñ er mich rufen wird. Ich habe alles ausgeschlagen und mich unmittelbar gegen den Prinzen erkläret. Nunmehro bin ich auch kein Wisch mehr, und werde künftig Herr Hofrath heissen, wie mein Vorgänger, weñ ich will. Eine von meinen Bedingungen an den Prinzen war, von keinem Menschen, wer derselbe auch sei, als allein von seiner Hoheit eignem Befehle, abzuhängen, und denselben unmittelbar zu erhalten, und dieses ist eingegangen, und

und zwar in einem kurzen deutschen Schreiben, welches ich Ihnen mitgetheilet habe. Ich wünsche herzlich, die Antwort zu sehen.

Hier überschike ich Ihnen das Danksagungschreiben an die Gesellschaft der Altertümer. Ich habe mich in demselben erboten, ihnen eine Schrift zuzueignen, welche ich zum Druk nach Engeland überschiken werde. Dieselbe wird handeln: von dem ältesten Styl der griechischen Kunst vor den Zeiten des Phidias.

Ich ließ dem Graven Wackerbarth von dem mir geschehenen Antrage durch Mengs Nachricht geben, welcher aber gestorben ist, ehe der Brief hat anlangen können. Unmittelbar kan ich dieses nicht an den Kurprinzen schreiben; ich will mich aber auch nicht wiederum erniedrigen, und den Bianconi dazu gebrauchen; also habe ich den königlichen Beichtvater zu Warschau[1]) ersuchet, den Kurprinzen dieses wissen zu lassen.

Mir däucht, ich habe Ihnen leztlich auch geschrieben, daß der Herr Cardinal Alexander Albani es für eine besondere Ehre halten wird, in die Gesellschaft der Altertümer aufgenommen zu werden. Nur müßen Sie den Herrn Norris erinnern, daß einem Cardinal der Titel *Eminentissimus et Reverendissimus* gegeben wird, und in der Anrede: *Eminentissime Princeps*, zumal weil er Nipote eines Pabstes ist; den in meinem Schreiben stehet: *Illustrissimi Cardinalis Bibliothecario.* Dieses sollten sie die Herren wissen; den es ist in aller Welt bekant und angenommen. Der Herr Cardinal ersuchet Sie, ihm mit der ersten Post an den Chevalier Man ein Titelkupfer eines Buches zu schiken. Es ist ein altes Gemälde, welches in dem Hause Massimi war,

1) [Pater Leo Rauch.]

und von dem verstorbenen Arzte Mead nebst andern gekauft wurde. Es stellet den Augustus, den Marcus Agrippa, und man glaubet auch den Mäcenas und Horaz vor; ein barbarischer König wirft sich dem Augustus zu Füßen. Es ist ein Kupfer in Quarto vor einer kleinen Dissertation. Wir haben es nöthig zu einem Gemälde in des Cardinals Villa. Schonen Sie keine Mühe, es zu bekommen. Die Schrift ist 1751 gedrukt, aber nicht in Rom zu finden. Ich kenne dieselbe aus Sachsen her. Der Cardinal wird Ihnen sehr dafür verbunden bleiben.

Künftigen Herbst, wen ich lebe und gesund bin, soll der Anfang zum Druke meiner Geschichte der Kunst, und zwar in der Schweiz, gemachet werden; und dieses ist gewiß. Für izo fällt mir nichts anderes zu schreiben ein.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 20 Jun. 1761.

Mein theurester Freund!

So wie Völkern, mit welchen die Sonne handelt, wie die römische Geistlichkeit mit den Laien, denen sie anstatt Brod und Wein nur Brod allein gibt, eine Flotte Canariensect willkommen sein würde, (nach den Worten eines englischen Dichters [1]) die ich nicht im völligen Gleichnisse mir eigen machen kan): so erwünscht und angenehm ist mir und meinem Freunde, hungrig nach Meisterstüken unserer Nation, Ihr Geschenk gekommen. Der Herr Cardinal, welcher es in Person mit mir von der Post holete, und es mit eigener Hand auflösete, wünschete auch

1) [Cowley.]

ohne sein Geheimniß jemanden eröfnen zu können. Es suchen viele die Spur zu finden.

Von dem Werke des C. Caylus habe ich keine Nachricht, vielleicht hat es Paciaudi, welcher izo in Neapel ist, und bald nach Parma gehen wird, als Bibliothekarius über Bücher, welche man kaufen wird, und als Aufseher über Altertümer, welche man zu finden gedenket.

Der Cardinal Alexander ist Bibliothecarius S. R. E. geworden, und wünschete, daß er mich zum Custode machen könte; es wird mir aber nicht zu Theil werden können. Das vermeinte Glük in Dresden ist ebenfalls noch in weitem Felde, und man saget mir, daß die Stelle allererst drei Jahre nach dem Frieden werde besezt werden können. Fällt in dieser Zeit hier etwas vor, so wähle ich allezeit Rom, wo ich es gewohnt bin, vor Dresden, wo ich fremde sein würde. Unter diesem Aufschub aber ist eine große Argliſt verborgen, die mir aber nicht schaden kan, weil ich sie kenne.

Ich lasse mir izo das Porträt eines schönen Castraten von 14 Jahren bei mir im Zimmer machen; ich wünsche, daß es gerathen mag.

Des Cardinals Passionei Bibliothek soll 32,000 Stük Bücher enthalten, und eben so viel Scudi hat der Pabst den Erben bieten lassen, welches diesen zu wenig scheint.

So viel vor izo; dem edlen Füeßly und dem theuren Geßner Gruß und Kuß. Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. An meine Dissertation habe ich noch nicht denken können; deñ meine Ruhe zu Castello wurde nach 12 Tagen gestöret durch jemand von dem Hofe des Kurprinzen, welcher nach Rom kam und über einen Monat hier blieb. Überdies werde ich etwas faul, und zuweilen bin ich verliebt, welches noch ärger ist.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den lezten Oct. 1761.

Theuerster Freund!

Ich verschob meine Antwort auf ein Schreiben von Herrn Füeßly, welches ich vor einigen Tagen erhielt, und die reine Wahrheit zu sagen, so bin ich einige Zeit her etwas unordentlich gewesen, und nicht sehr geschikt, viel Vernünftiges zu denken, welches Ihre Aufforderung zu einem Schreiben erfordert. Ich besorge, es werde mir ergehen wie den Statuen, welche auf sehr hohen Basen stehen, wo sie sich sehr verkleinern; oder wie einem Schiffe, welches auf einem Flusse etwas rechtes und im Meere nichts scheinet. Weñ ein mittelmäßiger Sänger allein singet, gefällt er: aber in Gesellschaft von bessern, findet er wenig Gehör. Ich bin hierin nicht so schnell, wie Sie glauben möchten; deñ ich wollte im Gemälde nicht gerne im Grunde stehen und mich verlieren; und gleichwohl bin ich eitel genug, zu versuchen, ob ich könne zum Schatten dienen, nicht die Lichter zu erheben, sondern auszufüllen. Ich werde Ihnen mittheilen, was ich werde sagen können. Sie mögen es machen wie die Holländer, welche, saget man, zuweilen Specereien verbrennen, um dieselben theurer zu machen; werfen Sie aus, was Ihnen nicht gefällt. Das Schlimste ist: ich muß in gewisser Maße wider meine Neigung, nicht wider meine Empfindung, reden; deñ ich möchte selbst nicht mit lateinischen, schönern Buchstaben gedrukt werden; und man würde sagen, ich predige wider mich selbst. Allein ich werfe den gothischen Druk meiner Schriften auf die

zu dem Ende die Vollmacht. Gebrauchen Sie dieſelbe, oder nicht, wie Sie es gut finden. Weñ ich die Schrift wiederum in Händen hätte, würden mir die mehreſten Zuſäze wieder in's Gedächtniß kommen, und ich köñte noch andere von neuem hinzuthun.

Da ich izo von neuem anfeze zu ſchreiben, habe ich bedacht, daß es beſſer ſei, die Sache laufen zu laſſen: ich will nicht ferner an die Schrift gedenken, als weñ ich ſie nicht gemacht hätte. Unterdeſſen ſei dieſes das leztemal mit den deutſchen Petit-Maîtres; zumal da ſich izo eine Anſcheinung für mich aufthut, mit auswärtigem Beiſtande mein Leben noch einige Jahre in Italien in Ruhe hinzubringen, und weñ dieſes zu Stande komt, ſo kañ mir niemand verdenken, weñ ich von meinem Verleger mit der Geſchichte der Kunſt abgehe. Deñ weñ ich nicht nach Sachſen zurükgehe, und die Schrift nicht unter meinen Augen kañ druken laſſen, ſo iſt es nöthig, mich an Sie zu wenden, ſonderlich da alle Poſttage zu erinnern oder zu erklären ſein wird, welches ohne alle Koſten geſchehen kañ, da ich auch ſelbſt das Regiſter, welches viele Bogen ausmachen wird, zu verfertigen habe, folglich nach und nach die gedrukten Bogen haben muß, ſo iſt dieſes von Leipzig aus nicht möglich. Es thut mir nur wehe, daß ich wegen der erlaubten Erkeñtlichkeit meiner Mühe mit einem Freunde handeln muß. Sollte gemeldetes Vorhaben zu Stande kommen, und ich würde nicht genöthiget, nach Deutſchland zu gehen, ſo will ich auf Michaelis mit dem erſten und ſchwerſten Theile fertig ſein, weñ Gott Leben und Geſundheit verleihet; ich werde mich auch mit den Zeichnungen und Kupfern darnach einrichten.

Sie werden auſſerdem in einigen Monaten eine kleine Schrift von mir haben, unter dem Titel: Nachrichten von den Entdekungen der Altertümer in

Rom, die während dem Aufenthalte des Verfassers gemachet worden, mit einigen Kupfern; ich arbeite zuweilen daran. Ich würde alle vier Seiten voll schreiben, weñ ich nicht mit viel und wichtigen Briefen überhäufet wäre. Ich umarme Sie und den edlen Füeßly voll innigster Liebe und ersterbe ꝛc.

Nachschr. Es sei einmal vor allemal erinnert, daß alle meine Briefe in einem bloßen Umschlag an den Herrn Cardinal Alexander Albani abgehen müßen.

Den Herrn Cardinal Passionei hat vor einigen Tagen der Schlag gerühret, auf seinem Nomitorio [1]) ohnweit Frascati, und hat ihm die rechte Seite und die Zunge gelähmet, in seinem 80 Jahre. Ich habe einen großen Freund in ihm verloren, und Herr Ustieri kañ bezeugen, wie lieb er mich hatte, ohngeachtet ich mich seit einiger Zeit von ihm mehr als vorher entfernete.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 26 Jun. 1761.

Ich habe heute Ihr Schreiben vom 31 Mai von Salisbury erhalten, in welchem Sie mir schreiben, daß Sie meine Briefe auf der Post erhalten. Ich habe Ihnen bereits geschrieben, daß ich sie alle in des Cardinals Briefen nach Florenz an den Chevalier Man gehen lassen; dieser wird des Briefeschikens müde sein; aber ein ehrlicher Freund, wie er es von Ihnen sein will, sollte die Briefe Ihres Freundes nicht dem guten Glüke überlassen. Ich werde ihn also nicht weiter beschweren. Diesen Brief hat mir

1) [Einsiedelei.]

Mengs durch einen hiesigen Engeländer befördert, und ich wage es: gehet derselbe verloren, so soll niemand viel aus demselben fischen. Vor acht Tagen schrieb ich Ihnen in dem bisher gewöhnlichen Wege, daß ich dem Landgraven meine Dienste angetragen habe, in einem kurzen Schreiben, von welchem ich Ihnen die Abschrift gab. Der Irrtum von Leipzig ist durch Sie selbst veranlasset: es ist Ihnen der Buchhändler Dyck eingefallen, und anstatt Livorno sezten Sie Leipzig; nun bin ich vergnügt und sehe dem Geschenke sehnlich entgegen. Zur Dankbarkeit werde ich ein Sendschreiben von einer andern Art an Sie richten; izo aber habe ich nicht Zeit; deñ ich mache meine Geschichte der Kunst gegen Michaelis zum Druk fertig, wie ich Ihnen vorige Woche schrieb. Ich werde suchen eine petition signée par trois membres étrangers zu erhalten; aber die Venuti sind, so viel ich weiß, keine Mitglieder.[1]) Ich wünsche längere Briefe von Ihnen zu sehen. Suchen Sie mir Ihre Adresse zu geben, deñ ich finde hier allezeit Gelegenheit nach London zu schreiben. Wackerbarth ist gestorben; der Kurprinz aber läßt mich ersuchen, den Briefwechsel, welchen ich mit jenem unterhalten, fortzusezen, und die Nachrichten für Seine Königliche Hoheit an Bianconi zu schiken, worüber ich mit mir selbst noch nicht eins bin; wenigstens habe ich mich entschlossen, nicht wieder an diesen zu schreiben, und nur das Couvert an ihn zu richten. Da also Wackerbarth den Kurprinzen den mir geschehenen Antrag nicht hat wissen lassen können: so habe ich mich an den

1) Um bei der königlichen Societät der Wissenschaften zu London aufgenommen zu werden, muß man von drei Mitgliedern vorgeschlagen werden; und zwar, weñ man selbst abwesend ist, von drei Abwesenden. Nicolai.

königlichen Beichtvater[1]) gewendet, und ihm dieſes ohne Einwendung aufgewälzet. Ich bin alſo ohne Vorwarf, weñ etwas geſchieht. Gott vergelte es Ihnen! Ich küſſe Sie und erſterbe ꝛc.

An L. Uſteri.

[Nach Paris.]

Caſtel Gandolfo, den 28 Jul. 1761.

Ich ſtehe auf dem Lande in der Einſamkeit; aber in der göttlichen Gegend, welche Sie nur mit einem flüchtigen Auge durchliefen, und alſo nicht ſchmeken noch genießen konten. Hier genieße ich ein Leben condita di piaceri della mente, und werde bis zum September hier verbleiben.

Sie beklagen ſich, daß Sie ſeit Venedig keine Briefe von mir haben, und erinneren ſich nicht des Schreibens, welches Ihnen der Herr Grav Firmian wird zugeſtellet haben. Unrichtigkeit oder Nachläßigkeit im Schreiben und Antworten laſſe ich mir nicht vorwerfen. — Herrn Mengs werden Sie fernerhin nicht mehr ſchreiben können; deñ er hat einen Beruf nach Spanien, als erſter Maler des Königs, mit einem Gehalte von 8000 Scudi, Haus frei und Wagen mit königlicher Livree, angenommen, und wird vermuthlich noch künftigen Monat abgehen. Auf der Abreiſe wird er mich hier beſuchen. Dieſes iſt mir ein unerſezlicher Verluſt, welchen mir kein Glük in der Welt und keine Freundſchaft nimmermehr erſezen kañ.

Für mich iſt nunmehro auch geſorget; deñ der Kurprinz von Sachſen hat mich zum Aufſeher ſeines

1) [Leo Rauch.]

Musei und zu seinem Antiquarius ernennet, ohne Abhänglichkeit von jemand, mit dem Genuß aller damit verknüpften Ehren und Vortheile; mir freigestellet, einen anderweitigen Beruf anzunehmen, weñ mich die Noth dringet, mit dem Bedinge, an seinen Hof zurükzukommen, weñ ich gerufen werde, mit den ausdrüklichen Worten: „daß er sich bemühen werde, daß ich mit Vergnügen daselbst stehen „solle.“ Ich glaube, Herr Wille werde an dieser Nachricht ein freundschaftliches Antheil nehmen.

Die Schrift des Herrn Mengs soll ohne alle Zieraten gedrukt werden, und dieses war schon in Zürich angekündiget, ehe ich Ihr Schreiben erhielt. Von der angetragenen Freundschaft des Herrn Graven hat mir Herr Füeßly keine Nachricht gegeben.

Ihre Bücher und Steine kañ ich nicht eher als nach meiner Rükkunft nach Rom besorgen; ich bitte Sie aber, an Herrn L** schreiben zu lassen, daß derselbe an jemand seiner Correspondenten in Rom Befehl gebe, die Einpakung und Abfertigung zu besorgen: deñ auf das lezte verstehe ich mich nicht. Es soll aber alles bei mir eingepakt werden. Mit Kupfern von Strange werde ich nicht dienen können: deñ ich glaube nicht, daß er sie verkaufe; ich kenne ihn auch weiter nicht, nachdem ich das erstemal im englischen Kaffee mit ihm redete.

Ich kenne den Herrn Crausazius[1]) nicht, und weiß nicht, woher er die Nachricht von mir hat. Le Roy aber bekomt seine Abfertigung in einem großen Werke des Piraneſi von der Baukunſt, in lateinischer und italiänischer Sprache, welches fertig ist bis auf das Bildniß des Pabsts, dem es zugeeignet worden. Es kostet fünf Zecchini. Ich möchte aber wissen, wie jemand von dem Land-

1) [Crousaz.]

hauſe des Plinius richtig ſchreiben könne, ohne den Ort ſelbſt und die vermeinten Trümmer von demſelben geſehen zu haben. Ich befürchte, es werde wie das große Werk eines Engeländers in Folio von eben der Villa. Der Name fällt mir izo nicht bei. Es hat auch Felibien beſonders über daſſelbe geſchrieben.

Es muß noch ein Sachſe in Paris, und zwar ein Herr von Einſiedel, ſein, von welchem mir der engliſche Miniſter in Florenz, ein Mann von feiner Naſe, ſehr viel Gutes geſaget hat. „Er redet „ſo gut engliſch wie ich,“ ſagte er mir.

Der Obeliſkus iſt beſichtiget, aber zu ſehr zertrümmert, und iſt nicht zu gebrauchen. Der Chevalier Diel aber hat zwei andere alte Gemälde bekommen, welche ich noch nicht geſehen habe.

Weñ ich des Handels kañ einig werden, ſo kañ der Druk meiner Geſchichte der Kunſt auf Michaelis in Zürich angefangen werden. Ich gebe derſelben hier den lezten Segen.

Der Cardinal Gualtieri iſt zu Fraſcati vor wenig Tagen geſtorben. Sic transit gloria mundi! Er läſſet mehr als 30,000 Scudi Schulden, welche er auf ſeiner Nuntiatur gemachet hat. Dieſen Herbſt oder Winter werde ich nach Neapel gehen. Weiter wüßte ich vor izo nichts. Ich bin mit vollkommener Freundſchaft ꝛc.

An Weiße.

[Nach Leipzig.]

Rom, den 15 Aug. 1761.

Theurer Freund!

Ich habe Ihr Schreiben vom 28 Mai erhalten. Es gehet mir ſehr nahe, daß ich noch nicht einmal

versichert sein kan, daß die Schrift auf Michaelis erscheinen werde. Unterdessen sind die Kupfer von den Gebäuden zu Pesto in Neapel zum Vorschein gekommen, und man saget es auch von dem Werke der Engeländer. Es ist besser, daß ich nicht ferner daran gedenke.

Die Schrift, welche mir zugeeignet, ist vom Herrn Mengs, welcher als erster Hofmaler des Königs in Spanien die vorige Woche von hier nach Neapel abgegangen, um mit einem Kriegsschiffe nach Spanien zu gehen. Seine Pension ist 8000 Scudi, d. i. 4000 Zecchinen. Er ist mein Freund, und war mein bester Freund auf Erden, und sein Verlust ist für mich unersezlich. Meine Historie der Kunst ist nunmehro bis auf die Abhandlung von der Schönheit völlig abgeschrieben, und ich gehe izo mit mir zu Rathe, wie ich mit derselben hervortreten könne.

Mit den Absichten eines gewissen Hofes auf mich hat es seine Richtigkeit; es hat mir aber auch [der Kurprinz] meine Stelle in Dresden völlig versichert, um jenem zuvorzukommen, wovon man Nachricht erhalten. Da diese aber nicht unter drei Jahren, nach geschlossenem Frieden, besezt werden wird, und auch jene vielleicht auf entfernte Zeiten gehen, so könte vielleicht beides zu spät sein; den man suchet mich hier zu behalten. Mein Herr ist Bibliothecarius S. R. Eccl. geworden, und die erste erledigte Stelle in der Vaticana ist mein, und diese wird vermuthlich die hebräische Sprache betreffen. Ein Canonicat habe ich dieser Tage ausgeschlagen: den ich will frei bleiben.

Ich bin mit beständiger Freundschaft ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 28 Nov. 1756.

Ich freue mich über alle Maßen, daß Sie gesu
in Italien zurük angelanget sind. Ihre Ankunft
Neapel erfuhr ich durch Barazzi den Tag vore
da Nagel Ihr Schreiben erhielt. Sie beklagen
über einen Brief, auf welchen ich Ihnen nicht
antwortet: ich habe weder Briefe noch sonst et
von Ihnen erhalten. Haben Sie aber aus Ne
im Umschlage an den Cardinal geschrieben, so
ich denselben nicht erhalten können; deñ wegen e
neuen Verordnung der Regirung des Hofes von
apel: keinem Cardinale ferner die Postfreiheit z
gestehen, bleiben alle Briefe auf der hiesigen
von Neapel liegen, und niemand von diesen Her
lässet Briefe abfordern. Ich vermuthe also, es w
ein Brief von Neapel an mich sein; die Nachr
in demselben erwarte ich von Florenz, welcher
Ihnen izo gegen Engeland ein Paradies sein w
Ich bin gesund bis auf meine alten Nachtschwei
welche sich von neuem einstellen, und ich muß
duld haben, bis auf das Frühjahr, wo ich mir
helfen hoffe. Mich däucht, ich habe Ihnen gesch
ben, daß ich das Wort des Kurprinzen zu meiner
hoften Bedienung habe; aber allererst 3 Jahre n
dem künftigen Frieden: deñ ich bin sehr überflü
und zu entbehren, kañ also über diese Bedingu
nicht murren. Unterdessen muß man suchen, ein
in Rom zu erschnapen. Dieses ist alles, was
Ihnen von mir zu schreiben habe. Nach Span
zu gehen, ist mir niemals eingefallen, ohngeach
Mengs darauf denken wird, und ich durch den

Es sind von neuem ausser Rom zwo alte sehr wohl erhaltene Gemälde von zwo Spannen hohen Figuren entdeket: das eine stellet die Fabel des Erichthonius vor, welchen Pallas in einem Korbe verschlossen der Tochter des Cecrops, Pandrosia, anvertraut hatte. Diese nebst ihren zwo Schwestern konten sich nicht enthalten, das in dem Korbe Verschlossene zu sehen ꝛc. Das andere ist ein Tanz von drei Bakchanten weiblichen Geschlechts. Die Zeichnung ist wunderbar schön, und es sind die ältesten Gemälde in der Welt. [1])

Ein reisender Brite glaubet an einem Brustbilde zu Turin, welches mit unbekanten Charakteren bezeichnet ist, die wahre ägyptische Schrift, welche mit den ältesten sinesischen Buchstaben eine große Verwandtschaft haben soll, entdeket zu haben. [2]) Er lässet hier etwas druken, welches ich überschiken werde, wen es nicht weitläuftig ist. In Livorno sind an zwanzig große Kisten voll ägyptischer Altertümer ankommen, welche der König von Sardinien in Ägypten graben lassen ꝛc.

An Berends.

[Nach Weimar.]

Rom, den 28 Sept. 1761.

Lieber Freund und Bruder!

Ich wünsche, daß du gesund und zufrieden seiest, wie ich es bin. Ich esse, trinke, schlafe, wie ich es in meiner Jugend gethan; nur in einem Punkte

1) [Über diese fälschlich für alt ausgegebnen Gemälde sehe man im 5 Bande S. 452 — 455.]

2) [Champollion der Jüngere soll die Hieroglyphen entziffert haben, und gegenwärtig im Mai 1825. in Rom viele Inschriften erklären.]

sein, der es weiß.[1]) Ich bin gleichgültig, es geschehe oder nicht.

Sollten Sie einen Herrn ***[2]) aus Sachsen, welcher in Florenz ist, kennen, und Sie hätten Gelegenheit, mir ohne Kosten ein Buch zu überschiken: so lassen Sie eins von demselben abfordern, welches ihm für mich schon im Mai zu Venedig gegeben worden. Es ist der Dante.[3]) So bin ich demselben weiter nicht verbunden. Con tutti i forestieri alla larga, ist meine Maxime.

Der Cardinal lässet Sie grüßen und freuet sich Sie in Rom wieder zu sehen. ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 12 Dec. 1761.

Ihre künftige Reise soll bei mir ein Geheimniß bleiben, auch vor dem Cardinal. Sie können mir alsden Dante von ***[4]) abfordern und mitbringen: ich will lieber Sie, als ihn damit beschweren. Solte dieser auch zeitiger nach Rom kommen, so ist es mir dennoch lieber, daß Sie das Buch zu sich nehmen.

Von den Kupfern könte ich Ihnen nur den Tydeus schiken, welcher izo von neuem gestochen wird und gegen Ihre Ankunft geendiget ist. Die fünf

1) [Eine Reise nach der Türkei zu thun mit dem Engländer Hope. Man sehe den Br. an Muzel-Stosch v. Tag vor Ostern 1762.]

2) [von Einsiedel.]

3) [Br. an L. Ustери v. 14 Nov. 1761 u. 12 Jan. 1762.]

4) [Einsiedel.]

Helden habe ich bereits nach meinem Titelblatte einrichten lassen.[1] Hätte ich es aber gewußt, würde auch dieses anders gearbeitet sein. Izo ist es zu spät, deñ ich habe die ersten zwei Hefte meiner Schrift bereits abgeschiket. Ich erwarte also Ihre Antwort über den Tydeus, welcher mir ganz überflüssig ist. Es ist auch dieses Kupfer allein, wovon ich schrieb, so viel ich mich erinnere. Wollten Sie noch von Ihren Steinen Abdrüke in Schwefel machen lassen: bitte ich mir von diesen beiden ein paar, und von einigen andern der schönsten einige aus; deñ ich will meine Abdrüke in Sigellak verkaufen, weñ sich ein Liebhaber ausser Rom findet. Hier verdirbt mir Christian [Dehn] den Handel, oder ich ihm.

Nachschr. In Rom werden Sie meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten abgedrukt finden.

An L. Useri.

[Nach Zürich.]

Rom den 12 Jan. 1762.

Theurester Useri!

Ich kañ nicht auf Ihr leztes Schreiben, so wenig als auf das von Herrn Geßner, antworten; es wird aber auf künftigen Posttag geschehen. Es fehlet mir an Zeit; deñ ich muß einem jungen Graven[2] den Antiquarius machen. Sie würden lachen, weñ Sie zugegen wären, und mich in meinen Mantel eingewikelt sähen, unter welchem ich nur das Maul hervorziehe, weñ ich gefraget werde: deñ es sind noch

1) [Denkmale Num. 105—106.]

2) [von Brühl.]

zween andere in dessen Gesellschaft. Unterdessen verliere ich Zeit, und des Abends muß ich bei meinem Herrn neben das Bette sizen. Es hat sich derselbe wegen eines geringen Schnupfens vorgenommen, in ganzer vierzehen Tagen oder drei Wochen nicht aus dem Bette aufzustehen, zumal er izo nichts verlieret. Deñ zur Zeit des Theaters hat er keine Gesellschaft als die meinige.

Ich habe dem sächsischen Junker, welchem Sie den Dante übergeben, dieses Buch schon vor einem Monate durch Herrn Stoschen, welcher aus Engeland zurük ist, abfordern lassen, aber noch keine Antwort erhalten. Heute überschike ich deßhalb eine Vollmacht nach Florenz. Diese Aufführung wird demselben jungen Herrn keinen Nuzen in Rom machen. Bis künftig empfehle ich mich ꝛc.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom den 19 Febr. 1761.

Theuerster Freund!

Ich bin gestern von Neapel zurükgekommen, nach 32 Tagen meiner Abreise von Rom, und habe Ihr angenehmes Geschenk nebst dem lezten Schreiben gefunden, wofür ich Ihnen herzlichen Dank sage. Ich werde die Übersezungen mit großer Aufmerksamkeit lesen.

Sie werden meine gültige Entschuldigung über meine unterbliebene Antwort auf Ihr voriges Schreiben statt finden lassen, und diese wird auch Herr Geßner gültig finden. Ich werde aber nichts schuldig bleiben.

ohne sein Geheimniß jemanden eröfnen zu können. Es suchen viele die Spur zu finden.

Von dem Werke des C. Caylus habe ich keine Nachricht, vielleicht hat es Paciaudi, welcher izo in Neapel ist, und bald nach Parma gehen wird, als Bibliothekarius über Bücher, welche man kaufen wird, und als Aufseher über Altertümer, welche man zu finden gedenket.

Der Cardinal Alexander ist Bibliothecarius S. R. E. geworden, und wünschete, daß er mich zum Custode machen könte; es wird mir aber nicht zu Theil werden können. Das vermeinte Glük in Dresden ist ebenfalls noch in weitem Felde, und man saget mir, daß die Stelle allererst drei Jahre nach dem Frieden werde besezt werden können. Fällt in dieser Zeit hier etwas vor, so wähle ich allezeit Rom, wo ich es gewohnt bin, vor Dresden, wo ich fremde sein würde. Unter diesem Aufschub aber ist eine große Argliſt verborgen, die mir aber nicht schaden kan, weil ich sie kenne.

Ich lasse mir izo das Porträt eines schönen Castraten von 14 Jahren bei mir im Zimmer machen; ich wünsche, daß es gerathen mag.

Des Cardinals Passionei Bibliothek soll 32,000 Stük Bücher enthalten, und eben so viel Scudi hat der Pabst den Erben bieten lassen, welches diesen zu wenig scheint.

So viel vor izo; dem edlen Füeßly und dem theuren Geßner Gruß und Kuß. Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. An meine Dissertation habe ich noch nicht denken können; deñ meine Ruhe zu Castello wurde nach 12 Tagen gestöret durch jemand von dem Hofe des Kurprinzen, welcher nach Rom kam und über einen Monat hier blieb. Überdies werde ich etwas faul, und zuweilen bin ich verliebt, welches noch ärger ist.

Diese Reise wird auch eine vermehrte Ausgabe meiner Anmerkungen über die Baukunst befördern, an welche ich anfange Hand zu legen.

Man suchet mich izo nach Wien zu ziehen;[1]) ich habe noch nicht Zeit gehabt, mich nach *Antwort* zu erkundigen. Ich kan Ihnen aber nicht verhehlen, daß mir die Luft vergehet, an einem deutschen Hofe zu leben.

Stosch ist mit dem englischen Minister Granville nach Constantinopel gegangen, und ich sprach Ihn vor dessen Abreise zu Neapel.

Ich sage Ihnen im voraus Dank für das Buch, welches Sie mir zugedacht haben; die andern habe ich ohne alle Kosten, aber auf der französischen Post erhalten. Wie dieses zugehet, weiß ich nicht. Sie thun mir viel Ehre, meine Arbeit mit jenem geschrieben Werke zu vergleichen; aber ich erkenne hier die Sprache der Freundschaft: den Sie haben das wenige nicht gesehen, und der erste Entwurf, welchen Sie gelesen, gibt keinen Begrif von jenem.

Bis künftigen Posttag empfehle ich mich Ihnen und meinen andern beiden Freunden.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom den 27 Febr. 1762.

Theuerster Freund!

Ihr Lob ist wie ein Morgenthau dem dürren Lande bei mir: den der Beifall eines solchen Mannes muß Herz machen, und lässet mich um so viel mehr von dem Werke, an welches ich alle Kräfte ge

1) [Als Gesellschafter des Erzbischofs, ohne Dienstverpflichtung.]

Rechnung meiner Verleger. Ich werde mit Ernst auf das Sendschreiben gedenken.

Ich nahm mir die Freiheit, nebst den Sachen des Herrn Usteri ein großes Paket an den kaiserlichen geheimden Rath Herrn Graven von Bünau, meinen ehemaligen Herrn, abgehen zu lassen, welches an Sie gerichtet ist. Es sind die herculanischen Gemälde, welche ich für denselben von dem Minister Tanucci zum Geschenk erhalten. Der Herr Grav wird an Sie schreiben und verordnen, wie er dieselben will übermachet haben. Ich hoffe auch etwas Geld durch Ihre Hand von dem Buchhändler Dyck aus Leipzig zu erhalten. Lassen Sie sich beides bestens empfohlen sein. Dem Herrn Usteri Gruß und Kuß!

Ich ersterbe ꝛc.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 14 Nov. 1761.

Mein vor vierzehen Tagen abgegangenes Schreiben werden Sie erhalten haben, und ich gedachte Ihnen heute einen Aufsaz zu schiken; aber mir ist unter Briefen und Tändeleien die Zeit vergangen, und ich habe noch nicht daran denken können. Haben Sie ein wenig christliche Geduld mit einem römisch gewordenen Preußen, dessen Geblüt und Fell empfindlicher als vorher geworden ist, woraus ein Hang zur Faulheit entstehet. Gegenwärtige Besorgung, womit ich Sie beschwere, habe ich einem der würdigsten Menschen in Rom nicht versagen können; aus dem offenen Briefe werden Sie dieselbe ersehen. Der

eine Katalogus ist für Sie; den andern überschiken Sie entweder in den offenen Brief eingeschlagen, weñ Gelegenheit ist, nach Leipzig Sachen zu übermachen, oder wo nicht, den Brief allein an jemand Ihrer Freunde in Leipzig, doch allezeit, weñ Sie in eigenen Angelegenheiten zu schreiben haben, und in dem leztern Falle behalten Sie den Katalogum zurük, welcher zu seiner Zeit kañ besorget werden. Der Brief kañ ohne Umschlag zusammengeschlagen und gesigelt werden: à Mons. Callenberg, Docteur en Théologie, et Professeur en Langues Orientales à Halle.

Eines von meinen spanischen Schlössern ist Zürich. Der Geist ist willig, aber das Fleisch schwach; unterdessen sind noch entferntere Sachen geschehen. Durch Herrn Usteri werden Sie mich izo auf allen beiden Seiten kennen; deñ ich bin, wie mich mein Vater gemachet hat, ohne alle Verstellung, einen einzigen Punkt ausgenommen, welcher weniger kostet, als man glaubet. Den 9 December bin ich geboren, und weñ Sie fröhlich sind, gedenken Sie an mich. Ich ersterbe ꝛc.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Röm, den 14 Nov. 1761.

Aus der Fülle meiner Seelen freue ich mich über ihre glükliche Rükkunft, und weñ ich an einem andern Orte als in Rom wäre, würde ich Sie mehr noch beneiden. Weñ ich irgend etwas zu Ihrem Unterricht beitragen können, so überwiegt der gute Name und die Achtung, in welche Sie mich in Ihrer

Stadt und unter so würdigen Menschen sezen, alle Vergeltung. Ich muß bekennen, Ihr Schreiben hat meiner Eigenliebe sehr geschmeichelt, ohngeachtet ich nicht alles nach einem strengen Wortverstand nehmen will. Sie bilden sich izo Versprechungen ein, an die nicht gedacht ist: ich nehme die versprochene Übersezung mit Dank an gegen etwas, was unser Land zeuget und Ihnen angenehm sein könte.

Von der Ausgabe meines Werks bin ich von neuem nicht mehr Herr, den ich habe wiederum an Walthern nach Dresden geschrieben, und muß also dessen Antwort erwarten; dieser hat sich zu einem Zecchino für den Bogen, Dyck aber in Leipzig zu einem Louisdor erboten; weil ich es aber in Sachsen druken lasse, muß Walther vorgehen. Ich werde sehen, was er schreibet. Ich suche es mir vom Halse zu schaffen, weil ich nicht eher an etwas anderes mit gänzlicher Aufmerksamkeit denken kan. Der Ausdruk Herrn Geßners schien mir völlige Freiheit zu geben, den Druk desselben in Sachsen zu besorgen, und ich finde izo die Erklärung, wie ich dieselbe anfänglich verstand. Sollte aber Walther die geringste Schwierigkeit machen, so bleibe ich in der Nähe unter Freunden.

Wegen der mengsischen Schrift ist kein Mißverstand weiter; unterdessen liegt mir izo mehr daran als dem Verfasser, welcher izo andere Dinge zu denken hat. Es scheinet derselbe sehr zufrieden zu sein; ich wünsche, daß er es in einem solchen Lande bleiben könne. Tanucci aus Neapel gibt mir alle gute Hofnung. Es ist demselben aber noch kein Brief von hier, seit seiner Abreise, eingehändiget worden, ohngeachtet dieselben alle von dem hiesigen Minister besorget worden. Hieraus urtheilen Sie, wie schwer es sein werde, ihm gedrukte Sachen ge-

angezeigten Reisen kenne ich keine einzige. Die von Hasselquist werde ich, nebst den andern, mit allem Fleiß aufsuchen. Von den herculanischen Gemälden ist es unmöglich, Exemplare zu haben: denn wenn man auch die zwei ersten Bände bekäme, so ist kein Mittel, den dritten zu erlangen; denn derjenige, welcher die ersten zum Geschenk bekommen, muß für einen jeden der folgenden ein Memorial einschiken, wovon nur einige wenige dispensirt sind. Dieses ist aus der Ursache verordnet, weil man erfahren, daß verschiedene dieses Geschenk verkaufet haben. Künftigen November, den 4, wird der dritte Band dem Könige präsentiret, und ich hoffe um diese Zeit daselbst persönlich zu sein.

Von der Galerie des Marchese Gerini weiß ich nichts. Das Werk von Pesto ist nicht an's Licht getreten: denn Gazzola ist mit dem Könige nach Spanien gegangen, als Intendante dell' Artiglerie del Rè di Spagna. Piranesi hat ein prächtiges Werk, wegen der Kupfer, aber von wenigem Inhalt in der Schrift dazu, unter dem Titel: Magnificenze de' Romani antichi, italiänisch und lateinisch in forma imperiali herausgegeben, welches fünf Zecchinen kostet. Von seinem Campo Marzo habe ich nicht reden hören.

Mengs ging im September von hier nach Spanien, auf einem Schiffe von 72 Kanonen, mit seiner Frau, deren Schwester, seiner ältesten Tochter und ältestem Sohne. Seine Pension ist 2000 spanische Dopien, das ist 7000 römische Scudi, Haus mit allen Möblen, Kutsche und Pferde, und 3000 Scudi Reisegeld. Er hat des Königs höchste Gnade, welcher ihn malen sieht.

Von seiner mir zugeschriebenen Schrift, welche zehnmal hätte abgedrukt sein können, habe ich aus Zürich nicht die mindeste Nachricht. Sollte ich noch

geben worden. Die Sachsen sind mehr als andere Deutsche Affen der Franzosen und werden es bleiben in alle Ewigkeit. Jene verstehen nur die Kindereien von Höflichkeiten, nicht aber das Wesentliche, welches der Italiäner besser weiß.

Ich habe einen Prinzen *** kennen lernen; durch denselben ist mir alle Galle über unser verdorbenes Geblüt von neuem rege worden. Es wird daher sehr schwer halten, daß ein deutscher Reisender von mir Gefälligkeiten erhalte.

Pagliarini ist endlich am vergangenen Dienstag zu sieben Jahren Galeerenstrafe verdamt worden, welches so gut ist als der Tod, in der tödlichen Luft am Meere. Man glaubet aber, er werde von dem Pabst Gnade erhalten. Gott lasse keinen Menschen in der unbarmherzigen Priester Hände gerathen! *Gens implacabile Vatum.* 1)

Meine Anmerkungen über die alte Baukunst müssen an das Licht getreten sein, weñ der Buchhändler die Wahrheit saget. Ich habe von neuem beträchtliche Zusäze zu denselben gemachet, nebst einigen Kupfern.

Genießen Sie Ihre schönsten Jahre, die mir in Kummer, Noth und Arbeit vergangen sind, wie sie ein weiser Mañ genießen soll, und bleiben mir gewogen ꝛc.

1) Herr Pagliarini ist der Buchhändler, der sich durch den Druk der bekañten Schrift: Lupi mascherati, die Verfolgung des izo ausgelöschenen [und nun wieder auflodernden] Jesuitenordens und die Ungnade des römischen Stuhls zugezogen hat. Er erhielt in der Gefangenschaft von Sr. katholischen Majestät die gnädige Versicherung, daß ihm kein Leid geschehen solle, welches ihm nicht ersezt würde; deßwegen auch seine Verurtheilung auf die Galeeren, nach gethanem Fußfall, von Seiner päbstlichen Heiligkeit aufgehoben ward. Ustери,

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 28 Nov. 1756.

Ich freue mich über alle Maßen, daß Sie gesund in Italien zurük angelanget sind. Ihre Ankunft in Neapel erfuhr ich durch Barazzi den Tag vorher, da Nagel Ihr Schreiben erhielt. Sie beklagen sich über einen Brief, auf welchen ich Ihnen nicht geantwortet: ich habe weder Briefe noch sonst etwas von Ihnen erhalten. Haben Sie aber aus Neapel im Umschlage an den Cardinal geschrieben, so habe ich denselben nicht erhalten können; deñ wegen einer neuen Verordnung der Regirung des Hofes von Neapel: keinem Cardinale ferner die Postfreiheit zuzugestehen, bleiben alle Briefe auf der hiesigen Poß von Neapel liegen, und niemand von diesen Herren läßet Briefe abfordern. Ich vermuthe also, es werde ein Brief von Neapel an mich sein; die Nachricht in demselben erwarte ich von Florenz, welcher Ort Ihnen izo gegen Engeland ein Paradies sein wird. Ich bin gesund bis auf meine alten Nachtschweisse, welche sich von neuem einstellen, und ich muß Geduld haben, bis auf das Frühjahr, wo ich mir zu helfen hoffe. Mich däucht, ich habe Ihnen geschrieben, daß ich das Wort des Kurprinzen zu meiner gehoften Bedienung habe; aber allererst 3 Jahre nach dem künftigen Frieden: deñ ich bin sehr überflüssig und zu entbehren, kañ also über diese Bedingung nicht murren. Unterdessen muß man suchen, etwas in Rom zu erschnapen. Dieses ist alles, was ich Ihnen von mir zu schreiben habe. Nach Spanien zu gehen, ist mir niemals eingefallen, obngeachtet Mengs darauf denken wird, und ich durch den Ta-

Es muß in einer berliner Monatschrift der Anfang von der Beschreibung der Villa des Cardinals, von mir aufgesezt, eingerükt sein. Lesen Sie dieselbe. Ich werde sie endigen. Es wird auch die Villa künftigen Sommer geendiget werden. Vor Ostern werde ich einige Zeit nach Nettuno an der See gehen.

Es wird Ihnen vielleicht nicht bekañt sein, daß mich der Kurprinz zum Aufseher seines Musei ernennet; dieses geschahe im vergangenen Julius, da mir der Landgrav von Hessencassel einen Antrag thun ließ, und ich nothwendig dort anfragen mußte. Dieses aber wird allererst ein paar Jahre nach geschlossenem Frieden geschehen. Izo ist etwas zu Wien im Werke. Allein es thut mir wehe, Italien zu verlassen, da ich das Nothwendige habe; und ich habe verschiedene Reisen, theils nach Neapel, theils nach Urbino, auf etliche Monate entworfen. Rom ist mir das Vaterland geworden.

Im übrigen wieder auf das Gruppo osceno zu kommen, so waren ehemals zu Dresden zwei ähnliche, aber viel größer, (deñ das zu Portici ist nur etwa 3 Palmen hoch,) und eines, welches zu Nettuno gefunden wurde, war in dem höchsten Styl, und stellte vor un Satiro vecchio che bugiara un Ermafrodito. Der Cardinal Alexander Albani verkaufte dieses Grupo an den verstorbenen König von Polen.

Sie wissen, daß Passionei, mein großer Gönner und Freund, gestorben ist. Seine Bibliothek, welche aus 32000 [Büchern] bestehet, soll verkauft werden. Der Pabst bezeiget Lust darzu, und weñ man des Handels einig wird, bleibet dieselbe, wo sie stehet, zum öffentlichen Gebrauche. Für mich ist dieser Fall ein großer Verlust: deñ ich war Herr bei diesem gelehrten Cardinal. Der meinige ist Biblio-

sein, der es weiß.[1]) Ich bin gleichgültig, es geschehe oder nicht.

Sollten Sie einen Herrn ***[2]) aus Sachsen, welcher in Florenz ist, kennen, und Sie hätten Gelegenheit, mir ohne Kosten ein Buch zu überschiken: so lassen Sie eins von demselben abfordern, welches ihm für mich schon im Mai zu Venedig gegeben worden. Es ist der Dante.[3]) So bin ich demselben weiter nicht verbunden. Con tutti i forestieri alla larga, ist meine Maxime.

Der Cardinal lässet Sie grüßen und freuet sich, Sie in Rom wieder zu sehen. ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 12 Dec. 1761.

Ihre künftige Reise soll bei mir ein Geheimniß bleiben, auch vor dem Cardinal. Sie können mir also den Dante von ***[4]) abfordern und mitbringen; ich will lieber Sie, als ihn damit beschweren. Sollte dieser auch zeitiger nach Rom kommen, so ist es mir dennoch lieber, daß Sie das Buch zu sich nehmen.

Von den Kupfern könte ich Ihnen nur den Typhus schiken, welcher izo von neuem gestochen wird, und gegen Ihre Ankunft geendiget ist. Die fünf

1) [Eine Reise nach der Türkei zu thun mit dem Engländer Hope. Man sehe den Br. an Muzel-Stosch, v. Tag vor Ostern 1762.]

2) [von Einsiedel.]

3) [Br. an L. Ustери v. 14 Nov. 1761 u. 12 Jan. 1762.]

4) [Einsiedel.]

Helden habe ich bereits nach meinem Titelblatte einrichten lassen.[1]) Hätte ich es aber gewußt, würde auch dieses anders gearbeitet sein. Izo ist es zu spät, deñ ich habe die erſten zwei Hefte meiner Schrift bereits abgeschiket. Ich erwarte also Ihre Antwort über den Tydeus, welcher mir ganz überflüssig ist. Es ist auch dieses Kupfer allein, wovon ich schrieb, so viel ich mich erinnere. Wollten Sie noch von Ihren Steinen Abdrüke in Schwefel machen lassen: bitte ich mir von diesen beiden ein paar, und von einigen andern der schönſten einige aus; deñ ich will meine Abdrüke in Sigellak verkaufen, weñ sich ein Liebhaber auſſer Rom findet. Hier verdirbt mir Christian [Dehn] den Handel, oder ich ihm.

Nachschr. In Rom werden Sie meine Anmerkungen über die Baukunſt der Alten abgedrukt finden.

An L. Uſteri.

[Nach Zürich.]

Rom den 12 Jan. 1762.

Theureſter Uſteri!

Ich kañ nicht auf Ihr leztes Schreiben, so wenig als auf das von Herrn Geßner, antworten; es wird aber auf künftigen Posttag geſchehen. Es fehlet mir an Zeit; deñ ich muß einem jungen Graven[2]) den Antiquarius machen. Sie würden lachen, weñ Sie zugegen wären, und mich in meinen Mantel eingewikelt sähen, unter welchem ich nur das Maul hervorziehe, weñ ich gefraget werde: deñ es ſind noch

1) [Denkmale Num. 105—106.]

2) [von Brühl.]

Diese Reise wird auch eine vermehrte Ausgabe meiner Anmerkungen über die Baukunst befördern, an welche ich anfange Hand zu legen.

Man suchet mich izo nach Wien zu ziehen;[1]) ich habe noch nicht Zeit gehabt, mich nach Antwort zu erkundigen. Ich kan Ihnen aber nicht verhehlen, daß mir die Luft vergehet, an einem deutschen Hofe zu leben.

Stosch ist mit dem englischen Minister Granville nach Constantinopel gegangen, und ich sprach Ihn vor dessen Abreise zu Neapel.

Ich sage Ihnen im voraus Dank für das Buch, welches Sie mir zugedacht haben; die andern habe ich ohne alle Kosten, aber auf der französischen Post erhalten. Wie dieses zugehet, weiß ich nicht. Sie thun mir viel Ehre, meine Arbeit mit jenem geschätzten Werke zu vergleichen; aber ich erkenne hier die Sprache der Freundschaft: den Sie haben das meinige nicht gesehen, und der erste Entwurf, welchen Sie gelesen, gibt keinen Begrif von jenem.

Bis künftigen Posttag empfehle ich mich Ihnen, und meinen andern beiden Freunden.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom den 27 Febr. 1762.

Theuerster Freund!

Ihr Lob ist wie ein Morgenthau dem dürren Lande bei mir: den der Beifall eines solchen Mannes muß Herz machen, und lässet mich um so viel mehr von dem Werke, an welches ich alle Kräfte ge-

1) [Als Gesellschafter des Erzbischofs, ohne Dienstverpflichtung.]

wendet und alle Segel aufgespannet, hoffen. Izo hätte mir dergleichen Arbeit sollen aufgetragen werden, nachdem ich mich in Positur gesezet, so würde es besser werden; aber damals ging ich unbereitet und mit großer Furcht an dasselbe, als ein wahrer Anfänger in dieser Art. Hierzu kam die wenige Zeit, welche mir der Cardinal ließ, welcher mich Tag und Nacht um sich haben wollte. Alle großen Herren sind eine Art Tyrannen, weñ man Ihnen nicht den Kopf bieten will oder kañ; und ich wurde endlich genöthiget, mich in die Fassung zu sezen, in welcher ich es aushalten kañ. Man hat mir von einer Recension in einem berliner Journal geschrieben; aber ich bekomme hier nichts zu sehen. In dem Journal étranger ist ein so rühmlicher Auszug, daß derselbe in Wien Aufmerken gemachet hat, und es ist mir von weitem ein Antrag gemacht, auf welchen ich meine Bedingungen gegeben habe.

Mein Freund! ich schäme mich: ich bin in Ihrer Schuld; ich will aber alles abtragen. Ich habe einige Zeit hier wegen des Graven nicht viel an mich selbst denken können, und da ich vor acht Tagen von Neapel zurükgekommen bin, habe ich eine große Menge Briefe zu beantworten gefunden, und in der Fasten führen die Cardinäle aus Wohlstand ein eingezogener Leben, welches auch mich die Abende verlieren machet. Haben Sie Geduld.

Ich werde von neuem anfangen, einige Stüke in das leipziger Monatsbuch (ich weiß nicht, wie es betitelt ist) einzuschiken, und weñ man wird genug zu einem Bändchen haben, werde ich dieselben von neuem übersehen, verbessern und mit einer Vorrede begleiten.

Unseres Usteri Geschenk, ein mir angenehmes Geschenk, habe sehr wohl erhalten, aber noch keinen

Augenblik mit Ruhe so längst verlangte Übersezungen lesen können. [1])

Ich bitte Sie also, theuerster Freund, dem Herrn Graven von Bünau das ihm zugedachte Geschenk, mit aller Sorgfalt eingepaket zuzuschiken. Unserm edlen Füeßly und dem theuren Usteri Gruß und Kuß. Ich ersterbe ꝛc.

An Volkmann.

[Nach Hamburg.]

Rom den 3 März 1762.

Theuerster Freund!

Ich habe Ihr angenehmes Schreiben vom 22 Jän. a. c. erhalten, da ich von Neapel zurükkam, wo ich drei Wochen gewesen bin.

Ihr Beifall meiner Nebenarbeit, über die Baukunst, schmeichelt mir nicht wenig, und ich werde, sobald der Verleger will, diese Schrift viel vermehrter und mit einigen Kupfern geziert von neuem druken lassen. Es ist alles dazu fertig.

Durch die Reise nach Neapel bin ich in Stand gesezet, in meiner Geschichte der Kunst das Kapitel von der griechischen Kunst zu endigen. Man hat die schönsten Werke zu Portici nach unsrer Zeit gefunden, und sonderlich neulich vier Gemälde, deren Figuren 2 Palmen, 2 Zoll di passetto Romano hoch, welche alle andern weit übertreffen. Es sind aber dieselbe nicht in den unterirdischen Städten ausgesäget, sondern waren anderwärts ausgeschnitten dahin gekommen, und fanden sich an der

1) [Des Canonicus Steinbüchels Übersezungen des Sophokles und Euripides.]

Mauer angelehnet. So schäzbare Denkmale mußte ich nothwendig vorher sehen, und nunmehro kan ich erscheinen. Es sind indessen auch hier in Rom alte Gemälde von Figuren in Lebensgröße entdeket worden, oder, ich will sagen, erschienen, dergleichen die Welt vorher noch nicht gesehen hat. Fünfe sind nach Engeland gegangen, und ich habe von denselben, und zwar insgeheim, nur die Zeichnung sehen können. Das lezte, von vier Figuren, ist für 4000 Scudi verkauft. Eins ist noch hier, nämlich der Jupiter, welcher den Ganymedes küssen will, dessen ganzes Leben ein Kuß scheinet, so wunderbar schön ist derselbe. Ich gebe von demselben in meiner Historie der Kunst umständliche Nachricht. Man weiß noch nicht, wo dieselben entdeket sind; den der Besizer, ein lediger Mañ, starb plözlich, und mit ihm das Geheimniß. Er war mein Freund: aber so weit ging die Freundschaft nicht. Herrn Strange kenne ich sehr wohl; er ist auser allem Zweifel der gröste Künstler unserer und vielleicht aller Zeiten in seiner Kunst. Ich traf ihn zu Neapel a Capo di Monte an, wo er Titiane zeichnet. Herrn Dawkins[1]) Tod war mir sehr wohl bekañt, und ich habe denselben in der Vorrede zu den Anmerkungen beklaget.

Den Herrn von H** habe ich auch wohl gekañt, und ihm die erste Bekañtschaft zu seinem Studio gemachet; nachher aber wenig mit demselben zu thun gehabt, zumal da ich ihn über ich weiß nicht was für eine elende Schrift, zu Altona gedrukt, welche eine metaphysische Gesellschaft oder dergleichen betrift, kennen lernte. Etwas so erbärmlich geschriebenes habe ich nicht leicht gelesen. Von denen mir

1) Dem wir die prächtigen Ruinen von Palmira und Balbek schuldig sind, deren Folge gewissermaßen das stuartische Werk ausmacht. Daß dorf.

angezeigten Reisen kenne ich keine einzige. Die von Hasselquist werde ich, nebst den andern, mit allem Fleiß aufsuchen. Von den herculanischen Gemälden ist es unmöglich, Exemplare zu haben: denn wenn man auch die zwei ersten Bände bekäme, so ist kein Mittel, den dritten zu erlangen; denn derjenige, welcher die ersten zum Geschenk bekommen, muß für einen jeden der folgenden ein Memorial einschiken, wovon nur einige wenige dispensirt sind. Dieses ist aus der Ursache verordnet, weil man erfahren, daß verschiedene dieses Geschenk verkaufet haben. Künftigen November, den 4, wird der dritte Band dem Könige präsentiret, und ich hoffe um diese Zeit daselbst persönlich zu sein.

Von der Galerie des Marchese Gerini weiß ich nichts. Das Werk von Pesto ist nicht an's Licht getreten: denn Gazzola ist mit dem Könige nach Spanien gegangen, als Intendante dell' Artigleria del Rè di Spagna. Piranesi hat ein prächtiges Werk, wegen der Kupfer, aber von wenigem Inhalt in der Schrift dazu, unter dem Titel: Magnifizenze de' Romani antichi, italiänisch und lateinisch in forma imperiali herausgegeben, welches fünf Zecchinen kostet. Von seinem Campo Marzo habe ich nicht reden hören.

Mengs ging im Septembet von hier nach Spanien, auf einem Schiffe von 72 Kanonen, nebst seiner Frau, deren Schwester, seiner ältesten Tochter und ältestem Sohne. Seine Pension ist 2000 spanische Dopien, das ist 7000 römische Scudi, Haus mit allen Möblen, Kutsche und Pferde, und 3000 Scudi Reisegeld. Er hat des Königs höchste Gnade, welcher ihn malen sieht.

Von seiner mir zugeschriebenen Schrift, welche zehnmal hätte abgedrukt sein können, habe ich aus Zürich nicht die mindeste Nachricht. Sollte ich noch

Mauer angelehnet. So schäzbare Denkmale mußte ich nothwendig vorher sehen, und nunmehro kan ich erscheinen. Es sind indessen auch hier in Rom alte Gemälde von Figuren in Lebensgröße entdeket worden, oder, ich will sagen, erschienen, dergleichen die Welt vorher noch nicht gesehen hat. Fünfe sind nach Engeland gegangen, und ich habe von denselben, und zwar insgeheim, nur die Zeichnung sehen können. Das lezte, von vier Figuren, ist für 4000 Scudi verkauft. Eins ist noch hier, nämlich der Jupiter, welcher den Ganymedes küssen will, dessen ganzes Leben ein Kuß scheinet, so wunderbar schön ist derselbe. Ich gebe von demselben in meiner Historie der Kunst umständliche Nachricht. Man weiß noch nicht, wo dieselben entdeket sind; den der Besizer, ein lediger Mann, starb plözlich, und mit ihm das Geheimniß. Er war mein Freund: aber so weit ging die Freundschaft nicht. Herrn Strange kenne ich sehr wohl; er ist ausser allem Zweifel der größte Künstler unserer und vielleicht aller Zeiten in seiner Kunst. Ich traf ihn zu Neapel a Capo di Monte an, wo er Titiane zeichnet. Herrn Dawkins[1] Tod war mir sehr wohl bekant, und ich habe denselben in der Vorrede zu den Anmerkungen beklaget.

Den Herrn von H** habe ich auch wohl gekant, und ihm die erste Bekantschaft zu seinem Studio gemachet; nachher aber wenig mit demselben zu thun gehabt, zumal da ich ihn über ich weiß nicht was für eine elende Schrift, zu Altona gedrukt, welche eine metaphysische Gesellschaft oder dergleichen betrift, kennen lernte. Etwas so erbärmlich geschriebenes habe ich nicht leicht gelesen. Von denen mir

1) Dem wir die prächtigen Ruinen von Palmira und Balbek schuldig sind, deren Folge gewissermaßen das stuartische Werk ausmacht. Daßdorf.

Seine Steine sind, nach seiner Aussage, nicht verkaufet, und sollen in Florenz stehen. Der König von Preußen stund im Handel; und ich glaube, wenn es wahr ist, was er saget, daß sie jenem endlich möchten zu Theil werden. Sein Atlas ist auch nicht verkauft.

Der Vitruvius des Galiani kostet, däucht mich, fünf Scudi: denn er hat heruntergelassen von sieben Scudi, welches anfänglich der Preis sein sollte. Der Duca di Roja[1]) hat seine Münzen unendlich vermehret, nachdem er auf seiner Reise nach Engeland in allen Kabinets Münzen, die zu Großgriechenland gehörten, theils getauschet, theils gekauft hat. — Ich bin erstaunt über diesen auserlesenen Vorrath. Von ägyptischen und persischen geschnittenen Steinen hat niemand eine größere Anzahl, als er.

Ich könte izo eine ganz besondere Nachricht von den herculanischen Entdekungen geben; aber es fehlet mir die Zeit, und ich habe nur eine Hand; da andere Schriftsteller wenigstens zum Abschreiben Hülfe haben. Dieses machet mir meine Arbeit sehr schwer. Wie oft habe ich die Geschichte der Kunst abgeschrieben, und wie viel Stöße von den ersten Entwürfen!

1) Dieser gelehrte und einsichtsvolle Herr war in seinen jüngern Jahren Professor der Mathematik zu Neapel gewesen, und wurde nachher General. Er besaß eines der schönsten und reichsten Kabinete, und ausser den vielen Bildsäulen, geschnittenen Steinen, Schildereien und der reichen Münzsamlung, noch eine große Menge hetrurischer Geräte, über welche er ein prächtiges Werk in Regalfolio herauszugeben anfing, worüber er aber im Anfange des Druks 1769 starb. Herr Wibrnstähl meldet in dem ersten Theile seiner Briefe, daß er es bis Seite 52 abgedrukt gesehen, und daß bereits alle Kupferplatten dazu gestochen gewesen. Daßdorf.

50 Jahr leben, wollte ich nach meinem großen Werke kein ander deutsches Werk in Italien anfangen. Mengs hat unterdessen wohl gethan; deñ nunmehro kañ er alle Welt auslachen.

Von dem vermeinten Foro des Tempels zu Pozzuolo werde ich in der zweiten Ausgabe meiner Anmerkungen reden. Es ist wahr, daß man unter dem Garten, welcher daran stößt, eine elende sizende Statue des Serapis herausgeholet, welche auch zu Portici stehet. Aber es ist falsch, daß man angezeigte Figuren daselbst gefunden. Die Nachricht of a Group, of a male and female Figure etc. ist ganz und gar falsch. Die andere aber hat kein Mensch gesehen, ausser damals, da dieselbe von Portici, wo dieselbe gefunden worden, dem König nach Caserta geschikt wurde; und damals werden keine Reisende um denselben gewesen sein. Der König ließ dieses Stük sogleich wiederum verschließen und zurükschiken zu dem königlichen Bildhauer Giuseppe Canart, mit ernstlichem Befehl, dieselbe keinem Menschen ohne eigenhändigen königlichen Befehl sehen zu lassen. Wer hat dieses zu erhalten wagen wollen? Der Bildhauer ist mein guter Freund; er hat mir den Schrank gewiesen, in seinem Schlafzimmer, wo dasselbe verschlossen ist, und er betheuerte mir, daß seine Frau es nicht gesehen. Wer sich dieses rühmet, wie Einige gethan, ist ein Lügner.[1])

An Herrn Mengs werde ich mit ehestem ein Sendschreiben einschiken, dessen vornehmster Inhalt eine Kritik über Ratters Werk vom Steinschneiden sein wird. Ich habe darzu Ursache und Materie.

Stosch ist mit dem englischen Minister Granville nach Constantinopel gegangen. Er war bei mir in Rom, und wir trafen uns noch in Neapel.

1) [Ein Satyr, der eine Ziege ꝛc. von Erzt.]

Seine Steine sind, nach seiner Aussage, nicht verkaufet, und sollen in Florenz stehen. Der König von Preußen stund im Handel; und ich glaube, wenn es wahr ist, was er saget, daß sie jenem endlich möchten zu Theil werden. Sein Atlas ist auch nicht verkauft.

Der Vitruvius des Galiani kostet, däucht mich, fünf Scudi: denn er hat heruntergelassen von sieben Scudi, welches anfänglich der Preis sein sollte. Der Duca di Noja[1]) hat seine Münzen unendlich vermehret, nachdem er auf seiner Reise nach Engeland in allen Kabinets Münzen, die zu Großgriechenland gehörten, theils getauschet, theils gekauft hat. — Ich bin erstaunt über diesen auserlesenen Vorrath. Von ägyptischen und persischen geschnittenen Steinen hat niemand eine größere Anzahl, als er.

Ich könte izo eine ganz besondere Nachricht von den herculanischen Entdekungen geben; aber es fehlet mir die Zeit, und ich habe nur eine Hand; da andere Schriftsteller wenigstens zum Abschreiben Hülfe haben. Dieses machet mir meine Arbeit sehr schwer. Wie oft habe ich die Geschichte der Kunst abgeschrieben, und wie viel Stöße von den ersten Entwürfen!

1) Dieser gelehrte und einsichtsvolle Herr war in seinen jüngern Jahren Professor der Mathematik zu Neapel gewesen, und wurde nachher General. Er besaß eines der schönsten und reichsten Kabinete, und ausser den vielen Bildsäulen, geschnittenen Steinen, Schildereien und der reichen Münzsammlung, noch eine große Menge hetrurischer Gefäße, über welche er ein prächtiges Werk in Regalfolio herauszugeben anfing, worüber er aber im Anfange des Druks 1769 starb. Herr Bibrnstähl meldet in dem ersten Theile seiner Briefe, daß er es bis Seite 52 abgedrukt gesehen, und daß bereits alle Kupferplatten dazu gestochen gewesen. Daßdorf.

Es muß in einer berliner Monatschrift der Anfang von der Beschreibung der Villa des Cardinals, von mir aufgesezt, eingerükt sein. Lesen Sie dieselbe. Ich werde sie endigen. Es wird auch die Villa künftigen Sommer geendiget werden. Vor Ostern werde ich einige Zeit nach Nettuno an der See gehen.

Es wird Ihnen vielleicht nicht bekañt sein, daß mich der Kurprinz zum Aufseher seines Musei ernennet; dieses geschahe im vergangenen Julius, da mir der Landgrav von Hessencassel einen Antrag thun ließ, und ich nothwendig dort anfragen mußte. Dieses aber wird allererst ein paar Jahre nach geschlossenem Frieden geschehen. Izo ist etwas zu Wien im Werke. Allein es thut mir wehe, Italien zu verlassen, da ich das Nothwendige habe; und ich habe verschiedene Reisen, theils nach Neapel, theils nach Urbino, auf etliche Monate entworfen. Rom ist mir das Vaterland geworden.

Im übrigen wieder auf das Gruppo osceno zu kommen, so waren ehemals zu Dresden zwei ähnliche, aber viel größer, (deñ das zu Portici ist nur etwa 3 Palmen hoch,) und eines, welches zu Nettuno gefunden wurde, war in dem höchsten Styl, und stellte vor un Satiro vecchio che bugiara un Ermafrodito. Der Cardinal Alexander Albani verkaufte dieses Grupo an den verstorbenen König von Polen.

Sie wissen, daß Passionei, mein großer Gönner und Freund, gestorben ist. Seine Bibliothek, welche aus 32000 [Büchern] bestehet, soll verkauft werden. Der Pabst bezeiget Lust darzu, und weñ man des Handels einig wird, bleibet dieselbe, wo sie stehet, zum öffentlichen Gebrauche. Für mich ist dieser Fall ein großer Verlust: deñ ich war Herr bei diesem gelehrten Cardinal. Der meinige ist Biblio-

thecarius S. R. E. d. i. von der Vaticana. Mir aber kömt hieraus kein Vortheil; deñ ich habe keine Zeit zu verlieren, Variantes auszustöbern, und wichtige Sachen, von allgemeinem Nuzen, ich meine von alten Schriften, sind nicht vorhanden. Unterdessen habe ich izo einige freiere Hand, weñ ich etwas brauche. Sie sehen also, daß mit der Bequemlichkeit der großen Bibliothek, welche ich unter Händen habe, und mit dem freien Gebrauche so vieler andern, nicht leicht in der Welt für mich in diesem Stüke mehr Gelegenheit sei. Es fehlet an nichts, als an englischen Büchern; deñ französische lese ich nicht.

Dieses sei vor izo genug, bis auf die nächstfolgende Antwort. Ich bin, wie ich jederzeit sein werde ꝛc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 3 März 1762.

Mein theurer Freund!

Ich habe das Glük, alle meine Freunde im Briefwechsel zu beschämen, und ich will mir diesen Vorzug in der Freundschaft auch bei Euch erhalten, und da ich nach Hamburg zu schreiben habe, will ich auch Euch einige Nachricht von meinen Umständen geben. Im vergangenen Julius ernennete mich der Kurprinz zum Aufseher seines Musei, um einem Berufe an einem andern Hofe zuvorzukommen. Unterdessen ist die Zeit zur Erfüllung noch nicht da. Ich lebe vergnügt, und glaube, mit schwerem Herzen aus Rom zu gehen. Vor etwa 14 Tagen kam ich von Neapel

sen, zu Ihnen zu eilen, um Sie auf einen Augenblik zu umarmen. Mein Geist, welcher um den Ihrigen zu sein glaubet, ist voll von Ihrem Bilde, und verehret in Ihnen den Freund und den edlen würdigen Menschen, der in Unglük geprüfet und unbeweglich ist. Das Verlangen, Sie, mein liebster Freund, wieder zu sehen, würde der stärkste, wo nicht der einzige Grund sein, dem Antrag des Herrn Hope[1]) Gehör zu geben, und diese von ihm entworfene Reise, wen es immer möglich sein kan, zu bewerkstelligen. Ich bin nicht entfernet, mit ihm zu gehen.

Den Schluß Ihres Schreibens vergebe ich Ihnen zum leztenmale. Sie erinnern sich, was ich mehr als einmal geschrieben habe, und ich habe niemals die mindeste Verbindlichkeit gegen mich erkant; ich bin theuer genug bezahlet. Wen unsere Freundschaft durch die Gegenwart Nahrung bekommen hätte, würden Sie erfahren haben, daß ich Freund sein kan bis zur höchsten Verläugnung.

Sollte die Reise unternommen werden, würde ich eine vorläufige Ankündigung über dieselbe druken lassen, auf welche ich bereits denke, als ein Denkmal unserer Freundschaft an Sie, mein Freund, gerichtet, mit dem Motto unter Ihrem Namen:

Qui mores hominum multorum vidit et urbes.

Und sollte diese Reise nicht Gelegenheit dazu geben, findet sich eine andere. In Rom muß ich befürchten, alles zu verlieren, wen ich reise; aber alsden muß ich mich an Sachsen halten. Überlegen Sie alles, und schreiben mir Ihre wahre Meinung und Rath. Der nächste Brief soll zehenmal so lang sein; ich küsse Sie und ersterbe ꝛc.

1) Von englischer Familie in Holland geboren; nachher General in französischen Diensten. Er hatte vor, nach Constantinopel zu reisen, welches er auch that. Nicolai.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom den 1 Mai 1762.

Mein theurer, werther Usteri!

Ich war schon entschlossen, nicht eher zu schreiben, bis ich die Schrift meines Freundes gedrukt gewußt: deñ es gehet mir äusserst nahe, diesen Druk fast ein ganzes Jahr aufhalten zu sehen, und zwar von einer Schrift von wenig Bogen, deren Kosten keinen Verleger in's Hospital bringen werden. Es wird dieselbe, so schlecht Einiger Urtheil gewesen, dennoch wegen der Neuigkeit gesuchet werden. Was mich am meisten kränket, ist, daß mich dieser Handel wider die Freundschaft handeln lassen; deñ ich habe dieserhalb meinem Freunde in Spanien auf einige Briefe nicht geantwortet, um ihm die verlangte wahre Beschaffenheit dieses Handels nicht zu schreiben; und da ich nicht umhin koñte, endlich zu schreiben, so habe ich mich ganz kurz gefasset, und mich mit der Zeit und mit der Unbäßlichkeit meines Herrn entschuldiget, mit dem Versprechen, den nächsten Posttag ausführlicher zu schreiben, in Hofnung, es werde eine Nachricht von dem angefangenen Druke einlaufen. Künftige Woche muß ich ihm unumgänglich den wahren Verlauf sagen. Wie viel besser wäre es gewesen, mir die Schrift, da ich dieselbe zurükforderte, wiederum zuzustellen; es wäre dieselbe nimmermehr an das Tageslicht erschienen, und er und ich wären der Kritik nicht ausgesezt gewesen. Mengs wird empfindlicher über mich als über Andere sein, daß ich nicht mit Ernst auf die Rükgabe gedrungen; ich will es aber noch izo thun, weñ es Zeit ist, und ich würde es als eine Freundschaft ansehen, diese

sen, zu Ihnen zu eilen, um Sie auf einen Augenblik zu umarmen. Mein Geist, welcher um den Ihrigen zu sein glaubet, ist voll von Ihrem Bilde, und verehret in Ihnen den Freund und den edlen würdigen Menschen, der in Unglük geprüfet und unbeweglich ist. Das Verlangen, Sie, mein liebster Freund, wieder zu sehen, würde der stärkste, wo nicht der einzige Grund sein, dem Antrag des Herrn Hope[1]) Gehör zu geben, und diese von ihm entworfene Reise, weñ es immer möglich sein kañ, zu bewerkstelligen. Ich bin nicht entfernet, mit ihm zu gehen.

Den Schluß Ihres Schreibens vergebe ich Ihnen zum leztenmale. Sie erinnern sich, was ich mehr als einmal geschrieben habe, und ich habe niemals die mindeste Verbindlichkeit gegen mich erkañt; ich bin theuer genug bezahlet. Weñ unsere Freundschaft durch die Gegenwart Nahrung bekommen hätte, würden Sie erfahren haben, daß ich Freund sein kañ bis zur höchsten Verläugnung.

Sollte die Reise unternommen werden, würde ich eine vorläufige Ankündigung über dieselbe druken lassen, auf welche ich bereits denke, als ein Denkmal unserer Freundschaft an Sie, mein Freund, gerichtet, mit dem Motto unter Ihrem Namen:

Qui mores hominum multorum vidit et urbes.

Und sollte diese Reise nicht Gelegenheit dazu geben, findet sich eine andere. In Rom muß ich befürchten, alles zu verlieren, weñ ich reise; aber alsdeñ muß ich mich an Sachsen halten. Überlegen Sie alles, und schreiben mir Ihre wahre Meinung und Rath. Der nächste Brief soll zehenmal so lang sein; ich küsse Sie und ersterbe ꝛc.

1) Von englischer Familie in Holland geboren; nachher General in französischen Diensten. Er hatte vor, nach Constantinopel zu reisen, welches er auch that. Nicolai.

kommen wären, wovon ich noch zur Zeit nicht die mindeſte Nachricht habe, ohngeachtet dieſelbe vor einigen Monaten von hier abgegangen, und durch den Herrn Graven von Firmian und durch unſern Geſandten in Wien beſorget worden. Dieſes machet mir nicht wenig Unruhe. Ich laſſe mit aller Macht an den Kupfern arbeiten, welche vielleicht an dreiſſig werden; unter denſelben ſind zwo alte Gemälde, welche heimlich gefunden und heimlich von hier gegangen ſind, auf großen Blättern geſtochen, und Sie werden etwas auſſerordentlich Schönes ſehen, aber nur die bloßen Conture; deñ dies hat der Zeichner nur Erlaubniß gehabt zu nehmen, und ich habe dieſelbe aus großer Freundſchaft erhalten. [1])

Die Anlage zu der Schrift in wälſcher Sprache: Erläuterung der ſchweren Punkte in der Mythologie und den Altertümern, hat ſich geändert und erweitert. Es bekomt ein jeder Artikel ſein Kupfer, und folglich wird es ein koſtbar Werk, in Abſicht auf mich, werden. Da ſich aber der Herr Cardinal erboten hat, den Druk auf ſeine Koſten zu beſorgen: ſo kañ ich es alſo niemand anders als demſelben zuſchreiben, welches auch die Dankbarkeit von mir fordert. Ich habe bereits die Hälfte davon entworfen, und laſſe an Zeichnungen arbeiten. Dieſes ſind meine eigenen Neuigkeiten.

Sie werden wiſſen, daß Pagliarini ſich in Neapel befindet; der König in Portugal hat ihn zum Ritter erkläret, ihm 6000 Scudi pro vexa zahlen laſſen, und er genießet lebenslang eine Penſion von 1200 Scudi. Wir haben uns in Neapel geſprochen, wo er kurz vor meiner Abreiſe ankam. Ich habe groſſe Luſt, zu Ende des Octobers dahin zurükzugehen,

1) [Es waren, wie ſchon erinnert iſt, unächte Gemälde; eigens gemacht, um Winckelmañ zu täuſchen.]

Schrift ungedrukt in meinen Händen zu haben. Für die Deutschen ist Laireſſe gut, welcher Sie hunderttausendmal gähnen macht. Es sei indessen genug hiermit; ich wiederhole noch einmal meine lezte Bitte. Den Weg wissen Sie an den Herrn Grav Firmian, welcher mir das Manuscript zuschiken wird. Unsere und andere Freundschaften sollen dadurch nicht leiden; und ich will Ihnen die klare Wahrheit gestehen: es ist dieses des Verfassers Wille, welcher diese Schrift bei sich verschließen will, bis er seine größere Schrift in wälscher Sprache endigen kañ.

Die verdrießlichen Sachen bei Seite gesezt, berichte ich Ihnen, daß ich endlich einmal Ihr schönes und mir höchst angenehmes Geschenk erhalten; den aber, welcher es zu überbringen hatte, habe ich nicht gesehen, und er wird vielleicht Rom nicht sehen. Es hat sich derselbe in Florenz dermaßen in Schulden gesezet, daß er ausweichen müßen, und man glaubt, er sei nach Venedig gegangen. Den armen Maler hat er zurükgelassen, ohne ihm seine Flucht zu entdeken. Ein Grav von Werthern, königlich polnischer Kammerherr, welcher hier ist, hat dieses Ihr Geschenk glüklicherweise unter dessen zurükgebliebenen Sachen gerettet. Ich hatte diese Ausgabe[1]) niemals gesehen, wohl aber eine kleinere von Verona; diese aber ist viel prächtiger, und soll in Marochino gebunden werden, und Ihre Hand auf dem ersten Blatte werde ich zum Andenken darin erhalten. Ich komme in große Schuld, die ich nimmermehr bezahlen kañ, als allein weñ Sie sollten wiederum nach Rom kommen, welches nicht geschehen wird.

Meine Geschichte der Kunst köñte nunmehro unter die Presse kommen, weñ die ersten Hefte ange-

1) [des Dante.]

und leſe. Ich bewohne vier kleine Zimmer, welche ich auf meine Koſten mit Bette und anderm Geräthe verſehen habe, und der Palaſt, wo ich wohne, iſt in dem ſchönſten Orte von Rom, und meine Zimmer haben die ſchönſten Ausſichten in Gärten, in alte Trümmer und über Rom hin, bis auf die Luſthäuſer zu Fraſcati und zu Caſtel Gandolfo. Hier hat der Cardinal, nach dem Palaſte zu Nettuno am Meere, eines ſeiner ſchönſten Luſthäuſer, und erlaubet mir in der großen Hize dahin zu gehen, wo ich leben kan wie in Nöthenz. Ich ſehe das nahe Meer und zähle die Schiffe. Um die Mitte des Julius gehe ich dahin, und komme zu Anfang des Septembers zurük.

Meine Anmerkungen über die Baukunſt der Alten werden Sie geſehen haben; ich habe alles zu einer vermehrten Ausgabe fertig. Izo arbeite ich an einer Erklärung ſchwerer Punkte in der Mythologie und in den Alterthümern in wälſcher Sprache, die ich meinem Herrn nach und nach vorleſe. Es werden in derſelben an 50 Kupfer angebracht werden. Der Druk, excluſive der Kupfer, geſchieht auf des Herrn Cardinals Koſten. Ein anderes Werk in lateiniſcher Sprache: Erklärung nie bekañt gemachter griechiſcher Münzen, wächſt auch nach und nach; und nach Engeland werde ich bald eine Abhandlung von dem Styl der Bildhauerei vor den Zeiten des Phidias, ebenfalls in Latein, zum Druke abſchiken. Zu Neapel habe ich geleſen: Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialensis,[1]) opera et studio *Mich. Cassiri*, Syro-

1) Der andere Band dieſer Bibliothecæ Arabico-Hiſpanæ [seu librorum omnium manuscriptorum, quos arabice compositos bibliothecæ Escurialiensis complectitur, recensio et explanatio] iſt 1770 erſchienen. Von den daſelbſt befindlichen griechiſchen Manuſcripten iſt aus

und bei dem Pater della Torre ein paar Monat zu wohnen.

Ich war im Begrif, Ihnen viel mehr zu schreiben, um einmal auf Ihre Fragen zu antworten; es sind mir aber unvermuthet Briefe zu beantworten vorgefallen, sonderlich da ich eben Antwort erhalte, daß meine ersten Hefte angelanget sind. Ich verspare das übrige bis auf den nächsten Posttag.

Nachschr. Endlich einmal sind meine ersten Hefte angekommen in Dresden. Gruß und Kuß an den edlen Füeßly und den theuren Geßner.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 1 Mai 1762.

Ich seufze nach meiner Rükreise nach Sachsen, welches auch ungerufen geschehen würde, und mit dem Vorsaze, hierher zurükzugehen, weñ Gott uns Frieden verleihen wollte. Mein erster Gang würde nach Nöthenitz sein, wo ich Sie izo im Geist und mit thränenden Augen sehe. Wie viel würde ich von Ihnen hören und erfragen! und wie viel würde ich Ihnen erzählen! Der, welcher unsern Jammer wieget, ja unsere Thränen zählet und sammlet, wird uns ja nicht gänzlich vertilgen wollen! Meine Hände hebe ich alle Morgen auf zu dem, der mich dem Verderben entrinnen lassen und in dies Land geführet hat, wo ich die Ruhe, ja mich selbst genieße, und nach meiner eignen Willkür lebe und handle. Ich habe nichts zu thun, als des Nachmittags mit meinem Cardinal und an dessen Seite in seine prächtige Villa zu fahren, welche alles übertrift, was in neuern Zeiten, auch von Monarchen, gemachet worden. Hier überlasse ich ihn denen, die ihn besuchen, und denke

Ich erwarte izo eine Schrift, in 4 zu Zürich gedrukt, welche Johañ Winckelmannen zugeschrieben ist. Der Verfasser, welcher sich nicht nennet, ist Herr Anton Raphael Mengs, erster Hofmaler der Könige von Spanien und Polen, welcher mit einem Gehalt von 10,000 Scudi [1]) nach Madrid gegangen ist.

Die prächtige Bibliothek des verstorbenen Cardinals Passionei wird der ältere Cardinal Girolamo Colonna, Camerlengo, da er eine Erbschaft von mehr als anderthalb Millionen Scudi gethan hat, für wenig Geld, man saget für 32,000 Scudi, kaufen. Mein Herr ist, nach des erstern Tode, demselben in der ansehnlichen Stelle eines Bibliotecario della S. R. E. gefolget, und ich hätte izo mehr als vorher Gelegenheit aus der Vaticana zu samlen. Man suchet mir eine Stelle bei derselben zu verschaffen, und zwar in der hebräischen Sprache, welche ich in Italien wieder hervorgesuchet habe. Es ist kein ander Mittel, mir zu helfen, als auf diese Art; deñ ich schlug ein Canonicat aus, weil ich die Tonsur nicht nehmen will. Ich bin frei geboren und will so sterben.

An Berg.

[Nach Paris.]

Rom, den 9 Jun. 1762.

Edler Freund!

So wie eine zärtliche Mutter untröstlich weinet um ein geliebtes Kind, welches ihr ein gewaltthätiger Prinz entreisset und zum gegenwärtigen Tod in's Schlachtfeld stellet: eben so bejammere ich die Treu-

1) [Oben heißt es einmal: mit einem Gehalt von 8000 Scudi, und zweimal: mit einem Gehalt von 7000 Scudi; hier rechnet er wahrscheinlich noch die freie Wohnung, Pferde ꝛc. dazu.]

nung von Ihnen, mein süßer Freund, mit Thränen, die aus der Seele selbst fließen. Ein unbegreiflicher Zug zu Ihnen, den nicht Gestalt und Gewächs allein erweket, ließ mir von dem ersten Augenblike an, da ich Sie sahe, eine Spur von derjenigen Harmonie fühlen, die über menschliche Begriffe gehet, und von der ewigen Verbindung der Dinge angestimmet wird. In vierzig Jahren meines Lebens ist dieses der zweite Fall,[1]) in welchem ich mich befunden, und es wird vermuthlich der lezte sein. Mein werther Freund! eine gleich starke Neigung kan kein Mensch in der Welt gegen Sie tragen; deñ eine völlige Übereinstimmung der Seelen ist nur allein zwischen zween möglich; alle anderen Neigungen sind nur Absenker aus diesem edlen Stamme. Aber dieser göttliche Trieb ist den mehresten Menschen unbekañt, und wird daher von vielen übelverstanden gedeutet. Die Liebe in dem höchsten Grad ihrer Stärke muß sich nach allen möglichen Fähigkeiten äussern:

I thee both as man and woman prize
For a perfect love implies
Love in all capacities; [2])

und diese ist der Grund, worauf die unsterbliche Freundschaften der alten Welt, eines Theseus und Pirithous, eines Achilles und Patroklus gebauet sind. Freundschaft ohne Liebe ist nur Bekañtschaft. Jene aber ist heroisch und über alles erhaben; sie erniedrigt den willigen Freund bis in den Staub und treibt ihn bis zum Tode. Alle Tugenden sind theils durch andere Neigungen geschwächet, theils eines falschen Scheines fähig; eine solche Freundschaft, die bis an die äussersten Linien der Menschlichkeit gehet, bricht mit Gewalt hervor, und ist die höchste Tugend, die izo unter den Menschenkindern unbekañt

1) [Der erste war seine Freundschaft mit Lamprecht.]
2) Cowley.

ist, und also auch das höchste Gut, welches in dem Besitze derselben besteht. Die christliche Moral lehret dieselbe nicht: aber die Heiden beteten [sie] an, und die größten Thaten des Altertums sind durch dieselbe vollbracht.

Ein einziger Monat Ihres verlängerten Aufenthalts in Rom und mehr Muße, mit Ihnen, mein Freund, besonders zu sprechen, würden diese Freundschaft auf unbeweglichen Grund gesezet haben, und alle meine Zeit wäre Ihnen gewidmet gewesen. Demohngeachtet hätte ich mich in starken und schriftlich unaussprechlichen Worten erklären müßen, weñ ich nicht gemerket, daß ich Ihnen in einer ungewöhnlichen Sprache reden würde. Sie können also glauben, daß ich nicht bezahlet sein wolle; Ihre gütige Meinung aber behält, ohne dieselbe statt finden zu lassen, allein ihren Werth, und ich küsse Ihnen die Hände, wie für einen großen Schaz, welchen Sie mir hätten schenken wollen. Der Genius unserer Freundschaft wird Ihnen von ferne folgen bis Paris, und Sie dort in dem Size der thörichten Lüste verlassen; hier aber wird Ihr Bild mein Heiliger sein.

Dem theuren Herrn Graven von M**,[1]) welcher aller Menschen Achtung und Liebe erweket und verdienet, werden Sie mich bestens empfehlen. Meine Wünsche folgen demselben nach auf der großen Bahn der Ehre, die er offen sieht, einst ein großer, tugendhafter Mañ zu sein, von dessen Bekañtschaft ich in meinem Alter mit Ruhme sprechen kañ.

Sie, mein Edler, Geliebter, küsse ich mit Herz und Geist, und ersterbe ꝛc.

Lassen Sie sich, mein gnädiger Herr, des Gravina Ragion poëtica anbefohlen sein; lesen Sie dieselbe zehnmal bis zum Auswendiglernen. Von den Alten lesen Sie den Homerus in der Übersezung

1) [Münnich.]

des Pope, den Phädrus des Plato, und dieſen mit großer Ruhe; es iſt dieſes göttliche Geſpräch aber nur lateiniſch und wälſch, und niemals franzöſiſch überſezet, weil die Empfindlichkeit dieſer lezten Nation nicht bis dahin reichet. Ferner des Plato Vertheidigung, in Daciers Überſezung. Nach dieſem die Leben des Plutarchs, von Dacier überſezet. Von Neuern leſen Sie des Pope Essay on Man, und ſuchen ihn auswendig zu lernen; ich ſelbſt koñte denſelben faſt auswendig. Aber warum haben Sie mir nicht Gelegenheit gegeben, mündlich mit Ihnen zu ſprechen?

Weñ Sie aus Paris mich mit Schreiben beehren wollen, laſſen Sie die Briefe dem Secretär des Nuntio, Herrn Porta, welcher mein Bekañter iſt, einhändigen, damit er dieſelbe mit den Briefen ſeines Herrn nach Rom geben läßt; die franzöſiſche Poſt iſt gar zu theuer. — — Grüßen Sie meinen redlichen Freund, Herrn Wille, von welchem ich geſtern ein Schreiben bekam; imgleichen Herrn Abt Arnauld, den Verfaſſer des Journal étranger. Suchen Sie den Abt Herrn Barthelemy, Garde du Cabinet du Roi, kennen zu lernen, und weñ keine andere Gelegenheit iſt, laſſen Sie ſich gefallen, ihn von mir herzlich zu grüßen. Geben Sie ihm Nachricht von meinem izigen Werke in italiäniſcher Sprache. Gott erhalte Sie mit Ihrem theuren werthen Gefährten geſund. Ich umarme Sie von neuem. 1)

1). Eine Antwort des Herrn von Berg.

Paris, den 26 Sept. 1762.

Theuerſter Freund!

Wie können Sie ſo grauſam ſein, zu glauben, daß ich

Freundschaftliche

An Volkmann.

[Nach Hamburg.]

Castel Gandolfo, den 18 Jun. 1762.

Theuerster Freund!

Ich bin mit meinem Herrn Cardinal auf ein paar Wochen auf sein Landhaus zu Castello gegangen,

im Stande wäre, Sie, theuerster Freund, zu vergessen? Ist es ja möglich, daß Freunde sich einander vergessen können, so würde ich es von Ihrer Seite zugeben. Meine Verdienste sind viel zu schwach, um mich bei einem Manne, wie Sie, dessen Geist alles in der größten Vollkommenheit fühlet, und der sich durch sein erhabnes Denken so merklich von andern Sterblichen unterscheidet, in frischem Andenken zu erhalten. Vorgestern, da ich zum erstenmal mein Zimmer in Paris verlassen, und auch sogleich zu Mr. Porta gefahren war, erhielt ich erst die wenigen Zeilen, womit Sie mich in dem Einschlusse eines Schreibens von Hause beehren. Glauben Sie, daß ich so lange gewartet hätte, ohne an Sie, theuerster Freund, zu schreiben, weil ich nicht durch einen verdrießlichen Zufall wäre daran gehindert worden. Gerade mit der Post hätte ich es thun können. Ich wollte aber nicht, daß Sie mein elendes Gekrizel so theuer bezahlten, und Mr. Porta, an den Sie mich adressirt, habe ich nicht eher, als vor ein paar Tagen sprechen können. Was meinen Sie, ist das nicht himmelschreiend, anderthalb Monat in Paris zu sein und nicht aus der Stube zu kommen? Wir hatten das Unglük, nahe bei Avignon mit unsrer Postchaise umzuschmeissen, und mein Fuß, der bei diesem unglüklichen Falle unter die Chaise zu liegen kam, wurde dergestalt übel zugerichtet, daß ich bis auf die jezige Stunde noch daran zu pflastern habe. Ich gehe zwar wieder aus, indessen muß ich ihn sehr in Acht nehmen. Er ist auch noch immer diker wie der andere, und bei Veränderung des Wetters empfinde ich allemal viel Schmerzen. Sehen Sie, theuerster Freund, das ist

nd hier ist mir die Veranlassung zu gegenwärtigem
Schreiben eingefallen, welche meine Geschichte der
unst der alten Völker, besonders aber der
riechen betrift. Ich habe angefangen die ersten
efte durch sichere Wege nach Dresden an den
ofbuchhändler Herrn Walther abzuschiken. Der
nehmende Geldmangel in Sachsen aber läßt mich

die Ursache meines langen Stillschweigens, und Sie können gewiß versichert sein, daß ich nicht wenig verdrießlich gewesen, diesen angenehmen Briefwechsel auf eine so geraume Zeit unterbrochen zu sehen. Ich müßte alle Empfindungen von wahrer Freundschaft aufgeben, wenn ich kein Vergnügen fühlte, mit einem so würdigen Freund, als Sie, den ich über alles in der Welt hochschäze, mich so viel als immer möglich zu unterhalten. Ich bin recht begierig, Dero an Herrn Graven von Brühl gerichtetes Sendschreiben 1) zu lesen. Die Schönheit Dero vortreflichen Styls und der weite Umfang Dero gründlichen Wissenschaften verspricht mir alles, was man sich in dieser Art vollkommen vorstellen kan. Sie wollen die besondere Gewogenheit für mich haben, und mir gleichfalls eines widmen. Dieses ist eine Ehre, die ich, obgleich unverdienter Weise, jedoch mit dem freundschaftlich gehorsamsten Danke annehme. Es wird mich aufmuntern, mich Dero Gewogenheit immer würdiger zu machen. Sie verlangen, gütigster Freund, hierzu meinen Namen. Sie finden ihn gänzlich unten ausgeschrieben. — Herrn Wille habe noch nicht sehen können. Ich werde es aber mit dem ehesten thun und die an ihn mir aufgetragene Commissiones auf's beste auszurichten suchen. Ich beschäftige mich bis jezo mit Erlernung fremder Sprachen, worunter das Englische mir ganz ausserordentlich zu gefallen anfängt. Sobald ich etwas darin zunehmen werde, will ich den Essay on Man von Pope auswendig lernen. Die mir angepriesenen Bücher habe ich mir alle, bis auf den Phädrus des Plato, angeschaft. Der Herr Grav von Münnich empfiehlt sich Ihnen gehorsamst, und ich habe die Ehre mit der zärtlichsten Freundschaft und Hochachtung ewig zu beharren ꝛc.

1) [Von den herculanischen Entdekungen.]

befürchten, daß nicht allein der Druk werde gehemmet werden, wie es mit der Schrift von der Baukunst gegangen, welche an zwei Jahren in des Verlegers Händen gewesen; sondern daß ich auch für alle meine Arbeit ganzer sieben Jahre hindurch schwerlich das geringe Honorarium zu hoffen habe.

Diese Betrachtungen und Besorgnisse haben mich auf die Gedanken gebracht, einen Verleger meiner Geschichte, an welcher mein ganzes Herz hänget, in Hamburg zu suchen, und ich würde die schon überschikten Hefte von dem Buchhändler zurükfordern, die Übermachung aber der übrigen Hefte auf dem besten Wege besorgen. Ich trage Ihnen also, mein Freund, die Besorgung dieser mir höchstwichtigen Angelegenheit auf. [1]) Meine Bedingungen betreffen den Druk und die Bezahlung. Der Druk muß auf Schreibepapier in dem größten Formate, welches zu haben ist, geschehen, und so wie des Cantemirs Geschichte [2]) zu Hamburg gedrukt ist. Die Größe des Formats ist nöthig wegen der Kupferleisten oder Vignetten. Was die Bezahlung betrift, so kan ich von dem freiwilligen Gebote der Buchhändler in Sachsen, zumal in diesen betrübten Zeiten, nicht abgeben: dieses ist ein Louisdor für den gedrukten Bogen, und die Ersezung des Verlags für die Zeichnungen und Kupfer. Weñ dieses seine Richtigkeit

1) Volkmaß gab sich auch diesfalls viel Mühe, und weil die Auffindung eines Verlegers etwas schwer war, so machte er sich selbst anheischig, zu dem Stechen der Platten 150 Thaler herzugeben, weil er sehr wünschte, das Buch unter seinen Augen gedrukt zu sehen. Diesen Plan überschikte er nach Rom; allein der Brief war verloren gegangen, und Winkelmaß hatte sich unter der Zeit mit seinem ehemaligen Verleger wieder verglichen. Dahdorf.

2) [der Größe und des Verfalls der otomanischen Macht. Hamb. 1745. 4.]

hätte, so würde sich der Verleger, nachdem er das ganze Manuscript in Händen haben wird, nicht weigern, mir 20 oder 30 Zechinen vorzuschießen, zur Bestreitung der noch rükständigen Kupfer, welche alle niemals bekañt gemachte Werke des Altertums vorstellen. Alsdeñ müßte sich der Verleger bequemen, mir alle Bogen, wie dieselben abgedrukt wären, nach Rom zu übermachen, um das Register zu verfertigen, welches ich selbst ausarbeiten muß. Dieses wird sehr vollständig werden müßen, und die Bogen desselben werden wie die von dem Werke selbst gerechnet.

Das Werk wird über hundert Bogen stark sein, und, wie es zwei Theile hat, auch aus zween Bänden bestehen. Die Zuschrift ist an den Kurprinzen von Sachsen, meinen Herrn. Die Vorrede ist umständlich, und nach derselben folget ein Verzeichniß der angeführten Bücher, und nach demselben eine Erklärung der Kupfer. Von dem Werke selbst kañ ich in einem Briefe keinen Begrif geben. Es sei genug, zu sagen, daß ich sieben Jahre mit allen benöthigten Hülfsmitteln, die nicht leicht jemand gehabt hat noch haben wird, an demselben gearbeitet, und zur Samlung der Nachrichten alle alten Scribenten von aller Art von neuem, und etliche mehr als einmal, gelesen habe.

Ich erwarte hierüber auf das baldigste Nachricht. Dem Verleger kañ ich alsdeñ eine zweite Auflage meiner Anmerkungen über die Baukunst überlassen. Ich habe dieselben seit zwei Jahren ansehnlich vermehret. Sie sind zum Druke fertig, und werden durch einige Kupfer mehrere Zierde bekommen.

Endlich ist Herrn Mengs Schrift: Gedanken über die Schönheit und über den Geschmak in der Malerei, welche mir zugeeignet ist, zu Zürich an's Licht getreten. Der Lobredner derselben wird ein jeder denkende Leser sein. Es ist

mehr in derſelben, als in allen andern Schriften, welche in der Welt über die Kunſt erſchienen ſind, geſaget.

Es wird in kurzem ein prächtiges Werk in engliſcher Sprache, vermuthlich in Italien, gedrukt werden, welches genaue Zeichnungen des Palaſtes des Kaiſers Diocletianus zu Salona in Dalmatien, nebſt den Tempeln und andern Überbleibſeln zu Pola und an andern Orten in Illyrien enthält. [1]) Der Verfaſſer iſt Adam, ein junger und ſehr reicher Engländer, welcher Baumeiſter, Zeichner und Kupferſtecher auf ſeine Koſten hält. Die Kupfer zu dieſem Werke ſind in ſeiner Wohnung in Rom geſtochen. Der Bericht darzu in engliſcher Sprache, welchen er mir durchzuſehen gegeben, iſt mit vielem Verſtande und Geſchmak entworfen. Es ſtehet derſelbe im Begrif, auf ſeine Koſten eine Reiſe nach Grie-

1) Dieſes ungemein prächtige Werk, das in der Geſchichte der alten Baukunſt eine ſo wichtige Erſcheinung iſt, erſchien unter folgendem Titel: Ruins of the Palace of the Emperor *Diocletian* at Spalatro in Dalmatia, by R. *Adam*, F. R. S. F. S. A. Architect to the King and to the Queen. Printed for the Author, [Lond.] 1764. in Regalfolio. Herr Adam war im Jahre 1757 mit einigen geſchikten Zeichnern ausdrüklich in der Abſicht nach Spalatro gereiſt, um von den daſelbſt befindlichen Ruinen des ehemaligen Palaſts des Kaiſers Diocletian einen genauen Riß aufzunehmen, indem einige Reiſende, unter andern Spon und Wheler, ſehr viel Vortheilhaftes davon erzählt hatten. Er fand auch dieſe ſeine Erwartungen nicht nur erfüllt, ſondern noch weit übertroffen. Der Kupferplatten ſind 61. Die erſtern enthalten die verſchiedenen Ausſichten von Spalatro, das fünfte und ſechſte den allgemeinen Plan des Palaſts, ſowohl nach der gegenwärtigen als ehemaligen Ausſicht, und die folgenden die einzelnen Theile nach architektoniſchen Ausmeſſungen. Daß dorf.

hätte, so würde sich der Verleger, nachdem er das ganze Manuscript in Händen haben wird, nicht weigern, mir 20 oder 30 Zechinen vorzuschießen, zur Bestreitung der noch rükständigen Kupfer, welche alle niemals bekañt gemachte Werke des Altertums vorstellen. Alsdeñ müßte sich der Verleger bequemen, mir alle Bogen, wie dieselben abgedrukt wären, nach Rom zu übermachen, um das Register zu verfertigen, welches ich selbst ausarbeiten muß. Dieses wird sehr vollständig werden müßen, und die Bogen desselben werden wie die von dem Werke selbst gerechnet.

Das Werk wird über hundert Bogen stark sein, und, wie es zwei Theile hat, auch aus zween Bänden bestehen. Die Zuschrift ist an den Kurprinzen von Sachsen, meinen Herrn. Die Vorrede ist umständlich, und nach derselben folget ein Verzeichniß der angeführten Bücher, und nach demselben eine Erklärung der Kupfer. Von dem Werke selbst kañ ich in einem Briefe keinen Begrif geben. Es sei genug, zu sagen, daß ich sieben Jahre mit allen benöthigten Hülfsmitteln, die nicht leicht jemand gehabt hat noch haben wird, an demselben gearbeitet, und zur Samlung der Nachrichten alle alten Scribenten von aller Art von neuem, und etliche mehr als einmal, gelesen habe.

Ich erwarte hierüber auf das baldigste Nachricht. Dem Verleger kañ ich alsdeñ eine zweite Auflage meiner Anmerkungen über die Baukunst überlassen. Ich habe dieselben seit zwei Jahren ansehnlich vermehret. Sie sind zum Druke fertig, und werden durch einige Kupfer mehrere Zierde bekommen.

Endlich ist Herrn Mengs Schrift: Gedanken über die Schönheit und über den Geschmak in der Malerei, welche mir zugeeignet ist, zu Zürich an's Licht getreten. Der Lobredner derselben wird ein jeder denkende Leser sein. Es ist

gegenwärtig bleiben wird. Ich selbst verliere ein empfindliches Vergnügen, welches ich einigermaßen im voraus zu schmeken anfing, das mir theure, werthe Haupt und den Urheber meines mir genugsamen Glüks, noch in meinem Leben von Angesicht zu Angesicht zu sehen, um alles, was die Dankbarkeit auszudrüken vermag, ihm mündlich zu wiederholen. Ich stellte mir den unerwarteten Überfall vor, welchen ich ihm auf dem lezten Size seiner Ruhe hätte machen wollen: und nunmehro verschwinden alle diese Träume, und wer weiß, ob ich Sie selbst noch werde umarmen können!

Ich sinne auf Gelegenheit, ein öffentliches Denkmal meiner ewigen Dankbarkeit zu hinterlassen; aber, es wird spät werden, und vielleicht wird meine Seele mit dessen edlen Seele vereiniget, ehe es geschieht.[1])

Ich bin auf ein paar Wochen hierher auf eines der prächtigsten Landhäuser meines Herrn mit demselben gegangen, in einer Gegend, welche die Allmacht und der Quell der Erkentniß des höchsten Schönen nicht wunderbarer hätte bilden können. Es sind Cardinäle, Prälaten und Damens, ja schöne Damens hier. Des Abends wird gespielt und getanzt; die Alten sehen zu, und ich gehe zu Bette, um mit Aufgang der Sonne wieder aufzustehen. Wir gehen bald nach unsrer Rükreise nach Rom von neuem hierher zurük, wenigstens ich allein zu Ende des künftigen Monats, und bringe alsdenn den ganzen August hier zu, in einer ungestörten Ruhe. Mein Herr wünschete, daß er mir das Paradies selbst könte genießen lassen, und er entbehret meine Gesellschaft lieber, um mir mein einsames Vergnügen zu verschaffen.

Vor einigen Monaten ist eine kleine, aber sehr wichtige Schrift zu Zürich an das Licht getreten,

1) Und dieses ist leider geschehen. Franke.

welche meinem Namen zugeschrieben ist, unter dem Titel: Gedanken über die Schönheit und über den Geschmak in der Malerei, herausgegeben von Johañ Kaspar Füeßly. Der Verfasser derselben ist unser berühmter Ritter Mengs. Suchen Sie diese Schrift zu haben, um etwas zu lesen, was noch nicht gedacht, auch nicht gesaget ist. Von Engländern kenne ich besonders zwei, welche viel von sich werden reden machen; der eine heißt Adam, ein Liebhaber der Baukunst, welcher sehr reich ist, und einen Baumeister, Kupferstecher und einige Zeichner auf seine Kosten unterhält. Er gibt ein prächtiges Werk heraus von dem Palast des Diocletianus zu Salona in Dalmatien, und stehet im Begrif, nach Griechenland, durch die ganze Levante bis in Ägypten zu gehen. Der andere ist der Ritter Montagu, ein Mañ von 47 Jahren, welcher in seiner Jugend mit seinem Vater, welcher Botschafter an der Pforte war, zu Constantinopel gewesen ist. Er ist ein großer Gelehrter in der Mathematik, Physik, und sonderlich in orientalischen Sprachen. Dieser gehet nach Ägypten und durch Arabien. Voltaire redet von demselben in den Lettres sur les Anglois, sur l'Inoculation etc. Glauben Sie mir, dieses ist die einzige Nation, welche weise ist. Was für arme, elende Ritter sind insgemein unsere deutsche Reisende dagegen! Ich hatte in Neapel eine große Versuchung, mit dem englischen Gesandten, Lord Granville, nach Constantinopel zu gehen. Im übrigen ist mir die Lust, nach Griechenland zu gehen, ganz vergangen. Ich werde alt und etwas bequem, und will suchen, meine übrigen Tage in Ruhe zu genießen.

Die berühmte und prächtige Bibliothek des Cardinals Passionei hat noch keinen Käufer. Das Gerücht, daß sie der Cardinal Camerlengo, Co-

Ionna, kaufen würde, ist wiederum verschwunden. Wen dieselbe mit der Vaticana sollte vereiniget werden, ist sie so gut als vergraben.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 4 Jul. 1762.

Mein theuerster Usteri!

Ich bekam Ihr leztes Schreiben zu Castel Gandolfo, wo ich mit meinem Cardinale war, und es fehlte an Gelegenheit, den Tag, da ich hätte antworten sollen, Briefe nach Rom zu befördern. Ich danke Ihnen herzlich für den mir mitgetheilten Auszug, aber ich finde nicht viel darin, was nicht Bartoli in seinen alten Malereien bekant gemachet oder dazu würdig gefunden. Dieses Werk aber hat den großen Vorzug, daß die Kupfer die Farben zeigen sollen. [1])

1) Wir glauben, unsern Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, wen wir ihnen hier von dem Werke des Graven Caylus Nachricht geben, von welchem in diesem Brief die Rede ist: da dasselbe nicht nur wegen seiner Seltenheit, sondern vielmehr wegen der ganz besondern Art, mit welcher es ausgeführt worden ist, seinesgleichen nicht hat.

Gemälde, in den Ruinen römischer Paläste gefunden und sowohl, da sie noch unbeschädigt waren, von Pietro Sante Bartoli gezeichnet, als nach den Originalen gemalt, machen den Gegenstand dieses Werks aus. Ein sonderbarer Zufall war es, daß diese kostbaren Zeichnungen ohne Zweifel nach mancherlei Schikfalen und nach Verfluß so vieler Jahre in die Hände des Mannes geriethen, der sie besser als jemand ander zu schäzen und zum Nuzen der Kunst anzuwenden wußte; der Grav

Wie Caylus oder Mariette zu denjenigen Zeichnungen gelanget, welche sie sich rühmen aus des Cardinal Alexanders Kabinete zu haben, kan ich nicht begreifen, auch der Cardinal nicht; den der Zutritt

Caylus traf sie nämlich von ungefähr bei einem derjenigen Krämer an, die zu Paris auf offener Straße ihren Verlag von alten Büchern, Zeichnungen und Kupferstichen feil haben. Caylus erkante sogleich den Werth dieser Papiere, erhandelte dieselben, um seinen Freunden und anderen Liebhabern der Kunst ein Geschenk damit zu machen. Er ließ dieselben sogleich in Kupfer stechen, und zwar nach dem Spiegel, damit die Seiten im Abdruke nicht verkehrt würden, und desto genauer nach den Originalien gemalt werden könten, zu welcher Arbeit Herr Mariette einigen Frauen besondere Anleitung gab. Nachdem nicht mehr als [30] Abdrüke von den Kupferplatten genommen waren, wurden diese wieder unnüz gemacht, und die Zeichnungen dem königlichen Kabinet von Kupferstichen mit dem Beding überlassen, daß sie den wenigen Freunden, welchen Herr Caylus die Abdrüke geschenkt hatte, mitgetheilt würden, um darnach ihre Exemplare malen zu lassen, worüber Herr Mariette abermal die Aufsicht hatte.

Das Werk hat zum Titel: Recueil de peintures antiques, imitées fidèlement pour les couleurs et pour le trait d'après les Dessins coloriés faits par Pietro Sante Bartoli. [Avec la description par Mariette et Caylus] Paris [chez Guérin] 1757. gr. fol. [Vollständiger, aber in den Malereien weniger schön ist die Ausgabe Par. chez Molini et Lamy 1783— 1787. gr. fol. 2 vol. avec 41 planches. Dieses Werk wird selbst in dieser minder schönen Ausgabe mit 2500 Francs bezahlt.] Es besteht aus 33 Kupferblättern halb und ganz Folio, und 31 Seiten Text, theils Einleitung, theils Erklärung der Gemälde. Am Ende ist [gewöhnlich] ein ebenfalls bemalter [aber erst 1760 erschienener] Kupferstich in ganz Folio beigelegt, der den großen Fußboden von musivischer Arbeit zu Palestrina vorstellt, mit der Erklärung des Herrn Barthelemy.

Die Einleitung enthält Anmerkungen über die Ver-

zu demselben ist allezeit schwer gewesen, und zu co-
piren hat gewiß niemand die Bequemlichkeit gehabt,
sonderlich keine Franzosen. Vielleicht hat man die-
sen Namen als ein erhebendes Licht, in dem Ve-

schiedenheit des Geschmaks oder der Manier, die in un-
gleichen Zeitaltern und bei verschiedenen Nationen in der
Malerei geherscht, und sich vornehmlich auf drei Din-
bezieht: auf die Auswahl und Anwendung der Farbe
die Austheilung von Licht und Schatten, und die Zusa
mensezung und Anordnung der Figuren, die das ga
Gemälde ausmachen. Erziehung und Gewohnheit hab
auch hierin einen so starken Einfluß, daß jede Nation
die Gemälde der andern verachtet, die von ihrer Manie
in diesen Stüken abgehen, welche jedoch das Wesen d
Malerei nicht ausmachen

Caylus hält dafür, daß eben ein solches von Ge
wohnheit herrührendes Vorurtheil daran Schuld sei, d
die Neuern, die den Alten in Absicht auf Zeichnung ohn
Widerrede den Vorzug einräumen, sich in erwähnten
Stüken weit über sie erhaben glauben. Würde man ein
mal über dieses Vorurtheil weggehen, so würde auch di
Frage aufhören, ob die Malerei von den Alten zu eben
dem Grad der Vollkommenheit gebracht worden sei, zu
welchem sich die Bildhauerei bei ihnen erhoben; eine
Frage, die Caylus, als einer der geübtesten Kenner der
alten und neuen Kunstwerke, keinen Anstand nimt, mit
ja zu beantworten. Da er überdies auch der Malerei
al Fresco den Vorzug vor den Gemälden in Öl farben
beilegt: so dient es der Kunst der Alten keineswegs zum
Nachtheil, daß sie diese leztere Art nicht gekant haben.
Allein er glaubt dabei, daß die izo noch aus dem Alter-
thume vorhandenen Gemälde al Fresco bei weitem nicht
hinlänglich seien, ein zuverläßiges Urtheil zu fällen und
den Vorzug der Neuern vor denselben darzuthun, weil
dieselben alle nur römische [?] Arbeiten sind, die den
Glanz, zu welchem sich die Kunst bei den Griechen erho-
ben hatte, lange nicht erreichen. Demnach, weil eben
diese Gemälde, die man nach und nach in Rom entdekt
hat, gar nicht als Arbeiten der besten römischen Künstler
können angesehen werden, indem sie alle auf Mauer ge-

Die Caylus oder Mariette zu denjenigen Zeichnungen gelanget, welche sie sich rühmen aus des Cardinal Alexanders Kabinete zu haben, kan ich nicht begreifen, auch der Cardinal nicht; den der Zutritt

Caylus traf sie nämlich von ungefähr bei einem derjenigen Krämer an, die zu Paris auf offener Straße ihren Verlag von alten Büchern, Zeichnungen und Kupferstichen feil haben. Caylus erkannte sogleich den Werth dieser Papiere, erhandelte dieselben, um seinen Freunden und anderen Liebhabern der Kunst ein Geschenk damit zu machen. Er ließ dieselben sogleich in Kupfer stechen, und zwar nach dem Spiegel, damit die Seiten im Abdruke nicht verkehrt würden, und desto genauer nach den Originalien gemalt werden könten, zu welcher Arbeit Herr Mariette einigen Frauen besondere Anleitung gab. Nachdem nicht mehr als [30] Abdrüke von den Kupferplatten genommen waren, wurden diese wieder unnüz gemacht, und die Zeichnungen dem königlichen Kabinet von Kupferstichen mit dem Beding überlassen, daß sie den wenigen Freunden, welchen Herr Caylus die Abdrüke geschenkt hatte, mitgetheilt würden, um darnach ihre Exemplare malen zu lassen, worüber Herr Mariette abermal die Aufsicht hatte.

Das Werk hat zum Titel: Recueil de peintures antiques, imitées fidèlement pour les couleurs et pour le trait d'après les Dessins coloriés faits par Pietro Santte Bartoli. [Avec la description par Mariette et Caylus] Paris [chez Guérin] 1757. gr. fol. [Vollständiger, aber in den Malereien weniger schön ist die Ausgabe Par. chez Molini et Lamy 1783 — 1787. gr. fol. 2 vol. avec 41 planches. Dieses Werk wird selbst in dieser minder schönen Ausgabe mit 2500 Francs bezahlt.] Es besteht aus 33 Kupferblättern halb und ganz Folio, und 31 Seiten Text, theils Einleitung, theils Erklärung der Gemälde. Am Ende ist [gewöhnlich] ein ebenfalls bemalter [aber erst 1760 erschienener] Kupferstich in ganz Folio beigelegt, der den großen Fußboden von musivischer Arbeit zu Palestrina vorstellt, mit der Erklärung des Herrn Barthelemy.

Die Einleitung enthält Anmerkungen über die Ver-

sigste ausgeführet hat. Es ist zu bedauern, daß wir keine Buchhändler hier haben, die etwas unternehmen wollen und können; was könte man nicht vor Sachen bekant machen! Mein großes Werk in ita-

halten, meistens solche, die man Grotesken nent. Nach diesen studirte Raphael, und ließ seine Schüler darnach zeichnen. In der Sammlung des Herrn Mariette fanden sich einige dieser Zeichnungen von Giov. da Udine, die mit dem größten Fleisse gemacht nicht nur die Umrisse, sondern auch die Austheilung der Farben darstellten. In diesem Geschmak malte Raphael die berühmten Galerien im Vatican, die unter dem Namen Loggie del Vaticano bekant sind, so daß man sich fast nicht enthalten kan, zu vermuthen, Raphael selbst habe nach diesen Originalien seine Zeichnungen studirt. [Man sehe S. d. K. 7 B. 3 K. 45. Note.]

In dem Escurial sollen sich mehrere ähnliche Zeichnungen befinden, wovon der Cardinal Massimi Copeien mit sich nach Rom gebracht, wo er seine Sammlung mit eben dergleichen Zeichnungen nach alten Gemälden, die daselbst gefunden worden, vermehrt hat. Caylus weiß von dieser Sammlung nur so viel, daß sie nach England gekommen sei, aber nach dem Tode des Doctors Mead ist ihr Besizer unbekant. Eine gleiche Sammlung machte um eben die Zeit der Commendator del Pozzo, und diese ist in das Kabinet des Pabsts Clemens XI. gekommen. Alle diese Zeichnungen waren von der Hand des Pietro Sante Bartoli, der auch der erste ist, welcher alte Gemälde in Kupfer gebracht hat, da Anno 1674 an der flaminischen Straße die Grabstätte der Familie Naso gefunden worden, die inwendig gemalt war, und der Cardinal Massimi ihm aufgetragen hatte, diese Gemälde, die höchstens aus den Zeiten der Antonine sind, zu zeichnen, ehe sie das Schikal anderer betreffe, die durch den Zugang der frischen Luft verdorben worden. Anno 1680 wurden sie mit einem Text von Bellori edirt; und nach dessen Tode kam das gleiche Werk mit andern Blättern vermehrt, die Le Chausse erklärte, 1706 heraus. Caylus tadelt an diesen Zeichnungen, daß sie zu viel von der eigenen Ma-

richte zu den Kupfern, auf guten Glauben der Leser angebracht. Wir besizen unter anderm einen Band von schönen Deken alter Gebäude, welche Bartoli gezeichnet und mit den wahren Farben auf das Fleis-

malt und in Vorzimmern, Begräbnissen und andern solchen Stellen gefunden worden, wohin ein großer Künstler sich kaum würde bequemt haben, seine Kunst anzuwenden: so mögen sie höchstens von mittelmäßigen Talenten zeugen. Dessen ungeachtet findet Caylus auch in den vorhandenen römischen Gemälden Vorzüge und Verdienste, die sie in mancher Absicht den Gemälden aus den besten Zeiten nahe sezen. Er glaubt nämlich, daß wir in den noch vorhandenen römischen Gemälden zwar eben dieselbe Anordnung der Figuren, und die gleiche Austheilung der Farben überhaupt, nicht aber eben dieselbe Leichtigkeit in Führung des Pinsels, nicht die Vollkommenheit des Umrisses, und daher auch nicht eben den Grad des Ausdruks der Leidenschaften antreffen, wie bei den Griechen, die der Römer ihre Lehrer waren. Es läßt sich dennoch aus andern Eigenschaften, aus den wohlgewählten Stellungen, aus ihrer leichten und angenehmen Touche, aus ihren einfachen und liebkichen Farben, vornehmlich aber aus dem darin herschenden natürlichen und naiven Tone gar wohl erklären, wie diese Gemälde bei einer so reizbaren und gefühlreichen Nation die lebhafte Wirkung haben hervorbringen müßen.

Es ist deßwegen auch nicht zu verwundern, daß die größten neuern Künstler die Entdekung alter Gemälde für einen Schaz angesehen, aus welchem sie zu schöpfen Gelegenheit nahmen. Caylus gibt uns hier die Geschichte dieser Entdekungen, woraus wir lernen, wem wir dieselben und besonders die Zeichnungen zu danken haben, welche allein noch übrig sind, da die Originale durch mancherlei Zufälle und aus Mangel genugsamer Sorgfalt meistens ganz zerstört worden, oder verblichen sind. [Sie sind nun größtentheils wieder aufgedekt.] Zu Raphaels Zeit endekte man in den Ruinen eines Palasts des Titus eine Reihe von Zimmern, deren Deken und Wände bemalt gewesen; ganze Stüke davon waren noch unversehrt, und die Farben hatten ihren vollen Glanz

te der Kunst an, weil gar kein Anschein übrig war, zu der verlangten Beihülfe meines Verlegers in Dresden; es hat derselbe aber, wider alles mein Vermuthen, dieselbe möglich zu machen gesuchet, und

nig Lehrreiches enthält, so wird es schicklicher sein, überhaupt von dem Inhalt und der Beschaffenheit der Blätter Nachricht zu geben.

I. VII. VIII. und XXXIII. enthalten Grundrisse und Durchschnitte der Gebäude, in welchen diese Gemälde gefunden worden.

IX. XVIII. XXI. XXII. und XXIII, lezteres in ganz Folio, erstere in halb Folio, enthalten ganze Deken von Zimmern mit durcheinander geflochtenen Zieraten, die man Groteſken neñt. XIX. in gleichem Geschmak ein Stük von einer bemalten Wand. XVIII. ist, wiewohl nicht so groß, von Bellori edirt. (Gronov. thes. antiq. Graec. t. 12. p. 9. fig. 6.)

XVII. und XX. sind Wände von Columbarien; die eine mit Aschenurnen, die andere mit einem Marmorsarg, beide mit groteſken Verzierungen. (Gronov. l. c. p. 14. fig. 13.)

XXVIII und XXX. enthalten Stüke eines Frieſes von Laubwerk mit Figuren.

XXX. XXXI. und XXXII. sind muſiviſche Arbeiten; lezteres nur von weissen und schwarzen Steinen.

Die übrigen Blätter stellen theils einzelne Figuren, theils ganze Grupen vor; in einigen sind die Figuren nakt, in andern bekleidet; viele davon sind auf kleinen dunkelfarbigen Feldern in den Deken oder Plafonds, und sind derwegen auf besondere Blätter gemalt, so daß die Figur ungefähr die Höhe von 4 bis 5 Zoll halt.

Die reichsten Compoſitionen sind XXIV. und XXV. Erstere stellt einen schönen, nakten Jüngling mit seiner Gefährtin vor, die am Meere auf einem Felsen sizen, von da sie Kindern zusehen, wovon einige im Wasser schwimmen, andere in Schiffen hin und her fahren, und sich mit dem Fischfang oder mit muſikaliſchen Inſtrumenten beluſtigen. Man kañ sich Bakchus und Ariadne auf Naxos dabei denken. XXV. stellt die Geburt der Venus vor, wie sie von jeder Gratie geziert aus

liäniſcher Sprache bin ich genöthiget auf meine Koſten zu beſorgen.

Ich ſchrieb an den Herrn Geßner etwa vor acht Tagen, und trug demſelben den Druk meiner Geſchich-

nier der Zeichner haben, bei welcher man die Leichtigkeit der Originale zu ſehr vermiſſe.

Im Jahre 1740 gab der gelehrte Engländer Turnbull zum Beſchluß ſeiner Abhandlung von der Malerei der Alten eine Samlung von alten Gemälden in Kupfer heraus, die aus der oben erwähnten Samlung des Cardinals Maſſimi, hernach Doctors Mead, und nach andern Zeichnungen aus der Samlung des Cardinals Albani und des farneſiſchen Hauſes genommen waren. Allein er fand ſelbſt, daß dieſe Art Kupfer, die nur den Umriß, und vermittelſt der Schrafur Licht, Schatten und Perſpectiv anzeigen, einen ſehr unvollkommenen Begrif von Gemälden geben können, deßwegen er einigen Blättern noch andere beifügte, die nichts als den Umriß darſtellten, aber vermittelſt Ziffern und einem beigelegten Texte die Farben anzeigten, die an jedem Ort aufgetragen waren. Wie unzulänglich gleichwohl dieſes Hülfsmittel ſei, läßt ſich aus der Unähnlichkeit abnehmen, die man an ſo vielen Blättern gewahr wird, die nach dergleichen Anzeige, aber von ungleichen Händen ausgemalt ſein mögen. Herr Caylus nahm ſich deßwegen vor, etwas Vollkommenes zu liefern. Er ließ, wie Turnbull, nur die Umriſſe ſtechen, aber auf dieſe mußten die mit Gummi angemachten Farben mit dem Pinſel auf das Sorgfältigſte nach den vor Augen liegenden Zeichnungen aufgetragen werden: eine Art, alte Gemälde zu ediren, die ſo vollkommen iſt, als man ſie nur immer erwarten kan, aber zu koſtbar, als daß ſie viele Liebhaber hätte finden können, deßwegen er ſich auch auf eine ſo kleine Anzahl Abdrüke eingeſchränkt hat.

Dieſes iſt der Inhalt der Einleitung, die zwölf Seiten einnimt. Daß folget auf 18 Seiten die Erklärung der einzelnen Blätter, nebſt der Anzeige, wo jedes Stük gefunden worden, nach dem Bericht, der auf den Zeichnungen ſelbſt ſtand.

Da dieſe Erklärung ohne die Vorſtellungen ſelbſt wo-

daran Schuld, welches nicht zwei wichtige Dinge auf einmal fassen kan, und ich erkenne und fühle an mir die Wahrheit dessen, was Plato saget, „daß der „Mensch nur einen Kopf habe.“ 1) Ich habe sehr viel Zeit mit einigen Fremden verloren, denen ich mich zu entziehen gesucht hätte, wen sich nicht eine Passion mit eingemischet hätte, die mich hernach freiwillig laufen machte. 2) Es ist aber der Schluß gemachet, niemanden ausser meinem Zimmer zu unterrichten.

Es sind hier zwei Engländer, welche im Begriff stehen, große Reisen zu unternehmen: einer heißt Adam, ein gemeiner Squire, welcher einen erfahrnen Baumeister, einen geschikten Kupferstecher und ein paar Zeichner auf seine Kosten unterhält, und mit ihnen nach Griechenland gehet. Es gibt derselbe in viel prächtigen Blättern den Palast des Diocletianus zu Salona heraus, und dessen Bericht dazu im Englischen, welchen er mir im Manuscript mitgetheilet hat, ist geschrieben, wie ich hätte zu schreiben gesuchet. Der andere ist der Ritter Montagu, Mitglied vom Parlamente und der englischen Gesellschaft, ein Man von 47 Jahren, welcher in der Jugend einige Jahre mit seinem Vater in Constantinopel gewesen. Voltaire redet von diesem, als dem Sohne, in dem Schreiben von der Einpfropfung der Blattern. Es besitzet derselbe eine weitläuftige Wissenschaft, auch in morgenländischen Sprachen, und gehet nach Ägypten und Arabien, wo er sich, sonderlich am rothen Meere, ein ganzes Jahr aufzuhalten und Untersuchungen von

1) [Vermuthlich hatte Winckelmaß hier Platons Timäus im Sinne. Man sehe daselbst p. 1056. edit. Francof.]

2) [*Si noles sanus, curres hydropicus.*

Horat. epist. I. 2.]

allerlei Art zu machen gedenket. Mit diesem habe ich eine genaue Bekantschaft gemachet.

Es haben sich einige Entdekungen aufgethan; es fehlet mir aber die Zeit, davon zu reden.

Ich schließe mit der Ankündigung eines Besuchs, welchen ich künftigen Sommer zu machen gedenke. Ich hoffe mein Wort zu halten. Ich ersterbe ꝛc.

An Franke.

[Nach Röthenitz.]

Rom, den 29 Sept. 1762.

Ich habe ein besorgliches Fieber gehabt, von welchem ich nur izo mich wieder zu erholen anfange; aber ich bin noch sehr schwach. In dieser meiner Krankheit, welche sich bereits auf dem Lande zu melden anfing, habe ich sonderlich die Liebe meines Herrn gegen mich erfahren: deñ es ist kein Tag vorbeigegangen, daß er mich nicht zweimal besuchet.

Die passioneische Bibliothek hat noch kein bestimtes Schikſal. Man saget, der General des Ordens der Augustiner wolle dieselbe kaufen, welches mir sehr lieb wäre; deñ ich kenne dieselbe besser, als irgend jemand, und es würde ein Verlust für mich sein, weñ dieselbe ausser Rom ginge.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 26 Oct. 1762.

Ich bin an einem bösartigen Fieber gefährlich krank gewesen, und ich fing bereits an zu kränkeln in Ca-

stello, welches mein langes Stillschweigen entschuldigen wird. Ich habe mich kaum wieder erholet, und der Herr Cardinal, der wie ein Vater handelt, und manche Viertelstunde bei meinem Bette gesessen, füttert mich izo wieder auf an seiner Tafel. Ich begnüge mich in diesem Schreiben, Zeichen meines Lebens und Wohlbefindens zu geben, und kan nicht auf alles, wie ich sollte, antworten.

Es fiel mir zu Castello ein, etwas von den herculanischen Entdekungen aufzusezen, und ich fertigte die Bogen, so wie sie voll waren, nach und nach in Briefen nach Dresden ab, und ich glaube dieser Aufsaz werde bereits im Druk erschienen sein, und über ein halbes Alphabet ausmachen. Ich habe es in Form eines Sendschreibens an den Grav Brühl, welcher in Rom war, gerichtet, und mit drei Kupfern ausgezieret, unter welchen das Brustbild des Demosthenes zu Portici am Ende der Schrift gesezet sein wird. Mengs zeichnete mir dasselbe verstohlen, da er die Bequemlichkeit dazu fand.[1]) Ich sammle izo zu einer neuen Ausgabe dieser Schrift, deren baldigen Abgang ich mir verspreche. Meine Anmerkungen über die Baukunst habe ich nochmals so stark vermehret, und izo gefällt mir dieses Werkchen fast vor allem, was ich gemacht habe. Ich werde verschiedene Kupfer von unbekanten schönen Stüken der Baukunst dazu stechen lassen. Zu meinem italiänischen Werke habe ich bereits 10 Platten fertig.

Mengs kan es in Spanien nicht ausstehen; seine Briefe enthalten nichts als Klagen, und ich hoffe ihn binnen Jahresfrist wiederum in Rom zu sehen: Gott gebe, in Umständen, wie ich es wünsche. Sein großer Plafond, woran er izo arbeitet, stellet

1) [Am besten bei Visconti (Iconograph. grecq. pl. 30. n. 3.) und darnach unter unsern Abbildungen Num. 16.]

allerlei Art zu machen gedenket. Mit dieſem habe ich eine genaue Bekantſchaft gemachet.

Es haben ſich einige Entdekungen aufgethan; es fehlet mir aber die Zeit, davon zu reden.

Ich ſchließe mit der Ankündigung eines Beſuchs, welchen ich künftigen Sommer zu machen gedenke. Ich hoffe mein Wort zu halten. Ich erſterbe ꝛc.

An Franke.

[Nach Röthenis.]

Rom, den 29 Sept. 1762.

Ich habe ein beſorgliches Fieber gehabt, von welchem ich nur izo mich wieder zu erholen anfange; aber ich bin noch ſehr ſchwach. In dieſer meiner Krankheit, welche ſich bereits auf dem Lande zu melden anfing, habe ich ſonderlich die Liebe meines Herrn gegen mich erfahren: deñ es iſt kein Tag vorbeigegangen, daß er mich nicht zweimal beſuchet.

Die paſſioneiſche Bibliothek hat noch kein beſtimtes Schikſal. Man ſaget, der General des Ordens der Auguſtiner wolle dieſelbe kaufen, welches mir ſehr lieb wäre; deñ ich kenne dieſelbe beſſer, als irgend jemand, und es würde ein Verluſt für mich ſein, weñ dieſelbe auſſer Rom ginge.

An Uſteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 26 Oct. 1762.

Ich bin an einem bösartigen Fieber gefährlich krank geweſen, und ich fing bereits an zu kränkeln in Ca-

stello, welches mein langes Stillschweigen entschuldi gen wird. Ich habe mich kaum wieder erholet, und der Herr Cardinal, der wie ein Vater handelt, und manche Viertelstunde bei meinem Bette gesessen, füttert mich izo wieder auf an seiner Tafel. Ich begnüge mich in diesem Schreiben, Zeichen meines Lebens und Wohlbefindens zu geben, und kan nicht auf alles, wie ich sollte, antworten.

Es fiel mir zu Castello ein, etwas von den herculanischen Entdekungen aufzusezen, und ich fertigte die Bogen, so wie sie voll waren, nach und nach in Briefen nach Dresden ab, und ich glaube dieser Aufsaz werde bereits im Druk erschienen sein, und über ein halbes Alphabet ausmachen. Ich habe es in Form eines Sendschreibens an den Grav Brühl, welcher in Rom war, gerichtet, und mit drei Kupfern ausgezieret, unter welchen das Brustbild des Demosthenes zu Portici am Ende der Schrift gesezet sein wird. Mengs zeichnete mir dasselbe verstohlen, da er die Bequemlichkeit dazu fand.[1]) Ich samle izo zu einer neuen Ausgabe dieser Schrift, deren baldigen Abgang ich mir verspreche. Meine Anmerkungen über die Baukunst habe ich nochmal so stark vermehret, und izo gefällt mir dieses Werkchen fast vor allem, was ich gemacht habe. Ich werde verschiedene Kupfer von unbekanten schönen Stüken der Baukunst dazu stechen lassen. Zu meinem italiänischen Werke habe ich bereits 10 Platten fertig.

Mengs kan es in Spanien nicht aussehen; seine Briefe enthalten nichts als Klagen, und ich hoffe ihn binnen Jahresfrist wiederum in Rom zu sehen: Gott gebe, in Umständen, wie ich es wünsche. Sein großer Plafond, woran er izo arbeitet, stellet

1) [Am besten bei Visconti (Iconograph. grecq. pl. 30. n. 3.) und darnach unter unsern Abbildungen Num. 16.]

die Vergötterung des Herkules vor, in mehr als sechzig Figuren über Lebensgröße: das Feld ist 45 römische Palmen oder Spannen nach allen Seiten.

Montagu hat bereits seinen Bart wachsen lassen, und wird ehestens nach Agypten abgehen: seine Reise ist auf zehen Jahre zugeschnitten.

Diesen Monat weihet der Cardinal seine Villa, und im künftigen Carneval werden wir daselbst zusammen leben. Nach Neapel kan ich nicht eher als künftigen März gehen. Ich wünschete herzlich das mir bestimte Paket zu haben: ich könte es von Mailand ohne alle Kosten bekommen, wen der Herr Grav Firmian es dem mailändischen Courier wollte geben lassen; aber ich habe nicht das Herz, es von ihm zu fordern. Ich habe noch um nichts gebeten, und wollte nicht gerne mit dem Pakete anfangen; weñ es ein Anderer für mich thäte, würde er es mit eben so großer Bereitwilligkeit thun, als von mir selbst ersucht.

Mein Exemplar von der mengsischen Schrift habe ich nach Madrid geschiket, da ich sie kaum flüchtig gelesen hatte. Mengs glaubet, es sei leicht, ihm einige Exemplare durch Buchhändler zu Genf oder Lausanne, die nach Madrid Verkehr haben, zu übermachen. Er wundert sich, daß Herr Füeßly ihm nicht geschrieben. Sagen Sie es diesem werthen Freunde: Mengs achtet keinen Ducaten für einen Brief, woran ihm gelegen ist. Den theuren Geßner küsse ich von Herzen, in wahrer Liebe und Freundschaft; dem edlen Füeßly sagen Sie eben dieses. Ich bin, wie ich sein werde ꝛc.

An Berg.

[Nach Paris.]

Rom, den 3 Nov. 1762.

Ich habe Ihr Schreiben auf dem vorgeschlagenen Wege mit großer Freude erhalten, da ich schon anfing zu zweifeln, weil die Bekantschaften, welche Fremde in Rom machen, nur ihre überflüssige Neugier zum Grunde haben, die nachher entfernt in Vergessenheit gerathen, wie die Entfernung an allen und jeden Engeländern ziget. Ich gedachte von Ihnen nicht viel besser, (ich muß es Ihnen frei gestehen, und ich kan mich nicht enthalten, einen kleinen Unwillen auszuschütten,) da Sie aus Rom, welches Sie kaum halb und in der Flucht gesehen, wie unter andern das Campidoglio beweiset, nach Monatsfrist eileten, um noch in Florenz an sechs ganzer Wochen zuzubringen, nachdem Sie bereits vorher zwei ganze Monate daselbst verloren. Ich habe mich äusserst gekränket, daß ich nicht einmal einen einzigen Tag gewinnen können, um Ihnen besondern Unterricht zu geben, wie ich mir doch beständig ausgebeten hatte; den in einer Menge, wo alle einen andern Weg gehen, sind gewisse Dinge verschwendet und weggeworfen. Ich hätte Ihnen einen ganzen Monat vom Morgen bis auf den Abend geben wollen; allein Rom gefiel nicht mehr, und alle Gedanken waren schon in Florenz. Ich hatte Ihnen ein Sendschreiben vom nüzlichen Reisen in Italien zugedacht, welches ich zu Castello anfing zu entwerfen: dieses aber kan mit gutem Gewissen nicht mehr geschehen, und man muß, um Wort zu halten, auf eine andere Materie gedenken.

Theuerster Freund! die wahre Liebe zu Ihnen läßt mich dieses schreiben: denn ohne dieselbe könte es mir gleichgültig sein, wo und wie Sie Ihre Zeit am angenehmsten zu vertreiben vermeinen. Es liegt mir nichts in der Welt an dem, was der Herr v.* oder der ** macht: aber Sie, mein Freund, kan ich nicht aus den Gedanken lassen. Diese Bekümmerniß ist um so viel reiner, da ich nicht das Glük haben werde, Sie in meinem Leben wieder zu sehen. Es nüzet zwar Ihnen nichts, wie bekümmert ich auch sein mag; aber unangenehm kan es Ihnen nicht sein, daß ein Mensch, der viel denken kan, beständig an Sie wie ein Vater an seinen Sohn denket. Ich kan Ihnen weiter nicht dienen, aber wen ich das Leben erhalte, will ich Ihren Neveux, wen sie hieher kommen, zeigen, wie lieb ich Sie habe, und jene sollen mir empfohlen sein. Aber unterrichten Sie dieselben durch Ihren Schaden und Versäumniß: schreiben Sie ihnen unter andern vor, höchstens nur 8 Tage in Florenz, aber zween Monate und mehr in Rom zu sein.

Ich hatte meinem Buchhändler ausdrüklich befohlen, Ihnen ein Exemplar des Sendschreibens nach Paris zu schiken, wen er an den Herrn Graven von Brühl dahin die gehörigen Stüke abgeben ließe. Es ist aber dieser vermuthlich schon in Deutschland zurük angelanget, und die Exemplare für ihn gehen also nach Polen. Die Schrift wird über ein halb Alphabet stark sein, und ist mit drei Kupfern gezieret.

Lassen Sie sich von Zürich aus der Schweiz Herrn Mengs Schrift von der Schönheit kommen.

Ihre Schwefel sind zu Anfang des Septembers Ihrem Wechsler übergeben. Ich lag damals an einem gefährlichen Fieber krank und habe diese Sammlung nicht sehen können; ich zweifele aber nicht, es

An Uffern.

[Nach Zürich.]

Rom, den 27 Nov. 1762.

Das Angenehmste Ihres angenehmen Schreibens ist mir die Nachricht von einem so theuren und seltenen Sohne Ihrer Stadt, den ich das Vergnügen haben soll, in Rom zu sehen, und die Gelegenheit

Nation einen größern Lobspruch zu geben, so können Sie liebster Freund, von mir fest versichert sein, daß nichts in der Welt fähig ist, Sie aus meinem Gedächtniß zu bringen. Ihr Andenken soll mir ewig neu bleiben, und ich werde mich Ihres freundschaftlichen und für mich so nützlichen Umgangs allemal mit ganz ausnehmendem Vergnügen erinnern. Mit wie vieler Wohllust lese ich mir allemal Ihre Briefe, woraus ich immer, als aus der reinsten Quelle, Lehren schöpfe, wie mein Leben glüklich und zufrieden zu machen. Sie haben ganz recht, daß unser Hof für einen jeden ein schrecklicher Anblik ist. Neulich kürzlich ist wieder eine fürchterliche Verschwörung wider die Person unsrer gnädigen Monarchin, die mit vieler Klugheit und großem Verstande ihr unruhiges Reich regiret, entdekt worden. Was kan man sich vor Zufriedenheit und dauerhaftes Glük bei einem solchen Hofe versprechen, wo allemal der Thron wanket und allen, die ihn mit Eifer und patriotischen Gesinnungen unterstüzen, der grausamste Untergang droht. Das taumelnde und gedankenlose Hofleben ist mir jederzeit zuwider gewesen und kan ich meinen eignen Neigungen folgen, so werde ich die schlechteste Landhütte, worin ich mein Brod ohne Neider mit Zufriedenheit genieße, allemal dem prächtigsten Palaste vorziehen, wo man sich in allen Wohllüsten wudlet, aber bei allem diesen scheinbaren Vergnügen keinen Augenblik sicher ist, sich von hundert Neidern, die mich täglich umgeben und auf meinen Fall sinnen, endlich gestürzt zu sehen. Wie ruhig kan ich in meiner Hütte schlafen, dagegen ich am Hofe und besonders in Rußland

Hier sind nach Ihrer Zeit verschiedene Entdekungen gemacht; unter andern ein großes Gefäß von Marmor, über 35 römische Palme im Umkreis, welches umher die Thaten des Herkules vorstellet, ist in unserer Villa.[1] — Ferner ein Musaico, welches die Fabel der Hesione, der Tochter des Priamus vorstellet, die einem Meerungeheuer ausgesezet war und vom Herkules erlöset wurde, welcher dieselbe seinem Freunde Telamon zur Ehe gab. Die Arbeit ist so schön und fein, als an den Tauben des Cardinals Furietti, und es ist also dieses izo das schönste Musaico in der Welt; es ist in unserer Villa.[2] Andere Entdekungen will ich nicht berühren.

Künftigen März gehe ich nach Neapel; wen Sie etwas dahin zu befehlen haben, soll es richtig bestellt werden. Ich bin mit unaufhörlicher Liebe und Freundschaft ꝛc.

Nachschr. Es wird der Herr Dr. Volkmann bereitwillig sein zu der verlangten Gefälligkeit, weil ich dessen Herrn Bruder hier in Rom in seiner Krankheit mich nicht entzogen, und nachher einen Briefwechsel mit demselben fortgesezet. Ich verstehe den *Orlando furioso* des Arioſto.[3]

1) [Denkmale Num. 64 — 65.]

2) [Ebendas. Num. 66.]

3) Antwort von Berg:

[Paris.]

Theuerster Freund!

Wie haben Sie mich so undankbar und so empfindungslos glauben können, Sie, theuerster Freund, der sich durch die thätigsten Freundschaftsproben so sehr um mich verdient gemacht, vergessen zu haben. Sie müßen mich für keinen barbarischen oder flüchtig denkenden Russen halten. Livländer sind schon vor langen Zeiten für ehrliche und aufrichtige Leute bekannt, und ob wir gleich unter der Gewalt der Russen stehen, so ist diese Gewalt doch noch nicht bis auf unsre Herzen gegangen, und ohne meiner

eigentlichen Titel ich nicht weiß, so habe ich Schuld. Unterdessen hat Webb die Gemälde mehr als sonst jemand, welcher kein Künstler ist, studiret. Ich glaube aber, Ihnen den Mangel des Gedächtnisses ohne Grund vorgeworfen zu haben.

Sie sezen allezeit viele Dinge voraus, wie: daß ich könte den Entwurf zu dem Wörterbuche des Herrn Sulzers über die schönen Wissenschaften gesehen haben; ich habe ja meine eigenen gedrukten kleinen Aufsäze nicht gesehen. Grüßen Sie ihn von ganzem Herzen: ich freue mich, daß er in einem Lande ist, wo er freien Athem schöpfen kan.

Ich werde Ihnen auch den Ruffiano[1] bei Herrn Mengs machen. Er muß Ihren Brief nicht bekommen haben, weil er dieses Antrags gegen mich gedacht hätte. Ich glaube indessen eher, daß er nach Engeland gehen könte, als nach Rom zurükkehren: wo die Frau nicht die Oberhand behält. Aber hier bestehet alles auf Arbeit von Engeländern.

Wenn er ein Kabinetstük für Sie übernimt, so wird er sich einen Vorwurf wählen, der Ihnen angenehm sein kan.

Der jonische Tempel in der Villa des Cardinals ist längst geendiget; in der Nische stehet eine schöne Diana Ephesia. Es ist seit Ihrer Zeit ein ander Gebäude angehänget, voll von Statuen und erhobenen Arbeiten. Es sind zwo neue Fontanen angeleget, mit zween liegenden Flüssen. Ein anderes neues Behältniß ist mit hetruriſchen Begräbnißurnen besezet. Die Galerie aber, wo der Parnaß von Mengs ist, übertrift alles, was schön ist in der Welt, nach meinem Urtheile.

Gott vergelte unserm edlen Füeßly, daß er gethan hat, was ich nicht das Herz zu thun hatte.

1) [Man sehe den Br. an Muzel-Stosch v. 16 Sept. 1766.]

die Sie mir dadurch geben, Ihnen meine Liebe, und meinem edlen Freunde, deſſen Namen derſelbe führet, einiges Zeichen der Dankbarkeit zu beweiſen. Der Name Füeßly war hinreichend, ihn mir herzlich willkommen zu machen; Ihr Begrif von demſelben erweket auch ein Verlangen nach ihm. Ich erbiete demſelben alles, was ich weiß und kan, und ſo viel immer meine eingeſchränkte Zeit erlaubet. Wen demſelben die Zeit meiner feſtgeſezten Reiſe

beſtändig fürchten muß, aus meinem Bette geriſſen und den Henkern unſchuldigerweiſe überliefert zu werden. Wie vielen Großen iſt es bei uns nicht ſchon geſchehen, die für das Beſte ihres Landes unermüdet gearbeitet, und zur Belohnung ihren Kopf auf dem Henkerblok verlieren müßen. Verfährt man gelinde, ſo ſchikt man ſolche verdiente Leute in ein wüſtes Land, wo man von aller vernünftigen Geſellſchaft auf ewig entfernt iſt, und ſich aus langer Weile, indem einem alle Correſpondenz, ja ſogar die Leſung vernünftiger Bücher verboten iſt, lieber den Tod als das Leben wünſchet. Ich halte Sie, liebſter Freund, zu viel mit der fürchterlichen Beſchreibung unſeres Hofes auf. Sie können aber daraus meinen Widerwillen für das Hofleben abnehmen. Ich werde mich gewiß niemals hiezu widmen, ſondern lieber ein ruhiges Landleben mit ein oder ein paar guten Freunden jederzeit demſelben vorziehen, und mir die Landluſt noch angenehmer zu machen, ſo ſuche mein Möglichſtes anzuwenden, Sprachen zu erlernen, beſtändig gute Bücher in allen Sprachen zu kaufen, um durch Leſung derſelben meiner Wißbegierde ein Genüge zu leiſten, und auf dieſe Art meine Lebenszeit aufs angenehmſte zu verkürzen. Herr Volkmaß weiß noch nicht, waß er von hier abreiſen wird. Es iſt auch noch ein anderer Hamburger, Namens Ellermaß, hier, der vor kurzem aus Spanien gekommen und ſchon ſeit vielen Jahren in fremden Ländern herumreiſet. Dieſer iſt Willens, innerhalb drei Monaten nach Italien zu gehen und mit demſelben will ich, theuerſter Freund, Ihnen den Arioſto überſchiken, wofern ich ihn habhaft werden kan. Die Edition, die Sie verlan-

An Marpurg.

[Nach Berlin.]

Rom, den 8 Dec. 1762.

. . . . . *Per tot discrimina rerum*
Tendimus in Latium! 1)

Theuerster Freund und Bruder!

Du, der du mir der einzige übrig geblieben bist, an welchen ich als Bruder schreibe! Von dir glaubte ich, da uns Berge und Flüsse trennen, vergessen zu sein, da mir dein mir angenehmes Schreiben eingehändiget wurde. Ich habe es an Herz und Mund gedrükt, weil es von dessen Händen komt, zu dem mich eine geheime Neigung zog in der ersten Blüthe unserer Jahre. Ich stelle mir, wie in einem Bilde, unsere ganze jugendliche Geschichte vor. Du verlangest, mein Schaz, meines Lebens Geschichte zu wissen, und diese ist sehr kurz, weil ich dasselbe nach dem Genuß abmesse. M. Plautius, Consul und welcher über die Illyrier triumphiret hatte, ließ an sein Grabmal, welches sich ohnweit Tivoli erhalten hat, unter allen seinen angeführten Thaten sezen: VIXIT ANN. IX. 1) Ich würde sagen: ich habe bis in das achte Jahr gelebt; dieses ist die Zeit meines Aufenthalts in Rom und in andern Städten von Italien. Hier habe ich meine Jugend, die ich theils in der Wildheit, theils in Armuth und Kummer verloren, zurükzurufen gesuchet, und ich sterbe wenigstens zufriedner; deñ ich habe alles, was ich wünschte, erlanget; ja, mehr als ich denken, hoffen und verdienen konte. Ich bin bei dem größten Cardinal und Enkel von Clemens XI, nicht zu dienen, sondern damit mein Herr sagen könne, daß ich ihm an-

1 [Virg. Æn. I. 204—205.]
2) [S. d. K. 11 B. 2 K. 11 §.]

gehöre. Ich bin dessen Bibliothekarius; aber seine große und prächtige Bibliothek ist blos zu meinem Gebrauche; ich genieße dieselbe für mich allein; ich bin mit aller Arbeit verschonet: ich thue nichts als mit demselben ausfahren. Es kan keine Freundschaft genauer sein, als das Verhältniß, worinen ich mit demselben stehe, welches auch kein Neid, und nur der Tod allein trennen kan. Ihm offenbare ich die geheimsten Winkel meines Herzens, und ich genieße von seiner Seiten eben diese Vertraulichkeit. Ich schäze mich also für einen von den seltnen Menschen in der Welt, welche völlig zufrieden sind und nichts zu verlangen übrig haben. Suche einen Andern, welcher dieses von Herzen sagen kan! Bisher habe ich alle mir angetragne Stellen ausgeschlagen, weil für mein Alter in Dresden gesorget ist; den Se. Königliche Hoheit der Kurprinz hat mir bereits vor vier Jahren die ansehnliche und ruhige Stelle eines Aufsehers über dessen Museum angetragen, und mir hierüber wiederholte Versicherungen gegeben, da man in Engeland an mich gedacht, wo ich neulich auch zum Mitgliede der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften bin ernant worden. In dieser Absicht und um mich an den Hof gebunden zu erhalten, genieße ich noch einen Theil meiner Pension, welche mir richtig aus den Händen des Königs selbst bis izo ausgezahlet worden, ohnerachtet ich dieselbe ganz und gar selbst freiwillig verbeten hatte, da ich vor vier Jahren meine izige Stelle erhielt. Bis dahin lebte ich ausser allem Verhältnisse, und ich hatte ein paar Jahre die Aufsicht über des Cardinals Archinto Bibliothek, ohne in Sold zu stehen; theils, weil ich es bei dem völligen Genusse meiner Pension nicht nöthig hatte; theils, weil dieser Man, welcher in Dresden das Werkzeug meiner Bekehrung war, nicht nach meinem Sinne geschnitten war, und vornehm-

lich, weil ich blos als ein königlicher Pensionarius wollte geachtet werden. Ich genoß zu gleicher Zeit die Freundschaft des großen, gelehrten Cardinals Passionei; ich erschien, wenn ich wollte, an dessen Tafel; ich fuhr mit demselben beständig aus, sowohl in der Stadt, als auch auf sein Landhaus, und diese Freundschaft hob mich in Rom und gab mir Credit. Sein Tod war mir ein großer Verlust. Vor vier Jahren war ich neun Monate zu Florenz, wohin ich berufen war, die Beschreibung der geschnittenen Steine des Baron von Stosch zu machen. Ein halbes Jahr vorher that ich meine erste Reise nach Neapel, und von da bis nach Taranto; den vergangenen Winter that ich dieselbe zum zweitenmale mit dem Kammerherrn von Brühl, welchem ich das Sendschreiben von den herculanischen Entdekungen zugeschrieben habe. Diese künftige Fasten werde ich zum drittenmale dahin gehen bis nach Ostern, und in einer angenehmen Gesellschaft werde ich deine Gesundheit in dem besten Syrakuser ausbringen. Meine vorige Geschichte nehme ich kurz zusammen. In Seehausen war ich achthalb Jahre, als Conrector an der dasigen Schule. Bibliothekarius des Herrn Graven von Bünau bin ich eben so lang gewesen,[1]) und ein Jahr lebte ich in Dresden vor meiner Reise. In dieser Zeit that ich in gewissen eignen Angelegenheiten binnen zwo Monaten zweimal eine Reise nach Potsdam; und der Freund, den ich besuchte, gab mir nicht Zeit, Berlin zu sehen. Wenn die Sachen in Deutschland ein besser Ansehen gewinnen, werde ich eine Reise durch die Schweiz nach Sachsen thun; aber nach

1) [Dieses ist unrichtig, denn er war nur fünfthalb Jahre in Seehausen, und 8 Jahre in Nöthenitz. Man sehe die Biographie.]

Nunmehro aber kan ich an den Herrn Graven schreiben, diese Freiheit zu entschuldigen, und hoffe das Geschenk bald zu überkommen. Ich wünschete einen anderen Weg zu wissen, ein Stük von feinem Canevas, zu Camisölern für den Sommer, aus der Schweiz kommen zu lassen; es wäre mir ein halbes Stük hinlänglich genug; deñ ein ganzes ist zu viel für mich. Derjenige Canevas, welcher hierher von Augsburg komt, ist so grob und wird selten sehr weiß. Die Bezahlung sollte unverzüglich erfolgen.

Die verlangten Kupfer [1]) werden hier fast mit Golde aufgewogen, und sind folglich unendlich selten; ja mich wundert, daß man noch davon findet. Der beste Kauf von Kupfern ist in Engeland. Was der Engeländer nach Hause bringt, wird ihm bald ekel; es wird verschenkt und verkauft. Die Kupfer steigen hier auf so übermäßigen Preis, daß ich gesehen, die heilige Familie von Raphael, von Dorigny gestochen, mit 15 Scudi bezahlen; nämlich das Blatt. Daß jene theuer sein müßen, können Sie sich daraus vorstellen, daß der König in Polen von jedem Blatte des Marc-Antonio ꝛc. drei Stük haben wollen, und sein Minister eben so viel.

Meinen vorläufigen Gruß an den jungen Herrn Füeßly, den ich bald zu sehen hoffe. Ich bin ꝛc.

Nachschr. Ich habe izo selbst an den Herrn Graven Firminn geschrieben, und Herrn Füeßlys Freiheit entschuldiget. Sollten die Schriften noch nicht abgegangen sein, kan es izo geschehen. Herr Füeßly muß aber nicht sich merken lassen, daß ich selbst izo darum geschrieben.

1) [Von Marc-Antonio.]

An Marpurg.

[Nach Berlin.]

Rom, den 8 Dec. 1762.

. . . . . *Per tot discrimina rerum*
Tendimus in Latium! 1)

Theureſter Freund und Bruder!

Du, der du mir der einzige übrig geblieben biſt, an welchen ich als Bruder ſchreibe! Von dir glaubte ich, da uns Berge und Flüſſe trennen, vergeſſen zu ſein, da mir dein mir angenehmes Schreiben eingehändiget wurde. Ich habe es an Herz und Mund gedrükt, weil es von deſſen Händen komt, zu dem mich eine geheime Neigung zog in der erſten Blüthe unſerer Jahre. Ich ſtelle mir, wie in einem Bilde, unſere ganze jugendliche Geſchichte vor. Du verlangeſt, mein Schaz, meines Lebens Geſchichte zu wiſſen, und dieſe iſt ſehr kurz, weil ich daſſelbe nach dem Genuß abmeſſe. M. Plautius, Conſul und welcher über die Illyrier triumphiret hatte, ließ an ſein Grabmal, welches ſich ohnweit Tivoli erhalten hat, unter allen ſeinen angeführten Thaten ſezen: VIXIT ANN. IX. 1) Ich würde ſagen: ich habe bis in das achte Jahr gelebt; dieſes iſt die Zeit meines Aufenthalts in Rom und in andern Städten von Italien. Hier habe ich meine Jugend, die ich theils in der Wildheit, theils in Armuth und Kummer verloren, zurükzurufen geſuchet, und ich ſterbe wenigſtens zufriedner; deñ ich habe alles, was ich wünſchte, erlanget; ja, mehr als ich denken, hoffen und verdienen konte. Ich bin bei dem größten Cardinal und Enkel von Clemens XI, nicht zu dienen, ſondern damit mein Herr ſagen könne, daß ich ihm an-

1 [Virg. Æn. I. 204—205.]
2) [S. d. K. 11 B. 2 K. 11 §.]

gehöre. Ich bin dessen Bibliothekarius; aber seine große und prächtige Bibliothek ist blos zu meinem Gebrauche; ich genieße dieselbe für mich allein; ich bin mit aller Arbeit verschonet: ich thue nichts als mit demselben ausfahren. Es kan keine Freundschaft genauer sein, als das Verhältniß, worinen ich mit demselben stehe, welches auch kein Neid, und nur der Tod allein trennen kan. Ihm offenbare ich die geheimsten Winkel meines Herzens, und ich genieße von seiner Seiten eben diese Vertraulichkeit. Ich schäze mich also für einen von den seltnen Menschen in der Welt, welche völlig zufrieden sind und nichts zu verlangen übrig haben. Suche einen Andern, welcher dieses von Herzen sagen kan! Bisher habe ich alle mir angetragne Stellen ausgeschlagen, weil für mein Alter in Dresden gesorget ist; den Se. Königliche Hoheit der Kurprinz hat mir bereits vor vier Jahren die ansehnliche und ruhige Stelle eines Aufsehers über dessen Museum angetragen, und mir hierüber wiederholte Versicherungen gegeben, da man in Engeland an mich gedacht, wo ich neulich auch zum Mitgliede der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften bin ernant worden. In dieser Absicht und um mich an den Hof gebunden zu erhalten, genieße ich noch einen Theil meiner Pension, welche mir richtig aus den Händen des Königs selbst bis izo ausgezahlet worden, ohnerachtet ich dieselbe ganz und gar selbst freiwillig verbeten hatte, da ich vor vier Jahren meine izige Stelle erhielt. Bis dahin lebte ich auser allem Verhältnisse, und ich hatte ein paar Jahre die Aufsicht über des Cardinals Archinto Bibliothek, ohne in Sold zu stehen; theils, weil ich es bei dem völligen Genusse meiner Pension nicht nöthig hatte; theils, weil dieser Man, welcher in Dresden das Werkzeug meiner Bekehrung war, nicht nach meinem Sinne geschnitten war, und vornehm-

lich, weil ich blos als ein königlicher Pensionario wollte geachtet werden. Ich genoß zu gleicher Zeit die Freundschaft des großen, gelehrten Cardinal Passionei; ich erschien, wenn ich wollte, an dessen Tafel; ich fuhr mit demselben beständig aus, sowohl in der Stadt, als auch auf sein Landhaus, und diese Freundschaft hob mich in Rom und gab mir Credit. Sein Tod war mir ein großer Verlust. Vor vier Jahren war ich neun Monate zu Florenz, wohin ich berufen war, die Beschreibung der geschnittenen Steine des Baron von Stosch zu machen. Ein halbes Jahr vorher that ich meine erste Reise nach Neapel, und von da bis nach Taranto; den vergangenen Winter that ich dieselbe zum zweitenmale mit dem Kammerherrn von Brühl, welchem ich das Sendschreiben von den herculanischen Entdekungen zugeschrieben habe. Diese künftige Fasten werde ich zum drittenmale dahin gehen bis nach Ostern, und in einer angenehmen Gesellschaft werde ich deine Gesundheit in dem besten Syrakuser ausbringen. Meine vorige Geschichte nehme ich kurz zusammen. In Seehausen war ich achthalb Jahre, als Conrector an der dasigen Schule, Bibliothekarius des Herrn Graven von Bünau bin ich eben so lang gewesen,[1]) und ein Jahr lebte ich in Dresden vor meiner Reise. In dieser Zeit that ich in gewissen eignen Angelegenheiten binnen zwey Monaten zweimal eine Reise nach Potsdam; und der Freund, den ich besuchte, gab mir nicht Zeit Berlin zu sehen. Wenn die Sachen in Deutschland ein besser Ansehen gewinnen, werde ich eine Reise durch die Schweiz nach Sachsen thun; aber nach

1) [Dieses ist unrichtig, denn er war nur fünfthalb Jahre in Seehausen, und 8 Jahre in Nöthenitz. Man sehe die Biographie.]

Carnevals auf seiner noch nicht eingeweiheten Villa sein wollen. Ich werde einen Monat in Neapel zubringen, wo ich nicht dort den Vorsaz ändere, und wenn ich allein reise, bei dem Pater della Torre, a Capo di Monte, wohnen. Folglich werde ich vor oder nach Ostern wiederum zurük sein.

Mein Sendschreiben, von zwölf Bogen in Quarto, von den herculanischen Entdekungen, ist zu Anfang des vorigen Monats im Druke erschienen, und ich erwarte es zu sehen. Nach dem Abgang dieses Druks werde ich eine vollständige Schrift aus demselben machen; ich sammle bereits dazu, und auf meiner Reise werde ich alles von neuem, nach der seltenen Bequemlichkeit, welche ich dazu habe, untersuchen. Ich habe izo angefangen, an eine Allegorie für Künstler zu denken.

In dem Sendschreiben werden Sie, wie mich däucht, viele von Ihren Fragen beantwortet finden: ich werde aber meine Schuld auslöschen. Unterdessen freue ich mich, daß ich in Absicht des englischen Buchs [1]) ein besser Gedächtniß, als Sie, habe. Ich habe Ihnen von diesem Buche geschrieben, daß das Beste aus einem geschriebenen Aufsaze von der Malerei genommen ist, welchen Mengs dem Verfasser, welchen ich sehr wohl gekant habe, mittheilete. Dennoch saget dieser Gek: „es finde sich kein Maler, „welcher gewisse von ihm erborgete Betrachtungen „zu machen im Stande sei.“ Sie haben mir auf diese Nachricht geantwortet. Ist dieses Werk eben dieses Webb, aber verschieden von jenem, dessen

1) Webb's Inquiry into the Beauties of Painting. Wovon im Jahre 1768 eine deutsche Übersezung mit einem Briefe von H. Füeßly erschienen ist, welcher Anmerkungen über die Kunst enthält, zu welchen ihm seine Reise durch Italien Anlaß gegeben. Usteri.

eigentlichen Titel ich nicht weiß, so habe ich Schuld. Unterdessen hat Webb die Gemälde mehr als sonst jemand, welcher kein Künstler ist, studiret. Ich glaube aber, Ihnen den Mangel des Gedächtnisses ohne Grund vorgeworfen zu haben.

Sie sezen allezeit viele Dinge voraus, nämlich: daß ich könte den Entwurf zu dem Wörterbuche des Herrn Sulzers über die schönen Wissenschaften gesehen haben; ich habe ja meine eigenen gedrukten kleinen Aufsäze nicht gesehen. Grüßen Sie ihn von ganzem Herzen: ich freue mich, daß er in einem Lande ist, wo er freien Athem schöpfen kan.

Ich werde Ihnen auch den Aufkiano[1]) bei Herrn Mengs machen. Er muß Ihren Brief nicht bekommen haben, weil er dieses Antrags gegen mich gedacht hätte. Ich glaube indessen eher, daß er nach Engeland gehen könte, als nach Rom zurükkehren: wo die Frau nicht die Oberhand behält. Aber hier bestehet alles auf Arbeit von Engeländern.

Wenn er ein Kabinetstük für Sie übernimt, so wird er sich einen Vorwurf wählen, der Ihnen angenehm sein kan.

Der jonische Tempel in der Villa des Cardinals ist längst geendiget; in der Nische stehet eine schöne Diana Ephesia. Es ist seit Ihrer Zeit ein ander Gebäude angehänget, voll von Statuen und erhobenen Arbeiten. Es sind zwo neue Fontanen angeleget, mit zween liegenden Flüssen. Ein anderes neues Behältniß ist mit hetruriſchen Begräbnißurnen besezet. Die Galerie aber, wo der Parnaß von Mengs ist, übertrift alles, was schön ist in der Welt, nach meinem Urtheile.

Gott vergelte unserm edlen Füeßly, daß er gethan hat, was ich nicht das Herz zu thun hatte.

1) [Man sehe den Br. an Muzel-Stosch v. 15 Sept. 1766.]

ſelbſt ſich über diejenigen beſchweret, die verſtohlenerweiſe Abbildungen von dortigen Denkmalen geliefert und zum Theil erkläret haben, wird der Pater Theatiner namentlich angeführt, weil er in denen col titolo strepitoso, ampulloso e da farsi largo fra tutti gli antiquari herausgegebenen Monumentis Peloponnesiacis den kleinen Sonnen- und Stundenzeiger, in Geſtalt eines kleinen Schinkens von Erzt in dem Muſeo Herculano, in Kupfer gegeben und ſehr wohl consilio et ope alterius erkläret hat. Hierauf komt eine Note unter dem Texte, von 61 Zeilen, die dieſen Theatiner angehet. Der Herr Cardinal Spinelli las mir dieſelbe aus einem Briefe vor, und ſie hebet etwa folgender Geſtalt an: Questo giovane (dergleich wohl ein Maſ von etlichen 50 Jahren iſt) comparve, tempo fà, a Napoli, dandosi l' aria d'Edipo con decisioni fatte a piombo, e procurando d'imporre col libro suo scritto con termini femminili; e intarsiato di Greco, *quando ognun sa, che non ne su niente.* Questo giovane fährt er fort; aber ich weiß die eigentlichen Worte nicht und nur die Subſtanz. Ich fühlte mich izo mehr als ſonſt in meinem Herzen bedrängt durch die Wahrheit; deñ eben dieſe Eminenz hat mich mehr als einmal über mein Urtheil von jenem ſeinem Freunde gefraget. Der Principe Francavilla hat alles angewandt, um dieſen harten Schlag abzuwenden; aber Tanucci iſt unerbittlich geweſen. Ich und er ſind izo Feinde, und ich werde ihn auch künftig nicht beſuchen; ich rede vom Tanucci: deñ er empfing mich, ohngeachtet unſeres Briefwechſels, auf eine Art, daß ich nicht zu bewegen war, zum zweitenmal zu ihm zu gehen. Die Empfindlichkeit eines Niederen gegen einen Oberen kañ nicht rührend genug ſein; und da man bei denſelben allezeit eine Note höher anſtimmen muß, ſo bringet, das zehente Theil von einem Tone herun-

An Marpurg.

[Nach Berlin.]

Rom, den 8 Dec. 1762.

. . . . . *Per tot discrimina rerum*
Tendimus in Latium! 1)

Theuerſter Freund und Bruder!

Du, der du mir der einzige übrig geblieben biſt, an welchen ich als Bruder ſchreibe! Von dir glaubte ich, da uns Berge und Flüſſe trennen, vergeſſen zu ſein, da mir dein mir angenehmes Schreiben eingehändiget wurde. Ich habe es an Herz und Mund gedrükt, weil es von deſſen Händen komt, zu dem mich eine geheime Neigung zog in der erſten Blüthe unſerer Jahre. Ich ſtelle mir, wie in einem Bilde, unſere ganze jugendliche Geſchichte vor. Du verlangeſt, mein Schaz, meines Lebens Geſchichte zu wiſſen, und dieſe iſt ſehr kurz, weil ich daſſelbe nach dem Genuß abmeſſe. M. Plautius, Conſul und welcher über die Illyrier triumphiret hatte, ließ an ſein Grabmal, welches ſich ohnweit Tivoli erhalten hat, unter allen ſeinen angeführten Thaten ſezen: VIXIT ANN. IX. 1) Ich würde ſagen: ich habe bis in das achte Jahr gelebt; dieſes iſt die Zeit meines Aufenthalts in Rom und in andern Städten von Italien. Hier habe ich meine Jugend, die ich theils in der Wildheit, theils in Armuth und Kummer verloren, zurükzurufen geſuchet, und ich ſterbe wenigſtens zufriedner; deñ ich habe alles, was ich wünſchte, erlanget; ja, mehr als ich denken, hoffen und verdienen konte. Ich bin bei dem gröſten Cardinal und Enkel von Clemens XI, nicht zu dienen, ſondern damit mein Herr ſagen könne, daß ich ihm an-

1 [Virg. Æn. I. 204—205.]
2) [S. d. K. 11 B. 2 K. 11 §.]

elbſt ſich über diejenigen beſchweret, die verſtohlenerweiſe Abbildungen von dortigen Denkmalen geliefert und zum Theil erkläret haben, wird der Pater Theatiner namentlich angeführt, weil er in denen col titolo strepitoso, ampulloso e da farsi largo fra tutti gli antiquari herausgegebenen Monumentis Peloponnesiacis den kleinen Sonnen- und Stundenzeiger, in Geſtalt eines kleinen Schinkens von Erzt in dem Muſeo Herculano, in Kupfer gegeben und ſehr wohl consilio et ope alterius erkläret hat. Hierauf komt eine Note unter dem Texte, von 61 Zeilen, die dieſen Theatiner angehet. Der Herr Cardinal Spinelli las mir dieſelbe aus einem Briefe vor, und ſie hebet etwa folgender Geſtalt an: Questo giovane (dergleich wohl ein Mañ von etlichen 50 Jahren iſt) comparve, tempo fà, a Napoli, dandosi l' aria d'Edipo con decisioni fatte a piombo, e procurando d'imporre col libro suo scritto con termini femminili, e intarsiato di Greco, *quando ognun sa, che non ne sa niente.* Questo giovane fährt er fort; aber ich weiß die eigentlichen Worte nicht und nur die Subſtanz. Ich fühlte mich izo mehr als ſonſt in meinem Herzen bedrängt durch die Wahrheit; deñ eben dieſe Eminenz hat mich mehr als einmal über mein Urtheil von jenem ſeinem Freunde gefraget. Der Principe Francavilla hat alles angewandt, um dieſen harten Schlag abzuwenden; aber Tanucci iſt unerbittlich geweſen. Ich und er ſind izo Feinde, und ich werde ihn auch künftig nicht beſuchen; ich rede vom Tanucci: deñ er empfing mich, obngeachtet unſeres Briefwechſels, auf eine Art, daß ich nicht zu bewegen war, zum zweitenmal zu ihm zu gehen. Die Empfindlichkeit eines Niederen gegen einen Oberen kañ nicht rührend genug ſein; und da man bei denſelben allezeit eine Note höher anſtimmen muß, ſo bringet, das zehente Theil von einem Tone herun-

lich, weil ich blos als ein königlicher Pensionarius wollte geachtet werden. Ich genoß zu gleicher Zeit die Freundschaft des großen, gelehrten Cardinals Passionei; ich erschien, wenn ich wollte, an dessen Tafel; ich fuhr mit demselben beständig aus, sowohl in der Stadt, als auch auf sein Landhaus, und diese Freundschaft hob mich in Rom und gab mir Credit. Sein Tod war mir ein großer Verlust. Vor vier Jahren war ich neun Monate zu Florenz, wohin ich berufen war, die Beschreibung der geschnittenen Steine des Baron von Stosch zu machen. Ein halbes Jahr vorher that ich meine erste Reise nach Neapel, und von da bis nach Taranto; den vergangenen Winter that ich dieselbe zum zweitenmale mit dem Kammerherrn von Brühl, welchem ich das Sendschreiben von den herculanischen Entdekungen zugeschrieben habe. Diese künftige Fasten werde ich zum drittenmale dahin gehen bis nach Ostern, und in einer angenehmen Gesellschaft werde ich deine Gesundheit in dem besten Syrakuser ausbringen. Meine vorige Geschichte nehme ich kurz zusammen. In Seehausen war ich achthalb Jahre, als Conrector an der dasigen Schule. Bibliothekarius des Herrn Graven von Bünau bin ich eben so lang gewesen,[1]) und ein Jahr lebte ich in Dresden vor meiner Reise. In dieser Zeit that ich in gewissen eignen Angelegenheiten binnen zwei Monaten zweimal eine Reise nach Potsdam; und der Freund, den ich besuchte, gab mir nicht Zeit, Berlin zu sehen. Wenn die Sachen in Deutschland ein besser Ansehen gewinnen, werde ich eine Reise durch die Schweiz nach Sachsen thun; aber nach

1) [Dieses ist unrichtig, denn er war nur fünfthalb Jahre in Seehausen, und 8 Jahre in Nöthenitz. Man sehe die Biographie.]

Rom zurükgehen, bis ich dasjenige, was ich angefangen habe, endige. Meine größte Arbeit ist bisher die Geschichte der Kunst des Altertums, sonderlich der Bildhauerei, gewesen, welche diesen Winter gedrukt wird. Ferner ist ein italiänisches Werk, wozu über hundert Kupfer, von mir entworfen unter dem Titel: Erklärung schwerer Punkte in der Mythologie, den Gebräuchen und der alten Geschichte, alles aus unbekañten Denkmalen des Altertums, welche hier zum erstenmal erscheinen werden. Dieses Werk in Folio lasse ich auf eigene Kosten in Rom druken. Beiläufig arbeite ich an einer Allegorie für Künstler.

Dieses ist das Leben und die Wunder Johañ Winckelmañs, zu Stendal in der Altmark zu Anfang des 1718 Jahres[1]) geboren! — Meine Nebenstunden wende ich auf die arabische Sprache und eine Samlung von Altertümern, von Münzen und von Kupfern, damit ich künftig ferner von den hiesigen Schäzen etwas zum Spielwerk habe. Ich wünsche dir, daß du zu der Zufriedenheit gelangen mögest, die ich hier genieße und genossen habe, und bin beständig ꝛc.

Nachschr. Es wird eine kleine Schrift, von der Schönheit in der Malerei, bei euch bekañt geworden sein, welche der Ritter Mengs, erster Hofmaler des Königs in Spanien, ohne sich zu nennen, mir zugeschrieben hat. Es ist derselbe in Madrid; Füeßly ist nur der Besorger, welches ich erinnere, weil einige diesen, einige mich selbst vor den Verfasser halten.

1) [Nicht so, sondern den 9 Dec. 1717. Man sehe den Anfang der Biographie.]

tergesezt, uns an die Gränzen der Verachtung. Dieses aber rede ich von der Art in Italien zu leben und zu denken: nicht von der an den deutschen despotischen Höfen, wo man nicht nach Art der Alten, die man lieset, gedenken kan.

Die übrigen Erinnerungen werde ich besser im Gedrukten verstehen, welches ich erwarte. Unser Herr Geßner hat eines Theils nicht unrecht, zumal für viele Leser in Deutschland, das ist: für die Gelehrten mit Mühlrädern am Halse *et cum fronte caperata;* und der Italiäner würde sagen, *per quelli che sputano sentenze.* In der künftigen Ausgabe werde ich zur Vertheidigung hinzusezen, daß ein Priapus, d. i. ohne Figur, neben dem Thron des Jupiters auf einem sehr alten Denkmale in Erzt stehet.

Der Dame will ich künftige Woche einen Auszug meiner Beschreibung des Apollo im Belvedere durch Ihre Hand übermachen, statt der Antwort für eine so hohe Meinung von mir.

Ich habe izo mit einem Lord Baltimore, welcher Herr von ganz Maryland in Virginien ist, und sich mir gleichsam aufgedrungen hat, zu gehen; daher ich keine Zeit übrig habe.

Ich nehme mir die Freiheit, Herrn Professor Sulzer, dem ich mich herzlich empfehle, einen Brief aufzuhängen an einen Man, der ihm bekant sein muß, und dessen Adresse ich nicht habe. Man könte denselben bei einem Buchhändler abgeben, der ihn, wie alle andere kennen muß. Er hat viel über die Musik geschrieben.[1]) Doch izo entsinne ich mich eines andern und kürzern Weges.

Ich bin ꝛc.

1) [Fr. Wilh. Marpurg. Wahrscheinlich ist hier von dem eben eingerükten Briefe, der lange namenlos war, die Rede.]

Nachschr. Sie werden dem Herrn Graven Firmian eine Freude machen, weñ Sie ihm ein Exemplar von meinem Sendschreiben übermachen. Es kañ lange währen, ehe die meinigen ankommen. Es bezeuget derselbe ein großes Verlangen darnach.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 1 Jan. 1763.

Theurester Freund!

Viel Glük zum neuen Jahre! Ihr Geschenk ist mir sehr werth und angenehm; es ist eine von den besten Schriften nicht allein der Franzosen, sondern auch unserer Zeit, und izo mein Zeitvertreib in der Villa.[1]) Was soll ich aber wider geben? χαλκεα χρυσεων würde es sein, was unser Boden hier hervorbringt. Wie glüklich sind Sie bei so vieler Keñtniß in Ihren Jahren, da ich wie ein sehr schlecht abgefundenes Kind war, und damals nimmermehr hoffen koñte, dahin zu kommen, wohin ich gelanget bin. Von neuen Büchern wurde mir Henry Home's Elements of Criticism in three vol. Edinburgh, 1762. 8. als ein Meisterstük angepriesen, und da ich die Zuschrift to the King las, welche mit Zuversicht auf ungezweifelten Beifall und auf schon erlangete Achtung geschrieben ist, glaubte ich viel Neues zu finden, und ich fand einen kleinen, metaphysischen Schwäzer. Es ist auch ein Kapitel von der Schönheit, welches [selbst] ein Grönländer hätte schreiben

1) [De l'Origine des Loix, des Arts et des Sciences, von Goguet.]

tergesezt, uns an die Gränzen der Verachtung. Dieses aber rede ich von der Art in Italien zu leben und zu denken: nicht von der an den deutschen despotischen Höfen, wo man nicht nach Art der Alten, die man lieset, gedenken kan.

Die übrigen Erinnerungen werde ich beim Gedrukten verstehen, welches ich erwarte. Unser Herr Geßner hat eines Theils nicht unrecht, zumal für viele Leser in Deutschland, das ist: für die Gelehrten mit Mühlrädern am Halse *et cum fronte caperata*; und der Italiäner würde sagen: *per quelli che sputano sentenze*. In der künftigen Ausgabe werde ich zur Vertheidigung hinzusezen, daß ein Priapus, d. i. ohne Figur, neben dem Thron des Jupiters auf einem sehr alten Denkmale von Erzt stehet.

Der Dame will ich künftige Woche einen Auszug meiner Beschreibung des Apollo im Belvedere durch Ihre Hand übermachen, statt der Antwort für eine so hohe Meinung von mir.

Ich habe izo mit einem Lord Baltimore, welcher Herr von ganz Maryland in Virginien ist, und sich mir gleichsam aufgedrungen hat, zu gehen; daher ich keine Zeit übrig habe.

Ich nehme mir die Freiheit, Herrn Professor Sulzer, dem ich mich herzlich empfehle, einen Brief aufzuhängen an einen Man, der ihm bekant sein muß, und dessen Adresse ich nicht habe. Man könte denselben bei einem Buchhändler abgeben, der ihn, wie alle andere kennen muß. Er hat viel über die Musik geschrieben.[1]) Doch izo entsinne ich mich eines andern und kürzern Weges.

Ich bin ꝛc.

1) [Fr. Wilh. Marpurg. Wahrscheinlich ist hier von dem eben eingerükten Briefe, der lange namenlos war die Rede.]

Wir müßen uns tröſten mit dem Raphael, welchen man von den Mauern nicht wegnehmen kan.

Man arbeitet izo, mir einen Poſten in der Vaticana zu verſchaffen, wenigſtens die Anwartſchaft auf das Scrittorato in der hebräiſchen Sprache. Ich werde es annehmen, weil ich des Jammers in Sachſen kein Ende ſehe, und weil ich hier nun einmal eſſen kan, welches ich habe [?] und mehr als zum Leben nöthig iſt. Der Pabſt könte mehr thun, da er mich ſehr wohl kennen gelernet hat.

Mein Lord iſt ein Original, welcher eine Beſchreibung verdienete. Er glaubet, er habe zu viel Verſtand, und Gott könte ein Drittel in Stärke verwandeln. Er iſt alles müde worden in der Welt; die Villa Borgheſe ſahen wir in einer halben Viertelſtunde: aus dieſem Grunde gehet er nach Conſtantinopel zu Lande, wo er einige Jahre, warum weiß er ſelbſt nicht, bleiben will. Seine Geſellſchaft iſt eine ſchöne junge Engelländerin, aber er ſuchet einen männlichen Reiſegefährten, welchen er hier ſchwerlich finden wird. Ich bin an dem Ende meines Laufs mit demſelben, und nicht zu bewegen, auch nur nach Neapel mit demſelben zu gehen.

Mich däucht, Sie werden merken, daß ich keine Materie zum ſchreiben habe; man iſt auch nicht allezeit gleich wohl zum Schreiben aufgelegt. Ich wiederhole meinen unendlichen Dank für das mir theure, werthe und ſchäzbare Geſchenk, und bin, wie ich ſein werde ꝛc.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 15 Jan. 1763.

Ihre Briefe sind wie die Tage im Frühlinge: je länger, je angenehmer und schöner; und dieser erste Brief im Jahre verspricht mir in demselben eben dadurch viel Vergnügen; das größte aber würde sein, weñ ich in diesem Jahre persönlich mit Ihnen reden könte, wie es mit Ihrem Freunde von Angesicht zu Angesicht geschehen wird. Jenes könte sehr leicht geschehen, weñ ihr junge Herren nicht, wie das ganze französische Heer nach dem Entsaz von Turin, in Rom selbst voller Ungeduld en France! en France! riefet. Die kaiserlichen Völker wären vor Hunger gestorben, weñ jene sich in das Mailändische geworfen hätten, und ihr würdet, anstatt durch die Nase plaudern zu lernen, oder die lezten Sylben nach pariser Art zu verschlingen, in einem Monate länger in Rom, und von hier nach Hause, das Gehirn voll bringen, anstatt daß en France das Gute nothwendig der Narrheit weichen muß. Dieses verursachet mich meine Sehnsucht zu schreiben; aber ich glaube, es sei zu gleicher Zeit die Stimme der Wahrheit. Der vornehmste Grund aber ist, weil ich einen ähnlichen Anschlag zur Reise Ihres Freundes zu errathen glaube; deñ weñ er im Frühlinge von Genf abgehet, so kañ er nicht länger als einen Monat in Rom bleiben, weil man wenigstens drei Wochen auf die neapelsche Reise rechnen muß. Im Julius muß er nach Rom wegen der nahen großen Hize abgehen. Folglich wird er alles *quasi canis ad Nilum fugiens* sehen müßen. Von hier wird er nach Paris *gehen*, welches man wegen der Mode, einem guten

Gefährten bis zurük in's Vaterland, vorziehen wird. Aber ich habe allezeit in dieſem Punkte tauben Ohren geprediget. Ich frage Sie? haben Sie das, was nach meiner Meinung das Schönſte in Paris iſt, geſehen? Die heilige Familie vom Raphael, welche Edelink und Frey geſtochen haben? [1] Nein. — Das größte Münzkabinet in der Welt, eines gewiſſen Commis de la Marine? — Nein. — Die zwo Paſtelgemälde von Mengs, beim Marquis de Croizmare? — Ich zweifele. Nennen Sie mir etwas Schöneres, und deuten Sie mir den Nuzen aus Paris an.

Da ich ſehe, daß die Kupfer von Marc-Antonio raſend in Paris bezahlet werden, ſo bitte ich mir ein Verzeichniß aus von denen, welche Sie bereits beſizen; ſie ſind nicht wohlfeil in Rom, werden aber dennoch nur als Kupfer, nicht als Gemälde bezahlet.

Herrn Profeſſor Sulzer empfehlen Sie mich in allen möglichen Ausdrüken der Freundſchaft; es iſt mir leid, daß wir in dem einen Punkte nicht übereinſtimmen können. Die gütige Meinung aber, welche dieſer Freund von mir heget, würde mehr Grund haben, weñ meine Geſchichte der Kunſt erſchienen wäre, an deren Druk wegen des gegenwärtigen unbeſchreiblichen Jammers in Leipzig dieſen Winter nicht kañ gedacht werden.

Der Endzwek meiner Allegorie iſt, dieſelbe nüzlich, brauchbar und leicht zu machen. Dieſes kañ nicht durch allgemeine Betrachtungen geſchehen, ſondern durch Anzeige der beſten Bilder. Es ſind zwei

1) Dieſes Gemälde ſtand ehedem zu Verſailles über einem Kamin. Man hat es Herrn Wille zu danken, daß es vom Rauch entfernt und in ein Vorzimmer ohne Kamin verſezt worden. Uſteri.

Kapitel. I. Von der Allegorie der Griechen überhaupt: A. in ihren ältesten Zeiten. B. in ihren erleuchteten Zeiten. a. Ihrer Götter. b. Zu Bedeutung der Tugenden und Laster. c. Und anderer allgemeiner Begriffe. d. Von zufälligen Umständen genommen. e. Von Anspielungen auf die Namen ꝛc. f. Von zweifelhaften Allegorien. g. Von erzwungenen Erklärungen alter Allegorien. h. Von verlornen Allegorien. II. Von der Allegorie der Neueren ꝛc. Dieses Unternehmen wird mir izo schwerer, nachdem ich bereits den ganzen Entwurf gemacht habe, als vorher. Das Werk von den Grundsäzen des Schönen in Künsten würde mir vielleicht nüzlich sein können zu meinem andern Entwurf: von Keñtniß des Schönen in der Kunst. Ich merke, dieses wird izo das Modeargument, wie es vorher in Deutschland die Ontologie, Kosmologie ꝛc. war. L'aggirar sull' universale con dei luoghi topici è facile; il difficile è l'individuare.

Mein Freund! ich weiß nicht, wie wir es werden mit dem Canevas halten. Ich merke, Sie wollen mir abermal ein Geschenk machen, und in dieser Absicht wollte ich es nicht gerne annehmen; ich wollte es mit Freuden bezahlen: deñ hier ist von solchem Zeuge nichts Gutes zu haben. Wir werden weiter davon zu reden Gelegenheit haben. Die Briefe für mich können Sie an den P. della Torre, Bibliothecario e Intendente del Museo di S. M. richten; ich habe schon das Quartier bei demselben a Capo di Monte bestellet.

Ich samle auserlesene alte Fragmente, unter welchen zwei Bassorilievi beschädigt und zerbrochen sind; aber was ganz ist, ist schön; ich werde diese in meinem italiänischen Werke anbringen, da die Vorstellung derselben selten ist.[1]) Ich habe zween

1) [Num. 120 und 141 der Denkmale.]

kleine ägyptische, völlig ganze Köpfe in Basalt, von welchen der eine in dem schönsten und ältesten Styl auf das Fleissigste gearbeitet ist. Meine Samlung von griechischen Münzen und Kupfern wächst auch allmälig an, und mein Büchervorrath ist durch Sie gewachsen. Io sono vicino allo rogna, come si dice in Italiano, più si gratta, più vuol essere grattata. Nel crescere la roba, cresce la voglia.

Die Villa Albani ist ausser dem bereits angezeigten schonen und seltenen Musaico, mit einem von gleicher Größe, welches im Urbinatischen gefunden ist, bereichert worden und stellet eine Schule von Weltweisen vor.[1] Ihr Freund wird es Ihnen eigentlicher beschreiben; ich will demselben nicht vorgreifen. Es ist auch hinter dem jonischen Tempel der Diana ein neues Zimmer gebauet für hetruriſche Begräbnißurnen und für kleine Stüke. Ausserdem sind zwei große Fontanen von liegenden Flüssen, in mehr als Lebensgröße, angeleget und völlig fertig; der eine ist der Nil von schwarzem Marmor,[2] *Bigio* genañt. Es sind drei oder vier ägyptische Statuen nach Ihrer Zeit aufgerichtet, und inwendig ist alles fertig. Die Stühle und Faulbetter in der Galerie sind alle von güldenen Stüken, oder besser, von Sammet mit einem goldenen Grunde. In andern Zimmern sind auch alle Tische geschnizt, stark vergoldet und die Blätter sind Porphyr; einige von altem feinen Musaico, andere von orientalischem Alabaster.

Zulezt erinnere ich, daß das, was mir von einer Reise zu Ihnen im Unwillen zu Anfang des Briefes entfahren, als ein fliegender Gedanke zu nehmen ist, welcher viel Überlegung gebrauchte. Ich wünsche, daß Ihr lieber Füeßly Zeit habe, seine Reise an dem vornehmsten Orte zu nüzen. Ich bin ꝛc.

1) [Num. 185 der Denkmale.]
2) [Schwarz wegen seines unbekañten Ursprungs.]

Kapitel. I. Von der Allegorie der Griech
überhaupt: A. in ihren ältesten Zeiten. B. i
ihren erleuchteten Zeiten. a. Ihrer Götter. b. I
Bedeutung der Tugenden und Laster. c. Und an
rer allgemeiner Begriffe. d. Von zufälligen Um
ständen genommen. e. Von Anspielungen auf d
Namen ꝛc. f. Von zweifelhaften Allegorien. g. Von
erzwungenen Erklärungen alter Allegorien. h. Von
verlornen Allegorien. II. Von der Allegori
der Neueren ꝛc. Dieses Unternehmen wird n
izo schwerer, nachdem ich bereits den ganzen E
wurf gemacht habe, als vorher. Das Werk von
Grundsäzen des Schönen in Künsten wi
mir vielleicht nüzlich sein können zu meinem and
Entwurf: von Keñtniß des Schönen in
Kunst. Ich merke, dieses wird izo das Modeam
ment, wie es vorher in Deutschland die Ontolog
Kosmologie ꝛc. war. L'aggirar sull' universale
dei luoghi topici è facile; il difficile è l'individu

Mein Freund! ich weiß nicht, wie wir es n
den mit dem Canevas halten. Ich merke, Sie w
len mir abermal ein Geschenk machen, und in di
Absicht wollte ich es nicht gerne annehmen; ich wo
es mit Freuden bezahlen: deñ hier ist von solch
Zeuge nichts Gutes zu haben. Wir werden wei
davon zu reden Gelegenheit haben. Die Briefe
mich können Sie an den P. della Torre, Bibliot
cario e Intendente del Museo di S. M. richten;
habe schon das Quartier bei demselben a Capo
Monte bestellet.

Ich samle auserlesene alte Fragmente, un
welchen zwei Bassorilievi beschädigt und zerbroc
sind; aber was ganz ist, ist schön; ich werde di
in meinem italiänischen Werke anbringen, da
Vorstellung derselben selten ist.[1]) Ich habe zw

1) [Num. 120 und 141 der Denkmale.]

An Franke.

[Nach Rötheniz.]

Rom, den 15 Jan. 1763.

Ich habe einige Wochen hindurch einen englischen Lord, Baltimore, in Rom geführet, welches der ausserordentlichste Engeländer ist, den ich unter so vielen bisher kennen lernen. Er ist müde von allem, was in der Welt ist, und es hat ihm nichts als die Peterskirche und der vaticanische Apollo gefallen. Er will aus bloßer Desperation nach Constantinopel gehen. Es wurde mir derselbe dermaßen unerträglich, daß ich ihm meine Meinung sagte, und nicht wieder zu ihm gehe. Er hat 30,000 Pfund Sterling jährliches Einkommen, die er nicht zu genießen weiß. Im vorigen Jahre war der Herzog von Norburgh hier, von gleichem Schlage.

Ich wünschete vor meinem Ende Sachsen, unser Vaterland, wieder zu sehen; aber ich sehe wenig Anschein dazu. Der Kurprinz hat mir des Hofrath Richters Stelle [1]) ungesucht gegeben, welche aber nicht eher, als nach einigen Jahren, nach dem noch weitaussehenden Frieden, besetzt werden kan. Unterdessen muß ich mir hier ein nothdürftig Brod auf Lebenszeit suchen, welches ich auch in der Vaticana zu finden hoffe, weñ eine Stelle erledigt wird.

Unter andern Büchern, welche ich neulich aus der Schweiz für meine eigene kleine Samlung erhalten habe, ist: Origine des Loix, des Arts et des Sciences [2]) Paris 1760. in 8. vol. 6. eines der

1) Nämlich die Aufsicht über das königliche Münzkabinet in Dresden. Daßdorf.

2) [Von Goguet.]

besten Werke, welche ich gelesen habe. Ich h
ausser den Büchern angefangen Kupfermünzen u
Altertümer in Marmor und Erzt zu samlen, un
welchen seltne Stüke sind.

An Heinrich Füeßli.

[Nach Zürich.]

Rom, den 29 Jan. 1763.

Mein Herr!

Sie werden nicht begieriger sein zu lernen, als
zu lehren, welches ich mündlich mit mehr Verg
gen als schriftlich thue, weil hierzu eine würk
Gelegenheit selten ist.

Rom sei auf Ihrer ganzen Reise das Ziel, u
andere Orte Nebenaussichten, die uns oft auf i
großen Wege unnüzlich verzögern.

Ihre Zuschrift hat den ersten Schritt zu
Freundschaft gemacht, die sich unser Usteri zwis
uns verspricht, mit welcher ich bin ꝛc.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 29 Jan. 1763.

Ich werde der mir gegebenen Anweisung zufo
den Canevas in Neapel erfragen und abforde
aber nicht izo allererst schäme ich mich, daß ich

gefordert. Ich will unterdessen von izo nicht weiter davon sprechen.

Für das Exemplar des Sendschreibens an Herrn Grav Firmian danke ich Ihnen herzlich, und er selbst wird es auch thun.

Meinen Lord habe ich nach 14 Tagen sizen lassen, weil er mir unerträglich wurde. Er ist einer von den bestialischen, unglüklichen Engeländern, die alles in der Welt müde sind. Es ist ein Mensch von etwa 40 Jahren, welcher verheirathet gewesen mit einer Tochter der Dutcheß Bridgewater, von der er keine Kinder, wohl aber von andern Menschern hat, und eine führet er mit sich. Ich glaube von dem Gefährten eines andern Engeländers in der Schweiz, daß er besser thue, sich auf sein Tagebuch, als auf sich selbst zu berufen. Wir wissen, wie diese Patrons reisen.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 20 Febr. 1763.

Ich fand Ihren Brief nach meiner Rükkunft von Ostia, welches den 16 war, wo ich die zehen Tage des Carnevals, nebst den Patern Jaquier und Le Sueur, mit dem Cardinal Spinelli sehr vergnügt gewesen bin, und ich habe eines der größten Bassorilievi in der Welt daselbst entdeket, welches zugleich eines der seltensten und der schönsten ist: deñ es stellet den Theseus vor, wie er den Schuh und den Degen seines Vaters findet, in [sieben] Figuren. Ich habe es für mein italiänisches Werk gezeichnet. [1])

1) [D. h. zeichnen lassen. Unter Num. 96 der Denkmale.]

Wen ich auch nicht gemeldet hätte, wie ich gleichwohl werde gethan haben, daß Sie unter denjenigen sind, an die ich Sendschreiben richte, so verstehet sich dieses von selbst.

Auf Ihr Schreiben, mein Freund, habe ich viel zu antworten: der erste Punkt ist der Vorschlag nach Berlin. Ich bin den Sachsen und dem Hofe eben so wenig als den Preußen verbunden; den das Wenige, was ich hier genossen habe, nämlich seit vier Jahren jährlich 100 Reichsthaler, sind eine Beisteuer des Beichtvaters. Ich hasse und liebe mit gleicher Heftigkeit, und ich habe mich auch gegen den guten Willen des Hofes erkentlich bezeigen wollen. Daß ich gegen jenes Land keinen Haß hege, beweiset ein Aufenthalt von 6 Wochen zu Potsdam, ein Jahr vor meiner Reise nach Italien: und warum? meinen damals besten Freund in der Welt zu bewegen, sich wegen meiner Reise, welche nur auf zwei Jahre bestimmet war, zufrieden zu geben, oder mir zu folgen, wozu ich damals die Mittel zu finden glaubte. Dieser Freund, auf den ich Gesundheit, Leib und Leben verschwendet, war undankbar und ist es geblieben; aber nicht vergessen, und ich hätte ihm, mit Ausschluß aller Absichten, meine Geschichte der Kunst zugeschrieben, lieber, als einem Könige, wenn er mir nur ein einzigesmal geschrieben hätte.[1]) Καὶ ταῦτα ὡς ἐν παροδῳ.

In Rom bin ich vor izo gut, aber nicht auf meine alten Tage. Die Stelle bei dem Kurprinzen, welche ehemals Algarotti, und nach ihm ein Hofrath Richter, welcher mit dem Prinzen gereiset ist, gehabt hat, soll allererst drei oder vier Jahre nach dem Frieden besezet werden, wie mir hier in Rom derjenige, dem daran gelegen ist, daß ich nicht

1) [Lamprecht.]

komme, und welcher bei dem Prinzen allmächtig ist, gesagt hat.[1]) Diese Stelle betrug 600 Reichsthaler, und wird wenigstens auf 500 Reichsthaler heruntergesezt werden müßen, und dieses würde mit Mühe zureichen. Dieses alles aber hat mich nicht abgeschreket, (wie jemand glaubte,) bei meinem Vorsaz zu bleiben; ich habe aber unserem Minister an den Generalstaaten im Haag, einem großen Freund des Graven Brühl, geschrieben, daß man übel handele, sich meiner Person nicht besser zu versichern, zumal da ich mich zum Unterricht des Erbprinzen erboten. Mein einziges Bedenken über diesen Vorschlag machet mir der Beichtvater, welchen ich, weñ dieser Fall entstünde, sehr beleidigen würde; allein er ist beständig kränklich, auch in der schönsten Luft von Warschau, und ich fürchte beständig, diesen Wohlthäter zu verlieren. Ich fühle keinen Widerwillen in mir; aber es würde nothwendig sein, diesen Antrag zu erwarten, und alsdañ dem Hofe in Dresden Nachricht davon zu geben. Sind die Vortheile gleich, auch in Absicht der Zeit, so müßte der erste vorzuziehen sein. Diese Bedingung muß man einem jeden zugestehen. Ich kenne die Schäze des Königs in Preußen aus Begeri Thesauro Brandeburgico, il quale amazza il suo lettore con un dialogismo insipide e pedantesco. Die erste Sache in Berlin müßte sein, den Marquis d'Argens vor einen unwissenden Esel auf das Höflichste zu erklären; solche Leute sind ein Schandflek in allen gelehrten Gesellschaften. Vor einiger Zeit ließ mir der Erzbischof von Wien, der Cardinal Migazzi, 500 Gulden und völlig freies Gehalt antragen, weñ ich zur Gesellschaft zu ihm gehen wollte, welches ich aber ausgeschlagen, und dem Herrn Graven Firmian Nachricht davon gab nebst meinen Gründen.

1) [Bianconi.]

Machen Sie dem Herrn Professor Sulzer meine gehorsamste Empfehlung, für die überschwenglich gütige Meinung von mir und Neigung gegen mich, für welche ich ihm niemals werde meine Erkentlichkeit bezeigen können. [1]) Der König weiß von mir, weil er zu Anfang der Zurüstungen des Congresses zu Augsburg das stoschische Kabinet kaufen wollte, welches auch demselben zugedacht scheinet.

Was das vorgegebene Gemälde des Raphaels betrift, so ist mir nicht bekant, daß er dieses Gegenstand anderwärts als nelle Loggie del Vaticano vorgestellet habe. Mengs hat den Loth auch niemals gemalet. [2]) Es wird ein Raphael sein, wie derjenige, welchen Gozkofsky, der Mäkler des Königs, in Rom erhandeln ließ, welches eine schändliche Betrügerei ist: der Händler könte auch mit Versprechung von 100 Scudi kein Zeugniß, nicht einmal vom Notaire erhalten, daß es ein Raphael sei. Dieser Handel ist mir völlig bekant. Ein San Girolamo, halbe Figur, welche bald hernach nebst zwei andern Stüken durch eben denselben Gozkofsky hier erhandelt wurde, ist eine abscheuliche Copie. Die Fürsten wollen und müssen also betrogen werden. Der Kopf des Loth kan nimmermehr schön genug colorirt sein für den Raphael. Wir urtheilen in

1) Sulzer hatte ihm seine Hochachtung und sein Verlangen, ihn bald wieder aus Italien zurükzusehen, in den verbindlichsten Ausdrüken bezeugen lassen, und sich über die Gesinnungen erkundiget, die er haben möchte, weil ihm von dem berlinischen Hofe Anträge geschähen. Allein diese unterblieben, weil der Hof damals mit Angelegenheiten beschäftigt war, welche die Sorgen für die Künste des Friedens verdrängen. Usteri.

2) Diese Anmerkung betrift das Blatt, welches Preissler nach Le Sueur gestochen, welches Loth mit seinen zwei Töchtern in der Höhle vorstellet, und worin das Original für Raphaels Arbeit gehalten wurde. Usteri.

Deutſchland nach dem jämmerlichen Des Piles und nach dem Verfaſſer des Abrégé des Vies des Peintres Par. 4. vol. 2. Raphael iſt der gröſte Zeichner und der gröſte Coloriſt; und dieſes iſt in Rom zu beweiſen, nicht allein in Freſco, ſondern auch in Öl.[1] Mi sento qui tirato quasi per i capelli d'entrare più avanti nel discorso, ma stenterei di trovare il fine. Lo sbozzo della Transfigurazione in casa nostra (Albani) dipinto da Raffaelle, se egli medesimo l'avesse disegnato per farlo dipingere da Netscher, questo Olandese non farebbe arrivato alla vaghezza e al incantesimo del colorito. Ich bin zweifelhaft, ob Sie dieſes Wunderwerk der Kunſt geſehen haben.[2] Aber Sie werden ſich in Abſicht des Colorits auf den ſchönen Rüken der einen Gratie alla Farneſina entſinnen, welches die einzige Figur iſt, welche der Meiſter in dem groſen von ihm entworfenen Werke daſelbſt mit eigener Hand ausgeführet hat. Von der berühmten Zeichnung des vorgegebenen Raphaels iſt ſchwerlich in Deutſchland ein richtiges Urtheil zu fällen: deñ man kañ keine Vergleichung machen. Der einzige Raphael in Deutſchland, auſſer dem in Wien, iſt von ſeiner erſten Manier und auf Leinwand, komt alſo nicht in Vergleich. Dieſer iſt zu Dresden. Herrn Dieterich in Dresden kenne ich ſehr genau: es iſt der Raphael unſerer und aller Zeiten in Landſchaften. Er hat für den König in Preuſen la Notte del Correggio copirt; dieſes aber iſt ſein Werk nicht. Er wurde, nachdem er ſchon berühmt war, auf Koſten des Königs von Polen nach Rom geſchikt, war aber nur neun Monate hier, weil ſeiner Frau zu Dresden die Zeit zu lange währete.

1) [Weñ er die Gemälde ſelbſt ausführte.]

2) Dieſes Stük hat ungefähr 1 1/2 Fuß in der Höhe, und war darum ſchwer zu ſehen, weil es in dem Schlafzimmer der Prinzeſſin Albani aufbewahrt wurde. Ueberſ.

Ich habe den Namen des Verfassers, des mir geschenkten, mir werthen Buchs erfahren: er heißt Mr. de Lignac, [1]) und ist vor kurzer Zeit in der Blüthe seines Lebens, etliche 20 Jahre alt, gestorben. Sein Werk aber lebet nach ihm, und scheint kein Werk eines jungen Menschen zu sein. Man hat eine zweite Auflage in Quarto 2. vol. welche der Cardinal Spinelli besizet, und zu Lucca soll es auch gesezet sein, in eben dem Format und zwei Bände. Des Webb Buch habe ich vor ein paar Jahren durchgelesen, welches ich gänzlich vergessen hatte. Ich habe damals, wie ich finde, etliche Anmerkungen auf demselben gemacht.

Über das Sendschreiben kan der Herr Graf Firmian ganz recht geurtheilet haben, und ich bitte Sie, die Stellen zu untersuchen, die es sein könten. Horchen Sie bei Andern, was ihnen mißfällt und was sie wünscheten geändert oder weggelassen zu sehen, und dieses alles sezen Sie mir ordentlich auf, denn dieses soll mir zur Regel bei der Umarbeitung dienen. Ich erwarte diese Anmerkungen wenigstens gegen meine Rükkunft von Neapel. Meine Abreise wird in vierzehen Tagen sein.

Von der Geschichte der Kunst wurde auf mein Verlangen ein halber Bogen zur Probe gedrukt, welchen ich bekam; mehr aber ist nicht gedrukt. Herr Walther hoffet es gegen die Michaelismesse zu liefern.

Ihrer Freundin sagen Sie alles von meiner Seite, was Sie glauben, daß Sie gerne höret. Ich würde ihr, was ich über die Gratie [in der Geschichte der Kunst] gesagt habe, mittheilen, wenn der Druk des Werks nicht nahe wäre.

1) Winckelmann irret hier: Goguet ist, wie bekannt, der Verfasser des Buchs de l'Origine de Loix. etc. Ustert.

Ich wünschete zu wissen, was man vor Punkte in den Anmerkungen über die Baukunst vermisset. — Einen herzlichen Gruß an Ihren Herrn Bruder und an alle andern Freunde. Ich bin Ihnen also in der Länge des Briefes nichts schuldig geblieben, und bin mit ewiger Freundschaft ꝛc.

Nachschr. Ich kañ Ihnen nicht bergen, daß mir bei Überdenkung des sulzerischen Vorschlags allezeit ein kleiner Widerwillen wider mein Vaterland aufsteigt. Der vornehmste Grund, glaube ich, ist die Liebe zur Freiheit; deñ ich bin wie ein wildes Kraut, meinem eigenen Triebe überlassen, aufgewachsen, und ich glaubte im Stande gewesen zu sein, einen andern und mich selbst aufzuopfern, weñ Mördern der Tyrannen Ehrensäulen gesezet würden.

Fragen Sie Herrn Professor Sulzer, ob der Prediger Kühze in Berlin noch am Leben ist. Es hat mir derselbe Gutes gethan, da ich daselbst auf der Schule war. Ich würde aus Rom an ihn geschrieben haben, weñ ich nicht besorgete, daß mein Schreiben, wegen meiner Religion, nicht wohl aufgenommen würde. Ich ersuche Herrn Professor Sulzer, demselben die Gesinnungen meiner Erkeñtlichkeit wissen lassen. Ausser diesem kenne ich den Rector Damm, weñ er noch lebet. Seit meinem siebenzehnten Jahre habe ich Berlin nicht wieder gesehen.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 18 März 1763.

Gestern erhielt ich Ihr Leztes vom 1 dieses, und Sie werden zur rechten Zeit auch meine Antwort

auf Herrn Sulzers Vorschlag erhalten haben. Ich wünschete meinem Vaterlande nüzlich zu sein, welches mit Lehren und Unterricht, öffentlich und besonders, ohne alle Absichten unermüdet geschehen sollte. Aber ich sehe die Schwierigkeit, mich von der ersten Verpflichtung los zu machen, und die Wahrheit zu sagen, es ziehet mich kein starker Magnet nach Deutschland. Ich habe zu befürchten, eine geringe Figur zu machen; deñ weñ ich von dem etwanigen Gehalte 100 Reichsthaler für einen Bedienten abrechne, und zu meiner Einrichtung eine beträchtliche Summe aussezen muß, so werde ich schwerlich reichen, das Nothwendige zu bestreiten. In Rom hingegen, wo ich keinen Bedienten und keine Einrichtung nöthig habe, kañ ich mit 20 Scudi monatlich, welche mir mit der Zeit zufallen sollten, mehr ausrichten, als in Deutschland mit noch zweimal so viel. Das Gerücht von dem Tode des Königs in Polen muß falsch sein, weil es hier nicht bekañt ist; man weiß hingegen, daß er von seiner lezten Krankheit genesen ist. Dieser bevorstehende Tod bringet mir den Verlust von 100 Reichsthalern jährlich, und machet in der Hauptsache keine Änderung in der Absicht nach Dresden zu gehen; deñ ich hänge von dem Kurprinzen ab, und die mir zugedachte Stelle ist über dessen eigenes Kabinet. Man könte mir aber zugleich die Aufsicht über die alten Statuen geben, und alsdañ stünde ich sehr gut.

Ich schob meine Reise nach Neapel auf, weil ich von zween englischen Herren, dem Duke of Gordon nebst dessen Bruder Lord Gordon und Mylord Hove ersuchet wurde, jeden insbesondere in Rom zu führen. Sie theileten sich in die Tage der Woche, und ich nahm es über mich, mehr dem Cardinal zu Gefallen, als aus Neigung. Ich kündigte ihnen aber den Handel nach 14 Tagen auf, da kei-

ner von ihnen Geſchmak und Empfindung des Schönen hat. Der erſtere gab kaum ein Zeichen des Lebens im Wagen von ſich, weñ ich ihm mit den ausgeſuchteſten Ausdrüken und mit den erhabenſten Bildern von den Schönheiten der alten Werke redete. Nunmehro aber habe ich ein Gelübde gemachet, keinem Menſchen in dieſem Falle zu dienen, als dem, der mir gefällt und es würdig iſt.

Ich kenne Lipperten und deſſen Abdrüke, welche nicht in Schwefel, ſondern in Gyps ſind. Es fehlen demſelben ſehr beträchtliche Stüke des ſtoſchiſchen ſowohl als anderer Kabinete in Italien, und eine große Anzahl ſind in Paſten von Glas gegoſſen, welche über Abdrüke von Schwefel und nicht über die Steine ſelbſt geformet ſind, daher dieſe nothwendig etwas ſtumpf ſein müßen. Ich befürchte auch, daß unter der ungeheuern Menge von drei Tauſend ſehr viel neue Sachen ſein werden; deñ Chriſtian Dehn, welcher der einzige in Rom iſt in dieſer Arbeit von Abdrüken, wird nicht über 1200 haben. Er verkaufet aber einen jeden Abdruk in rothem Schwefel für einen Paolo, welches ſehr hoch komt. Man hat aber das Ausleſen, und ich habe ſelbſt 400 für einen jungen Livländer, den Baron von Berg, machen laſſen. Zur Keñtniß des Styls und der Schönheit können die Abdrüke ungemein viel helfen; aber Lippert wird arm ſein an Abdrüken von hetruriſchen Steinen, und ich zweifele, ob er überhaupt davon habe.

Den Geſandtſchaftsrath von Hageborn, einen Bruder des bekañten Dichters, kenne ich ſehr genau, und vor dem Kriege war ich mit demſelben in Briefwechſel. Er hat eine große Keñtniß in der Malerei, welche er ſich zu Wien, zu Düſſeldorf, zu München und Dresden erworben hat. Es muß aber ſeine Keñtniß theils mangelhaft, theils nicht völlig

richtig sein, weil er Italien selbst nicht gesehen hat. Sein Werk von der Malerei ist mir von vielen aus Sachsen angekündiget, weiter aber habe ich keine Nachricht von demselben. Er spricht sehr viel und ich wünsche, daß diese Gabe nicht in dieser seiner Arbeit zu merken sein möge.

Den Soñabend nach Ostern gehe ich endlich nach Neapel ab. Von einer andern künftigen Reise dahin sprechen Sie sehr zuversichtlich, und es könte vielleicht geschehen. Diesen Sommer werde ich ganz allein mein Quartier in der Villa des Cardinals vor der Porta Salara nehmen, um daselbst mich allein zu genießen.

Von Mengs habe ich seit der Zeit ein kurzes Schreiben erhalten, aber ohne Antwort auf Ihr Verlangen, welches ich vor einiger Zeit wiederholet habe. Es scheinet, daß seine Absicht sei, nach Engeland zu gehen, ohnerachtet der Vortheile in Spanien.

Ich bin mit Schwindeln überfallen, und schließe daher mit einem herzlichen Gruß an Ihre und meine Freunde als Ihr ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Florenz.]

Rom, den 18 März 1763.

Theuerster Freund!

Ich habe allererst gestern Ihr angenehmes Schreiben erhalten. Ihr Urtheil von Florenz ist völlig gegründet: in der Malerei ist das Trokne, Harte und Übertriebne der Hetrurier auch ihren besten Künstlern eigen, und weñ Michael Angelo in

Steine geschnitten hätte, würden seine Figuren dem Hydeus und dem Peleus ähnlich gewesen sein. Der Palast Pitti zeuget auch in den besten Zeiten von den toscanischen Begriffen im Bauen. Die Schreibart der Florentiner ist, wie ihre Malerei, ängstlich, gesucht und was man miser nennen möchte. Izo, da kein Hof mehr daselbst ist, sind die Künste gänzlich gefallen mit samt der Gelehrsamkeit, und der Florentiner, welcher von Natur ein eitles Wesen ist, wird in der Unwissenheit, in welcher er dennoch als etwas erscheinen will, lächerlich.

Das Haupt der Gelehrsamkeit in Florenz ist ein Mensch, welcher seine Herberge den ganzen Tag in einem Kaffee bei dem Schweizer hat. Er heisset der Doctor L** [1], aufgeblasen wie eine Kröte.

Der einzige Mañ von Kenntniß und Gelehrsamkeit ist der Abate Niccolini, welchen Sie billig sollten kennen lernen. Die Armuth in Florenz zeiget sich beim Eintritt in die Stadt auch unter dem gemeinen Mañ: ich habe nirgends so viel Mäntel tragen sehen. Ich glaubte nicht, daß Sie den schönen jungen Menschen vergessen hätten, von welchem ich Ihnen mehr als einmal gesprochen. Er heißt Nicolo Castellani, aus einem der besten Häuser. Zu meiner Zeit war er etwa 16 Jahr, aber ein vollkommenes Gewächs. Stosch sagte mir im vergangnen Jahre, daß er viel von seiner Schönheit verloren habe. Wenige Menschen werden ihn kennen; deñ es scheinet, die florentinischen Schönen finden nur ein unbedeutendes britisches Gesicht schön.

Der Herr Grav von W** [2] hat Unrecht, sich über mein Stillschweigen zu beschweren; ich bin demselben keine Antwort schuldig; aber mit allen und

1) [Lami.]

2) [Werthern.]

jeden, die ich in Rom kennen lerne, kan ich keinen Briefwechsel unterhalten. Die Anmerkungen aber zu meinem Aufsaze habe ich ihm gleich anfangs nach Deutschland zu senden versprochen, damit nicht etwa ein W** [1]) in Paris groß thun möge mit Nachrichten, mit welchen ich noch nicht öffentlich erschienen.

Ich werde alles, was Sie mir aufgetragen haben, getreulich ausrichten, und ersuche Sie, dem Herrn Chevalier Man meine unterthänigste Empfehlung zu machen, und den Herrn Rath Reiffenstein herzlich zu grüßen, und ihm zu sagen, daß der Herr Baron von Berg geschrieben, dem ich künftigen Posttag antworte. Ich bin mit immerwährender Hochachtung und Freundschaft Ihr ganz eigener ꝛc.

An Berg.

[Nach Paris.]

Rom, den 22 März 1763.

Mein theurester Freund!

Auf Ihr lezтes Schreiben vom vorigen Posttage (ohne Ort, Tag und Jahr) haben Sie mich einige Zeit warten lassen; aber die edle Aufrichtigkeit, mit welcher Sie diesen Verzug eingestehen, dienet statt aller Entschuldigung. Ich gestehe Ihnen widerum, daß ich mich vergangen in der Erklärung des mir zugedachten Geschenks: es fiel mir zu gleicher Zeit die Unböflichkeit desjenigen ein, der es hätte überbringen können, und das schlechte Bezeigen seines Bruders [2]) gegen viele demselben erwiesenen Dienste, welches die Willfährigkeit gegen Fremde verleiden könte. Dieses aber sei unter uns gesagt.

1) [Wille.]
2) [Wollmann.]

Das Sendschreiben an Sie würde bereits zum Druke, und zwar besonders, fertig sein, weñ ich vorhersehen können, daß Sie sich so lange in Paris aufhalten würden. Sie würden es an allen Orten gedrukt gefunden haben. Ich lasse es aber dennoch vielleicht besonders druken; aber in diesem Falle muß es wenigstens mit drei Kupfern gezieret sein, welches Zeit haben will. Ich habe indessen dem Commercienrath und königlichen Buchhändler in Dresden, Herrn Walther, Ihre Ankunft angekündigt, und die Liebhaber und Kenner der Kunst daselbst werden begierig sein, den liebenswürdigen Livländer zu sehen. Erinnern Sie sich daselbst Ihres Freundes, und gehen Sie auſſer Dresden eine halbe Meile an den Ort meiner langen Einsamkeit, nach Nötheniz, wo die berühmte und kostbare Bibliothek des verstorbenen Graven von Bünau stehet. Der Bibliothekarius weiß von Ihnen und wird Ihnen sehr viel Seltenheiten zeigen. Das Sendschreiben von den herculanischen Altertümern, welches mehrentheils abgegangen ist, wird ohne Zweifel in Straßburg zu haben sein: einen nähern Weg weiß ich nicht. Künftigen Sommer werde ich meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten, noch mehr als einmal so stark vermehrt, druken lassen. Ich hoffe auch künftigen Herbst mit meinem groſsen italiänischen Werke hervorzutreten. — Den Soñabend nach Ostern gehe ich auf einen Monat nach Neapel, um neue Untersuchungen zu einer andern Ausgabe der Schrift über die herculanischen Entdekungen zu machen, welche wenigstens um die Hälfte vermehrt erscheinen wird. — Künftigen Posttag werde ich suchen, Ihnen mein Profil, von Casanova gezeichnet,[1]) zu überschiken. Weñ es nicht mit dem Paket des Hofes abgehen kañ,

1) [Biographie S. CLVIII]

werden Sie erlauben, den Brief an die Banquiers Torton und Bauer zu richten, wo Sie können nachfragen lassen.

Wünscheten Sie das königliche Münzkabinet genau zu sehen, so verlangen Sie von mir ein Schreiben an den Herrn Abbé Barthélemy, Garde du Cabinet du Roi. Sie müßen sich aber vorher erkundigen, ob er nicht auf's Land gehet, wie gewöhnlich. Ich bin zwar versichert, man wird Ihnen allenthalben mit Höflichkeit zuvorkommen; aber ich wäre begierig, auch durch mich Ihnen nüzlich zu sein.

Herrn Graven von Werthern und von Münnich empfehle mich auf das allerunterthänigste. Dem erstern will ich auf den ersten Wink das Versprochene nach Deutschland überschiken: deñ ich kañ nicht umhin, verschiedene Dinge anzumerken, die niemand ausser mir wissen kañ, und die leicht einem Franzosen dienen köñten, ehe ich mit denselben an's Licht getreten. Sagen Sie demselben, daß ich vermuthlich künftiges Jahr eine Reise nach Sachsen thun möchte, um Deutschland zum leztenmal zu sehen, und ich hoffe das Vergnügen zu haben, demselben meine Aufwartung machen zu können. Ich wünschete, daß es eben so leicht wäre, Sie, liebster Freund, noch einmal im Leben zu umarmen. Ich schmeichle mir indessen, Ihr geliebtes Bild in Ihren Enkeln hier in Rom zu sehen. Mein Entschluß ist gefaßt, niemals aus Rom zu gehen. Diesen Sommer werde ich auf der Villa wohnen und im Herbst nach Urbino gehen. Mit solcher Freiheit kañ ich nicht so lange vorher Anschläge machen an Orten, wo die Freiheit in keinem Stande ist. Einliegendes Briefchen bitte ich Herrn Wille zustellen zu lassen. Ich küsse Ihnen die Hände ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Venedig.]

Rom [im April] 1763.

Ich habe ein paar Posttage überschlagen, um diese meine Antwort zu gleicher Zeit mit Ihnen in Venedig eintreffen zu lassen.

Der erste Punkt Ihres angenehmen Schreibens betrift den Herrn von S***.[1] Was in dieser Sache gesprochen ist, sei wohl gemacht. Ich habe bishero geschwiegen, und werde es auch von nun an thun, zumal da ich in Neapel nur auf die geringste Erwähnung seiner Schuld und Schuldigkeit wartete, um demselben mit der freundschaftlichsten Art ein Geschenk meiner Forderung zu machen.

Der zweite Punkt ist meine aus der Art geschlagene Schönheit.[2] Ihr Urtheil ist mit dem Auge eines Kenners gemacht, und in dieser Überzeugung habe ich es von niemand in so vielen Jahren meiner Entfernung von Florenz, als von Ihnen ganz allein, verlanget. Ich habe niemals desselben schriftlich gegen den Rath Reiffenstein gedacht.

Stosch irrete: da jener noch nicht die Gränzen der Jünglingschaft betreten; aber seine lezte Nachricht ist durch Sie bestätiget. Ich bin wahrhaftig betrübt über die Vergänglichkeit eines so hohen Guts und über den schnellen Lauf des Frühlings unseres Lebens, welcher in seltnen Bildungen ewig dauern sollte. Man gehet also gewisser und mit beständigern Ideen in marmornen Schönheiten, unter welchen ein Kopf eines jungen Fauns, mit zwei Hörnerchen auf der Stirn, seit weniger Zeit erschienen ist, welcher alle hohe Schönheiten, die ich bisher betrachten können, übertrift.

1) [Stosch?]
2) [Nicolo Castellani.]

Cavaceppi ist der Besizer desselben, und es wird derselbe wohl endlich noch einem Briten zu Theil werden. Wer will und kan dergleichen ausser dieser Nation bezahlen? So viel ist indessen gewiß, daß ich, so lange es möglich ist, verhindern werde, daß dieser Kopf nicht aus Rom gehe. [1])

Von der großen Schale von Marmor von 35 Palmen, mit den Arbeiten des Herkules in der Villa des Cardinals, sind die mangelnden Stüke bis auf einen Palm entdekt, welches Stük man zu finden hoffet. Jener Bildhauer [Cavaceppi] hat verschiedne andere neue Entdekungen bekommen, unter andern eine wunderschöne Pallas von etwa drei Palmen, aber ohne Kopf und Hände; einen sehr schönen weiblich gekleideten Faun, welcher tanzet, und sich den Rok mit beiden Händen züchtig in die Höhe hält, wie unsere Bürgermädchen in kleinen Städten thun, die zum erstenmale auf einer Hochzeit tanzen wollen oder müssen. Das Allerschönste aber ist ein sizender Gefangner ohne Arm' und Beine, welcher nicht weit unter den Laokoon zu sezen ist. Aus Griechenland ist nebst andern Sachen eine weiblich bekleidete Statue, ohne Kopf und Arme, angekommen, mit dem Namen des Künstlers, von welchem sich aber nur der Name des Vaters desselben erhalten.... ΣΙΜΑΧΟΥ ΕΠΟΙΕΙ. will sagen: ΑΤΣΙΜΑΧΟΥ.

Der Cardinal hat einen schönen Jupiter in Cameo für 35 Scudi gekauft; weñ man in Rom ist, merket man nicht, wie viel Entdekungen sich aufthun; aber in einem Monat Abwesenheit ist es merklich. [2])

1) [Winckelmaß selbst kam in den Besiz dieses Kunstwerks. G. d. K. 5 B. 1 K. 8 §. Denkmale Num. 59.]

2) [Über diese Antiken sehe man d. G. d. K. und die andern Schriften an vielen Orten.]

Ich komme noch einmal auf die Schönheit *brevis ævi*. Auch Vittoriuccia fängt an zu fallen: es hat dieses mit mir mehr als einer gemerket, auch von denen, die nicht von der Kunst sind. Ihre Züge werden grob; die Backenknochen (ossa jugularia), welche bei ihr von Natur stark sind, werden sichtbarer; und es wird mit der Zeit nichts bleiben, als die Augen und der Mund.

Von dem vermeinten Porträt des Raphaels, oder vielmehr des Bindo Altoviti in diesem Hause zu Florenz,[1]) redet Vasari in des Raphaels Leben; weiter braucht es keinen Beweis, die Florentiner der Unwissenheit zu überführen. Ich glaube nicht, daß sie wider diesen Scribenten streiten wollen, welcher den Raphael selbst von Person hätte kennen können, wenigstens hat Altoviti denselben genau gekannt. In einiger Zeit wird man daselbst kaum den Namen Benvenuto Cellini[1]) kennen.

1) [Wovon ein zweites Original in der Galerie zu München ist. Mein Freund und Landsmann, Herr Hofmaler und Professor Zoll in Freiburg, hat davon eine ganz vortrefliche Copie gemacht, die Herr Director Langer zu München die beste nannte. Morghens schöner Kupferstich dieses Porträts ist bekannt.]

2) Was Winckelmann hier befürchtet, hat mir mein würdiger Freund, Herr Lessing, bei seiner Rückkehr aus Italien gewissermaßen bestätigt. Er kannte die Originalausgabe von dem Werke dieses großen Florentiners, die ich ihm in hiesiger kurfürstlichen Bibliothek zeigte, bei dem sorgfältigsten Nachforschen in Italien nirgends auffinden. Da dieses Buch so selten ist, und doch viel brauchbare Anmerkungen enthält, so wird eine kurze litterarische Nachricht davon hier nicht am unrechten Orte stehn. Die erste Ausgabe dieses höchst seltnen Buchs erschien 1568, zwei Jahre vor dem Tode seines Verfassers. Der vollständige Titel desselben heißt: Due trattati, uno intorno alle otto principali arti dell' oreficeria,

In Venedig verdienet wegen der Altertümer das Haus Grimani gesehen zu werden, welches ich deßwegen erinnere, weil es insgemein den Fremden nicht bekant wird. Die Statue des Marcus Agrippa daselbst hat Pococke in seinen Travels of the East in Kupfer stechen lassen. Ich habe dieses Haus nicht gesehen.

Ich bin lebenslang mit der größten Achtung und Freundschaft ꝛc.

l'altro in materia dell' arte della scultura; dove si veggono infiniti segreti nel lavorar le figure di marmo e nel gettarle di bronzo, composti da *Benvenuto Cellini*, scultore Fiorentino. In Fiorenza 1568. in 4. Eine zweite Ausgabe dieses Buchs erschien 1731 in 4 zu Florenz. Da ich diese Ausgaben verglichen, so will ich den unter beiden bemerkten Unterschied hier anführen. Die neuere Ausgabe hat einen unterhaltenden Vorbericht von 24 Seiten, wo man viel gute Nachrichten von dem Leben, den Schriften und Kunstwerken des Cellini beisammen antrift. Ferner ist am Ende ein bisher ungedrukt es Fragment dieses Künstlers über die Grundsäze und Art, die Zeichnungskunst zu lehren, beigefügt, welches, so klein es auch immer ist, (deß es besteht nur aus vier Blättern,) doch verschiedene artige Gedanken enthält. Hingegen hat man in der neuern Ausgabe die in der ersten am Ende befindlichen Lobgedichte verschiedner großen Männer auf die Arbeiten dieses Künstlers ausgelassen, wofür ein kleines Sachregister beigefügt ist. Die Lebensbeschreibung dieses großen Künstlers, die er selbst aufgesezt, ist unter folgendem Titel: Vita di *Benvenuto Cellini*, orefice a scultore Fiorentino, da lui medesimo scritta, in Colenia, (zu Neapel 1730.) in Quarto herausgekommen. Sie ist mit vieler Lebhaftigkeit und Laune geschrieben, und überaus unterhaltend, weil sie viel merkwürdige Anekdoten und Erläuterungen über den Zustand der Künste und der Geschichte seiner Zeit enthält. Daßdorf.

[Diese Biographie Cellinis ist nun in Deutschland durch Göthes Übersetzung genugsam bekant.]

An Kaspar Füeßly.

Rom, den 9 April 1763.

Theuerster Freund!

Ich habe einen Posttag angestanden, Ihnen zu antworten, um Ihnen mit Gewißheit sagen zu können, daß mir die durch den Tod des bekanten Abate Venuti erledigte Stelle eines Oberaufsehers aller Altertümer in und um Rom, oder eines Antiquarii der apostolischen Kammer, vor vielen andern, die sich ängstlich und kräftig darum bewarben, ertheilet worden. Folglich werde ich meine Hütte in Rom aufschlagen, und wen mir kan eine Stelle in der vaticanischen Bibliothek zu Theil werden, so bin ich auf meine Lebenszeit versorget. Geben Sie unserm theuren Ustéri davon Nachricht, an welchen ich nicht Zeit zu schreiben habe, damit ihm dieses die Maßregel sei in seiner Bewerbung um mich an Herrn Professor Sulzer. Ich entsage gerne allem Glanz in Deutschland, wo ich allenthalben nur das höchst Nothdürftige haben würde. Diese Stelle ist mit sehr weniger Arbeit verknüpft, ist ansehnlich und trägt monatlich 15 Scudi.

Das Urtheil über Herrn Hedlinger habe ich keineswegs von mir ablehnen wollen, wie Sie vielleicht gedenken könten; aber es würde erfordert, um ein bestimtes Urtheil zu fällen, einige von seinen Arbeiten vor Augen zu haben, und ich weiß nicht, bei wem ich etwas von ihm suchen soll. Ein allgemeines Lob eines so großen Künstlers saget nichts; ein jeder kan und wird es geben. Von Donner weiß ich aus Öfers Munde, was ich weiß: den ich bin nicht in Wien gewesen. Öfer ist ein Man von dem größten Talente zur Kunst; aber er ist faul, und es ist kein öffentlich Werk von demselben vor-

handen. Seiner Zeichnung fehlet eine strenge Richtigkeit der Alten, und sein Colorit ist nicht reif genug. Es ist ein rubens'scher Pinsel: aber dessen Zeichnung ist viel edler. Es ist ein Mañ, der *einen* grossen fertigen Verstand hat, und, so viel man *ausser* Italien wissen kañ, weiß. Donner hat Italien nicht gesehen, so viel weiß ich.

Sie versprechen sich zu viel, mein Freund, von mir in Engeland, für Ihren Herrn Sohn: ich bin Wenigen bekañt, und vermeide diese inhospitale Nation, wo ich kañ. Ich werde aber allezeit ein grosses Vergnügen haben, weñ der Sohn meines würdigsten Freundes sich mit mir unterhalten will. Vielleicht findet er in Engeland einen Freund von uns beiden, welcher ihm statt aller sein würde. [1]) Es ist sehr glaublich, daß Herr Mengs nach Engeland gehen wird, wohin ihn vier von den reichsten Herren rufen. Ich will aber in dieses Geheimniß nicht weiter forschen, weil man mir Schuld gibt, ich hätte ihm, durch eine unzeitige Nachricht bei dem hiesigen spanischen Minister, Verdruß zugezogen. Ich höre auch, daß seine Frau auf der Rükreise nach Rom sei. Von ihm selbst habe ich seit langer Zeit keine Nachricht erhalten.

Die Menge von Briefen, welche ich zu schreiben habe, nöthigt mich, abzubrechen. Ich bin, wie ich beständig sein werde ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Venedig.]

Rom, den 9 April 1763.

Ich habe geglaubet, Ihnen, und dem Herrn Ra-

1) [Dieser Heinrich Füeßly, welcher nach England reiste, wurde Director der Malerakademie daselbst, und ist dieses Jahr zu London in einem hohen Alter gestorben.]

the [1]) vor allen andern melden zu müßen, daß ich an die Stelle des verstorbenen Abate Venuti zum Oberaufseher der Altertümer in und um Rom, oder zum Antiquario der apostolischen Kammer bin ernennet worden, und künftigen Montag in Eid und Pflicht genommen werde. Diese Stelle, welche monatlich 12 Scudi, und mit den incertis 15 Scudi beträgt, gibt wenig oder nichts zu thun, und also können Sie sich vorstellen, wie viele Concurrenten zu derselben gewesen, von denen ein jeder einen oder mehr Cardinäle auf seiner Seite hatte. Meine beiden Gönner [2]) sind endlich überwichtig worden. Diese Stelle sezet mich in den Stand, die kleinen Kläffer, weñ ich wollte, zu züchtigen; und izo kañ nichts aufbliken ohne meine Nachricht. Bin ich so glüklich, noch ein Scrittorato alla Vaticana zu erhalten, so bin ich hinlänglich auf meine Lebenszeit versorgt, und kañ meine Tage in dem Lande der Menschlichkeit endigen, wie ich wünsche und hoffen kañ. Ich werde aber der Reise nach Neapel dieses Frühjahr entsagen müßen; jedoch gehe ich auf acht Tage zur Prinzessin Albani nach Netruno.

Meine vornehmste Beschäftigung wird diesen Sommer sein, meine Abhandlung von der Schönheit, mit den besten Stellen aus der Geschichte der Kunst vermehrt, in's Wälsche zu übersezen; die Zuschrift wird an den Cardinal Rezzonico sein.

Ich warte mit Verlangen auf Nachricht über die Aufnahme meiner Abhandlung von der Schönheit und bin mit herzlicher Empfehlung an Herrn Rath Reiffenstein ꝛc.

1) [Reiffenstein.]
2) [Albani und Spinelli.]

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 16 April 1763.

Aus meinem lezten Schreiben an unsern Freund, den edlen Füeßly, werden Sie vernommen haben, daß ich zum Oberaufseher der Altertümer der apostolischen Kammer von Sr. Heiligkeit bin ernennet worden. Es ist eine ansehnliche Stelle: nur von 12 Scudi Gehalt monatlich, aber auch ohne Arbeit. Meine Freiheit leidet nicht dadurch, nur bin ich etwas eingeschränkt, weñ ich eine große Reise zu machen hätte; es wird sich aber auch hierzu Rath finden. Die Ursache dieser Schwierigkeit ist ein schriftliches Zeugniß, welches ich geben muß, dasjenige zu bekräftigen, welches zwei Assessores auf das Memorial an den Cardinal Camerlengo geben, über Gemälde sowohl als Marmore, welche aus dem Lande gehen. Diese Assessores sind meine Untergebene und verpflichtet, diese Sachen zu besehen: ich nicht wie jene; aber mir stehet frei, alles von neuem zu besehen, und jener Urtheil ungültig zu machen. Ferner müßen mir a Ripa, wo die Sachen eingeschiffet werden, alle Kasten geöfnet werden, welche bis zu meiner Besichtigung nicht völlig verschlossen und verschlagen werden können.

Meine Pflicht ist ferner, über alle Altertümer in und um Rom ein wachsames Auge zu haben. Es darf auch niemand ohne meine Erlaubniß nach Altertümern auch in seinem eigenen Grunde graben. Es muß mir daher alles gezeiget werden, und was aufbliket, bleibt mir nicht verborgen. Diese Stelle ist unserem Füeßly in Genf in etwas nachtheilig. Denn da mein Vorgänger Venuti aus einem alten adelichen Hause, aber aus Nothdurft, in die ihn sein Unverstand gebracht, sich herunterlassen müßen, Frem-

de in Rom zu führen, welches ihm von Personen, die denken wie sie sollen, übel ausgeleget wurde: so habe ich gleichsam ein Gelübde gemachet, keinem Menschen, ausser mündlichem Unterricht, hierin zu dienen. Ich werde jenem aber so viel sagen können, als er nöthig hat, und auch von diesem Gelübde in Absicht der vornehmsten Orte abgehen können. Er soll aber der einzige sein und bleiben, weil ich ihm mein Versprechen vor diesem Falle gegeben habe.

Ihrem jungen Baumeister werde ich mit Rath und That beistehen, wo ich kañ.

Ich bin zuerst unendlich verbunden für die Abschrift des sulzerischen Briefes, und zweitens für die Erinnerungen. Das mich, anstatt dich, im MEAEI ΣΟΙ muß ein Druckfehler sein.[1]) Über die Tessera werde ich Nachricht einholen, imgleichen von den Tafeln. Ob mich gleich der Wohlstand des Tirocinii meiner Stelle zurükhält, nach Neapel zu gehen, (welches ich sehnlich wünschete,) so soll dieses dennoch keine Verhinderung an einer neuen Ausgabe sein. Deñ ich habe unendlich viele Sachen gesammelt, und die Nachrichten, die ich verlange, sind schriftlich zu erhalten. Aber den Druk des Sendschreibens habe ich noch nicht gesehen.

Ich erwarte auch von Neapel Ihr angenehmes Geschenk, weñ es wird angekommen sein.

Ich müßte ein Schöpfer sein, um Ihrem mir rühmlichen Verlangen in meinen Arbeiten ein Genügen zu thun. Seit einiger Zeit habe ich keine Feder ansezen können, und von nun an muß ich auf Rom und auf Italien gedenken. Diesen Sommer werde ich meine Abhandlung von der Schönheit in's Italiänische übersezen, und dem Cardinal Nezzonico zuschreiben. An dem großen italiänischen

1) [Im 2 Bande S. 168, welches also darnach zu verbessern ist.]

Werke wird mit Eifer gedacht, gezeichnet: aber mit den Kupfern gehet es sehr langsam. Ich sehe das Ende kaum in Jahr und Tag.

Mein großer Freund, der Cardinal Spinelli, ist einige Tage, nachdem er das Meiste zu meiner Bedienung beigetragen, zum größten Leidwesen aller, die ihn kennen, an einer Entzündung verstorben und gestern beerdiget worden.

In acht Tagen werde ich auf eben so viel Tage nach Nettuno am Meere zur Prinzessin Albani gehen.

Es haben sich viele merkwürdige Entdekungen hervorgethan, welche ich heute nicht Zeit anzuzeigen habe. Unter denselben ist ein beschädigter Kopf eines jungen Fauns von so hoher, himlischer Schönheit, daß er alles übertrift, was ich gesehen und was sein kan. Beständig denke ich an denselben, und die Nacht träume ich davon. [1]) Ein solches Vergnügen gilt mehr als ein Monat Fröhlichkeit bei Hofe.

Künftig ein Mehreres. Ich bin ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 27 April 1763.

Ich ertheile Ihnen Nachricht, daß ich nach dem Tode des Abate Venuti die Stelle eines Oberauffehers der Altertümer in Rom, mit Hintansezung aller andern Mitwerber, erhalten habe. Diese Stelle ist ansehnlich, ohne alle Arbeit, und trägt jährlich 160 Scudi ein; folglich habe ich mein nothdürftig Brod hier auf meine übrige Lebenszeit: denn noch einmal so viel macht in Dresden nicht so viel. Mein Herr gibt mir eben so viel, ausser den

1) [Br. an Riedesel, 9. April 1763.]

Bequemlichkeiten, die ich genieße. Eine nächst zu errichtende Stelle eines Aufsehers der Altertümer in der Vaticana kan mir nicht entgehen, und wen ich künftig noch ein Scrittorato in derselben erhalte, tausche ich mit keinem Geheimdenrathe in Deutschland: den die Freiheit, die ich genieße, ist uneingeschränkt, und niemand fragt mich, was ich mache. Mein Gönner, der große und gelehrte Cardinal Decano Spinelli, dem ich jene Stelle zu danken habe, starb wenige Tage nachher, zu meiner äussersten Betrübniß, im 69 Jahre; ich habe aber die Vornehmsten in diesem Collegio zu Freunden. In einigen Tagen gehe ich mit meinem Herrn und Freunde auf dessen Lustschloß zu Nettuno an der See und nachher wird er seine prächtige Villa einweihen. In den heissen Monaten aber werde ich allein daselbst meine Residenz nehmen. Dieses ist die Aussicht meines Lebens bis auf den Herbst, und alsdan werde ich längs dem adriatischen Meer eine Reise nach Urbino machen. Meine Reise nach Neapel muß ich bis künftiges Frühjahr versparen. Ich bin sehr geneigt, nachher eine Reise in die Schweiz, und von da eine Ausflucht nach Sachsen zu machen. Ich hoffe izo in der Académie des Inscriptions et belles Lettres de Paris als Correspondent aufgenommen zu werden. Man suchte mich nach Berlin zu ziehen, welches ich nicht eingehen konte, zumal izo, da ich hier besser stehe, als anderwärts geschehen kan, und Rom zu verlassen, ist: mich von meinem Liebsten trennen.

Freundschaftliche

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 22 Mai 1763.

Die Briefe nach der Schweiz durch meinen gewöhnlichen Weg müßen sehr langsam gehen, weil ich sehe, daß Sie von meinen Neuigkeiten gar nicht unterrichtet sind. Ich habe Ihr leztes Schreiben vom 4 dieses vor ein paar Tagen erhalten. Ich wiederhole also, daß ich die Stelle eines Präsidenten der römischen Altertümer, nach dem Tode des Abate Venuti, erhalten habe, welche an 160 Scudi trägt, ohne die mindeste Arbeit. Ferner bin ich mit einer aufferordentlichen Pension von 50 Scudi jährlich in die Vaticana gesezet, unter dem Vorwand, die deutschen Manuscripta in Ordnung zu bringen, die Absicht aber ist, mich hier zu binden, und das erste vacante Scrittorato ist für mich, mit Beibehalt der Pension. Ich habe also izo schon 320 Scudi. Ferner errichtet man izo ein Museum Antiquitatum profanarum in der Vaticana, welches diesen Sommer fertig wird, und die Aufsicht desselben ist mir ebenfalls zugedacht. Folglich kan und muß ich izo mich der süßen Hofnung, meinem Vaterlande nüzlich zu sein, begeben, und ich sage Herrn Professor Sulzer verbindlichen und ewigen Dank für dessen freundschaftliche Absichten. In Dresden ist es keine sehr angenehme Nachricht gewesen; allein ich bin nicht Schuld daran. Ich muß das Eisen schmieden, weil es warm ist, und nicht auf Eisen hoffen, ob es kommen will. Ich will nunmehro meine Tage in Ruhe hier beschließen; aber wen ich Erlaubniß erhalten kan, gedenke ich künftiges Jahr eine Reise nach Deutschland zu thun.

Walther in Dresden hat den Entschluß gefaſſet, die Geſchichte der Kunſt, ſo wie die Bogen im Deutſchen abgedrukt ſeien, einen nach dem andern, in's Franzöſiſche überſezen zu laſſen, wen er jemand tüchtig dazu findet, um die Überſezung zugleich mit dem Originale an das Licht treten zu laſſen.

Von Ihrem Geſchenke[1]) aus Neapel habe ich noch keine Nachricht: wen es angekommen iſt, hoffe ich es durch einen jungen Reiſenden zu haben. Dieſes iſt ein junger Freiherr von Dalberg, Domherr zu Mainz ꝛc. (welcher Titel bei mir ſonſt von übler Bedeutung geweſen iſt) liebenswürdig, von gutem Geſchmak, vieler Einſicht und Wiſſenſchaft, welcher nach ſeiner Rükkunft in Deutſchland das Griechiſche ſtudiren will. Man muß ſo ſeltene Menſchen, zumal aus katholiſchen Ländern in Deutſchland, ſeinen Freunden bekant machen. Er reiſet mit vieler Würdigkeit, aber Frankreich will er nicht ſehen.[2])

Man hat zu Pompeji ein Muſaico mit dem Namen des Künſtlers gefunden, wovon ich ehestens umſtändliche Nachricht erwarte. Bei Albano iſt ein prächtiges Gefäß von Alabaſter, ein ſchöner Kopf des Hadrians und andere Stüke ausgegraben. Und in dieſem Augenblik gibt mir der Prinz Altieri, dem dieſe Sachen gehören, Nachricht, daß ſich eben daſelbſt eine Statue gefunden. Wir finden hier mehr in einem Monat, als bei Neapel in einem ganzen Jahre.

Ich fange izo an, meine Bücher zu vermehren,

1) [Canevas.]

2) [Dieſer Baron von Dalberg iſt der aufgeklärte, berühmte Biſchof Primas von Deutſchland und Großherzog von Frankfurt.]

und habe um einige nach Engeland geschrieben; andere erwarte ich aus Deutschland.

Von Berlin habe ich keine Nachricht. Meinen herzlichen Gruß an Herrn Füeßly und Herrn Geßner.

Ich bin ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Venedig.]

Rom, den 22 Mai 1763.

Die Flüchtigkeit des Frühlings unserer Jahre hat mir wie Ihnen manche betrübte Betrachtung verursachet, sonderlich, da mir keine billige Proportion unter den verschiedenen Altern des Lebens zu sein scheinet. Die schöne Jugend ist mehrentheils, wie der heurige Frühling, kaum zu merken. Hierzu fanden die Morgenländer in unserm Geschlechte durch die Verschneidung ein Mittel, und vielleicht hatte die Beschneidung der jungen Mädchen bei ihnen eben die Wirkung. Digby,[1]) ein Engeländer, hat ein

1) Das Buch, das Winckelmaß hier meint, muß fleißig sein gelesen worden, da man es so oft aufgelegt hat. Der Titel heißt: Nouveaux secrets expérimentés pour conserver la *beauté des Dames*, et pour guérir plusieurs sortes de maladies; tirés des Mémoires de Mr. le Chevalier *Digby*, avec son discours touchant la guérison des plaies par la poudre de sympathie. Tom. I. II. septième edition revue, corrigée et augmentée d'un volume, à la Haye, 1715. in 8. Der Verfasser des Buchs, der 1665 starb, war ein englischer Ritter, Kenelmus Digby, der sich sehr der Medicin und Chemie widmete, und einige Zeit zu Montpellier lebte. Sein Vater war der bekannte Everhard Digby, der wegen der Pulververschwörung mit enthauptet wurde. Daßdorf.

Buch geschrieben von Erhaltung der Schönheit; hat er aber kein anderes Mittel gewußt, als Vipern, die seine Liebste essen mußte, so verdienet sein Buch keine Aufmerksamkeit. Izo sehe ich ein schönes Gesicht und Gewächs viel gleichgültiger an, als ehemals: aber ich mache allezeit die traurige Betrachtung über die kurze Dauer. — Sie werden in einigen Monaten, und zwar zu Ende des Julius eine kleine neue Schrift mit ein paar Kupfern von mir, gedrukt sehen. Walther in Dresden ist gesonnen, meine Geschichte der Kunst in's Französische übersezen zu lassen.

Der Prinz Altieri hat bei Albano verschiedene Altertümer ausgraben lassen, unter andern ein schönes Gefäß von Alabaster, cylindrischer Form, zur Todtenasche, welches an 200 Scudi geschäzet wird. Heute hat er eine Statue kommen lassen, welche ich diesen Abend sehen werde. —

Ich bin mit ewiger Liebe und Freundschaft Ihr ꝛc.

Nachschr. Die Statue beim Prinzen Altieri ist ein schöner junger Faun, non bello d'idea, ma caricato da Fauno, in Lebensgröße, welcher eine Muschel hält, die zu einem Springwasser diente. Es fehlet nur ein Schienbein und die Arme vom Ellebogen bis an die Knöchel der Hand. Der Kopf hat sich auch im Umsturz nicht abgelöset.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Villa Albani fuor la Porta Salara
gli 11 Giugne 1763.

Mein Schreiben vom vorigen Posttage werden Sie

erhalten haben. Dieſes kan ich, weil ich auſſer Rom bin, nicht mit Briefen der Nuntiatur abgeben laſſen. Sie werden nunmehro wiſſen, daß ich meinen Fuß in die Vaticana geſezet habe; welche mir zu der erſten erledigten Stelle Hofnung gibt.[1]) Einer von

1) [Der Cardinal Albani hatte ihn durch das nachfolgende Schreiben an den Pabſt in dieſe Bibliothek empfohlen:]

Beatissimo Padre!

Il Cardinale Alessandro Albani, umilissimo suddito della santità Vostra, e per somma Sua beneficenza Bibliothecario della Bibliotheca Vaticana, le rappresenta, che essendo morto il Cinese, che era addetto alla Bibliotheca Vaticana, a cui si davano più per elemosina che per utilità della medesima scudi trenta sei annui, ed essendo nella suddetta bibliotheca incorporata la Bibliotheca Palatina, nella quale sono moltissimi manoscritti Teutonici, di cui appena v'è un semplice indice senza verun ordine e senza aver la necessaria e dinstincta notizia delle materie, che contengono e ne' quali può esservi delle cose importanti, supplica la Santità Vostra, avendone anche inteso Monsignore Assemanni, custode della suddetta Bibliotheca, che n'approva il pensiere, di assegnare siuddetti scudi trenta sei vacati, come si è detto, che si pagavano dei danari della Bibliotheca, coll' aggiunta d'altri scudi quattordici, che fanno in tutto la somma di scudi cinquanta, all' Abate Winckelmann, peritissimo in tutte le lingue e uomo di somma probità e fedeltà, con l'obligo non solo di fare un indice de suddetti manoscritti Teutonici e di tutte le materie, che in essi si contengono, ma anche di fare le traduzioni o in lingua Latina o in Volgare di tutte quelle cose che si possono credere importanti ed anche utili per servizio della S. Sede, che in detti volumíe manoscritti possono naturalmente esservi, con ingiungervi al medesimo Abate Winckelmann il segreto, e in carico di andare fare il suddetto lavoro in tutte quelle ore e giornate,

den Scrittori iſt 74 Jahr und dürfte es nicht lange mehr treiben. Man wird mir einen päbſtlichen Befehl auswirken zu Verfertigung der mangelnden Regiſter der griechiſchen Manuſcripte und hernach eines Generalregiſters der Manuſcripte in dieſer Sprache, die ſich in den vier Bibliotheken der Vaticana befinden. Deñ ich habe gar keine Luſt, in deutſchen Sachen zu arbeiten. Die Collation des Demoſthenes kañ Ihnen vom Vernazza, dem griechiſchen Scrittore, gemacht werden; er läßt ſich gut bezahlen. Man muß aber vorher wiſſen, ob würdige Codices da ſind, welches ich nicht eher als im Herbſte wiſſen kañ; deñ die Ferien haben bereits angefangen, und Vernazza iſt verreiſet. Die Stelle des Antiquarii trägt 154 Scudi und die andere nur 50. Ein Scrittorato aber macht 16 Scudi monatlich. Ich ſchenke allen Höfen ihre Penſionen für Franzoſen und für Genever und Wälſche: die mögen ſie die Künſte lehren.

Meine izige Beſchäftigung in der Vaticana ſchneidet dem Herrn Füeßly alle Hofnung ab, ihm anders als mündlich in meiner Kammer nüzlich zu ſein: deñ ich muß alle Morgen vom November an bis zum Junius eine halbe deutſche Meile hin und eine andere zurük zu Fuße machen.

Meine neue kleine Schrift von etwa 4 oder 5 Bogen iſt bereits nach Dresden zum Druk abge-

nelle quali gli altri Scrittori sono obligati di andare. E pieno di rispetto s'umilia al bœcio dei Ssmi piedi.

Alla Stà. di Nro. Sigre. P. P. Clemente XIII.

Replicatum. Ex Audientia Ssmi die 2 Maii 1763. Ssmus, attentis expositis, benigne annuit pro gratia iuxta petita et ad eundem D. Cardinalem Bibliothecarium pro executione.

C. Card. Rezzonico.

gangen. Der Anfang derselben wird Ihnen gefallen, und vielleicht zu gleicher Zeit mißfallen; ich hatte mein Wort gegeben und mußte es halten. [1])

Den 11 April ist zu Pompeji ein Musacio von zwei Palmen hoch gefunden worden, welches vier auf Instrumenten spielende Figuren, mit Masken vor dem Gesichte, vorstellet, von so ungemein feiner Arbeit, daß man mit dem Glase zu sehen nöthig hat. Das seltenste ist der Name des Künstlers auf demselben: ΔΙΟΣΚΟΤΡΙΔΗΣ ΣΑΜΙΟΣ ΕΠΟΙΕΣΕ, etwa in eben der Größe. [2])

Künftig ein Mehreres. Ich bin ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Venedig.]

Rom, den 4 Jun. 1763.

Ich habe Ihnen von meiner Arbeit in der Vaticana Meldung gethan; ich werde aber eine andere Person zu spielen suchen, und hoffe einen päbstlichen Befehl zu erhalten zur Verfertigung eines allgemeinen Registers aller griechischen Manuscripte. Hierdurch erhalte ich Arbeit auf meine Lebenszeit, einen festern Fuß, und komme hinter die Geheimnisse, damit ich künftig auch mit etwas Griechischem in der Welt erscheinen könne.

Das Neueste aus dem Reiche der Altertümer ist ein Musaico von vier Figuren, welche auf verschiedenen Instrumenten spielen, an zween Palmen hoch und breit; die Figuren haben Masken vor dem Gesicht, und die Arbeit desselben ist dermaßen klein,

1) [Die Schrift an den Baron Berg gerichtet.]
2) [S. d. K. 12 B. 1 K. 9—12 S.]

daß sie mit bloßen Augen nicht erkañt werden kañ. Der Werth dieses kostbaren Werks wird durch den Namen des Künstlers noch erhöhet; es heißt derselbe Dioskorides, und war aus Samos, ist auch ist nicht bekañt. Die Buchstaben sind schwarz. Dieses Stük ist den 28 April zu Pompeji bei Neapel gefunden, ohne alle Beschädigung, und wirft alle andere Werke in dieser Art nieder. Ich erwarte izo Nachricht, auf was Art es gefunden worden.[1])

Was die Stüke im Hause Grimani betrift, so weiß ich wohl, daß man von denselben wie von denen in der Bibliothek vorgibt, daß sie mehrentheils aus Griechenland geholet worden. Ich bin aber der Meinung nicht, und glaube, daß ein Cardinal Grimani, welcher die mehresten Häuser alla Piazza Palestrina in Rom gebauet, die auch noch izo diesem Hause zustehen, dieselben allhier gesammelt habe. Unter den Sachen in der Bibliothek ist ein schönes verstümmeltes Bassorilievo, welches ein Seegefechte vorstellt. Dieses war zu Fulvii Ursini Zeiten, d. i. unter Pabst Paul III. noch in Rom, wie ich aus dessen Zeichnungen in der Vaticana sehe. Das Beste im Hause Grimani muß die Statue von M. Agrippa sein, welche Pococke in seiner Description of the East[2]) in Kupfer gestochen beibringt.

Ich bin u. ewiger Freundschaft Dero ꝛc.

1) [Br. an L. Usteri, v. 11 Jun. 1763.]

2) Im englischen Originale steht sie im zweiten Theile des zweiten Bandes, S. 212. tab. XCVII. In der deutschen windheimischen Übersetzung, die zu Erlangen 1754 in drei Quartbänden erschienen, im dritten Theile, S. 311. Daßdorf.

An Franke.

[Nach Nöthenit.]

Rom, den 11 Jun. 1763. von hier

Was meine Beschäftigung in der Vaticana betrift, so kan ich Ihnen izo melden, daß man mir einen päbstlichen Befehl auswirken wird, zu Verfertigung eines besseren Verzeichnisses der griechischen Manuscripte, und durch diesen Weg komme ich endlich zu den gewünschten Geheimnissen. Unsere Ferien in der Vaticana haben bereits angefangen und währen bis zum November. Sehen Sie, wie menschlich die Arbeit hier eingerichtet ist.

An Berg.

[Nach Livland.]

Rom, den 21 Jun. 1763.

Ich habe Ihr Schreiben aus Hamburg vom 16 Mai den 16 Juni erhalten; diese meine Antwort aber wird längere Zeit brauchen, durch halb Europa zu gehen: weñ Sie aber dieselbe erhalten haben, wird ein längeres an Sie abzugehen bereit sein. Dieses ist die an Sie gerichtete Schrift: von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, welche mit drei Kupfern gezieret in Leipzig auf vier oder fünf Bogen in groß Quarto gedrukt wird. Die lezten geschriebenen Blätter sind vor acht Tagen abgegangen. Das Format wird das größte sein, welches zu finden ist, damit dieselbe an die Geschichte der Kunst, welche auf Michaelis

erscheinet, kan gebunden werden. Ich habe drei Exemplare für Sie auf Regalpapier bestellet. Sie können sonst also unverzüglich an den königlichen Buchhändler Herrn Georg Konrad Walther nach Dresden schreiben, und sich so viel Exemplare, als Sie verlangen, kommen lassen. Ich habe keine, wie es gewöhnlich gewesen wäre, zum Geschenke druken lassen, weil ich nicht weiß, wohin dieselben sollten geschikt werden; Sie werden sich also deßwegen mit ihm abzufinden haben. Ich habe noch ein Versprechen zu erfüllen, welches ebenfalls in einer Zuschrift an meinen Freund Mengs in Spanien bestehet, auf welchen die entworfene Allegorie für Künstler wartet: und nachher keine Zuschrift weiter an niemand. Mein großes italiänisches Werk von wenigstens 150 Kupfern wird gegen künftige Ostern erscheinen.

Ich habe nunmehro meine Hütte auf ewig in Rom aufgeschlagen, nachdem ich nach des Abate Venuti Tode zum Präsidenten der Altertümer in Rom bin ernennet worden, und bald nachher erhielt ich eine kleine Pension in der Vaticana, mit dem Versprechen des ersten erledigten Scrittorato, welches in der hebräischen Sprache sein wird, für mich. Meine Freunde denken auch noch auf etwas anderes für mich. Ich entsage also der Thorheit des Hofes.

Ich befinde mich izo mit meinem erhabensten Freunde auf dessen Villa seit vierzehn Tagen, und wir werden bis gegen die Hälfte des künftigen Monats hier bleiben; ich aber nachher allein den ganzen Sommer. Im September werde ich mit Herrn Casanova eine Reise nach Urbino machen. Dieser hat für einen Engeländer die schöne Pallas in der Villa zu zeichnen, und wird auf einige Tage zu mir herauskommen, da alsdan mein Profil für Sie *gewiß soll gezeichnet* werden.

Die Ausfertigung meiner Bedienungen hat mich verhindert, nach Neapel zu gehen; ich habe aber von allen Entdekungen genaue Nachricht, und den 28 April ist zu Pompeji ein Mosaico gefunden worden, mit dem Namen des Künstlers ΔΙΟΣΚΟΤΡΙΔΗΣ ΣΑΜΙΟΣ, Dioskorides von Samos, als das einzige seiner Art, und es übertrift auch in der Feinheit der Arbeit alle andern.

Wen Ihre Herrn Enkel künftig kommen, und Tanucci ist noch am Leben, so verspreche ich Ihnen das herculanische Werk; den wir haben Friede gemachet und schreiben von neuem an einander.

In unserer Villa wird izo ein runder Tempel mit einem Säulengange von 16 Säulen gebauet, in welchen ein großes Gefäß von Marmor mit den Arbeiten des Herkules von 35 Palmen im Umkreise gesezet wird. Ferner wird an einer Cascade hinter dem runden Portico gebauet. Es ist auch hinter dem jonischen Tempel ein schönes Zimmer, mit den schönsten kleinen Figuren und erhobenen Arbeiten besezt, fertig worden, welche Sie alle in meinem großen Werke gestochen und beschrieben finden werden.

Um wiederum auf Ihre Schrift zu kommen, so versichere ich Ihnen, daß ich mir viel Gewalt anthun müßen, um nicht mehr zu sagen, als ich gesagt habe; wie ich würde gethan haben, wen ich meiner Passion hätte folgen wollen. Aus eben diesem Grunde schreibe ich izo nicht, wie ich sonst schreiben würde. Aber ich liebe Sie nicht weniger, als da ich Sie gegenwärtig hatte. Ich küsse Ihnen die Hände und ersterbe ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Villa Albani, den 26 Jun. 1763.

Ich habe mehr erlanget, als ich verdiene, und als ich im Traume mir bilden können. Mein einziger Wunsch wäre noch übrig zu erfüllen, Sie, als den einzigen Freund von den ältesten, der mir übrig ist, hier zu sehen; deñ in Sachsen kañ ich es nicht hoffen. Es stehet izo bei mir, ohne eines andern Hülfe zu leben, und mein Entschluß beruhet auf meinem großen italiänischen Werke [Monumenti antichi spiegati ed illustrati], worzu die Kupfer gezeichnet und gestochen werden, deren über 150 sind. Diese Unternehmung geschieht auf meine Kosten, und der beste Zeichner in Rom, Herr Casanova, ist bis zur Hälfte. Der Anschlag ist auf 1000 Exemplaria gemachet und die Kosten werden sich auf 1000 Scudi belaufen. Ich hoffe, weñ kein Unglük geschieht, gegen Ostern mit demselben hervorzutreten.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Villa Albani, den 16 Jul. 1763.

Ich bin angestanden, Ihnen auf Ihr lezteres Schreiben zu antworten; um Nachricht von Neapel über Ihr Geschenk zu erwarten. Es ist dasselbe bereits vor einiger Zeit daselbst angelanget, aber der Pater della Torre hat es nicht annehmen wollen, und der Kaufmañ hat es zurükgenommen. Izo erwar-

te ich es durch den Pagliarini, und sage Ihnen nochmals verbindlichsten Dank Vielleicht gelinget es mir, Ihnen ein Geschenk mit den herculanischen Gemälden zu machen; wenigstens werde ich mir dieselben ausbitten, weñ ich dem Tanucci mein Werk zuschiken kañ. Ich hoffe, es sollte gegen Ostern fertig werden. Izo habe ich es so weit gebracht, daß ich eine väterliche Liebe gegen dasselbe bei mir merke, wie gegen einen wohlgerathenen Sohn, wie Sie sind. Sie werden in demselben durch Hülfe seltener Denkmale Stellen des Homerus, des Sophokles, des Pausanias und anderer Scribenten erkläret finden, die bisher nicht verstanden sind, auch nicht verstanden werden können. Der Preis desselben wird vermuthlich an 2 Zecchini sein. Die Vorlesung desselben ist die angenehmste Beschäftigung meines Herrn in unserer Villeggiatura gewesen. Heut' gehet derselbe nach Rom zurük und ich bleibe allein zurük, um hier den ganzen Sommer bis zum October zu bleiben.

Von dem Maler in Berlin, von welchem Sie Nachricht verlangen, weiß ich nichts; ich stelle mir aber nichts Besonderes vor. Von dem dortigen besten Miniaturmaler habe ich in Florenz des Königs Porträt gesehen, welches sehr schlecht gearbeitet war; und ich kenne diesen Mañ von Dresden her: er heißt Timborn. In einem Lande wie Sparta können die Künste nicht Wurzel fassen, und sie werden gepflanzet ausarten.

Mein Versuch einer Allegorie für Künstler ist auf guten Wegen und kañ vielleicht künftigen Winter zum Druke fertig sein; die Zuschrift ist Herrn Mengs zugedacht.

Künftig ein Mehreres. Gruß und Kuß an Herrn Füeßly, Geßner und an Ihren Herrn Bruder. Ich ersterbe ꝛc.

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 6 Aug. 1763.

Es hat mir Herr *** in den lezten Tagen vergangenen Monats Ihr geschäztes Schreiben übergeben, und hat in wenigen Tagen nach seiner Ankunft seine Reise nach Neapel fortgesezet, wie ich ihm selbst gerathen habe, nachdem er mich zum zweitenmale mit seinem Besuche beehret. Ich werde demselben, wen ich besser von dessen Empfindung und Geschmake überzeuget werde, nach seiner Rükkunft, so viel mir möglich ist, mit demjenigen Unterrichte dienen, den er wird annehmen wollen und können.

Ich habe gemerket, daß er das ganz Schlechte vom Guten in der Kunst, welches die Hauptabsicht seiner Reise scheinet, nicht unterscheiden kan, wie er und ein jeder das Gegentheil von sich selbst glaubet; wer sich aber hier nicht unwissend erkennet, pfleget es zu bleiben. Ich komme bei Ihnen hiermit als mit einer Rechtfertigung zuvor, und ich werde, wie ich frei schreibe, also auch frei mit demselben zu dessen Nuzen und Unterricht reden. Dessen Betragen ist gefällig, und seine Absicht in Anwendung der Zeit in Rom löblich.

Von Ihrem Herrn Sohne habe ich keine Nachricht. Ich wünschete, daß er nach der weiten Reise das Glük habe, Rom zu sehen, und ich ihn, um ihm den Freund seines würdigen Vaters zu zeigen.

Herr Ufteri wird Ihnen von dem großen Werke, welches mich izo beschäftiget, Nachricht gegeben haben: es bestehet aus 200 Kupfern niemals bekant gemachter Werke in Marmor und in geschnittenen Steinen, welche von dem größten Zeichner in Rom

ausgeführet sind. 50 Kupfer sind fertig und künftiges Frühjahr könte es in Regalfolio erscheinen. Dieses Werk, hoffe ich, soll mehr Licht und Unterricht geben, als was andere Antiquarii über die Kunst geschrieben haben. Es ist aber in Wälsch geschrieben.

Mit ewiger Ergebenheit ersterbe ich ꝛc.

Stanford University Libraries
3 6105 005 609 644

DATE DUE			

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305

STANFORD UNIVERSITY